Institut für Geschichte der Medizin
Wien
.....

Digitized by Google

Digitized by Google

PERIODICAL COLLECTION

K. u. k. [illegible] ztliche Bibliothek
Standort
Zimmer II
Kasten III
Nr. 9
Katalog
Abth. IV
Gruppe III
Nr. 7
IV XX 12

REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA
PERIODICAL COLLECTION

K. u. k. M... ...ztliche Bibliothek

Standort			Katalog		
	Zimmer	IV		Abth.	IV
	Kasten	XLII		Gruppe	XLII
	Nr.	7		Nr.	7

IV/XX/12

STREFFLEUR'S

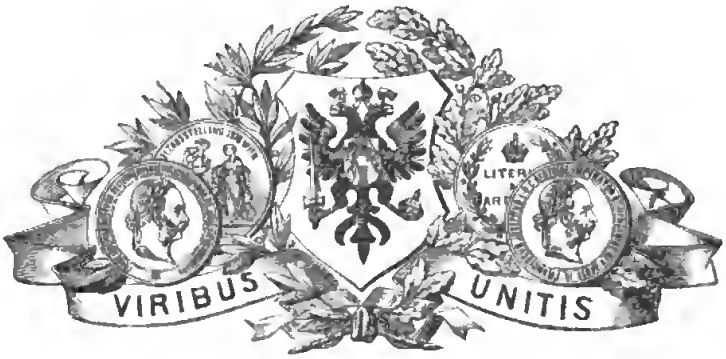
ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. HAUPTMANN IM GENIESTABE.



XVIII. JAHRGANG.

ZWEITER BAND.

(MIT ZWEI TAFELN UND NEUN HOLZSCHNITTEN.)

WIEN 1877.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

EIGENTHUM DER STREFFLEUR'SCHEN ERBEN.

Inhalt

zum 2. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1877.

Mit zwei Tafeln und neun Holzschnitten.

Seite

Zur Feier des 50jährigen Dienst-Jubiläums des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht am 18. April 1877 . . . . . 1—4

Eine Studie über den taktischen Werth des Weitschiessens. Von Hauptmann Adolf v. Horsetzky. (Hiezu Tafel Nr. 6) . . . . . 1—62

ad *A.* Taktischer Werth des Weitschiessens.

ad *B.* Einfluss des Weitschiessens auf unsere bisherige Gefechtsweise.

Reglements-Studie XXX. — Auszug aus dem Cavallerie-Exercir-Reglement für Infanterie- und Artillerie-Officiere. Von Oberstlieutenant Hotze. (Mit 5 Holzschnitten) . . . . . 63—84

Einiges über die taktische Ausbildung. Von Hauptmann Ratzenhofer. (Mit 1 Holzschnitt) . . . . . 85—142

I. Der überwiegende Einfluss des Verlust-Momentes.

II. Der Angriff der Infanterie.

III. Einiges über die Schwarmlinie.

IV. Über die Gliederung in die Tiefe.

V. Ein Reiter-Angriff.

VI. Einiges über Artillerie-Führung.

VII. Einiges über die Anordnung der Übungen.

VIII. Über den Werth der grossen Übungen.

IX. Disciplin bei den Übungen.

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere . . . 143, 176

2. Kampfbereitschaft der Gebirgs-Artillerie.

3. Das Versorgen des Aufsatzes bei der Artillerie.

Zur Geschichte und Kritik der Kranken-Zerstreuungs-Systeme. Von Dr. Michaelis, k. k. Stabsarzt . . . . . 145—175

Über die letztjährigen Truppen-Manöver in Frankreich. Von v. Molnár, Generalstabs-Hauptmann . . . . . 177—192

Über Anlage und Armirung der Gürtelforts moderner grosser Festungen. (Mit 3 Holzschnitten) . . . . . 193—212

Mit eigener Paginirung.

II. Inhalts-Verzeichniss der Strefficur's österreichischen militärischen Zeitschrift. Jahrgänge 1872—76 . . . . . 1—28

Seite

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Mit eigener Paginirung.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. — II. Die kaiserliche Armee unter dem Ober-Commando des Markgrafen Ludwig von Baden in den Feldzügen 1689—92 gegen die Türken. Von Major Moriz Edlen von Angeli. (Hiezu Tafel Nr. 7). . . . . 135—184

A. Der Feldzug 1689 in Serbien.

Österreichs Kriege seit 1495. (Bogen 3 und 4) . . . . . 185—216

Literatur-Blatt. — Nr. 4, 5 und 6.

Zeichnungen.

Tafel Nr. 6 zu dem Aufsatze: „Eine Studie über den taktischen Werth des Weitschiessens."

„ „ 7 „ „ „ „Beiträge zur vaterländischen Geschichte."

9 Holzschnitte.

Druck von R. v. Waldheim.

Zur Feier

des

fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums

des

Feldmarschalls Erzherzog Albrecht

am 18. April 1877.

Jubelklänge und heitere Feste sind der äusserliche Ausdruck freudiger Empfindung, der gewaltsame Ausbruch der Gefühle, die in des Herzens kleinem Raume nicht mehr zu halten sind. Liebe, Bewunderung und Dankbarkeit waren diese Gefühle, — der Ehrentag des Erzherzog-Marschalls Albrecht, der Tag, an dem Er auf eine fünfzigjährige ruhmvolle Soldatenlaufbahn zurückblicken konnte — der äussere, langersehnte Anlass, welcher den Monarchen, die Völker Österreich-Ungarns, die treuen Krieger des weiten Reiches vereinte, um ein nationales Freudenfest zu feiern, das seinem Wesen, seiner Bedeutung, seinem Werthe nach ein bleibender Markstein in der vaterländischen Geschichte ist, — ein Denkmal, das All-Österreich geweiht dem edlen Menschen, seinem treuen Bürger und ersten Soldaten des kaiserlichen Heeres, dem erlauchten Sprossen seiner Dynastie, dem grossen — dem siegreichen Feldherrn.

All-Österreich gab dem edlen Menschen den Beweis der Liebe, es zollte dem Feldherrn den Tribut des Dankes, des Dankes dafür, dass Er in bedrängter Stunde Alt-Österreichs Ruhm, Österreich-Ungarns Waffenehre hoch hielt, die in viel-

hundertjährigem Ringen und in tausend blutigen Gängen für die Rettung abendländischer Cultur, als Hort der nationalen und der Völkerfreiheit, als Damm gegen fremdes Joch bis in die äussersten Marken Europa's und über trennende Meere getragen, zum völkereinenden Kitt geworden sind. — Bewunderung folgt dem Feldherrn, der nicht dem Zufalle, dem Glücke, der Übermacht seine Grösse dankt; der, ausser einem Häuflein treuer Krieger, nur einzig seinem Feldherrnauge und Genie, der beispiellosen Kühnheit den Erfolg verdankt; der die schönsten Blätter der Kriegsgeschichte aller Völker und aller Zeiten zu füllen weiss und, unübertroffen von seinen Zeitgenossen, ihnen zum Vorbild ward.

Die Bedeutung dieses Tages ist bleibend, weil er alle die vielsprachigen Völker der habsburgischen Lande um ihr gemeinsam Band, ihren angestammten Herrscher, um das Heer einte in Zuversicht, dass, wenn es gilt, Österreichs Mission abermals mit dem Blute seiner Söhne zu besiegeln, — wenn es gilt, gegen den, der es versucht, die tausendfach eng und unzertrennbar in einander verwachsenen und vielhundertjährig unentwirrbar verschlungenen Wurzeln zu benagen, — dass dann des einigen Vaterlandes Söhne unter dem schwarzgelben Banner sich zusammenfinden, stark gemacht durch die Liebe zu ihrem Kaiser, durch das Vertrauen zu ihrem Führer, dem Erzherzog-Feldmarschall, zum Siege und zum Ruhme!

Bleibend sind die Worte und tief eingegraben in jede Soldatenbrust, die der Monarch, die ihr Vertreter in ihrem Namen sprach, bleibend die Dankesworte des erlauchten Jubilars.

Unsere Nachkommen mögen darin Nahrung finden für ihr warmes Soldatenherz, folgen ihren Altvordern im dynastischen Gefühle, in österreichischer Treue, in der Begeisterung für das wahrhaft Grosse, das Erhabene.

Zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums Seiner kaiserlichen Hoheit hat Se. Majestät der Kaiser nachfolgenden Armee-Befehl erlassen:

Armee-Befehl.

Mein Herr Vetter, der Feldmarschall Erzherzog Albrecht, feiert sein fünfzigjähriges Jubiläum als Soldat. Ich habe bei diesem, für Mich und Meine Armee so erfreulichen Anlasse das nachstehende Handschreiben an Se. kaiserliche Hoheit erlassen und befehle, dass dasselbe allen Theilen Meiner bewaffneten Macht in entsprechender Weise kundgemacht werde.

Wien, am 17. April 1877.

Franz Josef m. p.

Lieber Herr Vetter, Feldmarschall Erzherzog Albrecht!

Eine erhebende Feier ist es, die Ich in freudiger Erinnerung, dass Euer Liebden nunmehr ein halbes Jahrhundert Meiner Armee angehören, zu begehen im Begriffe bin.

Das warme Soldatenherz, welches der Jüngling in fernliegender Zeit der Armee entgegenbrachte, Sie haben es ihr bis zum heutigen Tage unverändert bewahrt.

In Zeiten des Friedens war Ihre hingebungsvolle Thätigkeit, Ihr ganzes Sinnen und Streben stets der Wohlfahrt und der tüchtigen Ausbildung des Heeres geweiht; galt es aber in ernsten Tagen, für Kaiser und Reich einzutreten, dann sind Sie — ein leuchtendes Vorbild edler Selbstverleugnung und Aufopferung — freudig meinem Rufe gefolgt und haben Österreichs Krieger zu Sieg und Ruhm geführt.

Die Überlieferung und Verherrlichung Ihrer Thaten und Verdienste bleibt der vaterländischen Geschichte vorbehalten und wird gewiss in deren schönsten Blättern ihren würdigen Platz finden.

Ich aber will, dem Drange Meines Herzens folgend, und mit dankbarem Rückblicke auf solch' eine ruhmvolle Vergangenheit, Euer Liebden Meine eigenen und die nicht minder herzlichen und aufrichtigen Glückwünsche Meiner Armee hiemit darbringen.

Möge die Gnade des Allmächtigen Euer Liebden zu Meiner Freude und zum Heile des Vaterlandes noch lange Jahre in ungebrochener Kraft erhalten!

Wien, am 17. April 1877. **Franz Josef** m. p.

Se. Excellenz der Herr Reichs-Kriegsminister FML. Graf Bylandt-Rheidt hielt folgende Ansprache:

Euere k. k. Hoheit! Im Namen der bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, deren Vertreter mich umgeben, erlaube ich mir in tiefster Ehrfurcht die aufrichtig gefühlten, ehrerbietigsten Glückwünsche zur heutigen Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums Euer k. k. Hoheit darzubringen.

Freudig bewegten Herzens feiern auch wir diesen Festtag, der als Markstein eines thatenvollen Lebens uns an die Ehrentage Höchstihrer Kriegerlaufbahn erinnert.

Weise im Rathe, gross in Thaten, waren Euer k. k. Hoheit uns ein leuchtendes Vorbild zu jeder Zeit, in guten und in bösen Tagen. Gestatten Höchstdieselben, dass ich den Gefühlen unserer Bewunderung, Anhänglichkeit und Verehrung ehrfurchtsvollen Ausdruck verleihe.

Möchte es Euer Hoheit noch lange beschieden sein, im Dienste des allerhöchsten Kriegsherrn, unseres allgeliebten Kaisers und Königs, zum Heile und Segen des gemeinsamen Vaterlandes zu wirken, Sieg und Ruhm an unsere Fahnen zu fesseln!

Hierauf erwiderte Se. k. k. Hoheit der Herr FM. Erzherzog Albrecht:

Die Ehren und Auezeichnungen, mit denen unser allerhöchster Kriegsherr mich zu überhäufen geruht, der schönste Lohn für einen treuen Soldaten, die Glückwünsche der gesammten bewaffneten Macht der Monarchie, deren Vertreter mich so zahlreich umstehen, die warmen und beredten Worte, mit welchen der Herr Reichs-Kriegsminister ihuen Ausdruck verlieh, haben mich tief ergriffen.

Die Gelegenheiten, meine Schuldigkeit thun zu können, die Stellungen, zu denen ich in dieser langen Reihe von Jahren berufen wurde, verdanke ich ausschliesslich der Gnade Sr. Majestät und Seiner erhabenen Vorfahren.

Was ich im Felde zu leisten, im Frieden der Armee zu nützen vermochte, ist hauptsächlich das Werk meiner braven Waffengefährten, Ihrer Aller, — ist das Resultat Ihrer glänzenden Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, Ihres rastlosen Strebens und Diensteifers, Ihrer aufopfernden Hingebung und Ihres guten Geistes unter allen Verhältnissen.

Im Feldherrn ehrt und lohnt man die Verdienste der Armee, darum theilt er auch mit jedem seiner Soldaten das Lorbeerreis.

Dankbar sollen wir Derjenigen gedenken, welche uns im Tode vorangegangen, deren ruhmvolle Thaten und Namen die Blätter der vaterländischen Geschichte füllen, deren Lehren uns herangebildet, deren Beispiel uns voranleuchtete und uns begeisterte, und welche uns ihren ererbten altösterreichischen Soldatengeist einimpften, dieses Palladium der Armee.

Diesen Geist ungeschwächt auf unsere jüngeren Cameraden, auf die gesammte heranwachsende Jugend zu übertragen, sei unser Aller eifrigstes Bestreben, damit für alle Zeiten die Kriegsmacht unserer angestammten Monarchie das treue, verlässliche Schwert, dem gemeinsamen Vaterlande der makellose Schild bleibe. Der Sieg wird dann unseren Fahnen nicht fehlen!

Meinen wärmsten Dank sage ich der gesammten Kriegsmacht, wie Ihnen Allen, und füge den Wunsch bei, dass recht Viele unter Ihnen einst in gleich freudiger Stimmung ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern mögen.

Eine Studie über den taktischen Werth des Weitschiessens.

Von

Adolf v. Horsetzky,
Hauptmann im Generalstabs-Corps.

(Hiezu Tafel Nr. 6.)

Bis vor Kurzem hielt man vom Weitschiessen gar nichts. — Trotzdem im Jahre 1869 bei einem Schiessversuche auf der Simmeringer Haide von einer Jäger-Compagnie auf 1200 Schritte gegen eine markirte Batterie sehr bedeutende Treffresultate erzielt wurden, — trotzdem im Jahre 1870 in Bruck a. d. Leitha auf die Distanz von 1200 Schritten binnen 3 Minuten mit 1642 Schüssen (in 8 Salven) gegen ein gleiches Ziel 126 Treffer hervorgebracht wurden, giengen diese eigentlich sehr günstigen Resultate im Grossen und Ganzen für die Taktik ganz spurlos vorüber; — dazu kamen die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges, in welchem das Schiessen auf weite Distanzen nur selten einen ausschlaggebenden Erfolg hervorzubringen im Stande war.

Es war daher erklärlich, dass auch das Reglement vom Jahre 1874 dieser Ansicht Ausdruck gab, und dass das Weitschiessen nur in einzelnen Garnisonen in jenem Umfange geübt wurde, welcher nothwendig war, um einen richtigen Begriff von der Leistungsfähigkeit des Gewehres zu erhalten und von der Möglichkeit, dieselbe für taktische Zwecke auszunützen.

Die „provisorische Instruction über die Anwendung des Weitschiessens" führt nun das Weitschiessen als Ergänzung der bisher vom Exercir-Reglement anbefohlenen Feuerarten obligatorisch ein.

Der Übergang von dem Feuer auf die etwas kurz bemessenen Distanzen, welche das Reglement angibt, auf das auf die weiten Distanzen der provisorischen Instruction, scheint allerdings ein jäher.

Punkt 164 (Ausbildung des einzelnen Mannes) des Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen gibt an, dass auf Köpfe gedeckt stehender feindlicher Soldaten bis auf 200, auf einzelne Reiter bis auf 400, auf berittene Officiere durch einen geübten Schützen bis auf 600 Schritte noch geschossen werden kann, — dass auf feindliche Abtheilungen

und Colonnen in der Breite eines Zuges von geringer Tiefe von 500 Schritten, bei grösserer Tiefe, z. B. einer Compagnie-Colonne, von 600 Schritten an, auf grössere Colonnen von einem geübten Schützen selbst auf 900 Schritte noch mit Erfolg gefeuert werden kann.

Punkt 371 (Ausbildung des Schwarmes) sagt: Der Schwarmführer hat das Feuer eröffnen zu lassen, wenn der Gegner in den Schussbereich kömmt. Ausserhalb der wirksamen Schussweite dürfen aber auch dann nur die Schützen beginnen. — Weniger gut schiessende Soldaten sollen erst von 300 Schritten an feuern; hat der Gegner eine gute Deckung, so sollen selbst auf nahe Distanzen, 200 Schritte, nur die besten Schützen schiessen; verlässt er aber eine Deckung, so können wieder alle Plänkler schiessen.

Punkt 378 enthält die Anhaltspunkte für das Feuergefecht einer geschlossenen Abtheilung; ihnen zufolge sollte das Salvenfeuer gegen Colonnen und Fronten bis auf 400 Schritte, das Einzelfeuer gegen stehende Bataillone „nur bis auf 600 Schritte“ angewendet werden.

Die provisorische Instruction hält nun die Bestimmungen über das Feuer des einzelnen Plänklers aufrecht, erweitert aber die Zone, bis zu welcher die geschlossenen Abtheilungen ihr Feuer abgeben können, bis auf 1400 Schritte.

In Folge dessen haben wir jetzt zu unterscheiden: *a*) zwischen dem Feuer des einzelnen Plänklers und des Schwarmes, welches sich seitens einzelner Schützen bis auf 900 Schritte erstrecken kann, (Punkt 164), — seitens der Nicht-Schützen — also des grössten Theiles der Schwarmlinie — aber sich innerhalb der Distanz von 300 Schritten halten soll (Punkt 371), und

b) zwischen dem Feuer der geschlossenen Abtheilungen, welches laut der provisorischen Instruction bei dem gegenwärtigen Gewehre bis auf 1400 Schritte ausgedehnt werden kann.

Die unter *a*) und *b*) angeführten Feuerarten erhalten durch den noch giltigen Punkt 375 des Reglements ihren eigentlichen taktischen Werth. — Dieser Punkt befiehlt, dass unter gewissen Umständen jedes verfügbare Gewehr im vollsten Masse verwerthet werden muss, und zwar:

1. im Angriffe, um den Vertheidiger von dem zum Angriffe gewählten Punkte durch möglichste Vernichtung der dort aufgestellten Truppen zu vertreiben;

2. in der Vertheidigung, wenn der Feind zum entscheidenden Angriffe schreitet, aus dieser Ursache seine Deckungen verlässt und innerhalb der wirksamsten Schussweite vorzudringen sucht;

3. endlich in jeder Gelegenheit, α) wenn grössere Abtheilungen, Colonnen oder Batterien auf wirksame Schussweite ungedeckt sind, oder β) in ihrem Marsche überrascht werden können, oder γ) der zwar nicht sichtbare, aber für Geschosse erreichbare

Gegner überschüttet und dadurch zum Verlassen seiner Aufstellung gezwungen werden soll.

Aus diesen Bestimmungen geht hervor, dass das Reglement in den Punkten 164 und 371 zwar sehr kurze Distanzen für das Feuergefecht angibt, dass die für die Anwendung desselben im Punkte 375 festgestellten Grundsätze aber bis zu einem gewissen Grade von selbst die Correctur derselben bewirken. Punkt 375—3 (α und β) könnte nämlich schon dahin ausgelegt werden, dass er die Anwendung des Weitschiessens anticipirt; Punkt 375—3 (γ) erlaubt sogar Schnellfeuer, und zwar selbst ungezieltes Schnellfeuer auf alle von Geschossen zu erreichende Distanzen.

Das Reglement enthält also eigentlich Alles, was überhaupt mit Vortheil gebraucht werden könnte, aber eben wegen dieser Reichhaltigkeit ist das Herausfinden des Richtigen oft schwer, und die Besprechung einzelner concreter Fälle kann nur zweckmässig sein, um aus den vielen Anhaltspunkten und Rathschlägen, welche das Reglement bietet, diejenigen herauszufinden, welche in speciellen Fällen mit dem meisten Vortheile zur Anwendung kommen sollten.

In diesem Sinne sollen die folgenden Blätter einzelne taktische Situationen erörtern, um zu zeigen: einerseits, wann die Anwendung des Weitschiessens von besonderem Nutzen sein kann, — anderseits, wann es keine Berechtigung hätte, — und schliesslich, welchen Einfluss wir demselben überhaupt werden zugestehen müssen.

Zuvor aber wollen wir den Beweis versuchen, dass die obligatorische Einführung des Weitschiessens eine Nothwendigkeit war, der wir uns nicht mehr leicht entziehen konnten.

Wie früher der Einführung des Hinterladers die Furcht vor dem zu frühen Verschiessen hinderlich war, so steht auch jetzt im Allgemeinen einer unbefangenen Beurtheilung des Weitschiessens die Befürchtung des Verschiessens und der Munitions-Verschwendung entgegen.

Was gilt nun als Munitions-Verschwendung? Gilt jeder Schuss für verschwendet, der nicht sein Ziel erreicht?

Dann sind auch die auf nahe Distanzen abgegebenen Millionen von Schüssen verschwendet; auch von diesen trifft ja nur jeder Hundertste.

Es handelt sich also nur um eine Combination zwischen Zahl der Schüsse, Entfernung des Zieles und Grösse des Zieles, um innerhalb der Ertragsweite des Gewehres ganz genau festzustellen, in welchem Verhältnisse die aufgewendete Munition mit den erzielten Resultaten steht.

Was für den Einzelnen reine Munitions-Verschwendung wäre, kann für eine grössere Zahl solcher Einzeln-Individuen zu einem Acte ganz zweckmässiger Munitions-Verwendung werden. — Gewisse kleine

Ziele werden von einem Einzelnen gar nicht getroffen; er braucht vielleicht 20 Schüsse, bis er trifft. — Wird dasselbe Ziel von gleichzeitig abgegebenen Schüssen beschossen, so ist die Wahrscheinlichkeit des Treffens eine bedeutendere; die auf die Treffsicherheit einwirkenden Factoren machen sich bei einem einzelnen Gewehre mehr nach einer und derselben Richtung geltend, bei 20 Gewehren gleichen sie sich gegenseitig aus; schiesst das eine Gewehr zu weit links, so weicht das andere ein wenig nach rechts ab; ebenso werden die Fehler im Zielen gewissermassen auf natürlichem Wege von selbst corrigirt.

Die Salve kann also in dieser Beziehung unter Umständen als ein gezielter Schuss Mehrerer, als ein Collectivschuss angesehen werden, und unter dieser Voraussetzung hat das Schiessen auf alle erreichbaren Distanzen unzweifelhaft schon an und für sich eine gewisse Berechtigung.

(Wir sehen hierbei vollkommen von jenem eigentlich „ungezielten Feuer" ab, welches bei den kürzeren Distanzen oft nothwendig sein kann, um den Gegner damit zu überschütten, wenn er keine oder blos eine sehr geringe Treffläche zeigt, und die Aussicht zu treffen daher eine minimale ist.) —

So geringe Erfahrungen auch hierüber vorliegen, so haben doch die bisher auf Grund der provisorischen Instruction vorgenommenen Weitschiess-Übungen sehr beachtenswerthe Resultate erzielt und im Grossen und Ganzen die Annahme gerechtfertigt, dass ein Ziel, wie eine markirte Bataillons-Doppelcolonne, selbst auf die weiteste Distanz, bei welcher noch der Aufsatz gebraucht werden kann, mit 30, 40 und selbst mehr Percent Treffer beschossen werden kann.

Es wurden sogar von einzelnen Regimentern trotz dem, dass die Distanz nur geschätzt und erst mit Probeschüssen ermittelt werden konnte, auf das erwähnte Ziel bei einer Distanz von 1400 Schritt 50 und 60% Treffer erzielt.

Andere Regimenter erzielten wegen schlechter Witterung, ungünstiger Beleuchtung und anderer Ursachen halber allerdings nur 3 und 4% Treffer.

Die Salve einer Infanterie-Abtheilung auf ein über 1000 Schritte entferntes Ziel wirkt wie ein Shrapnel; ihre Streuungsfläche ist ganz ähnlich jener des Shrapnels.

„In Folge der Verschiedenartigkeit der Waffen und der Einwirkungen der Schützen," schreibt die preussische Instruction, „breiten bei dem Massenfeuer die Geschosse auf einer grösseren Fläche sich aus, in der Mitte zu einem etwas dichteren Kerne sich ansammelnd, nach vor- und rückwärts lichter werdend."

Nach der preussischen Schiess-Instruction decken bei 1600 Schritt Distanz je 100 Patronen eine Fläche von 125 Schritt Länge, und sind

hierbei ungefähr 10 Treffer in den Endpunkten und circa 30—50 Treffer im Kerne.

Eine Ausdehnung von 125 Schritten Tiefe entspricht der Marsch-Colonne einer normalen Escadron zu Vieren, oder von 1½ normalen Compagnien Infanterie ebenfalls zu Vieren, oder einer halben Batterie in Halb-Zugs-Colonne.

Wird also eine solche Colonne z. B. von einem 30 Mann starken Zug auf's Korn genommen und mit 3 Salven regalirt, so ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass beim Vorwalten günstiger Umstände diese Colonne binnen einer Minute factisch gefechtsunfähig ist. — Wenn auch nicht 30 bis 50 Treffer erzielt werden, so kann doch, da der Vertheidiger auf eine Distanz von 1500 Schritten noch ausser directer Einwirkung der Gefahr ist, manches Mal so wie am Schiessplatze gearbeitet werden.

Nehmen wir aber nur die Hälfte an, dass in der Queue und Tête dieser Colonne z. B. 5, in der Mitte 20 Treffer, in der ganzen Escadron 30 Treffer erzielt werden, so ist auch dies schon ein Resultat, das nicht gering zu achten ist; der Entfernung vom Gegner wegen werden sich zwar hier die Lücken leichter schliessen; — der factische Verlust ist mit dieser Einen Lage immerhin ein ganz bedeutender und wird einen gewissen moralischen Eindruck schon deshalb hervorbringen, weil sich die Wahrscheinlichkeit des Getroffenwerdens ja mit jedem Schritte nach vorwärts augenscheinlich steigert.

Die preussische Scheibenschiess-Instruction nimmt ferner an, dass gegen liegende Ziele zur Deckung einer Fläche von 125 Schritten Länge auf allen Entfernungen und mit jedem Visire etwa 100 Schüsse mehr als gegen aufrechtstehende Ziele erforderlich seien.

Trotz allen Vorbehaltes, dass im Felde bei den gegenwärtigen Gewehren eine solche Wirkung nur höchst selten, ganz ausnahmsweise, vorkommen wird, weil ja eben das Erfassen eines Zieles auf 1500 Schritte Entfernung schwer ist, und sich alle möglichen atmosphärischen Einflüsse geltend machen, trotzdem weiters der Rückschluss von den im Frieden auf den Schiessplätzen erzielten Resultaten auf die im Kriege zu hoffenden Erfolge aus naheliegenden und schon oft erörterten Gründen mit grosser Vorsicht geschehen muss, — trotzdem man davon die Hälfte, vielleicht noch mehr, in gewissen Fällen Alles wird abstreichen müssen, so ist doch sicher, dass man unter günstigen Verhältnissen mittels des Weitschiessens Erfolge erzielen kann, die man nicht leichthin von der Hand weisen darf.

In diesem Stadium erledigt sich die Frage des Weitschiessens durch die Erörterung, ob diese eventuellen Vortheile vielleicht mit wirklichen Nachtheilen verbunden sind.

Unter diesen wird stets zunächst der starke Munitions-Verbrauch genannt.

Diese Seite der Frage ist zunächst rein organisatorischer Natur. Es muss sich aber logischerweise die Festsetzung des Munitions-Quantums nach dem Bedürfnisse des Gefechtes richten, und nicht dieses nach der disponibeln Munition.

In Österreich beträgt die Taschen-Munition des Infanteristen 72, die Gesammt-Munition per Mann 130, in Deutschland 120 und 180, in Frankreich 83 und 150 Patronen; in Russland sind 72 Patronen die Taschen-Munition, und 172 ist die Ziffer der im Ganzen bei der Armee per Mann mitgeführten Patronenzahl.

Nachdem wir somit in Hinsicht der Munitions-Ausrüstung hinter allen anderen Mächten zurückstehen, so wäre nur zu wünschen, dass die ohnehin kaum zu vermeidende Munitions-Aufbesserung gleich in einer Weise geschehe, welche den durch das Weitschiessen zweifellos bedeutend vergrösserten Munitions-Verbrauch der heutigen Kampfweise ausgiebig berücksichtigte.

Immerhin ist es aber nothwendig, die Frage des Weitschiessens als unabhängig von der Frage des Munitions-Ersatzes zu betrachten und das Vorhandensein genügender Munition als conditio sine qua non für die Einführung und Anwendung des Weitschiessens anzunehmen.

Man muss sich nämlich klar werden, dass das Weitschiessen jedenfalls ein Plus zu dem Schiessen auf nahe Distanzen darstellt. — So lange nicht klar bewiesen ist, dass das Feuergefecht auf nahe Distanzen durch das Weitschiessen an Intensität abgenommen hat, so lange kann man das Munitions-Ausmass, das kaum für das Nahegefecht genügend erachtet wurde, nicht für ausreichend halten, um den durch das Weitschiessen nunmehr in der Zeit bedeutend verlängerten Gefechtsact in rationeller Weise durchzuführen.

Ein zweiter Einwurf gegen das Schiessen auf grosse Distanzen fusst auf der Schwierigkeit, dasselbe mit Genauigkeit abzugeben, d. h. es zu einem gezielten Feuer zu gestalten.

Es ist sicher, dass das Ermitteln der Entfernung des Zieles auf Distanzen über 400 Schritte schon sehr schwierig ist; ebenso klar ist, dass von der Raschheit und Sicherheit dieser Ermittlung der Erfolg des Weitschiessens in höchstem Grade abhängig ist.

Man muss auch bekennen, dass man vorläufig noch über keinen praktischen Distanzmesser verfügt, und dass man sich vielleicht noch lange Zeit mit einer Zahl mehr oder weniger dürftiger Auskunftsmittel wird begnügen müssen.

So precär aber auch alle bisher bekannten Mittel zur Ermittlung der Schussdistanz sind, so hiesse es doch gewiss zu weit gehen, wollte man wegen ihrer Mangelhaftigkeit das Schiessen auf grosse Distanzen überhaupt verwerfen; mit demselben Rechte könnte man das Schiessen überhaupt perhorresciren. Es kann ja Fälle geben, wo man wegen dichten Nebels, Rauches u. dgl. auch nahe Ziele nicht erfassen kann.

Auch das Weitschiessen wird nur in jenen Fällen angewendet werden dürfen, wo es von Vortheil ist, nnd in allen jenen nicht, wo es nutzlos wäre.

Uns scheint eben, dass die Fälle der vortheilhaften Anwendung nicht selten sein werden, dass die Vortheile der Einführung des Weitschiessens mitunter sehr wesentliche sein können, und dass sie die mit dessen Einführung verbnndenen Nachtheile weit überwiegen.

Wir fragen weiter: Kann man das Weitschiessen noch als offene Frage behandeln, etwa in so lange, bis sich genanere Mittel der Distanz-Beurtheilnng gefunden haben? — oder fragen wir vielmehr: Sollen wir uns vorläufig um das Weitschiessen nnserer eventnellen Gegner kümmern oder nicht?

Müssen wir darauf „Ja" antworten, so müssen wir auch das Weitschiessen bei uns reglementarisch einführen, die damit zusammenhängenden organisatorischen und administrativen Massnahmen treffen und die sonst damit verbundenen Nachtheile in den Kauf nehmen.

Können wir „Nein" sagen, dann bleibt uns nichts übrig, als uns um das Weitschiessen des Gegners nicht zu kümmern: — so lange es eben geht.

Es ist wohl sicher, dass die Hauptentscheidung nie in dem Fenergefechte auf weiten Distanzen liegen wird, sondern in jenem auf nahen, — dass man stets wird trachten müssen, rasch auf diese nahen Distanzen zn kommen. Es ist auch sicher, dass im dentsch-französischen Kriege es den Franzosen, trotz einzelner Erfolge, wie bei St. Privat, im Ganzen und Grossen nicht gelungen ist, die Angriffsbewegung der Deutschen wirklich aufzuhalten, und dass das Weitschiessen auf den Ausgang des Feldzuges keinen Einfluss zu nehmen vermochte.

Dem gegenüber lässt sich jedoch zunächst anführen, dass das Feuer der Franzosen auf grosse Distanzen in dem letzten Kriege noch wenig geregelt war, dass es keinesfalls in dem Sinne als ein methodisches, im Frieden geübtes Fener angesehen werden kann, welchen wir heute demselben beilegen können.

So lange das Feuer anf weite Distanzen nur als ungezieltes Fener, mehr wild, abgegeben wird, so lange es die rationelle Durchführung des Fenergefechtes auf nahe Distanzen dadurch alterirt, dass man die für dasselbe bestimmte Munition schon früher verausgabt, so lange ist das Schiessen auf grosse Entfernnngen allerdings eher schädlich als nützlich, — dann führt es in der That zn einer Verallgemeinerung der Fenerwirkung auf Kosten des speciellen Zweckes.

Die seit 1870—71 in dieser Beziehung gemachten Bestrebungen haben aber einzelne dieser Voraussetznngen geändert; insbesondere kann nicht verkannt werden, dass das Fener anf weite Distanzen nunmehr als ein „gezieltes Feuer" anzusehen ist und als solches mit anderen Augen betrachtet werden will als das noch zu wenig geregelte

Feuer der Franzosen, das den Gegner eben nur mit Projectilen überschütten wollte, also schon auf weite Distanzen jenes ungezielte Feuer zeigte, welches, wie früher erwähnt, vorläufig nur auf den näheren Distanzen und auch da nur ausnahmsweise in Anwendung treten kann.

Zu dieser allgemeinen Zulässigkeits-Erklärung treten nun aber auch andere Gründe. Es ist uns Menschen angeboren, dass wir nur ungern von dem Gewohnten lassen, und dass wir den Vortheilen jedes neuen Mittels so lange als möglich die Vortheile des alten entgegenstellen; die Nachtheile jeder neuen Einrichtung werden so meist über Gebühr in den Vordergrund gedrängt, und es werden oft Fragen für noch nicht spruchreif erklärt, welche durch die Erfahrung schon völlig entschieden sind.

Oft ist auch wirklich das Neue nicht besser als das Alte, und in vielen Gebieten wird man ohne grossen Nachtheil auf das langsame Emporarbeiten gewisser Ansichten warten können; in der Taktik spielt das Neue aber fast immer eine grosse Rolle.

Man muss seine Taktik alle 10 Jahre ändern, sagte Napoleon, und eben deswegen muss man bei der Beurtheilung taktischer Neuerungen zwar sehr vorsichtig, aber auch mit grosser Entschiedenheit und möglichst viel Unbefangenheit vorgehen.

Es ist wahr, dass man dem Gegner nicht immer mit neuen Kampfmitteln besonders imponirte. Die Franzosen mussten sich mit dem Triumphe der gezogenen Geschütze im Jahre 1859 begnügen; die Hoffnungen, die man 1870 auf die Wirkungen der Mitrailleusen setzte, giengen in dem allgemeinen Schiffbruche fast ruhmlos unter.

Der im Grossen und Ganzen Stärkere, Mächtigere kann weiters im Allgemeinen von der Wirkung einzelner untergeordneter Factoren absehen; der an Zahl Schwächere darf nicht ruhig zusehen, wie sein Nachbar den sonstigen Momenten der Überlegenheit neue Kraft-Momente beigesellt.

Darin liegt zum Theile die allgemeine Begründung, warum wir das Weitschiessen auch dann einführen müssten, wenn die Überzeugung von seinen Vortheilen nicht ganz allgemein wäre.

Wir sind in einer Zwangslage; wir müssen den Gegnern gewisse Einführungen nachmachen; wir dürfen es nicht riskiren, dass er uns mit einer neuen Einführung überrascht; wir finden vielleicht nicht, wie 1870 die Deutschen, in der Zahl die zum Ausgleiche nothwendigen Momente.

Wohl dem, der dem Gegner seine Gefechtsweise aufdrängen kann!

Wir dürften durch alles dies wohl hinlänglich begründet haben:

1. Dass das Feuer auf grosse Distanzen bis zum vollen Ertrage der Gewehre manches Mal sehr bedeutende Wirkungen hervorbringen kann;

2. dass das Weitschiessen wegen des grösseren Verbrauches an Munition zweifellos eine stärkere Dotirung mit Munition voraussetzt, dass aber nicht die Ökonomie mit der Munition, sondern das Treffen mit ihr die Hauptsache ist, und dass die Organisation der Taktik helfen oder sie wenigstens nicht behindern soll, — dass

3. das Weitschiessen vorläufig noch auf etwas precären Bedingungen beruhe, die in den Schwierigkeiten der Distanz-Beurtheilung ihren Ausdruck finden, dass aber diese Mängel dem Wesen der Sache nichts anhaben können; und hieraus haben wir

4. den Schluss gezogen, dass das Weitschiessen unter Umständen ein eben so nothwendiges Kampfmittel sein kann wie jedes andere, und dass wir auf dasselbe um so weniger verzichten können, als es auch bei anderen Mächten in mehr oder weniger ausgedehntem Masse reglementarisch eingeführt ist.

Nun wollen wir uns klar zu machen suchen:

A. welche Rolle spielt das gegenwärtig geregeltere Weitschiessen in der Taktik? — und

B. welche Rückwirkung äussert es speciell auf unsere reglementarischen Vorschriften und auf unsere bisherige Gefechtsweise?

ad *A.* Taktischer Werth des Weitschiessens.

Im Zusammenhange mit der grösseren Wirkung der gegenwärtigen Geschütz-Systeme hat das Weitschiessen zunächst beim Angreifer wie beim Vertheidiger auch die Ausführung von Manövern während des Kampfes auf dem Schlachtfelde erschwert.

Anlässlich der Einführung des neuen Geschütz-Materiales M. 1875 erschienen im Sommer 1876 vergleichende Daten über das Geschütz-Material M. 1863 und M. 1875; mit denselben wurden im Anschlusse an die erhöhte Schusspräcision auch einige Folgerungen auf die im Artilleriefeuer auszuführenden Bewegungen fixirt.

Es hiess darin:

„War es von jeher ein Gebot, sich durch Ausnützung aller Deckungen gegen die Artillerie-Wirkung zu sichern und selbe durch eine geeignete Formation der Truppe abzuschwächen, so muss dieser Grundsatz jetzt um so mehr mit Rigorosität, mindestens von 3000 Schritte abwärts, befolgt werden.

„Die durch die Geschützwirkung zur Geltung gelangenden taktischen Rücksichten lassen sich wie folgt resumiren:

„1. Auf 3000 Schritt, d. i. an der Grenze des wirksamen Artilleriefeuers, muss das Vorgehen in geschlossenen Massen aufgegeben und die Truppe in kleinere Körper getheilt werden;

„2. auf 2000 Schritt, an der Grenze der Zufallstreffer des Infanterie-Gewehres und der sehr wirksamen Artillerie-Schussweite, beginnt die

Entwicklung zum eigentlichen Gefechte mit der Tendenz eines möglichst schnellen Vorgehens bis circa 800 Schritt, als der Grenze des gezielten Infanteriefeuers."

Alles Rokiren, alles Heranschieben der Unterstützungen und Reserven, das Zusammenschieben der Truppen nach vorne ist nunmehr bereits in einer Sphäre der Einwirkung feindlichen Infanteriefeuers ausgesetzt, in welchem sich vor wenigen Jahren kaum das Geschützfeuer fühlbar machen konnte.

Tritt z. B. die Nothwendigkeit heran, die Reserven intact zu erhalten, so kann es in ebenem, übersichtlichem Terrain vorkommen, dass man sie schon wegen des Gewehrfeuers auf 2000 Schritt von des Gegners Aufstellung halten lassen muss; sie sind dann also fast ¼ Stunde von der Feuerlinie entfernt, die sie eventuell noch unterstützen müssen.

Das Erkennen des Momentes für das Heranziehen der Reserven ist viel schwieriger geworden; in der Alternative, sie dem feindlichen Feuer auszusetzen, oder mit ihnen zu spät zu kommen, wird man sich zwar immerhin oft für die erste entscheiden müssen. — Es ist aber klar, dass man innerhalb des feindlichen Infanteriefeuers nicht mit Brigaden oder Divisionen Flanken-Märsche entlang der gegnerischen Front ausführen kann, dass in Folge der grösseren Schwierigkeit, sich im feindlichen Feuer ohne bedeutende Verluste zu bewegen, die ursprüngliche Gruppirung der Kräfte noch mehr an Einfluss und Bedeutung gewonnen hat, als man ihr schon bisher zugestehen musste.

Immer mehr zeigt sich das Gefecht als das Product der vor dem Gefechte für dasselbe getroffenen Massregeln und Anstalten. — Fehler in der ursprünglichen Anordnung sind nicht mehr so leicht wie früher gut zu machen.

Bezüglich der Anordnung der Waffen ist nicht zu verkennen, dass durch das Weitschiessen die Artillerie der Nothwendigkeit enthoben wird, sich eventuell für blos 1000 oder 1500 Schritte entfernte Objecte zu interessiren. Die Beherrschung des Terrains bis auf diese Distanzen geschieht nunmehr in manchen Fällen, in ebenem, übersichtlichem Terrain eben so gut durch Infanterie allein, und die Artillerie kann sich dann ausschliesslich den grösseren Distanzen — 1500 bis 3000 Schritt — widmen.

Wenn man endlich annimmt, dass man nur in seinem eigenen Territorium Herr seiner Entschlüsse ist, dass man nur so lange Freiheit hat, ein Gefecht zu entriren oder ihm auszuweichen, so lange man nicht mit dem Gegner handgemein wurde, d. h. so lange sich die Zusammenstösse nur auf einzelne Plänkeleien der Vorposten oder Vortruppen beschränken, so muss man sagen, dass mit der in Übung gekommenen Feuerabgabe auf grössere Distanzen bis zur vollen Ausnützung der Leistungsfähigkeit des Gewehres der Angreifer

im ebenen, übersichtlichen Terrain, auch wenn der Gegner kein Geschütz hätte, nicht mehr auf so nahe Distanzen wie bisher an den Gegner heranrücken darf und sich im Allgemeinen früher als bisher in Gefechtsordnung wird entwickeln müssen. Jene gewisse interessante Zone, in welcher sich die jeweiligen beiden speciellen Gegner im Entscheidungskampfe treffen und bekämpfen werden, hat sich zweifellos bedeutend erweitert, und es kann selbe schon gegenwärtig kaum mit weniger als mit 1500 Schritten festgesetzt werden.

Für den Vertheidiger wird durch die Einführung des Weitschiessens die ohnehin schwierige Anordnung und Vertheilung der Truppen in einer Aufstellung noch mehr erschwert. Die Aufstellungen, in welche man nicht mehr hineinschiessen kann, werden immer seltener werden.

Bei einer Portée von 400—500 Schritten war es nicht schwer zu entscheiden, ob man gewisse Objecte in die Vertheidigungsfront einbeziehen sollte oder nicht.

Man konnte z. B. ein Gehölz, wenn es 600 Schritt von der Vertheidigungsfront entfernt war, dem Gegner ruhig überlassen, weil bei einer Distanz von 600 Schritten eine ausgiebige Feuerwirkung seitens des Angreifers nicht supponirt werden konnte. Heute müsste man schon auf diese Möglichkeit Bedacht nehmen; die Schwierigkeit, eine schöne gradlinige Front mit einem glatten, ebenen Vorfeld zu finden, ist also ebenfalls grösser geworden.

Nimmt demnach auch im Grossen und Ganzen das Weitschiessen weder beim Angreifer noch beim Vertheidiger auf die Fixirung der Grundidee, so weit sich diese in der Gruppirung und Vertheilung der Truppen und Waffen ausspricht, wesentlichen Einfluss, so ist doch nicht zu leugnen, dass sich die Zonen, in welchen sich das Infanteriefeuer wirksam macht, erweitert haben, und dass sich gegenwärtig bei der Annäherung an den Gegner folgende zonenweise Steigerung der Feuerwirkung wahrnehmen lässt:

1. in der weitesten Zone von 3000 Schritten an bis auf 2000 Schritte kömmt das Geschützfeuer allein zur Geltung: Zone des Geschützfeuers;

2. von 2000 Schritten an macht sich nebst dem Geschützfeuer auch schon das Infanteriefeuer, und zwar das Weitfeuer, meist in der Form ganzer Zugs-Salven, geltend.

Einzelne Schützen werden allerdings schon von 1600 und 1500 Schritten an — auf grosse Ziele, dichte Colonnen — mit Aussicht auf Erfolg das Feuer eröffnen und auch unterhalten können; — aber dieses Einzelfeuer wird selbst bis auf 800, und noch länger, vielleicht bis auf 500 Schritte Entfernung vom Gegner nur ein ganz nebensächliches bleiben. Es wird den Charakter, welchen die abtheilungsweise Abgabe des Feuers dem Gefechtsacte aufdrückt, nicht alteriren; wir werden diese Zone daher mit Fug und Recht „Zone

des Zugsgefechtes" — d. h. des Gefechtes, wo hauptsächlich mit ganzen Zügen geschossen wird — nennen dürfen. —

3. Je näher sich aber die Feuerlinien kommen, desto intensiver wird sich der Schuss des Einzelnen im Allgemeinen zur Herrschaft emporringen; — die Zahl derjenigen, welche mit Vortheil zur Abgabe von Einzelfeuer befohlen werden, wird immer grösser werden, — die Züge werden sich so nach und nach in Schwärme, die „Zugslinie" in eine „Schwarmlinie" auflösen. —

Der Moment, wo dies geschieht, wo jeder Plänkler zur Aufnahme des Einzelfeuers wird bereit sein müssen, wo an Stelle des Zugsfeuers das Schwarm- und Plänklerfeuer tritt, wird sich zwar nicht immer deutlich und gleichartig markiren. —

Man kann aber aus der Natur des heutigen Gefechtes immerhin so viel folgern, dass dieses Allgemeinwerden des Plänklerfeuers und die damit verbundene Annahme der Schwarmlinie-Formation beim Vertheidiger sehr oft schon mit 1000 oder 800 Schritten wird stattfinden können, beim Angreifer indessen oft nicht vor 600 oder 500 Schritten Entfernung vom Gegner wird eintreten dürfen. —

Diese zunächst dem Feinde liegende, bald breitere, bald schmälere Zone, können wir aber wohl nach ihrer Hauptcharakteristik als „Zone des Schwarmgefechtes" bezeichnen. —

Wir beeilen uns übrigens anlässlich dieser Zonen-Feststellung sofort zu constatiren, dass wir uns nicht im Geringsten der Illusion hingeben, es könnte je im Ernstfalle sich wirklich ein Fall ergeben, wo sich die Feuerlinien des Angreifers und des Vertheidigers als zwei gerade und parallele Linien zeigen, und das Kampffeld als ein Rechteck erscheint, in welchem sich eine mathematische Aufgabe abspielt.

Das Gefecht kleiner Körper charakterisirt sich durch die Freiheit, sich auszudehnen, durch die oft vollständige Unabhängigkeit, welcher sich die beiden Theile in Hinsicht ihrer räumlichen Ausdehnung erfreuen. Bei diesen Gefechten wird also von einem zwangsweisen Vorgehen innerhalb eines gewissen schmalen Streifens schon gar nicht die Rede sein. Hier kann manövrirt werden; Umgehungen und Umfassungen sind die Regel, der Durchbruch die Ausnahme.

Beim Zusammenstosse grösserer Heereskörper, in der bataille rangée, fehlt den in der Mitte befindlichen Divisionen dagegen oft der Raum, sich so auszudehnen, wie sie es wünschten, und wie es ihnen angenehm wäre. Der Feldherr hat seine Kräfte zusammengeballt und wirft seine Hauptkraft mit einer Meile Front auf die Flanke des Gegners; aber auch diese Flanke ist oft eine Meile breit; mit einer Minderzahl will er des Gegners Hauptkraft einstweilen noch in einem anderen Raume festhalten, bis die Entscheidung bei seiner Hauptkraft gefallen ist; ob offen und übersichtlich, — ob durchschnitten und bedeckt,

— der Angriff muss vollführt werden, — mit der Minderzahl, um den Gegner absolut festzuhalten, mit der Hauptkraft, um den Gegner binnen einer gewissen Zeit zu vernichten.

So „qualvoll eingekeilt in fürchterlicher Enge" wird der Angriff bei einzelnen Divisionen allerdings immer mehr die Formen annehmen, die ihm die Theorie vindicirt, aber er bleibt noch weit davon entfernt, regelmässige Linien oder mathematische Figuren zu zeigen.

Er zeigt vielmehr ein Über- und Durchgreifen, ein Aufhalten und Durchdringen, ein Umfassen und Umfasstwerden auf jeder Strecke, und wäre sie nur 100 Schritte breit.

Kein Beispiel, nicht le Bourget, nicht Beaume la Rolande, zeigt uns den Angriff oder die Vertheidigung in jener Nacktheit, wie sie die Theorie annimmt.

Insbesondere beim Angriffe muss man daran festhalten, dass Theorie und Praxis wenig Ähnlichkeiten zeigen. Man muss zwar dabei zwischen jenen Angriffen unterscheiden, die

α) mehr auf eigene Faust, entweder ganz ohne Mitwirkung der Artillerie und Cavallerie, oder wenigstens ohne directe Unterstützung derselben von Abtheilungen der Fusstruppen ausgeführt werden, — und

β) dem mächtigen und gewaltigen Auftreten eines stärkeren, aus allen drei Waffen zusammengesetzten Heereskörpers im Momente der Entscheidung.

Zwischen diesen beiden Formen liegen vielleicht noch unzählige andere; aber man muss zugestehen, dass, je mehr sich diese Varianten dem planmässigen Angriffe nähern, sie auch der Theorie sich nähern.

Verfolgen wir aber selbst die Action eines solchen grösseren Heereskörpers, eines Corps z. B., unter der Annahme, dass auch diesem mächtigen Angriffe ein ebenso mächtiger Widerstand entgegenstünde, so muss man sagen, dass er trotzdem noch weit von dem Bilde entfernt ist, das die Theorie von ihm entrollt.

Dagegen lässt sich aus dem Studium eines so grossartigen Actes leicht beweisen, dass, um das Gefecht einer Compagnie zu verstehen, man das Gefecht eines Bataillons kennen, und, um dieses zu verstehen, man das Verständniss für die Verwendung eines grösseren Heereskörpers besitzen muss.

Man darf im Allgemeinen das Gefecht nicht als das Gesammtresultat der Thätigkeit von 100.000 Einzelkämpfern, sondern vielmehr diese Thätigkeit der 100.000 Einzelkämpfer als das Resultat der Idee und des Willens eines Einzigen darstellen.

Man muss vom Grossen in's Kleine schliessen, von oben hinuntersteigen, nicht umgekehrt.

Das Gefecht baut sich seinem Wesen nach nicht dadurch auf, dass Einer zu schiessen anfängt, und dann ein zweiter, und schliesslich

Alle daran kommen; das geschieht oft so, — aber ganz fehlerhafter Weise, — wenn ein Gefechtsplan fehlt, kein fester Wille da ist, der Commandirende die Situation nicht beherrscht.

Im Gegentheile, ein Gefecht kann sich rationeller Weise nur so entwickeln, dass auch der erste Schuss nur fällt, weil der Feldherr ihn gewollt oder doch tolerirt hat; — alle Actionen dürfen nur die Verkörperung des Gedankens des Feldherrn sein. Der normale Fall ist also der: dass die Action eines Bataillons und einer Compagnie nur die Theil-Action einer grösseren Unternehmung ist, in welcher das einzelne Bataillon zwar eine selbständige Aufgabe haben kann, aber bei entscheidenden Gefechten grösseren Styles beinahe immer im Rahmen eines grösseren Heereskörpers, in engem Verbande mit Artillerie und Cavallerie auftritt.

Jede Bewegung, jede Unternehmung, jeder Angriff, jede Vertheidigung in der bataille rangée ist also ein kriegerischer Act, der nach den Grundsätzen der allgemeinen Taktik beurtheilt, eingeleitet und ausgeführt werden muss; jeder Angriff insbesondere erscheint als eine unter Mitwirkung aller Waffen ausgeführte Kraftäusserung.

In den gegenwärtigen Reglements kämpft jede Waffe stets nur mit Einer des Gegners: die Cavallerie zunächst mit Cavallerie, dann einzeln mit der Infanterie; die Infanterie zuerst allein mit der Infanterie, dann allein mit der Cavallerie; die Artillerie mit der Artillerie u. s. f.

Der Angriff wird hierbei nicht als das Zusammenwirken aller drei Waffen dargestellt, während eine rationelle Verwendung der Truppe gerade diese Wechselwirkung erzielen will; deswegen stellt sich auch in der Wirklichkeit der Angriff oft unter anderen Gesichtspunkten dar als in unseren Reglements; — meist ist dieser Zweikampf der gleichartigen Waffen verschwindend in seiner Bedeutung gegen das Zusammenwirken derselben, — daher auch das Missverständniss, als habe jede Waffe eine eigene Taktik und als sei das Gefecht das Resultat der Kämpfe der einzelnen Waffen unter sich, während diese überhaupt gemeinsam auftreten und gemeinsam wirken sollen. Selbst der gewaltigste Angriff der Infanterie oder Cavallerie ist nur eine Theil-Action, ein Bruchtheil des Ganzen.

Wir wollen weiters noch auf die Zweckmässigkeit aufmerksam machen, zwischen dem Feuer auf nahe Distanzen und jenem auf weite zu unterscheiden, und auf die Nothwendigkeit, jenes Stadium des Kampfes besonders zu markiren, wo an Stelle des gezielten Feuers Vieler das gezielte Feuer des Einzelnen zur Geltung kommen soll. Die weiteste Grenze hiefür ist, wie schon früher angedeutet, wohl keinesfalls mit Vortheil über 1000 Schritt anzunehmen.

Die „Bestimmungen über das Scheibenschiessen der Infanterie“ — Berlin 1875 — sagen:

„Sofern von jedem Schusse eines guten Schützen ein Treffer erwartet werden soll, bestimmen sich die Grenzen des Einzelfeuers:

„Auf 200^{m} gegen einzelne liegende oder mehr als bis zur Hälfte gedeckte Gegner;

„auf 250^{m} gegen mannsbreite Ziele von voller oder halber Manneshöhe;

„auf 400—450^{m} gegen breitere Ziele von Manneshöhe, auf 350^{m} von halber Manneshöhe.“

Bei bekanntem Abkommen liegen letztbezeichnete Grenzen zwischen 650 und 450^{m} (875 und 675 Schritt).

Über die Distanz von 875 Schritt hinaus erlaubt die preussische Vorschrift nur die Abgabe einer grösseren Zahl von Schüssen: „das Massenfeuer“, und zwar „in jenen Fällen, wo der erstrebte Erfolg den erhöhten Munitionsverbrauch ausnahmsweise rechtfertigt, — bis zu Distanzen von 1600^{m}“.

Das Massenfeuer ist entweder Schwarmsalve oder Tirailleurfeuer.

Die französische Schiess-Instruction vom Jahre 1872 enthielt bereits Bestimmungen für die Übung von Tirailleurfeuer (feux à volonté) bis zu 1000^{m} (1200 Schritt), — nnd für feux d'ensemble, und zwar feux à commandement bis zn Distanzen von 1200^{m} (1600 Schritte).

Diese Instruction wird indessen zufolge des „Journal officiel“, Nr. 4, Jahrgang 1877, binnen Kurzem in nener Auflage erscheinen nnd wird zweifellos, entsprechend dem neuen, bis 1800^{m} reichenden Aufsatze des Gewehres M. 1874, anch die Feuerabgabe Seitens geschlossener Abtheilungen über 2000 Schritte hinans reglementiren.

Unser neues Gewehrmodell mit verstärkter Patrone soll, wie wir hören, die gezielte Feuerabgabe bis auf 2200 Schritte erlauben [1]).

---

[1]) Die gegenwärtig bei den grossen Armeen Europa's in Gebrauch stehenden Gewehre sind in ihrer Leistungsfähigkeit fast ganz gleich.

„Les armes portatives en France“, erschienen in Paris 1876 (eine offenbar in officieller Weise publicirte Beschreibung des Systemes Gras), führen den Beweis hiefür durch folgende vergleichende Zusammenstellung:

	Ein Kaliber von Millimeter	Ein Geschossgewicht in Gramm	Eine Anfangsgeschwindigkeit in Meter
System Gras hat.....	11	25	450
„ Mauser hat.....	11	25	448
„ Werndl M. 1873 mit neuer (verstärkter) Patrone hat	10·7	24	450
„ Werder hat	11	25	445
„ Vetterli hat.....	10·4	20	425
„ Berdan M. 1871, Nr. 2 hat	10·7	24	435

Der gezielte Schuss des Einzelnen reicht laut Punkt 164, Exercir-Reglement, gegenwärtig bis auf 900 Schritte.

Diese Unterscheidung zwischen dem Nahfeuer und Weitfeuer ist um so mehr von Belang, als mit dem Momente, wo in der feindlichen Schwarmlinie das Feuer des Einzelnen das Salvenfeuer verdrängt, auch andere Formationen nothwendig werden.

Die Salve wirkt ähnlich den Projectilen der Artillerie; beiden Wirkungsarten entsprechen vornehmlich lineare Formationen und eine Treffengliederung, deren Abstände beiläufig der Tiefe der Streuflächen gleich kommen. Das Feuer des Einzelnen dagegen setzt eine mehr oder weniger zusammenhängende Feuerlinie des Gegners voraus; Tellenbach hat schon 1872 in seiner „Tirailleur-Schule" bewiesen, dass gegenüber diesem Feuer die Intervalle zwischen den Rottenpaaren je nach der Entfernung vom Gegner zu vergrössern seien, und die ganze Feuerlinie mehr in die Tiefe gegliedert sein soll, daher sich oft die Unterstützungen mit grossem Vortheile in Reihen oder Doppelreihen und selbst die Reserven besser tief als seicht formiren werden.

Der momentane Vertheidiger.

Wie jede Vervollkommnung der Schiesswaffen, so scheint auch das Weitschiessen in erster Linie demjenigen zu Gute zu kommen, der in einer Aufstellung das Herankommen des Gegners erwartet, um erst nach Erschütterung desselben selbst zum Angriffe überzugehen.

Diese Kräftigung des Vertheidigers alterirt zwar gewiss die Überlegenheit nicht, die dem Angriffe als Kampf-Idee gegenüber der Vertheidigung innewohnt, sie nöthigt ihn aber immerhin zu gewissen Concessionen, ändert seine äussere Erscheinung, drängt ihm gewisse Formen auf, zwingt ihn zu einer Reihe von Vorsichtsmassregeln, die, so fremd sie der Natur des Angriffes auch sein mögen, doch einzig und allein die Garantie bieten, dass er sein Übergewicht behalte.

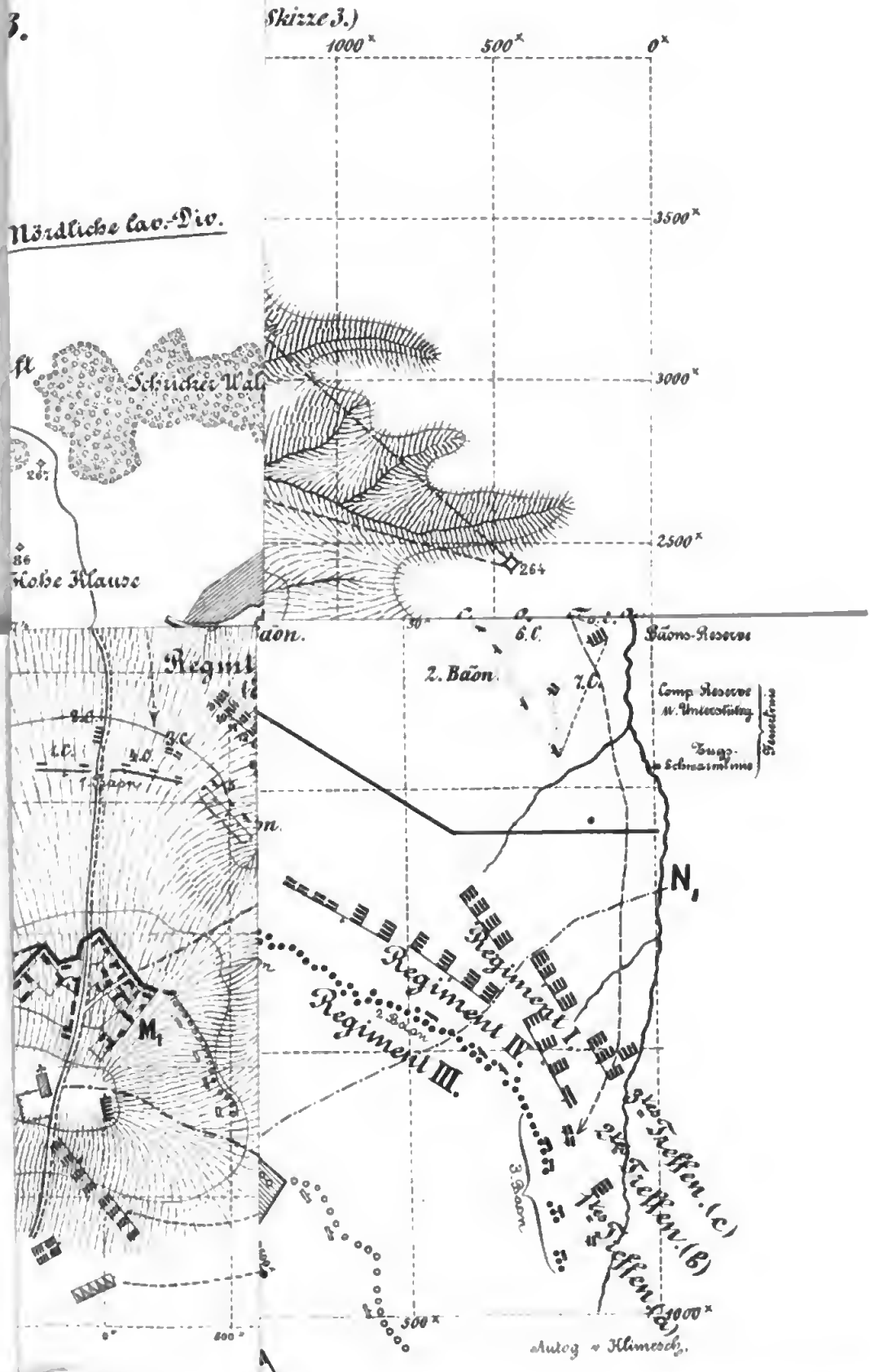
In wie weit und welche Concessionen der Angreifer dem Vertheidiger machen muss, wird eben von dessen Verhalten abhängen. Wir glauben daher in den folgenden Beispielen zuerst das Verhalten des momentanen Vertheidigers besprechen zu sollen, weil ja dessen Massnahmen im Grossen und Ganzen die Grösse des Widerstandes bilden, den der Angreifer zu überwinden hat. Wir wollen hiebei sofort die Zone des Zugsgefechts besprechen.

Sie schliessen diese Zusammenstellung mit den Worten:

„Dans ces conditions, qui caractérisent l'état actuel des armes portatives en Europe et qui résument dans leur ensemble le progrès accompli jusqu'à ce jour, les résultats du tir ne peuvent différer notablement. — Mais il serait dangereux de trop compter à l'avenir sur les qualités de l'armement: il est probable que l'armement des troupes, qui pourront se rencontrer sur le champ de bataille, sera désormais d'une puissance équivalente, et dès lors le succès dépendra non seulement de l'arme, mais encore et surtout de l'usage, qui en sera fait."

3.

(Skizze 3.)


1000x
500x
0x
3500x
3000x
2500x
Nördliche Cav.-Div.
Schrucker Wal
Hohe Klause
264
Regimt
2. Baon.
6. C.
7. C.
Baons-Reserve
Comp. Reserve u. Unterstützg.
Zugs-Schwärmlinie
Feuerlinie
N1
M1
Regiment I.
Regiment II.
Regiment III.
2. Baon
3. Baon
3tes Treffen (c)
2tes Treffen (b)
1tes Treffen (a)
500x
1000x
Autog. v. Klimesch.

Wie ist sie zu durchschreiten? denn durchschritten muss sie werden; wird auch auf 9 Zehntheilen einer Schlachtlinie blos hinhaltend gefochten, — irgendwo muss doch endlich dem Gegner wirklich an den Leib gegangen werden.

Greifen wir aus dem Verlaufe einer grösseren Operation jenen Act heraus, wo wirklich ein Theil sich momentan auf reine Defensive beschränkt.

Beispiel I.

Hinter dem Rande einer Höhe ist ein Bataillon postirt und beherrscht über diese hinweg einen gleichmässig sanften Abhang bis zu einem Bache. (Siehe Skizze 1.) Der Vertheidiger, 1 Bataillon und 2 Escadronen stark, hat nichts Anderes zu thun, als diesen Abschnitt zu sichern; er hat sich hiezu mit dem Bataillon auf der Höhe selbst aufgestellt; die 2 Escadronen halten weiter rückwärts, haben rechts und links Patrullen an den Bach vorgeschoben. Der Bataillons-Commandant hat Zeit gehabt, sich zu orientiren; er hat nach der Karte und durch Abschreiten die Entfernung bis zum Bach mit 1200 und bis zu den drei Bäumen, die am jenseitigen Hange deutlich sichtbar sind, mit 1600 Schritten ermittelt.

Auf diesem Hange haben sich ab und zu einzelne Reiterpatrullen des Gegners gezeigt. Sie sind bis zum Bache gelangt, haben dort bei der Mühle die Brücke abgebrochen, den Bach nicht passirbar gefunden und sind dem Ufer entlang aufwärts fortgeritten. Der Bataillons-Commandant hat nicht auf sie schiessen lassen. Er war anfangs mit sich noch nicht im Reinen, ob er den Gegner bis über den Bach kommen und erst dann beschiessen, oder ob er ihn sofort mit ein paar Dechargen begrüssen soll, wenn er bei den drei Bäumen in die Portée seiner Gewehre käme. Er wollte sich für Ersteres entscheiden, weil er auf den kürzeren Distanzen auf eine grössere und eclatantere Wirkung hoffen kann; er neigt sich zu dem Letzteren, weil er damit den Gegner schon auf dem jenseitigen Ufer zum Aufmarsche und zur Annahme der Gefechtsform, damit zu einer Verzögerung des Marsches zwingen will.

Er beschliesst, mit dem Feuer so früh als möglich anzufangen, indem er sich denkt: „Wer weiss, was später Alles noch geschieht; ich will sicher gehen.“

Gerade tauchte auf der gegenüberliegenden Höhe abermals ein kleiner Trupp Cavallerie auf, der sich gegen die Bäume herunter bewegte; auch dieses Ziel ist ihm zu gering. Hinter dem Trupp erscheint eine neue Cavalcade, eine Cavallerie-Patrulle oder eine Gruppe von Officieren; auf 1500 Schritte wäre eine solche Gruppe immerhin zu treffen; der Commandant wartet aber noch immer; hinter den Reitern zeigt sich jetzt eine die ganze Strassenbreite einnehmende Reitercolonne, — 1, 2, 3, 4 Escadronen, — sie sind deutlich zu zählen.

In dem Momente, wo die Colonne mit der Hälfte über die drei Bäume hinausgelangt ist, befiehlt er dem ersten Zuge rechts von der Strasse, auf die mittlerweile beim Bache angelangte Tête, dem anderen zweiten Zuge, auf die bei den Bäumen angelangte Mitte der Colonne zu schiessen.

Er hat ihnen befohlen, — die Distanz ist ihnen ja bekannt, — nicht erst Probesalven abzugeben, sondern gleich mit dem ganzen Zuge zu schiessen. Die Zugs-Commandanten ordneten das Feuer an. Der eine Zugs-Commandant gab drei Salven stehend ab; der andere nur zwei; er liess das erste Glied knien, das zweite stehen. — Man könnte auch den Zug in ein Glied formiren und liegend, oder das erste Glied liegend, das zweite kniend feuern lassen, wie es das Terrain eben wünschenswerth macht. — Die Wirkung entsprach der Absicht. Als sich nach den Salven der Rauch verzogen hatte, sah man das Zurücksprengen einzelner Reiter und ledig gewordener Pferde. Die Escadronen hatten sich in Trab gesetzt, marschirten auf, um nicht so tief formirt zu bleiben, und bogen von der Strasse rechts ab an den Bach, erhielten noch eine Lage von drei Salven und entschwanden dann hinter dem Gehölze.

Es vergieng etwa eine Stunde, bis sich die Vermuthung des Bataillons-Commandanten bestätigte, und auf der Höhe vis-à-vis eine Gruppe Reiter, offenbar recognoscirende Officiere, und kurz darnach auch eine Abtheilung Infanterie erschien. Als sie die drei Bäume erreichte, marschirte sie auf; es schienen 2 Compagnien zu sein.

Eine gieng rechts, eine links der Strasse vor. Der Bataillons-Commandant ärgerte sich zwar darüber, dass sie ihm derart ein zu geringes Ziel boten, und liess sie unbelästigt an den Bach kommen. Einzelne Reiter hatten sich von der noch auf der Höhe haltenden Gruppe losgelöst und erreichten ein wenig früher als die Infanterie den Bach; die linke Compagnie postirte sich hinter der Mühle und entzog sich alsbald ganz den Blicken des Bataillons; die rechte Compagnie warf sich in die Gebüsche aufwärts am Ufer des Baches; einige Wagen — offenbar Requisitenwagen — fuhren zur Mühle.

Man sah bald, wie von der Compagnie bei den Büschen einzelne Leute versuchten, den Bach zu durchwaten; aber sie machten bald dieselbe Erfahrung wie die Cavalleristen: der Bach war nicht passirbar.

Die Compagnie drängte sich hiebei ein wenig zusammen, und diesen Moment benützte der Bataillons-Commandant, um auch die Infanterie des Gegners mit einigen Salven zu begrüssen. Bald knatterten von dorther und von der Mühle auch die ersten Schüsse als Erwiderung, ohne irgendwie Schaden zu thun; offenbar unterschätzte der Gegner die Distanz.

Den Bach weiter oben oder unten zu passiren, dazu war keine Aussicht.

Digitized by Google

So blieb dem Angreifer nichts übrig, als in der Mühle die Vorbereitungen zum Überbrücken des Baches zu treffen und den Übergang in deren nächster Nähe zu versuchen.

Ab und zu sah man neu ankommende Officiere einzeln und in Gruppen auf der Höhe rückwärts erscheinen und recognosciren. Der Vertheidiger glaubte daraus auf das Eintreffen neuer Abtheilungen, vielleicht des Gros des Feindes, namentlich auf das Anlangen von Artillerie schliessen zu müssen. Er hatte auch Recht: die Batterien waren dem feindlichen Gros vorangeeilt; nur hielt sie der Angreifer noch am jenseitigen Hange zurück, weil er noch nicht wusste, ob ihm auch wirklich ein bedeutender Widerstand bevorstehe, für den es der Mühe verlohne, die Artillerie in's Feuer zu setzen.

Es konnten ja auf der Höhe des Vertheidigers eben so gut 2—3 Züge wie 2—3 Bataillone stehen, und so beschloss der Angreifer, mit dem Eingreifen der Batterien noch zu warten, bis seine Vorhut mehr Klarheit in die Situation gebracht habe.

Aus den Vorgängen bei der Mühle schloss der Vertheidiger, sein Gegner werde dort den Bach überbrücken, und hatte die zwei Züge der 1. Compagnie angewiesen, fortwährend auf die Mühle zu achten und jedes Hervorbrechen aus ihr durch ihr Feuer zu verhindern.

Als sich aber wirklich die Compagnie aus der Mühle herauswagte, um sich in die Gebüsche am Bache zu werfen, und die Vertheidiger ihre Salven dahin concentrirten, setzte sich rückwärts auf der Höhe die feindliche Artillerie in's Feuer. — Gellend und prasselnd schlugen ihre Geschosse knapp vor der Front der Vertheidiger auf der glasharten Strasse ein, und kaum war die erste Überraschung vorbei, als man auch schon die Compagnie bei der Mühle am Bache mit dem Überbrücken beschäftigt sah, und die ersten Schwärme schon diesseits des Baches erschienen.

Mochte das Artilleriefeuer das ruhige Schiessen ein wenig beeinflusst haben, oder waren es andere Ursachen: die Salven des Vertheidigers hatten keine rechte Wirkung; ja als ein Hohlgeschoss auf der Höhe selbst einschlug, — zweifellos markirte sich der Punkt, wo die Strasse die Höhe erreichte, sehr gut, — musste der zweite Zug sogar weiter nach rechts verschoben werden.

Während so das feindliche Artilleriefeuer und die Vorgänge bei der Mühle die Aufmerksamkeit des Vertheidigers fesselten, war indessen auch das Gros der feindlichen Infanterie auf der Höhe angelangt; man sah, wie 2—3 Bataillone, auf der Höhe angelangt, zum Theile aufmarschirten und à cheval der Strasse, zum Theile auf ihr selbst sich den Hang zum Bache herabbewegten.

Die Vielartigkeit der Ziele erschwerte dem Vertheidiger ein wenig die Leitung des Feuers; am unangenehmsten war ihm momentan die Artillerie; er bedauerte lebhaft, dass ihm der Anfsatz seines Gewehres

nicht erlaubte, bis 2000 Schritt auf die deutlich auszunehmenden Batterien zu schiessen. Um gegen die heranrückenden Bataillone zu wirken, wurde ein Unterstützungszng der 4. Compagnie geschlossen links an die Schwarmlinie vorgezogen, der auch alsbald gegen die auf der Strasse in Doppelreihen verbliebene Colonne das Feuer eröffnete, als diese in die Höhe der drei Bäume kam.

Einzelne „Schützen" wurden links davon am Hange vorpoussirt, um die Batterien auf's Korn zu nehmen.

In den Gebüschen, 200 Schritt oberhalb der Mühle, versuchte man ebenfalls den Bach zu überbrücken. Der Vertheidiger concentrirte nun das Feuer von den drei Zügen der 4. Compagnie anf diese Stelle, und es ist anzunehmen, dass die Abtheilungen, die in rascher Aufeinanderfolge ans dem Gehölze im vollsten Laufe hervorbrachen, nicht ganz mit heiler Haut durchkamen. Aber nach und nach hatten auch hier 2—3 Züge oder noch mehr das andere Ufer erreicht und sich am diesseitigen Hange eingenistet. Sie hatten sich anch dort wieder in's Feuer gesetzt; — ihr Fener hatte nur sehr wenig Wirknng auf den fast ganz gedeckten Vertheidiger.

Als aber wegen der fortgesetzten Wirkung der feindlichen Artillerie die eigene Aufstellnng beiderseits der Strasse geräumt werden musste, drangen nun zunächst der Strasse die Züge des Angreifers in Schwarmlinie formirt vor nnd setzten sich am Hange selbst fest.

Die fünf Züge des Vertheidigers richteten fast unwillkürlich ihr Fener auf die Schwärme zunächst der Strasse; da drangen aber auch rechts und links derselben nene starke Schwärme auf dem Hange selbst vor nnd trugen die Fenerlinie um circa 300 Schritt näher an die Aufstellung heran.

Von diesem Momente an (800 Schritt) ward das Fener des Vertheidigers allgemein; — die zuerst aufgelösten vier Züge nahmen Plänklerfeuer auf, indem die besten Schützen sich selbst ihr Ziel snchten; einzelne Schwarm-Commandanten vereinigten dann und wann das Feuer ihres Schwarmes anf besonders auffallende Ziele; der geschlossen gebliebene fünfte Zng gab ab und zn Zngs-Salven ab. — Die 1. Compagnie schob sehr bald auch den einen ihrer Unterstützungszüge, — die 4. Compagnie ihren letzten Zug vor, um die Lücken anszufüllen, die durch das Zurückgehen der Verwundeten immer häufiger wurden. Einzelne Schwärme dieser Züge rückten in die Schwarmlinie und traten so unter das Commando des Zngs-Commandanten der Schwarmlinie; ein Theil blieb geschlossen dahinter; bei dem einen geschlossen behaltenen Zuge ward der Versuch, das erste Glied kniend, das zweite stehend feuern zu lassen, sofort auf das peinlichste bestraft, indem gerade damals ein Kngelhagel des Angreifers an dieser Stelle einschlug; bei dem anderen Znge ward dasselbe Manöver ganz anstandslos bewirkt.

Die Abtheilungen des angreifenden Gros, die als zweites Treffen folgten, hatten indessen ohne sonderliche Verluste, obwohl ein oder der andere Schwarm des Vertheidigers hie und da auch auf sie sein Fener richtete, ebenfalls den Bach erreicht. Von der Mühle her eilten, wie aus einem Reservoir, immer nnd immer neue Abtheilungen, bald in Doppelreihen, bald in Reihen, bald geschlossen in Front, in zwei Gliedern, bald in Einem Gliede, der Feuerlinie nach. Unterstützt durch das Artilleriefeuer und durch die Strassengräben und Steinhaufen noch am besten gedeckt, blieben die an und zunächst der Strasse vorgehenden Schwärme des Angreifers immer am weitesten voraus. Die Direction ergab sich so von selbst; die beiden Flügel rechts und links waren wie versagt; ihr Vorkommen war offenbar viel schwieriger.

So gieng die Vorrückung zwar langsam, aber doch continuirlich weiter, bis die Schwärme an der Strasse bis auf circa 500 Schritte vor dem Rande der Höhe anlangten.

Mit diesem Moment trat das Gefecht in seine Krise.

Zu Manövern war keine Gelegenheit; — wohin auch der Angreifer seine Reserve verschoben hätte, stets wäre sie nur unter dem Feuer des Vertheidigers zu bewegen nnd vorzuführen gewesen.

Der Angreifer musste mit allen seinen Kräften an der Strasse bleiben. — Ehe er jedoch die Distanz von 500 überschritt, wollte er noch seine Reserven näher an die Fenerlinie heranziehen; — er war überzeugt, dass diese Distanz nnr mit allen Kräften und in Einem Zuge, oder gar nicht hinterlegt werden könnte. Demzufolge liess er auch die Schwarmlinie auf das ausgiebigste verstärken und verlängern, um den Angriff durch umfassendes Feuer thunlichst kräftig vorzubereiten.

Der Vertheidiger hingegen dachte noch immer an einen Flankenstoss; er wollte durchaus die beiden Reserve-Compagnien vom rechten Flügel her gegen die Flanke des Gegners vorbrechen lassen; er sandte auch wirklich die halbe 2. Compagnie um diesen Flügel herum als Unterstützung der dort stehenden Schwärme gegen die Flanke des Gegners.

Der Angreifer verlängerte aber sofort seinen linken Flügel; da fürchtete der Bataillons-Commandant, die Verwendung der 1½ Reserve-Compagnien an Einem Flügel werde den Durchbruch an der Strasse nicht verhüten, und zog sie deshalb dahin vor, mit der festen Absicht, wenn der Gegner dort zum Angriffe ansetzen sollte, die 1. Compagnie an den Rand der Höhe vorrücken und Salvenfeuer abgeben zu lassen, während die 2. halbe Compagnie im Vereine mit dem dritten Zuge der rechten Compagnie und mit der Gruppe *a* sofort in die Flanke der Angriffs-Colonne vorbrechen sollten, wenn diese während des Angriffes etwa stntzen oder zurückkehren, oder aber in die Aufstellung eindringen sollte; gleichzeitig damit sollten die 2 Escadronen ebenfalls um den rechten Flügel herum von *a* her gegen die linke Flanke vorgehen.

Dieses Phantasie-Gefecht weiter auszuführen, stünde nicht im Znsammenhange mit dem Zwecke dieser Zeilen; sie sollen ja nur einzelne Änderungen hervortreten lassen, zu denen sich die bisherige Gefechtsweise wird eventnell bequemen müssen.

Konnte man dem Bataillons-Commandanten zumuthen, den Gegner bis auf 500 Schritt oder auch nnr auf 1000 Schritt herankommen zu lassen, — etwa aus der Erwägung, dass das Feuer dem Gegner die Vorrückung doch nicht unmöglich machen würde?

Uns scheint aus diesem Beispiele hervorzugehen, dass die obligatorische Einführung des Weitschiessens es dem Vertheidiger ermöglichte, die Leistungsfähigkeit seines Gewehres bis zur vollen Tragweite auszunützen und dem Gegner schon auf bisher nicht in Betracht gezogene Distanzen gewisse Verluste zuzufügen.

Er wird also hievon stets mit Vortheil Gebrauch machen, wenn es sich darum handelt, sich den Gegner überhanpt so weit als möglich vom Leibe zu halten, wenn es sich um die Beherrschung von Objecten oder Abschnitten handelt, die vor der Front des Vertheidigers liegen, oder um dem Angreifer die Passirung oder Besetzung derselben zu erschweren.

In allen diesen Fällen wird es nebenbei stets eine sehr werthvolle Vorbereitung für das Fenergefecht auf die nahen Distanzen sein.

Beispiel II.

Das Weitschiessen wäre schlecht angewendet, wenn es sich nm eine Überraschung des Gegners anf kurze Distanzen handelte.

Bei dem Schluss-Manöver i. J. 1873 in Mähren stand ein Bataillon in Schottergruben und hinter Steinriegeln sehr gut gedeckt, und ganz verdeckt als Arrièregarde auf dem Windmühlenberge bei Schoschnwka, westlich von Slaup (siehe Skizze 2). 2000 Schritte vor seiner Aufstellung lag ganz eingesehen der Defilé-Ausgang, ans welchem die von Lippowetz kommende Strasse ans dem tief eingerissenen Thale des Rostany-Baches das Plateau ersteigt, über welches die Strasse gegen Wawrzinec, das Marschziel des Feindes, zog. Das Bataillon hatte an der schlechten Landstrasse, welche direct nach Slaup und von da nach Petrowitz führte, einen eigenen, ganz sicheren Rückzugsweg.

Auf dem ebenen Plateau südlich der Lippowetzer Strasse hielten sich noch die beiderseitigen Cavallerien in Schach; an der Strasse selbst, bei Ruine Hollstein, stand ein kleines Detachement des Bataillons.

Die Aufstellung war vorzüglich. Des Gegners Vorhut, dicht aufgeschlossen, 3—4 Bataillone stark, erschien gegen 9 Uhr Vormittags beim Defilé-Ansgang im Rostany-Thale. Das Detachement an der Strasse eröffnete sofort das Feuer und zog alsbald die ganze Anfmerksamkeit des Gegners auf sich; eine starke Abtheilung des Angreifers warf sich

in die Strassengräben und in die Löcher und Racheln beiderseits der Strasse und drängte das Detachement anf der Strasse zurück. Eine andere Abtheilung erhielt Befehl, von dem Defilé-Ausgange her auf dem Wege *a* die Windmühlen-Höhe und Schoschnwka zu gewinnen. Dieses Detachement musste erstens weit nach rechts ausholen, um an den Weg *a* zu gelangen; der Aufstieg aus dem Rostany-Thale war dort weiters sehr schwierig; kurz, es war noch kein Mann des Angreifers auf dem Höhenrücken nördlich der Strasse, und kein Mensch ahnte, dass ein ganzes Bataillon so nahe an der Strasse verborgen läge, als schon die übrige Vorhut, 1 Bataillon an der Strasse aufgelöst, das feindliche Detachement vor sich hertreibend, das Gros aber geschlossen, 3 Bataillone in Doppelreihen, dazwischen eine Batterie in Halbzugs-Colonne, einen bedeutenden Vorsprung vor der Seiten-Colonne gewonnen hatte und auf der Lippowetzer Strasse an der Kuppe *B* anlangte.

Einzelne Späher cotoyirten diese Colonne auf dem schlecht gangbaren Hange zur Rechten; — bis in die Schottergruben und Löcher auf dem Windmühlenberg war noch Niemand vorgedrnngen. Einige Minuten später hätte sich die Colonne in gleicher Höhe mit dem Bataillon auf der Höhe befunden; der Bataillons-Commandant ertheilte schon die Befehle, um die Colonne, sobald sie auf der Kuppe *B* angelangt wäre und ihm ihre rechte Flanke zeigen würde, mit allen 4 Compagnien gleichzeitig zu beschiessen und dann herauszubrechen. Schon waren 2 Züge Dragoner bereit, um bei diesem Angriffe mitzuwirken.

Da fiel aus einer der Schottergruben plötzlich ein Schuss. — Die beste Chance war verloren. Durch den Schuss aufmerksam gemacht, ward der Angreifer gewahr, dass die Seiten-Colonne noch weit zurückgeblieben war; er schob sofort 2 Compagnien gegen den Windmühlenberg vor; das Bataillon eröffnete allerdings jetzt ein heftiges Salvenfeuer, aber die Überraschung war vorbei. Die 2 Compagnien nahmen sofort mit dem Bataillon das Gefecht auf; die Batterie rückte aus der Colonne links heraus und setzte sich in's Feuer; die anderen Bataillone rückten, ohne sich sonst um den Windmühlenberg zu kümmern, südlich der Strasse weiter vor, bedrohten so nach und nach immer mehr die Aufstellung des Vertheidigers im Rücken und nöthigten ihn zum Abzug.

In diesem Falle war das vom Bataillons-Commandanten geplante Zurückhalten mit dem Fener gewiss richtig; die Anwendung des Weitschiessens hätte ihm von vornherein die Möglichkeit genommen, den Gegner zu überraschen.

Die Verschiedenartigkeit der kriegerischen Situationen fordert eben stets verschiedene Mittel. Immer aber zeigt sich die Wichtigkeit der Feuer-Disciplin und die Nothwendigkeit, dass das Feuer in der Gewalt der Commandanten bleibe.

Der Angreifer.

Noch mannigfaltiger gestaltet sich der Einfluss des Schiessens auf grosse Distanzen auf das Verfahren des Angreifers.

Namentlich im Rencontre-Gefecht wird der Angreifer alle Augenblicke vor der Frage stehen, ob er schon das Feuer auf weite Distanzen eröffnen, oder ob er damit warten soll.

Trägt die Operation z. B. den Charakter eines Überfalles, so könnte eine zu früh abgegebene Salve die ganze Überraschung zu nichte machen, wie dies z. B. in dem eben angeführten Beispiele gezeigt wurde, und wie dies auch vor der Schlacht bei Beaumont der Fall sein konnte.

Beispiel III.

Beim Vormarsche des IV. und XII. deutschen Corps gegen Beaumont und Sedan am 30. August 1870 war die linke Flügel-Colonne des IV. Corps von der 8. Division (Alvensleben) gebildet.

„Beaumont ist auf drei Seiten, und zwar in einem nach Süden gebogenen Halbkreise, von dichten Waldungen umgeben, deren Ränder eine kleine halbe Meile von der Stadt entfernt sind.“ Als die Tête der 8. Division in Belval, eine Meile vor Beaumont, eintraf, erfuhr sie durch das dort zur Recognoscirung vorgeschickte sächsische Uhlanen-Regiment Nr. 17, dass bei Beaumont französische Lager seien; kurz darauf meldete eine zur weiteren Anfklärung vorgeschickte Schwadron dieses Regimentes, dass sie unbemerkt bis an den nördlichen Waldrand in unmittelbare Nähe des Feindes gelangt sei, und dass vor den Lagern der Franzosen bei Beaumont keine Feldwachen wahrzunehmen seien.

„Die 8. Division,“ schreibt das preussische Generalstabs-Werk, „setzte nun in möglichster Stille ihren Vormarsch durch den Wald gegen Beaumont fort. Am Ausgange des Waldes angelangt, nahm die an der Spitze der Vorhut befindliche Huszaren-Escadron eine verdeckte Aufstellung; die 1. Jäger-Compagnie gieng vorsichtig bis an Ferme de petite forêt heran. Von der dortigen Höhe zeigte sich in Entfernung von 800 Schritten ein französisches Truppenlager südlich von Beaumont und ein zweites nordwestlich der Stadt; die Stärke des Feindes in dem zu übersehenden Theile der Lager wurde auf eine Infanterie-Brigade und ein Cavallerie-Regiment geschätzt.“

Unrichtig wäre es auch hier gewesen, wenn gleich der erste Zug, der in's Lager hineinschiessen konnte, dieser Versuchung nachgegeben und nicht gewartet hätte, bis durch das Herankommen der dicht aufgeschlossen folgenden Abtheilungen eine grössere Wirkung garantirt gewesen wäre.

Die Salven des einen Zuges hätten den Gegner nur aufgeschreckt, die Annäherung verrathen. Man musste in diesem Falle warten, bis

die ganze Vorhut eingetroffen war, um von der Überraschung einen wirklich erheblichen Vortheil zu ziehen.

Die Preussen wollten dies auch de facto thun; während dieses Zuwartens wurde aber das Lager der Franzosen alarmirt; — ein Landmann hatte ihnen die Annäherung des Gegners gemeldet; — da liess der anwesende Divisionär, obwohl erst einzelne Theile der Vorhut zur Stelle waren, das Feuer eröffnen, weil eben nichts mehr zu verrathen war.

Hätten aber nnn die Jäger nicht schon auf 800 Schritt Distanz das Feuer eröffnen sollen, oder hätten sie im Interesse der Ökonomie mit der Munition etwa so nahe herangehen sollen, dass sich Jeder einen Mann des Gegners auf's Korn nehmen konnte? —

Kann also das Weitschiessen auch unter Umständen sehr gefährlich sein, weil man sich selbst sehr zeitlich verräth, und wäre es daher auch schon deshalb grundsätzlich nur über Commando von Officieren abzugeben, so erlaubt es anderseits Überraschungen und Überfälle von Distanzen her, auf welchen zu wirken man früher gar nicht hoffen durfte.

Der Einfluss, den es sowohl auf den Marsch- als auf den Lager-Sicherheitsdienst nimmt, ist nicht leicht zu verkennen.

Beispiel IV.

Auch während der Nikolsburger Manöver, noch zur Zeit der Cavallerie-Übungen am 30. August 1876, ergab sich eine besonders schöne Gelegenheit zu vortheilhafter Anwendung des Weitschiessens.

Die beiden Cavallerie-Divisionen standen sich des Morgens an der grossen Brünn-Wiener Strasse gegenüber (siehe Skizze 3 und 4). Der Ort Schrick gehörte der Nord-Partei, die südlich vorliegende Schricker Höhe der Süd-Partei. Beide Theile wollten einander den westlichen Flügel abgewinnen und griffen daher — an der Hauptstrasse die Jäger mit etwas Artillerie und Cavallerie zurücklassend — weit nach Westen bis an die nächste Strasse Paasdorf-Atzelsdorf aus. Die Detachements an der Strasse hielten sich in Schach. Um das Debouchiren der südlichen Cavallerie-Division aus den Defiléen des Stocket- nnd Kühboden-Waldes eventuell zu unterstützen, zog die südliche Partei, die um 1 Jägerbataillon überlegen war, 2 Jäger-Compagnien von der Schricker Höhe gegen die Klause und in den Kühboden-Wald.

Das Halb-Bataillon hatte sich kanm in Marsch gesetzt und bedeckte in Doppelreihen den Weg nach Höbersbrunn (siehe Skizze 3), als sich plötzlich südlich seiner Marschlinie 3 feindliche Escadronen zeigten, die offenbar um die Schricker Höhe herum gegen Gaunersdorf vorgeprellt waren. Sie kamen in Colonne, etwa 150 Schritt tief, im Schritt den Südhang des Kirschberges herab. Geschätzte Distanz bis zur Tête 1000 Schritt. — Die Compagnien frontirten links und gaben sofort Salven-

feuer ab. Die Escadronen setzten sich allerdings in Galop, mussten aber — da sie nicht gegen Gaunersdorf zurück konnten — unter dem Feuer der Jäger passiren und blieben so wenigstens zwei Minuten lang dem Feuer exponirt.

Die Escadronen hätten im Ernstfalle augenscheinlich so colossale Verluste erlitten, dass der Schiedsrichter sie sofort für ausser Gefecht gesetzt erklären musste.

Indessen war das Gros der südlichen Cavallerie-Colonne schon auf der Strasse Atzelsdorf-Paasdorf im Anmarsche und erfuhr alsbald, dass sich das feindliche Gros nördlich des Schricker Waldes ebenfalls gegen Paasdorf bewege.

Das Vorhut-Regiment der Süd-Partei (1er Uhlanen) kam noch aus dem Defilé des Stocket-Waldes heraus, die beigegebene Batterie fuhr auch noch nächst der Strasse auf; aber die Uhlanen wurden noch während der Entwicklung von dem schon aufmarschirten feindlichen Vorhut-Regimente (2er Dragoner) angefallen und geworfen; einzelne Dragoner-Abtheilungen drangen sogar in die Batterie ein.

Die Jäger-Compagnien waren damals noch von Höbersbrunn her im Anmarsche; 1¼ Compagnien marschirten direct an die Strasse; ¼ Compagnie cotoyirte nördlich; Direction grosse Trift. Ihr Eingreifen hätte sowohl das Bild des eben stattgehabten als des sich nun entwickelnden Zusammenstosses der beiden Gros total geändert.

Wäre die Waldspitze *a* von den Jägern schon besetzt gewesen, so hätten erstens die Dragoner schon in der linken Flanke beschossen werden können, obwohl sich die Attake fast auf 1000 Schritt Entfernung vom Walde abspielte (siehe Skizze 4). Das Attakefeld wäre hier zu Gunsten der südlichen Partei sehr eingeengt, die Batterie, obwohl sie ebenfalls gegen 1200 Schritte vom Walde entfernt war, durch Weitschiessen degagirt worden.

Hinter dem 1. Uhlanen-Regimente folgte das 3.; es suchte sich so rasch als möglich zu entwickeln und die Batterie und die 1er Uhlanen herauszuhauen; aber mittlerweile hatte sich das Gros der nördlichen Partei auf dem jenseitigen Hange entwickelt und warf sich — die beiden Flügel umfassend — den 3er Uhlanen entgegen.

Von der grossen Trift her, von Côte 264, zeigte sich diese 5 Escadronen starke Angriffsfront der nördlichen Partei als ein Ziel, 500 Schritt tief, wie man sich kein besseres für ein enfilirendes Weitschiessen denken konnte. Der linke Flügel war etwa 1000 Schritt von dort entfernt. Es wäre also auch hier unverzeihlich gewesen, wenn die dort angelangten Jäger-Abtheilungen nicht trotz der grossen Distanz mit ihrem Feuer eingegriffen und so getrachtet hätten, das den 3er Uhlanen drohende Unheil abzuwenden.

Wäre aber bei der Annäherung der beiden Gegner die Gefahr gestiegen, die eigene Cavallerie zu schädigen, so hätten diese Abthei-

lungen in der ebenfalls nur 1200 Schritt entfernten Batterie des Nord-Corps einen ganz würdigen Gegenstand für ihre Thätigkeit gefunden.

Denn als hinter den geworfenen Abtheilungen der Süd-Partei nunmehr auch die letzten Staffeln (ein Theil des 3. Uhlanen-Regimentes, das 5. Huszaren-Regiment und 1 Escadron des 12. Regimentes) aus dem Defilé debouchirten und zum Angriffe ansetzten, konnte der rechte Flügel nur unter dem Feuer der feindlichen Batterie gegen den Thalgrund vorrücken und wäre im Ernstfalle gewiss auf das empfindlichste geschädigt worden.

Überdies hatte der Commandant der nördlichen Partei eine Escadron absitzen lassen und zur Besetzung des Süd-Ausganges von Paasdorf und des Schaffelhofes beordert.

So gering vielleicht auch die Feuerwirkung gewesen wäre, und so wenig man anch heute schon vom Weitschiessen der Cavallerie hoffen kann, so erwähnen wir diese Episode doch, weil früher vom „Einengen des Gefechtsfeldes" die Rede war. In der linken Flanke von den abgesessenen Dragonern, in der Front von der Batterie beschossen, hätte die Vorrückung der Süd-Partei in dem Raume zwischen den Waldungen und Paasdorf sehr leicht aus Ursache zu grosser Einengung des Gefechtsfeldes eine reine Unmöglichkeit werden können.

Die Rencontre-Gefechte zeigen das Weitschiessen übrigens mehr als eine spontane, plötzliche, oft nur auf wenige Minuten oder selbst Secunden beschränkte Feuerwirkung.

Bei den Rencontre-Gefechten der früher angeführten Art involvirt das Feuergefecht allein schon die Entscheidung eines oder des anderen Gefechtsactes; er ist sehr oft damit zu Ende.

In der bataille rangée dagegen tritt die Wechselbeziehung viel klarer zu Tage, in welcher das Feuergefecht zu dem Endzwecke des Kampfes steht; es zeigt sich hiebei in seiner eigentlichen Gestalt: als Mittel zum Zweck, als unentbehrliches, oft einziges Mittel, aber doch nur als Mittel, um schliesslich in des Gegners Stellung einzudringen.

In den Gefechten, welche den Charakter der bataille rangée tragen, muss es naturgemäss geregeltere und methodischere Formen annehmen, und in dieser Beziehung ist zunächst zu entscheiden: kann es auch in der bataille rangée Fälle geben, wo der Angreifer schon von der Grenze des Gewehrertrages an, also gegenwärtig von 2000 Schritt, wird das Feuer aufnehmen müssen.

Hiefür wird sich vielleicht dadurch eine rationelle Basis ergeben, wenn man die Eventualität in's Auge fasst, dass der Vertheidiger durch keinerlei Munitions-Rücksichten an der Abgabe eines intensiven Feuers bis auf vollen Gewehrertrag verhindert wäre.

Die Frage stellt sich dann folgendermassen:

Der Vertheidiger wird den Angreifer schon so früh zu beschiessen suchen, als er überhaupt kann; — es wäre vom Standpunkte des Angreifers widersinnig, dem Vertheidiger zuzumuthen, er werde — aus Furcht, 100 Patronen mehr zu verschiessen — etwa warten, bis der Angreifer näher gekommen sein werde; vielleicht, ja wahrscheinlich liegt ihm an der ganzen Munition nichts. Wenn er seine Position früher gewählt hat, so wird er wahrscheinlich über so viel Munition verfügen, als er nur irgend brauchen kann. Kurz und gut, der Angreifer muss von der Grenze des Gewehrertrages an auf die Beschiessung durch intensives Feuer gefasst sein.

Kann man dem Angreifer sagen: Kümmere dich nicht darum, gehe nur ruhig weiter vorwärts! Empfiehlt man ihm damit etwas Unmögliches oder auch nur etwas, was weniger Chancen hat als ein anderes Mittel? Vorwärts muss er! — aber wie?

Wollte man nun die Frage des Vordringens innerhalb eines bestimmten Streifens gegen eine besetzte Stellung nur vom Standpunkte der Theorie aus beurtheilen, so wäre bald bewiesen, dass der Angreifer, der nicht schiesst, weil er sich bewegt, gegen den Vertheidiger, der ununterbrochen schiesst, weil er sich nicht vom Flecke bewegt, gar nie vorkommen könnte.

Wenn man z. B. eine Compagnie auf dem Glacis einer Festung bei hellem Tage in einer Breite von 100 Schritt gegen eine Befestigung vorgehen lassen wollte, die ebenfalls 100 Schritt breit und ausgiebig besetzt ist, so hiesse es wohl der Theorie Gewalt anthun, wenn man nicht von vornherein erklären wollte, dass unter sonst gleichen äusseren nnd inneren Bedingungen der Angreifer gar nie einen Zoll breit Terrain gewinnen könnte, — ansgenommen, er gräbt sich ein und geht wie im belagerungsmässigen Angriffe vor.

Vom Vertheidiger sieht er gar nichts, oder so gut wie gar nichts, und er selbst bietet sich 2000 oder auch nur 1500 Schritt lang mehr oder minder vollkommen als Ziel dar; da ist erstens das Verhältniss der Verluste durchaus nicht in Proportion mit der Grösse der Treffflächen, welche Vertheidiger und Angreifer bieten; — wenn zweitens auch der Angreifer 7 Mal stärker wäre als der Vertheidiger, — 7 (ganze Figur des Angreifers): 1 ($^1/_7$ Figur [Kopf] des Vertheidigers), und man weiters nur immer mit der Hälfte vorgehen und mit der andern Hälfte schiessen würde, so wäre das Resultat auch für den 7 oder 14 Mal überlegenen Angreifer noch immer zu ungünstig; — denn es ist der Theorie nach sicher, dass auch ein dem Vertheidiger 14 oder 20 Mal überlegener Angreifer nicht reussiren würde, wenn er keinen Platz zur Geltendmachung seiner Überlegenheit fände; er würde eben nur eine 7 oder 14, oder 20 Mal grössere Treffläche zeigen, und die Wahrscheinlichkeit des

Treffens und die mit den physischen Verlusten wachsenden moralischen Einflüsse würden eben so vielfach gesteigert werden.

Man darf also zunächst den Angriff nicht als ein einfaches Rechenexempel ansehen, und man darf ihn weiters nicht aus seiner Umgebung herausreissen.

Die wahre Natur des planmässigen Angriffes zeigt sich erst, wenn man der Operation, von welcher der Angriff, wie schon früher angedeutet, nur ein mehr oder weniger entscheidender Theil ist, näher tritt; sie liegt in der Gesammtthätigkeit des Heereskörpers, in dem Zusammenwirken aller Waffen, in dem Ineinandergreifen der einzelnen Gefechtsacte, in dem Ineinandergreifen der Nachbar-Actionen; nur in diesem Ensemble kann man den wirklichen Angriff studiren.

Schliesslich nimmt er allerdings stets die Formen eines energischen Losstürmens an, welches man dem Anscheine nach nicht rasch genug und nicht oft genug anwenden kann, — „car à la guerre comme en amour: on ne réussit que de très-près“ — und unter dieser Voraussetzung erscheint das Feuergefecht des Angreifers überhaupt nur als ein recht lästiges Zugeständniss; man braucht aber nur in der Geschichte ein wenig nachzublättern, um zu sehen, wie man sich diesen Zugeständnissen immer mehr fügen musste.

Die Dimensionen dieses Zugeständnisses haben gradatim, aber sehr rasch zugenommen. „Eine reguläre, abgerichtete und solide Infanterie“ — schrieb Melas noch im Jahre 1800 — „kann, wenn sie mit geschlossener Front in gestreckten Schritten, muthvoll, unter Protection ihres Artilleriefeuers avancirt, von zerstreuten Plänklern in ihren Fortschritten gar nicht aufgehalten werden, muss sie daher verachten, sich weder mit Plänkeln, noch mit Abtheilungsfeuer, auch gegen die feindliche Linie, ausser wenn letzteres von der grössten Wirksamkeit sein kann, aufhalten und ihrem Gegner mit möglichster Geschwindigkeit bei stets anhaltender grösster Ordnung zu Leibe gehen, um ihn zu werfen und das Gefecht bald zu entscheiden.

„Diese Methode ist die wahre Menschenschonung; alles Schiessen und Plänkeln kostet Leute und entscheidet nichts [1]).“

Die Geschichte hat zwar dem Muthe Tribut gezollt, mit welchem sich Melas der neuen Kampfweise der Franzosen entgegenstellte; sie ist aber darüber hinweg zur Tagesordnung übergegangen. Heute verachtet wohl Niemand mehr das Feuer der Infanterie, heute schreitet der Angriff nur mehr deshalb vorwärts und nur insoweit, als das Feuergefecht ihm das Vorschreiten erlaubt.

So ärgerlich man auch über alle Hindernisse und Aufenthalte denken mag, — so sehr man auch betonen wird, dass alle Präventiv-

[1]) Observations-Punkte für die Generale bei der Armee in Italien. Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens.

Massregeln, die man gegen das feindliche Feuer trifft, alle Pausen, die man bei der Vorrückung eintreten lässt, alles Suchen nach Deckungen, das Streben, die Zielobjecte und Trefflächen zu verkleinern, dass alles das nur Zugeständnisse sind, die man widerwillig nnd ungern und allein in der Absicht macht, um der Vorrückung so viel als nur möglich den Charakter eines ununterbrochenen, unwiderstehlichen, rücksichtslosen, mächtigen Vorwärtsstrebens zu bewahren, so kann man doch nicht anders als erklären: das Fortschreiten des Angriffes, von den Fällen der Überraschung abgesehen, beruht einzig und allein im Geltendmachen einer überlegenen Feuerwirkung; er setzt nicht blos eine Überlegenheit an Feuergewehren, sondern auch die Möglichkeit voraus, diese Überlegenheit gleichzeitig zur Geltung zu bringen.

Kann der Angreifer diese Überlegenheit von der Grenze des Gewehrertrages an wirksam werden lassen, so schiene es uns nur ganz natürlich, wenn er von dieser Fähigkeit Nutzen zöge; die Beschiessung des Angriffs-Objectes mit der Artillerie verfolgt ja nur denselben Zweck; verfügt der Angreifer über solche, so ist es klar, dass er diese Vorbereitung durch die Artillerie bewirken lassen wird; hat er aber keine, so findet er in dem Weitschiessen nunmehr ein Surrogat für sie; hat er nur wenig, so bietet sie ihm eine werthvolle Zugabe. So vortheilhaft es also auch manchmal sein mag, das Feuer der Infanterie „so spät als möglich“ zu eröffnen, was dem Wunsche nach rascher Entscheidnng nnd der Idee, zu überraschen, entspräche, so denken wir, lässt sich, der Natur des heutigen Kampfes wegen, dieser Wunsch doch nur mehr unter grossen Cautelen als „Norm“ verallgemeinern.

Bei den Nikolsburger Manövern war einmal eine Gelegenheit, wo man das Feuergefecht erst auf ganz kurze Distanz hätte zu eröffnen branchen. — Als am 5. September das Brünner und Wiener Corps zuerst zusammentrafen, wollten beide Corps mit ihren westlichen Flügeln angreifen, und liessen durch ihre Corps- und Divisions-Artillerien westlich Erdberg den Angriff vorbereiten.

Das Nord-Corps setzte 3 Batterien auf den Steinbergen, das Süd-Sorps 6 Batterien auf den Lichtenbergen in's Feuer; binnen wenigen Minnten war der 2000 Schritt breite Raum zwischen den beiderseitigen Batterie-Linien so mit Rauch erfüllt, dass keiner der beiden Theile irgend etwas ansnehmen konnte, was hinter der feindlichen Fenerlinie vorgieng; beide zogen alle Unterstützungen, welche sie verfügbar hatton, in die Schwarmlinie vor; diese begannen zum Theile Schnellfener, zum Theile Salven- und Einzelfeuer; kein Zweifel, dass der sie trennende Raum im Ernstfalle kaum zu betreten gewesen wäre; aber hinter ihnen schoben sich die zweiten nnd dritten Treffen heran, nnd so undurchdringlich war der Rauch, den diese 70 Geschütze und die beiderseitigen Feuerlinien entwickelten, dass die

Colonnen um die änsseren Flügel der Fenerlinien herum bis auf 300 Schritt und näher an den Feind hätten heranrücken können, ohne dass sie als Ziel anch nur eine Minnte lang gesehen worden wären; sie hätten höchstens von Znfallstreffern zu leiden gehabt.

In diesem Falle, wie in allen ähnlichen, wo Rauch oder Nebel oder dichter Schnecfall das nnentdeckte Anrücken begünstigen, behält allerdings der Satz Recht: „Das Feuer so spät als möglich zu eröffnen; wo möglich ganz ohne zu feuern, auf den Gegner loszugehen."

Wenn aber die allgemeine Gefechtslage ein überraschendes Eindringen in die feindliche Stellung oder anch nur ein überraschendes Erscheinen ausschliesst, wenn der Angreifer schon auf vollen Gewehrertrag aus einer vom Gegner besetzten Aufstellung beschossen wird, und nun frontal gegen diese allem Anscheine nach energisch vertheidigte Stellung vorrücken muss, dann wird alles Einreden, dass man einfach noch 500 Schritt vorrücken könne, ohne selbst zn fenern, zu eitler Tänschung; dann bleibt nichts Anderes übrig, als selbst das Prävenire zn spielen und eine Gefechtsweise zn wählen, welche von allem Anfange an die eigene Fenerwirkung zur Geltung bringt nnd doch die ununterbrochene Vorrücknng ermöglicht.

In diesen Fällen gilt also eigentlich der Satz: „Man kann das Feuer nicht früh genug eröffnen."

Ob ein solches Feuer des Angreifers dem Gegner viel Schaden zufügen wird, oder wenig, oder ob es ihm gar nichts schaden wird, möchten wir dem concreten Falle überlassen; dass es nützen kann, und dass es stets mehr nützen wird als gar keines, glanben wir ruhig annehmen zu können.

Zum Mindesten wird der Raum, den der Vertheidiger einnimmt, bis zu einem gewissen Grade unsicher gemacht; der Vertheidiger wird seine Reserven nnd Unterstützungen nicht so ungenirt wie sonst disponiren können; der Vertheidiger kann Geschütze hinter seiner Aufstellung verdeckt halten, die er erst später, auf 1500 Schritte z. B., zum Zwecke der Überraschnng fenern lassen will; er kann mit allen seinen Vorbereitungen, dem Zntragen der Mnnition, mit Vertheidigungs-Instandsetznngen und dergleichen noch nicht fertig sein; alles das wird gestört oder verzögert; auch die Feuerabgabe seitens der Schwarmlinie wird gewiss nicht an Sicherheit zunehmen. Die moralischen Wirkungen werden oft die physischen ersetzen.

So gering sie nun anch seien, sie kommen jedenfalls der Vorrückung schon deshalb zu Gute, weil sie die Aufmerksamkeit des Gegners anf verschiedene Ziele, die feuernden und die vorrückenden Abtheilnngen lenken, und in der eigenen Truppe das Gefühl hervorbringen, dass man von allem Anfange an des Vertheidigers Wirkung dämpfen und den eigenen Angriff thunlichst lange, also auch thunlichst kräftig vorbereiten will.

Aus allen diesen Gründen scheint uns hervorzugehen, dass auch der Angreifer die Zone des Weitschiessens von jener Distanz an berechnen muss, von welcher an sein Gewehr überhaupt wirken kann.

Sie beginnt beim französischen Gewehre mit 1800^{m}, beim preussischen mit 1600^{m}, bei unserem gegenwärtigen Gewehrmodelle mit 1400 Schritt, beim neuen mit 2200 Schritt.

Es wird sogar vorkommen können, dass der Angreifer, von der Grenze des Weitschiessens an, mit einer Abtheilung das Feuer eröffnete und dieses Stunden lang, ohne näher heranzugehen, auf eine so weite Distanz unterhalten muss.

Beispiel V.

Denken wir uns, eine Division rücke längs des linken Flügels einer bereits consolidirten Gefechtslinie auf dem Wege A_I—M_1 (siehe Skizze 5) gegen die feindliche Aufstellung an, um den bei M M_I stehenden rechten Flügel des Gegners anzufallen; die Division ist in Marsch-Colonne auf Einer Strasse; ein Regiment (I) mit der gesammten Artillerie als Vorhut, erreicht den Wald A_1, 11 Bataillone folgen als Gros; die Cavallerie ist, zum grössten Theile weiter links ausgreifend, mit dem Gros in N. — Schon die recognoscirenden Patrullen wurden bei ihrem Erscheinen auf dem Rücken A und beim Heraustreten aus dem Walde A_I, von M und M_1 aus mit starkem Infanteriefeuer begrüsst. Distanz 1600 und 1700 Schritt.

Der Divisionär ersah, dass die Entwicklung der Division beiderseits der Strasse A_1 M_1 zu einem directen Frontalangriffe führen würde; er beschloss daher, den Gegner bei M M_I festzuhalten, indem er die Batterien auf der Höhe von A auffahren liess und das Vorhut-Regiment zur Aufnahme des Feuergefechtes am Waldrande bestimmte, während er, mit den 11 Bataillonen auf dem Rücken BB_1 vorrückend, den Ort M_I ganz von Osten her angreifen wollte.

Das Artilleriefeuer und das Feuer des Tête-Regimentes wirken demnach im Anfange im Sinne einer Demonstration, um die Aufmerksamkeit des Gegners von der Umgehungsbewegung ab und auf sich zu ziehen.

Um diese so lange als möglich den Blicken des Vertheidigers zu entziehen, liess der Divisionär die 11 Bataillone den Bach noch auf dem Wege nach N übersetzen; — dann wich er von diesem ab, um hinter der Kuppe B gedeckt weiter zu marschiren. Der Aufmarsch vor dem Orte N war erst 1 Stunde später beendigt, als sich das Regiment I beim Walde A_1 in's Feuer gesetzt hatte.

Die 2 Regimenter II und III entwickelten sich nun in der Front als erstes und zweites Treffen; — 5 Bataillone, Regiment IV und

Bataillone 13 und 14, standen dahinter als Reserve. Die Vorrückung erfolgte in jener Anordnung, welche die Skizze 5 zeigt; von dem Momente an, wo die Division auf der Höhe des Sattels westlich N und an dem Höhenrande der Kuppe B_I erschien, war die Überraschung so weit bewirkt, als sie überhaupt zu bewirken war; von da an verdoppelte das Regiment im Walde A_I sein Feuer, zog so viele Abtheilungen an die Lisière, als dort Platz hatten und noch mit Vortheil schiessen konnten; von diesem Momente an wurde sein Feuer wie jenes der Artillerie ein den Angriff direct vorbereitendes; ja in seiner Wirknng lag der Schwerpunkt der ganzen taktischen Action.

Als weiters das Regiment I sah, wie das Gros der Division gegen die rechte Flanke des Gegners einschwenkte, gieng es selbst auch znm Angriffe gegen M_I vor; es schob zunächst, protegirt von dem Feuer der beiden Bataillone 1 und 2 am Waldrande, das 3. Bataillon links über den Wasserriss bis auf etwa 1000 Schritt vom Gegner vor; dieses schob von dort wieder 2 Compagnien bis circa 700 Schritt vor, welche ihrerseits wieder 2 Züge geschlossen in die Feuerlinie auf 600 Schritt vorschoben nnd 2 Züge als Reserve zurückhielten; die 4 Züge nahmen sofort das Feuer auf, und unter deren Schutze gieng nunmehr auch das 2. Bataillon in ähnlicher Formation zunächst auf 600 Schritte vor, während das Bataillon 1 links von der Strasse als Reserve folgte. (Skizze 5, 2. Moment.)

Gegenüber dieser drohenden Umfassnng verstärkt der Vertheidiger zunächst seine Feuerline, den rechten Flügel derselben verlängernd, zieht einen Theil seiner Artillerie herüber und schiebt hinter denselben seine Reserven, ein Infanterie-Regiment und ein Cavallerie-Regiment, verdeckt hinter die Kuppe M (siehe Skizze 5).

Als sich der Hauptangriff bis auf circa 400 Schritt genähert hatte und es schien, als wollte derselbe unter der Wucht des Feuers zusammenbrechen, setzte der Vertheidiger zum Gegenangriffe an.

Die Feuerlinie ward mit Allem verstärkt, was in ihr noch irgendwie Platz finden konnte; sie eröffnete grösstentheils Schnellfeuer, und unter dieser Vorbereitung rückte die Reserve in zwei Treffen, 2 Bataillone im ersten in Colonnenlinie, das 3. in Masse, das Cavallerie-Regiment rechts rückwärts in Colonne folgend, um den rechten Flügel der Feuerlinie herum vor, um im Anschlusse an denselben die linke Flanke der Angriffs-Colonnen anzufallen. — —

Inwieweit diese Anstalten des Vertheidigers wirksam werden könnten, das hinge eben zum grossen Theile von dem Erfolge der bei A stehenden Artillerie und des Schnellfeuers des Regimentes I ab.

Es ist klar, dass, wenn dieser Gegenangriff gelingen sollte, dem Regimente I und der Artillerie abermals die Aufgabe zufiele, die Verfolgung auf dem Höhenrücken $B_{II} — B_1 — B$ so viel als möglich aufzuhalten.

Beispiel VI.

Nehmen wir aber an, an Stelle des Rückens $B - B_I - B_{II}$ fliesse ein Fluss; der Angreifer müsste mit der ganzen Division à cheval der Strasse $A_I - M_I$ den Ort M_I angreifen. Auch dann müsste er unseres Erachtens das Infanteriefeuer eröffnen, sobald die Vorhut an der Lisière des A-Waldes angelangt wäre; der Angriff selbst würde allerdings andere Formen annehmen; er bestünde dann, ähnlich wie dies beim 1. Beispiele angedeutet wurde, ausschliesslich in einem Vorwärtstragen des Feuers.

Die Form des Angriffes wird hier derjenigen am ähnlichsten sein, welche von der Theorie unter dem Capitel „planmässiger Angriff" gelehrt wird.

Wir wollen sie einen Moment lang verfolgen, um den Mechanismus der Bewegung besser kennen zu lernen. Sagen wir: die Artillerie der anrückenden Division sei seit $^1/_2$ Stunde bei A aufgefahren und beschiesse M_I, das Vorhut-Regiment I habe sich mit je 1 Bataillon (1 und 2) rechts und links der Strasse an der Waldlisière A_I festgesetzt und unterhalte ein langsames, aber wohlgenährtes, zugsweises Salvenfeuer auf $M - M_I$; das Gros der Division sei gerade hinter- und beiderseits A_I aufmarschirt. (Siehe Skizze 6, 1. Moment.)

Vom Gegner ist bei M_I absolut nichts zu sehen; nur die aus der Umfassung des Ortes fortwährend aufblitzenden weissen Rauchwölkchen lassen seine Aufstellung vermuthen; die bei A aufgefahrene Artillerie richtet zweifellos grosse Verwüstungen in M_I an; aber noch verräth kein Anzeichen, dass der Gegner irgendwie erschüttert oder entmuthigt sei. Die Zeit drängt aber; der Divisionär erhält erneuert den Befehl, endlich anzusetzen und durch die Wegnahme von M_I die Entscheidung herbeizuführen.

In Folge dessen beordert er zunächst, um eine möglichst grosse Front zu bilden, die Regimenter II und III rechts und links vom Walde A vorzubrechen und, die inneren Flügel längs der Strasse haltend, gegen M_I vorzugehen. Jedes der zwei Regimenter schiebt zwei Bataillone II/1, II/2 und III/1 III/2 vor. Sobald diese 4 Bataillone auf der Höhe A und in der Niederung A_{II} erscheinen, sind sie dem feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer ausgesetzt.

Die Distanz vom Feinde ist 1800 Schritte; wie sollen sie vorgehen? in welchem Tempo? in welcher Formation? — Möglichst rasch und möglichst seicht formirt! Also Laufschritt und in entwickelter Linie. Das Regiment I im Walde deckt durch sein Feuer das Hervorbrechen; es können also die Regimenter II und III auch vom Feuer, also von der Bildung einer Feuerlinie absehen.

Das Regiment II überschreitet den Höhenkamm A mit beiden Bataillonen in entwickelter Linie hinter einander; die Artillerie engt

ihren Vorrückungsraum ein; das Regiment III findet in seinem Vorrückungsraume in der Niederung A_{II} sumpfige Stellen; von seinem rechten Bataillon (III/1) kann sich nur die rechte Flügel-Compagnie in Linie entwickeln. Die rechte Mittel-Compagnie formirt sich in Colonne mit Halb-Compagnien; die beiden anderen Compagnien passiren zwischen den sumpfigen Stellen in Colonnen; das linke Flügel-Bataillon (III/2) ist am wenigsten exponirt, — es geht in Colonnenlinie vor.

Im Wasserriss sind alle 4 Bataillone einen Moment lang im todten Winkel; die Bataillone II/1, II/2 und III/1 haben die 600 Schritt dahin, zum Theile im Laufschritte, binnen 3 Minuten hinterlegt und rasten dort einen Moment; das Bataillon III/2 marschirt im Schritt weiter.

Das Regiment I im Walde stellt sein Feuer ein.

Die Regimenter II und III bilden nun selbst ihre Feuerlinie, indem (nach Skizze 6, 2. Moment) die vorderen Bataillone alle 4 Compagnien in Einem Treffen entwickeln, wie II/1 und III/1, oder blos 3 Compagnien als Feuerlinie vorschieben, wie III/2, oder gar blos 2, wie II/2, und die anderen Compagnien als „Bataillons-Reserve“ zurückhalten.

Die vorgeschobenen 13 Compagnien behalten entweder alle Züge in Einem Treffen, oder sie bilden die „Feuerlinie“ aus Einem Zuge oder aus zwei oder drei Zügen und behalten den Rest als Unterstützungen, „Compagnie-Reserven“, zurück.

Schwärme und Späher sind keine voraus, um die Abgabe des Feuers nicht zu hindern; das Feuer wird bei den 3 rechts befindlichen Bataillonen in jeder Compagnie angenommen und zugsweise als Salvenfeuer abgegeben. Anfängliche Distanz 1200 Schritt.

Die zurückgehaltenen Züge und Compagnien, die Compagnie- und Bataillons-Reserven, formiren sich theils in entwickelter Linie, theils in Colonne mit Halbcompagnie-Breiten, theils in Colonne, je nachdem sie dem feindlichen Feuer mehr oder weniger ausgesetzt sind, und das Terrain ihnen die Annahme dieser Formen gestattet; sie folgen mit einem Abstande von circa 130 Schritten hinter der Feuerlinie als deren nächste Reserve (125 Schritt ist die Tiefe einer Geschossgarbe von 100 Schüssen auf 1600 Schritt Distanz).

Die 3. Bataillone der Regimenter II und III sind als „Regiments-Reserve“ bis an die Waldecke A vorgezogen worden.

Die Taktik des Angreifers besteht naturgemäss in einem fortwährenden Streben, des Gegners Flügel zu umfassen, zum doppelten Zwecke, die eigene Überzahl an möglichst günstigen Punkten zur Geltung zu bringen und so nach und nach ein concentrisches, dem Gegner überlegenes Feuer zu erzielen.

Der Mechanismus der Bewegung ist demnach von 1100 Schritten an — wo die Feuerlinie auf dem Hange M_I ganz ungedeckt dem

Gegner gegenübertritt — beim Regimente III folgender: Das ganze Bataillon III/2 eilt bis zur Distanz von 800 Schritt vor; währenddem unterhält das Bataillon III/1 auf der Distanz von 1100 Schritt mit allen seinen Compagnien lebhaftes Feuer.

Sobald das Bataillon III/2 im „Nieder" einfällt, erhebt sich das Bataillon III/1 gleichzeitig und läuft bis auf gleiche Höhe mit dem Bataillon III/2 vor, welches mittlerweile mit allen 8 Zügen der ersten Linie feuert.

Jedes der beiden Bataillone eilt im Laufschritt 250—300 Schritt, also 2 Minuten lang vor. Während der ersten 2 Minuten feuerten 11 Züge, während der zweiten 8 Züge (per Minute 2 Salven), im Ganzen also $44 + 32 = 76$ Zugssalven.

Während der folgenden 4 Minuten wiederholt das Regiment III dasselbe Manöver; — es gelangt dadurch mit seiner Feuerlinie bis auf 500 Schritt an den Gegner. —

Konnte man von 2000 Schritt bis circa 1000 Schritt, also in der Zone des Zugsgefechtes, noch das ganze Regiment auf einmal vorschieben und als eine Masse bewegen, so that sich von 1100 Schritt an immer gebieterischer die Nothwendigkeit kund, in der vordersten Linie nur mehr mit kleineren Dispositions-Einheiten, mit Bataillonen, zu arbeiten, die sich leichter dem Terrain anschmiegen konnten. Von 500 Schritt an treten die Compagnien als Gefechts-Einheiten vollständig in den Vordergrund; ja unter den immer schwieriger werdenden Umständen werden bald auch die Compagnien zu gross sein; man wird den ganzen Mechanismus der Bewegung auf den Zug und den Schwarm basiren müssen, — „Schwarmgefecht".

Weniger glatt gieng die Vorrückung bei dem dem feindlichen Feuer mehr ausgesetzten Regimente II vor sich. Von 1000 auf 800 Schritt ward noch bataillonsweises Vorgehen versucht; Dauer 4 Minuten; von 800 Schritt an konnte nur mehr Eine Compagnie, die linke Flügel-Compagnie (die 8.), ablaufen, während alle anderen Compagnien des ersten Treffens, im Ganzen 14 Züge, liegend Zugsfeuer aufnahmen; das Vorgehen der einen Compagnie wurde durch das Feuer von 5 anderen protegirt.

Sobald die 8. Compagnie im „Nieder" war und das Feuer aufnahm, folgte die 5. Compagnie untor denselben Modalitäten; nach weiteren 2 Minuten die 1., und mit Ende der 12. Minute war auch die 4. Compagnie des 1. Bataillons bis auf 500 Schritte an den Gegner herangekommen.

Jede der liegenden Compagnien feuerte mit den Zügen der ersten Linie in jeder Minute 2, also zusammen binnen 12 Minuten circa 300 Zugssalven ab. Auf jede Minute entfallen also circa 25 Zugssalven.

Ob ein solches Feuer nun ganz zu verachten ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Wir möchten glauben, dass, wenn es nicht

abgegeben würde, gar keine Möglichkeit der Annäherung existirte. Sicher scheint nns auch, dass ein solches Feuer den Gegner nicht blos physisch, sondern auch moralisch sehr erheblich schädigen kann.

Ebenso gewiss scheint uns auch, dass die von jedem Mann verschossenen 24 oder 30 Patronen nicht ganz nmsonst verschossen worden wären.

Jede Compagnie, sowohl beim Regimente III wie bei II, hielt während der Vorrückung bis auf 500 Schritt von der benachbarten 30 Schritt Intervalle, vom inneren Flügel an gerechnet: 1. um nicht ein zusammenhängendes Ziel zu bieten, 2. um die Bewegung der Compagnien und Bataillone von einander unabhängig zu machen, und 3. hanptsächlich deswegen, damit die rückwärts liegen gebliebenen Züge der Fenerlinie schiessen konnten, ohne die vorderen der Gefahr auszusetzen, von den eigenen Leuten getroffen zu werden.

Auf der Distanz von 500 Schritt ward es bald klar, dass nur das Regiment III Aussicht hatte, rasch weiter vorwärts zu kommen. — Während das Regiment II noch im compagnieweisen Sammeln anf die Distanz von 500 Schritt begriffen war, nnd sein Feuergefecht einen mehr stationären Charakter annahm, snchte das Regiment III in kleineren Absätzen, durch das Vorprellen einzelner Züge — im zugsweisen Sammeln — Terrain zu gewinnen.

Beim Regimente II trat mit der Distanz von 500 Schritt, beim Regimente III mit 400 Schritt allgemein die Nothwendigkeit ein, die bisher geschlossen gehaltenen Züge des vordersten Treffens als Schwarmlinie zu bilden und so das Schwarmgefecht aufzunehmen.

Vielleicht wird dieser Zeitpnnkt im Ernstfalle anch noch früher als auf 500 Schritt Entfernung vom Gegner eintreten.

Die weitere Durchführung des Angriffes betrifft nun das Nahgefecht.

Auf dieses hat das Weitschiessen, wie schon früher angedeutet, der Natur der Sache nach, keinerlei directen Einfluss.

Es sei uns indessen erlaubt, den bis zur Grenze des Nahgefechtes besprochenen gewaltsamen Angriff noch fortzuführen, um anf zwei Momente aufmerksam zu machen, welche nnr in einer bataille rangée und bei dem planmässigen (forcirten) Angriffe grösserer Heerestheile in ihrer wahren Bedentung erscheinen können: nämlich auf das „Sammeln“ und auf die „Durchführung des Anlaufes“.

Im Interesse der Raschheit der Bewegung und eines kräftigen Auftretens wäre das Znsammenhalten der Züge immer und überhaupt bis zum Beginne des Anlaufes als wünschenswerth anznsehen; ebenso hätte das Abrücken aus einer Deckung in die andere, so lange als nur thnnlich, nie in kleineren Abtheilungen als in Zügen, durch zugsweises Sammeln zu geschehen.

Das eigentliche Schwarmgefecht, in welchem der Schwarm die Hanptrolle spielt, und wo die Annäherung an den Gegner durch einzeln- und rottenweises nnd schwarmweises Ablanfen nnd Sammeln geschehen kann, bezieht sich mehr anf jene allerdings sehr zahlreichen Gefechtsacte, die eigentlich gar keine Krisis dnrchmachen, die sich auf einen längeren Zeitraum ausspinnen, ein conpirtes Terrain und eine mehr oder minder gedeckte Annäherung zur Voranssetzung haben; in diesen werden die verschiedenen minimalen schwarm- und rottenweisen Sammelarten wenigstens in der Feuerlinie stets volle Berechtigung haben; aber schon das Heranrücken der Reserven aller Art wird oft wegen mangelnder Zeit und im Interesse energischer und kräftiger Impulse auch bei solchen Gefechtsacten und selbst in der nächsten Nähe des Gegners nie in kleineren Körpern als in Zügen geschehen dürfen.

Durch die Annahme einer kleineren Dispositions-Einheit wird der Mechanismus der Bewegung ein anderer, beweglicher und leichter. Die Grundsätze des Schwarmgefechtes sind zwar dieselben wie die beim Zugsgefechte; so wie sich bei 2 Bataillonen die beiden Bataillone, bei Einem Bataillon die 4 Compagnien des vordersten Treffens bewegt und die anderen Theile sich nachgezogen haben, ebenso kann sich im Schwarmgefechte innerhalb jedes Zuges ein ähnlicher Vorgang mit den 4 Schwärmen abspielen.

Es ist aber hiebei nicht zu verschweigen, dass dadurch die Bewegung der gesammten Gefechtslinie nicht wenig verlangsamt wird, und man daher so lange als nur irgend möglich auch in der Zone des Schwarmgefechtes lieber mit ganzen Zügen als mit einzelnen Schwärmen arbeiten wird.

Im Detail-Gefechte oder im hinhaltenden stehenden Kampfe wird sich die Nothwendigkeit, nur in grösseren Abtheilungen sammeln zu lassen, vielleicht nicht so eclatant erweisen; bei der Vorrückung grösserer Abtheilungen aus mehreren Bataillonen zum entscheidenden Angriffe aber würden durch die Verzögerung der Bewegung in der Feuerlinie die nothwendigerweise zusammengehaltenen rückwärtigen Treffen zu lange dem feindlichen Fener ansgesetzt sein; der bei einer solchen Bewegung nothwendige Schwung würde erlahmen.

Das Heranschieben der rückwärtigen Treffen an das erste mnss demnach bei grösseren Körpern seitens jedes Bataillons stets in ganzen Compagnien, bei einzeln in die Feuerlinie abrückenden Compagnien nie in geringeren Abtheilungen als in Zügen geschehen; dann muss man selbst in der Feuerlinie vom schwarmweisen und einzelnweisen Ablaufen nnd Sammeln absehen.

Diese Rücksicht auf rasches und energisches Vordringen ist um so nothwendiger, als bei einer Vorrückung im freien Terrain gegen einen

noch nicht erschütterten Gegner die Feuerlinie allein, trotz intensivster Unterstützung durch seitwärts stehende oder liegende Feuerlinien, nicht die Kraft haben wird, sich gewissermassen in aller Stille und sans façon ohne besondere Mühe in die feindliche Stellung hineinzubohren.

Wenn das der Fall ist, so wird selbst eine anfänglich als gewöhnliche Vorrückung gedachte Bewegung immer mehr die Allüren eines planmässigen Angriffes gewinnen nnd das Schwarmgefecht wird in gewissem Sinne stationär werden. Die Hoffnung, dass das Vorbrechen vereinzelter Schwärme vielleicht die benachbarten mitreissen, und die Feuerlinie doch näher an den Gegner getragen werden könnte, wird dann schwinden; das Terrain zwischen dem Angreifer und der anzugreifenden Strecke wird durch die Kugeln eines energischen Vertheidigers so unsicher gemacht sein, dass man von den gewöhnlichen Mitteln, „vom Schützen-Anlauf", sich keinen Erfolg mehr versprechen kann, und dass man auf viel energischere Mittel wird denken müssen, um den Angriff noch bis in die feindliche Aufstellung fortzutreiben.

Unter diesen Mitteln zieht das von unserem Reglement empfohlene Einrücken der Unterstützungs-Abtheilungen in die Schwarmlinie immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich. Man verlangt nnnmehr: das Heranrücken der rückwärtigen Treffen soll der Schwarmlinie stets den Impuls zu erneuertem Vorrücken geben, sie mit sich fortreissen. Und es ist auch nicht schwer einzusehen, dass das einfache Nähren des Feuers, das Eindoubliren der Unterstützungszüge in die Schwarmlinie zum Zwecke ihrer Auffrischung, in Wahrheit aber, um in ihr aufzugehen, der schon erschöpften nnd ausgepnmpten Schwarmlinie nicht mehr die nothwendige Spannkraft verleihen kann, um so schwierigen Verhältnissen gerecht zu werden.

In allen Fällen, wo die letzten 400 oder 500 Schritt angesichts einer besetzten Vertheidigungsstellung im offenen Terrain zu hinterlegen sind, wird also an Stelle dieser Art Unterstützung das energische Heranführen von geschlossenen Abtheilungen in die Schwarmlinie in grösserem Massstabe und in methodischer Weise platzgreifen müssen.

Unter diesem Gesichtspunkte wird sich die Vorrückung des Angreifers in der Zone des Schwarmgefechtes als ein successives Vorbrechen und Eingreifen der Unterstützungen und Reserven in die Schwarmlinie darstellen, zu dem Zwecke, diese wieder eine Strecke weit mit sich vorzureissen.

Es erscheint weiters für die Raschheit der Bewegung von Vortheil, wenn möglichst wenig Pausen gemacht werden.

80 bis 100 Schritt sind die durch vielfache Erfahrung fixirte Distanz, welche ein Mann mit feldmässiger Ausrüstung mit kurzen Ruhepausen mehrmals hintereinander laufen kann, ohne den Athem zu verlieren. Die Bewegung dauert dann $^1/_2$—$^3/_4$ Minute, nnd wenn

man annimmt, dass der Gegner vielleicht erst anschlägt, wenn er die Schwarmlinie aufbrechen sieht, und erst zielen muss, so bietet sie dabei auch dem Gegner kein leicht zu erfassendes Zielobject.

Der Vertheidiger wird allerdings, laut Punkt 375, Alinea 3, unseres Reglements, in solchen Krisen einfach den ganzen Raum mit Projectilen überschütten; aber wo keine Gelegenheit für Wahrscheinlichkeits-Berechnungen ist, muss man sich darauf beschränken, Möglichkeiten zu berücksichtigen.

Die Dauer der Ruhepausen wurde bei den Instructions-Übungen im Jahre 1872 in Bruck a. d. Leitha mit $^1/_2$ Minute als derjenigen Zeit ermittelt, die zur Beruhigung der Lungenthätigkeit eingeschaltet werden muss.

Zur Hinterlegung von 75—80 Schritt braucht der Mann $^1/_2$ Minute, mit der Ruhepause also 1 Minute.

Wird diese Art Vorrückung von 400 Schritt an befohlen, so zeigt sich diese Bewegung als ein dreimaliges Aufspringen und Voreilen und ein dreimaliges Einfallen der Feuerlinie.

Nach der früher angedeuteten Theorie wäre nun zur Durchführung dieser drei Anläufe jedesmal das Ansetzen von frischen Abtheilungen der Unterstützungen und Reserven nothwendig. Da diese drei Anläufe weiters so rasch als möglich binnen 3 bis 4 Minuten durchgeführt werden sollen, so müssen alle zur Verstärkung der Feuerlinie bestimmten Abtheilungen schon sehr nahe aneinander angeschlossen sein, so dass, wenn die Feuerlinie (*a*) auf 200 oder 300 Schritt einfällt, circa $^1/_2$ Minute später die Unterstützungszüge (*b*) da sind, die sie auf die Distanz von 250 oder 200 Schritt fortreissen sollen, weiters auf die Distanz von 200 oder 250 Schritt die Reserven (*c*) alsbald eintreffen, um im Vereine mit *a* und *b* den letzten Absatz bis an den Feind zu durchlaufen.

In dem Momente, wo also die Feuerlinie von 400 Schritt an los geht, dürfen die Unterstützungs-Abtheilungen (*b*) nicht weiter als höchstens 150 Schritt, die Reserven der Schwarmlinie (*c*) nicht weiter als 200 Schritt, die übrigen zur Durchführung des Angriffes bestimmten Reserven nicht weiter als 250 Schritt von der Schwarmlinie entfernt sein.

In dieser Weise wollen wir auch bei dem Angriffe des Ortes M_1 seitens der vielfach erwähnten Division noch einen Moment lang verweilen.

Der Divisionär bei *A* hatte aus der Vorrückung der Regimenter II und III bald ersehen, dass der Hauptstoss mit dem eigenen linken Flügel geschehen müsse. — Als die Feuerlinie des Regimentes III auf 800 Schritt vom Gegner einfiel, etwa 10 Minuten nach Beginn der Angriffsbewegung von *A* aus, — befahl er der „Divisions-Reserve", und zwar dem Regiment IV und dem indessen gesammelten Regimente I, dem Regimente III nachzurücken und im Vereine mit diesem den

eigentlichen Angriff anszuführen. Den Bataillonen 13 und 14 gab er Befehl, dem Regimente II zu folgen und dessen Gefecht zu unterstützen.

Die Regimenter IV und I rückten in zwei Treffen durch die Niederung A_{II} dem Regimente III nach; die Entfernung vom Gegner war 2000 Schritt. In derselben Zeit, als das Regiment III bis auf 400 Schritt Distanz, und das Regiment II bis auf 500 Schritt Distanz angelangt waren, etwa nach weiteren 10 Minuten, trafen sie 200 resp. 300 Schritt hinter der Feuerlinie des Regimentes III ein; das Regiment III hatte während dieser letzten 10 Minnten ein äusserst lebhaftes, aber auch äusserst verlustreiches Gefecht geführt, in welchem es trotz des fortwährenden Eindoublirens der Unterstützungen und Reserven kaum 100 Schritt Terrain gewonnen hatte.

Als die 6 Bataillone Divisions-Reserve sich dem Gegner bis auf 600 Schritt genähert hatten, — begann der eigentliche Angriff. Es hatten ihn 10 Bataillone auszuführen. (Siehe Skizze 6, 3. Moment.)

Östlich der Strasse stand in der Feuerlinie zunächst nur das Regiment III; als zweites Treffen folgten hinter dem linken Flügel, sämmtlich in Colonnenlinie, 3 Bataillone des Regimentes IV, die beiden linken Bataillone mit verringerten Intervallen. Hinter dem rechten Flügel folgte das Bataillon 14 ebenfalls in Colonnenlinie, das sich von der Strasse her hinter dem rechten Flügel des Regimentes III gezogen hatte. Das Regiment I folgte in einem Abstande von 100 Schritt hinter dem äussersten linken Flügel des zweiten als drittes Treffen. Westlich von der Strasse standen 3 Bataillone II im ersten Treffen, das Bataillon 13 im zweiten Treffen.

Der Angriff der 10 Bataillone könnte nnn, wie folgt, geschehen:

Zur Hinterlegung der Strecke von 400 Schritt bis auf 320 Schritt bricht die Feuerlinie des Regimentes III im Laufschritte vor, während das rechts anschliessende Regiment II und die Batterien bei A das heftigste Schnellfeuer gegen die eigentliche Angriffsstrecke, den östlichen Theil des Ortes M_I und das rechts und rückwärts anliegende Terrain, aufnehmen.

Das Regiment III legt die erste Distanz in vollem Laufe binnen $^1/_2$ Minnte zurück. Das zweite Treffen, Regiment IV, folgt in Colonnenlinie mit Halb-Compagnie-Breiten im Laufschritte. Eine halbe Minute, nachdem das erste Treffen sich „Nieder“ geworfen hat, langt das zweite Treffen knapp hinter der Schwarmlinie an, hält; — die in die erste Linie eingeschobenen Abtheilungen geben eine Salve ab; unmittelbar darauf erfolgt das Commando: Auf! Vorwärts! Beide Treffen eilen die nächsten 80 Schritt in vollem Laufe vor, werfen sich auf der Distanz von 240 Schritt zum zweiten und letzten Male „Nieder“. Die Abtheilnngen des ersten Treffens und alle jene des zweiten, die Platz haben, feuern.

Eine halbe Minute später, als das erste und zweite Treffen anf der Distanz von 240 Schritt eingefallen sind, langt das dritte Treffen an,

hält, die vordersten Abtheilungen unterhalten lebhaftes Feuer; — auf das folgende: Auf! Vorwärts! „Hurrah!“ stürzen sich alle drei Treffen in vollem Laufe auf den Feind.

Jeder Ruck dauert circa 1 Minute; ½ Minute Lauf seitens der Feuerlinie; nach einer weiteren halben Minute langt das rückwärtige Treffen an; die Feuerlinie kann 1 Minute lang feuern, also zwei Salven abgeben.

Und auch diese Salven wirken hauptsächlich nur als Avisos.

In dem so lebhaften Kampfgewühle, das in diesem Stadium des Gefechtes nicht zu vermeiden ist, und in welchem sich die menschliche Stimme nur selten Gehör verschaffen kann, verkündigt sie vielleicht besser als jedes andere Mittel das Eintreffen frischer Kräfte; sie zeigt der ganzen Schwarmlinie die Absicht des Commandanten an, weiter vorwärts zu gehen; — sie gibt ihr gleichzeitig den nothwendigen Impuls, sich zum „Vorwärts“ bereit zu machen.

Die beiden ersten Absätze zusammen dauern 3 Minuten; zur Hinterlegung der letzten Distanz braucht man etwas mehr als 1½ Minuten. Der ganze Anlauf hatte 4 Minuten, die gesammte Vorrückung von 2000 Schritt an circa 25 Minuten gedauert.

Im Durchschnitte wurden in jeder Minute 80 Schritt hinterlegt, wohl ein Beweis, dass das Feuergefecht die Vorrückung überhaupt verzögert, — wohl aber auch Beweis genug, dass man selbst in einem so extremen Falle das Feuergefecht mit der Bewegung in einer Weise verbinden kann, welche einestheils eine gewiss sehr ausgiebige Feuerwirkung erlaubt und doch die Bewegung noch als eine verhältnissmässig rasche ansehen lässt.

Wir gehen bei diesem Beispiele nicht auf die Gegen-Offensive des Vertheidigers und auch nicht darauf ein, in wie weit das gleichzeitige Ansetzen der Kraft in einer grösseren Strecke die Chancen des Eindringens erhöht, und dass es schliesslich die Einführung eines Aviso's oder Signales nach Art des preussischen „Das Ganze vor!“ sehr nahe legt.

Wir wollen nur in Hinsicht des Zweckes dieser Zeilen daran erinnern, welch' wichtigen Einfluss das Weitschiessen bei der Vorbereitung des Angriffes, bei der Bewegung der Bataillone von 2000 Schritt an bis in die Zone des Zugs- und Schwarmgefechtes genommen hat, und dass auch bei dem Angriffe, wie er im Beispiele VI skizzirt wurde, von der Höhe *A* her einzelne Abtheilungen der Nachbar-Division sich an dem Angriffe durch Weitfeuern hätten betheiligen können. — Mag der im Angriffe zu durcheilende Streifen 200 oder 400 oder 1000 Schritt breit sein — rechts oder links desselben oder auch in ihm werden sich Abschnitte zeigen, deren Truppen an dem Angriffe entweder gar nicht, oder erst in einem späteren Stadium Theil nehmen können.

Digitized by Google

In diesen Abschnitten muss nun die grösste Feuerkraft entwickelt, und oft, unbekümmert um die direct gegenüberstehenden Gegner, die eigentliche Angriffsstelle von allen Seiten her mit Feuer überschüttet werden.

Manche Abtheilung des Angreifers, die sonst nicht in der Lage gewesen wäre, ihr Schärflein zum Gelingen des Angriffes beizutragen, wird nunmehr mittels des Weitschiessens von 1000 und 1500 und von selbst 2000 Schritt her thätig mitwirken können.

Selbst bei einer ganz geraden Fronte, wie im Beispiele VI, käme diese Wirkung zur Geltung; wie mächtig müsste sie sich aber in jenen Fällen zeigen, wenn der Angriff gegen eine vorspringende Stelle der Vertheidigungsfront, wie etwa im Beispiele V, dirigirt würde!

Die eben skizzirten Beispiele erlauben uns wohl auch einige Folgerungen zu ziehen und uns über den taktischen Werth des Weitschiessens ein wenig klarer zu werden.

In erster Linie dürfte wohl bewiesen worden sein, dass durch die allgemeinere Anwendnug des Weitschiessens zu den anderen Momenten der Überlegenheit der Infanterie-Waffe ein neues Moment hinzugetreten ist.

Die Möglichkeit, von 2000 Schritt grossen Distanzen her mittels des Feuers zu überraschen, ist eine Aneiferung zu kühnen Überfällen und Überraschungen. Eine kleine Abtheilung von 2—3 Zügen kömmt beinahe überall durch; wenn mit ihr nun Wirkungen erzielt werden können wie bei Beaumont, welcher Sporn für Avantgarden und Vorposten, für die Commandanten kleinerer isolirter Abtheilungen, durch solche Unternehmungen den Feind zu beunruhigen und zu schädigen! Das Gebiet, in dem sich der Unternehmungsgeist und die Gewandtheit der Unterführer bethätigen konnte, ist demnach erweitert; in demselben Masse haben sich die Anforderungen an den Sicherheitsdienst gesteigert.

Wenn man nun in der Nähe des Feindes in einem von nahen Höhen umgebenen Thale lagert, muss man alle jene Punkte in die eigene Sicherungssphäre einbeziehen, von welchen eine Wirknng möglich ist, und welche nicht weiter entfernt sind als die Portée des Gewehres unseres Gegners.

Wenn man marschirt nnd nicht riskiren will, von irgend einer verirrten oder nicht verirrten Abtheilung ein paar Salven zu bekommen, so muss man die Entsendungen nach vorne und seitwärts in der Weise machen, dass sie immer einen von der Hauptcolonne an gerechneten Umkreis von wenigstens 2000 Schritt beherrschen.

In manchen Gegenden, wo man früher gar keine Sicherheitsmassregeln zu treffen hatte, weil man das Terrain 1000 Schritt, also

genügend weit übersah, wird man jetzt diese Übersicht nicht mehr für genügend erachten dürfen u. s. f.

Wie viel nothwendiger werden aber erst beim Eintreten in das Gefecht und während desselben die die eigene Sicherheit betreffenden Massregeln? —

Sowie der Vertheidiger davon Nutzen ziehen wird, dass 1000 Schritt weit entfernte Schwärme plötzlich in das Gefecht eingreifen können, so wichtig ist es auch für den Angreifer, seine eigenen Flügel fort und fort von einzelnen Schwärmen und Zügen debordiren zu lassen, um einerseits des Gegners Flügel abzugewinnen, seine Ausdehnung herauszufühlen, eventuell auch beim Angriffe die Haupttruppe zu unterstützen und um anderseits ähnlichen Absichten des Gegners zu begegnen.

Es ist nicht schwer vorherzusagen, dass es besonders solchen Abtheilungen sehr oft gelingen kann, sich an Batterie-Linien oder Cavallerie-Abtheilungen, die ja so gerne an und hinter einem Flügel aufgestellt werden, anzupürschen und ihnen in recht unangenehmer Weise zuzusetzen.

Die französische Armee hat für ähnliche Zwecke ausdrücklich einen ganz besonderen Vorgang systemisirt; sie bestimmt specielle Truppentheile zur Vertreibung der feindlichen Artillerie, die oft während eines ganzen Gefechtstages gar keine andere Aufgabe haben, als auf die feindliche Artillerie Jagd zu machen.

So einflussreich sich das Weitschiessen mit Bezug auf den Nachrichten- und Sicherheitsdienst in jeder Hinsicht gezeigt hat, so gründlich wird es auch das Ansehen der Gefechte selbst beeinflussen.

Es nöthigt den Angreifer zum Aufmarsche auf Entfernungen, auf welche sich sonst kaum das Artilleriefeuer Beachtung verschafft hätte; es zwingt ihn oft zum Eröffnen des Feuers auf Distanzen, auf welche ein einzelner Schütze absolut nicht die geringste Aussicht auf Treff-Resultate hätte.

Es unterstützt manchesmal in sehr vortheilhafter Weise demonstrative Unternehmungen; es lenkt frühzeitiger als bisher die Aufmerksamkeit des Gegners auf Punkte ab, von welchen aus man nicht die Entscheidung anstrebt; es erschwert die Bewegungen im Inneren einer Stellung innerhalb der eigenen Gefechtslinie; es zwingt, die intact zu haltenden Reserven weiter rückwärts zu halten, als es sonst wünschenswerth wäre, und gestaltet dadurch auch ihre Verwendung, die ja hauptsächlich in dem zeitgerechten Eingreifen gipfelt, zu einer viel heikleren Sache; sie erlaubt endlich dem Angreifer wie dem Vertheidiger, bei der Durchführung und bei der Abwehr des Angriffes sowie der Verfolgung, auf die Wirksamkeit von Abtheilungen zu reflectiren, die man sonst als kaum im Gefechtsverbande stehend angesehen hätte.

Ad *B.* Einfluss des Weitschiessens auf unsere bisherige Gefechtsweise.

Nunmehr wäre noch festzustellen, ob und in wie weit durch die Einführung des Weitschiessens unsere bisherigen reglementarischen Vorschriften alterirt erscheinen.

Betrachten wir zuerst das Exercir-Reglement.

Die provisorische Instruction für das Weitschiessen ändert nur den Punkt 378 des Exercir-Reglements für die Fusstruppen ab; nun steht aber der Punkt 378 des Exercir-Reglements mit einigen anderen Punkten des Reglements in ganz innigem Zusammenhange; durch seine Erweiterung wurden dem Geiste nach auch einzelne andere Bestimmungen berührt; die für das Weitschiessen anbefohlene Feuerabgabe wurde dem bisher im Nahgefecht üblichen Verfahren entlehnt; — für das Salven- und Einzelfeuer geschlossener Abtheilungen galten bis zum Erscheinen der provisorischen Instruction 400 und 600 Schritt als Maximal-Distanzen. Jetzt sind diese bis auf 1400 Schritt erweitert; das Plänklerfeuer wird aber laut der provisorischen Instruction wie bisher — nach Punkt 164 — höchstens bis auf 900 Schritt abgegeben; das eigentliche, intensive, allgemein werdende Schwarmgefecht beginnt aber laut Punkt 207 und Punkt 371 erst innerhalb der Distanz von 300 Schritt.

Es werden sich also nach und nach gewisse Fragen in den Vordergrund drängen:

1. Kann das Feuergefecht schon von der Grenze der Leistungsfähigkeit des Gewehres an aufgenommen werden?

Involvirt dies stets die Annahme der Gefechtsformation, d. h. die Bildung der Feuerlinie, die Eintheilung der vordersten Compagnien in Schwarmlinie und Unterstützung?

Wie benimmt sich die vorderste Linie in der Zone des Zugsgefechtes beim Angreifer? Wie beim Vertheidiger? — Muss sie nicht beim Angreifer aus geschlossenen und geschlossen bleibenden Zügen bestehen?

Wie benehmen sich die nicht in der ersten Linie verwendeten Züge der vordersten Compagnien in der Zone des Zugsgefechtes? — Sind sie als „Unterstützungen", — also als ein Theil der Feuerlinie anzusehen?

Wie benehmen sich in dieser Zone die als „Bataillons-Reserven" folgenden Compagnien? — Auf welche Entfernungen und wie folgen sie der Feuerlinie?

Wie lange ist diese Gliederung der im ersten Treffen befindlichen Bataillone aufrecht zu erhalten?

Wie benehmen sich in dieser Zone die als zweites Treffen folgenden Bataillone, die „Regiments-Reserven"? Wie die „Divisions-Reserve"?

2. Wie ist von der Grenze des Plänklerfeuers an das Schiessen der geschlossenen Abtheilungen mit jenem der Schützen zu vereinen?

3. Muss die Grenze für das Aufnehmen des Schwarmgefechtes bei Übung des planmässigen Angriffes nicht mit wenigstens 500 Schritt fixirt werden? Müssen wir also nicht auch alle Leute wenigstens bis auf 500 Schritt schiessen lehren?[1])

4. Welche Munitions-Dotirung ist nothwendig? Kann die Taschen-Munition vermehrt werden? und wenn nicht, reichen die bisherigen Vorkehrungen für den Munitions-Ersatz aus? Müssen die Munitions-Wagen vermehrt werden? und wie wären sie mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit des Heranziehens an die Feuerlinie zu construiren?

Wenn wir den Versuch wagen dürften, aus den ad *A* vorgeführten Beispielen und Folgerungen einige Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Fragen abzuleiten, so würden wir, in Anlehnung an die bestehenden reglementarischen Vorschriften, die Grundsätze für die Anwendung des Weitschiessens etwa wie folgt zusammenfassen:

1. Als Weitfeuer gilt im Allgemeinen jenes Feuer, welches jenseits der Grenze des gezielten Schusses der Mehrzahl der Plänkler, 500 Schritt, und innerhalb der Grenze der Leistungsfähigkeit des Gewehres, gegenwärtig 1400 Schritt, abgegeben wird.

2. Das Weitschiessen findet im Interesse der sorgfältigen Beobachtung der Wirkung und mit Berücksichtigung der bisher im Allgemeinen massgebenden reglementarischen Grundsätze nur zugsweise und über Anordnung eines Officiers als Salvenfeuer statt.

Bei besonderen Unternehmungen kleiner Art und bei Gefahr im Verzuge können auch Unterofficiere als Commandanten isolirt auf-

---

[1]) Die Lösung dieser Frage ist auch von ganz besonderer Wichtigkeit für die Art unserer Scheibenschiess-Übungen, für die Schiess-Instruction überhaupt. — Laut eines Circulars des französischen Kriegsministers vom 12. Februar 1877 an die Militär-Gouverneure von Paris und Lyon, den General-Gouverneur von Algier und die commandirenden Generale, werden die im Einzelfeuer seitens jedes Mannes zu verschiessenden 60 Patronen auf 10 verschiedene Übungen — von 100^{m} bis inclusive 600^{m} (800 Schritt) verschossen; — selbst die mit dem Carabiner Bewaffneten verschiessen von den 36 Patronen ihrer Dotation je 6 auf 300, 400 und 500^{m}.

Es gibt nur zwei Scheibengattungen: Nr 1 ist rund und hat einen Durchmesser von $1^1/_2{}^{m}$ für die Distanz 100, 200 und 300^{m}; Nr. 2 ist rechteckig, 2^{m} hoch, 1^{m} breit; zwei solche Scheiben gelten als Ziel für 400 und 500^{m}, drei als Ziel für 600^{m}.

Das Zielschwarze ist:

Bei 100^{m} eine Kreisfläche von $^1/_2{}^{m}$ Durchmesser,
„ 200^{m} „ „ „ 1^{m} „
„ 300^{m} „ „ „ $1^1/_2{}^{m}$ „
„ 400^{m} ein Rechteck von 2^{m} Höhe und $1^1/_2{}^{m}$ Breite,
„ 500^{m} „ „ „ 2^{m} „ „ 2^{m} „
„ 600^{m} „ „ „ 2^{m} „ „ 3^{m} „

Jeder Treffer in's Zielschwarze zählt Eins; alles andere 0.

Die jährliche Übungs-Munitions-Gebühr des französischen Soldaten beträgt nur 100 Patronen; die restirenden 40 Patronen werden auf die Übungen im Tirailleur-Gefechte und für die Gesammtübung verwendet.

tretender Abtheilungen, selbst unter der Stärke eines Zuges, Weitschiessen anwenden.

3. Das Weitschiessen findet nur als „gezieltes Feuer", also nur unter Verhältnissen, welche das Ziel-Object genau erkennen und die Schussdistanz annähernd richtig beurtheilen lassen, auf solche Ziele statt, welche im Zusammenhange mit der Stärke der schiessenden Abtheilung ein gewisses Treff-Resultat erwarten lassen.

4. Über die Eröffnung und das Einstellen des Feuers, — die Zahl der von jeder Compagnie für das Weitschiessen zu bestimmenden Züge, — die Ziffer der von jedem Zuge entweder kurz nach einander — als dreimalige Salve — oder in längeren Zeiträumen zu verfeuernden Patronen und dergleichen, entscheidet der concrete Fall.

5. Wird das Feuer in einer grösseren Gefechtslinie — während der Vorrückung derselben — in der Zone des Zugsgefechtes aufgenommen, — so bleiben die hiefür in die erste Linie bestimmten Züge geschlossen; — in ebenem und übersichtlichem Terrain folgen ihnen die zur selben Compagnie gehörenden Züge als „Unterstützung" auf 120—130 Schritt. — Die Züge der ersten Linie halten gegen den Directionszug hin ein 30 Schritte grosses Intervall.

6. Wird das Schwarmgefecht allgemein aufgenommen, so bilden sämmtliche in erster Linie befindlichen Züge die Schwarmlinie.

7. In der Zone des Schwarmgefechtes, deren Grenze beim Vertheidiger von 1000 Schritten an, beim Angreifer wo möglich nicht von 500 Schritten zu berechnen wäre, — findet statt:

a) Plänklerfeuer seitens einzelner Plänkler, dann

b) Salven- und Einzelfeuer, und zwar: α) sowohl seitens einzelner, in sich vereint gehaltener Schwärme der Schwarmlinie, als auch β) seitens der geschlossen an die Schwarmlinie herangerückten Abtheilungen, — seien diese nun Schwärme oder Züge und in Einem oder in zwei Gliedern formirt, — und zwar als ein- oder mehrmalige Salve oder als Einzelfeuer mit 1, 2 oder 3 Patronen;

c) Schnellfeuer.

Mit Bezug auf die im Dienst-Reglement enthaltenen Bestimmungen tritt die Erwägung heran: Sind die dort für den Marsch- und Lager-Sicherheitsdienst angegebenen Distanzen nicht zu gering, um gegen das Weitschiessen genügend zu sichern?

Punkt 278 des Dienst-Reglements, II. Theil, schreibt als Distanzen zwischen der Vorpatrulle und dem Vortrab 400 bis 600 Schritt, zwischen diesem und der Vorhut-Reserve circa 1000 Schritt vor.

Eine Vorhut rückt nun in solcher Anordnung, z. B. auf der Chaussée Tulln-Znaym, von Gross-Weikersdorf nach Ober-Hollabrunn; die weitgehenden Patrullen sind von der Strasse abgedrängt worden; ihre Meldungen über die Annäherung des Gegners sind noch nicht

eingetroffen; des Gegners Vortrab ist auf der Höhe von Ober-Thern eingetroffen und hat dort am Kamme derselben, von wo aus man die ganze Strasse bis Gross-Weikersdorf beqnem übersieht und beherrscht, Posto gefasst.

Wenn die Vorpatrulle des anrückenden Theiles noch 200 Schritt von der Höhe entfernt ist, wird sie bei einem geschickten Gegner noch keine Spur haben, dass die Höhe besetzt ist; der Vortrab ist dann 800 Schritt, die Vorhut-Reserve 1800 Schritt von ihr entfernt; jeder Gegner mit einem auf 2000 Schritt schiessenden Gewehr schiesst also leicht bis in die Vorhut-Reserve hinein.

Die normalen Distanzen des Dienst-Reglements passen also nicht mehr recht.

Ähnlich steht es mit den Bestimmungen des §. 45 (Vorposten), Punkt 297; die Hauptposten sollen beiläufig 1200 Schritt von den Feldwachen abstehen; es ist klar, dass diese Distanz-Abgabe so wie die frühere sich hanptsächlich auf die Sicherung gegen überraschendes Gewehrfeuer bezieht.

Kömmt also ein Mal eine feindliche Patrulle auf 300 oder 400 Schritt an die Feldwache heran, was ja gewiss nicht als Ansnahmsfall, „gegen welchen Nichts schützt", hingestellt werden kann, so schiesst sie anf 1500 oder 1600 Schritt Entfernnng gleich den Hanptposten an. Die Entfernung der Hauptposten von den Feldwachen — 1200 Schritt — dürfte also im Allgemeinen ebenfalls zn klein sein; vergrössert man aber die Entfernung zwischen Feldwache und Hauptposten, so ist die Feldwache mehr exponirt als bisher; man wird sie vielleicht stärker halten müssen als 6 bis 9 Mann u. s. w. [1]).

Noch wichtigere Einwirknngen liessen sich bei den für die Artillerie massgebenden Reglements verfolgen.

Wir begnügen uns aber damit, die Mannigfaltigkeit der Beziehungen angedeutet zu haben, in welchen das Weitschiessen wie

---

[1]) Die französische Armee hält laut der „Instruction pratiqne sur le service de la cavalerie en campagne" folgende Abstände:

Im Marsche:

Zwischen der (point de tête) Spitze und dem soutien	500— 600m
zwischen dem soutien und dem gros de l'avantgarde	1000—1200m
	1500—1800m
zwischen der Vorhnt-Reserve nnd dem Gros	2000—2000m
zusammen	3500—3800m

Im Lager:

Zwischen den Vedetten-Posten und den petits postes	800m
zwischen den petits postes und den Hanptposten (grand'gardes).	1200m
	2000m
zwischen den grand'gardes und der Reserve oder dem corps principal	2000m
zusammen	4000m

jede andere taktische Neuerung mit allen verwandten Gebieten steht, nnd wollen nur noch die Art und Weise erörtern, in welcher die Grundsätze über die Anwendnng des Weitschiessens vielleicht mit dem meisten Vortheile in unserem Reglement Aufnahme finden könnten.

Wir möchten hiebei zwischen den Beziehungen unterscheiden, in welchen das Weitschiessen zu der elementaren Taktik und znr angewandten steht.

In der ersten Hinsicht scheint es uns allerdings unumgänglich nothwendig, dass nicht nnr die Art der Feuerabgabe, die hiebei anzunehmenden Formationen der Truppe, die Art des Distanz-Schätzens, die Beobachtung der Wirkung, die Art des Munitions-Ersatzes, sondern auch der Vorgang bei der Ansbildung der Truppe im Weitschiessen reglementarisch als bindende Norm festgesetzt werde.

Was aber die Anwendnng des Weitschiessens, die taktische Verwerthung desselben im Felde betrifft, da möchten wir für die Gewährung voller Freiheit eintreten.

Die Grundsätze für die Anwendung des Weitschiessens sollten daher in das Reglement durchans nicht in irgend einer starren Form aufgenommen werden; es sollte blos die Grundsätze für die Anwendnng desselben enthalten und alles Weitere dem taktischen Urtheile der betreffenden Commandanten überlassen. Diesem müsste man allerdings dnrch eine weitere Anleitung zu Hilfe kommen, die diese Grundsätze näher erlänterte, ihre Anwendbarkeit und Dehnbarkeit in's richtige Licht stellte.

Pflicht der Reglements ist es ja, zunächst nur alle Mittel zu bieten und zn lehren, durch welche der Gefechtszweck gefördert werden könnte; Aufgabe der Taktik aber ist es, durch die Darstellung der Vor- nnd Nachtheile derselben die Commandanten ebenso vor Übertreibungen, als vor zn grosser Ängstlichkeit in ihrer Anwendung zu bewahren.

Der richtige Vorgang wäre eigentlich der, dass man zuerst die Vielartigkeit der Fälle zeigte, um aus ihnen heraus die allgemeinen Grundsätze zu demonstriren, — dass man zuerst die Taktik schriebe nnd dann das Reglement. Zuerst sollte das Erwecken des taktischen Verständnisses, die Begründung angerathener Massregeln vor sich gehen. Dann würde man die reglementarischen Grundsätze besser verstehen.

So lange wir nur die Grundsätze kennen, ohne Erlänterung und Begründung, fehlt uns für viele der reglementarischen Bestimmungen und Grundsätze der nothwendige Commentar. Dieser Mangel bewirkt, dass es keine Appellation über das Reglement hinaus gibt, und dass dieses oft das Um und Auf der taktischen Kenntnisse ist.

So nothwendig nun auch ein wörtliches Festhalten bei jenen Reglements ist, welche den Dienst, das Exerciren, die Disciplin

behandeln, so wenig Berechtigung hat dies bei der Formulirung von Sätzen der angewandten Taktik; denn hier handelt es sich nicht darum, etwas zu thun und nur das zu thun, was im Reglement steht, sondern Alles, was eben nothwendig ist, — auch wenn es nicht im Reglement stünde.

Wir kommen hiebei immer wieder auf die schon so oft besprochenen Nachtheile der Reglementirung der angewandten Taktik zurück; Reglements sollen nicht oft geändert werden; taktische Vorschriften ändern sich aber fortwährend; durch die Reglementirung derselben begibt man sich freiwillig in eine Zwangslage; man zwingt sich, die angewandte Taktik nach dem Stabilitäts-Princip zu beurtheilen, welches, der Natur der Waffen und der Fortschritte der Technik wegen, auf sie keine Anwendung finden sollte.

So sehen wir auch jetzt, kaum drei Jahre nach der Herausgabe des gegenwärtigen Reglements, dasselbe schon durch eine provisorische Instruction ergänzt in einer der wichtigsten Fragen, wenn nicht in der wichtigsten.

Die taktischen Vorschriften dürfen, so weit sie von der angewandten Taktik handeln, nicht nach Art des Dienst-Reglements oder der Kriegsartikel, sondern mehr als eine Instruction aufgefasst werden. Sie können auch an und für sich gar nicht so peremptorisch geschrieben sein wie Dienstesvorschriften oder Dienstesordnungen. Sie müssen im Interesse ihrer Fortentwicklung den Ausführenden einen gewissen Spielraum lassen.

Man bedenke nur, wie die Reglements überhaupt entstanden sind, und wie sie noch fortwährend entstehen. Sie fixiren ja meist nur das, was schon da war, die Gebräuche, die sich als besonders vortheilhaft erwiesen, die Gepflogenheiten, die sich irgendwie eingebürgert haben.

Bei einzelnen Bestimmungen unserer Vorschriften ist der Ursprung genau nachzuweisen. In irgend einem Regimente kamen Desertionen vor; die für dieses Regiment erlassene Special-Bestimmung übergieng nach und nach auf die ganze Armee. Die Dienstordnung, die für irgend einen Truppentheil bestand, die der preussischen Garde z. B., übergieng mit der Zeit auf die ganze Armee, ohne dass sie je geschrieben worden wäre. Ebenso waren viele Einführungen unseres Reglements schon lange vorher bei einzelnen Truppen geübt. Auch die Bestimmungen über das Weitschiessen z. B. verallgemeinern nur Übungen, die schon vielfach früher gemacht wurden.

Die Reglements hinken daher im Grossen und Ganzen den Ereignissen nach; sie würden aber ganz hinter denselben zurückbleiben und statt Vortheile nur Nachtheile bringen, wenn man jene Partien, welche überhaupt entwicklungsfähig sind, zu detaillirt und zu starr formulirte.

Die Reglements spielen dieselbe Rolle im militärischen Leben, wie die Gesetze im bürgerlichen; auch diese unterliegen fortwährenden, theils stetigen, theils sprungweisen Wandlungen und Vervollkommnungen. So lange es noch keine Actien gab, konnte man auch kein Actiengesetz schaffen; vor der ersten Eisenbahn konnte man keine Strafen für Beschädigungen des Bahnkörpers festsetzen, und so lebt — trotz aller Mühe der Männer der Wissenschaft — das Recht nnd das Gesetz nur von der Hand in den Mund; sie bleiben ein Ansdruck der herrschenden Geistesrichtung, abhängig von den Erzengnissen der Indnstrie, den Erfindungen nnd Vervollkommnungen der Technik.

Ganz analog steht es mit den taktischen Reglements; sie sanctioniren znnächst nur die Erfahrungen eines Krieges, sie verallgemeinern nur specielle Einführungen, die Resnltate einzelner Versuche. Wenn man zugibt, dass der Fortschritt keine Grenze erkennt, nnd die menschliche Erfindungsgabe nicht erschöpft wird, so folgt ganz von selbst, dass die taktischen Reglements fortwährenden Wandlungen werden nnterliegen müssen.

Sie können also nie gleich den Kriegsartikeln als unveränderlich betrachtet und als solche befolgt werden, weil sie nicht blos befolgt, sondern auch verstanden sein wollen, weil sie ausser dem blinden Gehorsam für jeden Befehl auch noch Verständniss für jene Fälle fordern, wo kein Befehl vorliegt, wo die Verhältnisse ein Abgehen von demselben verlangen.

Wir plaidiren daher dafür, dass die angewandte Taktik in den Reglements nnr als Succus jener Erfahrungen und Rathschläge erscheine, welche an anderer Stelle in einer umfassend gearbeiteten Taktik eingehend erläutert und begründet und in ihrer Vielartigkeit dargestellt wurden.

Nur auf diese Weise ist es möglich, die Armee im Frieden schon auf alle möglichen Fälle so weit als irgend thunlich vorzubereiten, vor Allem aber ihr jene Elasticität in der Wahl der Kampfmittel und Anwendung der Kampfformen zu wahren, die allein die Wirkung überraschender nener Erscheinungen in der Taktik des Gegners paralysiren kann.

Diese Elasticität ist uns um so wichtiger, als wir bereit sein müssen, nach allen Richtungen der Windrose hin Krieg zu führen.

In Italien werden wir eine andere Gefechtsweise befolgen müssen als in Russisch-Polen. Der einen Armee gegenüber werden wir vielleicht Zugeständnisse in unserer Gefechtsweise machen müssen, wie ein geschickter Schachspieler seinem Gegner oft einzelne Züge nachmacht; bei einem anderen Gegner könnten *wir* vielleicht hierin die massgebende Rolle spielen. Gegenüber der beweglichen, auf Detail-Siege ausgehenden Taktik der Bergvölker des Balkan würden wir weder mit unserer gewöhnlichen Taktik anfkommen, noch mit der ihrigen, in der wir nie so geschickt sein würden, wie sie; — nur

eine methodische, ruckweise, Schritt für Schritt erfolgende Vorrücknng könnte dort glücken.

Und so ergibt sich eine Unzahl von Complicationen und Combinationen.

Im Kriege soll es weiters keine Ausnahmsmassregeln geben; Alles ist gewöhnlich und natürlich, was zweckmässig ist.

Noch weniger soll im Frieden etwas als Ansnahme gelehrt werden, was im Kriege vielleicht die Regel werden kann.

Des Gegners Verhalten, seine Kampfweise nöthigen oft zu einem Abgehen von der gewohnten Gefechtsweise, und wehe dem, der davon nicht rasch genng abgehen kann; er bezahlt die Starrheit seiner Gefechtsweise, wie wir sie 1866 bezahlen mnssten.

Man kann sich also nicht darauf beschränken, blos Eine Gefechtsweise zu decretiren, wenn sie auch noch so sehr der Beschaffenheit der eigenen Waffe und dem Volkscharakter entspräche; nnd wenn man dies schon thäte, so müsste man sie mit dem Bewusstsein lehren, dass sie trotz Allem nur ein Mittel ist, welches den jeweiligen Verhältnissen entsprechend modificirt werden muss. Wenn ihr diese Elasticität, diese Dehnbarkeit fehlt, wird sie zu einem Prokrustes-Bett, welches die Kraftäusserung hemmt, statt sie zu fördern.

Napoleon's Armeen in Italien und in Egypten waren nur in ihrem inneren Gehalte gleich, in äusseren Formen waren sie grundverschieden.

Wo hätten anch in Italien die Carrés Platz gehabt, an welchen die Angriffe der Mamelnken-Bey's zerschellten.

Bei Jena erstiegen die Tirailleurs Lannes' und Augereau's im Morgengranen die Abhänge des Saale-Thales, gefolgt von dichten Colonnen.

In Spanien dagegen ward jedes Gefecht mit einer Cavallerie-Attake entrirt; wenn die Geschichte uns die Wegnahme der Höhen von Sommosierra durch die polnischen Uhlanen als ein seltenes Cabinetsstück verwegensten Offensivsinnes und tollkühnster Hingebnng preist, so findet dies seine Erklärung darin, dass diese That unter den Augen Napoleon's und seitens seiner Garde-Escadronen geschah; man darf aber nicht verschweigen, dass Napoleon diese Art der Cavallerie-Verwendung in Spanien immer nnd überall mit dem besten Erfolge versuchte. Wozu sollte man auch gegen die lockeren, lose zusammengehaltenen Schaaren der Cortes einen methodischen, combinirten Angriff loslassen. Eine schneidige Cavallerie-Attake genügte.

Im Jahre 1813 stampfte Napoleon binnen wenigen Wochen ein neues Heer aus dem Boden, dem es nur an Cavallerie bedeutend fehlte. Der Mangel an Cavallerie nöthigte ihm eine neue Marsch- und Gefechtsweise auf; beim Überschreiten der Rippach war die Armee nach Art der egyptischen Carrés formirt, und in der Schlacht bei Lützen am 2. Mai ward Ney's junge Infanterie sofort in die Dörfer

geworfen; die französische Infanterie, die so lange Zeit jeder anderen stets im offenen Felde entgegengetreten, suchte dort die Unterstützung, deren sie bedurfte, um den Angriffen der alten Truppen der Verbündeten zn widerstehen.

Bei Austerlitz gab Napoleon eine eigene Angriffs-Formation für die Corps heraus; bei Jena gab er eine nene, im Jahre 1813 wieder eine neue.

Bei Leipzig formirte Napoleon plötzlich seine Infanterie in zwei Glieder statt in drei.

So wendete Napoleon unaufhörlich neue und alte Formen, neue und alte Mittel an, unbekümmert darum, ob sie an sich gut waren, weil sie eben an und für sich gar nie einen Werth haben können; sie erhielten ihn erst durch den Geist, der sie bald der Kampfweise und Beschaffenheit der Gegner, bald dem Terrain, bald der eigenen Zusammensetzung entsprechend wählte, und so ein Mal das eine, ein zweites Mal das andere dieser Momente, ein drittes Mal mehrere zugleich in den Vordergrund stellte.

Die Geschichte zeigt zwar auch interessante Beispiele, wo man gerade durch eine und dieselbe Gefechtsweise, durch das Festhalten am Alten Erfolge errang.

Gebirgsvölker haben von jeher allen Invasionen ihre eigene Taktik gegenübergestellt.

Dieselbe Erscheinung zeigt auch manches Mal der grosse Krieg.

In dem ganzen langen Halbinselkriege blieben die Engländer immer ihrer Taktik tren, nnd mehr als ein Mal scheiterte die französische Colonne an der englischen Linie. So bei Albnfera, so bei Salamanca, so schliesslich bei Waterloo.

Das beweist eben nur wieder, dass man es in erster Linie gar nicht darauf ankommen lassen darf, dass die Linien- oder die Colonnen-Formation überhanpt viel in Frage kommen. Bringt der Feldherr 50.000 Mann gegen 10.000 zur Verwendung, so ist Hundert gegen Eins zu wetten, dass dann alle Formationskünste und alle Vortheile besserer Gefechtsweise über den Haufen gerannt werden; ob dann der Angreifer in Bataillons-Colonnen zu 8 oder 6 formirt ist, ob er Schützenzüge vorans hat oder gewöhnliche Infanterie, ob er in drei Glieder formirt ist oder in zwei, ob man schon auf 2000 Schritte das Feuer eröffnet oder erst auf 1500, das Alles ist für die grossen Entscheidungen an und für sich ziemlich einerlei.

Bei den Schlachten grosser Feldherrn ist die niedere Taktik nur ein Supplement der höheren; sie spielt in ihrem Programme eine ganz untergeordnete Rolle.

Die Schlachten bedeutender Feldherren wurden nicht gewonnen, weil die Infanterie in mehr oder weniger dichten Tirailleur-Linien angriff, sondern weil überhaupt eine Überlegenheit an Kraft am richtigen Platze und in der richtigen Zeit angesetzt wurde.

Dass die Schlacht bei Molwitz an den hölzernen Ladstöcken, die Schlachten im Jahre 1859 an dem gezogenen Geschütz verloren gegangen, mag man ruhig zu jenen vielen historischen Pikanterien zählen, welche den Ausgang der Schlacht bei Leipzig dem Verrath der sächsischen Regimenter oder den Verlust der Schlacht bei Waterloo dem aufgeweichten Boden zuschrieben.

In solchen Momenten äussert sich der Zufall nur, wenn auch ganz andere Factoren mit zur Wirkung kommen. — Trotz der hölzernen Ladstöcke hätte man Molwitz gewonnen, wenn man nur überhaupt energisch losgegangen wäre, und Napoleon hätte die Schlacht bei Waterloo nie verloren, wenn nicht andere ungünstige Umstände ihr Spiel dabei getrieben hätten.

So ward auch 1870 im Drange des Momentes aus der vom Reglement empfohlenen so schönen Exercirform der Colonnenlinie ein dichter Schützenhaufen, und da die Preussen mit dieser Form, oder eigentlich trotz derselben siegten, ward allenthalben sofort die Schützen-Massen-Taktik als Universalmittel für den Hinterlader empfohlen. Ob diese als Nothmittel erfundene Schützen-Massen-Taktik auch wirklich die beste Taktik sei, ward gar nicht weiter discutirt, — die Preussen hatten ja gesiegt.

Nur selten wurde anerkannt, dass die Preussen ihre Erfolge in erster Linie ihrer colossalen Überlegenheit zu danken hatten, dass sie z. B. am 18. August nach dem Misserfolge bei St. Privat eigentlich gar nicht mehr zum Angriffe schritten, sondern das Erscheinen ihres linken Flügels bei Roncourt die Entscheidung herbeiführte. Das wird um so weniger vorgebracht, als es ja gewiss ist, dass dieselben Beobachter auch das Weitschiessen schon lange als das non plus ultra aller taktischen Mittel erklärt hätten, wenn die Franzosen gesiegt hätten.

Wer also glaubte, die grossen Entscheidungen hingen wirklich von solchen Factoren ab — um nicht zu sagen von solchen Kleinigkeiten, — der würde factisch den Organisatoren und Feldherren wenig Ehre anthun.

Die Geschichte des Kampfes der taktischen Formen und der Gefechtsarten ist nur ein Genrebild gegenüber dem gewaltigen Gemälde des Kampfes, in welchem der Geist der Feldherren und die staatlichen und militärischen Organisationen mit einander um die Palme des Sieges ringen.

Eine Ursache an Stelle vieler zu setzen, aus der Überlegenheit der niederen Taktik die Überlegenheit des Siegers zu erklären, ist allerdings ein sehr beliebtes und einfaches Mittel. Nur trifft's die Sache nicht, höchstens die Form.

Trotzdem wird Niemand leugnen, dass auch die niedere Taktik ihre Triumphe auf dem Schlachtfelde feiert, und dass sie manches Mal recht wesentlich zum Erfolge beigetragen hat.

Damit der Feldherr eben auf den entscheidenden Punkten eine Überlegenheit entfalten kann, wird er sich oft an anderen Punkten schwächen; — diese Theile werden dann eventuell selbst einem überlegenen Angriffe bis zu einem gewissen Grade widerstehen müssen; in diesen Fällen kommen auch Factoren von sonst untergeordneter Bedeutung zur Geltung; die geringen Kräfte nöthigen zu besonderer Ökonomie der Kraft; diese Ökonomie legt uns gewisse Formen, gewisse Mittel, gewisse Gefechtsarten nahe. Sind diese nun so glücklich gewählt, dass sie auch beim entscheidenden Angriffe vor unnöthigen Verlusten bewahren, so sind wir im Vortheil.

Der Einfluss überlegener Gefechtsweise wird sich also in manchen Kriegen blos auf die Zusammenstösse der Feldherren dritten Ranges und auf die Fälle beschränken, wo sich beim Mangel an Initiative oder anderer ausschlaggebender Momente wirklich nur die Gefechtsweise mit der Gefechtsweise misst, oder auf jene Sorte hinhaltender Gefechte, wo man Zeit und Musse hat, sich auch in die Details der Formen zu vertiefen. Einen gewissen Einfluss behält sie aber überall.

Sicher aber ist auch: Sobald man ein Mal in die Würdigung und Beurtheilung der einzelnen Factoren der Bewaffnung, der Detail-Taktik, der Formenlehre eingeht, so wird man oft mit mehr Erfolg den Weg der Theorie und der Schiessplätze als den der Geschichte betreten; alle diese Fragen erscheinen in ihr nur klein gegenüber den weit mächtigeren Factoren, die über die Schlachten entscheiden.

Wenn wir aus diesen Erscheinungen nun einen Schluss auf die Wahl unserer Gefechtsweise machen dürften, so würde dieser etwa so lauten: Unsere Armee muss, wie jede andere moderne Armee, eine gewisse Elasticität besitzen; ihre Organisation muss sich leicht jedem Kriegsschauplatze, ihre Gefechtsweise jedem Terrain, jeder Kampfweise anschmiegen; die Reglements müssen der Armee einen gewissen Reichthum an Mitteln bieten, der sie befähigt, sich rasch in jene Formen einzuleben, welche fallweise mit Rücksicht auf die Kampfweise des Gegners oder die Eigenthümlichkeiten des Kriegsschauplatzes zweckmässig sein werden.

Diesen Forderungen dadurch zu genügen, dass man das arithmetische Mittel aus ihnen zieht und Eine Form für jene erklärt, welche jeder der einzelnen Forderungen bis zu einem gewissen Punkte entspreche, scheint uns äusserst gewagt. Es ist nur zu sehr zu fürchten, dass sie dann gar keiner ordentlich entspricht und auf's Haar jenen halben Massregeln gleicht, die bekanntlich noch nie zu etwas gut waren.

Damit scheint uns bewiesen, dass wir das Weitschiessen nicht als Ausnahmsmassregel, sondern als einen integrirenden Bestandtheil unserer Gefechtsweise ansehen und uns nur dabei erinnern sollen, dass es je nach den Verhältnissen in mehr oder minder ausgedehntem Masse zur Anwendung kommen wird.

Der Krieg bildet den Krieg.

Schlussbemerkung.

Wenn wir im Vorstehenden die Vortheile der freien Wahl und die Nachtheile einer bestimmten Gefechtsweise hervorgehoben haben, so sind wir uns bewusst, dass wir damit eine Frage berührten, die auch in anderen nicht blos taktischen, sondern auch organisatorischen und administrativen Beziehungen fortwährend von Neuem discutirt wird: die Frage der Berechtigung von Normal-Formen.

Wir haben hiebei viel zu sehr das Ganze, die Gesammtheit unserer Einrichtungen vor Augen, um ein besonderes Gewicht darauf legen zu können, dass gerade bei der Infanterie und gerade beim Weitschiessen von der Formalisirung und Normirung einer Verfahrungsweise Abstand genommen werde.

Wenn wir bei Gelegenheit der Erörterung des taktischen Werthes des Weitschiessens in dieser Angelegenheit Farbe bekannten, so geschah dies in der vollen Überzeugung, dass in der angewandten Taktik überhaupt Normal-Formen und Normal-Formationen von keinem Vortheile sind, und mit dem Wunsche, dass die „Zweckmässigkeits-Theorie" allüberall die „Lehre vom Normalen" verdrängen möge.

So wenig wir für das Weitschiessen im Kriege einen normalen Vorgang fixirt sehen möchten, weil jede Form und jede Norm in Sachen des Urtheils die freie Äusserung desselben nur behindert, so würden wir überhaupt gegen alle Normal-Marsch- und Normal-Gefechts- und Normal-Angriffsformen sprechen. Die taktische Verwendung der Heereskörper kann nach unserer Ansicht nie normal sein, denn es gibt weder ein normales Gefechtsfeld, noch einen normalen Gegner.

Das Normale ist der Feind jeder auf Unternehmungslust oder Witz basirenden Operation. Man kann z. B. selbst ohne Sicherungs-Truppen marschiren, wenn man des Gegners Aufenthalt ohnehin kennt und ihn überraschen will.

Als Napoleon im Jahre 1809 den von Italien angekommenen Vicekönig zur Verfolgung des Erzherzogs Johann gegen Raab anwies, schrieb er ihm von Schönbrunn aus am 6. Juni 1809 nach Ödenburg:

„Von heute an treten Sie in eine mehr regelmässige Operation; schieben Sie eine starke Avantgarde vor: viel Cavallerie, etwa 12 Geschütze und eine starke Division Infanterie. Der Rest Ihres Corps folgt eine Stunde dahinter. Sie müssen bedenken, dass der Oberst Nugent (Generalstabs-Chef des Prinzen Johann) nur darauf wartet, sich entweder auf Sie oder auf Macdonald (der von Graz her vorrückte) zu werfen. Und da er im eigenen Lande operirt, kann er leicht ganz vereinigt marschiren; er kann von dem Eclairirungs-Dienste seiner Cavallerie ganz absehen und über Sie herfallen, ehe Sie sich dessen versehen. Sie müssen deshalb Ihren

Marsch ganz besonders combiniren; halten Sie darauf, dass die Artillerie bei ihren Divisionen sei, und Jeder auf seinem Posten bleibe.

„Es ist gar nicht so unmöglich, dass der Prinz Johann eine Stellung gewählt hat und Sie erwartet; in diesem Falle recognosciren Sie zuerst, und bilden Sie sich einen Angriffsplan, bevor Sie wirklich angreifen.

„Eine Vorrückung ohne eigentlichen Plan kann gelingen, wenn der Gegner schon geschlagen ist; sie gelingt nie, wenn der Gegner eine Stellung besetzt hat und entschlossen ist, sie zu vertheidigen. — Alors c'est un système ou une combination, qui font gagner une bataille.

„Sobald Sie sich aber entschlossen haben anzugreifen, lassen Sie Ihre gesammte Artillerie in Einer Batterie auffahren zur Unterstützung Ihres Angriffes; — nichts wird Ihnen widerstehen."

Ein wenig später schreibt er wieder an Eugen wegen der Verwendung der Cavallerie:

„Wenn Sie Nachrichten über den Feind haben wollen, so müssen sie der Cavallerie abgewöhnen, sich zu zersplittern; lassen Sie nur starke Recognoscirungen machen; das ist das einzige Mittel, dem Gegner zu imponiren und etwas zu erfahren."

In einem dritten Briefe räth er ihm:

„In den ungarischen Ebenen müssen Sie anders manövriren als in Steiermark oder in Kärnten. Hier hat man den Feind geschlagen, wenn man vor ihm einen Strassenknoten oder ein Defilé in seinem Rücken erreicht; in Ungarn gilt das nicht, denn der Gegner weicht einfach wo anders hin aus."

Den nächsten Tag schreibt er [1]):

„In so ebenen Ländern wie in Ungarn können Sie die Cavallerie ruhig allein vorausschicken, ausgenommen es handelt sich um die Erreichung und Festhaltung einer Brücke oder eines Defilés; sie bleibt so beweglicher, erforscht den Feind, ohne sich irgendwie zu compromittiren, denn sie zieht sich zurück, wenn die feindliche Infanterie herankommt." —

Wozu also, wenn man auf jedem Kriegsschauplatze, bei jedem Gegner, in jeder Kriegslage anders operiren muss, eine Normal-Form für die Verwendung der Truppen?

Man sagt nun: „Ja, wenn die Normal-Formen nicht passen, dann muss man sie ändern, — das steht ausdrücklich in jedem Reglement."

Das Gefährliche des Formalen und des Normalen ist eben, dass es gar so schwer ist, im Kriege sich plötzlich von etwas zu emancipiren, was man jahrelang als Arcanum ausschliesslich gebraucht hat.

Die Normen und Formen machen die Unternehmungen im Kriege zu einer Gedächtnissache, während sie eine Sache des Verstandes sind.

---

[1]) 15.310 de la correspondance de Napoléon I.

Wir sind sicher, dass Viele es besser verstehen, eine Division zweckmässig gegen den Feind in Marsch zu setzen, als sich die normale Marschordnung einer Division zu merken.

Normal-Ordnungen, sagt man weiters, sollen im Allgemeinen als Erleichterung der Befehlsgebung gelten. Nun bildet sich auf jedem Kriegsschauplatze nach kurzer Zeit sehr bald eine diesem und der Kampfart des Gegners entsprechende Marsch- und Gefechtsordnung heraus; so gut man nun in eine Marsch-Disposition schreiben kann: „Die Truppe marschirt in der normalen Marschordnung", so gut kann man auch schreiben: „Die Truppe marschirt morgen in derselben Ordnung wie heute."

Diese Ausdrucksweise ist vielleicht sogar bezeichnender, gewiss aber natürlicher. Man marschirt wie gestern und weiss wenigstens, warum man gestern so marschirt ist, und uns kömmt vor, man wird dadurch mehr zum Nachdenken aufgefordert, ob die gestrige Marschordnung auch für die heutige Aufgabe passt oder nicht.

Es fällt uns nicht bei, das Normale aus der elementaren Taktik entfernen zu wollen. Die Marschordnungen für 1 Bataillon oder 1 Regiment im Innern einer Colonne, für die Trains sind unbedingt vortheilhaft, da hier wirklich alle Tage sich dasselbe wiederholt, und man viel Schreiberei hätte, wenn man alle Arten von Trains immer aufführen wollte.

Wir sprechen nur von der angewandten Taktik. Bei dieser ist aber z. B. nicht einzusehen, wieso Normalformen im Gefechte z. B. rascher angeordnet sein könnten als irgend eine nicht normale Formation; man kann ja Zeichen verabreden in jedem spociellen Falle; irgend ein Signal oder irgend ein Befehl aber muss doch gegeben werden; also gebe man statt des normalen Befehles gleich den zweckmässigen, zur jeweiligen Lage passenden.

Wo die Disposition anfängt, dort hört die „Norm" auf.

Die Knnst des Disponirens besteht ja im raschen Disponiren; man muss somit das rasche Disponiren lernen und nicht auf die Übung desselben verzichten.

Die Annahme, dass ein Commandant nicht rasch genug disponiren könnte, ist eine zu gefährliche, als dass man ihr reglementarischen Ausdruck verleihen sollte.

Die Taktik beruht weiters nicht auf Wissen, sie fusst unmittelbar auf dem Verstand. Der taktische Blick wird nicht durch die Anhäufung neuen Wissens oder durch die Vorliebe für eine oder die andere Form, sondern durch Übung conoreter Fälle, durch die Übnng in der Wahl der Formen geschärft.

Von dem Momente an, wo die Waffen einzeln oder zusammen im Terrain dem Gefechtszwecke gemäss verwendet werden sollen, da wird die Taktik zur Kunst.

Es gibt eine Wissenschaft der Malerei und eine Geschichte der Poesie; aber der Literatur-Historiker ist kein Poet und der Cultur-Historiker braucht kein Maler zu sein.

So gibt es auch eine Geschichte und Wissenschaft der Taktik, die in Büchern gelehrt und in Instructionen zum täglichen Gebrauch und als Anleitung für das Studium der Taktik zusammengefasst werden kann.

Das Element, in dem aber die Kunst der Taktik allein blüht, und welches erst allen wissenschaftlichen Anleitungen und Studien praktischen Werth verleiht, ist das fortwährend wechselnde Terrain.

Die Kunst der Truppenführung im engen wie im weiteren Sinne besteht demnach nicht in der Anwendung des Gleichartigen; sie verlangt im Gegentheile Mannigfaltigkeit; sie ist, soweit sie sich auf die Taktik bezieht, und soweit sie überhaupt zu erlernen ist, weder durch Formen noch durch Normen, nur durch viele Übung im Terrain zu erlernen.

„Le terrain est l'échiquier d'un général d'armée; le choix qu'il en sait faire, décide de son habileté ou de son ignorance.“ (Napoléon I.)

In früheren Zeiten, wo einzelne Officiere nicht einmal taktisches Wissen, ein Theil wegen Mangels an guten Übungen auch nicht taktisches Urtheil besassen, mag es gut gewesen sein, Sachen des Verstandes für Sache des Commandos oder der Schablone zu erklären. Damals mögen auch Normal-Marsch- und Normal-Gefechtsformen für die Verwendung der Truppen berechtigt gewesen sein.

Heute, wo jeder Officier beim Eintritt in seine Laufbahn mehr theoretisches Wissen mitbringt, als er je während derselben verwerthen wird, wo er durch fortgesetzte Übungen im Terrain reiche Gelegenheit zur Übung im Beurtheilen von Gefechtslagen und in der Wahl der zweckmässigsten Mittel findet, muss man von allem Anfange an ihm den wahren Werth der Formen zeigen, ihn in's Terrain führen, nur um sein taktisches Können zu vervollständigen, ihn dort zu lehren, dass diese oder jene Verfügung nicht getroffen wird, weil sie im Reglement steht, sondern weil sie zweckmässig ist.

Zu den Nachtheilen der Normal-Ordnungen kömmt endlich, dass man nicht weiss, warum man gerade zu diesem Normale seine Zuflucht genommen. Und doch könnte nur eine eingehende Erörterung ihrer Vortheile richtige Vorstellungen von ihrer Anwendbarkeit erzeugen.

Wenn man z. B. sagt: Jede Truppe muss Sicherungs-Abtheilungen voraus haben, damit sie nicht unvermuthet auf den Feind trifft, so wird hiebei tacite angenommen, dass sich 6 bis 7 Bataillone schon in der Art sichern müssen, dass sie nicht unvermuthet von feindlicher Artillerie beschossen werden können. Würde das gesagt sein, so würde sich für die Entfernung dieser Sicherungs-Abtheilung leicht die Trag-

weite des Geschützes als Massstab geben lassen; und man würde beiläufig wissen, warum man die Distanz zwischen der Vorhut-Reserve und dem Gros im Jahre 1874 gerade mit 2500 Schritt angenommen hat. Und die im Dienst-Reglement angegebene Marschordnung wäre noch heute richtig. So ist sie durch die weiter schiessenden Geschütze schon antiquirt.

Ebenso würde man besser begreifen, warum der Vortrab auf 400 oder 600 Schritt seine Vorpatrullen vorschiebt, wenn man angedeutet hätte, dass auch kleinere Abtheilungen nicht vom feindlichen Infanteriefeuer überrascht werden dürfen. Es wäre dies aber auch hier gut gewesen, weil man jetzt schon auf 2000 Schritt vom Feinde einen tüchtigen Hagel von Gewehrkugeln bekommen kann; es ist also klar, dass man die Vorpatrulle und überhaupt jede Patrulle im offenen Terrain möglichst bis auf 2000 Schritt, in einem coupirten Terrain wo möglich bis auf 1500 Schritt vorschieben muss.

Man lasse den Officier also wenigstens in die taktische Gedanken-Werkstätte schauen, statt ihm das fertige Werkzeug ohne jeden weiteren Commentar und ohne Gebrauchsanweisung an die Hand zu geben.

Wir sind übrigens ganz beruhigt darüber, dass diese ganze Frage mit allen ihren allgemeinen und besonderen Seiten weder durch wissenschaftliche, noch durch praktische Momente erledigt wird. Der Eine wird sagen: „Die Form ist halt doch gut"; ein Anderer wird noch weiter gehen und meinen: „Die Leute machen ja ganz unglaubliche Sachen, wenn man ihnen nicht Alles bis in's kleinste Detail befiehlt", oder dergleichen. Das sind die entscheidenden Momente, welche hier, meist im Gefühle der eigenen Unfehlbarkeit oder im Interesse zu weit getriebener Gleichförmigkeit, in's erste Treffen geführt werden.

Wir können aber nur dabei bleiben, dass wohl die elementare Taktik die Reglementirung verträgt, dass aber die angewandte, sowohl im niederen als höheren Sinne, weder für Formalisirung, noch für Reglementirung geeignet ist.

Unsere Überzeugung ist, dass die Armee in dieser Beziehung ganz nach den allgemein giltigen pädagogischen Grundsätzen erzogen werden muss; die Führer, vom Patrullen-Commandanten angefangen, müssen lernen, auf eigenen Füssen zu stehen; sie müssen dies im Frieden lernen, denn im Kriege geschieht nur das, was im Frieden geübt wurde. In je tiefere Befehlshaberschichten die geistige Selbständigkeit dringt, desto grösseren Vortheil gewinnt das Ganze.

Die Vertheidiger des Formen-Systems bedenken nicht, dass sie von einer ganz falschen Basis ausgehen, wenn sie schliessen: Ein grosser Theil unserer niederen Führer sei noch unselbständig; — sie brauchen Formen, — geben wir ihnen solche.

Die Armee-Leitung muss jede Vorschrift in der Voraussetzung verfassen, dass ihr Empfänger selbständig und gescheidt ist; denn

erstens ist die gegentheilige Ansicht de facto ungerechtfertigt, zweitens müsste man auch dann, wenn sie berechtigt wäre, keine Concessionen mehr zulassen; man müsste die Betreffenden eben selbständiger und gescheidter machen.

Einmal, mit irgend einer Generation, müsste man ja doch anfangen, Selbständigkeit in die Armee zu bringen.

Bncle weist in seiner Geschichte der Civilisation die Behauptung: „Es gäbe Völker, die nicht reif seien für den Fortschritt", als ganz unrichtig zurück. „Nicht reif genng — als wenn es sich nicht eben darum handelte, sie reif zn machen!"

In diesem Sinne muss man — auch bei den Armeen — nach grossen Principien vorgehen.

Will man eine pedantische Armee, so gebe man ihr pedantische Vorschriften mit recht vielen Formen und Normen und Tabellen; will man aber eine Armee mit vielen denkenden und selbständig handelnden Führern, so gebe man ihr Vorschriften, welche auf Selbstthätigkeit nnd Selbständigkeit abzielen und selbe wahren. Fordert man von der Armee blossen Gehorsam, so brancht man sie blos gehorchen zu lehren; will man aber auch haben, dass die Armee taktisch denkt, dann muss man ihr auch Vorschriften geben, die sie zum Denken anregen, ihr selbständiges Urtheil herausfordern, ihr taktisches Wissen läutern.

Man gebe ihr auch in taktischen Dingen ein weites Ziel, wornach zu streben ist, und sie wird Alles nach weiten, grossen Zielpunkten erfassen und begreifen; man biete ihr Gedankenfreiheit in den taktischen Reglements, und wir werden Denker finden und taktisches Urtheil, wo wir jetzt Pedanten sehen nnd Formalismus; man benehme ihr die Angst vor der Verantwortlichkeit, die Furcht vor der Selbständigkeit, und wir werden den angeborenen Verstand zu Ehren bringen nnd durch den natürlichen Unternehmungsgeist mehr Erfolge erzielen, als wir mit allen Normal-Formen je Unglücksfälle verhüten können.

Man gewöhne die Armee an Initiative, man impfe den Führern aller Grade das Gefühl des eigenen Werthes ein, und man wird den Führern einen Schatz mitgeben in die Schlacht, der die Anhaltspunkte weit aufwiegt, die ihnen der Formalismus geben könnte.

Wir negiren damit keineswegs die Berechtigung von Formen für die Schulung der Truppe, von Exercitien im Skelet, um den Mechanismus der Bewegung, das Ineinandergreifen und die Aufeinanderfolge der einzelnen Acte zu verdentlichen; es wäre aber auch in dieser Beziehung gewiss nnr von grossem Vortheile, wenn man einerseits in den Reglements den Unterschied zwischen „Schulung" und „Anwendnng" consequent durchführte, andererseits auch bei der Ermittlnng der Behelfe zur Schulung an dem Grundsatze festhielte: In allen zweifel-

haften Fällen, wo man zwischen der Einführung einer Norm und ihrem Fallenlassen schwankt, sich lieber für das Fallenlassen zu entscheiden, als dass man die Zahl der Formen am Ende unnöthigerweise auch nur um Eine vermehrte und so nach und nach die Form als die Hauptsache, als den Hauptgegenstand unserer Übungen hinstellte.

Jede Verordnung, jede Vorschrift und jedes Reglement erscheint uns daher auch als ein pädagogisches Moment von höchstem Werthe, als eine für die Erziehung der Armee hochwichtige Emanation, von der es durchaus nicht geichgiltig ist, ob sie mit der geistigen Richtung übereinstimmt, welche man in der Armee pflegen will, oder nicht.

Die Organisation, die Administration nnd die Taktik einer Armee müssen Ein Ganzes sein, — Ein nnd dasselbe System muss in ihnen herrschen, — Ein und derselbe Gedanke mnss sie durchdringen. —

Wien, Februar 1877.

Reglements-Studie XXX.

Auszug aus dem Cavallerie-Exercir-Reglement für Infanterie- und Artillerie-Officiere [1]).

Die Escadron, deren ausrückenden Stand wir durchschnittlich mit 130 Reitern annehmen, wird in vier Züge getheilt.

Die Züge sollen nicht weniger als 18 Reiter stark sein, von denen zwölf im ersten Gliede stehen müssen. Es fallen dann sechs halbe Rotten aus. Sollte die Reiterzahl für jeden Zug nicht 18 erreichen, so wird die Escadron in drei, und endlich in zwei Züge rangirt. Jeder Zug zerfällt in drei Patrullen, welche Mittel-, rechte und linke Patrulle genannt werden.

Die Reiter des ersten Gliedes stehen so nebeneinander, dass sich ihre Bügel beinahe berühren, und es entfallen dann auf einen Reiter ungefähr 1¼ Schritt. Die Glieder-Distanz (von Pferdeschweif zu Pferdekopf) beträgt zwei Schritt. Die Zugs-Commandanten bleiben auf Glieder-Distanz vor der Mitte ihrer Züge, — ausgenommen der älteste Subaltern-Officier, welcher hinter der Mitte der Escadron bleibt und dafür sorgt, dass die Escadron ihrem voranreitenden Commandanten folge. Statt dieses Subaltern-Officiors bleibt der älteste Unterofficier des Zuges vor dessen Front.

Hinter der Mitte des ersten Zuges steht der Wachtmeister, hinter dem vierten der rangälteste Zugsführer.

Diese hinter der Front befindlichen Chargen können nach Bedarf ihre Plätze verlassen, um helfend bei den Abtheilungen mitzuwirken, dürfen sich aber dadurch nicht zu einem zwecklosen Herumreiten verleiten lassen.

Die Rotten jedes Zuges werden vom rechten gegen den linken Flügel zu Vieren abgetheilt.

Der Seitenmarsch geschieht entweder durch zugsweises Abschwenken (Colonne rechts!) oder (Rechtsum!) durch die gleichzeitige Schwenkung von je vier Reitern des ersten und zweiten Gliedes, wonach also acht Reiter — das sind die vier des ersten und jene des zweiten Gliedes — nebeneinander kommen. — Die Wendung mittels Rechtsum wird nur zur Bewegung auf kurze Entfernungen angewendet.

Der schräge Seitenmarsch wird durch die Ziehung (bis zu 45°) bewirkt.

---

[1]) Aus den Vorträgen am Stabsofficiers-Curs.

Das Verkehren der Front geschieht in der Regel durch „Umkehrtschwenken!“ der Züge. Wenn aber die Front rasch und nur auf kurze Zeit verkehrt werden soll, dann wird „Kehrt Euch!“ commandirt, worauf die Nummern 1—4 jedes Gliedes zusammen eine Umkehrtschwenkung machen, durch welche das zweite Glied voraus kömmt.

Die Lücken der halben Rotten werden aber nicht durch Vortreten von Reitern des ersten Gliedes ausgefüllt; die Rotten sind verworfen; den nun voraus befindlichen Pferden des zweiten Gliedes gehen manche gute Eigenschaften ab; wenn also die Front mittels dieses Kehrt Euch verkehrt wurde, ist so ziemlich Alles durcheinander, daher diese Bewegung auf keinen Fall angewendet werden dürfte, wenn es in der neuen Richtung zum Einhauen kommen soll.

Die eigentliche Manövrir-Colonne der Cavallerie ist jene mit Zugsbreite, — schlechtweg Colonne genannt.

In der „Colonne“ stehen die Züge der Escadron auf Abtheilungs-Distanzen hintereinander, die Mitte der Züge (Zugs-Commandanten) auf einander gedeckt. Diese Distanzen dürfen unter keiner Bedingung verringert werden, weil sonst die Manövrir-Fähigkeit der Escadronen gestört würde, — es wäre nämlich bei geringeren Abständen weder das Aufschwenken in die Flanke noch der Seitenmarsch ausführbar. Die Cavallerie, und aus gleichen Ursachen die Artillerie, können demnach die „geschlossene Colonne“ der Infanterie nicht anwenden.

Märsche hinterlegt die Cavallerie „Mit Vieren“ (erst die vier Reiter des ersten, dann jene des zweiten Gliedes). Wenn die Strasse das Fortkommen in dieser Breite nicht gestattet, wird die Colonne „Mit Zweien“ formirt.

Die „Colonne“ einer Escadron ist nicht tiefer, als die Escadron breit ist. Aus dieser Form wird sie demnach am raschesten in die für die Cavallerie so werthvolle entwickelte Linie übergehen und noch rascher nach rechts oder links aufschwenken können.

Die Colonne zu Vieren ist so viel Schritte tief, als sie Reiter zählt; die Colonne zu Zweien ist doppelt so tief als jene zu Vieren (Pferdelänge 3 Schritt, die Reihen 1 Schritt Distanz).

Man marschirt also lieber in der Abtheilungs-Colonne als mit Vieren und, wie bei der Infanterie, nur nothgedrungen zu Zweien.

Drei Escadronen formiren eine Division, zwei Divisionen ein Regiment.

Die Escadron ist in der Division und diese im Regiment ein taktisch selbständiger Körper, welchen beiden, wie den Bataillonen und Compagnien der Infanterie, nur in der ersten Aufstellung ein bestimmter Platz angewiesen ist.

Entwickelte Linie. Die Escadronen stehen mit 10 Schritt Escadrons-Intervalle in entwickelter Linie nebeneinander. Gegen 3 Schritte der Compagnien.

(Distanzen nnd Intervalle haben den Zweck, den einzelnen Abtheilungen Spielraum zu lassen für die unvermeidlichen Äusserungen der Elasticität. Weil nnn bei den raschen Gangarten der Pferde diese Äusserungen in der Seitenrichtung oft sehr vehement anftreten, so haben die Reglements der Cavallerie nnd Artillerie für die Escadronen und Batterien das Normal-Intervalle von 10 Schritt bestimmt.

Distanzen und Intervalle sind dazu da, um verloren zn gehen. Sind sie verloren gegangen, so sollen sie bei Antritt der nächsten Bewegung, überhaupt bei der nächsten passenden Gelegenheit wieder angenommen werden.

Ängstliches Einhalten der Distanzen und Intervalle wäre deren Zweck geradezn entgegen.)

Die entwickelte Linie, von welcher wir bei der Attake noch einmal sprechen müssen, hat für die Cavallerie dieselben Vor- und Nachtheile wie für die Infanterie nnd Artillerie.

Die Formation in entwickelter Linie findet vorzugsweise zur Attake, und auch dann Anwendung, wenn die Escadronen ungedeckt im feindlichen Geschützfeuer stehen oder sich im gezielten Fener ungedeckt im freien, ebenen Terrain bewegen müssen.

Colonnen-Linie. Wenn eine entwickelte Linie auf grössere Entfernungen vor- oder zurückbewegt werden soll, so lässt man die einzelnen Escadronen zur Erleichterung ihrer Bewegung Colonnen formiren. Sie bleiben aber auf Entwicklungs-Intervalle (+ 10 Schritt) von einander ab, — jeden Augenblick znm Aufmarsch bereit.

Man nennt diese Art der entwickelten Linie — die Colonnen-Linie.

Die einzelnen Escadronen können die Vortheile des Terrains innerhalb der ihnen zufallenden Zone ausnützen, nur müssen die Escadrons-Commandanten auf den augenblicklichen Aufmarsch gefasst sein, welcher dann, je nach dem momentanen Verhältnisse der Escadron, zur Nachbar- (oder Directions-) Escadron, entweder vorwärts, rechts oder links vorwärts angeordnet wird.

Das Verhalten der Escadronen in der Colonnen-Linie ist also dasselbe wie jenes der Compagnien und Batterien.

Masse. Die Escadrons-Colonnen mit 10 Schritt Intervalle neben einander. Sie wird angewendet, und nicht angewendet, wann sie bei der Infanterie und Artillerie angewendet oder nicht angewendet wird.

Einfache „Divisions- (Regiments-, Brigade-) Colonne“ wie die Bataillons- und Regiments-Colonne der Infanterie oder die Batterie-Divisions-Colonne — die Escadrons-Colonnen hinter einander.

Doppel-Colonne — je zwei Abtheilungs-Colonnen auf 10 Schritt neben einander. Zweck und Art wie bei der Infantorie. Diese Formation bietet den grossen Vortheil der geringen Tiefe, also der raschen Entwicklungsfähigkeit nach vorwärts.

Entwicklung aus den Colonnen. Nach vorwärts (rechts und links), rechts oder links vorwärts und rechts oder links aufschwenken, halbrechts oder halblinks aufmarschiren, in welch' letzterem Falle zuerst die Escadronen in sich aufmarschiren und dann erst in die neue Linie einrücken.

Bei der Entwicklung der Doppel-Colonne nach der Flanke schwenkt zuerst die eine Colonne auf, die zweite setzt die Bewegung fort, bis sie genügend weit über die erste hinaus gelangt ist.

Mit Bezug auf den der Reiterei sehr wichtigen schrägen Aufmarsch bietet die Doppel-Colonne einige Schwierigkeiten. Es werden zuerst die Tête-Abtheilungen zur Schwenkung in die neue Direction angewiesen und gleich nachher der Aufmarsch commandirt.

In bedecktem und durchschnittenem Terrain bewegt sich jede Abtheilung am leichtesten „im Rudel".

Rudel heisst eine Abtheilung von mehreren Reitern, welche ohne bestimmte Form und Fühlung hinter ihrem Commandanten reiten und dessen Tempo einhalten. — Die Reiter sollen nicht zu nahe an einander bleiben, — sonst gienge der Zweck des Rudels verloren, aber auch nicht zu weit aus einander gerathen, damit sie in der Hand ihres Commandanten bleiben.

Wenn eine Colonne auf ein kurzes Defilé stösst, welches das Passiren mit Zügen nicht gestattet, so bilden die einzelnen Züge successive Rudel, passiren rasch die Enge und nehmen dann wieder die geschlossene Form an; dabei darf aber die Colonne keine Stockung (Verlängerung) erfahren.

Gangarten. Der Schritt ist die Gangart, welche das Pferd am wenigsten anstrengt. Der Schritt soll lebhaft und so raumgreifend sein, dass in jeder Minute wenigstens 106^m (= 140 Infanterie-Schritt) zurückgelegt werden.

Der Schritt der Cavallerie ist also viel ausgiebiger als jener der Infanterie (116), was bei der Vereinigung der beiden Waffen in eine Colonne einige Schwierigkeiten bereitet. (Während die Artillerie sich sehr leicht dem Tempo der Infanterie anschmiegt.)

Wo möglich, lässt man der Cavallerie Spielraum für ihre gewohnte Bewegung. Man lässt sie also auf Parallelwegen allein, oder an der Tête der Infanterie marschiren. Wenn sie dort einigen Vorsprung gewonnen (etwa die Tête dem Gros der Vorhut nachgekommen ist), macht sie Halt (kann auch absitzen), und erwartet wieder die Colonnen.

Schlimm ist es für eine Cavallerie-Abtheilung, wenn sie hinter Infanterie, Fuss-Artillerie oder Train marschiren muss. Die Pferde müden sich mehr ab als sonst, — die Reiter sitzen lässig und verursachen Drücke.

So oft eine Cavallerie-Abtheilung, wenn auch nur auf einige Minuten halten muss, soll man sie absitzen lassen. Dadurch gewährt

man den Pferden eine Erleichterung und gibt Gelegenheit, die Gurten zu richten, nachzusehen, ob die Decken keine Falten machen und dergleichen.

Um den zum Absitzen nöthigen Ranm zu gewinnen, rücken in der Abtheilung die Reiter des ersten Gliedes der geraden Rotten auf Pferdelänge vor, jene des zweiten der geraden Rotten ebensoviel zurück. Wenn eine auf der Strasse haltende Colonne mit Vieren absitzen soll, so wird der erforderliche Ranm durch Traversiren gegen die freie Seite der Strasse gewonnen.

Der Trab ist die zur schnellen Znrücklegung grosser Strecken zweckmässigste Gangart, weil das Pferd in derselben am längsten ausdauern kann. In der Minute sollen 230^{m} (= 300 Infanterie-Schritt) hinterlegt werden.

Mit entsprechendem Wechsel von Schritt und Trab soll eine Cavallerie-Abtheilung mit der Geschwindigkeit von 45 Minnten per Meile (6 Minuten per Kilometer) mehrere Meilen hinterlegen.

Der Trab ist das eigentliche Manövrir-Tempo der Reiterei.

Der Galop, 340^{m} per Minute (= 450 Infanterie-Schritt), ist auf längere Dauer eine das Pferd anstrengende Gangart. Eine gut ausgebildete Cavallerie soll im Nothfalle eine Strecke von 3—4000 Schritten (2300—3000^{m}) zurücklegen können, ohne die Pferde zu erschöpfen.

Die Carrière ist der bis zur Anfbietung aller Kräfte gesteigerte Galop und kommt nur auf kurze Strecken zur Anwendnng, wie z. B. bei der Attake, der Verfolgung u. s. w.

Die Attake (der Angriff) ist im Gefechte die entscheidende, folglich die wichtigste Bewegung der Reiterei.

Die Hauptbedingungen zum Gelingen eines Cavallerie-Angriffes sind Schnelligkeit und Überraschung bei der Vorrückung, Ungestüm nnd volle Kraft beim Zusammenstosse.

Das sind aber zwei sich widerstrebende Bedingungen, welche oft gegen einander abgewogen werden müssen, denn je rascher man anreitet, mit desto weniger Kraft bringt man die Pferde an den Feind, und je mehr man diese Kraft schont, d. h. je langsamer man an den Feind kömmt, desto mehr Zeit wird diesem zu Gegenmassregeln bleiben.

Bei der Attake wird in der Regel auf 800—1000 Schritt vom Feinde in Galop übergegangen.

Wenn aber die Pferde schon ermüdet oder gar durch vorangegangene Strapazen herabgekommen sind, so darf der Galop verhältnissmässig nur kurze Zeit danern; Gleiches gilt auch, wenn die Abtheilung auf nngünstigem Terrain, wie: anfgeweichtem oder frisch gepflügtem Ackerland, tiefem Sandboden und dergleichen sich dem Gegner nähern muss.

Abgesehen von diesen beiden stets massgebenden Rücksichten ist beim Angriffe auf Reiterei wohl zu erwägen, ob schon durch die Überraschung allein ein günstiger Erfolg der Attake sich orwarten

lässt. In solchem Falle muss der Commandant trachten, mit Aufbietung aller Kraft so schnell als möglich an den Feind zu kommen; ist aber die Überraschung nicht möglich, so muss er durch klnges Schonen der Pferde während der Annäherung sich nicht allein das Gelingen der Attake, sondern auch die Möglichkeit einer nachhaltigen Verfolgung der feindlichen Reiterei sichern.

Bei der Attake auf Infanterie und Artillerie dagegen kömmt es vor Allem daranf an, möglichst kurze Zeit dem wirksamen Feuer ausgesetzt zu bleiben; es muss daher selbst auf die Gefahr hin, für spätere Momente weniger Kraft zu erübrigen, der Bereich, in welchem die feindlichen Geschosse verheerend wirken, im Galop durcheilt werden, um so schnell als möglich zum Handgemenge zu kommen.

Bei Annäherung an den Feind anf beiläufig 80 bis 60 Schritt ist das „Marsch — Marsch" zu commandiren, wonach sich Alles im schnellsten Laufe der Pferde (Carrière) mit dem Rufe Hurrah! auf den Feind stürzt.

Auf „Marsch — Marsch" muss jeder Reiter mit dem festen Entschlusse vorwärts jagen, die Reihen des Feindes zu durchbrechen; die Officiere müssen Alles aufbieten, um als die Ersten in die feindlichen Reihen einzubrechen.

Im Handgemenge soll jeder Reiter sich stets einen bestimmten Gegner wählen; er soll nie stehen bleiben und muss so viel Hiebe oder Stiche als nur möglich anzubringen suchen.

Nach der Attake ist es Sache des Commandanten, bei umsichtiger Abwägung der Verhältnisse die Offensivkraft der Waffe möglichst zu verwerthen und sich nicht mit halben Erfolgen zu begnügen.

Die Attake kann nnr dann entscheidende Resultate haben, wenn sie durch die Verfolgung ausgenützt wird.

Angriff anf Cavallerie. Feindliche Cavallerie ist wo möglich während des Aufmarsches zu überraschen oder, wenn sie schon entwickelt wäre, in einer Flanke anzugreifen.

Eine kleine Abtheilung kann mit Zuversicht des günstigen Erfolges die Flanke einer bedentend stärkeren Reitergruppe attakiren.

Das Stärkeverhältniss entscheidet dabei wenig. Nur muss der Flankenangriff, nm zu gelingen, so überraschend schnell ausgeführt werden, dass der Gegner keine Zeit mehr findet, seine Front entsprechend verändern zu können.

Vorzüglich bietet umsichtige Benützung des Terrains, nämlich gedeckte Aufstellung und ungesehene Annäherung, das Mittel zum Gelingen eines Flankenangriffes.

Die Attake hat in der Regel in entwickelter Linie zu geschehen, weil dabei die grösstmögliche Anzahl Reiter gleichzeitig zum Handgemenge kömmt.

Ist aber keine Zeit znr Entwicklung, weil man überraschen will oder weil man überrascht wurde, mangelt der znr Entwicklung nöthige Raum, oder handelt es sich darum, auf einem bestimmten Pnnkte nm jeden Preis durchzubrechen, so wird der Angriff in Colonne unternommen.

Auf dem Gefechtsfelde müssen jeder Escadron oder der Tête-Abtheilung jeder Colonne zwei Reiter auf beiläufig 300 Schritt vorausreiten, lediglich damit ihre Abtheilung nicht unerwartet an ein Terrain-Hinderniss gerathe.

Bei einer Attake müssen diese Reiter so lange als möglich vor ihrer Abtheilung bleiben.

Jeder attakirenden Cavallerie-Truppe, welche die Stärke einer Escadron überschreitet, müssen stets Abtheilungen (Defensiv-Flanken) zum Schutze der Flanken in einer Entfernung von 50 bis 80 Schritt rück- und seitwärts (im Staffelverhältniss) folgen, damit sie jede feindliche Abtheilung, welche gegen die Flanke der Frontlinie zum Angriffe vorgehen sollte, noch rechtzeitig selbst in die Flanke nehmen können.

Als solche Defensiv-Flanken bleiben, wenn nicht mehr dazn disponirt wäre, stets die Flügelzüge des Regimentes (der Division) zurück. Ist ein Flügel dnrch Terrain-Gegenstände gedeckt, so scheidet er keine Defensiv-Flanke aus.

Eine einzeln auftretende Escadron scheidet in der Regel weder Reserve- noch Defensiv-Flanken aus. Soll bei der Attake in entwickelter Linie anch des Gegners Flanke angegriffen werden, so ist während der Vorrückung einer der beiden Flügelzüge zu bestimmen, welcher von seinem Commandanten seinerzeit mittels der Ziehung aus der Front und dann mittels der Schwenkung in des Feindes Flanke geführt wird.

Reserve. Wenn ein Regiment allein anftritt, so scheidet es eine Escadron, — eine Division von drei Escadronen scheidet eine halbe Escadron als Reserve ans. Eine Division von zwei Escadronen scheidet keine Reserve aus. Bei dieser genügen für den Fall des Angriffes die Defensiv-Flanken.

Die Reserve hat die Bestimmung, die vorrückende Cavallerie in Flanke und Rücken gegen jede Überraschung zu sichern, ein zweifelhaftes Gefecht durch ihr rechtzeitiges Eingreifen zu entscheiden oder bei ungünstigem Ausgange des Gefechtes durch Gegenangriffe der feindlichen Verfolgung Einhalt zn thun.

Die Reserve ist nach den jeweiligen Gefechtsverhältnissen zu disponiren. Insolange sie aber keine Weisung erhält, hat sie der entwickelten (oder Colonnen-) Linie hinter der Mitte anf 200 bis 400 Schritt zu folgen, bei der einfachen oder Doppel-Colonne aber an die Queue derselben anzuschliessen. Aus der Masse wird natürlich keine Reserve ausgeschieden.

Es ist nicht immer leicht zu erkennen, welcher der exponirtere Flügel sei, dem sich die Reserve als Staffel anzuhängen habe.

Wenn die Verhältnisse darüber nicht in's Klare kommen lassen, dann macht man die Defensiv-Flanke jenes Flügels, welchem man die Reserve nicht folgen lassen will, stärker als 1 Zug, und sie nimmt dann verhältnissmässig grössere Abstände nach rück- und seitwärts.

Insolange die Verhältnisse nicht geklärt sind, bleibt die Reserve hinter der Mitte der Linie.

Wenn aber einmal die Attake avisirt ist, dann muss sich die Reserve rasch für eine oder die andere Flankengegend entscheiden, denn das Schlechteste wäre, wenn sie hinter der attakirenden Linie bliebe.

Im günstigen Falle käme sie nicht heraus, und im Falle, als die Attake misslänge, würde sie mitgerissen.

Je grösser der auftretende Cavallerie-Körper, je grösser die Räume, welche zu durchschreiten sind, desto weniger bestimmt wird ich erkennen lassen, von welchen der beiden Flankengegenden der attakirenden Linie eine Flankirung drohen könnte.

War es in solchem Falle schon beim Regiment nöthig, beide Flügel genügend zu schützen (den einen durch die Reserve, den anderen durch eine stärkere Defensiv-Flanke), woraus drei Angriffsgruppen entstanden, so werden diese für grössere Cavallerie-Körper geradezu Gesetz; schon die Rücksicht auf die rasche Manövrir-Fähigkeit zwingt da zur Theilung.

Grössere Cavallerie-Körper theilen sich demnach, sobald ihnen die, wenn auch entfernte Eventualität eines Gefechtes in Aussicht steht, in drei Gruppen oder Treffen, von denen die eine (erstes Treffen), gewöhnlich stärkere, zum directen Angriff bestimmt ist und dabei auf 300 bis 400 Schritt seit- und rückwärts in den Flankengegenden von den beiden anderen Gruppen gefolgt wird.

Die zweite Gruppe (zweites Treffen) nimmt etwas weniger Abstand als die dritte. Sie folgt in jener Flanke, von welcher her, nach der allgemeinen Gefechtslage, das erste Treffen am ehesten bedroht werden könnte.

Ihr Commandant handelt selbständig, der Lage entsprechend.

Er wird mit dem ganzen Treffen oder Theilen desselben die Linie des ersten Treffens verlängern, falls diese durch die feindliche debordirt wird, und er wendet sich ohne Säumen zum Angriff gegen jene Abtheilungen, welche sich gegen die Flanke des ersten Treffens wenden oder wenden könnten.

Das dritte Treffen, dessen Führung der Commandant des ganzen Körpers übernimmt, nachdem er den allgemeinen Angriff angeordnet und ihm die entsprechende Direction gegeben hat, spielt die Rolle, welche für die Reserve eines Regimentes erörtert wurde.

Das erste Treffen formirt sich je nach des Feindes Nähe in Doppel-Colonne oder Colonnen-Linie, das zweite und dritte Treffen bewegen sich in der Doppel-Colonne so lange, als sie sich in zuwartender Haltung befinden.

Das erste Treffen hellt das Terrain nach vorwärts, das zweite und dritte klären nach vorwärts und nach den Flanken auf einige tausend Schritt auf.

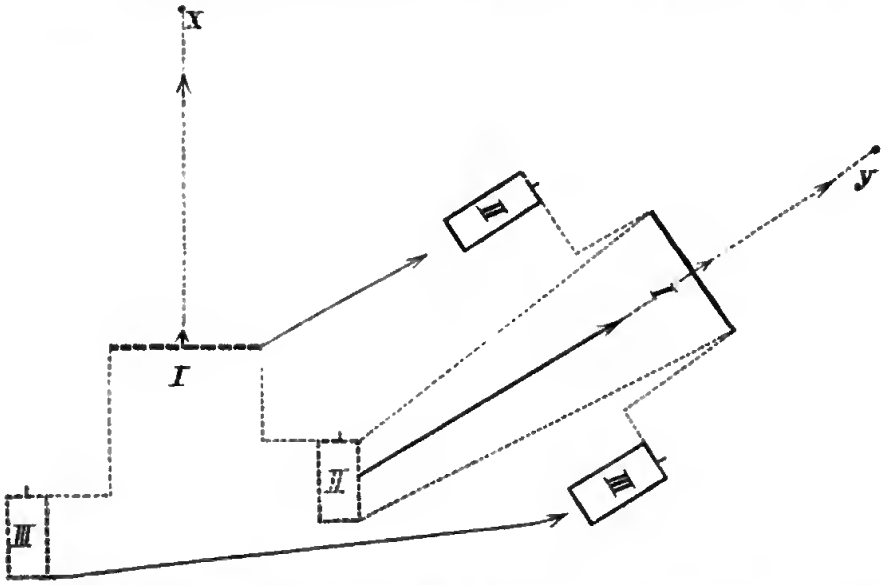
Wenn eine Flanke des ersten Treffens durch ein Terrain-Hinderniss geschützt ist, so hat sich das bezügliche rückwärtige Treffen mit jenem der anderen Flanke zu vereinigen.

Das Gleiche muss geschehen, wenn der Boden einer Flankengegend die Action der Reiterei nicht zulässt, nur müssen in diesem Falle Detachements zur Aufhellung zurückgelassen werden.

Nie darf sich das zweite oder dritte Treffen, während des Gefechtes, hinter dem ersten aufhalten.

Wenn eine bedeutende Abweichung von der einmal angewendeten Angriffs-Direction nothwendig wird, so übernimmt die der neuen Richtung nächste Gruppe die Rolle des ersten Treffens, die anderen jene des zweiten und dritten, welche Ausführung durch einfache Avisos des Commandanten des Ganzen angeordnet wird.

Müsste man z. B. von der Direction *X* abspringen auf jene



nach *Y*, so geschähe dies auf das Aviso: Direction auf *Y*, zweites Treffen als erstes, — erstes links als zweites!

Die geistige Leistung des Reiterführers gipfelt in zwei Punkten: Der erste und wichtigste ist das Erfassen des richtigen Momentes für den Angriff, in Bezug auf das Verhalten des Feindes oder auf die allgemeine Gefechtslage; der zweite ist die gute Direction für das Anreiten zum Angriff, und es ist diese, namentlich wenn einmal die entwickelte Linie angenommen worden ist, von so einschneidender Bedeutung, dass darin allein die Ursache des Misslingens liegen kann.

So z. B. wäre beim Zusammenstosse nach Fig. 1 *A* im absolut entscheidenden Vortheil über den, wenn auch doppelt starken *B*; dagegen würde nach Figur 2 *A* beim Zusammenstosse nächst *C*, gegen *B* ganz bestimmt den Kürzeren ziehen. Und *A* wird, sobald er sich einmal in Galop gesetzt hat, seinen Fehler kaum — oder gar nicht mehr gut machen können.

Fig. 1.

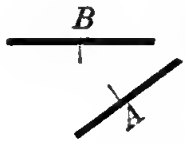
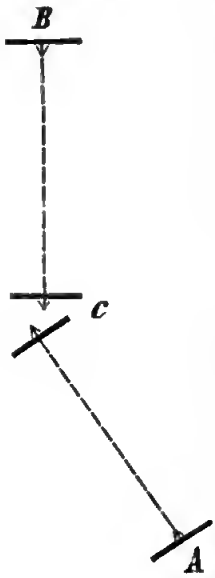


Fig. 2.



Dieses richtige Erfassen der Direction ist aber keine leichte Sache, das Geschick darin gehört zu den wesentlichsten Eigenschaften eines guten Reiterofficiers.

So lange man sich in Colonne befindet, ist jede nöthig werdende Directions-Veränderung noch ausführbar, und deshalb wird in dieser Beziehung von zwei gegeneinander anreitenden Abtheilungen diejenige im Vortheil sein, welche später, wir wollen damit sagen, nicht unnöthig früh — in die entwickelte Linie übergeht.

Wenn ein Regiment von vier oder fünf Escadronen oder ein grösserer Cavallerie-Körper angreift, kann es in einzelnen Fällen zweckmässig sein, eine entsprechend kleine Abtheilung zur Einleitung des Gefechtes zu bestimmen, um den Gegner zu einem voreiligen Aufmarsche in falscher Richtung oder zur Verfolgung zu verleiten.

Das Signal zur Attake, auf welches die Säbel ergriffen und bei den Uhlanen die Piken getragen werden, muss im geeigneten Zeitpunkte ertheilt werden. In offener Gegend z. B. wird es ungefähr 1000 Schritt vom Gegner, in bedeckter beim Ansichtigwerden desselben oder wenn dessen Nähe durch die Patrullen gemeldet worden ist, erfolgen.

Bei der Attake können sich folgende vier Fälle ergeben:

I. Wenn der Angreifer während des Anrückens die Überzeugung gewinnt, dass er es mit einer zu bedeutenden Übermacht zu thun oder sich in der Direction stark geirrt, also keine Chancen für den Erfolg habe, und ist noch nicht „Marsch! Marsch!“ commandirt worden, dann steht er vom Angriff ab, entzieht sich durch rasche Rückwärtsbewegung dem Feinde und wartet auf günstigere Verhältnisse.

Das ist aber nur ausführbar, wenn die Carrière (Marsch! Marsch!) noch nicht commandirt wurde oder der Galop noch nicht in die Carrière ausgeartet ist, denn wenn einmal dieses Tempo angeschlagen, kann man nicht mehr von der Ausführung der Attake abstehen, und ist nichts mehr Anderes zu machen, als die Bewegung auslaufen zu lassen; die Truppe ist nicht mehr lenkbar, nnd die Pferde kommen noch vor dem Ziele ausser Athem.

Aber dieses Einhalten des vorschriftsmässigen Galoptempo's ist nicht leicht.

Je mehr Pferde zusammen sind, desto eifriger gehen sie, und dieser Eifer oder diese Unruhe steigert sich im Galop mehr als im Trab; es bedarf seitens der Reiter grosser Aufmerksamkeit und physischer Kraft, um die immer mehr sich anfregenden Pferde in der Gewalt zu behalten.

Deshalb befiehlt das Reglement, dass bei Übungen nur selten das „Marsch! Marsch!“ commandirt (die Carrière nur selten wirklich angelegt) werde, damit sowohl Reiter als Pferde während der Vorrückung geschlossen, ruhig, stets eines anderen Commando's gewärtig bleiben und lernen, nicht in die Carrière überzugehen, ehe das Commando dazu erfolgt.

In dem bis zum Commando „Marsch! Marsch!“ ruhig gerittenen Galop spiegelt sich die gute Ausbildung einer Cavallerie-Truppe.

II. Wurde der Gegner im Handgemenge geworfen, oder ist er schon vor demselben, aber erst nach ertheiltem „Marsch! Marsch!“ umgekehrt, so hat die attakirende Truppe dem fliehenden Feinde, so lange er einen Vorsprung gewinnt und die Pferde bei Kraft sind, nachzusetzen. Defensiv-Flanken und Reserve (II. nnd III. Treffen) folgen dagegen in geordneter Verfassung, um für unvermuthete Rückschläge bei der Hand zu sein. Wenn der Gegner einen Vorsprung gewinnt, frische oder rückwärts stehende Truppen in's Gefecht führt, ist die Verfolgung einznstellen.

III. Kehrt jedoch die feindliche Reiterei schon vor ertheiltem „Marsch! Marsch!“ um, so erscheint es zweckmässig, sie nur durch einen Theil der attakirenden Linie (durch Theile des I. Treffens) verfolgen zu lassen, während die übrigen Escadronen im Trab oder nach Umständen auch im Galop folgen, weil der Feind plötzlich umkehren und sich anf die unvorsichtig verfolgende Truppe werfen könnte.

IV. Wird eine Trnppe im Handgemenge überwältigt, so soll der Commandant sie erst dann ralliren, wenn sie aus dem eigentlichen Gefechtsbereiche gelangt ist; nach einer Attake gegen Cavallerie nämlich erst dann, wenn die kräftige Verfolgung aufgehört hat, und nach einer Attake gegen Infanterie oder Artillerie, wenn sie aus dem wirksamsten Feuer gekommen ist.

Die Rallirung früher bewirken zn wollen, wäre ein fruchtloser Versuch, welcher nur das Ansehen des Commandanten untergraben würde.

(Bei der grossen Wichtigkeit für jede Reitertruppe, sich unter allen Verhältnissen schnell ralliren zu können, müssen alle Arten der Rallirung geübt werden, vorzüglich aber jene nach rückwärts. Denn es gibt Gefechtsverhältnisse, welche selbst den Commandanten der tapfersten Reitertruppe zwingen, den beabsichtigten Angriff momentan aufzugeben, um durch schnelles Zurückgehen sich einem ungünstigen Gefechtsverhältnisse zu entziehen.

Damit nun der Commandant in so ernsten Gelegenheiten auch bei solch regellosem Zurückgehen die Macht über seine Reiter behalte, müssen sie schon im Frieden daran gewöhnt werden, während der Vorrückung auf Commando ihres Commandanten umzukehren, jedoch auf den ersten Ruf desselben und auf den ersten Ton der Trompete wieder Front zu machen, sich zu ralliren und neuerdings zu attakiren.

Diese Übung befestigt in jedem Reiter die Überzeugung, dass, wenn ihr Commandant bei einer Vorrückung zum Angriffe auch „Kehrt euch!“ commandirt, er dennoch jedesmal schon nach einigen Augenblicken die Truppe wieder zu erneuertem Angriffe vorführen werde.)

Der Rolle, welche im Falle des Misslingens der Attake den Defensiv-Flanken und der Reserve (beziehungsweise dem II. oder III. Treffen) zufällt, haben wir bereits gedacht.

Angriff im Schwarm. Es gibt Gefechtsverhältnisse, in welchen ein Angriff im Schwarm vortheilhafter ist als ein geschlossener, z. B. beim Angriffe auf Geschütze, um möglichst wenig durch das Feuer derselben zu leiden; oder beim Angriffe auf vorrückende Infanterie in der Absicht, sie nur zum Stehen zu bringen, ohne wirklich einzubrechen, oder um ihr das Feuer abzulocken, damit eine nachfolgende geschlossene Abtheilung um so sicherer einbrechen könne; oder wenn überhaupt schon das blosse Erscheinen einer Reiter-Abtheilung ein günstiges Resultat verspricht, das Terrain aber eine geschlossene Vorrückung unmöglich macht u. s. w.

Angriff auf Infanterie. — Infanterie ist wo möglich während ihrer Bewegung anzugreifen oder derart zu überraschen, dass sie nicht mehr Zeit findet, Carrés zu formiren.

Ist dies nicht ausführbar, und handelt es sich darum, in feindliche Infanterie wirklich einzuhauen, so sind die Carrés zu attakiren.

Die Attake soll in der Regel gegen eine Seite des Carré's ausgeführt werden, denn beim Choc gegen eine Ecke findet der directe Angriff nur auf Einem Punkte statt, wodurch der Zusammenhang der attakirenden Linie gebrochen wird.

Die Breite der Abtheilungen richtet sich nach der Breite der Seite der anzugreifenden Carrés.

Aber die Infanterie wird sich der Carrés nur bedienen, wenn sie im Terrain keinen Schutz findet oder nur einige Compagnien stark ist.

Grössere Infanterie-Körper werden sich, im Vertrauen auf ihre schnellfeuernden Waffen, dem Anprall der Reiterei in entwickelter Linie entgegenstellen und die Reiterei muss, wenn es die Gefechtslage gebietet, auch solche, unerschütterte und auf den Angriff vollkommen vorbereitete Infanterie attakiren.

Die Cavallerie muss dabei derart anreiten, dass sie mit den möglichst geringen Verlusten zum Einhauen kömmt, und sie wird je weniger Verluste erleiden in je schrägerer Direction sie an die Feuerlinie heranreitet. (Beiläufig wie *A* gegen *B* in Figur 1 auf Seite 72.) Entwickelte Infanterie-Linien werden umsoweniger Zeit finden zu einer Directions-Veränderung, je grösser sie sind, und je rascher die Reiterei an sie herankömmt, und diese kann rasch herankommen, weil sie, wie wir schon gehört haben, beim Angriff auf Fussvolk die Schnelligkeit der Pferde rücksichtslos ausnützen darf, da es sich hier nicht um besondere Kraftäusserung handelt, wie beim Angriff gegen Reiterei.

Angriff auf Geschütz. — Geschütze sollen wo möglich während der Bewegung, während des Ab- und Aufprotzens, oder in den Flanken angegriffen werden.

Die Attake auf die Geschütze selbst geschieht im Schwarm. Mit dieser zugleich muss aber stets ein Angriff mit einer geschlossenen, entsprechend grossen Abtheilung gegen die Geschützbedeckung unternommen werden. Greift z. B. eine Escadron feindliche Artillerie an, so attakirt ein Zug im Schwarm die Geschütze, während drei Züge geschlossen deren Bedeckung angreifen.

Beim Angriff auf Infanterie oder Geschütz wird in der Regel jeder Escadron ein besonderes Angriffsobject bezeichnet.

Für die Verwendung der bei der Cavallerie eingetheilten Geschütze gelten folgende Grundsätze:

Die Artillerie kann durch ein rechtzeitiges und wohlgenährtes Feuer die feindlichen zu attakirenden Truppen erschüttern, daher die Attake wirksam vorbereiten, oder den Feind schon in seiner Entwicklung stören. Jedoch darf dieser Wirkung zuliebe der Hauptvortheil der Cavallerie, die Überraschung, nicht aus der Hand gegeben werden, und es darf sich diese letztere, aus Rücksicht für die Artillerie, durchaus nicht in ihren Bewegungen aufhalten lassen.

Ohne an der Truppe zu kleben, muss daher die Artillerie schon beim Marsche, während der Vorrückung, eine derartige Eintheilung bekommen, dass sie rechtzeitig auf jene (oft weit seit- und vorwärts gelegenen) Punkte disponirt werden könne, von welchen sie möglichst lang den Feind beschiesst, ohne hiebei weder die Entwicklung der eigenen Truppe zu beirren, noch selbst aber durch deren Vor- und Aufmarsch gehindert zu werden.

Diese Punkte muss sie mit Aufbietung aller Kräfte so schnell als möglich zu erreichen und sich sofort in's Feuer zu setzen suchen.

Sie darf endlich in der Regel weder getheilt werden, noch vor der Front der Truppe wirken.

Die Batterien, welche grösseren Cavallerie-Körpern beigegeben sind, müssen den Angriff derselben vorbereiten, denselben möglichst unterstützen, und wenn die Anfstellung der Batterien eine hinlänglich gesicherte ist, kann diese Artillerie berufen sein, durch ihr rechtzeitiges und unvermuthetes Anffahren die Aufmerksamkeit des Gegners von der Cavallerie abzuziehen und das Feuer der feindlichen Artillerie auf sich zu lenken. Sie soll sich jedoch minder auf dessen Erwiderung einlassen, als vielmehr die zu attakirende Truppe möglichst wirksam beschiessen.

Selbstverständlich hat jeder Cavallerie-Körper für die angemessene Bedeckung der ihm beigegebenen Batterien Sorge zu tragen. Die Stärke dieser Bedeckung wird von den Umständen abhängen.

Die Führnng von Reiterei ist nicht leicht; die Kriegsgeschichte zeigt, dass die guten Reiterführer dünner gesäet sind als andere.

Schnelligkeit im Erscheinen, Kühnheit im Angriffe, das sind die Hauptbedingungen für die erspriessliche Wirkung der Cavallerie.

Als ausschliessliche Offensivwaffe hat die Cavallerie nur drei Momente: jenen des Zuwartens, den der Annähernng und endlich den der Entscheidung.

Im ersten dieser Momente wird der Augenblick für ihre geeignete Verwendung in möglichst gesicherter Stellung abgewartet. Der Cavallerie-Führer wird aber persönlich sein Augenmerk dem Gange des Gefechtes im Allgemeinen zuwenden, den Feind und das Terrain durch Patrullen recognosciren lassen, nm für alle kommenden Ereignisse vorbereitet zu sein.

Der zweite Moment erheischt die Fähigkeit, die Truppe auf dem kürzesten und geeignetsten Wege, dem Feinde möglichst verborgen, mit guter Terrain- und Zeitbenützung an jenen Punkt zu führen, von welchem in die Action übergegangen werden kann, und dabei das Materiale in einem derartigen Znstande zur Stelle zn bringen, dass es den nun erst eigentlich beginnenden Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit vollkommen entsprechen könne.

Der dritte Moment umfasst Entschluss, Ausführung und endlich die Benützung der errnngenen Vortheile (die Verfolgung).

Nur die gesammelte Verwendung der Kraft wird Erfolge verbürgen. Der Gegner muss und soll durch kleinere Abtheilungen beschäftigt, aufgehalten, irregeleitet werden: Doch die Wucht des eigentlichen Angriffes, die concentrische Direction aller disponiblen Kräfte soll nur Einem Punkte der feindlichen Linie gelten. Kann man hiezu den schwächsten — die Flanke des Gegners — gewinnen, desto besser: Wo nicht, so muss durch die höchste nnd vereinigte Kraftäusserung die feindliche Stellnng durchbrochen werden.

Mehr als jeder andere Truppenführer bedarf jener der Cavallerie der Selbständigkeit, um gelegene Momente zu erkennen und anszubeuten, die im Verlaufe eines Gefechtes, einer Schlacht sich oft nur einmal ergeben und — wenn nicht benützt — unwiederbringlich verloren gehen. In den richtigen Raum beordert, kann er nicht leicht Befehle für sein ferneres Verhalten erwarten, sondern muss nach bester Erkenntniss der Verhältnisse, ohne Furcht vor Verantwortung zum Ruhme seiner Truppe, zum Nutzen des Ganzen eingreifen.

Die Verwendung der Cavallerie znm Feuergefecht ist immer eine ausnahmsweise.

Sie führt es ausschliesslich zu Fuss; zn Pferd dürfen nnr die zur Sicherung (Marsch- oder Vorposten) exponirten Reiter schiessen, zum Zwecke der Signalisirung, wenn Gefahr im Verzug ist.

Um sich die Anwendung des Feuergefechtes klar zn machen, muss man die Cavallerie scheiden in solche, die im Verbande mit Infanterie, und solche (grössere Cavallerie-Körper oder Streif-Commanden), welche auf sich allein angewiesen ist.

Fast immer ist es beim Feuergefecht der Cavallerie auf Täuschung abgesehen. Der Feind soll nämlich zu der Annahme verleitet und möglichst lange darin erhalten werden, dass er es mit Infanterie zu thun habe.

Also soll er nicht sobald erfahren, dass er es nur mit Cavallerie zu thun hat, nnd damit er das nicht bald wahrnehme, soll er die Cavallerie weder anreiten, noch absitzen, noch die ledigen Pferde sehen können, und die Placirung der Abgesessenen soll Deckung gewähren, — demnach verdecktes Anreiten und Absitzen, deckende Stellung.

Das Feuergefecht der Reiterei wird um so eher Effect machen je leichter der Gegner zu der Annahme zu verleiten ist, dass er es mit einer regelmässigen Vertheidigung zu thun habe, und er wird zu dieser Annahme nm so geneigter sein, je wahrscheinlicher die Terrain-Verhältnisse die Absicht zu einer ernstlichen Vertheidigung erscheinen lassen.

Das Feuergefecht soll daher der Cavallerie nur zugemuthet werden an sehr ausgesprochenen Abschnitten in wichtigen, haltbaren Objecten, und wo der Gegner zunächst nicht wahrnehmen und in Erfahrung bringen kann, dass er blos Cavallerie vor sich habe.

Unter diesen Voraussetzungen wird das Fenergefecht der im Verbande mit Infanterie auftretenden Cavallerie oft von Nutzen sein. So z. B. wenn es gilt, einen entfernten wichtigen Punkt, noch bevor ihn der Gegner erreicht, zu besetzen und bis zum Anlangen der nachfolgenden Infanterie zu behaupten, — wenn im Rückzuge einer Colonne mehr Vorsprung verschafft werden soll. Ist aber eine solche Colonne des Vorsprunges absolnt bedürftig, dann genügt das Feuergefecht der Cavallerie allerdings nicht, denn es wirkt, wie gesagt, hauptsächlich durch Täuschung; ob sich aber der Gegner täuschen lässt, das bleibt immer noch die Frage.

Wenn aber auf Rückzügen jede Gelegenheit zu solchen Versuchen benützt, und nur einigemale im Verlaufe eines Tagmarsches damit Wirkung erzielt wird, so hat die Colonne für alle Fälle einen Vorsprung gewonnen, die Infanterie der Nachhut wird weniger oft genöthigt sein, sich zum Kampfe zu stellen, und je seltener die Nachhut kämpfen muss, desto besser ist es.

Hat die Abtheilung das Object erreicht, so durchsucht die Aussenhut das vorliegende Terrain, der Commandant aber recognoscirt den zu besetzenden Punkt selbst und bestimmt hiernach jene Abtheilungen, welche zum Feuergefechte abzusitzen haben.

Je nachdem das Terrain auch die Verwendung von Reiter-Abtheilungen zulässt, wird ein grösserer oder kleinerer Theil als Reserve ausgeschieden, welcher zu Pferde bleibt, um den Flankenschutz, den Aufklärungsdienst während des Gefechtes zu vermitteln und nach Zulässigkeit des Terrains, bei einem etwa nothwendig werdenden Abbrechen des Gefechtes, das Aufsitzen der zu Fuss kämpfenden Abtheilungen zu protegiren.

Besteht die Gesammttruppe aus mehreren Escadronen, so sind ganze Escadronen zur Führung des Feuergefechtes und ebenso als Reserve zu bestimmen.

Verdeckt und möglichst geschützt gegen feindliches Feuer, erfolgt nun das Absitzen.

Bei jedem Zuge bleiben einige Leute, und zwar wenigstens Ein Mann, zur Aufsicht, sowie zur Erstattung dringender Meldungen und von jeder Patrulle Ein Mann zum Halten der Pferde zurück [1]). Bei den Pferden jeder halben Escadron wird überdies ein Unterofficier zurückgelassen. Im Übrigen wird der Commandant seine Dispositionen selbstverständlich nach den obwaltenden massgebenden Umständen zu treffen haben.

Wenn man die Pferde anbinden kann (Bäume, Zäune, Barrièren etc.), so geschieht es.

Die abgesessene Mannschaft sammelt sich bei ihren Commandanten.

Ob alle Abtheilungen sogleich zur Besetzung in erster Linie zu verwenden, oder einzelne als Reserven, zur späteren Verstärkung des Feuers auf den entscheidenden Punkten, verdeckt in der Hand des Commandanten zurückzubehalten sein werden, hängt von der Aufgabe und von den Verhältnissen ab. Da es aber in den Fällen, wo ein Feuergefecht der Cavallerie stattbaft ist, in der Regel nicht auf langen, zähen Widerstand, sondern nur auf eine kurze entschiedene Abwehr ankommen wird, so dürfte auch in den meisten Fällen die Ausscheidung einer Reserve zu Fuss entbehrlich sein.

---

[1]) So das frühere Reglement. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Ein Mann nicht wohl so viele Pferde halten kann. Die erwartete neue Reglementirung wird wahrscheinlich festsetzen, dass die Rotten Nr. 1 zn Pferd bleiben und die Pferde der abgesessenen Nr. 2, 3 und 4 halten.

Das Fenergefecht abgesessener Cavallerie gleicht dem Schwarmgefechte der Fusstruppen. Die Abtheilung jedes Znges in drei Patrullen bleibt aufrecht, dieselben werden zu Fuss Schwärme genannt.

Die Züge bleiben entweder vereinigt oder werden nach Beschaffenheit der Örtlichkeit in Schwärme anfgelöst.

Die Besetznng geschieht nach den bei der Infanterie für die Vertheidigung giltigen taktischen Regeln, daher deren Kenntniss und Übung den Cavallerie-Officieren nöthig ist.

Die zu Pferde gebliebene Reserve muss seit- und rückwärts der exponirten Flanke möglichst nahe der Feuerlinie eine gedeckte oder wenigstens verdeckte Aufstellung derart nehmen, dass sie noch zur rechten Zeit in das Gefecht eingreifen und nöthigenfalls auch zum Schutze der aufsitzenden Plänkler vorgehen könne. Sie besorgt den Flankenschntz nnd die Fühlung mit dem Feinde während des Gefechtes dnrch kleine, in den entsprechenden Richtungen entsendete Patrullen nnd unterhält die Verbindung mit dem Commandanten der Gesammttruppe sowohl, als auch mit der die Handpferde haltenden Mannschaft durch einzelne Reiter.

Der Commandant dieser Reserve hat, von einem hiezu geeigneten Punkte aus, den Gang des Gefechtes genau zu beobachten, um sich den Umständen entsprechend benehmen und im geeigneten Momente eingreifen zu können.

Dieser wird gekommen sein, wenn ein feindlicher Angriff, durch überraschendes Erscheinen einer Reiter-Abtheilung, im wirksamsten Feuer der eigenen Plänkler zum Stehen gebracht und hiedurch abgewiesen werden kann, oder beim Abbrechen des Gefechtes zum Schutze der aufsitzenden Plänkler.

Die ersten angekommenen Infanterie-Abtheilnngen übernehmen sofort die Besetzung des Objectes, und die Cavallerie eilt wieder zu ihren Pferden.

Wenn es aber, noch ehe die Infanterie heran ist, unmöglich geworden, das Object länger zu halten, und wenn das Terrain oder die Verhältnisse der zu Pferde gebliebenen Reserven nicht gestatten, durch eine Attake das Abbrechen des Gefechtes zu protegiren, dann tritt für die Cavallerie ein höchst misslicher und gefährlicher Moment ein.

Jene Commandanten, in deren Machtbefugniss es steht, Cavallerie zur Besetzung von Objecten vorauszusenden, mögen dieser Schwierigkeit wohl eingedenk sein, daher mit Raum nnd Zeit wohl calculiren, damit die Cavallerie nicht über Verhältniss lange auf sich allein angewiesen bleibe.

Selbständige, auf ihre eigene Kraft angewiesene Cavallerie-Körper können nicht immer in Bewegung sein. Sie müssen des Tags manchmal rasten und füttern, des Nachts — ruhen.

Während des Tages garantiren sie sich die zur Herstellung der Marsch- und Gefechtsbereitschaft nöthige Zeit durch vorgeschobene Detachements, welche ihrerseits Patrullen aussenden.

Die Sicherung wird erleichtert, wenn die Rast an einem Hinderniss (Fluss, Graben) angeordnet wird, und kann vielleicht durch die Besetzung einiger Übergänge erzielt werden.

Für die Nacht müssen sich solche Körper einen Lager- oder Cantonnirungsraum suchen, zu welchem von der Feindesseite her wenige, leicht zu sperrende Wege führen, während nach rückwärts eine beliebige Richtung einzuschlagen möglich sein soll.

Es wird weiters ein Raum gesucht, in welchem durch die Besetzung einiger, die Hauptzugänge sperrenden, leicht zu vertheidigenden Objecte (wie Brücken, Häuser) der Truppe directe Sicherung geschaffen oder doch die zur Herstellung der Gefechts- oder Marschbereitschaft nöthige Zeit verbürgt werden kann. Die zu solchem Zwecke in ein Feuergefecht verwickelten Abtheilungen müssen dies mit grösster Zähigkeit und, wenn der Haupttruppe Gefahr drohen würde, bis zur Aufopferung führen.

Diese Objecte werden durch abgesessene Mannschaften besetzt, deren Pferde am besten innerhalb derselben, jedenfalls aber in deren Nähe bleiben. Die kleinen Besatzungen sichern sich selbst und damit das Gros vor Überraschung, indem sie Feldwachen nnd Patrullen vorschieben.

Die der Cavallerie beigegebene Artillerie nimmt besondere Vorsichten in Anspruch.

Vom Patrnlliren. Im §. 69 unseres Cavallerie-Exercir-Reglements hat dieser Dienst eine ausgezeichnete Bearbeitung erfahren, und obgleich nur für den Zug berechnet, sind doch darin die Principien für den Sicherheitsdienst der Cavallerie im Grossen, während des Marsches und Gefechtes lichtvoll vorgeführt.

Auf 1—2 Tagmärsche hinter jenen selbständigen Cavallerie-Körpern, welche den Aufklärungsdienst im Grossen besorgen, folgen Vorhuten der Tête-Colonnen der Armee-Corps.

Die zn jenen Vorhuten gehörenden, ihnen theilweise vorangehenden kleinen Cavallerie-Abtheilungen dienen, insolange grosse Cavallerie-Körper voraus sind, zur Verbindung mit denselben, vermitteln deren Meldungen und die für sie bestimmten Befehle. Aber während man Theile der grossen Cavallerie-Körper noch vor sich glaubt, können diese bereits abgeirrt, oder vom Feinde abgedrängt, die Linie durchbrochen worden sein, und deshalb müssen die Rückwärtigen stets mit derselben Vorsicht marschiren, als ob sie den Feind direct vor sich hätten, also immer in gehöriger Tiefe und Breite grnppirt sein.

In welcher Breite die Vorhut das Terrain aufzuhellen hat, mnss in der Marsch-Disposition (Befehl für den Vorhut-Commandanten) bezeichnet werden.

Die Aufhellung geschieht in erster Linie durch Patrullen, deren Zahl sich nach dem Terrain, der Tageszeit und der Witterung richtet.

Im ebenen, weithin Aussicht gewährenden Terrain, wo von der Marschlinie aus das Terrain in der gewünschten Ausdehnung eingesehen werden kann, bleibt der Zug — im Rudel — vereint. Was man aber von der Strasse aus nicht einsehen kann, muss durch Entsendung von Patrullen aufgehellt werden.

Jede entsendete Patrulle betrachtet sich wieder als ein kleines Gros, bleibt principiell vereint und detachirt nur ab und zu, wenn etwas von der Marschlinie aus sich der Einsicht entzieht.

Ein Zug (wie wir schon gehört haben, in 3 Patrullen getheilt) kann selbst im schwierigsten Terrain eine Breite von 3000 Schritt aufhellen.

Hätte eine Vorhut in solchem Terrain eine 8000—10.000 Schritt breite Zone aufzuhellen, so müssten demnach in erster Linie drei Züge neheneinander verwendet werden.

Wenn sich alle drei Patrullen eines Zuges von einander trennen, so bleibt der Zugs-Commandant bei derjenigen, welche die wichtigere Aufgabe hat, oder welche das Terrain am besten übersehen wird.

Die Mittel-Patrulle marschirt auf der Haupt-Marschlinie und geht ihrem Gros (wenn ihr eine geschlossene Cavallerie-Abtheilung folgt, so ist damit diese, wenn dies bei gemischten Vorhuten nicht der Fall, so ist die Infanterie-Vorpatrulle gemeint) auf wenigstens 1000 Schritt voraus.

Die drei Patrullen sollen untereinander und mit ihrem Gros in Verbindung bleiben.

Die Seiten-Patrullen sollen in der Regel von der Mittel-Patrulle nicht durch unpassirbare Terrain-Hindernisse getrennt sein, daher diesseits derselben reiten. Bei allenfalls vorhandenen Durchgängen oder Übergängen werden zur Aufhellung des jenseits gelegenen Bodens einzelne Reiter detachirt, welche auf einem Übersicht gewährenden Punkte eine Zeit lang stehen bleiben.

Auf Höhen, welche mit der Marschrichtung parallel ziehen, sollen, wenn sie nicht zu entfernt sind, mindestens einzelne Reiter entsendet werden, um das dahinter liegende Terrain im Auge zu behalten.

Befinden sich Gewässer seitwärts der Marschrichtung, und ziehen sie parallel mit derselben, so werden auf den allenfalls vorhandenen Übergängen von den betreffenden Seiten-Patrullen einige Reiter zur Aufhellung des jenseitigen Terrains entsendet, welche bei Annäherung der Haupttruppe wieder zu ihren Patrullen einrücken.

Im Hügellande geschieht die Vorrückung ruckweise, von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt; der Raum dazwischen wird rasch durchritten.

Stösst die Mittel-Patrulle auf ein bedeutendes Terrain-Hinderniss, welches die Marschlinie durchschneidet, so wird von dem Marschwege nach rechts und links ein Übergang gesucht; die Seiten-Patrullen

suchen den Übergang gegen die Mitte zu nnd breiten sich dann jenseits wieder aus.

Ist ein Übergang gefunden und in Sicht der folgenden Colonnenspitze, so bleiben einzelne Reiter von der Patrulle zurück; dort aber, wo die Gegend keine Aussicht gewährt, muss ein Reiter entgegenreiten, um die Truppe auf dem kürzesten Wege zu dem Übergange zu führen.

Trompeten-Signale sollen in der Nähe des Feindes nicht angewendet werden, daher für das Vor- oder Seitwärtsreiten, das Stehenbleiben, das Ansichtigwerden des Feindes u. dgl. Zeichen zn verabreden sind. Alle auf dem Marschwege einer Patrulle liegenden Terrain-Gegenstände müssen durchsucht werden, was aber keinen Aufenthalt für die nachfolgende Colonne verursachen darf.

Die Patrullen sollen sich bei der Aufhellung der Gegend wechselseitig unterstützen; wenn zwischen den Marschwegen zweier Patrullen ein der Untersuchung werther Terrain-Gegenstand liegt, so entsenden beide einzelne Reiter dahin.

Die grössere oder geringere Sorgfalt, mit welcher die Durchsuchung des Terrains vorgenommen wird, hängt von der Empfindlichkeit der zu deckenden Colonne ab.

Wagen-Colonnen sind immer empfindlich, grössere Colonnen sind es weniger als kleine; für ein Armee-Corps braucht man das Terrain nicht so sorgsam anfznhellen wie für ein Detachement von einigen Bataillonen.

Die Empfindlichkeit der Truppen-Colonnen richtet sich nach ihrer Gefechtsfähigkeit. So z. B. bedarf Reiterei im freien offenen Terrain keiner allzu sorgsamen Aufhellnng; wenn aber dieselbe Colonne ein Terrain durchzieht, welches ihre Entwicklung und Gefechtsthätigkeit beschränkt oder ganz behindert, so mnss das Terrain sehr sorgfältig durchsncht werden.

Nähert sich eine Patrulle einem Dorfe, Gehölze n. s. w., welches sie durchreiten mnss, so sendet deren Commandant einzelne Reiter voraus, welche das Object auf beiden Seiten, oder auch nur auf Einer umreiten. Zwei Reiter, von denen einer dem anderen in einiger Entfernnng folgt, reiten schnell durch den Ort, das Gehölz u. s. w., und endlich folgt die Patrnlle, welche den Terrain-Gegenstand mit Rücksicht auf das eben Gesagte mit grösserer oder geringerer Sorgfalt durchsucht.

Ist dies die Mittel-Patrulle, so lässt sie einen Reiter zurück, der die Hanpttruppe bei ihrer Annäherung durch ein Zeichen verständigt, dass sie passiren könne, worauf er der Patrulle folgt.

Jenseits des Dorfes, Waldes u. s. w. vereinigen sich alle entsendeten Reiter möglichst schnell mit der Patrulle.

Die Seiten-Patrullen sollen in der Regel Terrain-Gegenstände von geringerem Umfange blos nmreiten und diese nur durch einzelne Reiter durchsuchen lassen.

Das Umreiten hat immer in der Entfernung von einigen hundert Schritt zu geschehen, um nicht in einen Hinterhalt zn gerathen.

Hat eine Patrulle einen ausgedehnten Wald zu passiren, so sendet sie auf den nächsten mit der Haupt-Marschrichtung parallel laufenden Wegen rechts nnd links je zwei Reiter voraus, von denen einer dem anderen in einer Entfernung von 60—100 Schritt folgt. Dann erst reitet die Patrulle, welche anf ihrem Marschwege ebenfalls einzelne Reiter mit Abständen von 100—200 Schritten vorsendet, in den Wald.

Ähnlich benimmt sich der Zug beim Durchreiten ausgedehnter Ortschaften nnd Städte. Geschlossene Cavallerie-Abtheilungen, welche durch Wälder oder andere Defiléen ziehen, werden nicht nnr ihre Sicherungstruppe mehr in die Tiefe gliedern, sondern auch ihr Gros echelonniren.

Die Seiten-Patrullen sollen beim Dnrch- oder Umreiten von Waldungen, grösseren Ortschaften etc. einen Vorsprung vor der Mittel-Patrulle nehmen.

Wenn eine Patrulle feindliche Patrullen oder Abtheilnngen wahrnimmt, so hat sie dies melden zu lassen, ihr Commandant setzt aber die Beobachtnng fort.

Stösst eine Patrulle auf Terrain-Gegenstände, welche vom Feinde besetzt sind, so sollen dieselben, wenn zulässig, nmritten nnd von allen Seiten recognoscirt werden, um die Verhältnisse möglichst genau erforschen zu können.

Beim Zusammentreffen mit dem Feinde oder bei Annäherung desselben, müssen sich die Patrullen den Umständen gemäss benehmen.

So z. B. werden sie sich dnrch einzelne kleine feindliche Patrullen nicht anfhalten lassen.

Wenn sich aber ans der Annäherung mehrerer feindlicher Patrullen oder ans anderen Anzeichen auf das Anrücken stärkerer Abtheilungen schliessen lässt, so werden die Patrullen, den Feind stets im Auge behaltend, ihre eigene Haupttruppe (den Infanterie-Vortrab) näher herankommen lassen.

Besteht das Gros ans Cavallerie, so bleibt die Mittel-Patrulle beim Vorrücken znm Angriffe vorne, weil es gerade bei der Attake am wichtigsten ist, nicht unerwartet an ein Terrain-Hinderniss zu gerathen.

Sollten ihr feindliche Patrullen entgegenrücken, so wird sie aus deren Vorrückung leicht entnehmen können, ob das Terrain Schwierigkeiten bietet, und welcher Art diese sind.

Die Seiten-Patrullen setzen bei dem Vorrücken der Haupttruppe zum Angriffe ihre Beobachtungen in den Flanken des Gegners fort und wirken bei der Attake mit.

Den Unterstützungs-Abtheilungen schliessen sie sich nur dann an, wenn sie der Übermacht weichen müssen. Sobald es ihnen aber wieder möglich wird, haben sie vorzurücken und die Flanke des

Feindes neuerdings zu beunruhigen. Sie sollen dabei geschickt ausweichen und müssen, wenn auch vertrieben, sogleich wieder zurückzukehren trachten.

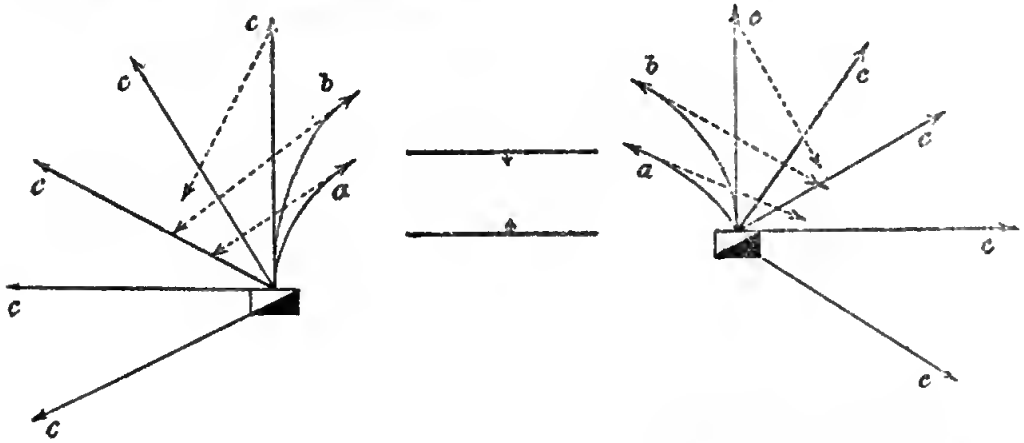
Wenn der Aufklärungsdienst für eine gemischte Vorhut gethan wird, dann ist die Rolle der Mittel-Patrulle ausgespielt, sobald sich die Infanterie zum Gefechte entwickelt. Dagegen tritt die Thätigkeit der Seiten-Patrullen in den Vordergrund; sie werden in der Flankengegend noch Vieles sehen können, dessen Kenntniss für die Orientirung des Commandanten der Colonne von hohem Werthe sein kann.

Zum Weichen gezwungen, dürfen sich die Seiten-Patrullen nicht auf die Haupttruppe zurückziehen, — es würde damit die Sicherung der Flanken aufhören. Also müssen sie excentrisch zurückgehen. Nachdem sie so weit vorgegangen als es der Feind zuliess, weichen sie nach den Flankengegenden soweit als der feindliche Druck reicht, so weit sie eben müssen, und gehen wieder vor, sobald sie können.

Ihre Aufmerksamkeit darf sich nicht auf die sichtbaren Flanken des Feindes beschränken: sie müssen weit im Bogen die Flankengegend aufhellen, um etwa andere anmarschirende feindliche Colonnen bei Zeiten zu entdecken.

Ob wir uns in den Flankengegenden einer sich zum Gefechte entwickelnden Truppenmenge anstatt der Seiten-Patrullen ganze Escadronen, Cavallerie-Regimenter, Brigaden oder Truppen-Divisionen denken, der Dienst bleibt für solche Körper derselbe, wie ihn das Reglement von den Patrullen fordert.

Sie müssen nicht nur die feindlichen Flügel beständig beobachten (*a*) und wenigstens mit dem Auge das Innere der feindlichen Gruppirung gewinnen (*b*), sondern auch ausforschen, ob nicht von anderen Richtungen her neue feindliche Colonnen herankommen (*c*). So vor und so während dem Gefechte.



Oberstlieutenant Hotze.

Einiges über die taktische Ausbildung.

I. Der überwiegende Einfluss des Verlust-Momentes. — II. Der Angriff der Infanterie. — III. Einiges über die Schwarmlinie. — IV. Über die Gliederung in die Tiefe. — V. Ein Reiter-Angriff. — VI. Über Artillerie-Führung. — VII. Einiges über die Anordnung der Übungen. — VIII. Über den Werth grosser Übungen. — IX. Disciplin bei den Übungen.

Die zeitweise Erörteruug der Fortschritte, welche ein Heer in der kriegsgemässen Ausbildung macht, ist eine nothwendige Ergänzung der Ausbildung selbst nnd die einzig richtige Einleitung der nächsten Ausbildungsperiode. Weun auch die Besprechungen nach den Übungen, die Befehle an die Truppen der entscheidende Theil dieser Erörterungen sind, so bleibt doch einer sachgemässen Publicistik ein weites Feld, um durch ausserdienstliche Anregung die Gesichtskreise des Berufs-Officiers zu erweitern, um diesen Erörterungen durch einen allgemein wissenschaftlichen Aufbau einen umfassenden Charakter zu geben, — was bei dienstlichen Beurtheilungen der Ausbildung nicht zulässig ist, da sich diese meist an einen concreten Fall anschmiegen. — Diese Momente geben der periodischen Militär-Literatur eine ernste Bedeutung.

Warum diese Einleitung? — Weil es scheint, als würde diesem Bildungsmittel nicht immer jene Werthschätzung zu Theil, die es verdient.

Wir Österreicher übten bisher an unseren Einrichtungen und Truppen-Übungen eine gewisse unbarmherzige Kritik. Dieses Überwuchern des Beurtheilens von Allem und durch Jeden, ebenso masslos in seiner mündlichen Form, wie in seiner Tendenz, hat wieder die Gefahr heraufbeschworen, dass die Beurtheilung an sich verworfen wird, dass man sich mit der stummen That begnügen wird.

Schon haben viele Militärs, und zwar nicht die minder Befähigten, das Wühlen in unseren Mängeln herzlich satt bekommen und verwerfen deren Erörterung ganz. — Dem Denker sollte aber jede extreme Anschannng, die in Pausch und Bogen etwas gut heisst oder verwirft, von Haus aus verdächtig sein. — Diese Wahrheit — ich halte sie für eine — ist ebenso anwendbar anf die Art der Beurtheilung der bei uns mitunter herrschenden kritischen Erörterungen, als anch auf die Beurtheilung der taktischen Ausbildung.

Wenn man die gebräuchlichen Arten der Erörterung nnserer Mängel schätzen will, muss man das Kritisiren von dem „Raisonniren“ wohl unterscheiden. Ersteres will objectiv untersuchen, um aus den gefun-

denen Mängeln den Weg zu deren Behebung zu zeigen, letzteres mergelt an Allem, weil es so das Bedürfniss eines individuellen Unmuthes ist. Ersteres ist daher ein Merkmal des besten Wollens, letzteres das Symptom eines gemeinschädlichen Wesens. Wenn man sich principiell der Erörterung der Mängel abgeneigt zeigen und die Kritik missliebig betrachten würde, weil man das Raisonniren bekämpfen will, dann würde man nicht etwa „das Kind mit dem Bade ausschütten", sondern das Kind „Kritik" ertödten, ohne dem schmutzigen Bad „Raisonniren" irgend welche nennenswerthe Verringerung beigebracht zu haben. Das letztere kann nichts besser bekämpfen als ein rücksichtsloses Auftreten gegen Jene, die es pflegen, da es in den Bereich der Übertretungen der Vorschriften des Dienst-Reglements fällt, und — als eine sachgemässe Kritik.

Diese Erörterung über das Wesen der Kritik steht in einigem Bezug zu den Truppen-Übungen: Die taktische Ausbildung kann es nicht entbehren, dass stets, also auch während der Action, an dem was geschieht, Kritik geübt wird; jeder Einzelne soll nnausgesetzt an sich kritisiren, seine Thätigkeit mit den Gefechtsfactoren — eigene Kraft, Benehmen des Feindes, Terrain, das Verhältniss, in dem man sich befindet, ob man in der Front oder an einem Flügel steht — vergleichen. Nur auf diese Weise bekommen die Übungen Werth und das Auszuführende wird auch taktisch richtig ausgeführt werden.

Gar oft hört man den Ausspruch: „Kritisiren ist leicht; selber machen! — dann wollen wir sehen!" — Ich halte diesen Ausspruch für theilweise nicht zutreffend. Raisonniren ist leicht, und wer raisonnirt wird auch gewöhnlich selbst nichts Rechtes treffen. Der Kritiker macht gar nicht den Anspruch, es recht machen zu können; er versucht nur den gleichen Geistesprocess durchzumachen, den der Handelnde durchmachen soll; beiden ist Alles nur Object des Strebens.

Eine ernste Kritik bringt Ruhe in die Übungen. Der Raisonneur, der an sich nie Kritik übt, ist stets unruhig; er schreit nach unten und nach oben, sieht schrecklich angestrengt aus, und was zu geschehen hat, ordnet er schlecht an; hat es ein Anderer angeordnet, so verdirbt er es durch schlechte Ausführung als Untergebener oder durch Einmischung als Vorgesetzter.

Kurz die Kritik, die Jeder an sich selbst übt, kann nicht genug empfohlen werden; durch sie werden die Truppen-Übungen überall mit Ruhe, mit Nutzen vor sich gehen.

Eine kritische Untersuchung, welche der Ausbildung stets zur Seite steht und die Vervollkommnung im Auge hat, ist gut und nöthig; sie ist aber nach dem Verlaufe einer Übungs-Periode, in welcher die Wirkung des Infanterie-Exercir-Reglements bestimmte Form annahm, umso nöthiger. —

Wenn wir bedenken, dass mit diesem Reglement die Kampfweise unserer Infanterie gründlich verändert wurde, so muss vor Allem

der Gedanke verfochten werden, dass es unmöglich ist, eine solche Vorschrift auf den ersten Wurf unanfechtbar zu verfassen. Sowie die Gesetze im staatlichen Leben ihren wahren Charakter erst nach einer längeren Erprobung zeigen und Novellen bedürfen, so kann auch die Verfassung eines taktischen Reglements erst dann abgeschlossen werden, nachdem sich dessen Wirkung bei den Übungen gezeigt hat. Es herrscht ein Unterschied zwischen einem Dienst- und einem taktischen Reglement; jenes ist in einem gewissen Sinne unantastbar, dieses bedarf aber einer stetigen Entwicklung und soll jeder gewonnenen Überzeugung zugänglich sein. Die Besprechung eines taktischen Reglements kann dem militärischen Geiste nicht widersprechen; — sie ist ein Symptom des Fortschrittes der Taktik.

Die Form, der Charakter des Exercir-Reglements muss als ein Theil des Charakters des Heeres conservirt werden; die taktischen Lehren, denen es Ausdruck verleiht, unterliegen der Veränderung. In diesem Sinne ist nie ein neues Reglement nothwendig, sondern nur Berichtigungen und Neuauflagen.

Bei der Besprechung der Ausbildung muss daher auch die Beziehung des Reglements zum gewonnenen Resultat beachtet werden. Sicherlich ist ein Reglement nicht allein massgebend für die taktische Ausbildung; aber insoferne eine höhere Einwirkung auf diese Einfluss hat, gibt es kein nachhaltigeres Mittel, Irrungen in einer Heeres-Taktik abzuändern als reglementarische Bestimmungen selbst.

Wer für eine durchgreifende Wirksamkeit der Vorschriften ist und das Heer gleichzeitig auf der Höhe der Wissenschaft erhalten will, der muss für die fortschreitende Entwicklung der Exercir-Reglements sein. Das Wesen unseres Heeres, auf dessen Taktik die Reglements einen sichtbaren Einfluss nehmen, erhöht die Wichtigkeit dieses Satzes.

I. Der überwiegende Einfluss des Verlust-Momentes.

Unvermerkt vollzieht sich an dem Charakter der Übungen eine segensreiche Wandlung; diese kann aber die Kritik nicht entbehren, soll die neue Richtung zum günstigsten Resultate führen. Wir streben sichtlich darnach, die Übungen den Kriegserscheinungen nachzubilden, wenn auch noch manchmal durch die alte Liebe für das taktische „Bild“ den Verhältnissen Zwang angethan wird. Das Kriegsgemässe unseres Heeres hat Fortschritte gemacht, die von vaterländischer und ausländischer Seite die lebhafteste Anerkennung gefunden haben. Aber man muss auch hinsichtlich dieser Fortschritte die gründlichste Kritik üben, denn dieselben bergen auch Gefahren in sich, welche ich nachzuweisen suchen werde.

Jede Kriegserscheinung zeigt einen zweifachen Charakter: den rein moralischen und den rein wissenschaftlichen.

Der moralische Theil der Kriegserscheinung erörtert unter Anderem die Hindernisse, welche sich der Erreichung eines taktischen Zweckes in den Verlusten, Anstrengungen und Gemüthseindrücken des Soldaten entgegenstellen. Der wissenschaftliche Theil beschäftigt sich aber mit der positiven Erreichung des taktischen Zweckes, ohne das moralische Moment aus den Augen zu verlieren.

Wie wir sehen, ist also die Beachtung des Verlust-Momentes nur von theilweisem Werth für die Ausbildung, während das wissenschaftliche Moment Alles enthält, was wir eigentlich als Militär brauchen. Jeder Soldat weiss, dass die Verluste, Anstrengungen, die Furcht nicht die Ursache sein dürfen, die Durchführung einer taktischen Aufgabe zu unterlassen.

Nun kommt es aber doch vor, dass bei den Besprechungen, bei den Aussprüchen der Schiedsrichter und bei der Ausführung der Aufgaben dem Verlust-Momente zu grosse Einflüsse auf die Art des Handelns eingeräumt werden. Darin liegt eine ganz unsägliche Gefahr für den Geist und die Form der Ausbildung und Kampfweise. Manchmal erfahren jene Commandanten, welche bei scharfer Durchführung ihrer Absichten die Hauptkraft auf dem entscheidenden Punkte vereinigen und zum letzten Mittel, zum Bajonnet-Angriff schreiten, Nichtbilligung; sie werden als geworfen zurückgewiesen. Gar oft basirt auf diesen Umstand ein für das Individuum schädliches Urtheil. Den Commandanten, welcher in dünnen Linien, mit denen man weder stehen bleiben kann, noch vorwärts kommt, der zu keiner entschiedenen That schreitet, trifft oft kein missfälliges Urtheil; er schleicht gleichsam durch das ganze Gefecht und hat weder die Beurtheiler, noch den Feind belästigt.

Das ist nun eine Erscheinung, welche für den wissenschaftlichen Theil der Übungen ebenso abträglich ist als für das moralische Wesen der Truppe und ihrer Führer. Sie könnte leicht die Thatkraft und Entschlossenheit — den alten Ruhm des kaiserlichen Heeres — gründlich schädigen. Es wird nicht an dieser Stelle zum erstenmal auf diesen Umstand hingewiesen [1]). Es hat sich bereits das Ausland desselben bemächtigt, und man charakterisirt den Angriff der österreichisch-ungarischen Infanterie mit dem bedenklichen Ausdrucke „matt“ [2]). Dass es so geworden, ist dem Überwiegen der Beachtung des Verlust-Momentes zuzuschreiben. So kann man leicht in das andere Extrem gegenüber der „Stosstaktik“ verfallen und in der Erinnerung der einstigen schweren Verluste über diese den eigentlichen Kampfzweck vergessen.

---

[1]) „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“: „Ein Vorwort zu den Herbst-Manövern 1876.“

[2]) Kühne: „Der Krieg im Hochgebirge.“ Berlin 1876.

Es ist dies nur scheinbar ein durchgreifendes Schwanken in der Ausbildung. Man beachtet wohl mancherorts jetzt wie damals den wissenschaftlichen Charakter der Kriegserscheinung nicht genügend. Man geht in dem Streben, dort zu denken, nicht weit genug, sondern stockt bei der Unterscheidung, welchen Einfluss Verluste auf die Erreichung des Gefechtszweckes haben, — und kommt oft nicht zur Frage: Wie kann ich mit möglichst wenig Verlusten und — trotz derselben siegen.

Nicht umsonst ist diese Erscheinung an die Spitze unserer Betrachtungen gesetzt; sie beherrscht manche Theile unserer Ausbildung. Betrachten wir das Verlust-Moment näher.

Es ist absolut zweierlei, welche Ansicht der Officier über die Gefahren der Verluste hat, und welche der Soldat hegt. Jener muss objectiv diese Gefahren erwägen, weil dieses Urtheil für das taktische Calcul — wie er seine Aufgabe mit den wenigsten Verlusten erreicht — nöthig ist; dies ist die Ehrenpflicht des Officiers, dies gebietet die Vernunft. Aber der Soldat darf es im Frieden bei dieser Untersuchung nicht genau nehmen; er legt im Kriege ohnehin aus Instinct einen oft nur zu grossen Werth darauf; zur Betrachtung der Gefahren darf kein Soldat erzogen werden. Der Kampfzweck muss dem Soldaten Alles sein, und das Decken, Flüchten, Abfahren nur ein leidiger Zwang. Es hängt nur von den Berufs-Officieren ab, dass dieser Geist in der Mannschaft herrscht. Einige Beispiele sollen dies erläutern.

Im Allgemeinen herrscht in der Detail-Ausbildung des Plänklers ein solches Übergewicht in der Verpflichtung sich zu decken, dass darüber die Hauptpflicht, günstig feuern zu können, oft zur Nebensache wird, die namentlich von Seite der Unterofficiere als Schwarmführer die wenigste Beachtung findet; mit den Mängeln des Unterofficiers-Corps muss aber der Officier rechnen. Alles das, was der Officier gegenüber der Truppe hervorhebt, wird von den eifrigen Unterofficieren gesteigert betont. Wenn daher die Officiere die Pflicht des Plänklers, in jeder Deckung gut feuern zu können, immer und immer hervorheben und jeden Soldaten, der in einer Deckung liegt, die dies nicht zulässt, verweisen, so wird alsbald in der ganzen Infanterie der Zweck: das Feuern, die Hauptsache sein, und das Decken wird nur zum Mittel, um für den Kampfzweck erhalten zu bleiben. Diese Unterscheidung bei der ersten Ausbildung des Infanteristen ist sehr massgebend für den Werth der ganzen Waffe.

Das commandirte „Kriechen" ist eine Einführung, welche die mehrfach erwähnte Rücksicht auf die Verluste unterstützt. In der Anwendung dieser Bewegungsform kommen Übertreibungen vor, z. B. dass der Schwarm, der den Rückzug antritt, auch in ebenem Terrain 4—5 Schritte rückwärts kriecht, sich dann bedächtig erhebt und den Rückzug im wirksamen feindlichen Feuer im Schritt fortsetzt.

Dadurch, dass das Kriechen zu einer reglementarischen Bewegungsform auf Commando erhoben wurde, gewann es unwillkürlich eine Bedeutung, die ihm nicht innewohnt, und die ihm das Reglement nicht geben wollte. Das Exercir-Reglement gibt dem freien Aviso einen so grossen Raum, dass es genügend wäre, wenn es das Kriechen ausnahmsweise den Abtheilungen und besonders den Plänklern für die seltenen Fälle empfehlen würde, wo es anwendbar ist; dann kann es aber avisirt werden, oder der Plänkler wendet es aus freiem Antriebe an.

Dem successiven „Vorwärts-Sammeln" der Schwärme und Züge im wirksamen Feuer innewohnt auch jener Geist der Zaghaftigkeit, den eine übergrosse Beachtung des Verlust-Momentes erzeugt. Das „Matte" unseres Infanterie-Angriffes scheint zum guten Theile dieser Bewegungsform zu entspringen. Es wurde über das einzeln-, rotten-, ja selbst auch schwarmweise Sammeln in der normalen Schwarmlinie (auf 2 Schritt 1 Plänkler) schon so viel Eingehendes geschrieben, dass es nicht nöthig ist, diese Bewegungsform zu besprechen. Es genügt, zu erwähnen, dass bei den grossen Übungen auch nicht Eine Fusstruppe zu sehen war, wo die Schwarmlinie im wirksamen Feuer einzeln- oder rottenweise vorwärts gesammelt wurde; ausnahmsweise, wenn eine Truppe frisch in den Feuerkampf geführt wurde, fieng sie mit dem schwarmweisen Vorwärts-Sammeln an, um es nach einer Bewegung von 2—300 Schritten unwillkürlich aufzugeben. Allgemein geschah das, dessen Richtigkeit mir bereits 1871 zur Überzeugung geworden war: „Eine ruckweise Bewegung ganzer Theile der Schwarmlinie." So hat die Kriegserscheinung eine reglementarische Form nahezu ausgemerzt.

Aber es bleibt doch ein ganz wesentlicher Nachtheil zurück, indem diese Bewegungsformen noch eine hervorragende Stelle im Reglement einnehmen. Wir müssen eben mit der Thatsache rechnen, dass demjenigen hervorragende Aufmerksamkeit zugewendet wird, für was in den Reglements besondere Commandos vorgeschrieben sind; hienach schätzt oft der Ausbilder den Werth der Vorschrift und denkt über den Werth der Sache nicht immer nach. Wird doch ebenso oft das „zum Schwören" als das „in die Balance" geübt, obgleich der Soldat in seiner 12jährigen Dienstespflicht nicht Einmal jenes, aber täglich dieses braucht. Daher wird auch in der Recruten- und Compagnie-Ausbildung das einzeln- und rottenweise Sammeln geübt; obgleich es schon bei den Bataillons-Übungen nicht mehr angewendet wird, so bleibt doch die schädliche Wirkung, nämlich das vorsichtige und zögernde Wesen im Angriffe.

Das einzeln- und rottenweise Sammeln *ist* eine Bewegungsform und ich erinnere mich, sie schon als Recrut gelernt zu haben, und zwar ohne besondere Vorschrift dort, wo man sie brauchte. Wenn wir Jäger in der damaligen Kette noch ausser Contact mit dem Feinde

einen Höhenrand erstiegen, so sprang der Kettengliedführer so weit vor, bis er über diesen wegsah; erblickte er den Feind, so warf er sich nieder und kroch (sic!) bis in die Lage vor, wo er guten Ausschuss hatte; die anderen Plänkler folgten ihm einzeln auf gleiche Weise. Ebenso führten wir das „Einzeln-Rückwärts-Sammeln“ aus, wenn die Kette unauffällig aus einer Deckung abziehen sollte. Die ausnahmsweise Anwendbarkeit rechtfertigt also nicht, diese Bewegungsform zu einer Regel zu erheben. Das Reglement drückt sich im Punkt 385 zu bestimmt aus, als dass Truppen, welche gewohnt sind, den Formen des Reglements genau zu entsprechen, diese Vorschrift bei der Ausbildung umgehen könnten: „und muss sich in der Zone des wirksamen Gewehrfeuers zu einer fortgesetzten Anwendung des rottenweisen oder auch einzelnen Sammelns gestalten“.

Die vorstehenden Erwägungen lehren, welche Irrungen das Überwiegen des Einflusses des Verlust-Momentes bringen kann. Die Bewegungsformen müssen daher aufhören, den Soldaten Gefahren zu demonstriren. Der Schwerpunkt liegt im Kampfe, im Feuern, und nicht im Wahren der eigenen Haut; bei jeder Form muss man sich: 1. den Kampfzweck — und erst 2. die Verringerung der Verluste vor Augen halten Die richtige Mitte liegt wohl in der Beachtung beider Momente; diese kann aber naturgemäss nur der Officier, nicht der Soldat im Auge haben. — Es ist z. B. nicht gut, wenn Infanterie-Officiere eine Cavallerie-Patrulle verweisen, weil sie zu weit vorgieng und das Feuer der Infanterie missachtet hat. Soll man etwa den Cavalleristen lehren: „Du musst dich vor der Infanterie fürchten und darfst nicht in das wirksame Feuerbereich reiten!“ Wo wäre denn da die Grenze dessen, was sich der Cavallerist zu thun getraut? Wer den Krieg kennt, weiss, dass die Gefahr immer vergrössert erscheint; das heisst, in das Räumliche übersetzt, die Entfernung bis zum Feinde scheint verkleinert. Lehrt man den Späher einer Cavallerie-Patrulle nicht näher als 4—600 Schritte an Infanterie anzureiten, so bleibt er im Kriege sicher 1000 Schritte ab. Mich hat es nur angenehm berührt, wenn ich sah, dass das naive Gesicht eines Uhlanen oder das kampflustige eines Huszaren — figürlich gesprochen — die Nase in die feindliche Aufstellung steckte. Was er dem Gegner verrieth, störte die Übung nicht; aber es ist eine lobenswerthe Gewohnheit des Cavalleristen, etwas sehen zu wollen, und möge er sie nur vor dem Feinde annähernd so beobachten. Der Infanterie-Officier kann diese Missachtung des Feuers gegenüber seiner Mannschaft unsinnig nennen, mit der eigenen Ansicht stehe er aber höher; er muss das Interesse aller Waffen im Auge haben und lasse den Reitersmann recognosciren.

Eine andere Sache ist es, wenn ein Cavallerie-Officier Tollkühnheiten im Frieden begeht; dieser hat wieder den wissenschaftlichen Theil der Übung zu beachten und darf ebensowenig das Verlust-

Moment wie den Zweck seiner Aufgabe aus dem Auge verlieren, weil dieser bei Missachtung jenes unerfüllt bleibt.

Zwischen der Bedeutung des Berufs-Officiers und jedes Mitgliedes des Mannschaftsstandes muss in allen militärischen Fragen ein principieller Unterschied gemacht werden. Dieser Umstand muss im Heere gründlich geschätzt werden. Als Mensch ist zwischeu dem Officier und Soldaten freilich kein Unterschied als der, welchen die Bildung gibt, als Militär aber ein riesiger. Es gibt keinen grösseren Schritt im Heere des Kaisers als die Beförderung zum Lieutenant (Berufs-Officier). Aus dem handwerksmässigen Soldaten wird der Mann der Wissenschaft und der heiligen Standesehre. Bei der Mannschaft brauchen wir Gewohnheit des Richtigeu und Muth, jedoch keine Wissenschaft, — beim Officier muss diese aber vorausgesetzt werden. Wenn man das Nothwendige voraussetzt, so verpflichtet man den Betroffenen, dieser Voraussetzung zu entsprechen; d. h. indem man in dem Officier den Mann des geistigen Strebens sieht, nöthigt man diejenigen, denen dieses abgeht, sich auf das Niveau der Voraussetzung zu heben.

Der Officier muss grundsätzlich als der Vertreter des wissenschaftlichen Momentes angesehen werden. Dies mnss aber in jedem Verkehr des Höheren mit dem Niederen zum Ausdrucke kommen. Die Disciplin eines Heeres hängt zum guten Theile vou dieser Stellung des Officiers ab; selbstbewusste Würde und Ritterlichkeit sind ihre Folgen.

Wenn der Officier eine wissenschaftliche Kritik an die Ausführung einer Aufgabe legt, so muss er auch das Verlust-Moment erwägen; — aber einerseits darf diese Erwägung nicht das wissenschaftliche Strebeu überwiegen, anderseits darf er den Soldaten sehr wenig davon merken lassen; das „schneidige" Wesen mnss, ohne die Klugheit ausser Acht zu lassen, bei der Mannschaft absolut vorherrschen.

II. Der Angriff der Infanterie.

Es gibt gewisse Lebenswahrheiten, die mit einer entsprechenden Auffassung ganz gut als taktische Regeln gelten können. Hieher gehört, dass jeder Mensch sein Ziel scharf in's Auge fasseu muss. Er darf nicht von Fall zu Fall den Weg überlegen, sonst kommt er wo anders hin, als er gewollt, oder glaubt sich dem Ziel sehr nahe, sieht aber, dass ihm zur Überbrückung des letzten Hindernisses die Mittel fehlen, die er im Überblick des ganzen Weges sicher vorbedacht hätte.

Ein solches Hinderniss knapp vor dem Ziele ist beim Angriff der Infanterie der Raum zwischen der Feuerlinie des Gegners und der letzten Deckung vor dieser. Will man das Ziel erreichen, so muss er durchschritten werden. Nun kommt es nur darauf an, dass mau von Haus aus Alles thut, um:

Digitized by Google

1. Diesen Raum mit geringster Gefahr durchschreiten zu können,

2. die Fähigkeit in der taktischen Anordnung zu besitzen, das Ziel — die feindliche Stellung — dem Gegner wirklich wegnehmen zn können. Geschieht ersteres nicht, so wird man durch den ungebrochenen Gegner niedergeschmettert (Stosstaktik); unterlässt man letzteres, so kommt man gar nicht dazu, den Raum zu durchschreiten, weil nicht die Kräfte vorhanden sind, deren innerer Trieb die Gefahr des Raumes überwinden lässt und den Feind verjagt (Feuertaktik).

Die Durchschreitung des Raumes an sich heisst entweder „Bajonnet-Anlauf" oder „Sturm". Die geringste Gefahr findet sich in einer genügenden Vorbereitung des Sturmes durch das Feuer; die Fähigkeit, den Gegner zu vertreiben, findet sich in einer solchen Grnppirung der Kräfte, dass mit frischen Abtheilnngen in den richtigen Angriffspunkt stürmend eingebrochen werden kann, wenn der Feind nicht schon in Folge der Vorbereitung das Ziel geräumt hat, — woranf der Bajonnet-Anlauf genügt.

Es ist ganz unmöglich, die Vorbereitung für den Sturm von dem Feuerkampf an sich zu trennen; beide zusammen geben erst einen richtigen Infanterie-Angriff. Nicht nacheinander, das heisst von Fall zu Fall, können die zwei innersten Bestandtheile des Angriffes angewendet werden; ich darf nicht zuerst das Feuer anwenden wollen, und dann erst, wenn es mit diesem nicht geht, daran denken, den Sturm anordnen zn wollen; da ist dann keine Zeit mehr dazu. Die Gleichzeitigkeit dieser Vorbereitungen ist der Umstand, welcher so häufig verkannt wird; sie erschwert aber den Angriff nicht, weil die Voranssicht des Sturmes dem Feuer nicht entbehren kann, und dieses wieder dem Stnrme nützt. Zwischen dem Bajonnet- und dem Feuerangriff (Vorbereitung) besteht ein logischer Zusammenhang, der nnr zum Nachtheil des Angreifers getrennt werden kann. Beim Angriffe muss also von Haus aus der Bajonnet-Angriff beabsichtigt werden; consequenterweise braucht dieser die möglichste Vorbereitung durch das Feuer, so dass jener oft sogar nicht nöthig wird.

Fasst man den letzten Weg zum Ziele nicht in's Ange, so wird man das Ziel manchmal nicht erreichen, nicht allein weil die Mittel zum Äussersten fehlen, sondern weil auch das Fener ohne bestimmten Angriffspnnkt in der feindlichen Front zerflattert. Übrigens nicht allein der „Mensch wächst" mit seiner Anfgabe, auch die Abtheilung, welche von Hans aus daran denkt, mit dem Bajonnet dem Feinde auf den Leib zu gehen, statt zu hoffen, es werde schon auch ohne das gehen.

Unter dem Eindrucke der Kämpfe in Frankreich schrieb ich im Jahre 1871 in dieser Zeitschrift [1]):

[1]) „Die taktischen Lehren des Krieges 1870—71"; Separat-Abdruck, Teschen 1872.

„Jeder Kampf der Infanterie hat den Bajonnetkampf zum Endziel; der Fernkampf wird mit Rücksicht auf die Androhung und Ausführung des Nahkampfes geführt .... Die Einleitungen des Fernkampfes müssen derart sein, dass man dem Gegner den möglichsten Schaden znfügt, also den wirksamsten Anlass giht, es nicht zum Nahkampf kommen zn lassen, sich selbst aber möglichst vor der Gegenwirkung schützt, um die Truppe vor dem Aufgeben ihrer Absicht zu bewahren, damit sie dem Nahkampfe unerschüttert entgegensehe.

„Der Fernkampf wird mit Hinblick auf den Nahkampf geführt, und Alles muss geschehen, um jenem den Erfolg zu sichern."

Es scheint, dass dies noch heute gilt, und dass diese Ansicht, so lange wir Infanterie-Kämpfe haben werden, durch nichts geändert werden kann.

Eine Infanterie, die den Feuerkampf nicht im Hinblick auf den Bajonnetkampf führt, wird sich bei der taktischen Kräftegruppirung falschen Ansichten hingeben und so die Einleitung des Angriffes verfehlen; sie wird ferner von Haus aus nicht jene Verve in den Angriff zu bringen verstehen, welche allein den hohen moralischen Anforderungen beim Sturme genügt.

Man sagt, nnser Angriff sei matt. Warum? — Weil ihm die letzte Consequenz seines Wesens in der Ausführung durch die Infanterie nicht immer zu Grunde gelegt wird. Wohl nennt nnser Exercir-Reglement den Bajonnet-Angriff das „äusserste Mittel"; was auch dahin aufgefasst werden kann, dass man zum Bajonnet greift, wenn es mit dem Fener nicht gegangen ist; das lässt sich aber im feindlichen Feuer nicht erst erwägen; nach einer gewissen Zeit, die zur Vorbereitung genügt, mnss zum Bajonnet gegriffen werden. Gieng der Feind selber, um so besser, — so wird es ein Anlauf; gieng er nicht, so wird es ein Stnrm.

Gleich darauf nennt es aber das Reglement „fehlerhaft", die Angriffs-Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu gründen.

Das heisst jedenfalls: Man darf den Feind nicht allein mit dem Bajonnet delogiren wollen (also Stosstaktik), wird aber wohl anch oft fehlerhaft dahin ausgelegt: Man soll vorerst den Sturm nicht in Absicht nehmen.

Punkt 841 sagt: Es soll der Anlauf gemacht werden, „wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schnssbereiche augenscheinlich grössere Verluste znr Folge haben würde, als jenes entscheidende Vorgehen". Ich nehme den Fall an, wie er bei den Übungen oft zu sehen war. Die Fenerlinie war hart am gedeckten Gegner im Schnellfeuer; sie hält dies aber nicht wenige Minuten aus. Der Commandant hat seine Dispositionen nicht mit Bezug auf den Bajonnetkampf getroffen. Er hat also vielleicht für gar keine Gliederung in die Tiefe vorgesorgt; oder die speciellen Reserven, die Bataillons-Reserven,

das zweite Treffen sind nicht bei der Hand oder stehen an Punkten, welche der günstigen Einbruchsstelle nicht nahe sind, sondern dort, wo sie möglichst gedeckt sind und die erste Linie, wenn es gut geht, nur zum Feuer verstärken können. In einem solchen Augenblicke kann nnr zweierlei folgen: Entweder die Feuerlinie läuft nach rückwärts, oder sie macht den Bajonnet-Anlauf. Das Resultat des ersteren brauchen wir nicht zu untersuchen, wird aber das Gewöhnliche sein, weil die Fenerlinie ohne frische Kräfte nicht vorgeht, und stehen bleiben kann sie aber auch nicht. Im anderen seltenen Falle wird aber der Sturm der Feuerlinie entweder abgewiesen, weil er zu schwach ist und, nach dem obigen Principe der Nichtvorbereitung für den Bajonnetkampf, anch wahrscheinlich nicht die richtigen Einbruchsstellen wählt; — oder zugegeben, er gelänge, so hat er nicht jene Kräfte hinter sich, welche die Sicherung des Erfolges besorgen; der eingedrungene Angreifer kann daher dnrch einen kurzen Rückstoss des Vertheidigers wieder vertrieben werden.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, dass der Anlauf nicht auch eine natürliche Folge „der durch die grösste Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Sitnation“ sein kann. Ich glaube und hoffe, dass der Impnls „häufig von einzelnen in vorderster Linie befindlichen Commandanten ausgehen kann“. Aber diese Ausnahmen — das sind sie doch — dürfen nicht zur Regel gemacht werden.

Wo bleibt der Calcul des Gefechtsleiters, wenn alles Gelingen in den Händen der Compagnie-Chargen zu suchen ist? Hat dann der Commandant überhanpt noch ein Mittel zur Hand, um einen Punkt in der feindlichen Front zn nehmen, der genommen werden mnss?

Freilich könnte man sagen: Durch die Gruppirung der Kräfte hat der Gefechtsleiter das Mittel, jene Punkte der Vertheidigungslinie zu nehmen, die ihm zu nehmen nöthig erscheinen. Hiemit bereitet aber der Gefechtsleiter schon den Sturm vor; denn er muss sogar den ausgeschickten Kräften den Befehl mitgeben: „Ihr habt *X* zu nehmen, d. h. im äussersten Falle das Bajonnet zu gebrauchen.“ Er kann aber anch, den Satz missdeutend „die Angriffs-Dispositionen sollen sich nicht auf den Anlauf mit dem Bajonnete gründen“, jede bestimmte Anordnung unterlassen. — Was muss aber die Folge einer solchen Kampfweise sein? Ein regelloses Hin- und Herwogen des Kampfes, wo keine Idee zur Geltung kommt, wo der Gegner, der eine bestimmte Absicht mit Kraft nnd dem vollbewussten Bajonnet-Angriff verfolgt, siegen wird.

Im Punkt 841 folgt wohl gleich darauf: „Pflicht der übrigen Commandanten, insbesondere jener der Reserven und rückwärtigen Treffen, bleibt es, in einem solchen Falle möglichst rasch unterstützend einzugreifen.“ Ob das aber so rasch geschehen kann, wenn diese Kräfte zweiter Linie und zweiten Treffens nicht mit Bezug anf den

Bajonnet-Angriff zur Hand sind, wenn die erste Linie angreift, wo und wann sie will, — das ist fraglich. Bei den beobachteten Fällen schien es mir, dass die rückwärtigen Linien, wo welche waren, bei dem Sturme nicht mitwirkten. Das ist theilweise erklärlich, denn das Reglement gibt keine genügend präcisen Anhaltspunkte für den Sturm, so dass er bei dem schlechten Andenken, in welchem er steht, meist mit schwächlichen Mitteln unternommen wird. Freilich kann ein Commandant anf Grund der Punkte 572 und 856 den Sturm auch unter der Mitwirkung der zweiten Linie und der Reserven ausführen lassen; dieser Grundsatz der Taktik scheint aber im Hinblicke auf seinen Werth zn sehr versteckt zu sein.

Der spontane Anlauf der ersten Linie ist eine Ausnahme, in moralischer Hinsicht manchmal auch sehr lobenswerth, hinsichtlich des ganzen Gefechtszweckes aber von zweifelhaftem Werthe. Wir erinnern uns noch hinlänglich des Resultates dieser Heldenthaten, welche planlos von Einzelnen unternommen wurden. Man darf diesen Geist nicht entfesseln; er würde längs der ganzen Gefechtslinie vereinzelte resultatlose Vorstösse hervorrufen, deren Verlnste aber grösser sein würden, als richtig eingeleitete, von Haus ans vorgesehene Bajonnet-Angriffe auf der rechten Stelle. Abgesehen von einigen Vorstössen des Vertheidigers gegen den Angreifer sind indessen selten Bajonnet-Anläufe zu sehen, welche aus der Initiative der Feuerlinie, überhanpt kleinerer Abtheilnngen, hervorgehen; die Anordnung von rückwärts trat doch gewöhnlich ein.

Die Taktik ist eine philosophische Disciplin, ein logisches Gebäude, an dem sich weniger rütteln lässt, als Empiriker glauben. Reisst man einen Satz aus dem Gefüge und ersetzt ihn durch einen unpassenden, so stürzt der ganze Aufbau von Schlüssen znsammen. Eine Kette von Irrungen kann sich an die Lehre knüpfen, dass eine Angriffs-Disposition nicht auf den Bajonnet-Angriff zu gründen sei.

Wenn wir die Fortschritte eines Angriffes dem Zufalle überlassen, was macht die Artillerie? — Sie soll ihre Fenerwirknng auf den Angriffspunkt vereinigen; der wird aber bei dieser Methode nur sehr allgemein angegeben, z. B. das Dorf *A.* — Genügt es, wenn die Batterien ihre Projectile auf die angenommene ausgedehnte Lisière eines grossen Objectes vertheilen? — Nein, es muss ein ganz bestimmter, aus den Erwägungen des Bajonnet-Angriffes sich ergebender Punkt gewählt werden, z. B. ein vorspringender Theil des Dorfes.

Es ist eben gar nicht zu vermeiden, dass der Gefechtsleiter, will er eine taktische Absicht erreichen, entweder, entgegen der Auffassung des Punktes 841, den Bajonnet-Angriff in Aussicht nimmt, oder, obgleich im Sinne des Punktes 841 die Kräfte hiefür nicht zurecht gelegt sind, den Bajonnet-Angriff im letzten Angenblicke anordnet.

Digitized by Google

Nimmt die Truppenleitung keinen bestimmten Einfluss auf die Wahl des Angriffspunktes, so findet sich in der Kräftegruppirung kein Gedanke ausgesprochen; schablonenhaft folgt das zweite Treffen oder die speciellen Reserven in Abständen oder hinter der Mitte ihrer Dependenz und kümmern sich zunächst nur um die Deckung. In diesem Falle wird selten ein bestimmtes Manöver, abgesehen von der Umfassung, die sich gewöhnlich aus der Ausdehnung der Front von selbst ergibt, die Entscheidung einleiten. Für die Umgehung, das Werfen eines Flügels, den Durchbruch aber muss man von Haus aus eine bestimmte Absicht haben; man kann nicht anders, man muss stürmen; eine solche Absicht wird aber bei dem schwächlichen Charakter eines Bajonnet-Anlaufes der ersten Linie nicht erreicht.

Es ist eine durch die gegenwärtigen Verhältnisse noch gesteigerte Bedingung des taktischen Angriffes, dass bereits in dem Anmarsche zum Gefechte durch die Kraft und Richtung der Marsch-Echiquier die Absicht ausgedrückt wird. Die Taktik verlangt daher, bis an die Grenze ihres Einflusses, und über diese hinaus in das strategische Verhältniss hinübergreifend, ein von höchster Stelle ausgehendes scharf vorgezeichnetes Ziel.

Wenn es aber ein taktisches Gebot ist, den Bajonnet-Angriff in Aussicht zu nehmen und alle Angriffs-Dispositionen darauf zu basiren, so ist es nothwendig, dass der Bajonnet-Angriff an sich ein Gegenstand eifriger Übung werde. Nicht das Anrennen der Abtheilungen, die mechanische Fähigkeit, an den Feind zu kommen, ist hiebei die Hauptsache, sondern der wissenschaftliche Theil des Sturmes, der untersucht, auf welche Weise der planmässige Bajonnet-Angriff aus moralischen Gründen überhaupt möglich sei. Da haben wir vor Allem mit der Thatsache zu rechnen, dass in der Feuerlinie in der Regel nicht mehr der moralische Schwung liegt, den ein Sturm braucht. Die erste Linie ist durch die Vorbereitung des Angriffes zu sehr ermattet und gelichtet.

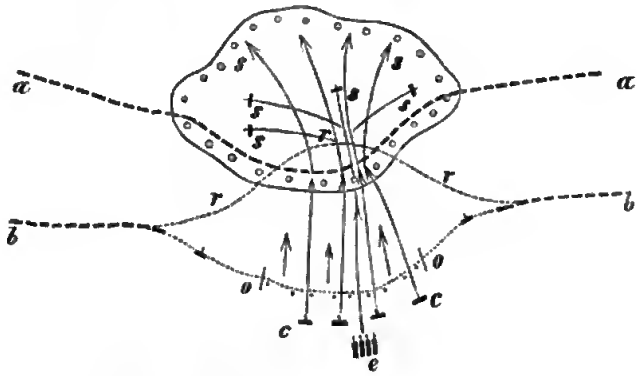
Abgesehen von dem „Bajonnet-Anlauf", der nie einen entscheidenden Charakter hat, darf ihr der „Sturm" überhaupt nicht zugemuthet werden. Wird er anbefohlen, dann kann es wohl geschehen, dass sich eine brave Feuerlinie erhebt und ein Stück vorläuft, aber das Vordringen alsbald aufgibt.

Es ist bereits constatirt, dass nur frische Kräfte die Fähigkeit in sich tragen, das Bajonnet bis an den Feind zu bringen, die im geeigneten Augenblick vorbrechen, theilweise die Feuerlinie mit sich reissen, theilweise als geschlossene Abtheilungen zur Sicherung des Erfolges folgen.

Es ist daher dringend nöthig, dass die Formen, in welchen diese Kräfte aus zweiter Linie eingreifen, sowie ihre Vertheilung reglementarisch annähernd festgesetzt werden; dass sowohl die Form unseres

Bajonnet-Angriffes, wonach manchmal geschlossene Abtheilungen vorher eingeschoben werden oder folgen (Punkt 572, 856 des Exercir-Reglements), als auch der Charakter, den man ihm beilegt, einer Modification nicht entbehren können.

Die Normalform des Bajonnet-Angriffes dürfte für das Bataillon folgende sein: Von den zwei Compagnien der Bataillons-Reserve wird eine Compagnie als Stamm zum Sturme vorgenommen. Diese vertheilt ihre Züge im Terrain an geeigneten Punkten in der Weise wie Unterstützungen der Schwarmlinie (*c c*); sie brechen auf das Sturmzeichen gegen den Feind vor, und die Feuerlinie erhebt sich beim Herannahen dieser Züge — abgesehen von jenen Abtheilungen,



a a Feindliche Front.
b b Eigene Front.
o o Theil der Feuerlinie, welcher mitstürmt.
b o o b Unterstützt den Sturm von der Stelle.
r Front nach gelungenem Sturm.
s Sicherung des Erfolges.

welche den Sturm von der Stelle feuernd unterstützen — und macht den Sturm mit. In der Regel folgt die andere Compagnie der Bataillons-Reserve (*e*) dem Sturme, um denselben gegebenen Falles zu unterstützen und, wenn er gelingt, die Sicherung des Erfolges einzuleiten.

Sollten 3 Compagnien des Bataillons bereits in der Feuerlinie sein, und nur 1 Compagnie in der Reserve, dann führt diese den Sturm in der bekannten Weise als Stamm des Sturmes aus, reisst die Feuerlinie mit sich, und es müssen Abtheilungen des zweiten Treffens zur Sicherung des Erfolges dem stürmenden ersten Treffen folgen.

Befindet sich das ganze erste Treffen in der Feuerlinie, dann muss der planmässige Bajonnet-Angriff überhaupt durch die Heranziehung rückwärtiger Treffen (Reserven) eingeleitet werden, von welchen ein entsprechender Theil den Stamm bildet, ein anderer Theil zur Sicherung des Erfolges bestimmt wird.

In allen Fällen kann also der planmässige Bajonnet-Angriff einzig durch den Impuls von rückwärts zu jener Kraft gelangen, die er

braucht, und jeder Commandant wird vorzusorgen haben, dass er für diesen entscheidenden Augenblick reservirte Kräfte zur Stelle habe, die als Stamm des Sturmes die Feuerlinie vorwärts tragen und die Sicherung des Erfolges besorgen.

Consequent mit einer solchen Angriffsform ergeben sich jene Veränderungen des Punktes 841 des Exercir-Reglements, wonach der Bajonnet-Angriff die positive Grundlage aller Angriffs-Dispositionen ist.

III. Einiges über die Schwarmlinie.

Wenn in einem Gefechte keine bestimmte Absicht herrscht, so hat dies für die Kräftevertheilung eine schädliche Consequenz. Dort nämlich, wo eine freie Entwicklung möglich ist, wird eine nahezu gleichmässige Vertheilung der Kraft in der Front gebräuchlich, und zwar: Weil man eine taktisch bewusste Anhäufung auf dem entscheidenden Punkte bei Ausschliessung des „Darauflosgehens" nicht verwerthen könnte, und weil Punkt 331 des Exercir-Reglements oft wörtlich aufgefasst wird. Dieser Punkt sagt: „Zur Bildung der (normalen) „Schwarmlinie" bemisst man auf je Einen Plänkler ungefähr zwei Schritte Frontraum." Es wird daher nach diesem Punkt auf beispielsweise 600 Schritte Frontraum eine Abtheilung von 300 Mann in der „Feuerlinie" stehen. Aber Punkt 331 sagt ferner: „Die Entfernung eines Schwarmes von dem andern richtet sich nach dem Terrain, dem Gefechtszwecke und der Kampfart des Gegners." Diese Momente sollen aber überhaupt jedem Commandanten massgebend sein für die Stärke und Länge der Schwarmlinie, für die Gruppirung der Kräfte überhaupt. Der Spielraum für den Commandanten ist aber zu gering, wenn er sich durch das obige Mass gebunden glaubt, und dies geschieht häufig darum, weil sich derselbe Punkt sehr kategorisch ausdrückt, wie: „ist so zu bemessen", „muss angewendet werden". Im Feuer kann man aber die Plänklerlinie nicht mehr verdichten als auf Einen Schritt Ein Plänkler; mithin, wenn sich die Schwärme unter sich verdichten, ist der Zwischenraum von einem zum andern vielleicht 10—12 Schritte. Findet das Verdichten der Schwärme unter sich nicht statt, so ergeben sich lange gleichmässige Kettenlinien ohne Gliederung.

Das bestimmte Angeben der relativen Länge einer Schwarmlinie durch Punkt 331 scheint von dem Gedanken dictirt zu sein, einer zu grossen Ausdehnung der Fronten vorzubeugen. Thatsächlich soll aber die Ausdehnung der Kräfte im Raume an sich relativ bleiben; in dem einen Falle kann es gut sein, sich über das Mass auszudehnen, ein andermal ist es besser, sich zu concentriren.

Fehlerhafte Gewohnheiten wie jene, sich zu sehr auszudehnen, können aber nicht durch reglementarische Vorschriften bekämpft werden,

sonst schafft man damit jene Mängel, welche bei allen Umständen eintreten, auf welche das Vorgeschriebene nicht passt.

Jede taktische Regel ist nur relativ richtig. Taktik kann ein Heer nicht aus dem Reglement lernen; gibt dieses bestimmte Formen für wandelbare Verhältnisse, so ertödtet es den taktischen Gedanken. Können sich die Schwarmlinien nicht den Umständen gemäss ausdehnen, so wird auch in der Form keine Absicht mehr leben. — Um ein taktisch richtiges Handeln in eine Truppe zu bringen, gibt es nur Ein Mittel: Denken und den Gedankenlosen zur Verantwortung ziehen. — Will ein Reglement in die Taktik eines Heeres eingreifen, so darf es nur dehnbare Grundsätze aufstellen, die unter allen Umständen anwendbar sind; die „Hilfsmittel" der taktischen Ausführungen hingegen soll es genau bestimmen. Es wäre z. B. von ausserordentlichem Vortheil, wenn die Art der Leitung des Feuers und der Bewegungen in der Schwarmlinie genau festgestellt wäre; unser vielsprachiges Heer braucht einheitliche Signale, Zeichen und Leitungsmittel [1]). Solche Dinge dürfen nicht den einzelnen Schwarmführern oder Unterabtheilungs-Commandanten überlassen bleiben.

Die Schwärme haben einen Sicherungs- und einen Kampfzweck. Den ersteren Zweck hat die Schwarmlinie während des ganzen Gefechtes, den zweiten aber hauptsächlich in dem Verwicklungs- und Entscheidungs-Moment. Wie will man aber die Sicherung mit einer gleichförmigen Schwarmlinie ausführen, wenn man nicht schon ausser Kampfbereich so viele Abtheilungen auflöst, als für den Kampf nöthig sind? — Damit begeht man aber den taktischen Fehler, sich zu entwickeln, ehe man die Absicht des Gegners kennt; man hat sich in einer langen Schwarmlinie verausgabt und ist nicht im Stande, einer unerwarteten Absicht des Gegners entgegen zu treten.

So werden also schon zur Einleitung des Gefechtes „normale" Schwarmlinien aufgelöst, ohne dass man weiss, wo und wie der Feind steht. Hieran knüpft sich aber ein fernerer Nachtheil. Das Fenergefecht nimmt sogleich eine Heftigkeit an, wie es der Entscheidung, aber nicht der Einleitung des Gefechtes zustehen kann. Wie verhält sich aber dieser Umstand zu der Ökonomie mit der Munition? — Man könnte wohl sagen: Die Fener-Disciplin befähigt die Truppe, ein solches Feuer zu unterhalten, wie es dem Gefechts-Momente entspricht. Dies ist aber mit Bezug auf eine, der Aufgabe der Schwarmlinie widerstreitende Stärke nur theilweise richtig. Die taktische Form und die verwendete Truppenstärke sollen der nothwendigen Feuerkraft entsprechen. Nicht die Feuer-Disciplin allein, dieses für den höheren Truppenführer

[1]) Die einfachste Leitung versuchte ich in dem „Handbuch für Unterofficiere": „Die praktischen Übungen" (2. Auflage, Teschen) darzustellen.

ziemlich schwer beeinflussbare Moment, genügt; erst die Verbindung der richtigen Form nnd Stärke der Schwarmlinie mit ihrer Disciplin verbürgt die entsprechende Feuerwirkung, knrz das, was wir in allen taktischen Momenten die richtige Kraftentfaltung nennen.

Die gleichmässige Schwarmlinie ist, wenn man die Punkte 331, 332 und 333 wörtlich nimmt und nicht im Geiste der anderen Bestimmungen auffasst, eine unlenksame Form, welche sich in der Entscheidung, im engen Contacte mit dem Gegner, Front gegen Front, wohl von selbst ergibt, aber in den anderen Gefechts-Momenten nur ausnahmsweise entspricht.

Diese Schwarmlinie steht aber auch mit der vorgeschriebenen sorgfältigen ersten Ausbildung des Plänklers und Schwarmes im Widerspruch. Wenn wir den Soldaten in ein nahezu geschlossenes Glied hineinbannen, so kommt er selten in die Lage, seine erlernten Fertigkeiten im Terrainbenützen anzuwenden. Man hört auch schon sagen, dass „wir der einzelnen Ausbildung zu viel Werth beilegen, da der Soldat ja so nur eine Maschine ist". Bei einer gleichmässig dichten Schwarmlinie wohl. — Die sorgfältige Ausbildung des Soldaten erscheint aber nicht zwecklos, wenn man den richtigen Schwarmkampf anwendet, ganz abgesehen von dem Nutzen, den sie für den Patrullen- nnd Sicherheitsdienst bringt.

Beispiele sollen das Gesagte erläutern. Darf eine selbständig kämpfende Compagnie, oder auch ein Bataillon, die normale Schwarmlinie gebranchen, d. h. die langen Glieder vor sich nehmen, die ohne Intervalle auf zwei Schritte 1—2 Plänkler verlangen? —

Warum engt man denn überhanpt die Schwarmlinie im entscheidenden Kampf zu der normalen oder verdichteten Form ein? — Um möglichst viel Gewehre in die Feuerlinie zu bringen. — Dies setzt aber voraus, dass eben ein breiterer Raum für dieselbe Anzahl Gewehre fehlt. Dieser Raum fehlt jedoch bei dem Kampfe einer nicht in engster Verbindung mit nebenstehenden Truppen kämpfenden Compagnie, ja sogar eines Bataillons, nicht. — Es ist kein Hinderniss, dass sich die Feuerlinie in Schwärme zertheile nnd so weit ausdehne, wie es noch im Abrichtungs-Reglement des Jahres 1867 bestimmt war. Wäre dies nach unseren gegenwärtigen Anschauungen fehlerhaft? — Nein, im Gegentheile; auf einem grösseren Raum finden sich mehr Deckungen und Annäherungsvortheile; die Verluste werden geringer, des Feindes Fener zerstreut sich, man nützt die Vortheile des concentrischen Feuers aus, nnd trotzdem wirkt die gleiche Gewehrzahl wie bei der normalen Schwarmlinie; diese Schwarmlinie kann umfassen und deckt wirksam die Flanken. Aller dieser Vortheile begibt sich eine Abtheilung, welche Raum zur Ausdehnung hat und trotzdem die normale Schwarmlinie anwendet. Man vergegenwärtige sich, wie sehr eine solche Schwarmlinie im Kampfe mit den

weit auseinander gezogenen Schwärmen einer selbständigen Compagnie im Nachtheile ist.

Wenn man die normale Schwarmlinie stets anwendet, so werden bei grossen Körpern in den ersten Gefechts-Momenten zwischen den aufgelösten Abtheilungen Lücken entstehen; es zeigen sich dann diese langen Glieder, in sich enge geschlossen, in der ganzen Front aber schütter vertheilt; die Verbindung der Fronttheile unter sich ist nicht hergestellt; Vortheile des Terrains bleiben unbenützt und daher einem klugen Gegner überlassen; ein selbständiges Terraingewinnen der Schwärme, wie sie es bei der Compagnie-Ausbildung lernen, ist dann nicht zu sehen. Die Schwärme einer Abtheilung halten sich dann vom Directionsschwarm wörtlich unzertrennlich. Ein solches Vorgehen kann aber den taktischen Sinn des Unterofficiers, ja auch den des Officiers verwirren.

Da räth das Reglement vergebens, dass die Bewegung mehrerer nebeneinander befindlicher Schwärme nur in seltenen Fällen gleichmässig erfolgen, immer aber im Einklange und in wechselseitiger Verbindung vor sich gehen müsse, — dass die Schwärme in ihrem Verhältnisse zum Directions-Schwarm selbständig folgen sollen, — dass ein Schwarm vorausgelangen kann, und dass er dann das Vordringen der anderen Schwärme erleichtern soll. — Diese Rathschläge gehen leicht an einer pedantischen Auffassung der Punkte 331, 332 und 334 unter; sie sind eben nur für eine Schwarmlinie giltig, welche je nach Raum und Gefechtszweck in sich dehnbar ist.

Die Ausdehnung der Schwarmlinie soll überhaupt durch die nothwendige Waffenwirkung und durch den vorhandenen Raum begrenzt sein. Hiefür gilt folgende taktische Regel: „Alle Theile einer Feuerlinie, welche Einen Zweck verfolgen, sollen ihr Feuer auf einen bestimmten Punkt vereinigen können.“ Eine Compagnie darf daher die Schwärme auf einen Raum von etwa 300 bis 500 Schritt ausdehnen; jeder grössere Körper wird also weniger eine proportionale Vergrösserung der Fronthreite, als vielmehr eine Verdichtung der Schwarmlinie mit sich bringen. Hierin liegt eben der Vortheil der grösseren Kraft. Die geringere Kraft hingegen muss ihren Vortheil in der Ausnützung des Terrains und in der Combinirung des Schwarmfeuers suchen. — Die Dehnbarkeit der Feuerlinie involvirt eine so vorzügliche Detail-Ausbildung, wie sie unser Reglement vorschreibt; nur diese kann eine Infanterie auf die Höhe ihrer Aufgabe bringen.

Die Schwarmführer verlieren bei der „normalen Schwarmlinie“ leicht den Selbständigkeitstrieb; die Flügelschwärme vergessen, dass sie sich abtrennen, die Flanken schützen, die Verbindung herstellen, einen seitabliegenden Terraintheil besetzen oder abseits liegende Annäherungslinien des Feindes beobachten sollen.

Digitized by Google

Unsere Schwarmlinie hingegen muss ihre Theilbarkeit ausnützen, dort, wo Raum ist, sich ausdehnen, um mit Findigkeit das zu erreichen, was in der gleichmässig dichten Schwarmlinie die Übermacht vermag, — besonders an den Flügeln, und während der Einleitung des Gefechtes. Kurz so lange keine Entscheidung angestrebt wird, bleibt die schüttere Schwarmlinie Regel. Durch das Einsetzen der möglichsten Gewehrzahl für die Entscheidung wird aber meistentheils bei grossen Körpern die „normale" oder „verdichtete", einem Gliede ähnliche Schwarmlinie naturgemäss entstehen, und dann ist sie gut nnd nothwendig.

Vor der Gefahr der übermässigen Breite-Ausdehnung der ganzen im Gefechte stehenden Truppe schützt die Einhaltung der Directionen, welche den einzelnen Abtheilungen zu geben sind. Die erwähnte Dehnbarkeit ist stets nur innerhalb dieser Richtungen gemeint. Der Commandant, welcher die Directionen gibt, ist für die Breite-Ausdehnung verantwortlich. Die Unter-Commandanten, bis znm Schwarmführer herab, haben, ohne die Verbindnng zn verlieren und ohne die Feuerkraft für den Hauptzweck zu vermindern, alle Vortheile anszunützen, die ein freierer und grösserer Kampfraum bietet.

Darum glaubte ich seinerzeit[1]), dass das Schwarm-Gefecht in zwei Hauptformen zn theilen sei: In den „kleinen Schwarm" unter dem Commando des Unterofficiers für alle Sicherungszwecke — und dort, wo man sich ausbreiten kann, in den „grossen Schwarm", Zug nnd Compagnie, welcher in der Entscheidung nnter directer Führung seiner Commandanten einheitliche Bewegungen ausführt und einheitliche Ziele unter sein Feuer nimmt. Im grossen Gefechte würden die kleinen Schwärme bei der Einleitung und Verfolgung und stets dort gebraucht werden, wo das Fener nur schwach zu unterhalten ist; — die grossen Schwärme würden in der Verwicklung und Entscheidung Anwendung finden.

Ziemlich entsprechend dieser Meinung kämpfen auch thatsächlich viele Infanterie-Abtheilungen. Überwiegend herrscht aber ein Mittelding, welches dem grossen Schwarm äusserlich ähnelt, eigentlich aber aus mehreren kleinen Schwärmen besteht: in diesem Falle mangelt die Möglichkeit der guten Ausnützung der Vortheile des Terrains dieser und die einheitliche Leitung jener.

Nach all' dem Erwähnten glaube ich den Wunsch ausdrücken zn sollen, dass die Aufmerksamkeit der Infanterie auf den Unterschied zwischen einer schütteren Schwarmlinie für die ersten Gefechts-Momente nnd für schwache Kräfte, nnd der dichten Schwarmlinie für den Entscheidungskampf grosser Körper am raschesten durch eine veränderte Fassung der Punkte 331 und 334 des Exercir-Reglements gelenkt würde.

---

[1]) „Das Gefecht der Infanterie", Jahrgang 1873 dieser Zeitschrift. Siehe hierüber die vorzüglichen Artikel des k. bayr. Majors Hofmann. „Österreichische militärische Zeitschrift", 1872.

Ich glaube, dass über kurz oder lang der kleine (jetzige) Schwarm für jenen Zweck, und der grosse (Zugs-, Compagnie-) Schwarm für diesen zur herrschenden Form werden muss. Während der kleine Schwarm bei staffelweiser Bewegung und grossem Zwischenraum unter Leitung des Unterofficiers bleibt, tritt der grosse Schwarm bei ruckweiser Bewegung ganzer Feuerlinien unter das directe Commando des Officiers.

Dies sind aber so tiefeingreifende Massregeln, dass sie nicht dem freien Willen der Truppen-Commandanten zu überlassen sind; denn wozu wäre sonst das Reglement, wenn die Hauptformen des Kampfes dem freien Entschlusse überlassen bleiben?

IV. Über die Gliederung in die Tiefe.

Diese hat beim Infanterie-Kampf zwei Zwecke:

1. Die regelmässige Nährung des Feuerkampfes durch Ersetzung der Verluste und die Verstärkung der Feuerlinie bei dem Annähern der Entscheidung;

2. die Reservirung von Kräften für den Hauptstoss im Allgemeinen, und bei grossen Gefechtsfronten ausserdem noch in einzelnen Theilen der Front für partielle Entscheidungen.

Die Tiefengliederung besteht nach dem Reglement für den ersten Zweck aus der Schwarmlinie, den Unterstützungen und den Bataillons-Reserven (erstes Treffen); für den zweiten Zweck aus dem zweiten Treffen, den speciellen Reserven und der Hauptreserve.

Ausnahmsweise dient das zweite Treffen auch für den ersten Zweck.

Wird die nöthige Gliederung in die Tiefe ignorirt oder wenigstens nicht in allen Formen, welche ihre beiden Zwecke bedingen, eingehalten, so gibt es hiefür zwei Ursachen: Man scheut sich wegen des Verlust-Momentes, geschlossene Abtheilungen dem Feinde zu zeigen, oder die verdichtete Schwarmlinie wird zu früh gebildet; daher sind die reservirten Kräfte vor der Entscheidung aufgezehrt.

Welche Gefahren hat nun der Mangel reservirter Kräfte für den Feuerkampf an sich? — Wie gestaltet sich das Gefecht des ersten Treffens gegenüber unvorhergesehenen, in den Dispositionen nicht berücksichtigten Actionen ohne reservirte Kräfte?

Bei Friedensübungen fehlt ein Moment, welches sich aber der Officier vor Augen halten muss: Die Verluste und die ihretwegen nöthigen Formenwechsel und Anordnungen. Bei Übungen kämpft jeder Plänkler bis zum Übungsschluss; es entstehen daher keine Lücken: man ist im Stande, eine ganz entsprechende Feuerwirkung zu markiren, da von der Verwicklung des Gefechtes bis zur Verfolgung immer dieselbe Schwarmlinie sammt den noch vorhandenen Unterstützungen thätig ist. — Was dann aber, wenn im Ernstfalle die Hälfte oder ein Drittel dieser Leute irgendwie abgeht? woher kommt dann die

nothwendige Feuerwirknng bei der Entscheidung? Woher nimmt man eine Verstärkung, wenn die Bataillons-Reserve gar nicht gebildet wurde, nnd das zweite Treffen auch nur theilweise vorhanden ist?

Die Übungen haben den Zweck, solche Formen geläufig zu machen, die im Kriege das nöthige Anslangen mit der Kraft verbürgen. Es darf uns daher nicht beirren, dass bei den Übungen ein Ersatz der Verluste nicht stattfindet, sondern jeder Abtheilungs-Commandant muss sich jederzeit die Frage beantworten können, woher er die Verlnste in der Feuerlinie ergänzen würde. Ausgenommen den Entscheidungs-Moment, wo natürlich alle disponiblen Kräfte in der Action sind, müssen sich diese Ergänzungen in der zweiten Linie (Bataillons-Reserve) vorfinden.

Es könnte erwidert werden, dass eben durch den Übergang der reservirten Kräfte in die erste Linie, durch das Anfhören der zweiten Linie die Ergänznng der Verluste markirt sei. Bei den Übungen darf man aber diese reservirten Kräfte nicht, wie in irgend einem verlustvollen Gefechte, als verzehrt annehmen und das ganze erste Treffen in die Feuerlinie aufgehen lassen; dagegen sprechen eine Menge taktische und Instructions-Bedenken: Bei Friedensübungen lässt sich eine bestimmte Verlustmenge nicht folgern; die Gegenparteien basiren ihre Gefechtshandlnngen auf die vorhandenen Streitkräfte in der ersten Linie, und überhaupt trägt Niemand eingebildeten Verlusten Rechnung. Jeder Commandant soll nur so viel Kräfte in der Feuerlinie haben, als der Gefechtslage entsprechend ist; er darf daher nichts aus der zweiten Linie nehmen, was nicht in der ersten Linie nothwendig ist; da aber hier keine sichtbaren Verluste stattfinden, so darf der Bestand der zweiten Linie so lange nicht aufhören, als die Gefechtslage nicht die Verwendung aller Kräfte in erster Linie bedingt. Nicht alle Kräfte, die in beiden Linien stehen, haben in der Feuerlinie Platz, ohne der zu übenden Kriegserscheinnng, bei der die Verluste Platz machen, zu widersprechen. Jeder Abtheilungs-Commandant mnss lernen, so lange als möglich Streitkräfte intact zu halten; die Verausgabung an die erste Linie ist eine Anordnung, die sich im Kriege leicht und nur zu früh findet. Die geschlossenen Abtheilungen müssen lernen, im Einklange mit der Feuerlinie und mit den geringsten Verlusten sich zu bewegen.

Es mnss also Regel sein, dass man bei den Bataillonen des ersten Treffens die Bataillons-Reserve während des grössten Theiles der Gefechtsübungen vorhanden findet, wenn die Gefechtslage nicht genau rechtfertigt, dass sie verausgabt ist. Daher bestimmt auch das Exercir-Reglement in dem vorzüglichen §. 76 die Normal-Kampfform mit zwei Compagnien in erster, zwei Compagnien in zweiter Linie.

Nun entwickeln sich aber die Bataillone zum Gefecht noch immer am häufigsten in der Colonnenlinie, welche eine Quelle jener hilflosen Form ist, die sich als eine lange Fenerlinie ohne Tiefe charak-

terisirt. Die Normal-Kampfform wird gewöhnlich nur bei dem Gefechte eines selbständigen Bataillons angewendet, obgleich der Punkt 862 des Exercir-Reglements sagt, dass das Bataillon anch bei dem Gefechte im engen Verbande mit anderen Trnppen „in den ersten Ge„fechtsstadien höchstens mit zwei Compagnien in der Fenerlinie auftreten, „den Rest in Reserve halten soll".

Theilweise die alte Gewohnheit, mit der Colonnenlinie zu kämpfen, aber anch der Umstand, dass das Reglement für die Normalform kein Commando bestimmt, machen ihre seltene Anwendung erklärlich. Wohl heisst es Punkt 727, dass der Commandant, wenn er für seine Absicht keine reglementären Aviso's hat, klar bezeichnende Dispositionen ertheilen kann; dies soll aber doch nur für Ausnahmsfälle nöthig sein und nicht für die Regel. Dadurch bleibt die Normalform vom Exercirplatz ausgeschlossen. Aus ihr ergibt sich aber ein Reichthum der belehrendsten taktischen Situationen. Wenn der Bataillons-Commandant die drei verschiedenen Lagen (Punkt 862 des Exercir-Reglements: Selbständigkeit, weiterer und engerer Truppenverband), in welchen sich sein Bataillon mit Bezng auf andere Truppen befinden kann, supponirt, hienach den Wechsel der Formen von 1—4 Compagnien in der Feuerlinie durchnimmt, und dies stets mit taktischen Gedanken motivirt, dann wird der Exercirplatz eine Elementarschule der Taktik. Es können hier die Fälle nicht aufgezählt werden, welche der genannte Formenwechsel ergibt; aber die Combinationen aus den Elementen 3 und 4, welchen noch die verschiedenen Arten der Dichte der Feuerlinie, des Ortes, wo die Verstärkungen ans zweiter Linie in die erste Linie eintreten können, und des Reiter-Angriffes beizuzählen sind, sind relativ unzählbar.

Durch diese Bemerkungen soll die Colonnenlinie nicht verworfen werden. Im Gegentheile, sie ist eine wichtige Form, nnd zwar die äusserste Massregel des Bataillons-Commandanten; für ihn ist es die Entscheidungsform im Feuergefechte. Mit dem Eintritte der Colonnenlinie, d. h. wenn alle vier Compagnien in der Feuerlinie sind, hat der Bataillons-Commandant sein letztes Wort gesprochen; im Allgemeinen sieht er dann seinem Bataillone nur mehr zn, was es macht.

Bei einer regelmässigen Truppenleitung beschränkt sich nämlich die Thätigkeit jedes Commandanten, vom Bataillon aufwärts, auf drei Dinge: 1. auf die Leitnng der Directions-Abtheilung, 2. auf die Verwendnng der zweiten Linie und der Reserven, 3. anf das ausnahmsweise Anordnen des Bewegnngsmasses (also Bewegungsantritt, Halten, Tempo).

Die Hauptthätigkeit ist die zweite; sie ist das specielle, unveräusserliche Befehlsgebiet jedes Commandanten; im Grunde genommen wird sich gar oft, und im Ernstgefechte beinahe immer, sein merkbarster Einfluss bei dem Verlauf des Gefechtes auf die Verwendung

der reservirten Kräfte beschränken. Die erste nnd dritte Thätigkeit erweist sich gewöhnlich im Trnhle des Gefechtes als Utopie, — womit nicht gesagt sein soll, dass bei richtiger Durchführung des Gefechtes die Direction nnd das Bewegungsmass den Händen des Commandanten entgleiten s o l l e n, sondern ehen nur, dass es hänfig geschieht.

Was aher der Commandant ausser diesen drei Thätigkeiten noch thut, das ist in der Regel nicht von Nntzen. In der Feuerlinie herumreiten, den Ahtheilungen Formationsfehler vorhalten, einzelne Compagnien oder gar Schwärme leiten, das Fener regeln wollen etc., das sind Thätigkeiten, die nicht allein dem höheren Commandanten nicht zukommen, sondern ahsolut schaden. Das geringere Übel wäre noch, dass sie die Unterabtheilungen stören; hei einer genanen Untersuchnng zeigt sich nämlich selten, dass ein Einmischen höherer Commandanten eine wirkliche Verhesserung mit sich gehracht hat; gewöhnlich verstimmt es die Unter-Commandanten und erzeugt falsche Anordnnngen, weil der höhere Commandant die Genesis des Geschehenen nicht kannte, sondern gleichsam in den Verlanf hineinbrach. Von grösserem Übel, als die Einmischnng in die Leitung der Unterahtheilnngen, ist aher der Umstand, dass die höheren Commandanten von der Beohachtnng des ihre Sphäre hetreffenden Gefechtsstandes ahgelenkt werden nnd so das zu thun nnterlassen, was ihnen wirklich zukömmt. So kann es vorkommen, dass von Unter-Commandanten oder Generalstahs-Officieren Entscheidungen nothgedrungen getroffen werden müssen, weil der Commandant Einzelheiten nachjagt, nnd deshalh nicht zn finden ist. Die Commandanten gehen sich dieser zweckwidrigen Thätigkeit hin, wenn sie hinter der Gefechtsfront nichts zn thun hahen; ihre zweite Hauptthätigkeit entfällt, weil die zweite Linie, beziehungsweise das zweite Treffen, eine Reserve, mangeln. So verdirht der Mangel einer genügenden Gliederung in die Tiefe die Commandanten selhst.

Wenn nicht grundsätzlich jedes Bataillon mit der Bataillons-Reserve in das Gefecht tritt, so hegehen wir nns des wichtigen taktischen Momentes: „Entsprechende Nährnng des Feners nnd An„wendung jener Kraft, die dem taktischen Momente entspricht."

Alle taktischen Formen und ihre Anwendnng müssen daranf zielen, die Kraftänsserung möglichst in die Hände der höheren Commandanten zn legen; der Schwerpnnkt der Kraft muss rückwärts liegen nnd im Entscheidungs-Moment überwältigend nach vorne geworfen werden können. Ein Infanterie-Gefecht soll nicht ein stundenlanges intensives Geknatter sein; es soll nicht die meiste Zeit hrennen, sondern nur glimmen, um dann im rechten Augenblick zu einer Alles verzehrenden Flamme anfzulenchten; nach der Entscheidung soll es wieder theilweise verlöschen.

Noch hört man den Gedanken aussprechen: „Die Entscheidung der „Gefechte liegt eigentlich in den Händen der Compagnie-Commandanten,

„ja selbst der Schwarmführer, nnd wenn einmal aufmarschirt ist, so „gelingt es nur schwer, irgend welchenEinflnss auf den Verlauf der Dinge „zu äussern.“ — Wenn Bogelawski in seinen „Taktische Folgerungen“ dies als eine Erfahrung aus dem Kriege 1870—71 mitbrachte, so hatte er es nur unter dem ersten Eindrucke auch als Lehre aufgefasst. Es ist aber keine Lehre, sondern eine Frictions-Erscheinung, wie z. B. die Munitions-Verschwendnng. Sowie gegen diese die Feuer-Disciplin ein hesonderer Theil taktischer Erwägungen wurde, muss die Taktik auch hemüht sein, die Leitnng des Gefechtes mit allen Mitteln in die Hände der höheren Commandanten zurückzubringen.

Gewiss haben die ersten Dispositionen jetzt eine grössere Tragweite als in einer Zeit, wo die Waffenwirkungen weniger intensiv waren, nnd mancher Irrthum wieder gnt gemacht werden konnte, d. h. als noch während des Gefechtes Front-, Form- und Directions-Veränderungen leichter stattfiuden konnten. Dass die Kampferscheinnng, welche die höheren Commandanten ihres Einflnsses beraubt, als ein eingeschlichenes Übel bekämpft werden muss, stösst die Regel nicht um, dass in den ersten Dispositionen die möglichste Voraussicht herrschen soll; dies verlangt, dass anch in den späteren Gefechts-Momenten die Leitung wirksam werde, denn sowohl Irrthümer, als anch Zufälligkeiten durchkrenzen mannigfach die ursprüngliche Absicht des Commandanten. Daher hat auch das Reglement des deutschen Heeres weitans weniger, als man anfänglich seinen Erfahrungen nach vermuthet hätte, die Auflösung und den Nichtgebrauch der geschlossenen Formen empfohlen, während wir in der Negation der geschlossenen Ordnnng als Bewegungsform im Feuer viel weiter giengen und dadurch dem Verlust-Momente in grösserem Masse Rechnung trugen. Die Kampfformen müssen aber so gestaltet werden, dass nicht allein trotz, sondern auch wegen der heftigen Waffenwirknngen die Leitnng möglichst in den Händen der höheren Commandanten bleibt, und zwar nicht nur ans taktischen, sondern auch aus disciplinären Gründen. Dies ist allein durch die entsprechende Gliederung in die Tiefe zu erreichen.

Ich habe bisher den Gebrauch entsprechend tiefer Anfstellungen als eine Forderung für den regelmässigen Gefechtsverlauf zu hegründen versucht. Nnn komme ich auf ihre Beziehnng zu den Zufällen, welche sich im Gefechte ereignen, zu sprechen; darunter sind alle jene Gefechtserscheinungen zu rechnen, welche dem Gefechte einen von seiner Normalgestalt abweichenden Verlauf geben; das sind also Überraschungen in Folge ungenügender Aufklärung, eingetretene Entscheidung, bevor noch die Vorbereitung derselhen oder die Entwicklnng der Kräfte entsprechend gediehen ist, unerwartete Manöver des Gegners u. s. w.

Bei den Friedensübungen sind diese Zufälle nicht gefährlich, weil sie bei den in einem normalen Rahmen sich haltenden Übungs-

Programmen gewöhnlich nicht zur Geltung kommen, weil alle unerwarteten Unternehmungen zumeist der Ausfluss moralischer Triebfedern sind, die von Übungsleitern und Schiedsrichtern nicht anerkannt werden. In der Kriegsgeschichte finden wir aber, dass aus der Initiative einzelner Commandanten bedeutende Erfolge abzuleiten sind; unser Reglement weist auch gelegentlich des Bajonnet-Angriffes darauf hin. Daher wäre es gerathen, die besonderen Unternehmungen gegebenen Falles nicht allzusehr nach dem Verlust-Momente zu beurtheilen. An solche Thaten muss freilich die schärfste Kritik gelegt werden; wer sich ein Lob verdienen will, riskirt den Tadel; aber blos die Verluste oder die gegnerische Überlegenheit als das Kriterium für das Gelingen einer solchen That anzunehmen, das unterdrückt den Selbständigkeitstrieb und das Verständniss für den Werth kühner Unternehmungen. Der Gedanke, welcher den Commandanten zu einer solchen That veranlasste, seine taktische Durchführung, das sind die Hauptmomente, welche bei ihrer Beurtheilung massgebend sind. Dass diese Unternehmungen verlustvoll sind, weist die Kriegsgeschichte nach; dass sie häufig gegen überlegene feindliche Kräfte unternommen werden, liegt in der Natur einer hervorragenden That, welche nicht durch eine regelmässige Vorbereitung, d. i. durch die nöthige Kräftegruppirung von Seite der Gefechtsleitung, eingeleitet wird. Es muss angestrebt werden, dass die Übungen nach verschiedenster Richtung hin belehren, und nicht dass sie blos einen normalen Verlauf annehmen; man sollte untersuchen, wo ein Commandant eine solche selbständige That unterliess; denn wo sie gerechtfertigt ist, steht es in keines Officiers Belieben, sie zu unternehmen oder zu unterlassen. Jede That, welche den Zweck des Ganzen fördert, ist Pflicht.

Bei einem entsprechenden Thätigkeitstrieb werden also auch bei Übungen Zufälle und unerwartete Ereignisse eintreten. Damit sie aber eintreten können, brauchen wir taktische Formen, welche die Unternehmungslust begünstigen. Dünne, lange Feuerlinien ohne Reserven sind aber nicht jene Form, mit der sich etwas unternehmen lässt, weil man Mittel zur Ausführung braucht. — Diese Mittel gibt nur die Gliederung in die Tiefe.

Eine Gelegenheit, selbständige Unternehmungen einzuleiten, welche sich bei den grossen Truppen-Übungen oft ergibt, sind Lücken oder „schwache“ Punkte in der Gefechtsfront. Es hat sich der Gedanke eingelebt, dass ein Durchbruch durch die moderne Bewaffnung unmöglich geworden ist. Die in den neuesten Kriegen sich so bewährende Umfassung wird oft als das einzige Manöver angesehen, dem man Erfolge zutraut. Es ist immer verwerflich, eine Massregel überhaupt schlecht zu nennen und einer anderen alle Erfolge zuzutrauen. Es ist nicht recht einzusehen, warum unter gewissen Terrain-Verhältnissen, und namentlich bei einer gut geschulten Truppe, das örtliche Ein-

dringen in eine gegnerische Front unmöglich sein soll. — Dass der Durchbruch selten wurde, liegt nur in dem gefährlichen Kreuzfeuer, in welches der Eindringende genommen werden kann; es gibt aber Terrainformen nnd Bodenbedeckungen, wo dieses Kreuzfener nicht zur Geltung kommt; ein Wald, ein Dorf, Höhen bringen die Theile der Gefechtsfront ausser unmittelbare Beziehung zueinander und unterbrechen die Feuerwirkung. Sobald also jene Gefahr nicht besteht, entfällt auch der Grund, den Durchbruch nicht anzuwenden.

Zu einem Durchbruche ist eine Truppe ohne entsprechende Gliederung in die Tiefe allerdings nicht geeignet. Mit seichten Linien kann man nur frontal vorrücken oder frontal abweisen und auch vielleicht umfassen. Zum Durchbruch als selbständige Unternehmung eines Unter-Commandanten ist ein zweites Treffen, als Entscheidungs-Manöver ausserdem noch die Hauptreserve unentbehrlich. Wenn in der gegnerischen Front ein örtlich schwach besetzter oder günstig angreifbarer Punkt liegt, — wenn sich, was bei grossen Truppenkörpern, die in mehreren Marsch-Colonnen vorrücken, gewöhnlich geschehen wird, Lücken zeigen, so entsteht die Möglichkeit, den Durchbruch mit Erfolg zu unternehmen. Bei diesem müssen die reservirten Kräfte von dem durch die erste Linie gewonnenen Punkte aus gegen die inneren Flügel des Gegners wirken und durch ausgiebige Besetzung von Stützpunkten diesem Manöver den entsprechenden Halt geben.

Es käme auf die Probe an, dieses Manöver in entsprechender Weise bei den Übungen zur Geltung zu bringen, aber dazu wäre nothwendig, dass nnsere grossen Truppen-Übnngen keine vorgezeichnete Entscheidung hätten, dass namentlich viele Instructions - Übungen stattfinden, bei welchen das richtige Vorgehen in einem concreten Gefechts-Momente ermittelt wird, dass die Schiedsrichter dem taktisch-richtigen Handeln und der Terrain-Benützung in ausgedehntester Weise Rechnung tragen.

Der Durchbruch ist nun gegen lange, seichte Gefechtslinien das einfachste Entscheidungs-Manöver, und wird früher oder später wieder zur Anwendung kommen.

Wie verhält sich aber eine Gefechtsfront, der die genügende Gliederung in die Tiefe mangelt, einem Durchbruche gegenüber, den ein geschickter Feind, basirt auf seine tiefe Gliederung, unternimmt? — Nimmt der Gegner einen tief in die Gefechtsaufstellung reichenden Terrain-Gegenstand, zieht er in diesen zurückgehaltene Kräfte nach, besetzt er dessen rückwärtige Lisière, und dringt er ans ihm gegen die schwachen Flanken dieser seichten Front vor, wo finden sich dann die Kräfte, die ihm entgegentreten, die den eingedrungenen Feind delogiren, seine weitere Ausbreitung verhindern, ja sogar nur den Rückzug der gespaltenen Front sichern? — Es handelt sich nur um die

Vergegenwärtigung einer Aufstellung, welche den Durchbruch gestattet, und man wird ihn als ein berechtigtes Manöver üben und seinen Gefahren durch geeignete Gruppirung in die Tiefe vorbeugen. Es wäre gefährlich, den Durchbruch von seinem Gegner nicht zu erwarten, weil und wenn der eigenen gebräuchlichen Gefechtsform die Fähigkeit mangeln sollte, diesen selbst zu unternehmen. —

Die Missachtung der tiefen Aufstellung bringt aber — wie aus jedem Principienfehler resultirt — andere Übelstände, die scheinbar gar nicht mit ihr in Connex stehen. Der bedeutungsvollste darunter ist, dass die Commandanten nicht immer jenen Platz einnehmen, der ihnen die Gefechtsleitung ermöglicht, und den sie im Kriegsfalle mit Rücksicht auf die Gefahren aufsuchen müssen. Folgen dem ersten Treffen gewöhnlich keine Kräfte mehr, so beschränkt sich die Thätigkeit der Commandanten nur auf die Leitung der Front, und dies verleitet sie auch, dort die Aufstellung zu suchen, wo eigentlich höhere Commandanten nie sichtbar werden sollten.

In der ersten Linie hat man keinen Überblick; der ist nur hinter der Front, in einem Abstand, der zu ihrer Ausdehnung im richtigen Verhältnisse steht. Ohne den richtigen Aufstellungspunkt hört die Einwirkung von oben auf, und jede Zufälligkeit vermag die ursprüngliche Absicht (erste Disposition) zu durchkreuzen. Sowohl die Commandanten, ihre Stäbe, als auch die Truppen entwöhnen sich eines richtigen Verkehres untereinander. Das so wichtige Meldungswesen — das Auge des Truppenführers — schläft von Seite der Truppen mit der Zeit ein, wenn der Commandant, weil er nicht am rechten Aufstellungspunkte steht, nicht gefunden wird.

Das Erkennen und Aufsuchen eines richtigen Aufstellungspunktes ist an sich Übungssache; nicht die örtlichen Vortheile, Übersichtlichkeit, genügende Deckung vor dem feindlichen Feuer und möglichste Freiheit des Verkehres mit allen Theilen der Gefechtsfront sind allein massgebend; auch der taktische Grundgedanke, die Richtung, in welcher man die Entscheidung sucht oder erwartet, beeinflusst die Wahl des Aufstellungspunktes.

Commandanten, welche richtige Aufstellungspunkte wählen, besorgen auch unwillkürlich die richtige Gliederung ihrer Streitkräfte. Sobald man sich den Überblick über das Ganze wahrt, Detail-Eindrücke, wie sie in der ersten Linie einwirken, vermeidet, erwacht auch das Bedürfniss, die Kräfte so zu gruppiren, dass man als Commandant einen dauernden Einfluss auf den Gang des Gefechtes nehmen kann; dies vermag der Bataillons-Commandant durch eine Bataillons-Reserve, die höheren Unter-Commandanten durch die Zurückhaltung eines zweiten Treffens oder specieller Reserven, der Gefechtsleiter durch eine Hauptreserve. Freilich werden diese rückwärtigen Linien einmal in dem ersten Treffen aufgehen, aber dies kann hinsichtlich der speciellen Reserven nur für partielle

Entscheidungen, hinsichtlich der Hauptreserve nur einmal im Gefechte bei dessen Entscheidung geschehen, die relativ kurz dauert.

Wenn ein Commandant seinen Aufstellungsplatz in erster Linie sucht, so wird er von der taktischen Situation der nächstliegenden Truppen so berührt, dass er alsbald in die Richtung, wo er sich befindet, seine reservirten Kräfte in Verwendung bringt und gar oft selbst seine erste Absicht umstösst. Er wird dem wahrgenommenen Zustand der ersten Linie gemäss handeln, ohne Rücksicht darauf, wie weit das Gefecht überhaupt gediehen ist. So kommt es, dass die Kräfte verbraucht sind, bevor die Entscheidung da ist. Es ist aber eine alte taktische Regel, dass Gefechtsleiter Ansuchen um Unterstützungen nicht jederzeit gewähren sollen, weil sie erfahrungsgemäss meist zu früh verlangt werden. Es ist ferner ein alter und immer giltiger Ausspruch, dass gewöhnlich derjenige Sieger bleibt, welcher die letzten frischen Truppen in's Gefecht bringt. Ein Commandant verweigert aber selten die Unterstützung, wenn er sich unter demselben moralischen Eindruck befindet, der ein vorzeitiges Verlangen nach ihr veranlasst. Wie soll ein Commandant die nöthige Ruhe bewahren, wenn er unter den afficirenden Eindrücken der ersten Linie steht? Abgelenkt von der Hauptleitung des Gefechtes, eilt er von einem Detail-Ereigniss zum anderen und weiss vom Ganzen nichts. Die psychischen Momente dürfen in der Kriegführung nicht unterschätzt werden; sie sind oft die einzige Erklärung für die bedeutungsvollsten Entschlüsse.

Wenn die Unter-Commandanten in ihrem Wirkungskreise selbst zu sorgen haben, wenn ihnen Unterstützungen nicht gewährt wurden, weil die reservirten Kräfte für einen wichtigeren Zweck aufgespart werden, dann sind sie auch genöthigt, die äusserste Zähigkeit zu entfalten.

Aus diesen wichtigen Gründen sollte der Aufstellungsplatz der Commandanten sowohl ein Gegenstand der Überwachung und Belehrung durch die Übungsleiter, als auch ein specieller Theil der Besprechung sein. —

Theils Ursache, aber auch Wirkung der Vernachlässigung der Gliederung in die Tiefe kann der Mangel an Übung sein, geschlossene Körper im feindlichen Feuer zu führen. Da findet sich dann oft eine den Verhältnissen am wenigsten entsprechende Form, z. B. die Colonne im Geschützfeuer, eine Doppelreihen-Colonne im Gewehrfeuer. Eine Abtheilung, bei der eine Formveränderung zu spät oder zu langsam stattfindet, welche im beschleunigten Lauf zerflattert, wo sie nur geringe Verluste erleiden kann, während sie, im dichtesten Feuer angelangt, dann erst zum Niederlegen befohlen wird, wenn Alles beisammen und geordnet ist [1]).

---

[1]) Siehe „Reglements-Studie XIX, Vorwärts-Sammeln". „Österreichische militärische Zeitschrift" 1874.

Durch die angeführten Beispiele ist die Ungeübtheit, sich mit geschlossenen Abtheilungen im feindlichen Feuer bewegen zu können, angedentet. Man hat daher gar oft nichts Dringenderes zu thun, als die Bataillons-Reserven und die zweiten Treffen baldigst in die Feuerlinie zu bringen.

Die Fähigkeit aber, geschlossene Abtheilungen im wirksamen Feuer zu führen, ist unerlässlich, weil man erst dann zur rechten Zeit alle Gewehre in Action bringen, weil man für diesen Augenblick die Kräfte zur Hand und die Munition geschont haben soll.

Es ist aber nicht so einfach, und der Verfasser möchte selbst gerne die Überzeugung haben, eine Compagnie der zweiten Linie oder ein Bataillon des zweiten Treffens im feindlichen Feuer taktisch richtig bewegen zu können! — Am besten erlernt sich dies bei den Instructions-Übungen. Wenn in der Bataillons- und Regiments-Übungsperiode die Durchschreitung eines grösseren Raumes (1000 Schritt) nach vor- und rückwärts, oder der Angriff geübt wird, wobei die Bataillone in zwei Linien, das Regiment in zwei Treffen formirt sind, so muss die Bewegungsweise der geschlossenen Körper der eingehendsten Kritik unterzogen werden; es muss derselbe Raum so oft durchschritten werden, bis nach allseitiger Überzeugung alle Abtheilungen richtig geführt wurden. Da wird es sich ergeben, wann und wo mit Rücksicht auf das Terrain und das feindliche Infanterie- und Geschützfeuer in Colonne, in Linie, in Reihen, mit Zügen auf gleicher Höhe, mittels der Sammelbewegung, im Schritt, im Schnell- oder Laufschritt gegangen werden soll, wie weit die Unterstützungen, Bataillons-Reserven und das zweite Treffen von der Schwarmlinie abzubleiben haben, wo sich die Commandanten des Ganzen und der Theile befinden müssen, ob die Abtheilungen mit der Stimme, mit Signalen, Zeichen oder Ordonnanzen in Bewegung zu setzen sind. Kurz es gibt da einen Reichthum der Belehrungs-Momente, und es resultirt hierbei ein Nutzen, wie er bei wenigen anderen Übungen zu finden ist; denn es handelt sich hier um die häufigste Kriegserscheinung, um die frontale Bewegung der Abtheilungen. Die Truppen-Übungen beschäftigen sich dagegen zu viel mit Ausnahmen; wie viele Officiere — abgesehen von den höchsten Generals-Chargen — gibt es denn in unserem kriegserfahrenen Heere, die Recognoscirungen, Requisitionen und Convois zu decken hatten, überhaupt selbständige Aufgaben ausgeführt haben? Aber es gibt keinen Infanterie-Officier, der die Kriegsmedaille an der Brust trägt, und nicht der feindlichen Front gerade gegenüber stand. Daher muss das Gewöhnliche vorwiegend Gegenstand unseres praktischen Studiums sein. Die richtige Durchführung frontaler Angriffe scheint weitaus schwieriger als selbständige Aufgaben; denn bei ersteren bedarf die Unterscheidung des Richtigen grösster Aufmerksamkeit und angestrengten Denkens, bei letzteren liegt es meist klar zu Tage. —

Noch ein Umstand kann indirect Ursache sein, dass Abtheilungen zu früh in die Feuerlinie gebracht werden: die Ungeübtheit einer Abtheilung, rasch in die Feuerlinie übergehen zu können, wodurch sie sonst entweder vom gegnerischen Feuer früher kampfunfähig gemacht worden wäre, oder überhaupt für ihren Zweck zu spät käme.

Die Fähigkeit, rasch die Feuerlinie zu bilden, ist bei unerwarteten Zusammenstössen mit feindlichen Abtheilungen von höchster Wichtigkeit. Da darf sich eine Colonne nicht lange ohne Deckung mit vielen Wendungen und Schwenkungen herumziehen, um mit dem ersten Glied gegen den Feind an den Punkt anzulangen, wo sie nach einer langen Belehrung in die Feuerlinie übergeht. Sicherlich muss mit der Kraft des Soldaten gespart werden, aber in solchen Augenblicken darf es keine andere Bewegungsart geben als den Laufschritt; da braucht man die Fähigkeit, aus jeder Form, nach jeder Richtung auf ein kurzes Aviso und auf die Weisung der Richtung die Feuerlinie zu bilden. Da brauchen die Schwarmführer keine langen Erläuterungen, die Sachlage soll jedem Infanteristen klar sein. In einem solchen Augenblicke zeigt sich der Appell der Infanterie; sie muss streng geschlossen bleiben, so lange die Auflösung nicht angeordnet ist, aber sie muss mit Windeseile auseinander flattern, wenn der Commandant die Feuerlinie avisirt. Da zeigt sich die Findigkeit der Schwarmführer, das Geschick der Officiere, die Verhältnisse rasch erfassen und Schwärme und Unterstützungen in ihr Verhältniss bringen zu können. Es zeigt sich der Sammlungstrieb der Mannschaft, indem sie, unzertrennlich von ihrem Schwarm- und Zugsführer, diesen behende folgt [1]).

Diese raschen Auflösungen sind ein wahrer Kernpunkt der Elementar-Infanterie-Ansbildung; sie berühren nicht allein einen Kriegsfall, sondern entwickeln in der Truppe Eigenschaften, die keine andere Übung bringen kann. Diese Uebung gehört sowohl in das sogenannte „Terrain", als auch auf den Exercirplatz und sollte bei einer ausgebildeten Truppe (gleich dem Ralliren) mindestens jeden Tag einmal, unter Supponirung eines bestimmten Gefechtsfalles, vorgenommen werden; das bringt das Blut mancher schläfrigen Abtheilung in Bewegung, die sich wie des „Färbers Gaul" mühselig auf dem Exercirplatze herumdreht. Eine Infanterie muss frisches Leben haben; nur die Raschheit am rechten Ort kann sie einem Gegner überlegen machen.

Besitzen aber Abtheilungen diese Fertigkeit nicht, dann ziehen sie es vor, die Feuerlinie zu bilden, ohne noch recht zu wissen, was es mit dem Feinde geben wird, damit sie dann nicht zu spät kommen. —

Wenn eine Infanterie die Fähigkeit hat, in tiefer Gliederung verhältnissmässig bedeutende Kräfte bei möglichster Verringerung der

[1]) Meisterhafte Durchführung der Entwicklung zum Gefecht seitens der Vorhut der Division FML. Baron Appel beim grossen Nikolsburger Manöver am 8. September 1876. D. R.

Verluste, an den Feind zu bringen; wenn sie es versteht im entscheidenden Augenblicke die eben eingetroffenen Kräfte überraschend zur Waffenwirkung zu bringen; wenn sie rasch nach jeder Richtung, sich jeder Gefechtslage anschmiegend, in das Gefecht treten kann, — dann wird sie auch der Absicht des Commandanten und einem bestimmten Zweck in der Vertheidigung entsprechen, ein bestimmtes Angriffsobject nehmen können.

Hauptmann A. v. H. weist in den Schlussbemerkungen seiner „Studie über die Nikolsburger Manöver“ [1]) darauf hin, dass es sich oft nicht so sehr um Befehle handelt, als um die Schwierigkeit ihrer Durchführung im Terrain. Wenn es Truppen verstehen, ihre Kräfte so zu bewegen, dass sie zur Hand ihrer Commandanten sind, dass sie auch wirklich eine Massenwirkung dort hervorbringen, wo man eine haben will, dann kann man auch wirklich auf die Durchführung einer bestimmten Absicht rechnen. Hat ein Commandant eine bestimmte Absicht, welche doch immer nur durch die geschickte Massirung der Kräfte zum Ausdruck kommt, und die Truppen verflüchtigen sich gleichsam in der ersten Linie, weil sie sich nicht in die Tiefe gruppiren und mit geschlossenen Abtheilungen im Feuer bewegen können, so hat er auch im entscheidenden Augenblick keine Abtheilungen zur Hand, die mit Feuer und Bajonnet diese Absicht erfüllen. Da kann es geschehen, dass sich auch die Absicht des Commandanten verflüchtigt, und zum Schluss der Übung das Ganze anders gekommen ist, als er wollte, und nichts eingetroffen ist als die Bestimmung des Übungsleiters, wer heute Sieger, und wer Besiegter sei.

Die vorstehenden Erwägungen scheinen den Wunsch zu berechtigen, dass:

1. die Normal-Gefechtsform des Bataillons im 6. Hauptstück des Exercir-Reglements gleich den übrigen Formen mittels Commando durchgeführt werde;

2. die rasche Auflösung in die Feuerlinie im Punkte 567 des Exercir-Reglements unter Weglassung aller Vorbereitungen zur Übung angeordnet wird.

V. Ein Reiter-Angriff.

Bei dem Nikolsburger Schluss-Manöver fand am 6. September nach der Entscheidung, während die Infanterie des Süd-Corps auf das Ausspann-Plateau rückte, eine Attake der II. Cavallerie-Truppen-Division zur Degagirung der Nachhut des Nord-Corps statt, welche, wie selten eine, lehrreich war.

[1]) „Österreichische militärische Zeitschrift“, IV. Band, 1876.

Ich möchte das Resultat dieses Reiter-Angriffes kurz charakterisiren: „Er gelang durch das Verhalten der attakirten Infanterie und Artillerie.“ Als nämlich die Schwärme des ersten Treffens der Cavallerie-Division durch die Feuerlinie des Nord-Corps gegen die Colonnen des Süd-Corps vorbrachen, formirten diese [1]) hastig, jede Abtheilung wo sie stand, Klumpen und Carrés. Hinter dem Infanterie-Treffen stand die Corps-Geschütz-Reserve und zwei Divisions-Artillerien, etwa 48 Geschütze. Diese und die Infanterie, stellenweise vier Feuerlinien hintereinander, eröffneten gegen die Reiterschwärme, welche äusserst lose in die Infanterie einbrachen, von allen Seiten ein wahres Höllenfeuer. Durch das Schnellfeuer der Geschütze und durch die Attake war die ganze Aufstellung in Rauch und Staub gehüllt, und das auf die Reiterschwärme gelenkte Feuer liess soeben an Heftigkeit nach, als das Haupttreffen der Cavallerie in Linie auf kurze Distanz vor der Infanterie auftauchte; erst relativ langsam, aber sicher nicht schnell genug, wendete sich das Feuer gegen die eigentliche Gefahr, gegen das zweite Treffen, welches der Friedensübung gemäss kurz vor der Feuerlinie parirte.

Die Zuseher hatten den überzeugenden Eindruck erlangt, dass diese Attake gelungen war, und zwar aus jenen Ursachen, welche Cavallerie-Attaken in der rangirten Schlacht überhaupt die einzige Aussicht auf Erfolg geben: wenn die Infanterie die Ruhe der Überlegung verliert, wenn sie die Gefahr der Cavallerie-Attake überschätzt und sich in Folge dessen zu unrichtigen Massregeln hinreissen lässt.

Diese Massregeln bestanden in einer Wahl der Vertheidigungsform, die unsere Bewaffnung nicht mehr nöthig macht, und in einem Feuer, welches den Verhältnissen nicht angepasst war. Die verbrauchte Patronenzahl stand sicher nicht im Verhältniss zur feindlichen Kraft.

Ich glaube, dass derartige Angriffe in nachstehender Weise abzuweisen wären: Wenn die Infanterie, im Vertrauen auf ihre Waffe und ihre Ordnung, die feindlichen Reiterschwärme — wie es schon aus der gegenseitigen Bedeutung der Kampfform entspringt — durch die Schwarmlinie in ein heftiges Feuer nimmt, ohne allerorts Klumpen zu formiren, so genügt dies, um jene zum Umkehren zu veranlassen; gleichzeitig kann die Artillerie die noch sichtbaren Massen der Cavallerie-Division mit Shrapnels beschiessen. Wenn aber einmal die Hauptkraft der Infanterie vor der Geschützlinie feuert, kann diese vor Rauch kein Ziel mehr erfassen und stellt daher das Feuer ein. Währenddem rückt die zweite Linie in die Intervalle der Schwarm-Klumpen und Unterstützungen vor, entwickelt dort ihre Colonnen und gibt ein

[1]) Es ist hier nur von den Ereignissen zunächst der Strasse die Rede; was weiter rechts geschah, war vor Rauch nicht zu sehen.

sparsames, aber sicheres Salvenfeuer auf das Haupttreffen der Cavallerie. (In ähnlicher Weise sollen auch wirklich die Truppen am rechten Flügel die Attake empfangen haben.) Das zweite Treffen bleibt ruhig in seiner Aufstellung in Linie oder mit den Colonnen-Têten feuerbereit.

So aber, wie es geschah, verschwendeten die Carrés nicht allein ihr Feuer auf wenig gefährliche Reiterschwärme und verloren die Hauptgefahr aus dem Auge, sondern feuerten sich gegenseitig derart an, dass sie das eigene Feuer vernichtet oder zersprengt hätte. — Es lässt sich darüber streiten, auf was die Artillerie hinter der Infanterie gefeuert hat; den Beobachtern wollte es scheinen, als hätte sie ein Feuer unterhalten, welches wohl der eigenen Infanterie unbequem und gefährlich war, der anstürmenden Cavallerie aber wenig Eintrag thun konnte. Es ist eine missliche Sache, über die Köpfe der Infanterie ein Artillerie-Schnellfeuer zu unterhalten, besonders auf einen Feind, der so rasch die Schuss-Distanzen wechselt. Das Schnellfeuer mag gerechtfertigt sein, wenn sich die Artillerie selbst vertheidigt, wo sie gegen die attakirende Cavallerie freies Feld vor sich hat, aber keineswegs dann, wenn sie, nur 1—3^{m} höher stehend, unmittelbar vor sich eine tiefe Infanterie-Aufstellung hat. In diesem Falle kann sie ihre Vertheidigung und die Vernichtung der Cavallerie getrost der Infanterie überlassen.

Dieser Übungsfall ist darum für das ganze Heer von Bedeutung, weil er eine Sachlage zeigte, die im Kriege ebenso und noch misslicher eintreten kann. Diese Attake muss daher der eingehendsten Beachtung unterzogen werden. Die grösseren Übungen erhalten ihren vollen Belehrungswerth erst durch eine nachträgliche Beschäftigung mit ihnen.

Das wissenschaftliche Moment trat bei den Vorkehrungen gegen diese Cavallerie-Attake gegenüber ihrem moralischen Eindrucke in den Hintergrund. Infanterie-Commandanten, welche sich durch Cavallerie imponiren lassen, sind schon halb geschlagen. Wird Cavallerie sichtbar, so hofft ein solcher nur Rettung vom Carré; in diesem Falle wird auch das Signal „Reiterei“ in einem anderen Sinne genommen, als es das Exercir-Reglement gibt. Die moderne Bewaffnung brachte mit sich, dass dasselbe Signal nicht mehr die frühere Bezeichnung (Klumpen) und Bedeutung hat, sondern nur ein Aviso ist, welches sagt: „Jeder, den die Reiterei belästigen könnte, sehe sich vor.“ Es hat also die Aufgabe, zu verhindern, dass eine Abtheilung von der Cavallerie überrascht werde, denn die Überraschung ist ihr gefährlichster Verbündeter.

Woher rührt es ferner, wenn eine Infanterie die unrechte Art der Vertheidigung gegen Cavallerie anwendet? — Ich glaube daher, weil auf dem Exercirplatze die Carré- (Klumpen-) Form als die Hauptvertheidigungsart geübt wird, und zwar sehr oft ohne taktische Vorbemerkung der Commandanten. Dies prägt der Truppe den Glauben ein, als wäre das Carré (Klumpen) die einzige Kampfform

gegen Cavallerie. Unwillkürlich führt dann jede Attake zur Bildung der Carré's und Klumpen.

Es soll überhaupt gar keine taktische Übung ohne Supponirung eines bestimmten Gefechtsfalles vorgenommen werden; bei der Übung der Vertheidigungsarten gegen Cavallerie ist dies von erhöter Bedeutung, weil für diese Sache sämmtliche Chargen derart angeregt werden müssen, dass sie im Ernstfalle wirklich die Einschüchterung überwinden, welche Cavallerie-Angriffe hervorbringen, weil sich eine Cavallerie-Vertheidigung überhaupt nur gegen einen bestimmten Angriff anordnen lässt. Das Signal „Reiterei" sagt: „Achtung! es kommt Cavallerie![1])" Wie stark, woher sie kommt, wohin der Angriff zielt, — erst die Beantwortung dieser Fragen führt dahin, was zu geschehen hat. Diese Antwort muss daher der leitende Commandant durch eine Supposition geben.

Der Formenwechsel an sich, wo nur auf die Richtung und auf das Alignement gesehen wird, ist kein „taktisches Exerciren"; diese disciplinären Evolutionen stehen zur Taktik in keiner näheren Beziehung. Der oft missbrauchte Ausdruck „taktisches Exerciren" erhält erst durch die Supponirung eines Gefechtsfalles und durch die taktische Belehrung seine Berechtigung.

Unser Exercir-Reglement bestimmt in den einleitenden Bemerkungen des §. 78 das Verhalten gegen Reiterei treffend. In diesem Sinne müssen Reiter-Angriffe in den verschiedensten Gefechtslagen supponirt werden. Bei den Instructions-Übungen lässt z. B. der Übungsleiter in irgend einem gegebenen Augenblicke das Hornsignal „Reiterei" geben (wobei durch das beigesetzte Signal „rechts", „links", „vorwärts", „rückwärts" auch die Richtung angegeben wird, von der die Attake droht), und nun ergreifen die Commandanten ihre Vorkehrungen. Sind diese getroffen, dann wird die Übung unterbrochen, und die Vorkehrung durch eine kurze Besprechung kritisirt; hierbei ist wohl zu unterscheiden, in wie weit die Truppe durch eine Attake von ihren übrigen Gefechtszwecken abgewendet wird. Eine marschirende Infanterie braucht nämlich in der Regel ihre Bewegung nicht einzustellen; nur einige Abtheilungen bleiben stehen und feuern. Man darf das Feuer auf die feindliche Infanterie nicht immer ganz abbrechen u. s. w.

Auch bei Übungsmärschen muss der Reiter-Angriff in Form eines Überfalles angenommen werden. Wenn eine Infanterie ruhig und unvorbereitet auf der Strasse marschirt und auf das Signal „Reiterei" bei Angabe der Seite rasch und richtig ihre Vorkehrung trifft, so gibt dies einen der sichersten Beweise ihrer taktischen Disciplin und Fertigkeit.

---

[1]) Bei dem deutschen Heere wird beim Herannahen von Cavallerie das Signal „Achtung" gegeben.

Aber auch wirkliche Reiter-Angriffe gegen die Infanterie sollen zur Belehrung möglichst oft ausgeführt werden. Es sollte eine Anordnung der „Instruction für die praktischen Übungen“ sein, dass in jeder Garnison, wo Cavallerie ist, mehrmals in den verschiedenen Ausbildungs-Perioden beide Waffen zusammen üben. Solche Übungen verfehlen aber ihren Zweck, wenn die Attake zu einer bestimmten Zeit gegen eine bestimmte Aufstellnng stattfindet. Der Übungsleiter kann wohl den Augenblick wissen, ja ihn auch anordnen, aber der Commandant der Truppe muss — wie im Ernstfalle — immer von ihr überrascht werden.

Schliesslich bringe ich — förmlich aus Menschlichkeitsgefühl — Folgendes in Vorschlag: Um zu verhindern, dass ans dem Carré (Klnmpen) in Richtungen geschossen wird, wo eigene Truppen stehen, sollte dahin stets eine Charge austreten, welche diese Seite überwacht nnd erst wieder eintritt, wenn die Cavallerie in die Nähe kommen sollte. Wenn anch jene Seite des Carré's, in deren Schussrichtung eine andere Abtheilung steht, laut Reglement zum Schultern zu befehligen ist, so genügt dies erfahrnngsgemäss nicht; selbst bei den Übungen sieht man solche Seiten fenern. Es kann wohl keinen tranrigeren Gedanken geben, als dass sich die eigenen Truppen decimiren, nnd es ist daher jedes Mittel recht, das diese Möglichkeit hindert.

VI. Einiges über Artillerie-Führung.

Die taktische Verwendung der Artillerie wird von den beiden Grundsätzen geleitet: Stete Wirkung während des ganzen Gefechtes, und möglichstes Zusammenwirken der ganzen Kraft für einen bestimmten Zweck.

Thatsächlich wird bei uns die gesammte Artillerie eines concreten Truppenkörpers von der Einleitung bis znm Abschluss des Gefechtes in Thätigkeit erhalten, nnd es herrscht das Streben, möglichst grosse, unter Einer Leitung stehende Fenerlinien zu bilden.

Die fortdauernde Leistung während des ganzen Gefechtes ist von dem Umstande abzuleiten, dass das in Gebranch stehende Geschütz auf solche Distanzen wirksam ist, um bereits den taktischen Aufmarsch des Gegners stören, anderseits den Gegner noch auf weite Entfernungen verfolgen, beziehungsweise die Verfolgung abhalten zu können. Es wäre nicht gerechtfertigt, eine solche Waffe, die im Stande ist, dem Gegner in allen Momenten des Gefechtes eine Krafteinbusse zuzufügen, in Reserve zu halten. Von diesem Gesichtspunkte, glaube ich, muss der Artillerie-Officier ausgehen, wenn er die taktische Bedeutung seiner Waffe beurtheilen will. Nur aus der Natur der Waffe geht die fortdauernde Thätigkeit hervor, aus dem Bestreben, keine Kraft nnbenützt zu lassen, aber nicht aus einem gleichmässigen taktischen

Bedürfniss. — Es besteht nämlich ein Unterschied bezüglich des Gefechts-Momentes, in welchem die Artillerie wirkt; wenn auch die Artillerie immer im Feuer steht, so wird doch ihre Wirkung bei der Vorbereitung der Entscheidung und im Entscheidungs-Momente selbst von weitaus grösserer Bedeutung sein als während der Einleitung, der Verwicklung oder Verfolgung. Es scheint dies eine unbestreitbare Lehre der Taktik. Findet man sie nicht immer beachtet, so scheint der Grund darin zu liegen, dass über die Thätigkeit in einer gegebenen Gefechtsphase die nöthige Thätigkeit in dem zukünftigen Momente noch nicht bedacht wird. Es kann sich nämlich ereignen, dass eine Geschützlinie während der Verwicklung des Gefechtes so viele Ziele vor sich sieht, dass in dem Willen, möglichst lange die eingenommene Stellung zu behalten, darauf vergessen wird, für die herannahende Entscheidung die entsprechende Aufstellung zu nehmen.

Nur selten genügt beim Angriffe die erste Geschützstellung auch schon für den Entscheidungskampf, weil die Infanterie stetig vorrückt. Die Entscheidung aber, wie überhaupt das Vorschreiten des Gefechtes, richtet sich vor Allem nach der Infanterie; die Hilfswaffen vermögen dem Handeln der Hauptwaffe nur eine mehr oder minder bemerkbare Modification beizubringen. Es ist ein Verkennen der Wechselwirkung der Waffen, wenn man den Ausspruch: „Die Batterien bilden den Rahmen der Gefechtsfront“ dahin auffasst, dass sich etwa die Infanterie in diesen Rahmen einfügt. Die Geschütze bilden den Rahmen jener Gefechtsfront, welche durch die Infanterie-Treffen nach der verwendbaren Gesammtkraft gebildet wird; dies schliesst nicht aus, dass die Artilleriekräfte Einfluss auf die Form und Wahl der Gefechtsfront haben; dasselbe kann man eben, wenn auch weniger nachdrucksvoll, von den Verstärkungsarbeiten der Genietruppe sagen.

Es kann sich also ereignen, dass die Infanterie des Angreifers in dem unvermeidlichen Vorschreiten des Gefechtes zur Entscheidung schreiten muss, ohne von der Artillerie unterstützt zu werden, weil sich diese durch eine anfänglich vorzügliche Position verleiten lässt, von dem ersten Treffen abzubleiben; sie kann dann bei der Vorbereitung des Angriffes nicht mitwirken, weil sie wegen der Unklarheit über das richtige Ziel und wegen der Gefahr, die eigenen Truppen zu treffen, ihr Feuer einstellen muss, oder weil sie im Vorfahren begriffen ist, was bei Terrain-Schwierigkeiten oft recht langwierig sein kann [1]).

Hieraus ergibt sich, wie bedeutungsvoll es für den Artillerie-Commandanten ist, den Augenblick zu ermessen, wo ein weiteres Feuer aus der besetzten Position minder wichtig ist als ein rechtzeitiges Eintreffen in einer neuen Aufstellung, im Hinblick auf den kommenden Gefechts-Moment. Der Artillerie-Commandant darf sich

[1]) Angriff des Süd-Corps auf die Ausspann-Höhe am 6. September 1876.

nicht so sehr auf eine Anordnung des Gefechtsleiters verlassen, als vielmehr auf seine Erkenntniss des Standes und Fortganges des Gefechtes. Wie oft wirkt in diesem Sinne eine anfänglich ganz gute Geschützposition für die spätere Mitwirkung der Artillerie nachtheilig! — In dem Raume, den der Artillerie-Commandant vor sich sieht, den das angreifende erste Treffen bereits durchschritten hat, findet er um so weniger eine günstige neue Aufstellnng, weil er unter dem Eindrncke der besetzten vorzüglichen Position zn einer Neuwahl gezwungen wird. An diesem Umstande stockt sein Entschluss, vorzufahren, und er beruhigt sich mit der bedingungsweise richtigen Regel: „Dass man die Aufstellung möglichst wenig wechseln soll.“ In dem Gebrauche solcher Regeln liegt eben der Geist der Taktik; in dem Abschätzen der Vor- und Nachtheile, welche sie bieten, in dem rechtzeitigen Erkennen des Augenblickes, wo die eine Regel aufhört giltig zu sein, und die Beachtung einer anderen nöthig wird, zeigt sich der gute Commandant.

Wenn also das eigene erste Treffen so weit vorgerückt ist, dass Freund und Feind bald nicht mehr sicher unterscheidbar sind, wenn die folgende Entwicklung des Gefechtes voraussichtlich einen directen Eingriff der Artillerie verlangen wird, dann ist es auch Zeit, die beste Position aufzugeben und auch in einer ungünstigen den nothwendigen Contact mit dem Handeln der Infanterie herznstellen.

Ich möchte als eine allgemeine Regel aufstellen: „Die Artillerie muss stets solche Aufstellungen nehmen, aus welchen sie die Massen des Gegners in ein wirksames Feuer nehmen kann.“ In diesem Falle wird sie bei der Einleitung den taktischen Aufmarsch des Gegners stören, bei der Verwicklung die zweiten Treffen und Reserven bennruhigen, bei der Entscheidung die Hauptkraft des Feindes vernichten.

Diese Regel hat, wie alle Regeln, ihre Ausnahmen; diese ergeben sich jedoch gewöhnlich nicht durch eine specielle Beobachtung anderer Regeln, sondern aus dem Zwange der Umstände; wenn man z. B. in Folge der Terrain-Gestaltung des Gegners Hauptkräfte überhaupt nicht sehen kann, dann tritt an die Stelle dieser fehlenden Massen jenes Ziel, welches bei Erwägung der taktischen Situation, als der Haupt-Angriffspunkt, die kräftige Wirknng der gesammten Artillerie verlangt.

Bei Beachtung dieser Regel wird aber die Artillerie stets dort anlangen, wo sie nach den gegebenen Verhältnissen nöthig ist; sie wird z. B. nicht zurückbleiben, weil sie noch immer die feindliche Feuerlinie beschiessen kann, obwohl sie von den Hauptkräften des Gegners nichts mehr sieht oder nichts mehr treffen kann. —

Der zweite Grundsatz, das Artillerie-Feuer einheitlich zu leiten, wird im Ganzen durch eine örtliche Vereinigung der Geschütze richtig herbeigeführt; hierdurch wird die Gesammtwirkung, unter der Aufsicht

des höchsten Artillerie-Officiers, verlässlich in eine bestimmte Richtung geleitet.

Nun ist es aber sehr die Frage: 1. Ob im Gefechtsraume ein Punkt zn finden ist, wo man anch wirklich die Gesammtkraft unter günstigen Ausschussverhältnissen placiren kann; denn findet sich ein solcher Pnnkt nicht, nnd man vereinigt die Artillerie doch, so thut man der Nothwendigkeit der Vereinigung Zwang an auf Kosten der Wirkung.

2. Es ist fraglich, ob aus der herrschenden Sachlage, nach welcher die Batterien (z. B. zur Störung des gegnerischen Aufmarsches) im Gefechtsfelde zerstrent sind, eine Sammlung derselben gerechtfertigt ist, oder nicht etwa solchen Zeit- nnd Kraftverlust verursachen würde, dass der Gewinn einer örtlich einheitlichen Leitung den erwachsenden Nachtheil nicht aufznwägen vermag. Vereinigt man die Batterien, so thut man den taktischen Verhältnissen Zwang an, abermals auf Kosten der Wirkung, weil es nicht jedes Gefechtsfeld und jede Gefechts-Situation bedingen muss, dass die Batterien nnr von einem Punkte zn einer einheitlichen Wirkung zu bringen sind.

3. Es ist keine Frage, dass die Vereinigung einer grossen Geschütz-Fenerlinie ganz bedeutende taktische Nachtheile hat; sie greift oft sehr störend in die Bewegungen der Infanterie-Colonnen ein und schliesst gleichsam einen grösseren Terrainstrich von der freien Bewegung der anderen Waffen ab. Häufig ist zu sehen, dass, wo grosse Batterien aufgeführt wurden, ganz namhafte Infanteriekräfte Platz machen mussten und in der Verfolgung ihrer Aufgabe gestört wurden. Das ist aber eine Verdrehung von Mittel und Zweck, die bei allen Waffen zu falschen Anschauungen führen muss. Die Artillerie ist zur Unterstützung der Infanterie da, weil diese die wichtigste Waffenwirkung hat; wenn auch kleinere Infanterie-Körper den Batterien Raum geben, so dürfen diese doch niemals die Gefechtsthätigkeit der Infanterie im grösseren Massstabe stören. Es darf, nm der lauten Stimme der Kanonen willen, die Thätigkeit der Infanterie nie in den Hintergrund geschoben werden. Die Gefechtsleitung hat sich bei jedem grösseren Infanterie-Truppenkörper vor Allem nm die Infanterie zn kümmern, während sich die Artillerie, Cavallerie und Genie gleichsam in die Thätigkeit der Haupttruppe einfügen; Regel ist, dass man den Hilfswaffen möglichste Freiheit der eigenen Handlung gibt und diese gleichsam an die Zwecke des Infanterie-Kampfes anknüpft. Man sagt ihnen, was die Infanterie soll, wonach die Hilfswaffen zu handeln wissen. In diesem Sinne liegt es aber vor Allem, dass die Infanterie nicht behindert werden darf.

4. Eine grosse Artillerielinie lenkt die Aufmerksamkeit der foindlichen Artillerie und Infanterie in hervorragendem Masse auf sich; unwillkürlich werden alle feindlichen Batterien das Feuer auf ihren successiven Aufmarsch lenken. Eine solche Batterie bietet einen jener

seltenen Anlässe dar, wo man das Infanterie-Feuer auf die weitesten Distanzen abgibt; wenn sich mehrere Infanterie-Körper selbst bis auf 1400 Schritte in der Absicht vereinigen, ein concentrisches Salvenfeuer auf diese Geschützlinie zu geben, so dürfte in ihr alsbald ein namhafter Theil der Bedienung, namentlich aber der Bespannung, kampfunfähig werden. Es würde sich verlohnen, zur Klärung dieser Ansicht bezügliche Schiessversuche zu machen.

5. Eine lange Geschützlinie erzeugt so viel Rauch, dass bald das Überblicken der Gefechtslage und das Erfassen des Zieles sehr schwer wird.

Diese wesentlichen Nachtheile zwingen uns, die Frage der einheitlichen Leitung näher zu erörtern und zu fragen, ob diesem Grundsatze nicht auf einem anderen Wege entsprochen werden kann.

Es handelt sich bei der einheitlichen Leitung überhaupt nur darum, dass sich die gegebene Geschützzahl in ihren Zielen vereinige. Dieser Zweck zeigt aber, dass nicht die örtliche Vereinigung der Geschütze nothwendig ist, sondern dass die in der Gefechtsfront vertheilten Batterien das gleiche Ziel erfassen sollen. Die Durchführung dieser Massregel entspringt einer höheren taktischen Anschauung als die örtliche Vereinigung der Batterien, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Gewinnen die Batterien Zeit, da sie von ihrem eingenommenen Platze aus ohne Bewegung das Feuer nach dem gewünschten Ziele eröffnen;

2. ersparen sie Kraft, welches der manchmal sehr abgehetzten Bespannung zu Gute kommen dürfte;

3. ist die Feuerwirkung, welche von verschiedenen Punkten auf Ein Ziel gerichtet wird, gewöhnlich eine grössere, weil das Ziel, von verschiedenen Seiten oft besser eingesehen und dann kräftiger beschossen, in mehr Richtungen durchfurcht wird als auf Grund der Beobachtung von Einem Aufstellungspunkte.

Um nun die in der Gefechtsfront vertheilten Batterien Einem Ziele zuzuwenden, bedarf es zweierlei: Der selbständigen Erkenntniss der Geschütz-Abtheilungs-Commandanten darüber, wo sich das Hauptziel beim Gegner befindet, gewonnen aus der allgemeinen taktischen Sachlage, und der einheitlichen Leitung durch den höchsten Artillerie-Commandanten mittels Ordonnanzen.

Selbstverständlich hat auch diese Art der Vereinigung der Artillerie-Wirkung auf Ein Ziel ihre Nachtheile. Es muss eben zutreffen, dass die Batterien das Hauptziel günstig beschiessen können; es müssen die Batterien eine Entfernung untereinander haben, dass die Distanz bis zum Ziele nicht zu gross wird. Insoferne die Batterien die höchsten Punkte der Gefechtsfront besetzt halten, kann nun die erste Forderung eintreffen; hinsichtlich der zweiten wird aber durch die Gewohnheit, die Batterien örtlich zu vereinigen, — also alle

drei Batterien der Divisions-Artillerie, denen auch noch die Corps-Geschützreserve angeschlossen wird, — die Gelegenheit selten geboten, ein concentrisches Feuer auf den Feind zu eröffnen.

Es sollen in der Regel die Batterien — besonders die Divisions-Batterien — in der Front zerstreut werden; die Concentrirung ist die Ausnahme. Verlangen das schon die früher erwähnten fünf Nachtheile der örtlichen Vereinigung, so wird die Zerstreuung um so nothwendiger, weil in der Einleitung und Verwicklung des Gefechtes die verschiedenen Fronttheile der Infanterie von verschiedenen Aufstellungspunkten der Batterien eine kräftigere Unterstützung gewinnen als von Einer Geschützposition. Geschieht diese Zerstreuung, welche also in den ersten Gefechts-Momenten taktisch geboten ist, dann wird sich die Vereinigung der Geschützwirkung in den Entscheidungs-Momenten von selbst ergeben.

In diesem Sinne bleibt die einheitliche Leitung unter allen Umständen in den Händen der höheren und höchsten Artillerie-Commandanten; sie schmiegt sich organisch der allgemeinen Truppenleitung an, da der Divisions-Artillerie-Commandant von der Seite seines Divisionärs, der Corps-Artillerie-Chef von der Seite seines Corps-Commandanten, mit denen sie in geistigem Contact bleiben, die Leitung des Artillerie-Feuers durch Ordonnanzen besorgen. Wenn sich diese höheren Commandanten nicht mit der untergeordneten Massregel, grosse Batterien zusammenzufahren, beschäftigen, so verlieren sie den Gang des Gefechtes nie aus dem Auge und bleiben über das taktisch gebotene Hauptziel stets im Klaren. Das Zusammenführen einer grossen Batterie dauert oft sehr lange; da kann es vorkommen, dass in Folge der veränderten Sachlage, des Verschwindens oder der Auflösung des Hauptzieles, die Nachtheile der grossen Linie geerntet werden, und die Batterien doch nach verschiedenen Richtungen feuern, was sicherlich das Allerschlechteste ist.

Aus all' diesem geht hervor, dass die Artilleriekraft, in der Regel zur Ausnützung der verschiedensten Schussrichtungen und zur allseitigen Unterstützung der Infanterie zerstreut, die findbaren günstigen Positionen benützt, dann durch Befehle ihrer höheren Commandanten ihre Wirkung aber auf Hauptziele vereinigt wird. Es ist Sache dieser Commandanten, den erwünschten Positionswechsel der verschiedenen Batterien, wie auch ihr Ziel im Wege der durch die Technik der Truppenleitung gebotenen Mittel zu leiten.

Wenn aber das Terrain und die taktischen Umstände, wie die Vereinigung feindlicher Massen im Bereiche E i n e r vorzüglichen Schussrichtung, die örtliche Vereinigung der Batterien verlangen, dann freilich wird sie der Artillerie-Chef anordnen.

So gewinnt die Artillerie-Taktik eine grössere Vielgestaltigkeit ihrer Wirkungsweise. —

Wenn die eingehendste taktische Durchbildung des Artillerie-Officiers-Corps die Grundlage einer solchen Taktik ist, so müssen auch Übungen vorgenommen werden, welche diese Fertigkeit auf praktischem Wege entwickeln. Die Artillerie darf sich mit dem Schwerpunkt ihrer Ausbildung nicht mehr an das Gebiet der Waffentechnik klammern. Aus diesem Grunde ist es ein organisatorisches Gebrechen, wenn die Feld- mit der Festungs-Artillerie vereinigt bleibt; was für diese die Hauptsache ist, wurde für jene zur Nebensache. Beiden Herrn kann man nicht dienen: der eingehendsten Artillerie-Wissenschaft nnd der Taktik.

Nur bei den grossen Schluss-Manövern kommen die Artillerie-Officiere in die Lage, das grosse Gefecht praktisch studiren zu können. Die gemischten Waffenübungen und Übungen in der Brigade sind nicht dazu angethan, das zu lehren, was das eigentliche Element der Artillerie-Thätigkeit ist: das Verhalten im grossen Gefechte, wo viele Batterien und Artillerie-Reserven in wechselseitige Beziehung treten.

Unsere „Recognoscirungs-Übungen" geben theilweise die Richtung an, in welcher diese nothwendige taktische Ausbildung ergänzt werden kann. In diese Übungen muss eine Schule der höheren Taktik — das specielle Gebiet des Artillerie-Officiers — gelegt werden. Dies ist durch Skelet-Übungen[1]) *a*) mit einer Divisions-Artillerie unter Leitung der Divisions-Commandanten, *b*) mit Corps-Artillerie unter Leitung der Regiments-Commandanten zu erreichen.

Diese Übungen geschehen in kurzen Zügen auf folgende Weise:

1. Der betreffende Übungsleiter erlässt eine Supposition, wie sie einer angriffs- oder vertheidigungsweise verwendeten Truppen-Division (Armee-Corps) entspricht, und reitet mit seinen Officieren in das betreffende Terrain; für jede Batterie gehen 1—2 berittene Markeurs mit. Der Commandant der Divisions-Artillerie und der Corps-Artillerie-Chef erhalten je 2—3 berittene Ordonnanzen, der Übungsleiter hat 1 Trompeter bei sich.

2. In einem geeigneten Augenblick erklärt der Übungsleiter, dass die Spitzen des Gegners (Bezeichnung der feindlichen Front durch Terrain-Gegenstände) sichtbar sind; der höchste Commandant disponirt mit seinen Batterien, beziehungsweise Batterie-Divisionen. Da bei einem supponirten Armee-Corps die Truppen-Divisionen meist auf verschiedenen Marschlinien heranrücken, so werden die betreffenden Divisions-Artillerien, markirt durch ihre Commandanten, Batterie-Commandanten und die betreffenden Markeurs und Ordonnanzen, von Haus aus auf diese Linien geschickt, und ihnen der Punkt bezeichnet, wo sie des Feindes ansichtig werden. Die Batterie-Commandanten

[1]) So viel mir bekannt ist, wurden derlei Übungen von einzelnen Regiments-Commandanten vorgenommen.

verfügen sich mit den Markeurs auf den Aufstellungspunkt der Batterie und notiren unter Angabe der Zeit das Auffahren, das Ziel, die Schussart und den Wechsel beider, um bei den Besprechungen ihr Verhalten angeben zu können.

3. Das Gefecht wird in allen Momenten durchgeführt, d. h. der Übungsleiter gibt bekannt, wie sich der Feind verhält, und was der Commandant der supponirten Truppen-Division (Armee-Corps) anordnen dürfte; er bezeichnet also die eigene Infanterie-Frontlinie (kann auch durch Fahnenträger markirt werden), und wo die Hauptangriffe der supponirten eigenen und gegnerischen Infanterie (Cavallerie) eventuell stattfinden würden. Der höchste Commandant leitet hiernach die supponirten Artillerie-Abtheilungen durch seine Ordonnanzen.

4. Hält der Übungsleiter eine Besprechung für nöthig, so gibt er das betreffende Signal; die Officiere versammeln sich hiezu und lassen die Markeurs und eine Ordonnanz auf den Aufstellungspunkten ihrer Batterien. Die Besprechung geschieht auf Grund der Notizen und der sichtbaren Batterie-Stellungen.

5. Diese Übungen können auch für einen bestimmten Gefechts-Moment vorgenommen werden: z. B. Besetzung einer Vertheidigungsfront für die Einleitung und Verwicklung, für die zu erörternde Entscheidung, Angriff einer markirten Vertheidigungsfront etc.

6. Bei diesen Skelet-Übungen werden alle Officiere abwechselnd für Commandanten-Stellen verwendet; so kann es sich ergeben, dass diese Übungen auch in kleineren Artillerie-Garnisonen bis zur Division, beziehungsweise bis zum Regimente durchgeführt werden können.

Die vorschriftsmässige Einführung dieser Skelet-Übungen scheint empfehlenswerth.

Durch das theoretische und praktische Studium der höheren Taktik wird die Artillerie-Waffe ihrer Vollendung entgegengebracht; sie wird nicht so sehr aus theoretischen Fachmännern ihrer Waffe bestehen, als vielmehr aus Taktikern, welche sich in der Natur ihrer Ausbildung die Befähigung für die höchsten Commando-Stellen des Heeres erwerben.

VII. Einiges über die Anordnung der Übungen.

Nicht selten erhalten Gefechtsübungen durch die Art, wie die Supposition gestellt wurde, den Keim einer üblen Durchführung und mithin den ihrer Werthlosigkeit für die Ausbildung. Vor Allem muss hervorgehoben werden: die oft zu geringe Entfernung jener Punkte, von welchen die Bewegung zum Zusammenstosse der Gegner ausgeht. In diesem Falle wird allen Vorkehrungen des Sicherheitsdienstes, der Einleitung, ja überhaupt dem ganzen Gefechte ein Zwang angethan, der keinen seiner Theile zu einer natürlichen Durchführung gelangen lässt. Namentlich die ersten Gefechts-Momente drängen sich

in eine zu kurze Zeit zusammen; die Commandanten müssen ohne Nachrichten über den Gegner disponiren, und der taktische Aufmarsch geschieht oft in einem Verhältniss zum Gegner, wo er bei der gegenwärtigen Waffenwirkung nicht mehr möglich wäre; eine regelmässige Gliederung in die Tiefe unterbleibt, denn die Abtheilungen sind alle schon zu weit vorne; auch der Commandant leitet den Aufmarsch von einem Punkte, auf welchem er im Ernstfalle in wenig Minuten eine Leiche wäre. Da kann es geschehen, dass der Aufmarsch gleichsam ein Rockiren längs der feindlichen Front wird, statt dass die Abtheilungen von rückwärts einrücken.

So häufen sich Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten, und das ganze Gefecht wird nur ein Beispiel, wie es im Ernstfalle nie geschehen dürfte, — auch nicht geschehen kann.

Besonders bei den Übungen grosser Truppenkörper liegt der wichtigste Theil in den ersten Gefechts-Momenten, da die Gruppirung der Streitkräfte die Hauptübung der höheren Commandanten und ihrer Stäbe ist. Der lehrreiche Theil bleibt also weg, und der Rest ist ein Zerrbild.

Warum geschieht dieser Fehler so häufig? — Weil man einen der Gegner nicht so weit marschiren oder so früh aufbrechen lassen will, als für die gedachte Übung nothwendig ist.

Nun, ein Commandant muss wissen, was zur Schonung der Truppen nöthig ist; wenn aber die Übungen die Kräfte der Leute zu sehr in Anspruch nehmen, so kann dies wohl eine Veranlassung sein, um einen Rasttag einzuschieben, aber eine Schonung auf Kosten des Werthes der Übung überhaupt ist eine Verschwendung der Kraft.

Da es trotz dieses Widerspruches vorkommt, dass die beiden Gegner die Übung zu nahe aneinander beginnen, so kann wohl die Aufmerksamkeit nicht genug auf diesen Umstand gelenkt werden.

Zwischen den beiden selbständigen Gegnern (Feldübungen) muss stets ein solcher Raum sein, dass sie, entsprechend ihrer Zusammensetzung und Stärke, vollkommene Freiheit in der Entwicklung ihrer Sicherungstruppen haben, und Nachrichten eintreffen können, bevor die Abtheilungen mit ihren Spitzen aufeinander stossen.

Bei den Instructions-Übungen hingegen müssen die Gegner so weit voneinander die Übung beginnen, als es dem zu übenden Gefechts-Moment entspricht. Zur Einleitung des Gefechtes müssen sie, wie bei den Feldübungen, wenigstens ausser Geschützertrag, — zur, Verwicklung, wenn die Einleitung bereits vorüber ist, entsprechend der Stärke der Abtheilungen, ausser dem wirksamen Gewehrertrag (1000—2000 Schritte), — zur Übung eines Entscheidungsstosses ausser dem wirksamsten Feuer (500—600 Schritte) jene Formation annehmen, die dem Anfange der Übung entspricht.

Die Haupt-Übungsformen sind gegenwärtig Zusammenstösse oder Angriffe gegen Markeurs. Die Vertheidigung von Stellungen hingegen wird im Gegentheile zu ehedem, wie es uns scheint, zu wenig geübt. So lehrreich die erstgenannten Übungen sind, so sind sie doch nicht im Stande, der Truppe das gründliche Erlernen der Vertheidigung in allen ihren Momenten zu ersetzen.

Die Vertheidigung ist eine bestimmte, eigenthümliche Kampfform; die Truppe muss speciell erlernen, eine Front richtig zu besetzen, in ihr die Kräfte richtig zu vertheilen und hinter ihr richtig bereit zu halten.

Wenn die Truppe die Vertheidigung nicht erlernt, wird sich dies auch beim Zusammenstoss nachtheilig zeigen. Der Augenblick, wo die eine Partie den Angriff aufgibt und in die Vertheidigung übergeht, wird kritisch werden; statt die nächsten Terrainvortheile zu erkennen, eine Vertheidigungslinie zu wählen, diese ausgiebig zu besetzen, hinter ihr die speciellen Reserven einzurichten, kurz den Widerstand zu organisiren, wird der Angriff stocken, und die Abtheilungen bleiben dort, wo sie sind, bis der allgemeine Rückzug angeordnet wird. Dieser Rückzug mag wohl nach dem Tages-Programm unvermeidlich sein; da aber im Kriege Alles geschehen soll, dass er nicht nöthig werde, so muss im Frieden Alles erlernt werden, was zu dessen Verhinderung nöthig ist.

Die Vertheidigung kommt auch örtlich beim Angriffe vor; weiss sie der Angreifer nicht zu benützen, so fehlt ihm im Falle ungünstiger Verhältnisse ein ganzer Zwischenact des Gefechtes, und er geht aus dem Angriffe in den Rückzug über. Dies macht aus einem zurückgewiesenen Angriff eine Niederlage.

Es gibt kein anderes Mittel, einer Truppe alles Nothwendige zu lehren, als ein jährliches Übungs-Programm [1]); dieses aber muss auf die Bekanntschaft mit allen Kriegserscheinungen basirt sein.

Die taktischen Übungen haben den Zweck, den Truppen das Gefecht in seiner Gänze und im Zusammenhange mit dem Marsche und der Ruhe zu zeigen. Nun gibt es aber gewisse Gefechts-Momente, welche im Allgemeinen selten zur Übung gelangen. Dies sind die der Entscheidung folgenden Momente und Gefechtsphasen: Die Sicherung des Erfolges, beziehungsweise die Wiedereroberung der verlorenen Front, die Verfolgung, beziehungsweise das Abbrechen des Gefechtes.

Wohl besteht der Wille, auch diese Gefechtsphasen und Momente zur Anschauung zu bringen, aber er scheitert manchmal an einem Nichtfesthalten in der Durchführung dieser Absicht selbst. So kann es vorkommen, dass sich die Gefechtsübungen zu lange hinziehen,

[1]) „Das jährliche Programm der Infanterie-Truppen-Übungen." „Organ der mil.-wissenschaftl. Vereine", 1875.

und dass dann das Gefecht nicht abgebrochen wird; dass ein bestimmter Angriff wieder zu kurz währt, da er nur bis zum Bajonnet-Anlauf geübt wird. Im ersteren Falle muss die Übung eingestellt werden, ohne dass das Gefecht beendet ist, im anderen Falle wird sie unterbrochen, ohne dass der Angriff ganz durchgeführt ist. Solche Gepflogenheiten können in der taktischen Ausbildung grosse Lücken schaffen.

1. Die Sicherung des Erfolges nach einem Sturme ist eine so bedeutungsvolle Gefechtsphase, dass sie, abgesehen von der Schwierigkeit ihrer Durchführung, unsere volle Aufmerksamkeit verlangt. Nach jedem gelungenen Bajonnet-Anlauf herrscht bei den stürmenden Abtheilungen ein solcher Zustand, dass sie in einem gewissen Sinne schwächer sind als der geworfene Feind; die „Wiedereroberung der verlorenen Front" ist dann diesem leicht, wenn er es versteht, dem desorganisirten Gegner frische Kräfte entgegen zu werfen. Diese Unordnung rasch beheben zu lernen, der Gefahr, die dem gelungenen Bajonnet-Anlauf unmittelbar folgt, vorzubeugen, kurz den Erfolg zu sichern, ist nicht leicht.

Oft wird nun nach einem Bajonnet-Angriff im Augenblicke, als man in die feindliche Front einzudringen beabsichtigt, gehalten, die Übung somit unterbrochen, dann aber nicht in der Weise fortgesetzt, wie sie sich nach dem Werfen des Gegners oder nach dem Geworfensein ergäbe. Der Geworfene zieht sich langsam zurück; der Angreifer lässt dies geschehen und bleibt einige Zeit in jener Form, in die ihn der Bajonnet-Angriff gebracht hat, um sich später zu einer Fortsetzung der Übung in der Weise aufzulösen, als wenn ein neues Gefecht beginnen würde. Wenn der Angreifer von dem gewonnenen Punkte freien Ausschuss hat, so eröffnet er wohl ein Verfolgungsfeuer; trifft er aber auf ein tiefes Object (Wald, Dorf etc.), dann macht er gewöhnlich Halt und unterbricht die Übung, entgegen dem Punkte 857 des Exercir-Reglements, wonach „die Vorrückung so lange fortgesetzt werden muss, bis sich ein günstiger Ausschuss ergibt". Manchmal folgt auch die Schwarmlinie; das genügt aber nicht, weil es nur ein Theil der Sicherung des Erfolges wäre.

Das Abbrechen der Übung mitten in der Entscheidung ist darauf zurückzuführen, dass man das Handgemenge an sich nicht üben kann, und dass man in früheren Zeiten fürchtete, die Truppen könnten zu einer wirklichen Rauferei schreiten. Ersteres ist richtig, es ist aber nicht nothwendig, dass darum die Übung unterbrochen werde, weil es ja auch im Kriege nur sehr selten zum Handgemenge kommt, weil sich ein Theil in Erkenntniss der eigenen Schwäche früher zurückzieht; letzteres ist bei unseren jungen Soldaten nicht vorauszusetzen und hängt von der Disciplin ab. Dies sind also Umstände, die eine unvollkommene Ausbildung nicht rechtfertigen. Die Durchführung der Entscheidungen bedingt daher Folgendes:

a) Zieht sich der Vertheidiger vor dem Zusammenstoss mit dem Bajonnet zurück, so folgt unmittelbar die „Sichernng des Erfolges"; diese Phase ist ein unzertrennlicher Abschluss des gelungenen Angriffes:

Die Feuerlinie verfolgt den Zurückweichenden mit Feuer, die zweite Linie (Reserve) wird rasch so zertheilt, dass das Object gegen einen feindlichen Rückschlag gesichert ist. Ist das Object tief, so kann vielleicht die Reserve oder die zweite Linie in Fortsetzung ihres Stosses durch dasselbe dringen, besetzt rasch die jenseitige Lisière, und die frühere Feuerlinie rallirt sich nunmehr als zweite Linie (Reserve); die Herstellung der Verbindung mit den nebenstehenden Abtheilungen, die Sicherung der Flanken müssen gleichzeitig bedacht werden.

Diese Thätigkeiten sind, im Hinblicke auf die nothwendige Raschheit und auf die Fähigkeit der Chargen, ihre Abtheilungen durch solche Objecte zu führen, nicht leicht, hinsichtlich ihres Zweckes aber, wie ihres Instructionswerthes überhaupt für die Truppe bedeutungsvoll.

Schon in der Disposition zum planmässigen Angriff müssen die Anordnungen für die Sicherung des eventuellen Erfolges enthalten sein.

b) Wird hingegen der Angreifer geworfen, so ist die Übung nur dann zu unterbrechen, wenn die Entscheidung Zweifel zulässt, und die Schiedsrichter nicht zur Stelle sind. Die Theile der Übung müssen aber auch dann in logischem Zusammenhange bleiben. Es ist eine schwere und wichtige Aufgabe aller mitwirkenden Commandanten, einen solchen Rückzug im günstigsten Sinne zu gestalten.

Zur Aufnahme der geworfenen Abtheilnngen sind specielle Verfügungen möglich; zur Belästigung des Verfolgers richtet in einem solchen Falle die gegnerische Artillerie ihre ganze Kraft auf diesen, eventuell geht Cavallerie zur Degagirung vor; es ist für die Detail-Führung lehrreich, welche Wege die geworfenen Abtheilungen nehmen, um bald aus dem wirksamsten Fener zu kommen, und wo sie sich neuerlich stellen können.

Sobald daher die Schiedsrichter entschieden haben, dass der Angriff misslungen sei, wird die Übung in voller Kraft fortgesetzt, um Truppen nnd Commandanten an die nöthigen Forderungen zu gewöhnen, damit nicht im Ernstfalle dem misslungenen Angriffe eine regellose Flucht folge. Es hat nichts auf sich, wenn Truppen auf Befehl zurücklaufen; es ist ein Irrthum, zu glauben, dass eine Truppe im Frieden nie zurücklaufen darf, um es auch vor dem Feinde nicht zu thun. Die Truppe, welche für alle Lagen das Richtige lernt, ist ans moralischen Gründen dem Zurückweichen am fernsten.

2. Die „Sicherung des Erfolges" ist nothwendig, weil der Vertheidiger stets an einen Wiedergewinn der verlorenen Front denken soll. Es ist dieses Streben auch bei den Übnngen stets zum Ausdruck zu bringen; es darf nicht zur Regel werden, dass derjenige Theil,

welcher einmal im Rückzuge ist, auch wirklich der Geworfene bleibe. Die Kriegsgeschichte lehrt, dass entscheidende Rückschläge geschehen können; mithin muss der geworfene Vertheidiger schon während des Zurückweichens daran denken, mit frischen Abtheilungen erneuert vorzubrechen, bevor sich der Angreifer festgesetzt hat; er muss eventuell hinter der verlorenen Front für ihren Wiedergewinn rasch Dispositionen treffen.

Diese Verfügungen haben die Übungsleiter mit dem Zustande des Angreifers zu vergleichen und hierauf dem ursprünglich geworfenen Vertheidiger zur Offensive zu verhelfen. Das schablonenhafte Einhalten eines Übungs-Programmes, welches bestimmt, wer zurückgeht, und wer siegt, ob er's nun gut oder schlecht macht, ist Mehlthau für alle taktischen Fortschritte. Die Truppen und Commandanten müssen dazu erzogen werden, dass die einmalige Missgunst des Geschickes nicht gleich zum Aufgeben des Widerstandes und Angriffes führen darf. Ob ein Kampf seinen Culminationspunkt überschritten habe, wonach ein weiteres Beharren bei dem Gefechtszweck gefährlich wird, das zu ermessen, ist Sache der Gefechtsleitung, aber nicht der Unter-Commandanten.

3. Werden die Gefechts-Übungen nach der Entscheidung abgebrochen, so unterbleibt die Übung der in den zwei obigen Absätzen erwähnten Gefechtsphasen der Entscheidung und der fünfte Gefechts-Moment, d. i. die „Verfolgung", beziehungsweise der „Rückzug" und das Abbrechen des Gefechtes.

So kann es kommen, dass Truppen nur schwer zum Abbrechen des Gefechtes zu bringen sind, wenn auch durch höhere Anordnungen verfügt wurde, dass die Übungen nicht „abgeblasen" werden, sondern regelmässig dem Abbrechen des Gefechtes das Beziehen der Biwaks, der Vorposten u. s. w. folgen soll. Das Gefecht zieht sich lange hinaus; wenn man glaubt, jetzt müsse es zu Ende sein, nimmt der Verfolgte doch irgendwo wieder Stellung, und der Kampf beginnt von Neuem.

Hiermit wird etwas geübt, was im Ernstfalle von keiner Truppe zu erwarten ist. Jedes Gefecht hat seine mögliche Dauer, welche zur Grösse der Kraft und Intensität des Kampfes in Relation steht. Wir wissen, dass grosse Schlachten der neuesten Zeit oft nur 4—6 Stunden gedauert haben, und Abtheilungen von 3000 bis 15.000 Mann dürfen nicht dieselbe Zeit oder länger kämpfen und zwei bis drei „blutige" Entscheidungen durchmachen. Dies steigert nicht den Glauben an eine grosse Leistungsfähigkeit, — nach der Formel, dass man im Frieden mehr leisten solle als im Krieg, — sondern zerstört im Officier die wahre Vorstellung des Krieges und die wissenschaftlich begründete Theilung des Gefechtes in seine Momente. Die Truppen und Commandanten wägen, wenn mehrere Entscheidungen folgen, den Werth der einzig möglichen nicht ab.

Jetzt gestalten sich Entscheidungen weit massgebender als bei früheren Kämpfen. Der Vertheidiger sowohl, als auch der Angreifer,

ist genöthigt, in den Einen Widerstand und Stoss, der für die Behauptung oder den Gewinn der ersten Gefechtsfront erfolgt, die äusserste Anspannung der Kräfte zu legen. Unsere mörderischen Waffen veranlassen eine so bedeutende Kraftäusserung, und nichts kann diesen Umstand ändern. In Berücksichtigung desselben bestimmt das Exercir-Reglement mit Nachdruck, dass es sich in der Vertheidigung grundsätzlich um die Festhaltung der zuerst eingenommenen Front handle. Wenn aber bei einer Übung des Gefechtes mehrere Entscheidungen vorkommen, so wird unwillkürlich der ersten Entscheidung nicht jener Charakter beigelegt, der ihr zukommt; man wird vergessen, dass es sich bei ihr um Sieg oder Niederlage handelt, und setzt daher die Kräfte nicht derart ein, wie es die Bedeutung des Momentes erheischt.

Ich glaube hier auf das wissenschaftliche Moment der Taktik näher eingehen zu müssen.

Wodurch drückt sich dasselbe aus? — Nicht durch angekränkelte Theorien, zweifelhafte Grundsätze und taktische Regeln; nicht in jener klug aussehenden Form, welche aus einer einseitigen Erfahrung sogenannte geistige Blitze leuchten lässt und taktische Goldkörner schöpft. Das wissenschaftliche Moment drückt sich durch eine logische, aus der Wesenheit unserer Waffen und des Terrains, aus der richtigen Auffassung der Kriegserscheinung sich ergebende Scheidung der Gefechtstheile, durch eine klare Auffassung der Gefechts-Factoren und Begriffe aus.

Wer seinen Geist disciplinirt, wird bei der richtigen Erfassung der Gefechts-Elemente alle Weisheitsregeln der Empiriker von selbst entwickeln können; wer aber den natürlichen Zusammenhang der Gefechts-Factoren und Momente nicht erkennt, dem nützen jene geistigen Streiflichter wenig; sie fallen ihm gewöhnlich zur unrechten Zeit ein.

Es scheint von hervorragendem Werthe für die taktische Ausbildung eines Heeres, dass in demselben allenthalben gleichartige Anschauungen über die Gefechts-Elemente herrschen. Manöver, Übungen, Schulen, Themata's und Kriegspiel mühen den Geist vergeblich ab, ohne ihn zu befriedigen, wenn diese Anschauungen den Gedankengang nicht regeln und unterstützen.

Man findet oft verschiedenartige Auffassungen darüber, was die Einleitung, Verwickelung, Entscheidung des Gefechtes sei, was man den taktischen Aufmarsch nennt u. s. w. Über die Begriffe: Hauptangriffs-Richtung, Rückzugslinie, Flanke oder Flügel begegnet man nicht immer denselben Definitionen. Dass die Richtigkeit des Begriffes nicht im Worte an sich liegt, beweist uns ihr komischer Missbrauch in den journalistischen Correspondenzen von irgend einem Kriegsschauplatze. — Über das, was die taktisch verwendbare Kraft sei, sind auch die Meinungen getheilt; nicht streng wird immer unterschieden, was in strategischer und was in taktischer Beziehung zum Gefechte steht, und das kann Nachtheile nach sich ziehen.

Oft findet man einen so ungerechtfertigten Respect vor Allem, was strategisch genannt wird, dass man sich der unentbehrlichen, den Meinungsaustansch erleichternden Nomenclatur der Strategie entschlägt. Man hält die Strategie oft für etwas geheimnissvoll Schwieriges, anderorts sogar für einen Schwindel. Strategie, und Taktik sind leicht trennbare, jeder gesunden Vernunft zugängliche Disciplinen, welche den Gedankengang nnterstützen und namentlich aber alle Befehle und militärischen Anseinandersetzungen vereinfachen. Und um das handelt es sich bei den Übungen.

Jede Wissenschaft, ja das einfachste Handwerk hat sich technische Ausdrücke zurechtgelegt, die aus der Natur und dem Zwecke der Sache hervorgehen. Und ebenso braucht der Militär scharf abgegrenzte, unbezweifelte Vorstellungen über die Gefechts-Elemente, sollen nicht im einfachen Verkehr Irrungen vorkommen. Aus dieser Unterscheidung ergibt sich aber leicht jener Gedankengang, der die Beziehungen der Gefechts-Elemente untereinander erschliesst und das Gefühl für das taktisch richtige Handeln erzeugt.

Es muss daher das Streben aller Commandostellen sein, die Bezeichnung der Gefechts-Momente, Begriffe und Factoren schriftlich und mündlich richtig zu gebrauchen und bei den Übungen ihre Wesenheit festznstellen; zu letzterem dienen vor Allem die Instructions-Übungen. Die Bezeichnung muss in den Reglements und Befehlen streng gleichmässig sein; denn eine verschiedene Bezeichnung verwirrt die Begriffe nnd kann zu ungelegener Zeit Zweifel darüber hervorbringen, was man soll.

Wie oft wird z. B. eine Umfassung Umgehung genannt! Wenn wir uns aber vor Augen halten, welcher Unterschied zwischen beiden besteht, — dass erstere in Beziehung zum Flügel, letztere zur Flanke und Rückzugslinie steht, jene zunächst nur taktische, diese aber von Haus aus strategische Consequenzen in sich trägt, so zeigt sich klar, welche Irrthümer dieser falsche Ansdruck erzeugen kann.

Wie oft wird eine partielle Entscheidung für den Entscheidungs-Moment des ganzen Gefechtes gehalten! Wenn man aber bedenkt, dass trotz eines partiellen Erfolges das Gefecht verloren gehen kann, so ergibt sich für diesen Commandanten eine besondere Thätigkeit, um dem günstigen Verlaufe der wirklichen Entscheidung unter die Arme zu greifen. (Rechter Flügel bei Solferino 1859.)

Wenn man erwägt, was das Abbrechen des Gefechtes einer ganzen Gefechts-Einheit bedentet, so kann es nicht vorkommen, dass die Abtheilungen, welche den Rückzugsbefehl erhalten, ohne Rücksicht auf die allgemeine Sachlage zurückgehen. (Die Sachsen bei Jičin 1866.)

Unter so viel Tausenden von Officieren kann eine sehr grosse Zahl zur Erfassung der taktischen Lehren einer Schematisirung des Gedankenganges nicht entbehren; es bleibt sonst jedes Gefecht vielen nnr

ein unregelmässiges Vor- und Zurückgehen, aus dessen scheinbar wildem Durcheinander sie nichts Geordnetes zu machen wissen. Die Regeln, die der Officier von unseren besten Lehrern hört, die er in den besten Aufsätzen liest, weiss er nicht zu verwerthen und jenem Theile seines Wissens einzufügen, wo sie hingehören, wenn für ihn das Gefecht keine logische Folge von Ursache und Wirkung ist.

Herrschen klare Begriffe über die Theile des Gefechtes, dann werden weder Lücken in der Ausbildung entstehen, wie sie ad 1 und 2 erwähnt wurden, noch wird die Bedeutung der Entscheidung verkannt werden, noch wird dem Gefechte eine unnütze Länge gegeben, sondern, wenn der Erfolg nicht mehr möglich ist, wird das Gefecht abgebrochen.

Es ist im Ernstfalle nicht leicht, die Anordnungen für die Verfolgung und den Rückzug zu treffen und auszuführen.

Erfahrungsgemäss raffen sich die Truppen nach der Anstrengung der Entscheidung nur schwer zu einer ausgiebigen Verfolgung auf, — ein Grund, dass diese Verfügungen im Frieden stets geübt werden, um sie nach dem überwältigenden Eindrucke eines Sieges nicht zu unterlassen, um die Truppen nicht erschlafft zu finden; sie haben ja gelernt, dass noch etwas zu thun ist.

Erfahrungsgemäss werden Rückzugs-Dispositionen oft gar nicht oder zu spät, oder so gegeben, dass sie nicht ausführbar sind, — Gründe, dass der Geist der Commandanten im Frieden auf diese Sache gelenkt werde, damit nicht aus einem Rückzuge eine Flucht werde.

Die Bildung einer Nachhut, die Wahl der Colonnenwege auf dem Rückzuge, das Verhalten der Artillerie, der Uebergang in die Marschform sind Dinge, die gelernt werden wollen.

Durch diese Ergänzungen der Übung des Gefechtes erwacht in den Commandanten ein neuer Sporn zu denken. Die Übungen haben es nothwendig, dass vielseitige Gesichtspunkte entwickelt werden, sonst verlaufen sie zu einförmig. Es muss systematisch gelehrt werden, wie ausserordentlich viel ohne Detail-Hascherei beim Gefechte gedacht werden kann.

Die Übungsarten müssen die Kriegserscheinungen erschöpfen; dies ist der Grund, warum ein jährliches Übungs-Programm empfohlen wurde. Es sollen daher auch nebensächliche Gefechts-Erscheinungen zur besonderen Übung gelangen. Es genügt z. B. nicht, dass Geschütz-Bedeckungen nichts Anderes machen, als in irgend einem Staffelverhältniss zur Batterie, wenn es Infanterie ist, zu liegen, wenn es Cavallerie ist, zu stehen. Die Batterie muss von der Cavallerie vor Überraschungen durch ausgesandte Späher gesichert werden; die Infanterie muss eine Form annehmen, wodurch sie überhaupt in der Gefechtsfront mitwirkt, im Besonderen die Geschütze deckt.

Wenn Geschütz-Bedeckungen dies unterlassen, so kann es nur die Meinung bestärken, dass sie eine verlorene Kraft sind, dass die Geschütze eine viel wirksamere Bedeckung in der Wechselwirknng der Waffen finden, wonach jede Abtheilung verpflichtet ist, durch bestimmte taktische Vorkehrungen für den Schutz ihrer Batterien zu sorgen.

Da aber manchmal nnbedingt Geschütz-Bedeckungen bestimmt werden müssen, so sollen Infanterie und Cavallerie für diesen Zweck ausgebildet werden; es muss in der Compagnie- (Escadron-) Ansbildungsperiode unter Snpponirnng einer Geschütz-Abtheilung (Linie) auf verschiedenen Positionen ihr Verhalten durch die Unterabtheilnngs-Commandanten gelehrt nnd geübt werden.

Es muss jede Gelegenheit in Wort und Schrift ergriffen werden, um auf die Bedeutung der „feldmässigen Schiessübungen“ hinzuweisen.

Nicht die Schiessübung als solche, um die Treff-Fähigkeit der Soldaten auszubilden, ist hiebei die Hanptsache, sondern der taktische Ausbildungswerth.

Wenn wir bedenken, dass gegenwärtig das kaiserliche Heer vielleicht das bestausgebildete im Schiesswesen ist, so soll uns dies ein Fingerzeig sein, in welcher Richtung wir originell, vorzüglich werden sollen.

Die Schiessfertigkeit an sich ist noch lange keine Bürgschaft für günstige Treffresnltate im Gefecht. Erst wenn der Soldat sich seiner Waffe frei in der Gefechtsordnung bedienen kann, wenn er die Frictionen in den eigenen Reihen kennen gelernt hat, wird er auch verhältnissmässig gut treffen können.

Die feldmässigen Schiessübnngen mit Bataillonen auf Kriegsstärke sollten im Heer definitiv eingeführt werden. Dies wäre nicht etwa eine blosse Verbesserung unserer Ausbildung, es wäre eine militärische That, epochemachend in der Entwicklung des Heeres.

Wenn wir Schiessübnngen für das Weitschiessen haben, so können wir doch auch jene feldmässigen Übungen einführen, da die Überwindung der örtlichen Hindernisse in beiden Fällen ähnlich ist. Aber welcher Unterschied hinsichtlich des taktischen Werthes! — Während der Taktiker vor dem Weitschiessen warnen mnss und die bezüglichen Schiessübungen mit Misstrauen bemerkt, begrüsst er das feldmässige Schiessen als eine nahezu ideale Vorbereitung für den Krieg. Alle die Auswüchse der Ausbildung, Irrthümer in den Ansichten der Officiere beseitigt das feldmässige Schiessen. Der Soldat lernt gründlich, was möglich ist, nnd wie er sich bewegt mit einem Schnss im Lanfe.

Eine Truppe, deren Mannschaft ein Jahr dient und einmal „feldmässig“ im Kriegsbataillon angegriffen hat, ist mehr werth als eine dreijährig dienende, welche nur im Scheibenschiessen und im feldmässigen Schiessen nach den bisherigen Gepflogenheiten ansgebildet wurde.

Freilich gilt es Pedanterien, Vorurtheile und Unwillen zu überwinden, wenn diese Übungen wirklich nützlich ausgeführt werden sollen. Ein solcher Angriff gegen die Scheiben muss in einem kurzen Zuge bis zum gelungenen Sturm im engen Verbande der Abtheilungen ausgeführt werden.

Wie aber geht der Soldat in das Gefecht, welcher solchen Übungen beiwohnte! —

VIII. Über den Werth der grossen Übungen.

Man hört öfter die Ansicht, dass die grossen Waffenübungen die Detail-Ausbildung der Truppe schädigen und das Erlernte vergessen machen.

Nun glaube ich: es ist um das kein Schade, was die Truppen bei den grossen Waffenübungen vergessen, denn es muss eben alles Nützliche in den Rahmen des grossen Gefechtes hineinpassen; entweder werden also den Truppen Dinge gelehrt, die sie vergessen können, oder die Abtheilungen werden bei den grossen Übungen nicht zu all' demjenigen verhalten, was sie bei den Detail-Übungen vornehmen müssen. Eines wie das Andere wäre von Übel, das letztere sogar bedenklich.

Es kann nun wirklich vorkommen, dass namentlich in der Compagnie-Ausbildungs-Periode Details zu einer Wichtigkeit aufgebläht werden, die sie an sich nicht haben; oft sind diese Details gar nicht kriegsgemäss, aber sie machen die Übungen vielgestaltig und, wenn es erlaubt ist so zu sagen: „putzen sie auf". Es gibt da Späher nach allen Richtungen, welche nicht mehr sehen können als ihre Aussender; da wird das einzeln- und rottenweise Vorwärtssammeln minutiös vorgenommen; die Plänkler laufen in allen denkbaren Körperhaltungen und in den verschiedensten Curvenlinien; es wird viel gekrochen; es wird am unrechten Ort eine stramme Haltung bewahrt u. dgl.

Es ist natürlich, dass solche Übertreibungen bei den grossen Übungen unterbleiben; aber die Consequenz ist dann eine Herabstimmung des Eifers, so dass vielleicht auch taktisch gebotene Details unterlassen werden. Dies könnte aber leicht mit der Zeit eine gewisse Lauheit sowohl im Bedenken, als auch in der Durchführung des Nothwendigen bei den grossen Übungen hervorbringen und — man merke wohl — die Schlagfertigkeit des ganzen Heeres schädigen; denn nur was die Abtheilungen bei den grossen Übungen machen, nur die taktische Fertigkeit, welche sie im grossen Körper zur Geltung bringen, wird auch im Kriege angewendet. Die ganze Mühe für die Detail-Ausbildung der Compagnie und des Bataillons wäre dann umsonst gewesen.

Diese Erscheinung darf nicht leicht hingenommen werden. Das Pflichtbewusstsein muss eben so weit reichen, um sowohl seine Abtheilung im engsten Begriffe gut auszubilden, als auch um dort Alles genau zu nehmen, wo man nicht mehr seinem eigenen Willen folgen kann,

Digitized by Google

sondern seine Thätigkeit einem höheren Willen nnd der umgebenden Sachlage unterordnen muss. —

Wie es wohl im Allgemeinen der Natnr der Sache entspricht, soll an jede Übung jener kritische Massstab angelegt werden, welcher der Grösse des übenden Körpers entspricht. Wenn daher in der Compagnie noch die Züge, im Bataillon noch die Compagnien näher beachtet werden, so gehen die Details bei den Regiments-Übungen unter der allgemeinen Verwendung des Bataillons, bei noch grösseren Körpern in den Massengruppen der einzelnen Waffen unter, d. h. man wendet seine Hanptaufmerksamkeit stets den Hauptzügen der Action zu. Wenn alle Abtheilungen auch in grossen Körpern die Einzelheiten so ausführen, wie sie nach dem besten Wissen der Commandanten dnrchgeführt werden sollen, so ist diese Nichtbeachtung ganz gut. Der Inspicirende (Übungsleiter) wendet sich der Thätigkeit des höchsten Commandanten zu.

Wenn aber die einzelnen Abtheilungen in dem Masse weniger gut geführt werden sollten, als sie einen kleineren Bruchtheil des übenden Truppenkörpers bilden, so ist es nothwendig, dass die Aufmerksamkeit auch der Detail-Führung zugewendet werde.

Die unteren Abtheilungen dürfen nicht blos von den Höheren einfach gebraucht werden; ihre Commandanten müssen sich selbst veranlasst finden, in jeder Richtung zu entsprechen.

Die Schiedsrichter wirken auf eine taktisch richtige Detail-Führung hin, wenn sie nicht vorzüglich nach der verwendeten Kraft fragen, sondern ihre Entscheidung vor Allem von der Art abhängig machen, wie die Abtheilungen geführt wurden. Z. B. ein Bataillon hätte einen Übergang über einen unpassirbaren schmalen Canal zu forciren, während der Gegner völlig ungedeckt jenseits des Canals stünde. Würde sich dieses Bataillon in einem Halbkreise der Brücke nähern, und alle Abtheilungen führten einen concentrischen Bajonnet-Anlauf gegen die Brücke aus, so müssten sich die Massen vor der eingeleisigen Brücke zu einem dichten Rudel zusammenstauen, der nicht über die Brücke hinüber könnte, und dessen taktische Verbände gelöst wären. Der Gegner hätte in diesem Falle nichts Anderes zu thun, als in diese wirre Masse Schnellfeuer zu geben. In diesem Falle wäre es von Seite der Übungsleitung nicht gerechtfertigt, mit dem Gewinn dieses Übergangspunktes zu rechnen, da er im Ernstfalle auf die erwähnte Weise nicht genommen werden könnte. Man würde dann bezüglich der Entscheidungen Erfolge voraussetzen, die wegen der mangelhaften Detail-Führung nicht eintreffen könnten.

Nun ist aber zu bezweifeln, dass ein Abtheilungs-Commandant bei der Ausbildung seines Bataillons die in diesem Beispiele gewählte Aufgabe in der erwähnten Weise lösen würde. Jeder Commandant würde durch ein Vorbereitungsfeuer den Gegner jenseits des Canals so mürbe gemacht haben, dass höchstens eine halbe Compagnie zur Gewinnung des Überganges mit dem Bajonnete genügt hätte.

Bei der Gewissheit des Könnens ist aber die Voraussetzung des Wollens ein Grundpfeiler der Disciplin und die Hauptgewähr des Erfolges.

Es wurde alles dies nur erwähnt, um der eingangs ausgesprochenen Ansicht über die grossen Übungen entgegenzntreten, und weil durch eine falsche Ansicht beim besten Willen solche Fehler entstehen. Es ist daher auch nothwendig, dass von den höheren Commandanten, sowie auch durch wissenschaftliche Anregungen auf die Bedeutung der grossen Waffenübungen hingewiesen werde. Es muss den Abtheilungs-Commandanten klar sein, dass mit der Beendigung der betreffenden Übungsperiode ihre eigene Ausbildung erst beginne, und die ihrer Untergebenen durchaus nicht vollendet sei. Diese haben durch die elementare Ausbildung erst die Fähigkeit erlangt, kriegsgemäss verwendet zu werden.—

Es gehört auch mit zn den Schlagworten, die nur im beschränkten Sinne richtig, allgemein hingestellt aber unrichtig sind: dass der Soldat mit der Zugs-Ansbildnng alles Nothwendige erlernt habe, dass der Wirkungskreis der Unterofficiere nur innerhalb der Compagnie bestehe. Folgerichtig könnte dann der Ober-Officier seinen Gesichtskreis im Bataillon, der Stabs-Officier in der Brigade begrenzt finden. Von diesem Standpunkte wäre aber ein allgemein tüchtiges Streben für die Ausbildung und die beste Leitung im Kriege nie zu erwarten. Die Theorie von einem beschränkten Interesse für die Sache erzengt stets anch nur ein beschränktes Leisten.

Der taktische Wirkungskreis des Militärs lässt sich nicht in eine bestimmte Abtheilung abgrenzen. Thatsächlich kommen im grossen Gefechte Verhältnisse vor, für welche man im kleinen Gefechte kein Verständniss erlangen kann. Sind schon für den Soldaten die durch den Anblick grosser Massen erzielten Eindrücke, die massenhaften Feuerziele lehrreiche Momente der grossen Übungen, um wie viel mehr wird der Officier in ihnen Gesichtspunkte gewinnen müssen, die ihm zur Leitung seiner Truppe unentbehrlich sind. Die Ausbildung der unterstehenden Abtheilungen ist an sich nicht schwierig; an den Commandanten derselben tritt erst mit den grösseren Übungen die wahre Prüfung heran, wo er dann Aufträge erfüllen und seine Abtheilung in dem Rahmen beengender Verhältnisse führen lernt.

Von diesen Anschauungen ausgehend, ist eine richtige Detail-Führung bei den grösseren Übungen strenge zu verlangen. Die Führung nnd das Benehmen einer Abtheilung im Verbande eines grösseren Körpers erbringt einen bezeichnenderen Beweis für den Tüchtigkeitsgrad ihres Commandanten, als die Durchführung äusserlich vielgestaltiger und gerade darum der Wesenheit nach leichterer selbständiger Aufgaben.

Wenn man den Kriegswerth einer Abtheilung in kürzester Zeit kennen lernen will, so beobachte man sie bei anstrengenden grösseren Übungen; ihre Disciplin, das geistige Moment des Commandanten und der Mannschaft, ihre taktische Ausbildung, entkleidet aller Absicht-

lichkeit, ihr Ausrüstungszustand, ihre Marschfähigkeit etc. offenbaren sich deutlich. Bei einem tagelangen Prüfen der Detail-Ausbildung nach allen Richtungen lernt man nahezu nichts kennen; man erlebt oft sogar Täuschungen und gewinnt selbst Ansichten, die dann mit den Ereignissen im Kriegsfalle nicht immer zusammen zu reimen sind.

Es wäre nothwendig, dass ein specielles Augenmerk auf die Lehre von den praktischen Übungen gerichtet würde. In Verbindung mit der Taktik könnte nämlich in allen Lehranstalten für Truppen-Officiere bei jeder Kriegserscheinung auch erörtert werden, wie sie geübt werden soll, und was überhaupt im Frieden zur Geltung gebracht werden kann.

Gallina, Hotze, Campe, Cardinal von Widdern, Verdy, Helwig, Scherff und Andere geben für eine Lehre von den Übungen genügende Anhaltspnnkte. Ich versnchte sie in den zwei „Handbüchern für die praktischen Übungen" systematisch zu gestalten..

IX. Disciplin bei den Übungen.

Als die taktische Wirkung aller Waffen in den compacten Massen der bataille rangée, wie sie vom vorigen in das gegenwärtige Jahrhundert übergieng, gefunden wurde, da richtete sich die Disciplin zunächst auf die Erhaltung der Zucht und Ordnung im engeren Sinne, der Reinlichkeit und auf den stummen Gehorsam des Untergebenen. Der Soldat wurde empfindlich gestraft wegen Flecken in der Montur, schlecht geflochtener Zöpfe und schlecht gewichsten Riemenzeugs. Das Gebiet der Taktik streifte die Disciplin nur insoferne, als schlecht ausgeführte Gewehrgriffe und Evolutionen und Vergehen gegen die Feuer-Disciplin geahndet wurden.

Die Taktik Napoleon's verlangte bereits eine Disciplin, welche sich in der Thätigkeit des Soldaten, ausser dem nnmittelbaren Gesichtskreis des Vorgesetzten änsserte. Gesteigert tritt diese Disciplin mit der modernen Gefechtsführung in den Vordergrund, wo sich die Wirksamkeit der Truppen zum guten Theil in die Thätigkeiten des einzelnen Soldaten auflöst. Die unmittelbar disciplinirende Einwirkung der Vorgesetzten tritt immer mehr gegen jene Disciplin zurück, die den Willen des Soldaten für alle Fälle beherrschen soll. Wenn man daher bei der Taktik der mechanisch gegliederten Massen auf einen äusserlichen Gehorsam den Hauptwerth legen konnte, so verlangt die jetzige Taktik auch eine geistige Unterordnung des Individuums; die Disciplin macht den Soldaten auch für jenes Handeln verantwortlich, das ansser dem Bereiche des Vorgesetzten stattfindet.

Es wäre daher lehrreich, wenn man den Gebrauch der Disciplinar-Mittel statistisch untersuchen würde, um zu constatiren, inwieweit die

Handhabung der Strafmittel über den Bereich jener Disciplin hinausgekommen ist, welche sich gegen „schlecht geflochtene Zöpfe“ richtete.

Sicherlich sind die Strafen nicht das eigentliche Mittel der Disciplin, aber doch der Ausdruck jener militärischen Erziehungs-Richtung, worauf die einzelnen Commandanten den Nachdruck zu legen pflegen.

Wenn man sich fragt, welche Vergehen für den Soldatenberuf bedeutsamer sind: die gegen die taktischen Verpflichtungen oder gegen die militärische Ordnung, so ist es sicher, dass jenen die grössere Wichtigkeit beigelegt werden muss. Denn es ist gewiss ein grösseres Vergehen, wenn z. B. ein Soldat auf Patrulle die Verbindung mit seinem Gros verliert oder den Anruf seines Schwarmführers nicht rasch beachtet, als wenn er die Retraite überschreitet.

Es ist sehr entscheidend für die Auffassung einer Verpflichtung durch den Soldaten, ob deren Ausserachtlassung eine Strafe nach sich zieht oder nicht. Diese Werthschätzung der taktischen Verpflichtungen, wonach ihre Vernachlässigung mit den äussersten Mitteln der Disciplin geahndet wird, ist ein Postulat der heutigen Kriegführung.

Ohne darum Zucht und Ordnung, die Grundpfeiler unseres Standes, als nebensächlich auf die Seite zu schieben, nimmt heute die Beachtung der taktischen Verpflichtungen die oberste Stelle unter den militärischen Disciplinen ein. Die Aufrechthaltung der Zucht nnd Ordnung ist eine selbstverständliche Sache; sie ist ein Mittel für den Zweck des Soldatenstandes und überhaupt eine Forderung der gesellschaftlichen Ordnung. Wir brauchen aber eine Disciplin, die nnserem Zwecke unmittelbar dient.

Der Untergebene muss daher für die stets gute Ausführung des einmal gründlich Erlernten verantwortlich gemacht werden. Es betrifft dies die Erfüllung wesentlicher Obliegenheiten im Kriegsdienste, wie z. B. das Erhalten der Verbindung der Soldaten, Schwärme und Abtheilungen unter sich, sowohl im Gefechte als auch im Sicherungsdienste, die Sicherung der Flanken durch die Flügel-Abtheilungen, die Meldung besonderer Vorfälle, das Streben, den taktischen Verband wieder zu erlangen, wenn er verloren gegangen wäre u. s. w.

Der Soldat muss sich der Pflichten bewusst werden, die aus seiner normalen Dienstesstellung im Felde entstehen; er muss aufmerksam sein und denken lernen, und wo er in seinem Wirkungs- und Gesichtskreise taktisch fehlt, soll er unnachsichtlich der Strafe verfallen.

Diese Verantwortlichkeit gilt natürlich in erhöhtem Grade für den Officier, dem namentlich, wenn er unbeobachtet ist, die taktischen Verpflichtungen zur Ehrensache werden.

Als Gegenmittel für die Vernachlässigung militärischer Pflichten gibt es überhaupt nur die Strafe. Was in den Reglements steht, hat Jeder innerhalb seines Wirkungskreises zu wissen und zu vollziehen. Das Nichtwissen und der Nichtvollzug lassen keine Entschuldigung zu. Fehlerhaft ist es aber, die Missachtung reglementarischer Vorschriften

und Dienstesnachlässigkeiten nicht in dem schuldigen Individuum zu strafen, sondern an ganzen Truppenkörpern in Befehlsform zu ahnden; wenn einer ganzen Truppe vorgehalten wird, was ein einzelnes Individuum als Verpflichtung unterliess, so involvirt dies, dass das gleiche Vergehen Allen zugetraut werde. Dem Betreffenden aber, den es angeht, liegt im Allgemeinen nur wenig an einer ihn nicht direct bezeichnenden Rüge.

Doppelt nachtheilig würden aber solche Befehle wirken, wenn sie jene Vorschriften, die durch die Allerhöchste Sanction einen unverletzlichen Charakter erhalten haben, gleichsam erhärten, ihre Beobachtung empfehlen! — Wir müssen uns in dieser Hinsicht bei allen mündlichen und schriftlichen Befehlen belauschen, weil dieses Vorkommniss aus der historischen Entwicklung des kaiserlichen Heeres erklärbar wäre. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte die Armee kein einheitliches Reglement, und als dieses auch unter der grossen Kaiserin für die taktische Ausbildung erlassen war, nahmen die commandirenden Generale, Regiments-Inhaber und Oberste noch lange einen entscheidenden Einfluss auf die Gebräuche und Pflichten. Obwohl nun unter Erzherzog Carl das Heer durch das Dienst-Reglement einheitlicher gestaltet wurde, so schleppte sich doch, wie es noch Lebende wissen, der Gebrauch fort, dass die Regiments-Inhaber, noch mehr aber die Oberste, specielle Verordnungen erliessen und Regiments-Gebräuche einführten, oder die von höchster Stelle erlassenen Vorschriften in ihrem Bereiche erst speciell für giltig erklärten.

Es ist nun eine Erfahrung, welche auf allen Gebieten des Lebens gemacht werden kann, dass etwas, was mit der Wesenheit eines Körpers historisch verflochten ist, oft nicht durchgreifend ausgemerzt werden kann, sondern in Folge des conservativen Elementes noch fortwirkt, wenn auch die äusserlichen Rechtstitel des Gebrauches verschwunden sind. Ohne dem historischen Moment im Heere die Achtung zu versagen, darf ein Verfahren nicht mehr vorkommen, welches schon gegenüber dem staatlichen Leben unserer Zeit, wo die sanctionironde Kraft des Monarchen jeden Widerstand überwindet, ein Missbrauch genannt werden muss.

Das in Erinnerungbringen alter Befehle, Erneuerung derselben, das Aufmerksammachen auf diesen und jenen Punkt und Paragraph der Vorschriften erzielt Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit. Dieser Usus ist in der Administration zu entschuldigen, im rein militärischen Dienstleben aber nicht zulässig.

Im logischen Zusammenhange hiermit steht das Befassen mit elementaren Fertigkeiten in Übungsperioden, wo der elementare Unterricht bereits vorüber sein sollte, und das oftmalige Erinnern an taktische Verpflichtungen, die sich von selbst und aus der Kenntniss der Vorschriften ergeben.

Mit der fortschreitenden Ausbildung soll immer weniger angeordnet und erinnert werden; schliesslich muss, abgesehen von den unerlässlichen Befehlen und Commanden, Alles „von selbst gehen“. Dies zwingt die Truppe zum Denken und wird die Veranlassungen zur Bestrafung der Unterlassung von Pflichten auf jenes Minimum reduciren, welches eine verlässliche Disciplin charakterisirt.

Wenn bei diesen Erörterungen der taktischen Ausbildung einzelne vermeinte Mängel aufrichtig erwähnt wurden, so darf das von dem Leser nicht missverstanden werden. Die Würdigung des eigenen Zustandes und die Besserung der Verhältnisse ist nur auf diesem Wege erreichbar. Nur zu leicht schleicht sich in die Äusserungen über den Zustand einer Kriegsmacht ein Selbstlob ein, das von Nachtheil werden kann, wenn es von den Berufs-Officieren leichthin aufgenommen würde. Es ist unsäglich gefährlich, sich zu sagen, man habe es schon sehr weit gebracht, und es ist gefahrbringend, wenn das Lob oft in unser Ohr träufelt.

Es gilt in dieser Hinsicht für die publicistischen Äusserungen das Gleiche, wie für das praktische Dienstleben des Heeres. Auch in diesem bringen die Anerkennungen selbstverständlicher Leistungen mit sich, dass schliesslich derjenige getadelt wurde, der kein Lob erntete. Das Bewusstsein erfüllter Pflicht wird hiedurch entwerthet, und man sucht die Befriedigung in äusserlichen Anerkennungen.

Die gethane Pflicht braucht kein Lob, daher wird dieses nur mit der grössten Vorsicht ertheilt. Wohlwollen mit dem Zweck vor Augen, ist Alles, was Höhere den Untergebenen entgegenbringen sollen.

Ich schliesse mit der Bemerkung, dass selbst wirkliche Mängel nicht viel zu bedeuten haben, wenn der Wille herrscht, sie zu beseitigen; darauf kommt es an. Kein Heer ist ohne Mängel, wie uns die freimüthige Militär-Literatur [1]) vieler Heere sagt; fast überall wird mit verwandten, auf Mängel deutenden Erscheinungen gekämpft. Das berechtigt aber nicht, die eigenen Mängel leicht zu nehmen; es handelt sich nicht darum, anderen Armeen ähnlich zu werden, — es genügt nicht, die Thätigkeit eines anderen Heeres zu erreichen. Das kaiserliche Heer muss trachten, bei der strategisch schwierigen Lage unseres Reiches, im vollen Bewusstsein seines einigenden Berufes im Vaterlande, besser zu werden als jedes andere Heer; nur dadurch vermag es sich die Bahn des Erfolges zu ebnen.

G. Ratzenhofer,
k. k. Hauptmann.

---

[1]) Z. B. „Unsere Vorbereitung für den Schützenangriff“, Berlin 1874.

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

2. Kampfbereitschaft der Gebirgs-Artillerie. — Das Dienst-Reglement für das k. k. Heer enthält mehrfache Bestimmungen, die sich auf die Gebirgs-Artillerie beziehen, keine jedoch über deren Kampfbereitschaft (siehe §. 47, II. Theil), welche doch wesentlich anders ist, als jene der Feld-Artillerie.

Entsprechend der Kampfbereitschaft der Feld-Artillerie wäre sie bei der Gebirgs-Artillerie wie folgt:

1. Grad. Geschütze und Munition abgepackt; Tragthiere gesattelt, mit nachgelassenen Gurten; abgezäumt; angehalftert. Bedienung mit versorgten Requisiten.

2. Grad. Geschütze gefechtsfähig, d. h. Geschütze und Munition aufgepackt, daher selbstverständlich die Tragthiere vollkommen gesattelt und gezäumt.

Bedienung mit ergriffenen Requisiten, mit Ausnahme von Nr. 2, da das Ladezeug an die Laffete geschnallt bleibt; die Tornister mit Munition gefüllt, und zwar von Nr. 1 mit 1 Kartätsche, 1 Hohlgeschoss, 2 Schusspatronen; von Nr. 5 mit 2 Hohlgeschossen und 2 Schnsspatronen; von Nr. 6 mit 2 Shrapnels und 2 Schusspatronen.

3. Grad wie der 2., nur steht die Bedienung in der Grundstellung des gefechtsfähigen Geschützes.

4. Grad. „Unter Waffen", wie der 3., ansser es wären die Geschütze in einer vorbereiteten Vertheidigungsstellung, wo sie „gefechtsfähig" gemacht wären.

Zur Motivirung der Fürwahl der beim 2. Grade angegebenen Geschossgattungen seien uns wenige Worte gestattet.

Die Mnnitionszuträger haben die Verpflichtung, nach ergangenem Commando beim Abpacken gewissen, ihnen zukommenden Verrichtungen nachzugehen, darauf erst die Packdecke der Mnnitions-Tragthiere aufzubinden, umzulegen, die Verschläge zn öffnen und sich mit Munition zu versehen nnd an Nr. 1 — die Lade-Nummer — zu übergeben. Alles dies erfordert Zeit, die beim Geschütze nutzlos verstreicht, wenn die Mnnition beim Geschütze mangelt, und diese erst nach dem Commando zum Laden herbeigeholt wird, wie es das Exercir-Reglement, IV. Theil, §. 10 und 13, vorschreibt.

Um das Eröffnen des Feuers auf die nothwendig kürzeste Zeitdauer einznschränken, ist es nun geboten, dass alle beim Geschütze verwendbaren Munitionssorten zur Hand sind.

Das von uns angegebene Verhältniss entspricht dem Bedürfnisse am besten, wie auch dem Verhältnisse der mitgeführten Mnnitionsmenge.

Der Einwand, dass die Munitionsträger nutzlos beschwert werden, ist nichtig, da die Tornister der Nr. 1 und 5 auch an das Rohr-Tragthier, gefüllt und wohl verschlossen, aufgehängt werden können, die Munition von Nr. 6 aber leicht versorgt, oder der Tornister von dieser Nummer und Nr. 5 abwechslungsweise getragen werden können, und der Vortheil, die Munition jeden Augenblick zur Hand zu haben, grösser ist, als eine unzeitgemässe Schonung des ohnehin durch keine Packung beschwerten Kanoniers.

Wie vortheilhaft es ist, eine Kartätsche beim Geschütze zu haben, möge folgender Fall illustriren.

Bei der Expedition in der Zupa 1869 feuerte die Batterie gegen eine von Insurgenten besetzte Capelle, während die Infanterie eine Umgehnng machte.

Die Batterie war in diesem Momente fast entblösst von anderen Truppen, als sie Weisung erhielt, in der Richtung gegen das beschossene Object vorzurücken.

Bei den äusserst beschränkten Communicationen war ein staffelförmiges Vorgehen der Batterie unthunlich, da die Vorrückungslinie in der Schnssrichtung lag.

Die Batterie gelangte nnnmehr auf dem Vormarsche in einen von wenig unter $1{\cdot}80^{m}$ hohen Trockenmauern gebildeten Hohlweg, der länger war als ihre Colonnen, und an seinem Südende auf jenes Plateau mündete, wo die Capelle stand.

Der Batterie-Commandant war recognoscirend vorausgeritten und erblickte bei der Capelle — 150 Schritt vor sich — einen Rudel von mehr als 100 Insurgenten, die ihn indess auch sofort wahrnahmen und auf ihn Feuer gaben. Er wandte sich zurück zur entgegenmarschirenden Batterie, liess sie halten, das vorderste Geschütz abpacken, mit Kartätschen laden und, da ihm ein Theil der Insnrgenten nachfolgte, abfeuern.

Als der Pulverrauch sich etwas verzogen, konnte man deutlich wahrnehmen, dass die nun weichenden Insurgenten mehrere Verwundete aus dem Hohlwege trugen. Jetzt konnte das abgepackte Geschütz auf das Plateau hinaufgebracht und der Gegner nach mehreren Schüssen auf ganz kurze Entfernnng vertrieben werden. Alfred.

Zur Geschichte und Kritik der Kranken-Zerstreuungs-Systeme [1]).

Von

Dr. **Michaelis**,
k. k. Stabsarzt.

In dem Augenblicke, wo die Aufstellung von Armeen schon Thatsache geworden, nnd ein Krieg sehr wohl möglich sein dürfte, ist genugsam Anlass gegeben, über das Schicksal grosser Massen von Kranken und Verwundeten nachzudenken. Wie hoch ihre Ziffer anlaufen wird, lässt sich selbstverständlich nicht berechnen, weil sie von der Stärke der in Action tretenden Armeen und von epidemischen Einflüssen abhängt.

Bei dem Umstande, dass sich zunächst ein Krieg im Osten entwickelt, dessen Bedeutung die grössten Anstrengungen voraussetzt, muss man zwei Thatsachen erwägen. Einmal würden die Balkan-Halbinsel und Kleinasien, vielleicht Südrussland oder die Krim, also culturarme Gegenden, die Wahlstatt bilden. Auf solchem Terrain ist die Möglichkeit der Massenbewegung noch nicht erprobt. Aber wenn auch geniale Basirung und die Wirksamkeit der Trains die Übertragung der abendländischen Kriegführung gestattet, so wird dort für die Verwundeten und Kranken in keinem Fall jene relativ leichte Manipulation zur Geltung kommen, welche in Westeuropa sich bald, wenn auch nicht ganz befriedigend herausstellte.

Zweitens dürfen wir nicht vergessen, dass der Orient ausnahmslos in jedem Kriege aller Zeiten ein plastischer Abklatsch der Pandora-Büchse gewesen ist. Alle Seuchen der Welt kommen dort vor, und es wird gewöhnlich auch eine neue bei solchen Gelegenheiten entdeckt. In einer Zeit, wo die Militär-Ärzte die indigenen Krankheiten des Orients studiren, beschleicht sie gewiss einige Bangigkeit über die colossalen hygienischen Gefahren, die dort durch irgend einen Armee-Theil — man denke in Russland nur an einen schlecht behüteten feindlichen — in die Heere und so nach Europa eindringen können [2]).

Es hiesse sich einer verhängnissvollen Sorglosigkeit überliefern, wenn man gegenüber dem Orient grosse Hoffnungen auf die Möglichkeit setzte, den bedeutenderen Theil der Kranken und Verwundeten einfach zn evacuiren und sie in den Ländern des Westens zu zerstrenen.

[1]) Dieser Aufsatz wurde uns im April d. J. zugestellt. D. R.

[2]) Die Pest herrscht in Mesopotamien, der Kriegs-Typhus in der europäischen Türkei.

Welche Kategorien will man dorthin führen? Wenige Invaliden ausgenommen, welche für die nächste Campagne verloren sind, finden sich nicht Viele, welche nach den gegenwärtigen Begriffen der Hygiene und der Chirurgie zum Transport allsogleich geeignet sind. Leicht Erkrankte kommen meist geheilt im Mutterlande an. Schwer Leidende, welche den Kriegs-Epidemien angehören — Cholera, Pest, Blattern, Ruhr, Typhen — dürfen weder in der Nähe der Armee bleiben, noch auf den Verbindungslinien in die Heimat befördert werden. Nicht einmal die Wasserstrasse ist für solche Zwecke geeignet, auch für den Fall nicht, dass man von dort an geschlossene Anstalten anlege. Gerade diese Verkehrswege erweisen sich beständig als die besten Leiter für Fortbewegung der Ansteckungsstoffe.

Auf die Frage: „Was macht eine Armee mit ihren Schwerkranken, d. h. ihrer grössten und gefährlichsten Last?“ darf demnach nicht mechanisch geantwortet werden: „Man wird sie zerstreuen! Es ist Platz genug von Constantinopel bis Portsmouth, oder Marseille und Algier, von Odessa bis Cronstadt, oder von Salonichi bis Bodenbach.“ Es müssen alle Umstände wohl erwogen werden, welche die Möglichkeit einer Zerstreuung begünstigen und zulassen, oder sie theils hemmen, theils ganz aufheben. Aus der Erwägung dieser Umstände ergäbe sich sodann ein System, und zwar das erste, welches überhaupt existirte, und das erste, welches den Namen verdient. Es hat, wie wir sehen werden, ein System noch nicht bestanden, und vielleicht ergibt sich schliesslich, dass ein System nicht existiren kann.

Zu diesen Betrachtungen gesellt sich noch eine sehr ernste. Wenn der Ausdruck „ernste“ gebraucht wird, so geschieht es, um im Voraus Stellung zu nehmen zu den landläufigen, sehr verbreiteten Einwürfen, die jedes tiefere Studium mit den Worten abfertigen: unnöthige Sorge; ist schon längst erprobt und versucht. Man kann fast alle Verwundeten und Kranken ohne Schaden transportiren (Kraus).

Die Meinung, dass der Transport Schwerverwundeter für diese schadlos wäre, ist sehr irrig. Die Verwundeten bedürfen in erster Instanz grösstmöglicher Ruhe. Mit der Schwierigkeit des Transportes, den sich ergebenden Strapazen wird die Gefahr gesteigert, und die Dauer des Transportes ist bei der sorgsamsten Pflege nicht gleichgiltig [1]).

Bis vor wenigen Jahren hielt man die häufige Reinigung der Wunden für die beste Pflege. Dieser Grundgedanke, der sich mit wenigen Ausnahmen allgemeine Geltung verschaffte, ist nicht mehr richtig. Gegenwärtig begehrt der grössere Theil der Ärzte, ja beinahe fast Alle, einen sogenannten antiseptischen Wundverband, d. h. einen solchen, welcher die Eiterung in Schranken hält, vor Zersetzung derselben beinahe

[1]) Diese Darstellung einer neuen chirurgischen Errungenschaft wird wegen späterer Consequenzen eingeschaltet.

sichert, vor der Einwirkung von Giften oder überhaupt schädlichen Miasmen u. s. w. schützt, z. B. vor Rothlauf, Eitervergiftung, Brand. Solche Verbände hindern entweder bei günstigen Verhältnissen die Eiterung ganz nnd gar, selbst bei Knochenwunden, oder sie beschränken diese nnd machen das Secret mindestens unschädlich. Mit ihrer Hilfe können die Verbände tage-, wochenlang liegen bleiben. Das Eiterungsfieber zeigt sich selbst bei schweren Verletzungen gar nicht oder ist geringer als sonst.

Wer die Ärzte kennt, der weiss auch, dass jeder Neuerer einer Opposition begegnen muss, die um so zäher nnd heftiger ist, je mehr Wahrheiten er schafft. So musste denn also auch der Prophet der neuen Wundbebandlung lange Spiessrnthen laufen. Noch in neuerer Zeit, aber weniger und weniger, erscheinen Broschüren gegen denselben, oder es werden Reden gegen ihn gehalten n. s. w. Sie endigen alle charakteristisch mit dem verschämten Eingeständniss, dass Lister (der Erfinder des antiseptischen Wundverbandes) in manchen — in vielen Beziehungen doch Recht habe . . . Nur sei zn erwägen, dass er, der Schreiber, resp. Sprecher, noch Besseres und Billigeres erfunden habe, z. B. statt Wachstafft: Wachspapier. Einer erkennt in einer unbegreiflich feindlichen Erregung an, dass der antiseptische Wundverband wohl gesiegt habe, dass ihn aber Lister von Anderen als Plagiator cultivire.

Diese Manier nnd das Wesen, welches damit abgehandelt wird, muss hier berührt werden, um dem Nicht-Arzt einen Einblick in den Stand der Angelegenheit zu gewähren, von der die etwaige Gründung eines Systems der Versorgung von Verwundeten und Kranken wesentlich abhängt.

Wenn nämlich das wahr ist, was jetzt nicht mehr Lister, sondern mit wenigen Ausnahmen die bedentendsten Männer der Wissenschaft, mit mehr oder weniger Modificationen anerkennen, so ist ein unumstösslicher Grundsatz gefunden, ein Axiom: „Die Verwnndeten bedürfen in der ersten Zeit der Behandlnng der grösstmöglichen Ruhe.“

Da nun die Einführung des Verfahrens, welches in Zukunft angewendet werden mnss, schwierig ist, so kann man es auf den Verbandplätzen nur einleiten, d. h. die Möglichkeit seiner Anwendung in der nächsten Zeit noch sichern. Und deshalb soll der erste Transport nicht weit sein, und die erste Station für einige Zeit die vollste Ruhe gewähren.

Alsdann dürften die Fälle sich häufig ereignen, dass Schusswunden schnell, ohne Eiterung heilen, nnd viele Gefahren vermindert oder vermieden werden. Das kommende Decennium wird in der Chirnrgie der Schusswunden Wnnder zeigen, von denen die vorzüglichen Ärzte im Kriege 1870—71 noch nichts ahnen konnten. Die ausgezeichneten Abhandlungen der deutschen Militär-Ärzte über Kriegswunden, unerreicht

in der Militär-Chirurgie, werden durch die Mittel verdunkelt werden, welche die Kunst der Gegenwart znr Verfügung stellt. Möge Niemand sich des Vergehens schuldig machen, diese Meinung als Phrase zn bezeichnen und, durch Gott weiss welches Interesse verleitet, der kämpfenden Armee die Mittel kleinlich zu schildern, welche die Neuzeit ihren Helden bietet. Es könnte sich ereignen, dass er der Verantwortung nicht gewachsen wäre, welche er auf sich lädt. Das ist nicht ein Glauben des Verfassers dieser Zeilen, es ist bereits die Frucht einer logischen Denkweise, nnd sollte seine Mahnung nicht vergeblich sein, sollte er noch erleben, dass irgend eine Armee-Verwaltung sich der Wahrheit nicht verschliesst, so dürfte auch die Zeit kommen, wo er an dieselbe mit Ruhe und Dentlichkeit erinnert.

Dies vorausgeschickt, beginnen wir nun unsere Studie. Es treten vier Forderungen hervor, welche an ein System der Versorgung für Kranke und Verwundete zu stellen sind.

1. Die für den Kampf aufgestellte Armee oder die bereits engagirte muss vor Senchen geschützt werden. Dieses Postulat ist wichtiger als die Rücksicht auf Leiden des Mutterlandes, denn die Erreichung des Kriegszweckes, resp. die Schlagfähigkeit der Armee, bleibt in erster Instanz suprema lex reipublicae, wie die alten Römer in ihrer politisch-militärisch goldenen Zeit gesagt haben würden.

2. Die Armee mnss von der Sorge und der materiellen Last befreit werden, welche die Kranken nnd Verwnndeten in den dringlichsten Zeiten der Aotion verursachen. Von beiden befreit zu sein, nicht durch einfache Mittel der Opportunität, sondern durch Mittel, welche das Gepräge dankbarer Sorgfalt der Heimat und ritterlicher Cameradschaft an sich tragen, entlastet das Vaterland und den Feldherrn von allen den Verantwortungen, welche die heiligsten Pflichten der Humanität nicht blos für die Gegenwart betreffen, sondern welche auch die Nachwelt an den Cnlturzustand der Nationen und den Charakter der Feldherren nach nnabänderlichen Sittengesetzen kettet.

3. Das Mntterland muss unter allen Bedingungen so weit als möglich vor den Kriegsseuchen geschützt werden. Sollte es dennoch heimgesucht sein, so stehe das Bewusstsein im Vordergrund, dass Armee-Verwaltung, Civil-Vertretung des Volkes nnd Feldherr miteinander Alles gethan haben, um die Folgen des Krieges auch in dieser Beziehung so klein zu gestalten, als nach menschlichen Kräften der Gegenwart überhaupt möglich ist, oder als es nach den Kräften des kämpfenden Landes möglich erscheint. Die Möglichkeit ist leider keine ideale, sondern hängt von den materiellsten aller Mittel wesentlich ab, von denen der National-Ökonomie und den entsprechenden Kriegsmittelquellen.

Es ist als Vorwurf der in Rede stehenden Stndie die Besprechung von Zerstreuungs-Systemen bezeichnet und bereits sehr apodiktisch

gesagt worden, dass gar keines existirt, nnd auch kein Entwurf eines solchen bekannt wurde. Offenbar ist eine derartige Behauptung zu rechtfertigen, und das Bedürfniss, ihre Berechtigung ausser Frage zu stellen, erheischt eine kurze historische Übersicht über die Strebungen, ein solches zu schaffen oder gar durchzuführen.

Die ersten handgreiflichen Vorschläge, Verwundete und Kranke nicht in der Nähe der operirenden Armee zu lassen, machte der Generalstabs-Arzt Görcke [1]) beim concentrischen Vordringen der Alliirten 1814. Im Jahre 1855, während meines Aufenthaltes in Berlin, erzählte mir der General-Arzt Berger ganz zufällig, dass Görcke sich mit der Idee getragen habe, die Verwundeten und Kranken möglichst in die Heimat zu transportiren. Wenn ich nicht irre, so habe ich Ähnliches in den Schriften des General-Arztes Wasserfuhr über diese Intention gelesen, und Kraus citirt Görcke als den Mann, welcher den Massen-Rücktransport zuerst in's Ange fasste. Es lohnt nicht der Mühe, die Stelle wieder aufzusuchen.

Görcke hat kein Zerstreuungs-System erdacht, hat sich keine Mühe gegeben, dasselbe durchzuführen. Bis Arcis-sur-Aube wnsste man sich kaum mehr zu helfen, und die Sorge um die Opfer des Krieges war so bedentend, dass es wohl keines Columbus bedurfte, um das Ei zu behandeln. Wenn der geniale und gelehrte Görcke damals vorschlug, die Kranken in die Heimat zu senden, so war das ein in der Nothlage naheliegender Rath. Es hiesse die Vernnnft der Deutschen verkennen, wenn man glauben wollte, ausser Görcke hätten nicht auch der Generalstab und die sämmtlichen Ärzte Ähnliches gewünscht. Ein Zerstreuungs-System kam nicht zu Stande, und der sehr verdienstvolle Görcke hat es nicht weiter gebracht, als eine nützliche Meinung auszusprechen.

Felix von Kraus, später Generalstabs-Arzt der k. k. Armee, hatte 1859 den ersten begründeten Gedanken ausgesprochen, welcher ein System der Zerstreuung als nothwendige Folge der damaligen Kriegführung empfahl. Die Priorität mnss ihm gewahrt bleiben, der zufolge er ein deutlich markirtes Ziel znerst bezeichnete [2]).

Kraus warnte vor Überlegung von Ortschaften und Spitälern, welche die Seuchen nähre und verbreite. Er erinnerte an die glücklichen Ergebnisse der Zerstreunng bei der Armee unter Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht bei der Besetzung Rumäniens. Die Erfolge waren dort allerdings, im Gegensatz zu dem Unglücke bei der Armee in Galizien unter Feldzengmeister

---

[1]) Vergleiche; „Entwicklung und Gestaltung des Heeres-Sanitätswesens der europäischen Staaten vom militär-geschichtlichen Standpunkte." Von E. Knorr, Hanptmann. Hannover 1877. Helwing. Pag. 94.

[2]) „Das Kranken-Zerstreuungssystem" etc. Wien 1861. Eigener Verlag. Druck von Leopold Sommer.

Freiherrn von Hess, grossartig. Seine kaiserliche Hoheit geruhten dem Verfasser einmal die Entstehung und den Betrieb der Schiffsambulance zu schildern, welche der Herr Marschall in's Leben treten liess. Aus diesen Mittheilungen konnte ich ersehen, dass hier zweifellos der erste Versuch vorliegt, die Armee rationell zu entlasten und für das Wohl der Kranken das Beste einzuleiten, was man unter den gegebenen Umständen thun konnte.

1859 suchte Kraus die Zerstreuung der Verwundeten und Kranken aus Italien in's Werk zu setzen. Ein System lag nicht vor, und §. 62 l. c. sagt Krans selbst, dass die Mittel vorbereitet sein müssen. Dabei hat er aber böse Erfahrungen gemacht, denn er deutet die Leiden der durch Tyrol nnd das Salzkammergut beförderten Verwundeten hinlänglich an. Wenn ich nun hinzufüge, dass Kraus ohne tiefes Nachdenken, trotz aller Einsprache, die der chirurgisehen Pflege dringend benöthigenden Blessirten und selbst Operirten dem Transport anvertraute, dass er, ungeachtet meiner eigenen Vorstellungen, durch Resectionen Behandelte expedirte, so will ich damit andeuten, dass der Mann einen zu grossen Feuereifer hatte und eben gar nicht systematisch verfuhr. Was aus den Operirten des damaligen Regiments-Arztes Haas (Sanitäts-Chef in Wien) nnd meinen eigenen geworden ist, aus allen diesen, welche ich pflegte, das konnte ich nie mehr erfahren. Der Transport dieser der Nachbehandlung äusserst Bedürftigen erschien sehr bedenklich.

Bei der Auflösung der Spitäler durch Kraus konnte ich keine andere Grundidee, welche ihn leitete, wahrnehmen, als die Verwundeten nach der Windrose zu zerstreuen, um Epidemien zn verhüten. Der Mann hätte das nie wieder gethan, ohne für die Zerstreuung ein System zu erfinden, durch Auswahl, Sicherung und Überwachung der nöthigen Kunsthilfe, sorgfältige Transportmittel, Stationen-Etablirung und vorbereitete Aufnahme.

Er war von einer Leidenschaft für die Zerstreuung beherrscht, die sich auch anderweitig in der Kritik der Thatsachen kundgab. Die Sucht, die Kranken zu zerstreuen, machte ihn geradezu blind, denn er wollte auch epidemische Kranke zerstreuen! Was möchten heute dazu die Länder sagen, welche Gegenstand eines so heillosen Experimentes werden sollten?

Wir finden bei der Gelegenheit, wo Kraus die Zerstreuung als bestes Mittel zur Verhütung von Epidemien empfiehlt, als Beispiel die Erfahrungen Richter's von 1812 und 1813 [1]). Die auf mit Stroh gepolsterten Wagen transportirten Typhösen kamen über Tilsit mit wenig Todesfällen in die Heimat und gaben von 300 nur 30 in Spitäler ab, weil sie anf dem Marsch reconvalescirten. Kraus glaubt, dass dieser Erfolg, so wie die geringe Sterblichkeit der Typhösen in den preussi-

[1]) Richter: „Über Organisation des Feld-Lazarethwesens." Bonn 1854. Pag. 22.

schen Spitälern, jener Zeit nur 2—3 Percent betragend, der Liebe für die Zerstreuung entsprang.

Im Gegensatz zu dieser Thatsache schildert er nun die Opfer der Armee-Reste, die aus Russland heimkehrten. Die Typhuskranken starben massenhaft und theilten der Bevölkerung denselben mit.

Hier declarirt sich nun der Mann, der zweifellos dauernde Verdienste in der Entwicklung der Feldsanität hat, der mit einem zähen Feuereifer, beseelt von einem sehr richtigen, heilsamen Grundgedanken, blindlings vorwärts stürmte, als nicht gut unterrichtet. Das ist für die Schlüsse, die wir später ziehen müssen, von eminenter Wichtigkeit, und daher muss hier Klarheit geschaffen werden. Kraus wusste historisch nicht, dass die ersten Transporte über Tilsit dem Abdominal-Typhus angehörten, welcher jede und die sanitär glücklichste Armee bei anstrengenden Operationen begleitet. Diese Form ist nicht contagiös. Es gibt wohl Ärzte, welche sie dafür halten, aber auch diese nur in dem Falle von Massenerkrankungen. Sie ist ganz geeignet, in freier Luft die Heilung zu Stande kommen zu lassen. Sie bedarf weniger Vorsorge für die Umgebung, und wenn es möglich ist, Reinlichkeit zu halten, die zahllosen Stühle unschädlich durch zeitige gründliche Reinigung zu entfernen, so kann ein glückliches Resultat in freier Luft leicht erzielt werden.

Ganz anders verhielt es sich mit dem Typhus der Armee-Reste des Rheinbundes, die am wirklichen Kriegstyphus litten, d. h. an jener Form, welche die berüchtigte Kriegsseuche darstellte. Das ist der Endausdruck einer nicht blos forcirten, sondern auch schlecht genährten, schlecht gepflegten Armee, oft das Bild der Verzweiflung. Diese Kriegsseuche ist der Hungertyphus des Friedens, zu dessen Ursachen ausser der des Namens noch die höchste Strapaze und die Depression durch Kummer und Sorge sich gesellen. Die geschlagenen Armeen leiden häufig daran, und in uncultivirten Gegenden fehlt er im Kriege niemals auf einer oder beiden Seiten. Die Seuche ist sehr ansteckend, und zwar der Art, dass im Krimfeldzuge fast jeder Arzt, der in einem solchen Spital auf der Küste Kleinasiens fungirte, die sichere Beute des Todes wurde, bis die Intervention des bekannten Baudens die schauerliche Scene beendigte.

Kraus differenzirt nicht, und das liefert den Beweis, dass der Mann, der einen klaren Verstand und einen unendlich guten Willen neben glühendem Ehrgeiz sein eigen nennen durfte, in der Lehre der Epidemien nicht gut orientirt war. Seine chirurgischen Urtheile hatten, wie oben erwähnt, Mängel, welche isolirte Fehler erzeugen. Die Lücken in seiner allgemeinen medizinischen Ausbildung konnten die Kronländer der Monarchie theuer bezahlen, wenn überhaupt in Italien im Kreise der k. k. Armee 1859 Epidemien existirt hätten. Es waren aber keine vorhanden; wären solche activ gewesen, so hätte Kraus

eingesehen, dass er zwar einen vortrefflichen und zweifellos originellen Gedanken hatte, jedoch kein System erfand, welches dem Heere und der Monarchie wesentlichen Nutzen brachte.

Zu seinem System gehörte auch die Zerstreuung in's Unendliche. Er wollte in die Familien der Peripherie der Monarchie selbst die Zerstreuung durchsetzen. Das war ein weiterer, wenngleich secundärer Fehler. Die 300—400 Mann, welche in Familien untergebracht wurden, passen in gar kein System, und General-Arzt Steinberg weist nach, dass im Kriege 1870—71 die Preussen mit dieser Tendenz eine Fehlerquelle schufen, welche dahin führte, dass nur ausnahmsweise die Abgabe von Verwundeten und Kranken an Private stattfinden darf.

Schlechte chirurgische Pflege, manchmal dürftige Versorgung, zeigten sich oft, und die Zahl der Untergebrachten war verschwindend klein. Die Evidenz mit allen materiellen und sittlichen Folgen stellt sich als sehr mangelhaft überall heraus. Es ist daher gar nicht rathsam, diesen Factor bei der Aufstellung grosser Massen in Rechnung zu ziehen.

Wenn wir nun „Kraus' System" einer Schlussbetrachtung unterziehen, so stellt sich zunächst die Frage von selbst, worin bestand sein System? Er hat keines geschaffen; er hat nur die Entfernung der Blessirten und Kranken vom Schauplatz des Krieges in günstige Verhältnisse empfohlen.

Fragen wir weiter: Hat er die Mittel angegeben, diesem Zweck zu genügen, sei es durch Adaptirung der Etappenstrassen, oder durch jene der Vehikel, resp. Eisenbahnen? Wohl hat er selbstverständlich der Unterlagsorte gedacht; wohl hat er klar und deutlich gesagt, dass anderweitige Vorbereitungen nothwendig seien, um ein System zu gründen. Sein Geist urtheilte richtig, aber er trug keinen Baustein für das Gebäude herbei, das ihm als eine Zukunftsgestalt vor der Seele stand. Die Mittel, welche später die Deutschen geschaffen haben, um rationell zerstreuen zu können, welche in Österreich und für weite Kreise von den Ritterorden durch Baron Mundy ersonnen und in's Leben gerufen sind, blieben seiner Zone fremd. Er trat nie an sie heran und hat sie eben so wenig präcis begehrt, als er seine Fehler in Bezug auf den Transport Operirter und epidemischer Kranken corrigirt hat.

Kraus hat somit das Verdienst, die Zerstreuung der Verwundeten und Kranken in der Neuzeit nicht blos angeregt, sondern sie auch versuchsweise durchgeführt zu haben. Sein Name verdient immer in dieser Angelegenheit eine ehrenvolle Erwähnung. Die Einführung der Zerstreuung soll ihm ein bleibendes Denkmal garantiren. Sein Buch hat nach allen Richtungen zum Studium ernst angeregt, aber nicht die Spur eines Systems geschaffen, welches diesen Namen verdient.

Für ihn war es ein Glück, dass die k. k. Armee 1859 frei von Seuchen blieb, und dass seine Transporte keine Gesundheitspässe

brauchten. Hätten sie deren bedurft, so wäre er sammt seinem guten Gedanken den Elementen zur Beute geworden. Er war ein ärztlicher Feldherr, der unvorsichtig, aber vom Glück begleitet, operirte.

Wir gelangen nun zu der Wirksamkeit der Amerikaner im Secessionskriege. Um die Wirksamkeit der Sanitätsmassregeln in diesem Riesenkriege richtig zu beurtheilen, sind zwei Stadien zu unterscheiden. Im ersten war die Union überrascht, im zweiten hat sie bewiesen, dass sie über eine hohe ärztliche Bildung mit adäquatem Unternehmungsgeist und Willenskraft verfügte. Das Corps der amerikanischen Ärzte war würdig, über die Mittel zu disponiren, welche rücksichtslos zum Wohle der Soldaten und zur Entlastung der Armee zur Verfügung gestellt wurden.

Die leitenden Ärzte standen auf der Höhe der Wissenschaft unserer Zeit. Die Operateure, von Haus aus geschult, gewandt, unternehmend, leisteten Ruhmvolles. Ambulancen zu Wasser und zu Lande lieferten Muster für den Continent auf lange Zeit, welche durch ihre Zweckmässigkeit Erstaunen erregten. Spitäler von riesigen Dimensionen entstiegen wie durch Zauber der Erde und gaben dem Continent Europa's das glänzendste Beispiel von Humanität, Thatkraft und namentlich von Dankbarkeit gegen die Opfer des Staats-Interesses.

Die medicinisch-chirurgischen Daten, welche die Amerikaner in unschätzbaren Folianten deponirten, sind von bedeutendem Werth, eine Fundgrube für Forscher. Aus all' dem ersehen wir, dass sie vorzügliche Ärzte waren, denen es nicht ganz gelungen ist, als Soldaten zu denken. Ein „System" der Entlastung und Sicherung der Armee hatten sie nicht empfohlen, nicht erfunden. Sie zerstreuten ihre Kranken und Verwundeten wohl nicht mehr primitiv wie Kraus; sie sagten der Verwaltung nicht einfach „schafft sie fort!" sondern lieferten eben so zweckmässige als humane Zerstreuungsmittel. Sie näherten sich auch dem Auffinden eines bestimmten Systems, dem der centralen Zerstreuung, wie es sehr bezeichnend genannt werden kann. Aber eine in sich abgeschlossene Systemform erfanden sie in keiner Weise.

Es wird die Bezeichnung „centrale Zerstreuung" durch die Thatsache gerechtfertigt, dass in Amerika der Drang hervortrat, die Verwundeten in grossen Spitälern zu vereinigen. 136.894 Betten, auf 202 General-Spitäler vertheilt, waren im September 1864 in Betrieb. Von diesen General Spitälern hatten 36 einen grösseren Belag als 1000 (bis 2000) Mann. 4 von diesen nahmen über 3000 Kranke und Verwundete auf. Es sind unter diesen solche, welche über 3500 beherbergten. 10 hatten einen Betrieb von 2000 bis 3000 Betten. Kleine Spitäler erscheinen selten und stammen offenbar aus Nothlagen. Nach Haurowitz hat das Mower-Hospital bei Philadelphia zeitweise 5000 Kranke beherbergt [1]).

[1]) Dr. Haurowitz, k. russischer Geheimrath und General-Inspector: „Das Sanitätswesen der Vereinigten Staaten" etc. Stuttgart 1866.

Dass die Idee der Zerstreuung in Central-Anstalten die richtige ist, beweisen die überaus günstigen Heilerfolge. Wir wollen hier nicht anticipiren, sondern nur schon an dieser Stelle darthun, dass die Amerikaner in ihrem Titanenkampf günstigere Heilresultate zu Wege brachten, als es jemals der alte Continent im Stande war. Dennoch brachten sie es nicht zu einem System. Das Object ihrer Studien und ihrer Sorgen war niemals die Armee, sondern deren Kranke und Verwundete. Die leitenden Ärzte, wir möchten das behaupten, ohne sie zu kennen, machten ihre Carrière wie viele Andere in anderen Staaten des Continents. Sie kannten weder die Compagnie, noch die Brigade, noch die Division, noch das Corps. Sie waren schliesslich der Armee fremd, und die Sphäre ihrer Gedanken blieb die Medicin, die Chirurgie, das Spital als solches. Conservation des Mannes, Sicherung der Armee, Entlastung der Operationslinien und Basis hat sie wenig beschäftigt.

Bei der Generalisirung des gesichteten, ungeheueren Materials, welches in zwei grossen Folianten [1]) vom Congress herausgegeben wurde, um den Bildungsgrad der Union, die Sorge um die Opfer ihrer Kämpfe zu documentiren, tritt uns in dem berühmten Circular 6 vom Jahre 1865 [2]) die ganze Höhe des medicinisch-chirurgischen Wissens entgegen, die klare Einsicht in die Bedürfnisse der Spitäler. Der Drang, ein rühmliches Vorbild für kommende Geschlechter zu bleiben, schuf das Kriegsmuseum der ärztlichen Thätigkeit in Washington. Die Specialarbeiten sind berührt, um zu zeigen, dass die neue Welt wirklich alle Ursache hatte, mit dem Standpunkt der Wissenschaft und der Humanität zufrieden zu sein. Sie war es, — sie sagt das selbst oft und deutlich. Aber wenn sie das auch nicht gethan hätte, sie konnte versichert sein, dass die Kritik des alten Continents mit steter Hochachtung ihre Bestrebungen und Erfolge beurtheilen wird.

Der Entwicklungsgang der ärztlichen Spitzen kann aber unmöglich in der Armee den Weg verfolgt haben, welcher von der Medicin zur Militär-Hygiene und der systematischen Entlastung der Armee führt. Wir wissen das nicht, wir folgern das nur aus der Thatsache, dass die geniale, mit allen wissonschaftlichen Mitteln ausgerüstete Leitung über ihre Erfolge stellenweise betroffen ist, Erfolge, — welche sie instinctiv erzielte oder durch Zufall und Glück.

In dem ganzen Titanenkrieg herrschte keine bösartige Epidemie [3]). Nur Typhus und Ruhr machten Schwierigkeiten. Da finden wir nun die Typhusformen in sehr gelehrten Abhandlungen unter allen Gestalten

---

[1]) „Medical and surgical History of the war of the Rebellion." Washington 1870.

[2]) Circular Nr. 6. War Departement. Surgeon Generals office. Washington, 1. November 1865. Lippincott & Comp. Philadelphia 1865. (Separat früher erschienen, als erste generelle Übersicht.)

[3]) Gelbes Fieber kam einmal in unbedentender Ausdehnnng vor, nach der Med. and surgical History l. c. Auch das Fleckfieber trat in engen Grenzen anf.

streng geschieden. Der Typhus (soll wohl der Bauchtyphus sein), das Typhoidfieber, das Feldfieber (Camp-Fever), das Fleckfieber, das remittirende Fieber, die Gehirn-, Rückenmarks-Erkrankung u. s. w.

Bei der Richtung, die Formen zu scheiden, gieng der Armee-Zweck verloren, wie wir später sehen werden. Der Militär-Arzt, wenn er auch als Arzt fähig und bereit ist, dem Ideengang der engeren wissenschaftlichen Forschung zu folgen, kümmert sich um diese vielleicht ganz unnöthigen Spaltungen nicht. Er fragt sich zur Zeit des Kampfes nur:

1. Ist die Seuche ansteckend? Kann sie die Stosskraft der Armee beeinflussen?

2. Sind die Kranken nur aus der Operationslinie zu entfernen oder hinter die Basis zu senden?

3. Sind Gefahren für Infection des Vaterlandes vorhanden?

Dieses Capitel der drei wichtigsten Fragen ist im amerikanischen Rechenschaftsbericht nicht vertreten, und es hätte an dessen Spitze gehört.

Lassen wir einmal den Verfasser des berühmten Circulares reden, um darzuthun, dass die hoho Bildung des ärztlichen Stabos auch des glücklichen Instinctes nicht entbehrte, welcher bei dem Zufall, dass keine bodeutenden Epidemien ontstanden, wesentlich die Erfolge sicherte, auch ohne präventive Sorge des wahren Militär-Arztes, der des Systems so wenig sich entschlagen kann und darf, als der Officier der Wissenschaft, der Taktik und Strategie. Ich führe den Text an, um jedem Fehler auszuweichen, dessen ich fähig wäre in der Auslegung eines Wortes oder Satzes.

On comparing the statistical reports of the hospitals in various parts of the contry, we are struck by the fact, that the number returned to duty and the ratio of deaths to terminated cases were greater in those hospitals, wich were nearst the seat of war.

Die ärztliche Leitung war also erstaunt zu sehen (struck), dass die bei der Armee behaltenen Kranken und Verwundeten rascher in den Dienst traten, als die evacuirten, und dass sie doch mehr Todesfälle lieferten! Sie ist also erstaunt über die Thatsache, dass instinctiv ganz richtig, ganz dem Interesse der Kriegführung angemesson, evacuirt wurde, und dass man namentlich diejenigen nicht transportirte, welche ohnehin dem Tode geweiht waren!

Wehe der sonst so begabten Leitung, wenn sie ernstlichen Epidemien: Cholera, Pest u. s. w. im grossen Massstabe begegnet wäre, ohne in der Nähe der Operationslinie Quarantänen, Desinfections-Anstalten und Epidemie-Spitäler geschaffen zu haben! Aber selbst im unglücklichsten Falle hätte sie sich eher corrigiren können als jede Armee des Continents, da die grossen Massen, die Million Soldaten, vom atlantischen bis zum stillen Ocean ihre strategische Verwendung

fanden, während die Million, welche jeder Grossstaat des Continents aufstellt, auf einer schmalen Operationsbasis in gedrängten Linien operirt.

Nun — die Thatsachen, die erwähnt sind, und das „struck" beweisen, dass eine Zerstreuung nach militärisch-national-ökonomischen und medicinisch-polizeilichen Gesichtspunkten nicht vorgedacht war. Ein durchdachtes, klares, naturgemässes System bestand nicht.

Dem Kriege von 1866 wird am besten ausgewichen. Es sind dafür natürliche Gründe genug vorhanden. Die Kritik hätte auf beiden Seiten keine grossartigen Anlagen zu suchen. Seine Dauer war so kurz, dass ein System sich nicht entwickeln konnte, und da kein solches vorhanden war, so ist es am besten, die eben nicht lehrreichen Special-Ergebnisse gar nicht zu beleuchten.

Wir gelangen nun zum Resumé der Erfahrungen des französisch-deutschen Krieges von 1870—71. Ein officieller ärztlicher Rechenschafts-Bericht, wie er von Preussen durch den leider zu früh verstorbenen Herrn General-Arzt Loeffler für 1866 geliefert wurde, ist noch ausständig. Dagegen ist die Literatur der deutschen Militär-Ärzte schon zu einer kleinen, interessanten Bibliothek angewachsen, welche an und für sich schon geeignet ist, darzuthun, dass sie gegenwärtig einen sehr hohen, von keiner Nation übertroffenen, wenn auch erreichten Standpunkt einnimmt. Die Arbeiten, welche vorliegen, beweisen, dass ihre Studien und ihre Erfolge die amerikanischen schon überragen. Das war nach Zeit, nach Verbreitung der Wissenschaft und der Örtlichkeit des grossen Kampfes einfach zu erwarten und zu verlangen. Rücksichtlich der Evacuation der Kranken und Verwundeten traten sie insbesondere schon die reiche Hinterlassenschaft Amerika's an, und ihre Central-Anstalten erinnern wesentlich daran, dass sie die bestehenden Vorbilder nicht nur kannten, sondern verbesserten. Die Deutschen verbreiterten so bald ihre Operationsbasis innerhalb der höchsten Cultur Europa's, dass sie gar nicht in die Lage kamen, zahlreiche Aufstellungen von Spitälern zu besorgen. Es sind nur wenige geschaffen. Wir werden auf das vollendetste Spital der Art, auf ein Prototyp der Gegenwart, zurückkommen, auf das Etablissement auf der Tempelhaide bei Berlin. Übrigens war ihnen weder der Ocean noch der Mississippi dienstbar, und für den Rhein war keineswegs mit der Idee vorgedacht, dass so bald und so sicher das Operations-Object erreicht würde.

Auf französischer Seite ist die ganze Tiefe der strategischen Aufstellung so schnell über die Basis hinaus zusammen gedrückt, und die Breite derselben gleicherzeit durchbrochen und eingeengt, dass hier von dem Entwurf und dem Erfolg eines Zerstreuungs-Systems nicht die Rede sein kann. Ihr bedeutendster Schriftsteller, Chenu, redet auch nicht von solchen Entwürfen [1]).

[1]) „Aperçu historique, statistique et clinique sur le service des ambulances et des hopitaux." Paris librairie milit. Dumaine 1874. (2 Folianten).

Was die Deutschen anlangt, so traten ihre Heroen der Medicin fast Alle in den Dienst des Heeres und der Länder. Man müsste eine lange Reihe von grossen Namen nennen, wollte man sie aufzählen. Den schon bejahrten Herrn von Langenbeck finden wir an der Loire, und Virchow leitet als Chef der Eisenbahn-Ambulance die Evacuation. Auch Billroth zieht in das Elsass, und Mundy, anfangs in Paris und Versailles, widmet sich der Construction der Trains, welche heute mit geringen Abänderungen mustergiltig für Europa geworden sind. Selbst bei der französischen Armee, bei ihren Resten, sammelt sich die grossartige Elite der Wissenschaft. Nie haben Armeen eine solche Unterstützung gefunden. Vom Photographen und Chemiker bis zum berühmtesten Ingenieur, vom Anatomen bis zu den Spitzen der Kliniken, ist auf beiden Seiten die ganze Seele hochbegabter Nationen in die Scene gegossen. Und selbst die im Heere beiderseits handelnden Militär-Ärzte stellen Gruppen so bedeutender Gelehrten dar, dass man einfach sagen kann, die Heere haben solche Freunde in der Gefahr und Noth niemals an der Seite gehabt.

Dazu kommt noch der glückliche Umstand, dass der Krieg relativ kurz war, und keine bedeutende Seuche zur Entwicklung bei den kämpfenden Heeren gelangte. Die Keime schienen gelegt zu sein, aber sie explodirten nicht.

Es ist daher als natürliches Ergebniss der günstigen Umstände anzusehen, dass nie dagewesene Fortschritte in der Kriegs-Chirurgie zu verzeichnen sind. Auch die innere Medicin hat ihr Contingent beim Fortschritt geliefert. Die Evacuationsmittel sind bei Benützung der Eisenbahnen bedeutend vervollkommt, und die Möglichkeit gegeben, eine solche bei entwickelten Bahnnetzen ergiebig auszunützen.

Wir gewahren auch Fortschritte im Etappendienst und in den Anschauungen über den Werth von Surrogat-Spitälern. Peltzer[1]) gibt davon ein recht gelungenes, eben so kurzes als markirtes, ein so treues als geistreich aufgefasstes Bild. Ein militärisch schliesslich befriedigendes konnte der gewandte Autor nicht liefern. Es fehlen schon die Mittel für den Sanitätsdienst im Treffen, wie für die erste Evacuation. Bis zur Brüsseler Ausstellung[2]) ist weder ein Wagen für das Gefecht, noch ein Mittel für die erste Evacuation des Schlachtfeldes — zwei bekanntlich sehr differente Dinge, welche irriger Weise oft für identisch gehalten werden — allgemein angenommen. Die preussische Regierung hat erst in neuester Zeit einen Wagen für das Gefecht aufgestellt, der für zwei liegende Blessirte eingerichtet ist. Damit

[1]) „Kriegslazareth-Studien." Berlin 1876. Bei Hirschwald.

[2]) „Das Militär-Sanitäts-Wesen auf der Brüsseler Ausstellung 1876." Berlin 1877. Hirschwald.

sind wir dort wieder angelangt, wo wir vor 15 Jahren standen, und wohl auf dem einzig richtigen Punkt.

Weiters sind Evacuationswagen und sehr zweckmässige für Strassen geschaffen. Dahin gehört gewiss vor allen das System Dietrich der k. k. Armee.

Die Eisenhahntrains bieten den denkharsten Comfort unserer Zeit für alle Jahreszeiten.

Die Etappen sind geordnet nach Raum und Zeit, allein hier fehlen schon die ersten Staffeln eines Systems. Es sind Nothspitäler, die man da sucht und selbstverständlich findet, wohin eben die Etappe verlegt ist. Sie werden im schlimmsten Fall mit verbundenen Augen gesucht, und wenn die Locale dann sich als giftig erweisen, wenn massenhaft in den ersten Tagen nach der Aufnahme die Blutzersetzungen vorkommen, so heisst es einfach: C'est la guerre! Das ist aher in unserer Zeit eine sehr unzulässige Ausrede. Diejenigen, welche die Menschen für Staatszwecke in den Kampf führen, müssen einen humanen Calcul a priori machen, müssen wissen, wo und wie sie in der Feldzngslinie die Pflichten erfüllen können. Hinterdrein sind aher bei den europäischen Kriegen alle Nothlagen mit allen erdenkharen himmelschreienden Klagen laut geworden. Man henützte Kirchen, die sehr geräumig schienen, und die frommen Stätten zeigten sich hald ehenso wie die Schulen, Casernen, Reitschulen, wenn sie nicht der gründlichsten Desinfection unterzogen und sorgfältig ventilirt werden, als gefährliche Noth-Unterkünfte[1]). So ganz unabänderlich sind diese Übelstände nicht. Sie lassen sich mit einiger Vorsorge erheblich einengen. Eine Möglichkeit dieser Vorsorge liegt aher einzig und allein in dem Entwurf eines wohldurchdachten Zerstreuungs-Systemes.

Peltzer, nach eingehender Schilderung und Kritik der bestehenden Einrichtungen, gelangt dahin, die Mittel der Evacuation, deren Art und Weise anzugehen und den relativen Werth der Spitals-Surrogate vom Zelt his zur Steinharacke zu bestimmen. Er nennt sein Buch auch richtig: Kriegslazareth-Studien, aher nicht Zerstreuungs-System.

Wenn wir das Wesen der Zerstreuung seitens der Deutschen richtig kennzeichnen wollen, so müssen wir es als eine im Verlaufe des Krieges zweckmässige oder nothwendige Rücktransportirung in die Heimat ansehen. .Ein System war für die Evacuirung der Armee nicht vorgedacht und ist auch nicht zum sichtlichen Ausdruck gekommen. Man sandte mittels adaptirter, zweckmässiger Transportmittel, gesondert nach Provinzen, die Transportahlen in die Heimat und henützte daselbst alle durch Zufälligkeit gebotenen, schon existirenden oder adaptirten Räume für die Behandlung.

---

[1]) Auf längere Zeit lassen sie sich niemals ohne üble Folgen benützen.

Jedoch macht sich bei den Deutschen dasselbe Bedürfniss geltend, welches Amerika am Ende des ersten Jahres des Secessionskrieges empfand, die Zerstreuung in möglichst grosse, gruppenweise vereinigte Anstalten. Als Vorbild erwähnen wir hier das grosse Kriegsspital auf der Tempelhaide bei Berlin, welches, in drei Gruppen formirt, für 1500 Betten in Baracken Raum hat. Auf dieses Spital, das nach den vorbereitenden Anlagen in der Form und Verwaltung mustergiltig erscheint, werden wir später noch einmal zurückkommen[1]).

Der Herr General-Arzt Steinberg macht, auf seine Erfahrungen in der Verwaltung gestützt, den Vorschlag, nur möglichst grosse Baracken-Systeme anzulegen, bis zu 2500—2600 Betten in 83 Baracken, welche gruppenweise, bis zu 15 à 30 Mann Belag in einer Gruppe, aufgestellt sind.

Darin ist die Zerstreuung in grosse Centra, die wir nach dem Vorschlag Amerika's General-Spitäler nennen wollen, ausgesprochen.

Nach der historischen Entwicklung des Problems, welches sich auf die natürlichste, den Interessen der Armee und des hinter ihr liegenden Landes am meisten entsprechende Versorgung der Verwundeten und Kranken erstreckt, muss constatirt werden, dass bis jetzt alle Bemühungen, ein solches zu lösen, primitiv gebliehen sind. Görcke schlug die Transportirung der Blessirten in die Heimat vor. Kraus urgirte dieselbe Massregel, ohne dafür Mittel oder ein System zu besorgen. Seine Massregeln erwiesen sich als drückend, stellenweise unerträglich und bei Epidemien sehr gefährlich, daher ganz unausführbar.

Die Amerikaner verstanden es, die Verwundeten und Kranken in schonender Art, und zwar einen grossen Theil derselben von der Armee, in grossartige Heilanstalten zu schaffen. Die Deutschen erreichten denselben Zweck mit verhältnissmässig geringen Mitteln angesichts der Hilfsquellen der höchst cultivirten Gegenden der Welt.

Alle bisherigen Versuche von 1814—1871 sind unter den glücklichsten hygienischen Verhältnissen angestellt, da keine Epidemie die Heere begleitete. Im Jahre 1866, wo die Cholera herrschte, leiteten die Preussen keinerlei erhebliche Zerstreuung ein und bedurften derselben angesichts des Feldzuges nicht, der sich auf sehr kurze Zeit erstreckte.

Es hiesse sich in der Tragweite bestimmter Thatsachen bitter täuschen, wenn man annehmen wollte, dass mit der Nachahmung der Amerikaner und Deutschen für alle Fälle der Consequenzen der Kriegführung mit grossen Armeen genügende Rechnung getragen sei.

---

[1]) „Die Kriegslazarethe und Baracken von Berlin." Von Dr. Steinberg, General-Arzt etc. Berlin 1872. Verlag bei Hirschwald.

Wenn das Kriegstheater keine hohe Cultur besitzt, wenn Epidemien in die dichtgedrängten Massen einfallen, wenn blntige Schlachten, etwa wio bei Borodino, nngeheure Zahlen von Verwundeten liefern, wenn Eisenbahnen unvollkommen wirken, die Landstrassen schwierig werden, wenige oder gar nur gefährdete Wasserstrassen zur Verfügung sind, so entstehen nicht blos Qualen nnd Gefahren für die Kranken und Blessirten, sondern es ergeben sich solche für die operirenden Armeen selbst. Man kann mit vieler Sicherheit sagen: „sie werden sich ergeben nnd in folgenreicher Weise", obgleich die Armeen der Neuzeit immer glücklich waren. Nach der Wahrscheinlichkeit tritt dann einmal wieder znr Herstellung des weltgeschichtlichen arithmetischen Mittels das Gegentheil ein.

Und es ist eine auf der Hand liegende Wahrscheinlichkeit, dass jener Theil Europa's, der kämpfenden Armeen immer hygienisch gefährlich war, nnd welcher sohr arm an den einschlagenden Kriegshilfsqnellen ist, als Kriegstheater der Neuzeit nicht ohne hygienisch-dramatische Effecte bleiben wird. Im Orient ist es gut, sich einen Talisman zn besorgen, und es kann nur von Nntzen sein, sich seiner in allen Gegenden zu bedienen, welche mit jonem in Beziehung stehen. Ein solcher Talisman ist ein System für die Versorgung dor Kranken eines operirenden Heeres, — selbstverständlich ein System, das auf Thatsachen gegründet nnd ausführbar ist.

Dasselbe zerfällt in mehrere Abtheilnngen:

I. Die Anstalton zum Schutz der Armee beim Beginn der Operationen.

Es sei diesbezüglich bemerkt, dass es einem Arzte nie einfallen kann, einen Feldzugsplan oder irgend eine Operation beeinflussen zu wollen. Das nothwendige Geheimniss lässt in gar keinem Falle Verhandlungen zn. Die Pflichten für den Schutz der Armee fallen den Spitzen derselben anheim, und deshalb ist es nöthig, dass sie sich selbst mit der in Redo stehenden, Jedermann zngänglichen Materie einmal vertraut machen. Der Generalstabs-Chef empfängt vom Arzt nur einen klaren Bericht und den Rapport, der zu Grunde liegt. Das Weitere findet sich dann im Wege des Armee-Befehles.

Der ärztliche Schutz, den man bieten kann, besteht in der Entfernung aller ansteckenden Kranken ans dem Bereich der Armee und ihrer Rückzngslinie.

Eventuell ist eine Desinfection der Avantgarde, bestimmter Armee-Theile nnd selbst der ganzen Armee nothwendig. Dieser Fall tritt nur ein, wenn das Unglück schon da ist, welches in allen Fällen, wenn nicht genug verhütet, jedenfalls sehr eingeschränkt werden kann. Hier sei nur andeutungsweise erwähnt, dass in solchen Fällen das Heer gerade so behandelt werden muss wie die

Population einer grossen Stadt, und dass sie mit demselben oder besseren Erfolge geschützt werden kann, wie z. B. Wien zur Zeit der Weltausstellung. Desinfectionsmittel soll jede Armee mit sich führen; Desinfections-Anstalten kann sie zu jeder Zeit, an jedem Ort nnd selhst im freien Felde schaffen, wenn nur Wasser in der Nähe ist.

Um aher nach einer damaligen Analogie vorgehen zu können, ist es unausweichlich nothwendig, dass schon die Avantgarde von einem Spital begleitet sei, wenn epidemische Erkrankungen irgendwie in Aussicht stehen (signalisirt sind sie ja immer, denn sie treten, mit Ausnahme des Flecktyphns, von aussen hinter das Heer), nnd dass kein grösserer Armee-Theil, ohne ein solches in seinen Flanken irgendwo zn wissen, marschire. Es wird nicht verlangt, dass das Spital gross sei, ebenso wenig, dass es etwa in der Flanke der Eclaireurs sich hefinde. Man begehrt nichts weiter, als dass eine in sich geschlossene Ahtheilung so postirt werde, dass sie allezeit sich neben der vorderen Ahtheilung etahliren kann, nnd zwar in einem Umfange, der den eventuellen Verlust nach den Stipulationen der Genfer Convention leicht verschmerzen lässt. Ihr Zweck ist ein sehr hestimmter und ehenso hegrenzter, nämlich jeden verdächtigen Kranken sogleich aus aller Berührung mit dem Truppenkörper zu hringen, ohne dass selber eines Rücktransportes und Aufenthaltes auf der Linie hedarf, in welcher vormarschirt wird.

Offenbar muss die Ahtheilung der Contumaz nicht huchstählich neben dem Truppenkörper marschiren, sondern nur in solcher Entfernung sein, dass sie sammt den internirten Kranken und Verdächtigen sich seitwärts begeben und sie dort versorgen kann. Selhstverständlich würde bei Vermehrung der Zuwüchse die Anstalt sich erweitern müssen nnd den Kern für eine relativ stabile Anstalt bilden, deren Gründungsmittel vom Armee-Commando besorgt würden.

Die Massregel hei den Infanterie-Divisionen und deren Adnexen eventnell durchzuführen, ist bei ernstem Willen nicht schwer. Dagegen kann sich Niemand verhehlen, dass der Armee-Vorhang, die leicht beweglichen Massen, nicht hlos schwieriger zu überwachen ist, sondern anch hei der Mannigfaltigkeit der Verwendung häufig in Contact mit der Bevölkerung geräth und daher am meisten gefährdet ist. Offenbar sind für sie keine cotoyirenden Contumazen denkhar. Allein das ändert am Princip nichts. Das darf angesichts der unherechenharen Wichtigkeit nicht hindern, nm so sorgfältiger die Mittel zu gründen, nicht allein die verdächtigen oder epidemisch Erkrankten der vordersten Cavallerie vom Gros der Armee entfernt zu halten, sondern muss auch hestimmend wirken, in solchen Fällen den inficirten Theil sohald als möglich mit allen Mitteln der heutigen Prophylaxis an irgend einem Orte nehen der

Operationslinie mechanisch zu reinigen. Die Proceduren dauern nur sehr kurze Zeit und die damit verbundene Quarantäne-Stellung lässt sich so rasch beenden, dass die Ablösung des Truppentheils, welche durch Nachschübe ermöglicht wird, sich dadurch ausgleicht, dass die gereinigte Truppe an deren Stelle wieder zur Eintheilung gelangt.

Zeit und Umstände können allerdings in seltenen Fällen, z. B. unmittelbar vor einer Schlacht, alle Vorsorge durchkreuzen; allein das darf doch nicht dahin führen, ein nützliches Princip so bald, so weit und so durchgreifend, als das überhaupt möglich ist, zur Ausführung zu bringen. Es sollen später concrete Beispiele darthun, dass unter Umständen die Prophylaxis, das System des Schutzes, die Beweglichkeit der Armee eher fördert als hindert. Vorläufig sei ein sehr bekanntes Antecedens aus dem Krimfeldzug erwähnt. Das Jäger-Bataillon, welches ganz allein Cholerakranke in Varna hatte, musste sammt seinen Kranken sofort isolirt und gereinigt, anstatt in die Tête-Division gegen Kustendje dirigirt werden, wobei die Infection der Armee erfolgte.

In gewissen Abständen der Heeressäulen, wenn sie sich bewegen, in gewissen Intervallen bei erfolgtem Aufmarsch oder bei gedrängter Stellung in wenigen zugänglichen, taktisch unwichtigen Punkten sind eventuell die gleichen Vorsichtsmassregeln mit allen Consequenzen zu treffen. Wenn diese auch nicht geeignet sein sollten, die Seuchen mit Sicherheit im Keime zu ersticken, so darf man doch nicht vergessen, dass alle epidemischen Krankheiten sich in directer Proportion zur Berührungsfläche der Population mit derselben ausbreiten, und somit eine Armee gar kein anderes Mittel besitzt, deren Excess zu verhüten, als diese Fläche sorgsam einzuengen.

Aus dieser Thatsache folgt weiter, dass in der Operationsbasis und Operationslinie unmittelbar weder Epidemie-Spitäler noch Desinfections- oder Contumaz-Anstalten gegründet werden dürfen. Bei dem Entwurf des Operationsplanes, welcher den Ärzten selbstverständlich verschlossen ist, muss in dem Thema „Krankenversorgung“ ganz systematisch auf die strenge Isolirung derartiger Etablissements Rücksicht genommen werden. Sie mag schwer, sie mag mühevoll sein, aber sie ist so wichtig, dass sie systematisch angebahnt sein muss und nöthigenfalls ohne jede Intervention der Ärzte, da der Kopf, welcher Kriegspläne entwirft, gar keiner technischen Unterstützung bedarf, sobald er sich im Allgemeinen über die Erfordernisse orientirt hat.

Die Erfordernisse sind in cultivirten Gegenden überall zu schaffen. Schlösser, isolirte Gehöfte, Magazine u. s. w. lassen sich requiriren. Im Nothfalle müssen in der guten Jahreszeit Zelte benützt werden. Aber wenn es überhaupt möglich ist, zur Zeit der Mobilisirung transportable Baracken zu schaffen, so

sind sie unter allen Umständen herzustellen. Sie werden auch in dem glücklichen Fall allgemeiner Gesundheit, wie wir sehen werden, nicht unbenützt bleiben. Einige grosse Zelte, einzelne Baracken dürfen zur Operationszeit gar nicht fehlen. Sie an der Operationsbasis deponiren, sie rechtzeitg zur Verfügung zu stellen, ist unumgänglich nothwendig, — aus den mitgetheilten und vielen anderen Gründen, die später erwogen werden sollen.

Hier ist nun der Ort, wo ein Arzt versuchen muss, durch ein Beispiel darzuthun, wie er sich die Isolirung und die Vorwärtsbewegung der in Rede stehenden Hilfs-Anstalten denkt. Es ist dann später nicht nöthig, darauf zurück zu kommen. Dabei sei bemerkt, dass das Beispiel militärisch vielleicht schlecht gewählt erscheint oder unrichtig ist. Das ist ganz gleichgiltig, denn derartige Dinge liegen so weit ausser der ärztlichen Erwägung, dass es zufällig ist, wenn ein Arzt das richtige Paradigma trifft.

Nehmen wir an, eine Armee basirte sich auf Jaroslaw-Przemyśl und operirte am rechten Ufer der Weichsel. In diesem Falle müsste sie sich doch von Krakau aus cotoyiren lassen und eine ständige Verbindung mit der Flankendeckung unterhalten. Sie ist also auch in der Lage, ihre Isolir-Anstalten wesentlich am linken Ufer zu etabliren, und könnte, sobald sie sich vom Fluss gegen Norden entfernt, immer auch gegen die Weichsel sich entlasten, wobei sie für den Betrieb der Anstalten entweder selbst sorgt, oder diesen vom rechten Ufer aus einleitet. In jedem Fall steht das Gros der Armee ausserhalb der Contumaz oder der inficirten Spitäler.

Nach Analogie der Flussbarrièren sind Thäler, welche keinen strategischen und taktischen Werth haben, längs der Operationslinie zu benützen. Sie gewähren auch den Vortheil, dass sie sperrbar sind.

Offenbar kommen derartige Vorkehrungen dem ganzen Lande hinter der Operationsbasis eben so zu statten, wie dem Heere selbst. Die herrschenden Epidemien können viel leichter von dem Hinterlande ganz abgehalten oder doch begrenzt werden, als wenn dergleichen gefährliche Keime an der Linie und Basis verbreitet und genährt werden. Im Sinne des Vorschlages von Kraus möge man hier erwägen, ob es überhaupt zu verantworten wäre, solche Wagnisse zu unternehmen. Sie könnten sehr leicht die Sympathie der Bevölkerung schmälern, wenn sie sonst keinen weiteren Schaden anrichten. Eine Invasion der Seuche bliebe aber wohl nie aus, wenn auch die des Feindes gehindert würde.

Die hier mitgetheilten Ansichten werden beim weitern Verlauf des Krieges, wenn er glücklich ist, Terrain gewinnen lässt und die Occupation durchseuchter Ortschaften nöthig macht oder dem Rückzug durch solche nicht auszuweichen ermöglicht, nicht allein nicht umgestossen, sondern müssten in derartigen Lagen mit verstärkter Energie

und grösserer Umsicht ganz dieselbe Anwendung finden, als handelte es sich um Massregeln zur Vorbengung einer im ersten Entstehen begriffenen Seuche. Desinfection sobald, so oft und so gründlich als möglich in allen Theilen der occupirenden Armee, rasche Isolirung der Erkrankten, strengste Überwachnng der Verbindung mit der Basis treten als erhöhte Forderungen auf.

Es ist leider eine stehende Redensart, mit der man sich a priori tröstet: „Das nützt doch nicht, nnd in dem Tumult gewiss nicht.“ Redensarten der Indolenz, die Beschützer der Energielosigkeit, sind allezeit die Barrière des Fortschrittes. In keinem Bereich sind sie gefährlicher als in dem einer operirenden Armee, und sie sind gewiss nicht geeignet, den höchsten Grad der Verantwortung, die Menschen übernehmen, den einer Heeresleitung im Felde, zn mildern. Sie sind hier auch ganz unbegründet. Wenn die Cholera in Wien 1873 in Schranken gehalten wurde, so geschah es gewiss nnr durch die Action. In einem Hause anf der Wieden ereigneten sich zwei Cholerafälle. Das Haus wurde desinficirt; ich bewohnte nnmittelbar daranf mit meiner Familie ein Zimmer, in dem sich der zweite Fall ereignet hatte, welcher in das Epidemie-Spital befördert wurde. Das grosse Hans blieb frei, und ich wohnte dort ganz beruhigt zwei Wochen lang.

Wenn Wissen im Sinne Baco's von Verulam irgendwo sich als Macht entfaltet hat, so ist es auf dem Gebiet der Desinfection. Sie schützt nicht vor einer frischen Invasion der krankmachenden Ursache, aber sicher gegen die bereits deponirte, wenn sie sorgfältig, ja mit Pedanterie durchgeführt wird.

Hier ist wohl nicht der Ort, wo über Miasmen geredet werden sollte, allein der Leser wird es vielleicht nicht ungern sehen, gerade an dieser Stelle im Interesse der Armee über das aufgeklärt zu werden, was wir positiv darüber wissen.

Die gefährlichen Stoffe verbreiten sich gegen die herrschende Windrichtung, ja gegen danernde, lebhafte Winde. Sie sind deshalb sicher weder gasförmig, noch ein nnorganischer Staub. Auf den letzten müsste der Wind den meisten Einflnss üben, aber wir sehen ihn niemals. Allerdings können Winde auch organische Keime fortführen, aber gewiss nur sehr verdünnt, und die miasmatischen Gifte scheinen doch anch einer gewissen Concentration zu bedürfen, wie alle giftigen Stoffe, um sofort gefährlich werden zu können. Diese Concentration lässt sich activ verhüten.

Die Stoffe, welche anstecken, folgen den Verkehrsstrassen nnd werden durch Menschen und selbst durch leblose Dinge, z. B. Waaren, zweifellos verbreitet. Mithin sind sie, wenn auch feine, kleine, bis jetzt nicht erkannte Organismen, welche sich nach Analogie der Generation solcher vermehren. Und sie vermehren sich ja im Organismus selbst.

Daraus folgt, dass sie durch alle Mittel unschädlich gemacht werden, welche niedere organische Keime tödten. Hitze über 100° Celsius und Carbolsäure vermögen einen solchen Effect zweifellos auszuführen. Deshalb ist die Desinfection mit diesen Mitteln und allgemeiner Reinlichkeit von durchgreifender, sichtbarer Wirkung. Mit ihnen muss man aber nicht spielen, sondern minutiös handeln.

In Anbetracht der Definition für Miasmen, welche hier in Rede stehen, ist die Frage, ob ein Cholerakranker einen Menschen anstecken könne, einfach erledigt. Wenn die Prämissen wahr sind, so ergibt sich die Antwort naturgemäss von selbst. Die Ansteckungsfähigkeit ist zweifellos. Die Logik und Erfahrung sagen das zwingend [1]).

Wir würden uns hier verlieren, wollten wir in Details eintreten. Nur so viel sei hier bemerkt, dass Seife, Carbolsäure und Feldöfen neben Bädern bei pedantischer Anwendung den Seuchen, die einer Armee gefährlich werden, eben so die Spitze abbrechen, wie die Desinfection in Städten. Wer dem mit vager Dialectik entgegentritt, lädt eine schwere Verantwortung auf sich. Der Satz lässt sich streng wissenschaftlich vertreten.

Es ist bis hieher prätendirt, dass innerhalb, oder mit Genauigkeit besser gesagt, neben der operirenden Armee soweit als thunlich alle epidemischen Kranken sofort und strenge isolirt werden müssen; es ist die Forderung an den Generalstab gestellt, selbst ohne Intervention von Ärzten, die Mittel zur Isolirung systemmässig vorzubereiten. Ich halte das Postulat nicht für leicht erfüllbar, aber es ist annähernd möglich und lässt sich mit ernstem Sinne nicht einfach von der Hand weisen.

II. Wir gelangen nun zur Bewältigung der Krankenmassen, welche sich naturgemäss bei der Armee ergeben. Wie sollen sie rücksichtlich des Transportes auf grosse Distanzen beurtheilt werden?

Es liegt die ganze Literatur vor mir, welche die „Zerstreuung" behandelt, aber ich finde kein System, keine Norm, nach welcher die Frage beantwortet wäre. Dass Jene, welche am meisten in der Lage waren zu systemisiren, und schliesslich statistisch das Richtige fanden, welche, erstaunt über das Ergebniss, nicht sofort zur Regelung durch Normalien schritten, — dass die Amerikaner kein System beobachteten, ist im Eingang der Studie dargethan.

Von allen Armeen ist der Standpunkt der momentanen Opportunität festgehalten. Darin liegt kein Vorwurf, denn diese kann oft zwingend werden, und die Aussicht auf eine mögliche Überfüllung der in der Linie beschränkten Anstalten leitet unbewusst dahin, nur Alle, welche transportabel sind, abzuschieben, so weit das angeht. Im Osten Europa's müssen sich dabei solche Hindernisse ergeben, dass an eine ausgiebige Evacuation gar nicht gedacht werden kann, wenn sich nicht zufällig

[1]) Die Ansteckung bedarf günstiger Verhältnisse, ohne welche sie nicht stattfindet.

ein schiffbarer Fluss nahe befindet, und seine Benützung nicht mehr gefährdet ist. Dabei ist ausserdem noch zu bedenken, dass Schiffs-Ambulancen selbst auf der Donau nicht ausgiebig wirken, weil nur kleinere Schiffe dort verkehren, und die Bergfahrt grosse Zeitverluste verursacht.

Rücksichtslose Evacuation selbst der acuten Kranken, welche bald wieder Dienst thun können, ist nicht mit dem Interesse der Armee identisch, zumal dann nicht, wenn Aussicht vorhanden ist, dass der Feldzug lange dauern wird. Das ist so begreiflich, dass darüber die Discussion unnöthig erscheint. Welche Grundsätze können hier leitend sein, um zu einer systematischen Verwendung zu gelangen?

Die Antwort kann nur erfolgen unter der Bedingung, dass ein mit dem Operationsplan in Beziehung stehendes Spitals-System von der Armee-Leitung besorgt wurde. Besteht kein solches, ist die Armee während der Operationen auf die mobilen Spitäler von geringem Umfange angewiesen, so muss die forcirte Evacuirung nach rückwärts immer wieder leitender Gedanke werden.

Die Armee-Leitung kann aber nach ihrem Willen nicht die Mittel aus der Erde stampfen, um Kranken-Etappen zu gründen. Das ist nur möglich, wenn die Cultur des Kriegsschauplatzes so hoch ist, dass unter allen Umständen „passagere" Spitäler zur Bildung gelangen können, oder wenn die Operationsbasis reichlich mit den einschlagenden Mitteln dotirt ist.

Zu diesen gehören für Nothlagen namentlich Zelte oder zerlegbare Baracken, mindestens Material für Flugdächer im Sommer. Der Mangel dieser Hilfsmittel ist in jedem Feldzuge fühlbar gewesen. Auch gegenwärtig, wo das Friedensbudget der europäischen Armeen vor grossen Summen für secundäre Kriegshilfsmittel bewahrt wird, bleibt er gewiss fühlbar. Das darf aber deshalb nicht abhalten, bei der Aufstellung eines Kriegsbudgets für sie in ausgedehnter Weise vorzudenken. Im Orient ist ohne diese Hilfe der Krieg im grossen Massstabe gar nicht gewissenhaft zu führen.

Von den vorhandenen mobilen Feldspitälern ist noch keine Rede. Sie werden deshalb gewiss nicht übersehen. Systemmässig sollten von diesen hochorganisirten Anstalten nur augenblickliche Noththeile für den Krankenbelag beim Vormarsch in Anspruch genommen werden. Man sollte mit eiserner Consequenz sie durch stabilere Anstalten ersetzen und hierzu alle passenden Unterkünfte benützen, deren Belegsraum die Verwendung eines Arztes rechtfertigt. Gelingt es, grössere Anstalten zu gründen, so lassen sich die kleinen einziehen, um die Kraft des ärztlichen Personals nicht zu zersplittern. Dabei versteht es sich von selbst, dass die Etappen nur dort errichtet werden, wo irgend ein militärischer Schutz ohnehin die Linie sichert. Mobile Feldspitäler sollen, so weit es angeht, leer bleiben und sich

bewegen, um den Verwundeten Aufnahme und möglichste Ruhe in der Zeit der grössten Gefahr zu bieten. Das bleibe Axiom!

Unter solchen Umständen wäre es möglich, die Norm aufzustellen, welche die Evacuirung der Kranken regelt, und zwar in folgender Fassung:

Alle diejenigen Kranken, welche nicht innerhalb 6 Wochen diensttauglich sein können, fallen dem Rücktransport anheim.

Die für den Rücktransport bestimmten Kranken müssen dabei systemmässig in 2 Kategorien geschieden werden: — in solche, welche innerhalb 3 Monaten herstellbar sind, also in einer ferneren Zeit, aber noch wahrscheinlich in der Campagne, in den Dienst eintreten, — und solche, die für lange Zeit oder für immer invalid bleiben. Nur dieser Theil fällt mit Recht der Zerstreuung im weitesten Sinne anheim. Der andere soll an der Operationsbasis, d. h. in deren Nähe, Unterkommen und Pflege finden.

Man wende hier nicht sogleich ein, dass derartige Vorschläge ganz geeignet wären, die von der Wissenschaft und Praxis anerkannte Zerstreuung an und für sich lahm zu legen. Das wird durch die Normirung der Transporte und durch kürzere Instradirungen gewiss nicht geschehen.

Die 2. und 3. Kategorie der Kranken und die transportablen Quoten der Verwundeten sorgen dafür, dass alle Sanitäts-Trains der Gegenwart, Schiffs-Ambulancen u. s. w. hinlängliche Beschäftigung finden.

Endlich wird es auch gewiss nicht vorausgesetzt, dass bei allmäliger Sammlung eines Transportes, wenn er eine passagere Anstalt füllt, und bei der Evacuirung der Schluss erfolgt, nicht etwa einige Andere mitreisen dürften bis zum nächsten Spital, wenn diese durch die Umstände hinzugekommen sind, oder wenn es irgend eine Nothlage gebietet.

Die Statistik, welche sich bei diesem Verfahren ergibt, wird immer jene sein, die in dem amerikanischen Bericht sich herausstellt, demzufolge der Eintritt in den Dienst bald erfolgt, wenig chronische Fälle sich heranbilden (die man später abführt), die Sterblichkeit aber relativ hoch erscheint, weil sie das Resultat der gesammten acuten, das ist der gefährlichsten Processe darstellt. Die Sterblichkeit würde zweifellos dieselbe bleiben oder sehr zunehmen, wenn man die acuten Kranken so wie die andern evacuirte.

Allerdings kommen Umstände vor, wo Kranke der Luftveränderung bedürfen, um rasch zu reconvalesciren; das sind Ausnahmen, für welche kein System passt, und die sich in der Praxis ausgleichen lassen.

Ebenso kann eine strenge Durchführung des systematischen Handelns plötzlich unterbrochen werden, wenn ein Treffen in Aussicht steht und dabei die Versorgung der Verwundeten durch Mangel an Unterkunft nicht gesichert ist. Wenn in solchen Fällen alle nicht epidemischen Anstalten ohne weitere Umstände evacuirt werden, so ist die Massregel ganz ausser dem Bereich der Kritik.

Die Versorgung der Verwundeten ist viel schwieriger geworden, seitdem die Beweise hergestellt sind, dass die Behandlung der schweren Wunden in den ersten Tagen entscheidend für den Verlauf derselben, für Leben und Tod, angesehen werden muss.

Für die ersten Tage nach der Verwundung begehrt man heute 2 Haupt-Hilfsmittel, den antiseptischen (fäulnisswidrigen) Wundverband und Ruhe. Den ersten kann man, wenn auch nicht mit den werthvolleren und sicheren Mitteln Lister's, auf dem Verbandplatz schaffen. Die Ruhe hängt von so viel Umständen ab, dass sie schliesslich für Alle ein frommer Wunsch bleibt, der sich jedoch bis zu einem gewissen Grade realisiren lässt. Es wird deshalb auch nicht begehrt, dass die Verwundeten ihre Heilung in den Anstalten erster Linie erreichen. Man hat allen Anforderungen entsprochen, wenn ein rücksichtsloser Transport zur Zeit der Gefahr vermieden wird, und die Anwendung der neuen Kunsthilfe eintreten kann, welche wesentlich das quälende Fieber und die Schmerzen bedeutend vermindert. Unter Ruhe und antiseptischem Verband sind schon viele Knochenzerschmetterungen fast fieber- und schmerzlos geheilt worden. Auf Eisenbahn-Trains dürften solche Erfolge nicht erreicht werden.

So wie man bisher vorgegangen ist, darf es nicht bleiben, weil die Methode, sich die Massen mit allen Mitteln auf kürzestem Wege vom Halse zu schaffen, gewissenlos ist. Es müssen systemmässig Vorbereitungen getroffen werden, und es wird die Zeit kommen, wo man sie international begehren wird, selbst für den Fall, dass die Genfer Convention für das eigentliche Schlachtfeld beengendere Formen annimmt. Vor 20 Jahren wäre Jeder ausgelacht worden, wenn er einen Sanitäts-Eisenbahnzug nach dem Muster der Deutschen oder Österreicher verlangt hätte. Man kann es daher tragen, wenn man als Utopist begrüsst werden sollte, indem man für 2% der operirenden Armee transportable Unterkünfte begehrt, welche auf der Basis deponirt sind. Die Armee kann sie wohl nicht mit sich führen, das ist selbstverständlich, aber wenn sie Terrain gewinnt und in einem grossen Kampfe Sieger bleibt, so ist sie, zumal in culturarmen Gegenden, in grosser Noth mit der Unterbringung der Verwundeten. Da gibt es gar kein anderes Mittel, als für diejenigen, welche ohne Gefahr nicht dem Massentransport übergeben werden dürfen, Flugdächer und

Baracken der leichtesten Art, mit Dächern aus Theerpappe, nachzusenden. Im Orient wird Niemand sich darauf verlassen können, Schulen, Casernen und andere öffentliche Gebäude zur Anlage von Spitälern verwenden zu können. Die wenigen Kirchen sind klein und hygienisch schlecht construirt. Wie dort die Versorgung der Verwundeten und Kranken ohne transportable Unterkünfte bei der Entwicklung von Massen vor sich gehen kann, ist nahezu unbegreiflich.

Im ersten Augenblick würde die Hoffnung auf die Nothbauten immer noch zwingen, energisch die weniger Gefährdeten zu evacuiren und die öffentlichen Gebäude zu benützen, von denen wir wissen, dass sie von Anfang an den Verwundeten schon Gefahren bringen, dass sie aber allmälig sammt und sonders zu Gifthütten sich ausbilden. In der Noth, für wenige Tage, ist es ein trauriger Behelf, die Unglücklichen dort zu versorgen, nnd man kann es nur bei sonstiger Unmöglichkeit der Versorgung entschuldigen. Aber unter keiner Bedingung dürfen jene Kirchen, Schnlen, Casernen (mit Ausnahme der Corridor-Casernen und Blockbauten), Reitschulen mit infiltrirtem Boden n. s. w. bleibende Heilstätten werden. Was möchten diejenigen Armee-Leitungen sagen, die man täglich auf Pulver- oder Dynamit-Minen bettete, und deren Zünd-Apparat zur freien Disposition auf die Gasse herabhängen liesse?

Das Schiboleth „c'est la guerre" deckt solche Zustände nicht. Der Versuch, Auswüchse der modernen Kriegführung damit zu beschönigen, entspricht weder der Cultur unserer Zeit, noch der Ehrenhaftigkeit der Staatsleitungen, und diejenigen, welche sich darüber hinwegsetzen wollten, würden eben so leicht die Folgen mangelhafter Vorsorge, mangelhaften Schntzes der kämpfenden Armee bitter fühlen können, als sie sich zu einem Achselzucken über das Geschick unglücklicher Menschenmassen verstehen.

Es wird also das Begehren, eine operirende Armee mit transportablen Unterkünften auszustatten, dieselben an der Operationsbasis zu deponiren, sie nach Massgabe der Vorrückung von Abschnitt zu Abschnitt vorznschieben, aus Gründen der Klugheit wie aus Gründen der Moral gar nicht abznweisen sein. In welchem Massstabe die Unterkünfte vorbereitet worden müssen, hängt natürlich von der Cultur des Kriegsschauplatzes, der Stärke kämpfender Armeen, der Ausbildung der Communicationen und dem Klima ab. Es kommen so viele Factoren in Rechnung, dass sich allgemeine Grundsätze wohl aufstellen, aber keine Details berechnen lassen.

Daraus folgt znr Genüge, dass ein System der Zerstreunng nur von Fall zu Fall entwerfen, aber sich nicht allgemein anwenden lässt.

Dem Begehren nach ausgiebiger Beschaffung transportabler Unterkünfte und deren Surrogate wird gewöhnlich als wesentliches

Hinderniss nicht Belastung der Linie entgegengesetzt, sondern das Unzureichende der Massregel scharf betont, wenngleich die Schwierigkeiten des Transportes wohl das grösste darstellen. Anlangend den Werth transportabler Baracken, so ist es selbstverständlich, dass Bretterwände im Klima von Mittel-Europa nicht ausreichen. Es ist daher für die rauhe Jahreszeit vorzudenken, und da die Feldzüge meistens im Sommer eröffnet werden, so lassen sich passagere Anstalten durch Beschaffung von Lehmziegeln, durch Pisé, oder, wenn es nicht anders geht, durch Ziegelwände genügsam verstärken. Auf diese Details wird hier keine Rücksicht genommen. Sie sind angedeutet, da sie beweisend sind, wie nöthig es ist, für jeden Feldzug ein wirkliches System der Zerstrenung gleicherzeit mit dem Kriegsplan zu entwerfen, in welchem die Kriegshilfsquellen genau erwogen werden.

Die Belastung der Linie kann allerdings in Zeiten der grössten Anstrengung der Armee der Massregel entgegenstehen, aber diese Periode ist nicht lang. Kann man ihr nicht vorgreifen, so muss in den sich ergebenden Intervallen um so nachhaltiger der Fehler verbessert werden. Die Dringlichkeit nimmt mit der Zeit ohnehin nicht ab, — sie pflegt sich zu steigern. Wenn man aber beim Beginn des Feldzuges ein Zerstrenungs-System planmässig entworfen hat, so dürfte sich in der Mehrzahl der möglichen Lagen die Belastung der Hauptlinie gar nicht herausstellen, weil unter Benützung der secundären und der Rocade-Linien das Hauptterrain der Pflege abseits der ersten liegt.

Dabei darf man nicht vergessen, muss vielmehr scharf in's Auge fassen, dass bei der Projection eines Zerstreungs-Systems von der Unbefangenheit und dem leichten Sinn, mit dem der Genfer Vertrag entworfen ist, die grösste Unterstützung in Aussicht steht. Die transportablen Baracken u. s. w., unter die Ägide einer Privatgesellschaft gestellt, welche für das rothe Kreuz beglaubigt ist, bedürfen keines Schutzes bei der Ortsveränderung von ihrer Anfstellung. Sie sind neutrales Gut, und wenn sie es nicht sind, so wird man sie dazu machen. Die Ritterorden werden seiner Zeit einsehen, dass ihr Schutz hier viel höher anzuschlagen ist als ihre Mitwirkung im Treffen, und dass ihre Flagge bei der Benützung armirter Wasserstrassen für die Zerstreuung der wichtigste Factor sein kann. Jede Association des rothen Kreuzes würde bona fide handeln, wenn sie vom Staate geborgte oder geschenkte transportable Anstalten auf Nebenwegen in die Nähe kämpfender Armeen schafft. Der Ausdruck Nebenwege ist ganz allgemein aufzufassen, jedoch sind dabei die freien Linien, innere oder äussere, je nach der Kriegführung gemeint, mit Rücksicht auf Rocade-Linien. Ebenso muss man von vorn

herein bedenken, dass eine systematische Vorsorge für die Sanität die Operationsbasis beim Beginn des Feldzuges breiter anlegen kann, als es für die active Armee räthlich, selbst möglich erscheint. Die sogenannte Vergrösserung des Winkels am Object ist für die Sanitäts-Anstalten eben so auszubeuten wie für die Armee, nnd kann gewiss früher und sorgloser eingeleitet werden.

Betrachtet man die Vorarbeiten, welche von den Heeres-Verwaltnngen bei eventueller Mobilisirnng gemacht sind, so findet man, dass sie sich beziehen:

1. Auf Unterkünfte im Bereich des Landes mit Zuhilfenahme aller denkbaren Räumlichkeiten. Es lässt sich nöthigenfalls klar nnd dentlich nachweisen, dass dabei nicht allein keine snbtile Auswahl getroffen wird, sondern dass sich unter den aufgenommenen Unterkünften ohne Frage sehr bedenkliche, für Pflege von Verwundeten und Kranken nicht geeignete Räumlichkeiten finden. Der Mangel an Kritik bei der Wahl nimmt gegen die Grenzen, welche Kriegsschauplätze darstellen können, ersichtlich zu.

Ohne commissionelle Untersuchung hat ein Ausweis von Unterkünften, welche oft durch nnfähige, zufällig vorhandene Organe vermittelt sind, nicht allein keinen Werth, sondern sie können sogar Quellen der Gefahr werden. Die Armee-Commandanten sollten nie ermangeln, alle im Bereich ihrer Machtsphäre gelegenen Localitäten beim Vormarsch, auch wenn sie nicht sogleich zur Benützung gelangen, mittels Proclamation desinficiren nnd vorrichten zu lassen.

2. Auf den Entwurf von improvisirten Central-Anstalten hinter der Operationsbasis. — Diesbezüglich sind die Vorarbeiten in verschiedenen Armeen nngleich vorgeschritten. Es gibt solche, welche im Frieden noch keine principiellen Entwürfe über Form und Ausdehnung der General-Anstalten zu Stande brachten, und welche daher in die Lage kommen können, Vorbilder benützen zu müssen, deren Mängel sich im letzten Moment, wo keine Zeit zu Studien ist, nicht mehr beseitigen lassen. Das System der Zerstreuung in grosse Centra hat sich so erfolgreich bewiesen, dass über den Werth solcher Anstalten nicht mehr debattirt werden kann. Anch ist bereits, wie beim Mower-Hospital neben Philadelphia, dargethan, dass Niederlassungen für Verwundete und Kranke jede beliebige Grösse annehmen können, wenn die Örtlichkeiten die Eintheilnng in Grnppen zulassen. Die Verwaltung wird nicht erschwert, sondern erleichtert mit Zunahme der Grösse der Anstalten, voransgesetzt, dass Männer vorhanden sind, welche die Fähigkeit besitzen, grosse Gebiete zn beherrschen und zu führen, ohne sich in Details zu verrennen. Jede Gruppe kann man ja relativ selbständig machen, nach Analogie von Armee-Theilen.

Es wird auch die Zeit kommen, wo die Ansammlung von Verwundeten nicht mehr zu fürchten ist. Die Gefahr dieser Massregel lässt sich in der einfachsten Weise dadurch beseitigen, dass man im Interesse der Verwundeten gar keine rein chirurgischen Abtheilungen zulässt, sondern die passenden Kranken überall mit Verwundeten mischt, um das Zusammenlegen vieler ausgedehnten Eiterungen zu verhindern. Hier ist nicht der Ort, dieses System zu vertreten. Wir wollen es hier nur vorläufig andeuten und halten es für hochwichtig.

Nichtsdestoweniger ist es klar, dass eine jede Armee-Leitung, welche die Höhe ihrer Aufgabe ebenso wie deren Umfang begreift, jederzeit genau wissen muss:

a) Wo Centralanstalten zu gründen sind;

b) welche Form und Ausdehnung ihnen gegeben werden muss;

c) welche Mittel bis in die kleinsten Details beschafft werden müssen;

d) wo diese zu finden sind und man sie beschafft;

e) durch welche Organe an den im Frieden ermittelten Stellen beim Eintritt der Mobilisirung die Errichtung der Anstalten auf Grund fertiger Pläne veranlasst wird;

f) welche Kosten in Anspruch genommen werden, und in welchen Zeiträumen u. s. w. die Geldmittel zur Verfügung gelangen können.

Ohne diese Vorbereitungen, welche in die Mobilisirungs-Vorschriften gehören, ist an die zeitige Construction der Hilfsanstalten mit Rücksicht auf Jahreszeit, Klima und Verbindungen gar nicht zu denken.

Die Vorarbeiten müssen so weit ausgedehnt sein, dass mit dem telegraphischen Befehl: es wird mobilisirt, das P. T. Commando dem Genie-Officier *X* den Befehl ertheilt, an dem Ort *Z* nach dem Plan *Y* eine Central-Filial-Etappen-Anstalt . . . von dem Umfange *A*, *B*, *C* zu bauen und die Contracte dafür direct einzuleiten und zur Ratification vorzulegen.

Bedenkt man, dass wo möglich fliessendes Wasser mit nöthigem Fall, Drainirung des Bodens, Röhrensysteme, Waschanstalten mit Centrifugal-Maschine, Eisenbahnen innerhalb der Niederlassung gesucht und beschafft werden müssen; dass diese Postulate die ersten und einfachsten sind, ausser der Beschaffung des Baumaterials und dem ganzen Complex von unausweichlichen Desiderien, so ist es wohl eine nie zu verzeihende Unterlassungssünde, wenn nicht alle Vorarbeiten in dem Schreibtische dessen liegen, der ihre Ausführung anzuordnen hat.

Im Jahre 1868 wurden in Österreich auf ärztliche Anregung einige, wenn auch noch sehr rudimentäre Arbeiten unternommen, welche Böhmen betrafen. Sie sind eingestellt, weil sie die Empfindlichkeit des Nachbars erregten. Wären diese Studien gleichzeitig in Galizien, Siebenbürgen, im Banat, am Isonzo u. s. w. angestellt worden, so würde gewiss

kein Nachbar bedenklich geworden sein, vielmehr hätten Alle eingesehen, dass hier eigentlich die Erfüllung einer ganz primitiven Pflicht der Armee-Verwaltung vorlag, welche geeignet war, einen folgenreichen Wetteifer — folgenreich für die Humanität — zu erwecken. Jede Armee-Leitung muss eine Karte für Spitäler, Etappen, Unterkünfte, welche im Gebrauchsfalle alles Nachdenken spart, anfertigen und zur Verfügung der Commanden stellen.

3. Auf die Errichtung von ärztlichen Etappen hinter und vor der jeweiligen Basis. — Ob wirklich alle Armee-Verwaltungen bei Zeiten hier systematisch vordachten, ist dem Fernstehenden wohl verschlossen. Man darf es bezweifeln, dass überall gründliche Studien gemacht sind. Jedenfalls aber wird man annehmen dürfen, dass über die Basis hinaus in keinem Plan der Punkt berücksichtigt wurde, welcher später für die Sicherheit und die Entlastung der Armee von entscheidendem Einfluss sein kann, und welcher in jedem Fall das Schicksal von Tausenden betrifft.

4. Auf die Transportmittel. — Alle Grossstaaten leisteten in diesem Punkte Vortreffliches. Der Wetteifer, welcher leider überall ausserhalb der Heere den Impuls fand, warf sich auf die Beschaffung der für den Zweck zugerichteten Vehikel der Art, dass der Erfolg allen Anforderungen der Zeit entspricht. Österreich steht obenan in seinen Leistungen für die fahrenden Spitäler, und wäre jene Fülle von Geist, Ausdauer, Geldmitteln und Seelenadel, die hier ihre Triumphe feiern, nicht an der Grenze der Eisenbahngeleise auf die Drehscheibe gerathen, so würde dem Kaiserreich schon die Palme gebühren. Hier bleibt der Kritik nichts übrig, als eine freudige Erregung, vollständige Anerkennung.

Nichtsdestoweniger kann man bei der Drehscheibe nicht stehen bleiben. So weit es Eisenbahnen und Dampfschiffe gibt, lässt sich für alle ärztlichen Anstalten in Rücksicht auf die Verbindungen vordenken. Vom Landungsplatz bis zu jenen Punkten, welche sanitären Niederlassungen gewidmet sind, müssen Verbindungen vorgedacht sein. Da solche Punkte ausserhalb des lärmenden Verkehrs und an besonders günstigen, gesunden Orten gewählt werden, so fehlt ihnen gewöhnlich die Schienenverbindung oder gar der einfache gute Weg. Es lässt sich daher nicht umgehen, bei der Schaffung eines wirklichen Zerstreuungs-Systems auch hier Vorarbeiten auf dem Papier einzuleiten. Bei der Mobilmachung würde es heissen: Die Eisenbahn-Direction *X* wird vom Ministerium beauftragt, eine Verbindung zwischen *A* und *B* mittels Schienen herzustellen; oder die Behörde *D* hat sogleich den Weg nach *F* sorgfältig zu untersuchen und in einen klaglosen Zustand zu versetzen. Der Befehl ist bis zum Tage *V* durchzuführen.

Wie wichtig eine derartige Massregel ist, um alle diese Hindernisse bei der Einleitung der organisatorischen Entwicklung der Zerstreuung zu beseitigen, lehrt die Thatsache, dass alle Hilfsanstalten aller kriegführenden Länder an ihren Verbindungen zu leiden hatten, nachdem man endlich — nach langer Zeit — überall erst zu spät die Anstalten in Betrieb zu setzen vermochte.

Wenn eine solche Organisation bis zur Operationsbasis wirklich durchgeführt würde, so ergäbe sich von selbst, dass im Verlauf eines glücklichen Feldzuges der gleiche Geist der Ordnung im Sanitäts-Dienste nach vorn sich verpflanzte. Der Grundgedanke schlüge überall durch, und statt jener Gebahrung, die man ewiges Sichbehelfen und Sichzurathenwissen in der Nothlage oder Kämpfen mit dem Zufall nennen könnte, träte eine wirkliche und daher ausreichende Organisation in's Dasein.

Abhängig davon ergäbe sich von selbst die rein ärztliche Thätigkeit in der Gruppirung der Kranken und Verwundeten, welche nicht Gegenstand der einfachen Evacuation bleiben, sondern Object eingehender Studien, ganz specieller Pflege würden. Die Central-Anstalten, welche einst den Hauptstädten zufielen, die schwer Verwundete beherbergten, in denen die wichtigsten Operationen noch vollzogen wurden, nähmen einen ganz anderen Charakter an. Sie würden mehr Pflegeanstalten als Kriegs-Kliniken darstellen. Das Verhältniss könnte nur durch ganz unglückliche Feldzüge eine andere Gestalt annehmen. Für diese gibt es keine vollendete Organisation.

Fassen wir die Eindrücke, welche der geschichtliche Überblick gewährt, zusammen, so stellt sich zunächst heraus, dass bis jetzt kein eigentliches System für Zerstreuung der Verwundeten und Kranken bestand. Man bezeichnet die angeblichen Systeme als solche einzig und allein nach den gewählten Transportmitteln.

Nicht in diesen theoretisch und praktisch secundären Hilfsmitteln, sondern in der Regelung der Unterkünfte nach Zeit und Raum liegen Systeme.

Eben deshalb kann es kein allgemein anwendbares System geben, sondern dasselbe muss bei dem Entwurf eines Feldzugsplanes für seine specielle Anwendung gegründet werden.

Die Fehler, welche bis jetzt gemacht worden sind, erstrecken sich auf die Punkte, welche künftig sorgfältig im Auge zu behalten sind:

1. Mangel an transportablen Unterkünften;
2. mangelhafte Exploration der im Lande verfügbaren Unterkünfte;
3. Mangel eines einheitlichen Planes zur Dislocirung der Massen (General-Spitäler und Zerstreuungs-Karte);

4. Mangel der davon abhängigen Detail-Bestimmungen, welche für die Mobilisirung fertig vorhanden sein müssen (Central-Spitäler u. s. w.);

5. Mangel der Verbindungen mit den General-Anstalten;

6. Verhinderung des Zustandekommens oder der Permanenz rein chirurgischer Abtheilungen wegen Gefahr durch Anhäufung von Eiterflächen;

7. Entlastung der Haupt-Operationslinie durch die thunlichste Verschiebung des Sanitäts-Dienstes hinter die Flügel der Armee;

8. Vorsorge für epidemische Invasionen von Fall zu Fall, durch Cotoyirung von kleinen, sehr beweglichen Contumaz- und Desinfections-Anstalten;

9. Normirung der Kategorien der Transportablen mit möglichster Rücksicht auf den individuellen Nutzen, respective auf den Grundsatz, dass mit Ausnahme unberechenbarer Nothlagen das Heilen und Pflegen höhere Rücksicht verdient als die Evacuation.

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

3. Das Versorgen des Aufsatzes bei der Artillerie. — Eine wesentliche Bedingung für die Wirksamkeit der Feuerwaffen ist die Ermittlung des der Distanz entsprechenden Aufsatzes.

Ist einmal der entsprechende Aufsatz gefunden, so muss derselbe unverändert bleiben.

Das wäre wohl ganz selbstverständlich, allein bei den Übungen kommt es doch vor, dass nach jedem Schusse der Aufsatz versorgt wird, weil der letzte Absatz des Punkt 46 der 3. Abtheilung des Exercir-Reglements für die k. k. Artillerie sagt: . . . und versorgt den Aufsatz" — und dieser Passus wörtlich genommen wird.

Beim neuen Geschütze ist der Aufsatz mit dem Rohre verbunden und entfällt die Sorge für die Unveränderlichkeit des ermittelten Aufsatzes.

Ein Theil der Feld- und die Gebirgs-Artillerie ist aber noch mit dem alten Geschütze ausgerüstet, und auch die Festungs-Artillerie bedient sich mit dem Rohre nicht verbundener Aufsätze.

Dass auch bei dieser letzteren gegen den besprochenen Grundsatz verstossen werde — besonders bei Hinterladern — wissen wir gleichfalls aus Erfahrung.

Eine Abhilfe ist da sehr leicht. Beim Feld- und Gebirgsgeschütze behält der Vormeister den Aufsatz in der linken Hand, ihn mit dem Daumen und Zeigefinger nahe dem Postamente haltend, und darf der Aufsatz erst versorgt werden, wenn das Geschütz aus der Stellung gebracht werden soll.

Beim Festungsgeschütze wird der Aufsatz nach dem Richten auf die Ladebank, Bankett etc. gelegt, ohne dass an ihm etwas corrigirt wird.

Alfred.

Über die letztjährigen Truppen-Manöver in Frankreich.

Gegenstand dieser Zeilen ist es, mitzutheilen, wie es in Bezug auf Truppen-Ausbildung in Frankreich steht, und zu welchem Resumé die Urtheile der Fachmänner der französischen und ausländischen Presse geführt haben; die Formulirung einer sich hierauf stützenden selbständigen Ansicht, die Verwerthung für unsere eigenen Verhältnisse und Institutionen, mögen als Nutzen dieser Lectüre hervorgehen.

Der „Avenir militaire" hat in einer December-Nummer vom vorig e Jahre eine Studie veröffentlicht, welche, ähnliche Zwecke verfolgend unserer Arbeit als Grundlage gedient hat, umsomehr, als der betreffende Aufsatz mit jener Objectivität geschrieben ist, welche bei Besprechung aller auf das Heer Bezug nehmenden Momente überaus wünschenswerth ist. Wollten sich nur all' Jene, welche den Beruf fühlen, über die Verhältnisse der eigenen Armee zu schreiben, den Grundsatz vor Augen halten, dass Schönfärherei ebensowenig Nutzen stiftet oder Patriotismus verräth, wie das ausnahmslose Herabsetzen all' dessen, was im eigenen Garten wächst; sondern dass nur die ungeschminkte Wahrheit, die leidenschaftslose, fachgemässe Besprechung der Verhältnisse, die positive Kritik allein, von Vortheil sein kann.

„Unsere Arbeit ist eine kritische", so beginnt jener Artikel. „Es will dies sagen, dass wir uns unvornehmlich zur Aufgabe gemacht haben, die begangenen Fehler, die gefährlichen Gewohnheiten und Tendenzen, welche während der letztjährigen Manöver evident geworden sind, hervorzuheben. Das Bild wird Manchem zu schattenreich erscheinen, weil wir eben die Lichtpunkte weggelassen und ausschliesslich nur die dunklen Seiten jener Verhältnisse im Auge behalten und die Mittel anzugeben versucht haben, um letztere zu beseitigen."

Eng anschliessend an diese Arbeit, welche, abgesehen vom fachmässigen, auch so zu sagen einen kosmopolitischen Standpunkt einnimmt, weil sie fremdem Urtheile ihr Ohr nicht verschlossen hat wollen wir also unsere Leser mit den wichtigsten Betrachtungen bekannt machen, zu welchen die Truppen-Manöver in Frankreich Veranlassung geboten haben.

Lassen wir, um einem gewissen Plane zu folgen, die Besprechung der auf den Entwurf der Manöver, auf deren Leitung Bezug nehmenden Beobachtungen vorangehen.

Das Übungs-Programm, die Thätigkeit der Schiedsrichter und Leitung der Übungen kommen hierbei wesentlich in Betracht.

Übungs-Programm.

Eine nähere Betrachtung der Entwürfe für die Manöver zeigt vor Allem einen grossen Fehler: Die geringe Freiheit, welche hierbei der Initiative, dem Zufalle, oder besser gesagt den Wechselfällen des Krieges eingeräumt ist.

Ein Correspondent des „Avenir" sagt hierüber Folgendes: „Wenn wir gegen die Anlage der grösseren Übungen einen Vorwurf erheben müssen, so richtet sich dieser namentlich gegen die Absicht, hierbei Alles in vorhinein bestimmen zu wollen. Nichts wird dem naturgemässen Verlaufe der Dinge, dem Zufalle, — welcher doch im Kriege eine so grosse Rolle spielt, — überlassen; Alles ist berechnet, in voraus angenommen. Wenig oder nichts bleibt der Initiative zu thun übrig."

„Nehmen nun, trotz aller Vorsicht, die Ereignisse dennoch eine Wendung, welche ausser Bereich der Annahme liegt, so resultiren daraus ganz unglaubliche Unwahrscheinlichkeiten, um wieder Alles in das gewünschte Geleise zu bringen."

So war es bei den Manövern in den Jahren 1874 und 75, nicht besser im verflossenen Jahre.

„Und so wird denn," fährt vorerwähnter Correspondent fort, „dieses System allmälig zur Vernichtung der Selbständigkeit führen, welche Eigenschaft bei uns ohnedies erst seit kurzem und sehr schwer Eingang gefunden hat. Indem man in vorhinein genau bestimmt, was heute, was morgen und übermorgen stattfinden soll, verschwindet überdies auch vollends der Massstab für gute, mittelmässige oder ganz fehlerhafte Entschlüsse. Es führt dies dahin, dass Truppen-Commandanten, indem sie durch geschickte Führung einen Erfolg errungen haben, diesen aufgeben müssen, weil es das Übungs-Programm so will."

Es steht ausser Zweifel, dass gewisse Momente, namentlich solche, welche auf Verpflegung und Unterkunft Bezug haben, im Frieden beachtet werden müssen. Das Mass dieses Einflusses soll jedoch auf ein Minimum reducirt werden, das Streben, bei Truppen-Übungen der Wirklichkeit so nahe als möglich zu kommen, immer als Hauptgesichtspunkt für die Anordnung der Manöver gelten.

Kann dieser Grundsatz wohl nicht bis in seine äussersten Consequenzen verfolgt werden, so muss man gleichwohl bei dem Übungsentwurfe das Entstehen von Zerrbildern vor Allem zu vermeiden suchen, ja selbst auf Kosten der Bequemlichkeit der Truppen. Der Zweck militärischer Übungen ist eben in erster Linie die Heran-

bildung des Soldaten für seine kriegerische Thätigkeit, daher auch Übungen auf den Krieg berechnet sein müssen.

„Einen Einfluss auf den Gang des Manövers dürfen Rücksichten auf die Verpflegung oder Heranführung der Wagencolonnen niemals ausüben[1])."

Schiedsrichter.

Die Thätigkeit dieser bei den grossen Übungen so wichtigen Functionäre wird durchgehends einer herben Kritik unterzogen und als ungenügend bezeichnet. Zwei Gründe sind es, welche diese Erscheinung, wenn auch keineswegs entschuldigen, so doch erklären sollen.

Vor Allem die unzureichende Zahl der für das Amt der Schiedsrichter bestimmten Officiere. War auf irgend einem Punkte der Stellung eine unparteiische Entscheidung nothwendig, so war gewiss kein Schiedsrichter zur Stelle. Daher die dringende Nothwendigkeit, die Zahl der Schiedsrichter zu vermehren. Wohl wendet man dagegen ein, dass eine so grosse Anzahl höherer Officiere für diese Functionen nicht verfügbar sei, dass man anderseits aus hierarchischen Rücksichten niedere Officiere hiefür nicht bestimmen könne; allein die letzteren Gründe werden mit der Vermehrung der Anzahl der Schiedsrichter weniger zu beachten sein, da sich ja diesfalls ihre Wirksamkeit auf kleinere Armeekörper einengen würde.

„Eine zweite Ursache," so schreibt der „Avenir", „um derentwillen die Rolle der Schiedsrichter fast ganz erfolglos geworden ist, liegt in der Ängstlichkeit dieser Officiere ein Urtheil zu fällen, wenn Vernunft, gesunder Sinn und Gerechtigkeit mit dem Übungs-Programme geradezu in Widerspruch geriethen. Eine Cavallerie-Abtheilung, so erzählt ein Augenzeuge, umgieng ein vom Gegner besetztes Wäldchen, ohne vorherige Recognoscirung und kam in eine Lage, welche im Ernstfalle zur Vernichtung derselben geführt hätte. Das Urtheil des Schiedsrichters, welches doch bei Friedens-Manövern die Feuerwirkung und den Choc zu ersetzen berufen ist, sollte die Escadron ausser Gefecht setzen. Allein das Übungs-Programm verlangte im Gegentheile das Gelingen dieser Umgehung, und — sie wurde als gelungen erklärt."

„Wie oft ist es nicht geschehen," so lesen wir im „Avenir", „dass eingeschlossenen, umgangenen Truppen, welche man sofort hätte kampfunfähig erklären sollen, ihr voller Stand, ihre Stellung und der Sieg, Dank dem Übungs-Programme, zuerkannt wurden."

Obgleich die österreichische Instruction für die Durchführung der praktischen Übungen die Thätigkeit der Schiedsrichter in allge-

[1]) Siehe: „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die grösseren Truppen-Übungen." Berlin 1870.

meinen Zügen ausreichend bespricht, so scheint die Anführung einiger diesbezüglicher Stellen aus den schon vorhin erwähnten preussischen „Verordnungen“ an dieser Stelle ganz angezeigt.

So heisst es sub 2 dieser Bestimmungen:

„Es kann indessen nicht ausbleiben, dass oftmals die Ansichten der Parteien über die Situationen auseinander gehen, dass die vielleicht ganz naturgemäss mangelnde Einsicht in die gegnerischen Verhältnisse die Basis für eine richtige Beurtheilung der Sachlage nicht gewinnen lässt, oder dass endlich Gefechts-Momente eintreten, deren Ausgang in Wirklichkeit von der Bravour der Truppen und von Umständen abhängen würde, welche sich im Frieden nicht in ihrer wahren Bedeutung darstellen.“

„In solchen Fällen oder bei nicht zutreffender Beurtheilung seitens der Truppenführer, muss ein schiedsrichterlicher Spruch eintreten, um damit einen neuen, für beide Theile geltenden Ausgangspunkt für die Fortsetzung des Gefechtes, eine Verbindung der einzelnen Acte desselben zu erhalten.“

„Dies wird erreicht werden, selbst wenn wirklich bei der Entscheidung nicht alle einwirkenden Verhältnisse mit absoluter Richtigkeit in Betracht gezogen wären, oder wenn die Betheiligten (zumeist beide Parteien) glauben, dass dies nicht der Fall gewesen sei. Es ist ohnehin gut, Jedem, namentlich dem Soldaten, die Überzeugung zu lassen, dass das Gefecht einen für ihn glücklichen Ausgang genommen haben würde. So darf z. B. in einem geschlossenen Bataillon, welches mit Ruhe sein Feuer abgibt, niemals die Meinung entstehen, dass die attakirende Cavallerie im Ernstfalle eingedrungen wäre, obwohl diese, wenn sie überhaupt angreift, sich auch des Erfolges gewiss halten soll. Der schiedsrichterliche Spruch, welcher zum Nachtheile einer der beiden Theile ausfallen muss, braucht hierin nichts zu ändern.“

Weiter sub 3: „In der Regel hat der die Übung im Ganzen leitende Befehlshaber das Amt des obersten Schiedsrichters[1]) einzunehmen. Da derselbe indessen meistens nicht überall selbst entscheiden kann, so wird er je nach den Verhältnissen noch einen oder mehrere höhere Officiere als Schiedsrichter bestimmen und auf dem Gefechtsfelde bei den einzelnen Abtheilungen so vertheilen, dass nach Massgabe der im Vorstehenden berührten Verhältnisse überall dem Bedürfnisse genügt ist.“

Endlich sub 4: „Die Schiedsrichter sind verpflichtet, bei den wesentlichsten Gefechts-Momenten ihres speciellen Bereiches zur Stelle zu sein und, soviel nöthig, einzugreifen, um einen naturgemässen Verlauf der Gefechtsacte herbeizuführen.“

---

[1]) In unserer Instruction heisst es auch: „Dem Übungsleiter obliegt die Überwachung des richtigen Verlaufes der Gefechts-Momente im Ganzen.“

„Sie entscheiden nur nach Massgabe der unmittelbar in Betracht tretenden Gefechtslage, ohne Rücksicht auf die Folgen für den Gang des Manövers überhaupt.“ Inhaltsschwere Worte, welche die vollste Würdigung verdienen!

Leitung der Manöver.

Der vorhin erwähnte Umstand, dass der Leiter der Übung eigentlich der oberste Schiedsrichter ist, würde in Manchem zu einer Wiederholung des eben Gesagten führen. Wir können uns daher auf wenige einschlägige Worte beschränken.

„Es muss dahin gewirkt werden, dass gewisse Massregeln sich nicht als Manöver-Gewohnheiten einbürgern, die bei den Friedens-Übungen Vortheile zu verheissen scheinen, im Kriege aber verderblich werden können. Dahin gehört übertriebene Ausdehnung der Front u. s. w.“ So die vorerwähnte preussische Übungs-Instruction, womit auch gleichzeitig auf den wesentlichsten Fehler hingewiesen werden soll, „welcher sich bei den Manövern der französischen Armee gezeigt hat: die übermässige Breiten-Entwicklung der manövrirenden Gegner.“ Wohl gibt zu diesem Unfuge zumeist der Umstand Veranlassung, dass man bei Friedens-Übungen meist mit Kriegsstärken rechnet; anderseits begrenzt sich im Felde in Folge des Truppen-Verbandes gewöhnlich die Breiten-Ausdehnung durch die Nachbar-Abtheilungen.

Allein diese Gründe berechtigen immerhin nicht, bei Manövern im Frieden einem Bataillon einen Terrain-Abschnitt zuzuweisen, welcher im Ernstfalle für die Vertheidigung einer Brigade bedarf.

Gewisse Normal-Ausdehnungen der Fronten sollten daher niemals überschritten werden; so sah man aber Infanterie-Divisionen [1]) auf einem Raume von 5^{km} und mehr zersplittert.

Ein weiterer nicht minder bedeutender Fehler, welchen man fast durchaus beobachten konnte, bestand in der gänzlich fehlerhaften Verwendung (oder vielmehr in der Nichtverwendung) der Cavallerie- und Artillerie, in dem schlechten Zusammenwirken der drei Hauptwaffen. Man entschuldigte zwar diesen Mangel vielfach mit dem Hinweise auf die seltene Gelegenheit, welche, namentlich in Folge der Dislocations-Verhältnisse den französischen Generalen geboten ist, mit mehreren Waffen gleichzeitig zu manövriren [2]). Dagegen muss nun das jährliche Übungs-Programm Abhilfe schaffen; den grossen Manövern sollen kleinere Übungen mit gemischten Waffen vorangehen, ähnlich wie in Österreich. Hierdurch wird man allerdings diesen Fehler nicht gänzlich beheben

[1]) Die französische Infanterie-Division grundsätzlich à 2 Brigaden.

[2]) Im französischen Heere sind die Truppen-Divisionen grundsätzlich nicht combinirt, sondern nur aus Infanterie oder Cavallerie formirt.

ein gut Theil Schuld tragen wohl die Disponenten selbst, denen nach übereinstimmendem Urtheile Entschlussfähigkeit und richtiges Verständniss noch vielfach mangeln.

Endlich wäre noch des Übelstandes zu erwähnen, dass fast bei keinem Corps nach Beendigung der Übung eine Besprechung abgehalten, somit der wichtigste Zweck der Manöver — die Belehrung — wesentlich abgeschwächt wurde.

„Nach jeder Übung mit Gegenseitigkeit hat eine Besprechung stattzufinden", so verlangt es unsere Übungs-Instruction.

Ein Schritt weiter in unserer Abhandlung führt uns zu den Bemerkungen, zu welchen die Thätigkeit des Generalstabes während der Übungen, das Verhalten der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und sonstigen Hilfswaffen Veranlassung geboten hat.

Beginnen wir mit dem

Generalstab.

Die Manöverzeit bietet diesem Corps so recht die Gelegenheit, im Contacte mit der Truppe der eigentlichen Bestimmung, dem Dienste im Felde zu leben. Der französische Generalstab hat in dieser Beziehung keinen besonderen Ruf genossen. Die Urtheile der Mehrzahl stimmen dahin überein, dass sich dieser Übelstand bis jetzt noch immer nicht gebessert hat, dass die letztjährigen Manöver vielmehr hiefür nur erneuerte Beweise geliefert haben. „Cantonirungen, Verpflegung, Marsch-Dispositionen, Befehlgebung, Recognoscirungen, überhaupt Alles, was in die Sphäre des Generalstabs-Dienstes einschlägt, gab wiederholt zu Klagen Veranlassung."

Es kann nicht Gegenstand dieses Aufsatzes sein, auf die Gründe dieser Erscheinung näher einzugehen; dieses Übel sitzt gar tief; es mit der Wurzel auszurotten, dazu bedarf es mehr als einer kurzen Spanne Zeit. Allein besser werden sollte es wenigstens mit jedem Jahre, und dazu hätte es der Reorganisation des Generalstabes bedurft, welche merkwürdiger Weise bis auf den heutigen Tag verzögert worden ist. Wer das Verhältniss zwischen den Trägern des solferino-rothen Käppi's und den französischen Truppen-Officieren, ferner die unverantwortliche Wirthschaft der Personal-Adjutanten, endlich die ganz eigenthümlichen Beziehungen zwischen den höheren Befehlshabern und dem Generalstabe (worunter der personelle Stab nicht gemeint ist) so recht aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit gefunden hat, der wird zugeben müssen, dass hier nur eine Änderung des ganzen Systems, der Stellung der ganzen Körperschaft, radical zu helfen vermag. Insolange der französische Generalstab diesen Schritt nicht hinter sich hat, kann von einer Reform dieses Corps, von einem geistigen Umschwunge nicht leicht die Rede sein.

Wie erwähnt, müsste nämlich mit der Reorganisation des Generalstabes selbstverständlich auch die Stellnng der Personal-Adjutanten geregelt, deren Wirkungskreis möglichst begrenzt, und gleichzeitig das höchst befremdliche Verhältniss zwischen den Generälen des französischen Heeres nnd den ihnen beigegebenen Truppen-Generalstabs-Abtheilungen gelöst werden. „Die meisten Generäle," so heisst es im „Avenir", „lassen die Manöver durch den Generalstab vorbereiten. Dieser mnss Alles in Scene setzen: Entwurf, Instructionen, Befehle, Vorbereitungen, Lager-, Marsch-Dispositionen, Recognoscirungen, Dislocation, Verpflegnng der Truppen. Der General sieht nur zu. Passt dann etwas nicht, so ist es die alleinige Schnld des Generalstabes; werden die Befehle schlecht aufgefasst, schlecht ausgeführt, geschehen Irrungen, so trifft die Schuld den Generalstab; functionirt der Verwaltungs-Apparat schlecht oder gar nicht, so ist abermals am Generalstabe die Schnld; niemals aber übernimmt für all' dies der Commandant selbst die Verantwortnng."

Mit der Reform des Generalstabes allein dürfte es sonach wohl nicht ausreichen; damit müsste auch ein Umschwung der Anschaunng in den höheren und höchsten Armeekreisen Hand in Hand gehen, was aber nur dann in Erfüllung gienge, wenn man die Personal-Frage dem Principe unterzuordnen sich entschliessen wollte.

Übergehen wir nach dieser kleinen Abschweifung zur Besprechnng der Übelstände, welche sich während der Manöver hinsichtlich der verschiedenen Waffengattungen gezeigt haben nnd beginnen wir mit der

Infanterie.

Der französische Fnsssoldat war stets als guter Marschirer bekannt, und dennoch richtet sich der erste Vorwnrf gegen die Übelstände, welche sich im Vorjahre bei den Märschen gezeigt haben, nnd zwar namentlich gegen die auffallende Verlängernng der Colonnen während des Marsches.

Einige fremde Berichterstatter sprachen sogar von einer förmlichen Auflösung der Abtheilnngen; begnügen wir uns mit dem Urtheile französischer Referenten, welche durchschnittlich eine Verlängerung der normalen Marsch-Colonnentiefe um circa 25% constatirt haben.

Drei Ursachen werden angegeben, um diese Einschulung zu erklären: Die schleohte Beschnhung des Fusssoldaten, die Überlastnng desselben und namentlich die geringe Marsch-Disciplin.

Der beiden ersteren Ursachen sei an einer anderen Stelle Erwähnung gethan.

Rücksichtlich der Marsch-Disciplin trifft wohl ausschliesslich die Cadres der Vorwurf. Das üble Beispiel wirkt hiebei redlich mit: Die Officiere sind gewöhnlich die Ersten, welche ihre Eintheilung ver-

lassen, die Unterofficiere bleiben hierin nicht zurück; was Wunder, dass auch der Soldat sich gehen lässt, dass die Ordnung sich lockert nnd die Marsch-Colonnen oftmals einen Anblick gewähren, den man anderwärts nicht gewohnt ist. Ehre den Ausnahmen! — doch diese waren bisher immer noch recht selten.

Was die Fechtweise der Infanterie anbelangt, so stimmen die Ansichten aller Berichterstatter leider so ziemlich überein: Man exercirt, aber man manövrirt nicht.

Auf dem Champ-de-Mars, oder auf den planen Exercirfeldern nächst Châlons-snr-Marne, kann man Formen üben — und solche muss es selbst für die ungebnndenste Gefechtsart geben; mit dem ersten Schritt in das Terrain, nach dem ersten Schusse, der die Gegenseitigkeit des Kampfes erkennbar macht, muss die Form jene Modificationen annehmen, welche die Verhältnisse bedingen.

Es ist eigenthümlich, dass dieses sich nicht loslösen wollen von althergebrachten Anschauungen und Gewohnheiten, von einem Systeme, das sich schon überlebt hat, nicht mit den Schwierigkeiten erklärt wird, welche sich bei Annahme eines neuen Reglements unwillkürlich einstellen. Man wirft vielmehr fast unisono einem Theile des französischen Infanterie-Officiers-Corps vor, dass es sich hier nachgerade um eine Weigerung handelt, sich der modernen Kampfweise zuzuwenden.

Um darin eine Schwenkung zum Besseren herbeizuführen, mnss man vor Allem fleissig das Terrain aufsuchen, jenen cnlturbedeckten Boden, der alle Wechselfälle des Krieges zu zeigen vermag. „Da wird man keinen Vorwand haben, die Kampflinien ohne Rücksicht auf Verhältnisse nnd Umstände zu gruppiren, das Auge des Officiers nnd Soldaten wird sich gewöhnen, mit der Localität zu rechnen, und, wenn gewisse Commandanten ihr Ohr noch immer den Lehren und Grundsätzen verschliessen sollten, welche für den Infanterie-Kampf dermalen allein massgebend sind, so müssten sich wohl noch Autoritäten finden, um diesen Widerstand zu besiegen.“

Und so wie den höheren Commandanten diese Vorwürfe gemacht werden, können sie auch dem Ober- und Unterofficier nicht vorenthalten werden. „Diese tragen Schuld an der Unbehilflichkeit, an der geringen Schmiegsamkeit unserer Tirailleur-Linien.“

„Anstatt Nutzen zn ziehen ans den Decknngen des Terrains, werden diese fast durchaus vernachlässigt, nm sich ausschliesslich der Beachtung des Alignements und der symmetrischen Formen des Exercirplatzes zu widmen. Statt sprungweise von Deckung zn Deckung vorzurücken, geschieht diese Vorbewegung zumeist mit einer Gemüthlichkeit, als ob im Ernstfalle die feindlichen Kugeln abprallen würden. Das Distanzschiessen während des Feuergefechtes ist eine ungekannte Sache, und so gehört denn namentlich das Fenergefecht zu den betrübendsten Proben unserer Infanterie-Ausbildung.“

Digitized by Google

Die eben besprochenen Momente sind nnn aber so ziemlich die wichtigsten Bedingungen, welche zutreffen müssen, soll der Infanterie-Kampf den Forderungen der modernen Taktik entsprechend geführt werden. Die französische Infanterie dürfte wohl der Lehren eingedenk sein, welche ihr vor wenig Jahren zu Theil geworden sind, trotz der mitunter brillanten Eigenschaften, welche sie auch damals bekundet hat.

Dass man die Nothwendigkeit einschneidender Reformen auf diesem Felde erkannt hat, dafür zeigt die Herausgabe eines Reglements, welches (grösstentheils dem österreichischen Infanterie-Reglement entlehnt) ganz gnt genannt zu werden verdiente und den nenen Lehren der Taktik vollends Rechnung trägt. Bei der Annahme der neuen reglementarischen Formen allein darf es nun wohl nicht sein Bewenden haben, — die französische Infanterie wird sioh einleben müssen in den Geist der nenen Vorschriften, wird eindringen müssen in die Lehren nnd Grundsätze, welche dem neuen Reglement zur Richtschnnr gedient haben.

Wir wollen an dieser Stelle noch eine Bemerknng registriren, die Verantwortung hiefür aber dem Verfasser überlassen, der im „Avenir“ Folgendes geschrieben hat:

„Die Officiere gehen rücksichtlich der Behandlung, Erziehung und Ausbildung des Infanteristen mit üblem Beispiele voran. Man hat während der letzten Manöver Officiere gesehen, welche mit dem Eintreffen in der Nachtstation ihre Truppe verlassen haben, ohne sich bis zn dem Tags darauf folgenden Abmarsche um sie weiter zu kümmern; sie vergassen, dass die Sorge für die Untergebenen die oberste Pflicht des Officiers bildet; sie vergassen, dass dieser erst dann an sich denken darf, wann er für das Wohl und Wehe seiner Leute gesorgt hat.“

„Man hatte seinerzeit mehr Rücksicht für die Truppe, mit welcher man über kurz oder lang gegen den Feind marschiren wollte; solche Vernachlässigung der heiligsten Pflichten kannte man bis vor Kurzem nicht.“

„Wir würden darin ein trauriges Symptom, einen Beweis für die Demoralisation nnseres Officiers-Corps erkennen müssen, läge nicht die Hoffnung vor, dass wir es hier nur mit einer vorübergehenden Erscheinung zu thnn haben.“

„Unter den Individuen, welche durch die zwingenden Verhältnisse des 70er Unglücksjahres die Epauletten erlangt haben, waren so manche, welche dies nnr allein ihrem Muthe zu danken hatten. Die allmälige Ausscheidung dieser ungenügenden Elemente, sei es durch Versetzung in den Ruhestand oder in anderer Weise, wird auch obige Erscheinungen seltener werden und endlich wieder ganz verschwinden lassen, welche einem tüchtigen Officiers-Corps fremd bleiben müssen.“

Wir wollen auf diesen Gegenstand nicht weiter eingehen, er gehört auch nur nebenbei zur Sache, womit aber durchaus nicht gesagt sein soll, dass wir ihn nicht der Erwähnung werth hielten.

Und nun einige Worte über die Leistungen der

Cavallerie.

Dass sich bei dieser Waffe nur eine sehr geringe Besserung gezeigt hat, hat durch die letztjährigen Manöver neuerlich Bestätigung gefunden.

Es gilt dies vor Allem hinsichtlich der taktischen Leistungen und der Verwendung der Cavallerie im Gefechte selbst. Und da trifft denn die Schuld wohl in erster Linie die Officiere vom Escadrons-Commandanten aufwärts. An sie richtet der „Avenir" vornehmlich die Aufforderung, im Interesse der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit ihrer Waffe das Champ-de-Mars zu verlassen und den Übungen mit gemischten Waffen das vollste Augenmerk zuzuwenden.

„Unsere Cavallerie-Führer mögen über die Verwendung ihrer Waffe eifriger nachdenken, unsere Cavallerie-Officiere mit ihren Abtheilungen das wechselvolle Terrain aufsuchen und so oft als möglich mit gemischten Waffen manövriren, dann wird, dann muss es besser werden."

Dass auch die Aufgaben im Aufklärungsdienste durch die Cavallerie noch immer recht ungenügend gelöst werden, schreibt man nebst anderen Umständen vielfach dem irrationellen Vorgange zu, welcher bei der Recrutirung für die Cavallerie-Waffe eingehalten wird. „Ohne Rücksicht auf die Intelligenz der Recruten und ihre Befähigung für einen so schwierigen Dienst, wie er heutzutage dem Cavalleristen zukommt, wird für diese Waffe assentirt."

„Eben weil wir kein Reitervolk sind," sagt der „Avenir" weiters, „müssen wir mit um so grösserer Vorsicht das Mannschafts-Materiale für unsere Cavallerie auswählen und die ohnedies nicht sehr trefflichen Hilfsquellen so gut als möglich ausnützen."

„Unsere Cavallerie würde dann weniger mittelmässig sein."

Wir wollen die Richtigkeit dieser Bemerkung nicht bestreiten, können aber doch nicht alle Missstände diesem Factor allein zuschreiben. Dass in der französischen Cavallerie die Pferdewartung, die Putzung des Rüstzeuges u. s. w. eine höchst mittelmässige ist, dass der französische Reiter sein Pferd zumeist in der rohesten Weise misshandelt und sich dadurch dieses sonst so willige Thier entfremdet, es störrisch und stützig macht, — diese Vorwürfe gehören an eine andere Adresse, da kann der Recrutirungs-Modus wohl weniger dafür, als vielmehr die schlechte cavalleristische Abrichtung, welche in den meisten französischen Cavallerie-Regimentern zu finden ist.

Es gibt in keiner Waffe des französischen Heeres noch so viel zu thun, wie in der Cavallerie, will man es anderen Heeren annähernd gleich thun. Zu diesem Urtheile berechtigten die letztjährigen Manöver in vollem Masse.

Wenige Worte genügen hinsichtlich der Leistungen der

Artillerie.

Die Urtheile über diese Waffe lauten im Allgemeinen ziemlich günstig, besonders so weit sich selbe auf das Verhalten der einzelnen Batterien beziehen. Dass der Deckung der Protzen hie und da zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, dass die Batterien hinter Tirailleurs-Linien ihre Position genommen haben, über welche sie mit Rücksicht auf die Nähe und Lage des feindlichen Zieles nicht hinwegzufeuern vermocht hätten, all' dies kommt auch anderswo vor und rectificirt sich im Ernstfalle von selbst.

Was aber zu berechtigten Klagen Anlass geboten hat, ist das geringe Zusammenwirken der einzelnen Batterien zu einem gemeinschaftlichen Zwecke. So viel Batterien, so viele verschiedene Ziele.

Und gerade diese Zersplitterung widerspricht so sehr den Grundsätzen, welche heutzutage für die Taktik der Artillerie-Waffe massgebend sind. Statt Convergenz des Feuers sah man oft divergirendes Feuer; die Batterie-Commandanten gefielen sich nur allzuoft im Feuergefechte auf eigene Faust.

In dieser Beziehung thut Abhilfe Noth, und das französische Artillerie-Officiers-Corps, das angesehenste und gebildetste im Heere, dürfte wohl diesen Übelstand in Kürze zu beseitigen wissen.

Genie.

Bei den einzelnen Armee-Corps waren von dieser Hilfswaffe Abtheilungen in der Stärke von einer Compagnie bis zu einer Section zugetheilt. Um Nichts zu leisten, wie es auch durchschnittlich geschehen ist, war eine Compagnie zu viel, um Etwas zu leisten ein Zug zu wenig.

Warum man, besonders in Anbetracht des Umstandes, als die Infanterie noch immer nicht Pionnier-Abtheilungen, sondern thatsächlich nur einfache Schanzzeugträger im Stande führt, der Genie-Truppe fast gar keine Gelegenheit geboten hat, sich in der Befestigung der Gefechtsfelder u. s. w. zu üben, verstehen wir nicht, — oder versteht es die Genie-Truppe in Frankreich nicht, sich in einem Fache geltend zu machen, worin der französische Infanterist während des letzten Feldzuges dem deutschen Soldaten überlegen war — im flüchtigen Schanzen.

Train.

Die französische Intendanz bemächtigte sich während der letztjährigen Manöver fast ausnahmslos der Train-Fuhrwerke für die Durchführung des Administrations-Dienstes, so dass für die Markirung der Reserve-Anstalten während der Operationen eigentlich fast gar kein Wagen übrig blieb. Und so fand denn dieser wichtige Dienst, der im Frieden nur allzuleicht vernachlässigt wird, um dann im Felde zu den grössten Calamitäten zu führen, wenig oder gar keine Beachtung.

So unterliess man es fast durchgehends, Munitions-Reserven zu markiren; und wo dies der Fall war, folgten diese einfach nur den Truppen als Echelon nach, ohne dass Jemand dieser Reserve-Anstalt irgend welche Beachtung geschenkt hätte.

„Wir kennen den Einwand, welcher gegen diese Verwendung des Militär-Trains während der Operationen vorgebracht wird", schreibt der „Avenir"; „die verfügbare Zahl bespannter Train-Fuhrwerke sei eine zu geringe," so heisst es, „und es würde, wenn man den Train für Instructionszwecke verwenden wollte, die Sicherung der Verpflegung in Frage gestellt werden."

„Dem entgegen müssen wir behaupten, dass mit etwas gutem Willen es schon zu erreichen wäre, dem Train während der Manöver eine gewisse taktische Rolle zuzuweisen, ohne die administrativen Anforderungen zu vernachlässigen. Und müsste man selbst für letztere Zwecke, ähnlich wie es in Österreich bei den Manövern um Nikolsburg geschehen ist, bespannte Fuhrwerke dingen, so würde diese Auslage weitaus aufgewogen werden durch die Ausbildung, welche hiedurch dem Train zu Theil würde."

Intendanz-Dienst.

Nachdem, wie vorhin bemerkt, die Intendanz während der Manöver den ganzen Train für ihren Dienst in Beschlag genommen hatte, sollte man wohl annehmen, dass wenigstens der Administrations-Dienst tadellos durchgeführt worden sei. Die Urtheile hierüber lauten aber geradezu entgegengesetzt. „Da gab es Feldöfen, die nach der ersten Anfeuerung sprangen; Conserven, welche sich nicht als conservirbar erwiesen; Verpflegs-Colonnen, welche ihr Ziel nicht erreichten; dort Überschuss an Lebensmitteln, da Mangel, und so fort. Wiederholt fasste der Mann, der seinen letzten Schuss um die Mittagsstunde abgegeben hatte, die Vivres nm 6 Uhr und ass seine Suppe erst um 10 oder 11 Uhr Nachts." Und all' dies trotz des vorhin erwähnten Aufwandes an Train-Abtheilungen! Wenn solche Übelstände schon im Frieden vorkommen, um wie viel schlimmer wird es dann im Kriege aussehen, so fragt mit Recht der „Avenir".

Die französische Intendanz hat seit jeher im Heere eine ganz eigenthümliche, hervorragende Rolle gespielt, und als jüngst das neue Administrations-Gesetz gegen diese Stellung Front machte, entstand ein förmlicher Aufruhr unter den Angehörigen dieser Branche, der eigenthümlicher Weise von ihrem Chef unterstützt wurde. Sie wollen ihre hervorragende Position nicht aufgeben, die französischen Intendanten, ohne aber dem Heere je hervorragende Dienste geleistet zu haben.

Noch harrt das Administrations-Gesetz der Sanction, ein endgiltiges Urtheil hierüber ist nicht zulässig. Wenn aber hierin die Subordinirung des Intendanz-Personales unter die betreffenden Truppen-Commandanten ausgesprochen ist, so bezeichnet schon diese Thatsache einen grossen Schritt nach vorwärts. Weg mit den Sinecuren für unthätige Individuen, für welche einige Wenige die ganze Arbeit zu besorgen haben. „Man gibt jeder manövrirenden Division für den Verpflegsdienst einen Administrations-Officier, wie man es während des letzten Feldzuges gethan hat, wundert sich aber über die ungenügenden Leistungen. Dieser Eine Officier muss Alles machen; nicht einmal dass man ihm einige Collegen beigibt, welche sich wenigstens hiedurch einüben könnten. Das französische Heer zählt 19 Armee-Corps- und 45 Divisions-Stäbe (einschliesslich jener Algeriens), sonach 64 grössere administrative Einheiten. Das Verpflegs-Corps zählt 360 Mitglieder, oder circa 6 per Einheit; man könnte sonach jeder Division wenigstens 3 Individuen zutheilen."

Eine weitere Ursache der vorerwähnten Calamitäten beruht auf dem fehlerhaften Modus der Ergänzung des Intendanz-Personales. Hinsichtlich des Verpflegsdienstes fehlt den meisten Angehörigen der Intendanz die nöthige Routine; was läge näher, als diese Posten den Administrations-Officieren vorzubehalten, welche mit diesem Dienste gut vertraut sind? Im Gegentheile, man besetzt diese Stellen fast ausschliesslich mit Individuen, welche ihre Erziehung für den ausübenden Dienst im Bureau genossen haben.

Wie gesagt, solche Missgriffe verlangen dringende Abhilfe. „Hoffen wir," so schliesst der „Avenir" den Artikel „Intendanz", „dass die Deputirten die Fehler gut machen werden", welche — wollen wir hinzufügen, — das bisherige Administrations-Gesetz besitzt und welche dem französischen Heere nur verderblich werden können.

Sanitäts-Dienst.

Dieser war während der Manöverzeit nur höchst mangelhaft besorgt. Keine Ambulancen, kein Feldspital, nichts von all' dem war activirt. Die Verbandtasche, die Feldapotheke, die Abschiebung der Kranken in das nächste Civilspital, — einen grösseren Apparat, mehr Leistungen umfasste der Sanitäts-Dienst nicht.

Und wenn selbst eine Division so glücklich war, einige Sanitäts-Wagen im Gefolge zu haben, so konnte man hierdnrch nnr zur Erkenntniss gelangen, dass das nene Fnhrwerks-Materiale nicht einmal auf dem Manöverfelde den Truppen zu folgen vermag. Es ist geradezu nnbegreiflich, weshalb die französische Heeresleitung solchen Verhältnissen gar keine Anfmerksamkeit schenkt.

Warum verschliesst man sich überhanpt so hartnäckig der Erkenntniss, dass der Dienst hinter der Armee, der Dienst der Reserve-Anstalten geradeso gelernt sein will, wie irgend Etwas, soll die Friction im Ernstfalle nicht nachgerade nnglaubliche Dimensionen annehmen.

Post-Dienst

war bei keinem Armee-Corps organisirt; wohl hatte man aber, gleichwie im Jahre 1875, besondere Anfmerksamkeit gewidmet dem

Feld-Telegraphen-Dienste.

Derselbe ist gut organisirt, das Personale geschnlt, der Fuhrwerks-Park neu, wenngleich die Wagen etwas plnmp und schwer.

Anch mit optischer Telegraphie wurden Versuche gemacht, welche allerdings nicht zu erwünschten Resultaten führten. Die

Brieftauben-Post

hat gleichfalls Anwendung gefunden, doch dürfte, wie diese Erfahrungen gezeigt haben, dieser Dienst wohl nur im Festungskriege hervorragende Verwerthung finden.

Lager, Cantonirungen und Biwaks.

Mit Recht hat man im Jahre 1875 den leitenden Behörden vorgeworfen, dass sie nngeachtet der mitunter recht schlechten Witterungsverhältnisse, der Cantonirung der Truppen immer aus dem Wege gegangen sind. Man hat im folgenden, also letztverflossenen Jahre, seltener Biwaks beziehen lassen und ist dabei ganz gut ausgegangen. Es werden diese Erfahrungen dazu beitragen, die Zahl der Anhänger des Zeltlager-Systems, welche im französischen Heere eine grosse ist, zu vermindern. Was in Algerien ganz gut ist, mnss es nicht auch in Europa sein; es ist überhanpt erstannlich, dass sich ein System so lange erhalten hat, welches namentlich vom hygienischen Standpnnkte nnbedingt verwerflich ist.

Und was die Nachtheile der Cantonnements anbelangt, welche von den Gegnern dieser Unterkunftsart, besonders mit Bezug anf diese disciplinären Consequenzen, in's Feld geführt werden, so treffen sie bei so kurzen Aufenhalten, wie es während der Manöverzeit der Fall ist, und anch im Felde hentzntage nicht mehr zu. Die Zeit der Winterquartiere ist vorüber nnd zwischen andauernder Cantonirung

der Truppe nnd Militär-Colonien, für welche Idee man sich in Frankreich einige Zeit hindurch zn begeistern versncht hat, liegt noch ein Mittelweg, der auch in diesem Falle der beste ist.

Ein Anderes ist es hinsichtlich des Vorganges, welcher vielerorts beim Beziehen der Cantonirungen bemerkt wurde; da gieng es wohl recht kunterbunt zn. Da gab es taktische Einheiten, deren Theile getrennt durch andere Abtheilungen einquartiert wurden; dort lag Artillerie ohne Bedeckung; nicht selten konnte man Truppen durch Stunden vor ihren Quartieren stehen sehen, in Erwartung des bezüglichen Befehles, u. dgl. m.

Auch solche Dinge wollen gelernt, geübt sein.

Dass man die Truppen hie nnd da wieder biwakiren liess, war ganz gut; dass hiezu aber ausschliesslich Zeltlager benützt wurden, das Freilager hingegen gar keine Anwendung fand, das findet der „Avenir" ebensowenig gut, wie wir es loben können. Das französische 8. Corps hatte so recht Gelegenheit, die Unzulänglichkeit der tente-abri bei anhaltend ungünstigem, regnerischem Wetter zn erproben. Gegen Nässe gewährt das Zelt keinen Schntz, bei schönem Wetter bedarf der Soldat auf kurze Dauer keines weiteren Schutzes, — also scheint über die Zeltfrage jede weitere Discussion überflüssig. Die Laubhütte, wo Wald in der Nähe, ja selbst die Kautschukdecke, welche bei einigen Truppen versncht worden ist, — all' dies kann der tente-abri als überlegen bezeichnet werden.

Und da haben wir noch gar nicht die Frage der Belastnng des Mannes dnrch das zu tragende Zelt in Rechnung gebracht — ein Umstand, welcher bei dem stark bepackten französischen Soldaten sehr zu beachten ist und die Frage, ob Zelt, ob nicht, umsomehr im verneinenden Sinne entscheidet.

Alle, welche den grossen Manövern in Frankreich beigewohnt haben, stimmen in ihren Urtheilen hinsichtlich der Überlastung des französischen Infanteristen überein. Das Schntzzelt allein drückt mit etwa 2^{kg} auf die Schultern des Mannes, welches Gewicht sich noch wesentlich steigert, wenn die Leinwand durchnässt wird. Es sind zwar noch andere Dinge, welche den „Pack" des französischen Soldaten so gewichtig machen, allein die meisten dieser Gegenstände sind dem Manne, sei es für seine Existenz oder für den Kampf, wichtiger und nützlicher als die tente-abri.

Das Total-Gewicht des „Packs" betrug früher über 28^{kg}; eine Verordnnng vom 22. Jänner 1876 verminderte das Gewicht durch Annahme leichterer Kochgeschirre und eines Trinkeimers aus Leinwand an Stelle der grossen Feldflasche auf $22{\cdot}239^{kg}$. Allein diese Entlastung tritt erst in Kraft, wenn die alten Ausrüstungs-Gegenstände ausser Gebrauch kommen, sonach für jetzt nnr das Entfallen des Schutzzeltes eine thatsächliche Erleichterung bedeuten würde.

Es führt uns der eben besprochene Gegenstand überdies auf die eingangs hingestellte Bemerkung zurück, dass die starke Belastung des französischen Soldaten seine Marschfähigkeit vermindere.

Auch des zweiten an jener Stelle erwähnten Momentes sei hier gedacht: der schlechten Beschuhung der französischen Infanterie.

Ein grosser Theil der Fusskranken und Nachzügler, welche man bei den Manövern zu sehen bekam, per Regiment (1800 Mann auf Friedensfuss) 50—80 Mann, sprach laut für den ungenügenden Zustand und die geringe Güte der Fussbekleidung des französischen Soldaten. Es hat diese Erscheinung seit 1875 zugenommen.

Die französische Heeresleitung beschäftigt sich seit dem letzten Kriege mit dieser Frage; Schuhe, Halbstiefel, Stiefel, — alles wurde schon versucht und ebenso oft verworfen. Es wäre eine Lösung schon sehr dringend; allein mit der Annahme eines jener Modelle würde eben nicht Alles geschehen sein; die Qualität des Materiales, die Erhaltung der Fussbekleidung und besonders die Pflege des Fusses, — all' dies muss da noch ein Übriges thun.

Nicht viel besser als um die Belastung des Mannes steht es hinsichtlich der Last, welche namentlich das französische Dragoner-Pferd zu tragen hat: Reiter und Ausrüstung zusammen genommen repräsentiren das ansehnliche Gewicht von circa 135—140^{kg}, also jedenfalls mehr, als man einem Cavallerie-Pferde, mit Rücksicht auf die von selbem zu fordernden Leistungen im Felde, zumuthen sollte. Auch da wird es gut sein, an's Entlasten zu denken.

Und so hätten wir auch der wesentlichsten Übelstände Erwähnung gethan, welche sich in dieser Richtung gezeigt haben. Auf diese Fragen näher einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten heissen, deren eigentlicher Zweck hauptsächlich darin bestand, durch eine kurze Schilderung der Leistungen der französischen Truppen während der grossen Herbst-Manöver ein Urtheil über ihre Tüchtigkeit und den Grad ihrer Ausbildung zu gewinnen und hierdurch die Frage der Reconstruction der französischen Heeresmacht, welche in diesen Blättern schon vielfach besprochen worden ist, von einer anderen nicht minder wichtigen Seite zu beleuchten.

Wien, Jänner 1877.

v. Molnár,
k. k. Generalstabs-Hauptmann.

Über Anlage und Armirung der Gürtelforts moderner grosser Festungen[1]).

Die allgemeine charakteristische Form einer methodischen Vertheidigung besteht darin, den Angriff in einer gesicherten, natürlich festen Stellung vorerst abzuwarten, und wenn er erfolgt, ihn durch wiederholte partielle Gegenangriffe activ abzuwehren.

Sieht man von der Zahl, Gattung und Zusammensetzung der Kräfte, sowie von allen sonst zufällig auftretenden Factoren ab, so ist die active Abwehr durch partielle Gegenangriffe nur dann denkbar, wenn die Streitkräfte der Vertheidigung die Fähigkeit besitzen, sich im Bereiche ihrer Stellung zu jeder Zeit nach Belieben gegen den Angreifer frei bewegen zu können. Nur durch freie Bewegung ist es der Vertheidigung möglich, die Masse ihrer Streitkräfte entweder direct dorthin zu verlegen, wo der Gegner am schwächsten, daher am leichtesten anzugreifen und zu schlagen ist, oder vorläufig dieselbe in einer Weise zu disponiren, welche ihn veranlasst, seine Kräfte von einem schwachen Punkte abzulenken und sie auf mehreren anderen Punkten zu zersplittern, um dann den eigenen Gegenangriff mit Übermacht auf einen der entblössten Punkte richten zu können. Freie Bewegung bietet daher der Vertheidigung die Möglichkeit, die grösstmögliche Zahl der ihr zur Verfügung stehenden Kräfte auf den gerade entscheidenden Punkt zu bringen.

Bei der numerischen Schwäche ihrer Streitkräfte genügt aber der Vertheidigung die freie Bewegung allein nicht, um endlich zu siegen; sie muss zur Zeit des Kampfes eine Verstärkung durch äussere Momente erhalten, welche die Schlagfähigkeit ihrer Streitkräfte dadurch erhöhen, dass sie dem Gegner den Angriff überhaupt erschweren, die eigene Feuerwirkung und den Gebrauch der Waffen begünstigen.

Die active Abwehr durch partielle Gegenoffensive fordert daher:

a) Fähigkeit der freien Bewegung der Streitkräfte,

b) Erhöhung ihrer Schlagkraft durch äussere Momente.

Diese zwei Grundsätze finden ihre vollste Anwendung auch bei der Festungsvertheidigung, und wird der Erfolg der letzteren sich um so günstiger gestalten, je mehr ihre einzelnen Formen sich den zwei Grundsätzen anschliessen werden.

---

[1]) Wurde im October 1876 eingesendet. D. R.

Die Vertheidigung einer grossen modernen Festung gegen die Belagerung umfasst zwei besondere, von einander wesentlich verschiedene Operationen:

1. Die Zurückweisung der Einschliessungs-Bestrebungen,
2. Die Bekämpfung des eigentlichen belagerungsmässigen Angriffes.

Während das Haupt-Element der erstgenannten Operation in der Thätigkeit des mobilen Theiles der Festungsbesatzung, d. i. in den grossen Ausfällen zu suchen ist, liegt der Schwerpunkt der zweiten Operation hauptsächlich im Geschützkampfe.

Die Fortification muss ihr ganzes Streben dahin richten, schon bei Anlage eines festen Platzes durch eine zweckmässsige Anordnung und Einrichtung ihrer Werke diesen zwei Operationen der Festungsvertheidigung im Sinne der vorgenannten zwei Grundsätze der activen Abwehr unterstützend entgegen zu kommen.

Welche Mittel der Fortification zu Gebote stehen, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, möge aus folgenden Erörterungen hervorgehen.

I. Unterstützung der grossen Ausfälle.

a) Die Fähigkeit der freien Bewegung fordert:

1. Sicherheit des Platzes gegen die wirksame hermetische Einschliessnng durch die Befestignngs-Anlage selbst: das ist durch eine entsprechend grosse Ausdehnung derselben, nnd zwar nicht so sehr im allgemeinen Sinne, nach allen Seiten, als vielmehr nach einzelnen radialen, durch die Terrain-Configuration nnd die Commnnications-Verhältnisse bestimmt ausgesprochenen Hauptrichtungen hin.

Eine grosse Ausdehnung der Befestigungs-Anlage des Platzes gleichmässig nach allen Seiten hin würde nicht nur nnerschwingliche Kosten in Anspruch nehmen, sondern auch eine Verschwendung und Zersplitterung der Kräfte zu ihrer Besetzung verursachen.

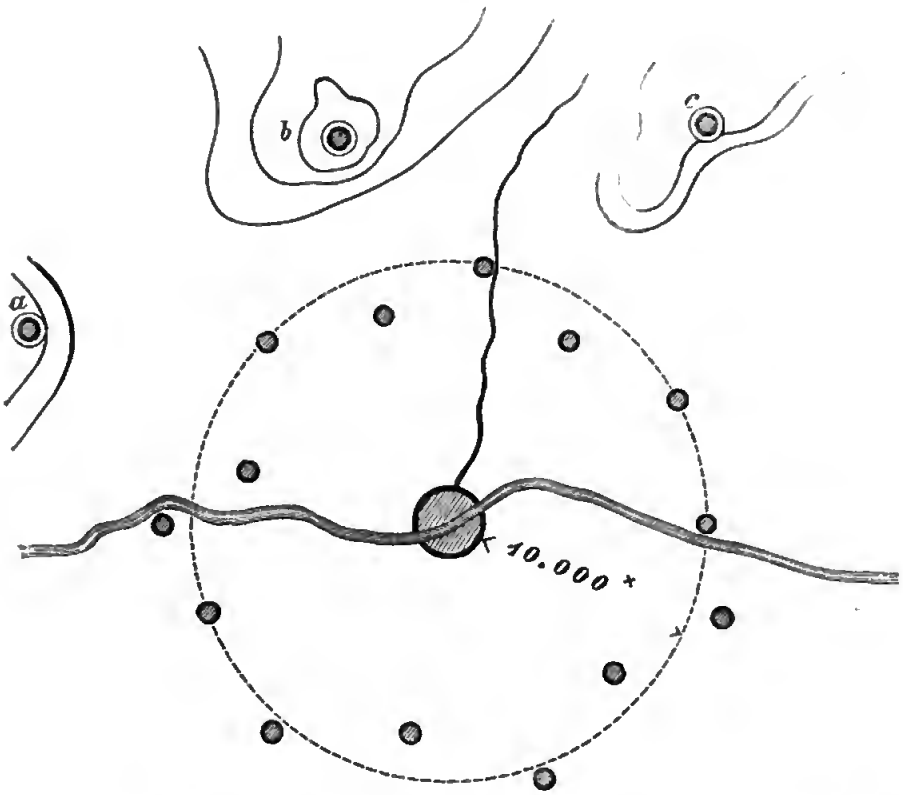
2. Möglichkeit des Uferwechsels und der Rokadebewegung auf beiden Ufern des Flusses [1]), an welchem der Platz liegt, durch Anlage von Manövrir-Brückenköpfen im Bereiche des Platzes.

---

[1]) Die Lage des Platzes an einem Flnsse von militärischer Bedentnng, welcher die Kräfte des Angreifers bei der Einschliessung getheilt hält und daher anch dazn beiträgt, die erste Bedingung suh 1 zn erfüllen, wird hier als selbstverständlich voransgesetzt, da eine grosse Festnng heutzutage doch nur als der befestigte Schwerpunkt einer Vertheidigungsstellung gedacht werden kann, an welcher der Vertheidiger durch offensive Manöver eine Entscheidnng zu seinen Gnnsten herbeiführen will. Aus den defensiven und offensiven Forderungen der activen Vertheidigung einer Stellung geht aber im Allgemeinen eine Lage derselben an einem Flnsse von Bedeutung als eine conditio sine qua non, sowohl für die Sicherheit, als auch für die Bewegungsfreiheit der operirenden Kräfte hervor. Ein moderner grosser Platz kann daher füglich nicht anders als in Form eines grossen doppelten Brückenkopfes gedacht werden.

b) Die Erhöhung der Schlagkraft der Ausfallstruppen fordert, die Beherrschung der im taktischen Bereiche der Forts-Gürtellinie des Platzes gelegenen Gefechtsfelder durch Besetzung vorliegender taktischer Schlüsselpunkte, welche sonst dem Angreifer günstige Gegenstellungen zur Bekämpfung der Ausfälle bieten würden, mit einzelnen selbständigen Manövrirforts. Solche der Gürtellinie vorgeschobene Werke bieten den Ausfallstruppen feste Stützpunkte, Flankendeckung, und erfüllen zugleich die vorhin im Punkte 1 erwähnte Aufgabe der Ausdehnung der Befestigungs-Anlage nach einzelnen radialen Richtungen hin; siehe Fig. 1, die Forts *a*, *b*, *c*.

Fig. 1.



II. Unterstützung der Festungsgeschütze im Kampfe mit den Batterien des förmlichen Angriffes.

Das Streben der Festungsvertheidigung beim Geschützkampfe mit den Batterien des Angriffes muss dahin gerichtet sein, sich im Vorhinein die Geschütz-Überlegenheit über den Angreifer zu sichern und dieselbe so lange als nur möglich zu behaupten.

Die hier an die Fortification zu stellenden Forderungen lauten:

a) Der Vertheidigungs-Artillerie für die freie Bewegung, das ist für die freie Entwicklung ihrer Geschützkräfte, einen ausreichend grossen Raum zur Aufstellung zu verschaffen, theils um auf den angegriffenen oder bedrohten Punkten eine genügende Zahl von Geschützen gegen den Angriff vereinen, theils um den letzteren flankiren und den Angreifer dadurch zur Theilung seiner eigenen Geschützkräfte zwingen zu können.

b) Die Geschützaufstellungen so einzurichten, dass den Geschützen zur Erhöhung und Erhaltung ihrer Wirkungsfähigkeit oder Schlagkraft die grösstmögliche Wendbarkeit und die grösste Sicherheit gegen feindliche Fenerwirkung geboten werde.

Bei dem Umstande als die Fortification durch die Forderungen der Ökonomie gezwungen ist, der Zahl und Grösse ihrer Werke von vorneherein eine beschränkte Grenze zu setzen, müsste — wenn die Vertheidigung absolut nur auf die in den Forts vorhandenen Geschütze angewiesen wäre — nothwendigerweise der Zeitpunkt sehr bald eintreten, in welchem es dem Angreifer gelingt, auf allen förmlich angegriffenen Punkten des Fortsgürtels die numerische Geschütz-Überlegenheit anf seine Seite zu bringen.

Um diesen Zeitpunkt so lange als möglich hinauszuschieben, ist der Vertheidiger schlechterdings gezwungen, zu demselben Mittel zu greifen, welches ihm die Verhältnisse in gleichem Masse als dem Angreifer bieten, d. h. seine Geschützkräfte auch ausserhalb der angegriffenen Forts zu entwickeln.

In dem Masse als der Angriff gegen die letzteren vorschreitet, und seine Batterien vermehrt, sucht daher die Vertheidigung ihrerseits durch Herstellung von Anschluss- oder Zwischenbatterien in den Intervallen der angegriffenen Gürtelforts ihre anfängliche, durch die gewöhnlich schwierigen Verhältnisse für den Angreifer bedingte Geschütz-Überlegenheit zu erhalten.

Dieser Vorgang der Vertheidigung, die artilleristische Hauptkraft zur Herstellung des numerischen Gleichgewichtes in die Forts-Intervalle zu verlegen, ermöglicht aber anderseits auch die Erfüllung der Bedingung, dem Angriffe entsprechend seiner speciellen taktischen Form in Front und Flanke entgegen zu treten. Die Forts-Intervalle sind gerade jene Theile des Befestigungsgürtels, gegen welche der Angriff anfänglich sein Vorschreiten mit ganzer Kraft richtet nnd entwickelt, da er dadurch am leichtesten ebensowohl aus dem Bereiche des Frontalfeuers der Forts gelangen, als auch diese mit einem überwältigenden, sich kreuzenden Flankenfeuer bekämpfen, dadurch seinen frontalen Nahangriff gegen dieselben vorbereiten und später kräftigst unterstützen kann.

Indem die Vertheidigung ihre artilleristische Hauptkraft in die Forts-Intervalle verlegt und die Gürtelforts als die festen sturm-

freien Stützpunkte ihrer freien Kraftentwicklung betrachtet, steht ihr ein Aufstellungsraum zu Gebote, der geradezu ebenso unbeschränkt ist als jener der Angriffs-Artillerie. In Folge dessen gewinnt die Vertheidigung den Vortheil, ihre eigenen technischen Massnahmen und Anordnungen der jeweiligen Gestaltung des Angriffes anpassen, und dem letzteren in der gerade am meisten geeigneten Form und mit der gehörigen Kraft in Front und Flanke entgegen treten zu können, wodurch es ihr allein möglich ist, einem Hauptnachtheile der Vertheidigung, das ist dem Umfasstwerden ihrer Geschütz-Positionen durch den Angreifer, immer rechtzeitig zuvorzukommen und den Angreifer zur Theilung seiner Geschützkräfte zu zwingen.

Dieses Verfahren beruht in seinem eigentlichen Wesen auf dem eingangs aufgestellten Grundsatze der Fähigkeit einer freien Bewegung oder Verlegung der Vertheidigungskräfte auf jene Punkte hin, von wo aus man den Gegner am erfolgreichsten bekämpfen kann; es ist dies das erstere der zwei eingangs erwähnten Principien der activen Abwehr durch partielle Gegenoffensive, in seiner Anwendung auf den Geschützkampf[1]).

Bei der gegenwärtig gebräuchlichen Constructionsart und Armirung der Gürtelforts eines festen Platzes kann die Vertheidigung die erforderlichen Geschütze zur Armirung der in den Intervallen neu entstehenden Zwischenbatterien dadurch gewinnen, dass sie alle nicht förmlich angegriffenen Gürtelforts, da diese ihrer vollzähligen Armirung nicht bedürfen, auf eine Sicherheits-Armirung gegen den gewalt-

[1]) Im „Mémorial" von S. Helena finden wir folgenden Passus:

Du reste, continuait-il, l'histoire ancienne est longue, et le système de guerre changeait sonvent. De nos jours, il n'est déjà plus celui dn temps de Turenne et de Vauban. Aujourd'hui, les travaux de campagnes devenaient inutiles, le système même de nos places était désormais problématique ou eans effet; l'énorme quantité de bombes et d'obus changeait tout; ce n'était plus contre l'horizontal qu'on avait à se défendre, mais contre la conrbe et la développée. Ancune des places ancieunes n'était désormais à l'abri: elles cessaient d'être tenables, aucnn pays n'était asses riche pour les entretenir.

„L'Empereur se plaignait snrtout de la faiblesso de la maçonnerie actuelle; le génie avait un vice radical snr cet objet, il lui avait coûté des sommes immenses en pure perte.

L'empereur, frappé de ces vérités nouvelles, avait imaginé un système tout à fait au rebours des axiomes établis jusqu'ici: c'était d'avoir nn calibre de gros échantillon poussé en dehors de la ligne magistrale vers l'ennemi, et d'avoir cette ligne magistrale elle-même, au contraire, défendue par une grande quantité de petite artillerie mobile; par là l'ennemi était arrêté court dans son approche subite: il n'avait que des pièces faibles ponr attaquer des pièces fortes; il était dominé par ce gros échantillon, antonr dnquel les ressonrces de la place, les petites pièoos, venaient se grouper ou même se portaient au loin en tiraillenrs et pouvaient suivre tous les monvemens de l'ennemi par leur facile mobilité. Il fallait à l'eunemi dès-lors de l'artillerie de siége; il devait ouvrir la tranchée; ou gagnait du temps, et le véritable ohjet de la fortificatiou était accompli.

(Mémorial de Sainte-Hélène. Par le comte de Las Cases (1823). Tome II, Pag. 412.)

samen Angriff beschränkt und denselben alle entbehrlichen Geschütze entzieht.

Aus dieser Vorgangsweise lassen sich unmittelbar zwei Schlussfolgerungen ziehen:

1. Jedes nicht förmlich angegriffene nnd daher auf eine Sicherheits-Armirung zu beschränkende Gürtelfort hat offenbar einen namhaft grösseren Umfang, als es unter dieser Voranssetzung nach den absoluten Bedürfnissen der Vertheidigung thatsächlich benöthigt; und da der Angreifer, um seine Kräfte nicht zu zersplittern, bei einem ausgedehnten Platze in der Regel den förmlichen Angriff doch nur gegen eine im Verhältnisse sehr beschränkte Zahl von Gürtelforts ausführen kann, so tritt bei der weitaus überwiegenderen Zahl derselben dieser evidente Umstand eines übermässig grossen Umfanges ein. Abgesehen davon, dass dadurch bei der Vertheidigung der Festung die grösseren Werke auch eine grössere Besatzung beanspruchen, und man in Folge dessen einen Hanptvortheil der Fortification, das ist „Ersparung an Kräften bei der stehenden Abwehr znr Vermehrnng der Kräfte für die active Vertheidignng“ znm Theile aufgibt; so wird anderseits die Befestigungs-Anlage des Platzes im Ganzen bei ihrer Herstellung einen bedeutenden Mehranfwand an Baukosten verursachen, der keineswegs durch unabweisliche Vertheidigungs-Bedürfnisse bedingt ist.

2. Die Vertheidigung ist zur Gewinnung der Geschütze für die Intervallen-Batterien auf die zeitraubende umständliche Desarmirung der nicht förmlich angegriffenen Gürtelforts und auf die Überführung der schweren Geschütze auf sehr weiten Umwegen angewiesen, während sie ihren Zweck weit schneller auf eine minder umständliche Weise erreichen könnte, wenn sie den nöthigen Geschützvorrath zur Verführung in die Intervallen-Batterien vorbereitet im Noyan finden würde.

Um diesen zwei Übelständen schon bei der Anlage eines festen Platzes ausweichen zu können, fragt es sich zunächst, ob bei der Bekämpfung des förmlichen Angriffes die angegriffenen Gürtelforts thatsächlich einer grösseren Armirung bedürfen als gegen den gewaltsamen Angriff?

Hält man den Grundsatz fest, dass der Vertheidiger die numerische Geschütz-Überlegenheit auf den förmlich angegriffenen Punkten endlich doch nicht anders als dnrch Verlegung der artilleristischen Hanptkraft in die Forts-Intervalle zu erzielen und zu behaupten vermag, so tritt bei der Bekämpfung des förmlichen Angriffes an die Gürtelforts die specielle Forderung heran: die Intervallen-Batterien vom Zeitpunkte ihrer Entstehung bis zur letzten Periode des Kampfes wirksam zu unterstützen, das ist ihren Bau und ihre Wirkungsfähigkeit auf das kräftigste zu sichern. Dies fordert die ausgiebige Bestreichung und Flankirung des nnmittelbaren Vorfeldes

der Intervallen-Batterien zur Sicherung derselben gegen jeden gewaltsamen Angriff, dann die Beherrschung ihres Inneren zur Verhinderung der feindlichen Festsetzung in denselben.

In dieser Unterstützung durch die Gürtelforts und in der Anlage von Annäherungs-Hindernissen unmittelbar vor den Intervallen-Batterien muss bei den letzteren jener Grad von Sturmfreiheit gefunden werden, den man unbedingt zur Sicherung ihrer Thätigkeit benöthigt, und den man durch einfache Erdbauten allein, wie sie bei denselben in Anwendung kommen, geradezu nicht erzielen kann. Sind auf diese Weise die Intervallen-Batterien gegen Sturmangriffe und gegen feindliche Festsetzung gesichert, so wird man auf ihre Thätigkeit, insoferne im Platze kein Geschützmangel herrscht, bis zum Falle der betreffenden Gürtelforts immer zählen können.

Hiebei kommt es bezüglich der Gürtelforts selbst offenbar weniger auf eine grosse Zahl, als vielmehr auf eine gesicherte und gesteigerte, bis zur letzten Periode des Kampfes andauernde Wirkungsfähigkeit ihrer Geschütze, daher eben sowohl auf grosse fortificatorische Haltbarkeit der Werke, als auch auf die Unzerstörbarkeit und das schwere Kaliber der Fortsgeschütze an.

Der Umstand, dass selbst bei einem förmlich angegriffenen Fort für die Vertheidigung die Nothwendigkeit eintritt, sobald der Angreifer daselbst die locale Geschütz-Überlegenheit gewonnen hat, dasselbe bis auf den Geschützbedarf gegen den gewaltsamen Angriff zu desarmiren und die dadurch gewonnenen Geschütze in die den Nahangriff gegen das Fort bekämpfenden Anschlussbatterien aufzustellen, deutet zur Genüge darauf hin, dass die Armirung der Gürtelforts im Allgemeinen auch gegen den förmlichen Angriff nicht stärker zu sein braucht als die Sicherheits-Armirung, insoferne die Wirkungsfähigkeit der Fortsgeschütze bis zur letzten Periode des Kampfes erhalten werden kann.

Sobald daher die Gürtelforts in ihrer fortificatorisch artilleristischen Einrichtung den möglichsten Grad von Unzerstörbarkeit besitzen, braucht ihre Armirung von vorneherein nicht zahlreicher zu sein als die Sicherheits-Armirung gegen den gewaltsamen Angriff.

Die bisher gebräuchliche sehr zahlreiche Armirung der Gürtelforts hat ihren Grund darin:

1. Dass nach der früheren Theorie des Festungskrieges die Hauptkraft der Geschützvertheidigung grundsätzlich in den sturmfreien Werken concentrirt behalten wurde, während die Erfahrungen der Neuzeit die Vortheile und die Nothwendigkeit der Vorlegung des Geschützkampfes und der freien Entwicklung der Kräfte der Festungs-Artillerie in die Intervalle der sturmfreien Werke erkennen liessen;

2. dass in Folge der Beschränkung der Geschützvertheidigung auf die Forts allein, bei der äusserst geringen Wendbarkeit der auf

den Festungswällen zwischen Traversen aufgestellten Geschütze, und bei der Nothwendigkeit der Anlage von Facen und Flanken zur gegenseitigen Flankirung der Forts untereinander, diese einer bedeutenden Geschützzahl bedürfen, um auf jeden Punkt des Angriffsfeldes ein genügendes Feuer concentriren zu können. Dabei tritt noch der Übelstand ein, dass, so lange der Angriff gegen die Facen eines Forts gerichtet ist, die Flankengeschütze des letzteren, obwohl sie vom Feuer des Angreifers, trotz Traversen, doch viel zu leiden haben, insoferne zur vollständigen Unthätigkeit verurtheilt sind, als sie nicht etwa einen collateralen Angriff zu bekämpfen haben;

3. dass endlich bei der Ungewissheit, gegen welche Punkte des Fortsgürtels der Belagerer seinen förmlichen Angriff richten wird, man nach Punkt 1 auch indirect gezwungen ist, im Allgemeinen — abgesehen von der Terrainbeschaffenheit und den örtlichen Verhältnissen des Anlageorts — alle Forts innerhalb gewisser, nicht sehr weit von einander abweichender Grenzen gleich stark zu armiren und daher auch nahezu gleich gross zu construiren.

Von selbst drängt sich daher die Überzeugung auf, dass sowohl für die Ökonomie im Baue der Befestigungs-Anlage eines Platzes, als auch für die absoluten Bedürfnisse der Festungsvertheidigung es in jeder Beziehung weit vortheilhafter sei, von der bisher üblichen, zahlreichen Armirung der Gürtelforts auf offenem Walle ganz abzugehen, zu einer Minimal-Armirung mit sehr schweren Geschützen zu greifen, den letzteren durch feste und zweckmässige Constructionen die grösstmögliche Sicherheit gegen Zerstörung durch feindliches Feuer und die grösstmögliche Wendbarkeit gegen alle Theile des Aussenfeldes zu verschaffen und sie dadurch in ihrer Wirkungsfähigkeit zu unterstützen, die zur Armirung der Zwischenbatterien nöthigen Reservegeschütze aber bis zum Zeitpunkte ihres Bedarfes auf eine zweckmässigere Weise im Noyau aufzubewahren, wo sie gegen feindliches Feuer ganz gesichert sind, und von wo sie nach dem Orte ihrer Bestimmung auf dem kürzesten Wege verführt werden können [1]).

Von allen in Ansehung auf die gesicherte und zweckmässige Aufstellung der Fortsgeschütze bisher theils vorgeschlagenen, theils in Anwendung gebrachten Constructionen bieten unstreitig die auf den Wällen aufgestellten drehbaren Panzerthürme die grössten Vortheile; sie vereinigen eine grosse Unzerstörbarkeit gegen feindliches Feuer mit der grösstmöglichen Wendbarkeit der darin aufgestellten Geschütze.

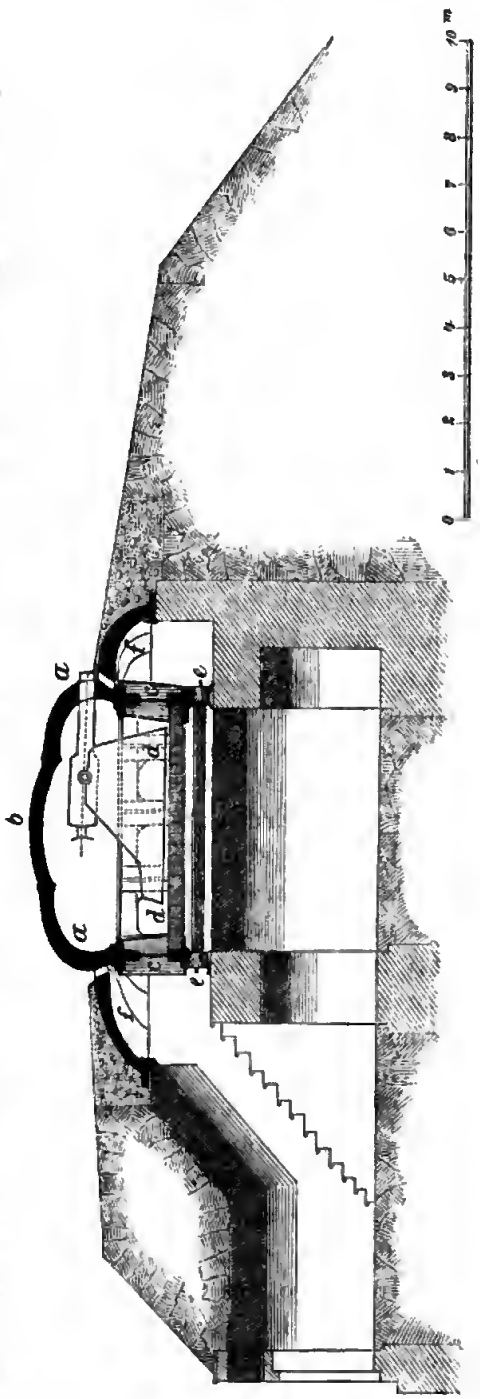
---

[1]) Für den schnellen Transport der Geschütze vom Noyau in die Intervallen-Batterien muss schon in Friedenszeiten durch Anlage einer genügenden Zahl von Radial- und Transversal- oder Gürtelstrassen vorgesorgt werden. Bei den Fortschritten, die in der Construction von brauchbaren Strassenlocomotiven bisher erzielt wurden, verdient dieses Transportmittel eine besondere Beachtung.

Bombenfeste Wallkasematten mit gepanzerter Stirnwand lassen allerdings eine nahezu unbeschränkte Steigerung der Stärke der deckenden Massen sowohl gegen directes als auch gegen Verticalfeuer zu; allein abgesehen von dem grossen Raume, den sie in Anspruch nehmen, bieten sie den darin aufgestellten Geschützen nur eine äusserst geringe Wendbarkeit und zwingen daher zur Anlage von Facen und Flanken, und in Folge dessen zur Vermehrung der Armirung, wodurch man wieder in den Nachtheil der Unthätigkeit eines Theiles der letzteren geräth.

Ein in einem drehbaren Panzerthurme [1]) stehendes Geschütz von schwerem Kaliber kann daher unter sonst gleichen Umständen zweifelsohne im Verhältniss mehreren, auf stark traversirten oder mit Wallkasematten versehenen Facen und

Fig. 2.



[1]) Die Figur 2 stellt einen solchen drehbaren Panzerthurm aus Hartguss für zwei parallel nebeneinander aufgestellte Geschütze nach Gruson's Construction sammt Unterbau und Brustwehr dar.

Die Hauptbestandtheile der Construction sind folgende:

1. Die Panzerkuppel, bestehend aus den Seitentheilen *a a*, und der Decke *b* mit einer durch eine drehbare Klappe verschliessbaren Öffnung zum Beobachten.
2. Die Tragwand *c c* mit der Geschützplattform *d d*.
3. Das System der conischen, durch eine kreisrunde Blechrahme miteinander verbundenen Walzen *e e*.
4. Die kreisrunde, auf dem Unterbaue befestigte Stuhlschiene, als Auflager der konischen Walzen.
5. Der Mechanismus für die drehende Bewegung.
6. Der Brustpanzer *f f*.

Zu den wichtigen Accessorien gehört ebensowohl die ausgiebige Ventilation des Thurminnern — die nöthigenfalls auf künstlichem Wege zu suchen ist — als auch die Ableitung des auf die Thurmkuppel fallenden Regenwassers. (Siehe übrigens über Panzerthürme: Brunner, Beständige Befestigung 1876.)

Flanken aufgestellten Geschützen des gewöhnlichen Festnngskalibers in der Wirknng gleichkommen; es bietet den Vortheil eines sehr beschränkten Zieles für den Angreifer; es kann, von Zufällen abgerechnet, doch nur aus der grössten Nähe demontirt oder kampfunfähig gemacht werden; endlich beansprucht es trotz seiner unbeschränkten Wendbarkeit doch nur einen sehr geringen Raum zur Aufstellung.

Durch Anwendnng von schweren Geschützen in drehbaren Panzerthürmen gelangt man daher zur Minimalgrenze, sowohl der Armirung als anch des Raumerfordernisses, und daher auch zur Minimalgrösse der Forts selbst. Ausserdem gewinnt man den grossen Vortheil, in den einzelnen Forts die Artillerie- von der Infanterie-Vertheidigung ganz zu trennen, wodurch letztere um so leichter auf das zur Abweisnng von gewaltsamen Angriffen gegen die Forts erforderliche Mass an Kräften sich beschränken lässt, was eine weitere Ökonomie in der Bauanlage der Forts ermöglicht.

Da nämlich die Aufgabe der Artillerie der Gürtelforts gegen den förmlichen Angriff darin besteht, das Angriffsfeld bis zu seiner äussersten Grenze zu beherrschen, die Intervallen-Batterien im Geschützkampfe zu unterstützen, insbesondere aber den Kampf mit jenen Batterien des entfernten Angriffes selbst zu führen, welche vor dem Entstehen nnd der Wirksamkeit der Intervallen-Batterien gelangen, so bedarf ihre fortificatorische Einrichtung in ersterer Beziehung eines hohen Aufznges, in letzterer wieder einer sehr starken schützenden Brustwehr, nm gegen das zahlreiche feindliche Geschützfener den nöthigen Widerstand leisten und die Geschütze gehörig decken zu können. Hoher Aufzng nnd starke Brustconstruction bedingen, des bedentenden Erddruckes wegen, eine sehr starke Escarpe-Mauer.

Die Aufgabe der Infanterie-Vertheidigung der Gürtelforts besteht ihrer Hauptsache nach in der Abweisung und Bekämpfung jedes noch so kräftigen, gewaltsamen Angriffes oder Sturmes; ihre Thätigkeit trägt ausschliesslich den Charakter eines Nahkampfes. Die hiezn nöthige fortificatorische Einrichtung bedarf deshalb nnr eines Minimal-Aufzuges zur Beherrschung des nächstgelegenen Vorfeldes und einer im Verhältnisse nicht sehr starken Brustwehr, da die Infanterie-Besatzung zur Zeit des eigentlichen Geschützkampfes in ihren gedeckten Unterständen sich aufhält, während eines gewaltsamen Angriffes aber, wenn sie an die Brnstwehr tritt, der Belagerer sein Geschützfeuer unbedingt einstellen mnss, nm nicht seine eigenen Leute zn treffen.

In Folge des dnrch den geringeren Aufzng nnd die beschränkte Brustwehrstärke sich ergebenden verminderten Erddruckes können alle jene Trace-Theile eines Forts, welche ausschliesslich nur für eine Infanterie-Vertheidigung einzurichten sind, eine namhaft schwächere

Escarpe-Maner als jene der Geschütz-Emplacements erhalten, was eben nebst der geringeren Erdbewegung die vorhin erwähnte Kostenersparniss beim Bane der Forts ermöglicht.

Durch die in Rede stehende Trennnng der Artillerie- von der Infanterie-Vertheidigung eines Forts ist es anderseits möglich, die letztere auf einzelne grössere Gruppen zn concentriren, wodurch eine kräftigere Wirknng, eine leichtere Übersicht und eine bessere einheitliche Leitung derselben erreicht wird, ein Vortheil, der keineswegs unterschätzt werden darf. Nebst dem kann bei einer solchen getrennten Anordnung die Infanterie-Vertheidignng während ihrer Thätigkeit jene der Forts-Artillerie in keiner Weise beirren; endlich ist es dadurch auch möglich, die höheren, als Geschütz-Emplacements dienenden Theile der Forts gleichsam als deckende Traversen für die Aufstellungsplätze der Infanterie zu benützen.

Znr Unterstützung der Infanterie-Vertheidigung der Gürtelforts in ihrer die Abweisnng gewaltsamer Angriffe bezweckenden Thätigkeit wird es von Vortheil sein, jedem Fort einige Feldgeschütze zuzutheilen, welche im Angenblicke des Bedarfes ans den Unterständen hervorgeholt und an die Brustwehr geführt werden. Für diesen Zweck dürfte es genügen, jedes Fort je nach seiner Wichtigkeit mit 4 bis 6 Feldgeschützen zu versehen.

In der Voraussetzung, dass die so construirten Gürtelforts die nnzerstörbaren sturmfreien Stützpnnkte der mobilen Festungs-Artillerie, die Krystallisationspnnkte ihrer freien Kraftentfaltung sind, dass, so lange der förmliche Angriff noch nicht eröffnet ist, ihre Thätigkeit nnr in der wirksamen Beherrschung des Vorterrains nnd der Intervalle besteht, so kann ihr gegenseitiger Abstand, wenn man von besonderen Verhältnissen der Terrain-Configuration absieht, auf jene Grenze gebracht werden, bei welcher die Sphären der Shrapnelwirknng der schweren Thurmgeschütze zweier benachbarter Forts, nach der Intervallenlinie hin, noch etwas ineinander greifen, wodurch eine Entfernnng von beiläufig 5000 Schritt als mittlerer gegenseitiger Abstand der Forts sich ergibt.

Zur Unterstützung der Gürtelforts während der Periode der Einschliessungskämpfe müssen in den Intervallen, je nach der Terrain-Configuration, nach der Gestaltung des Communications-Netzes u. s. w., Feldschanzen für Infanterie und Feldgeschütze, nach Umständen Epaulements für Cavallerie angelegt werden, welche sämmtlich dann später bei den förmlich angegriffen werdenden Punkten den Ban der Intervallen-Batterien decken. Die Herstellung dieser Schanzen gehört zur Vertheidigungs-Instandsetznng des Platzes.

Für die änssere Reserve dieser Feldwerke und der Gürtelforts, sowie auch für die Reserven der später entstehenden Intervallen-Batterien sind in genügend rückliegender, dem Blicke des Gegners

durch das natürliche Terrain entzogener Lage granatfreie Unterstände passend vertheilt vorzubereiten.

Dass äussere, freibewegliche Reserven bei der Bekämpfung eines gegen ein Werk gerichteten Gewaltangriffes durch das Moment der Überraschnng, durch die Ungewissheit, in welche sie den Angreifer, insbesondere des Nachts, über ihre Stärke versetzen, sowie durch die ermöglichte Bedrohung der Flanken nnd des Rückens der Angriffs-Truppen einen unwiderstehlichen moralischen Eindruck auf diese ausüben und die glänzendsten Erfolge herbeiführen können, bedarf keines Beweises. Solche den Gürtelforts entsprechend nahe nnd gesichert aufgestellte äussere Reserven bieten aber nebstbei den Vortheil, die Infanterie-Besatzung der Forts auf das Minimum beschränken und dadurch die Zahl der kostspieligen bomben- und schusssicheren Unterkünfte namhaft herabsetzen zu können.

An den voraussichtlich einem Angriffe am meisten ausgesetzten Punkten des Gürtelumfanges eines Platzes sind in den Forts-Intervallen schon in Friedenszeiten einzelne Zwischenbatterien auf wichtigen dominirenden Punkten im provisorischen Style vorzubereiten.

Fasst man das über die Aufgabe der Geschütz-Armirung und die Anlage der Gürtelforts Gesagte zusammen, — erwägt man, dass durch Anordnung der Panzerthürme eines Forts in verschiedenen Niveaux das gleichzeitige Feuer aller Thurmgeschütze fast gegen jeden Punkt des Aussenfeldes ermöglicht ist, nnd setzt man voraus, dass jeder Thurm, wie die gegenwärtig construirt werdenden, zwei Geschütze erhält, so kann die Armirung eines Forts mit zwei Panzerthürmen oder mit 4 Geschützen als eine normale, in den meisten Fällen genügende betrachtet werden; wichtigere Gürtelforts wird man mit drei Thürmen oder 6 Geschützen versehen.

Es mag allerdings die Armirung mit nur 4 Festungsgeschützen für ein Gürtelfort zn gering erscheinen, allein hier kommt Folgendes zu erwägen:

Die Gürtellinie eines als Centralpunkt einer befestigten Flusslinie und als ein Hauptrepli der Vertheidigungs-Armee eingerichteten grossen Platzes stellt, mit Bezug auf die offensive Thätigkeit der mobilen Festungsbesatzung, d. i. der Operations-Truppen, ihrem taktischen Wesen nach eine befestigte Defensiv-Stellung — ein permanent befestigtes Schlachtfeld — dar; bei ihrer nach der Terrain-Configuration nnd nach dem speciellen Zwecke des Platzes[1])

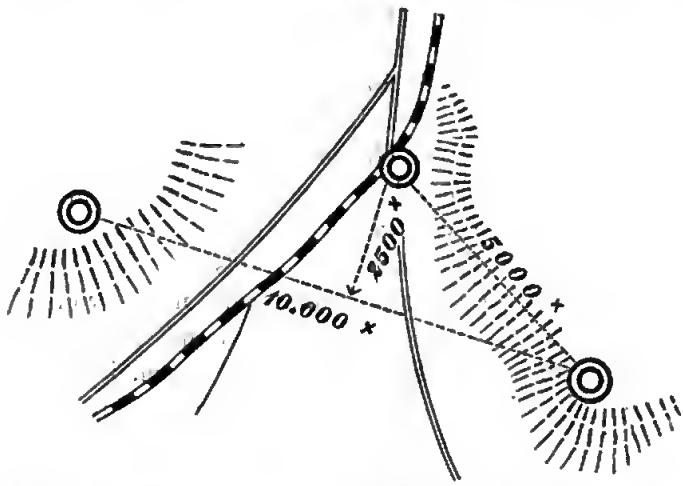
[1]) Bei einem Lagerplatze oder einem Depôtplatze beträgt der mittlere Gürtelhalbmesser, wegen Sicherung der Stadt, des Lagers und der Depôts der Armee gegen Beschiessung, etwa 10.000 Schritt vom Noyau.

Bei einem doppelten Brückenkopfe (Manövrirplatze) genügt für denselben, vom äussersten Saume des für die Aufstellung der Operations-Truppen zur Durchführung von Uferwechselmanövern nöthigen Aufstellungsraumes an gerechnet, eine Länge von 4000 Schritten.

zu treffenden Anordnung tritt in Folge dessen die Nothwendigkeit ihrer Eintheilung in besondere, ihrem Zwecke nach streng geschiedene Theile ein, und zwar in solche, welche vorzugsweise für die Offensive der Operations-Truppen, d. i. für die grossen Ausfälle der Offensivbesatzung, und in andere Theile, welche nur für die reine Defensive bestimmt sind.

In dieser Beziehung gilt für die Anordnung der Befestigungs-Anlage nach ihren Hauptlineamenten der allgemeine taktisch fortificatorische Grundsatz: Die Forts in der Ebene oder auf den tieferen Terraintheilen der Gürtelzone von jenen auf den Anhöhen oder auf den höheren Terraintheilen gelegenen Forts entsprechend zurückzuziehen, und zwar beiläufig um einen Abstand, welcher der Tiefe der Terrainzone für den Parallelen-Angriff entspricht, das ist also etwa 2000 bis 2500 Schritt. Dadurch wird das den Forts der Ebene unmittelbar vorliegende Aussenterrain von den Höhenforts durch ihre drohende Flankenstellung vollkommen beherrscht. (Fig. 3.)

Fig. 3.



Daraus erwachsen der Festungsvertheidigung zwei wesentliche Vortheile, d. i.

a) der rein defensive Vortheil, dass der Angreifer gegen die sonst taktisch schwächeren Forts in der Ebene den förmlichen Angriff nicht eher beginnen kann, bevor er nicht die flankirenden Höhenforts mit ihren secundirenden Zwischenbatterien erobert, oder wenigstens ihr Geschützfeuer zum Schweigen gebracht hat; er ist gezwungen, die taktisch stärkeren und zahlreicher armirten Höhenforts zuerst anzugreifen;

b) der offensive Vortheil, dass gerade jene in der Ebene gelegenen Räume, auf welchen der Vertheidiger — in der Bewegung seiner Kräfte durch das Terrain und durch die grössere Zahl der Strassen

und Wege begünstigt — die Offensiv-Manöver und Gefechte einleiten will, durch die Höhenforts sowohl in der Flanke vollkommen gedeckt, als auch in der Front wirksam beherrscht sind. In Folge dessen werden die eigenen Bewegungen im Bereiche dieser Räume erleichtert und gesichert, die feindlichen aber äusserst erschwert, ja ohne Bewältigung des Feuers der Höhenforts geradezu unmöglich gemacht.

Aus diesen Gründen bilden die betrachteten Vorräume der Forts in der Ebene die Offensiv-Felder, die eigentlichen grossen Ausfallsthore nnd Conrtinen; die von den Höhenforts markirten und beherrschten Räume und Abhänge die Defensiv-Felder, die grossen Bastionen der modernen Festungen.

Nach dieser durch die örtlichen Verhältnisse und die Bedürfnisse der activen Vertheidigung hervorgerufenen nothwendigen Zerlegung der Gürtellinie in besondere Theile müssen auch Artillerie und Fortification ihre Kräfte und Mittel in passendem Verhältnisse disponiren. Für ein Fort auf dem zurückliegenden tieferen Theile oder in der Einbuchtung eines Offensiv-Feldes wird daher, mit Rücksicht auf die schon bestehenden vorerwähnten Feldschanzen in den Intervallen, die Armirung mit zwei Panzerthürmen, das ist mit 4 Festungs- und einigen Feldgeschützen, vollkommen genügen.

Die bisher betrachtete Minimal-Armirung der Gürtelforts setzt aber voraus, dass der zur Armirung der nach und nach entstehenden Intervallen-Batterien nothwendige Geschützvorrath im Platze thatsächlich auch vorhanden sei. Es handelt sich hier vor Allem darum, dessen nnmerische Grösse approximativ zn bestimmen.

Es leuchtet von selbst ein, dass dieselbe der Ausdehnung der Gürtellinie im Allgemeinen proportional sein muss, wobei selbstredend die Configurations-Verhältnisse, die allgemeine Lage und die strategische Bedeutung des Platzes u. s. w. mit entscheiden.

Führt man bei Plätzen, wie sie seit Anwendung der detachirten Forts und Einführung der gezogenen Geschütze construirt, beziehungsweise eingerichtet wurden, die Gesammt-Armirnng des eigentlichen Fortsgürtels auf die Längen-Entwicklung der Gürtellinie zurück, so erhält man einen Einheitssatz, der zwischen 5 bis 10 Wallgeschützen auf je 1000 Schritt des Gürtel-Umfanges schwankt [1]).

Nimmt man auf die in den Gürtelforts anfgestellten Thnrmgeschütze und auf den Umstand Rücksicht, dass der förmliche Angriff sich im Ganzen doch nur auf einen geringen Theil der Gürtellinie ausdehnen kann, so wird man bei Bestimmung des in Rede stehenden Geschütz-Vorrathes für die Intervallen-Batterien in den meisten Fällen

[1]) Bei der provisorischen Befestigung von Washington kamen 10 Geschütze, bei der permanenten Befestigung von Verona in der Periode 1860—1866 etwa 7 Geschütze auf je 1000 Schritt der Gürtellinie.

sich eher dem Minimo von 5 Wallgeschützen für je 1000 Schritt Gürtellinie nähern können.

Für einen grossen Depôtplatz mit etwa 22.300 Schritt mittlerem Gürtel-Durchmesser [1]) und 70.000 Schritt Gürtel-Umfang erhielte man als Vorrath für die Armirung der Intervallen-Batterien $5 \times 70 = 350$ Festungsgeschütze, für die Fortsthürme auf je 1000 Schritt proportionirt 1 Geschütz [2]), zusammen 70 Thurmgeschütze.

Da der Angreifer bei einem grossen, als Depôt und als Lagerplatz für eine grössere mobile Besatzung (Offensiv-Besatzung) eingerichteten Platze nach Eroberung einer genügenden Zahl von Gürtelforts mittels des förmlichen Angriffes den Platz am leichtesten und bequemsten zum Falle bringen kann, wenn er die Stadt mit den Depôts durch eine Beschiessung aus den für seine Batterien in der Gürtelzone gewonnenen Emplacements zerstört und die Lagerräume für die Offensiv-Besatzung unbenützbar macht, so wird er in der Regel von einem förmlichen Angriffe auf das Noyau ganz absehen, sich auf die Beschiessung verlegen und diese durch combinirte Gewaltangriffe zeitweise unterstützen [3]).

Es ist mithin in den meisten Fällen genügend, die Befestigungsanlage des Noyau's fortificatorisch und artilleristisch nur für den Widerstand gegen den gewaltsamen Angriff einzurichten.

Es wird vollkommen hinreichen, bei einem solchen Platze für die Sturmfreiheit der Noyau-Befestigung, und insbesondere für eine kräftige Bestreichung der Gräben und Verbindungslinien zu sorgen, während alle kostspieligen bombenfesten Constructionen für

---

[1]) Ein solcher Platz bietet stets auch Lagerräume für mobile Corps und gehört daher zum Theile der Kategorie der Lagerplätze an. Mit Rücksicht darauf, dass der Belagerer den förmlichen Angriff nur gegen eine beschränkte Zahl von Gürtelforts führen kann, wird ein bedeutender Theil der dem Noyau vorliegenden Terrainzone ganz gesicherte Lagerräume bieten. Auf den nicht förmlich angegriffenen Abschnitten des Fortsgürtels wird nämlich der Angreifer seine isolirten Batterien den Forts nicht näher rücken als etwa auf 3000 Schritt. Nimmt man nun den grössten Ertrag der Angriffsgeschütze mit 10.000 Schritt an, so ergibt sich hinter den nicht angegriffenen Gürtelstrecken eine ringförmige Zone von 7000 Schritt Tiefe, welche von den isolirten Batterien noch getroffen werden kann. Die übrige Fläche bis zum Noyau mit einem Halbmesser von 4150 Schritt wird jedoch gegen Beschiessung ganz gesichert, und daher als Lagerraum benützbar sein. Nimmt man diesen letzteren gleich der Hälfte der ganzen, dem Noyau vorliegenden Zone von 4150 Schritt Radius an, so erhält man ein Lager von nahezu 18,000.000$\square^m$, wonach mit Rücksicht auf das Einheitsmass von 180$\square^m$ für 1 Mann der Depôtplatz von 22.300 Schritt Durchmesser 100.000 Mann als gesichert lagernde Offensiv-Besatzung aufnehmen kann.

[2]) 7 Forts zu 3 Thürmen oder 6 Geschützen = 42
7 „ „ 2 „ „ 4 „ = 28
} 70 Geschütze.

[3]) Die Nothwendigkeit eines förmlichen Angriffes gegen das Noyau wird für den Belagerer nur bei jenen Plätzen eintreten, deren Inneres er mit einer Beschiessung allein absolut nicht bezwingen kann, d. i. bei Plätzen, die keine grosse Stadt, keine Depôts einschliessen, keine mobile Besatzung während der Vertheidigung gegen eine Belagerung aufzunehmen haben, wie dies bei doppelten, als blosse Manövrirplätze, also nicht als Replis eingerichteten Brückenköpfen der Fall ist.

Depôts und Unterkünfte im Inneren des Noyau's und seiner Werke ganz erspart werden können und nur bei Munitions-Magazinen mit Rücksicht auf die möglichen Formen eines Gewaltangriffes anzuwenden sind.

Da bei Anlage der Noyau-Befestigung darauf Bedacht zu nehmen ist, dass ihre lineare Ausdehnung mit der Grösse der Defensiv-Besatzung[1]) im richtigen Verhältnisse stehen müsse, bei vorhandenen Terrainschwierigkeiten oder ungünstigen Dominirungs-Verhältnissen einer zu grossen Ausdehnung des Noyau's durch Anlage besonderer, von diesem abhängiger Vorwerke ausgewichen werden kann, so besteht im Allgemeinen zwischen der linearen Ausdehnung der Noyau-Befestigung und der Gürtellinie auch ein gewisses, innerhalb nicht weit von einander abstehender Grenzen schwankendes Verhältniss.

Für die Praxis wird zur Wallarmirung der Noyau-Befestigung diesem Verhältnisse gemäss für die Abwehr von gewaltsamen Angriffen in der Regel $^1/_4$ bis selbst $^1/_5$ der Gesammt-Armirung der Gürtellinie genügen.

Im obigen Beispiele entfielen darnach für das Noyau, mit Rücksicht auf die Forts-Thurmgeschütze, im Ganzen etwa 100 Wallgeschütze.

Wie die Grösse der Gesammt-Armirung mit Wallgeschützen, so steht auch jene der Defensiv-Besatzung in geradem Verhältnisse zur Ausdehnung der Gürtellinie, also zum Durchmesser des Platzes. Der Einheitssatz dafür ist jedoch um so höher zu veranschlagen, je geringer der zur Basis auf die Gürtellinie bezogene Einheitssatz für die Armirung angenommen wurde.

Bei Ermittlung des Einheitssatzes für die Defensiv-Besatzung nach der Gesammtzahl der Wallgeschütze zeigt sich ein Schwanken derselben zwischen den Grenzen von 45 bis 50 Mann auf je ein Wallgeschütz, wobei jedoch die Geschütz-Bedienungsmannschaft nicht mitbegriffen ist.

Wird der Einheitssatz unmittelbar auf die Grösse des Platzes bezogen, so kann im grossen Ganzen die Defensiv-Besatzung der Schrittzahl jenes verglichenen Durchmessers gleichgesetzt werden, welcher aus der Gesammtausdehnung der Gürtellinie resultirt.

In dem früher angenommenen Beispiele würde der Platz nach der ersten Basis bei einer Gesammt-Armirung von etwa 520 Geschützen eine Defensiv-Besatzung von $520 \times 45 = 23.400$ Mann, nach der zweiten, das ist dem mittleren Gürteldurchmesser, aber 22.300 Mann erhalten.

---

[1]) D. i. die zur Besatzung und stehenden Vertheidigung der Werke, und in Ermanglung einer mobilen Besatznng (Offensiv-Besatznng) zur Durchführung der kleinen Ausfälle u. dgl. nothwendige Minimal-Besatznng des Platzes, welche demselben absolut immer angehört, während die Offensiv-Besatznng oder die Operations-Truppen dem Platze nicht unbedingt angehören müssen.

Für jene Feldgeschütze, welche zur Armirung der Feldwerke in den Intervallen während der Einschliessungs-Periode, dann zur Unterstützung sowohl der nicht angegriffenen Forts, als auch der kleinen Ausfälle der Defensiv-Besatzung dienen, mag für den Fall, als der Platz auf eine solche Besatzung beschränkt ist, ein Einheitssatz von etwa 3 bis 4 Geschützen anf je 1000 Mann vielleicht genügen.

Über die Anordnung der Befestignngsanlage, die Feststellung der Armirung und der zur stehenden Vertheidigung der Werke nöthigen Defensiv-Besatzung eines Platzes entscheiden ebensowohl die örtlichen Verhältnisse, als auch die strategische Bedentung des Platzes, daher alle vorhin angenommenen Einheitssätze zur Bestimmung der verschiedenen Factoren nnr einen mittelbar praktischen Werth haben und dazu dienen, Vergleichsberechnungen en gros anzustellen.

Schlussbemerkung.

Die Frage der Anwendung schwerer Geschütze in gepanzerten Unterständen hat für die Fortification und den Festungskrieg eine ebenso hohe Bedeutung, wie die Panzer- nnd Geschützfrage für Kriegsflotten und den Seekrieg.

Es ist jedoch zn erwägen, dass eine Kriegsflotte gegen einen bestimmten feindlichen Schiffspanzer ein entsprechendes Geschütz, welches denselben zu durchschiessen vermag, immerhin construiren und auf ihren Schiffen in's Gefecht mitführen kann, dass es ihr anderseits wieder möglich ist, ihre eigenen Schiffspanzer so stark zu halten, um den feindlichen Schiffsgeschützen von bestimmtem Kaliber widerstehen zu können. Ein Gleichgewicht im Wesen der Kampf- nnd Schutzmittel lässt sich sonach bei Kriegsflotten endlich doch erzielen, weil eine vollständige Gleichheit der Grundbedingungen auf beiden kämpfenden Seiten obwaltet.

Im Festungskriege verhält sich die Sache aber ganz anders. Die Grundbedingnngen bezüglich der Kampf- und Schntzmittel sind beim Angreifer nnd beim Vertheidiger völlig verschieden.

Der Angreifer kann keine Panzer, oder wenigstens nicht so starke als dem Vertheidiger zur Verfügung stehen, bei seinem Belagerungsparke mitführen und daher damit auch keine Geschützstände construiren; und wenn dies auch möglich wäre, so müsste er es im feindlichen Feuer thun, während der Vertheidiger über schon fertige Panzerstände verfügt. Der Angreifer kann mit Rücksicht auf die Communicationen und Transportmittel auf dem Festlande seine Geschütze nur bis zn einer gewissen Kalibergrenze so leicht, schnell und in der erforderlichen Zahl, wie die Belagerung einer grossen Festung sie erheischt, vom Innern seines Landes herbeiführen und auf dem Kampfplatze aufstellen, und selbst hier wird er die grössten Schwierig-

keiten zu überwinden haben, insoferne er bei seinem Angriffe auf ganz bestimmte entscheidende, von den Communicationen entlegene Punkte angewiesen ist.

Der Vertheidiger kann bei seinen Geschütz-Emplacements Panzerungen anwenden und diese so stark halten, dass der Angreifer sie mit seinen Geschützen voraussichtlich nicht zu durchschiessen vermag. Da ferner der Vertheidiger seine schweren Geschütze schon in Friedenszeiten in den Forts aufstellen kann und sie während der Vertheidigung mit Rücksicht auf die Intervallen-Batterien nicht zu bewegen braucht, so ist es ihm auch möglich, die Forts mit solchen Geschützen zu armiren, welche jene des Angreifers im Kaliber weit übertreffen und selbe eher zerstören, bevor sie in ihre wirkungsfähige Distanz einrücken.

Dadurch, dass die Festungs-Vertheidigung sich eine entschiedene Überlegenheit in der Geschützwirkung und in der Widerstandsfähigkeit ihrer Schutzmittel sichern kann, ist es ihr möglich, die Zahl ihrer Festungsgeschütze, d. i. jener, die in den sturmfreien Forts aufgestellt sind, auf ein geringes Mass zu beschränken.

Nur ein Umstand tritt beim Vergleiche des Festungskrieges mit einem Flottenkampfe zu Ungunsten der Festungsvertheidigung auf, d. i. dass eine Flotte, sobald ihre Schutz- und Trutzmittel gegenüber den feindlichen allzuschwach sind, bei Zeiten dem Kampfe gegen Übermacht ausweichen kann; nicht so die angegriffene Festung, die sich unbedingt und mit jenen Mitteln schlagen muss, welche sie eben besitzt.

Ein festor Platz muss daher im Vorhinein mit solchen Mitteln ausgerüstet werden, welche jenen des Angreifers zuversichtlich ebenbürtig sind, und die der Vertheidigung in ihren Haupt-Elementen eine Überlegenheit über den Angriff auf längere Zeit sichern.

Durch Anwendung schwerer Geschütze in Panzerthürmen zur Armirung der Gürtelforts und durch Anschaffung und zweckmässige Aufbewahrung des für die Armirung der Intervallen-Batterien nöthigen Geschützvorrathes eines Platzes ist es der Vertheidigung möglich, ebensowohl sich die specifische Überlegenheit der Mittel über den Angreifer im Vorhinein zu sichern, als auch jene Bedingungen zu erfüllen, welche nothwendig sind, um die Festungs-Artillerie in ihrer Thätigkeit so zu unterstützen, dass sie auf den förmlich angegriffenen Punkten die numerische Geschütz-Überlegenheit erlangen und dauernd behaupten könne.

Der nächste zu erreichende Vortheil von höchster praktischer Bedeutung besteht in der Vereinfachung der fortificatorischen Anlage, in der Zurückführung der sturmfreien Forts auf eine Minimalgrösse, ohne die Kraft des Platzes zu beeinträchtigen, wodurch es allein möglich ist, die Baukosten für die Anlage grosser

Plätze nnd die Ansführung des Befestigungs-Systems eines grossen Staates auf erschwingbare Ziffern herabzumindern.

Es möge dies ans dem Vergleiche der approximativen Kosten für die Gürtelbefestigung des vorhin als Beispiel angenommenen Platzes hervorgehen:

Die Gesammt-Armirung der Gürtellinie bestehe, wie angenommen, in beiden Fällen aus $350 + 70 = 420$ Wallgeschützen.

I. Gürtelbefestigung nach der bisher üblichen Weise.

Erfahrungsgemäss betragen die Kosten für den Bau ganz permanenter Forts mit Geschützen auf offenem und traversirtem Walle, mit bombenfesten Unterkünften, Depôts u. dgl. im Durchschnitte mindestens 50.000 fl. ö. W. für je ein Wallgeschütz. Darnach würde die Gesammtbefestigung der Gürtellinie allein eine Bansumme von $420 \times 50.000 =$ 21,000.000 fl. (ohne Geschütze) in Anspruch nehmen.

II. Gürtelbefestigung durch Forts mit Panzerthürmen.

Beschränkt man die Infanterie-Besatzung eines Forts auf das zur Abweisung gewaltsamer Angriffe nöthige Mass, so kann der Einheitssatz für je einen Thurm mit 2 Geschützen wie folgt angenommen werden:

a) Zur Bedienung der Thurmgeschütze und zum Betriebe des Bewegungs-Mechanismns . . . . . 36 Mann
b) Infanterie-Besatzung . . . . . 50 „
c) Zur Bedienung der Feldgeschütze . . . . . 10 „

zusammen für einen Thurm 96 Mann.

Für ein Fort mit 3 Thürmen (6 Geschützen) und 6 Feldgeschützen ergibt sich eine Gesammt-Besatzung von 288 Mann. Zu deren Unterbringung sind erforderlich:

Für $^3/_8$, d. i. 192 Mann bombenfeste Belagsräume,
„ $^1/_8$ „ 96 „ „ Unterstände.

Für ein Fort mit 2 Thürmen (4 Geschützen) und 4 Feldgeschützen ergibt sich eine Gesammt-Besatzung von 192 Mann. Davon:

$^3/_8$, d. i. 128 Mann in bombenfesten Belagsränmen
$^1/_8$ „ 64 „ „ „ Unterständen.

Darnach betragen die Baukosten approximativ für:

Ein Fort mit 3 Thürmen . . . . . 600.000 fl.
„ „ „ 2 „ . . . . . 400.000 „

Die Gesammtkosten für den Bau der Gürtelbefestigung, mit Einschlnss der Thurmgeschütze, beliefen sich dann nach der Annahme:

Für 7 Forts mit 2 Panzerthürmen	2,800.000 fl.
„ 7 „ „ 3 „	4,200.000 „
zusammen	7,000.000 fl.

d. i. also ein Drittel der früheren Summe.

Bei festen Plätzen, welche der Vertheidigungs-Armee nur als Pivotpunkte auf secundären befestigten Flusslinien, d. i. als Manövrirplätze oder doppelte Brückenköpfe allein dienen, die daher unter Umständen, auf eine Defensiv-Besatzung beschränkt, durch längere Zeit sich selbst überlassen werden, ist allerdings eine dichtere Anlage der Gürtelforts nothwendig, als bisher angenommen wurde, um das defensive Element zu steigern; nichtsdestoweniger wird die Befestigung nach der bisher betrachteten Weise mit Panzerthürmen und einer mobilen Festungs-Artillerie noch immer bedeutend geringere Kosten zu ihrer Erbauung in Anspruch nehmen.

Schiessversuche gegen Panzerplatten in Spezzia.

Die königliche italienische Marine hat Ende vorigen Decembers die Schiessversuche wieder aufgenommen, welche zn Muggiano im Golfe von Spezzia mit einem 100 Tonnen-Geschütze gegen Panzerplatten stattfanden. Diese Versuche sind die Fortsetzung der im vorigen October begonnenen und hatten einen doppelten Zweck:

1. Die Kanone von 100 Tonnen mit dem Kaliber 43^{cm} zu erproben, welche der italienischen Regierung durch die Firma W. Armstrong in Elswick geliefert wurde und deren ballistische Eigenschaften festzustellen;

2. das Panzer-System zn bestimmen, welches für den „Dnilius“ und den „Dandolo“ anznnehmen ist; es sind dies eine neue Art Panzerschiffe, welche in diesem Angenblicke durch die italienische Marine ausgeführt werden, und deren Pläne von M. Brin, Ex-Director der Schiffsbauten, gegenwärtig Marine-Minister, angefertigt wurden.

Diese Panzerschiffe, welche man als das Mächtigste ansehen kann, was bisher projectirt und construirt wurde, haben einen Gehalt von ungefähr 12.000 Tonnen, sind mit Betriebs-Maschinen versehen, welche ihnen eine Geschwindigkeit von 16 bis 17 Knoten per Stunde sichern, und haben 2 Thürme, jeder mit 2 Kanonen von 100 Tonnen ausgerüstet.

Sie wurden berechnet, nm einen Panzer von 55^{cm} Dicke auf der Wasserlinie zu tragen; auch war es wichtig, an dem Geschütze Versuche gegen Panzerplatten von dieser ansnahmsweisen Stärke anzustellen, wie sie bisher weder in England noch anderwärtig erzengt wurden. Diese Versuche waren um so wichtiger, da sich gegenwärtig zwei Meinnngen geltend machen: Die eine rieth Anwendung einer einzigen Platte von grosser Stärke, aber aus einem Stücke, die andere plaidirte für Anwendung mehrerer Platten mit dazwischen angebrachtem Futter.

Dieses letzte System wurde übrigens bis jetzt von der Mehrzahl für das bessere nnd stärkere gehalten, da die Panzerplatten von gewalztem Eisen bei einer Stärke über 30—35^{cm} solchen Fabrications-Schwierigkeiten begegneten, dass die Qualität dieser starken Platten, wegen nnvollkommener Schweissung, meistens fehlerhaft ausfiel und nicht mehr den Widerstand proportional dem Quadrat ihrer Stärke leisteten, wie es gemäss nach dem bewährten Gesetze für Platten in den bezeichneten Dimensionen der Fall ist.

Das System der gepanzerten Wände mit zwischen den Platten eingefügtem Futter, nach dem Englischen „Sandwich“ genannt, zählt

unter Anderen Sir Nathaniel Barnaby, Ingenieur en Chef der englischen Marine-Bauten, zu seinen Anhängern, und wurde für den gegenwärtig im Bau befindlichen „Inflexible“ angewandt. Dieses Schiff wird von englischer Seite für stärker angesehen als der „Duilius“, wenngleich seine Armirung nur mit vier 81 Tonnen-Geschützen geschieht.

In den im October und December vorgenommenen Versuchen hatte die italienische Marine die Scheiben genau den Schiffswänden des „Duilius“ entsprechend hergestellt und dieselben mit den verschiedenen Gattungen der Panzerung bekleidet. Diese Mauer setzte sich aus einer doppelten Bekleidung von Eisen, 38^{mm} stark, zusammen und war durch ein System von Streben, ähnlich denen des Schiffes, gestützt; ein Futter aus Eichenholz, 730^{mm} stark, ward durch zwei Holzlagen, wovon die eine vertical, die andere horizontal, gebildet. Die verticale lag an der Bekleidung an und hatte eine Stärke von 430^{mm}, während die horizontale 300^{mm} Stärke hatte.

Die starken Panzerplatten von 55^{cm} Stärke waren gegen dieses Futter gelehnt; für das System Sandwich war eine Platte von Eisen, 25^{cm} stark, gegen die horizontale Holzlage des Futters (430^{mm} stark) gelehnt. Die äussere Platte von Eisen, 30^{cm} stark, war von der inneren Platte durch die verticale Lage des Futters, 300^{mm} Stärke, getrennt.

In beiden Fällen war die Gesammtstärke der Scheiben 1318^{mm}, wovon 550^{mm} auf die Panzerung entfielen, welche in einem, respective zwei Stücken bestand.

Die grossen Eisenplatten von 55^{cm} Stärke, welche für die October-Versuche gedient haben, entstammten den Werken von Marrel & Comp. in Rive de Gier und denen der Herren Cammel & Comp. in Sheffield. Im December wurde gegen Platten von John Brown & Comp. in Sheffield operirt.

Die Eisenplatten von 30 und 25^{cm} Stärke für das Scheiben-System Sandwich waren von den beiden ersten Firmen beigestellt.

Endlich waren für die October-Versuche zwei Panzerplatten von 55^{cm} Stärke aus stahlhaltigem Eisen von den Herren Schneider & Comp. in Creusot beigestellt worden, welche nach einem neuen von diesem Werke erfundenen Verfahren erzeugt waren.

Alle diese Platten hatten $3^{m}50$ Länge auf $1^{m}40$ Breite.

Das 100 Tonnen-Geschütz, welches für die October- und December-Versuche verwandt worden war, warf ein Projectil von Hartguss, in Schalen gegossen, System Palliser, von einem Gewichte von 908^{kg}.

Dieses Projectil, vom Kaliber 429^{mm}, bei einer Länge von $1^{m}20$, war hohl, mit einer Kammer, die einen Fassungsraum von 18 bis 20^{kg} Pulver hatte. Während der Versuche im October schoss man zuvörderst gegen die verschiedenen Scheiben-Systeme mit Armstrong-Kanonen von 10 und 11″, und zwar einzeln, theilweise aber mit zwei gleichzeitigen Schüssen.

Die Projectile der Kanonen von 10 und 11″ schlugen in den Scheiben der verschiedenen Systeme mit einer lebendigen Kraft von dnrchschnittlich 21 Tonnen-Meter und 22 Tonnen-Meter per Centimeter ihres Umfanges ein, indem sie gleichmässige und wenig verschiedene Effecte hatten.

Bei den Platten in einer Stärke aus gewöhnlichem Eisen betrug das Eindringen des Geschosses im Durchschnitte 32^{cm}, jedoch nur 27^{cm} bei den von Schneider gelieferten. Die Platten aus gewöhnlichem Eisen zersplitterten sich indessen weniger als die Schneider'schen, welche letztere zwar fragiler, aber bedeutend widerstandsfähiger schienen.

Gegen das Scheiben-System Sandwich brachten die Projectile von 10 und 11″ die Wirkung hervor, dass das Projectil, nachdem es die äussere Platte durchschlagen hatte, in dem Futter stecken blieb, die zweite Platte nur in sehr geringer Weise beschädigend. Dieses Factum, nämlich das Steckenbleiben des Projectils in dem eingefügten Futter, beruht einzig und allein darin, dass das Projectil seine ganze lebendige Kraft bei dem Durchschlagen der äusseren Platte verbraucht.

In der That, um eine Eisenplatte von 30^{cm} Dicke frei zu durchschlagen, ist eine Arbeit von 21 Tonnen-Meter per Centimeter des Projectil-Umfanges nothwendig. Diese Leistung ist genau die wirkliche Kraft der Projectile von 10 und 11″. Die lebendige Kraft, nöthig um die äussere Platte zu dnrchschlagen, absorbirte die vollständige Leistung des Geschosses und so musste dies in dem Futter stecken bleiben.

Während der Versuche im October wurde schliesslich die Kanone von 100 Tonnen gegen die verschiedenen Scheiben-Systeme abgeschossen. Das Projectil schlng in die Scheiben mit einer lebendigen Kraft von durchschnittlich 70 Tonnen-Meter per Centimeter seines Umfanges ein. Die Scheiben, welche mit den grossen Platten von 55^{cm} aus gewöhnlichem Eisen der Firmen Cammell und Marrel bekleidet waren, wurden vollständig durchschlagen.

Das Projectil dieser Kanone schlug, nachdem es durch Öffnnng einer enormen Bresche furchtbare Beschädigungen an der ganzen Scheibe verursacht und diese glatt dnrchschlagen hatte, noch tief in die dahinterliegende Schutzwand ein, welche 25^{m} hinter den gepanzerten Scheiben angebracht war. Gegen das Scheiben-System Sandwich äusserte das Geschoss der Kanone von 100 Tonnen nnter dem Einflusse einer gleich grossen lebendigen Kraft eine noch grössere Wirkung nnd verursachte noch grössere Verwüstungen. Es zeigt dies, dass der Gesammt-Widerstand dieser Scheiben kleiner ist als der mit den starken Platten versehenen.

Dagegen hielten die Scheiben, welche mit den von Schneider gefertigten Platten besetzt waren, das Projectil vollständig auf. Die

lebendige Kraft desselben war, wie oben erwähnt, 70 Tonnen-Meter per Centimeter des Umfanges.

Gegen eine der Scheiben, die noch vollständig unberührt war, wurde das Geschoss durch die Platte vollständig aufgehalten; diese wurde zwar in mehrere Stücke gespalten, aber die ganze Kraft des Projectils wurde hierdurch vollständig aufgezehrt, dergestalt, dass die dahinter liegende Fütterung vollständig unberührt blieb. Die Einfassung war leicht beschädigt, die Streben ein wenig gebogen, aber der vollständige Schutz der Schiffswand durch die Platte evident constatirt. Die andere Platte Schneider, welche bereits einen Schuss aus dem 10 Zoll-Geschütze und zwei gleichzeitige Schüsse aus dem Geschütze des gleichen Kalibers und dem von 11 Zoll ausgehalten hatte, war stark geborsten, ein Stück im Centrum ausgenommen, welches ein ungefähres Gewicht von 10.000^{kg} hatte. Dieses Stück lag schlecht an der dahinterliegenden Wand und stand grösstentheils davon ab.

Dieses Stück nun wurde neuerdings den Wirkungen desselben Geschosses aus der Kanone von 100 Tonnen und mit derselben lebendigen Kraft ausgesetzt. Wiederum absorbirte dieses Stück der Panzerplatte fast vollständig die lebendige Kraft des Projectils, und blieb das Futter, wie vorher, unberührt.

Die Einfassung wurde allerdings aufgerissen, aber nur derart, um in keiner Weise die Sicherheit des Fahrzeuges zu gefährden, wenn sich eine solche Havarie an der Linie des Wasserstandes herausgestellt hätte, gleichviel ob ein klein wenig Wasser durch die hervorgebrachten Spalten eingedrungen wäre.

Bei den December-Versuchen wünschte die italienische Marine die relativen Widerstandsfähigkeiten des Systemes Sandwich und des Systemes mit Einer grossen Panzerplatte aus gewöhnlichem Eisen festzustellen. Man verfügte bei diesen Versuchen über die gleichen Scheiben, nämlich Type Duilius, wovon die eine, System Sandwich, mit zwei Platten (30^{cm} + 25^{cm}) aus gewöhnlichem Eisen der Fabrik von Cammel, die andere mit Einer Panzerplatte von 55^{cm} aus gewöhnlichem Eisen der Fabrik John Brown besetzt war.

Um nun genau den Arbeitsaufwand zu bestimmen, der nothwendig war, um gerade die Wand des Systemes Sandwich zu durchschlagen, verminderte man die Ladung derart, dass das Geschoss des 100 Tonnen-Geschützes knapp die nöthige Kraft erhielt, um die beiden Platten des Systemes Sandwich zu durchschlagen.

In der That, mit einer Ladung von 109^{kg} poudre progressive von Fossans schlug das Geschoss der 100 Tonnen-Kanone mit einer Endgeschwindigkeit von 318^{m}45 und einer lebendigen Kraft von 34·9 Tonnen-Meter per Centimeter des Umfanges ein; die ogivale Spitze des Geschosses blieb 6^{cm} von der hinteren Seite der zweiten Platte stecken, derart, dass die Gesammtlänge, mit welcher das Projectil

in die Scheibe eingedrungen war, 79^{cm} betrug. Die beiden Platten wurden durch den Schuss centrirt, die äussere querdurch gesprengt. Das Futter war stark beschädigt, die Einfassung aufgetrieben, aber kaum geborsten, die Streben gebogen und beschädigt. Der cubische Raum, der durch das Durchschlagen des Geschosses hervorgebracht war, betrug 88 Cubik-Decimeter. Die Explosion des Geschosses nach dem Einschlagen würde nnzweifelhaft eine ausserordentlich grosse Zerstörung der Schiffswand hervorbringen, welche eingeschlagen und von welcher jedenfalls die Panzerplatten heruntergerissen worden wären, wie es übrigens auch andere Versuche, die von der italienischen Marine angestellt wurden, zur Genüge erwiesen haben.

Die totale Dnrchbohrung der zwei Panzerplatten von 30^{cm} + 25^{cm} bedarf einer Kraft von 36 Tonnen-Meter per Centimeter Umfang des Geschosses, und zwar nach den Formeln, aufgestellt in dem Berichte des Capitäns W. Noble, Woolwich 27. August 1866.

Dies ist auch durch diese Versuche vollständig bestätigt, denn wenn man die Vermehrung des Widerstandes für die Scheibe des Type Duilius als Folge der Einfassung des verstärkten Futters und der Verstrebung auf 6 Tonnen-Meter anschlägt, so kann man die lebendige Kraft, welche nothwendig ist, um gerade die Scheibe des Type Duilius mit Panzerung System Sandwich zu durchschlagen, auf 42 Tonnen-Meter per Centimeter des Umfanges feststellen.

Ein Schuss aus dem Geschütze von 100 Tonnen wurde unter den gleichen Bedingungen gegen die Platte von Brown von 55^{cm} abgeschossen. Das Geschoss schlug in die Platte mit einer Geschwindigkeit von 322^{m}10 ein nnd entwickelte eine lebendige Kraft von 35·7 Tonnen-Meter per Centimeter des Umfanges. Die Ogivalfläche des Projectils drang nnr 39^{cm} in die Platte ein, welche sie diagonal in ihrer ganzen Länge spaltete. Das Futter war leicht beschädigt, die Einfassung an verschiedenen Punkten gesprungen und die Verstrebung gebogen. Das totale Volumen, welches das Projectil durchschlagen hatte, war nur 30 Cubik-Decimeter, d. h. ungefähr $^1/_3$ des Volumens, welches sich bei der Scheibe Sandwich ergeben hatte, wenngleich das Projectil, das gegen diese letztere wirkte, eine weniger grosse Kraft hatte. Die Wirkung der Explosion des Geschosses, welches kaum in die starke Platte eingedrungen war, würde jedenfalls ohne Einfluss auf diese letztere gewesen sein. Die Platte Brown ist durchaus vorzüglich betreffs ihrer Qualität; das Eisen war vollständig geschweisst, zeigte einen feinen gleichartigen Bruch nnd ein vorzügliches Metall; durch die absolut der Cammel'schen nnd Marel'schen überlegene Qualität macht diese Platte in der That der Fabrik, welche sie erzeugt, alle Ehre.

Die Wirkung, die an der Wand und an der Einfassung durch das Projectil der Kanone von 100 Tonnen mit einer lebendigen Kraft von 35·7 Tonnen-Moter per Centimeter seines Umfanges gegen die

ganze Platte von 55^{cm} gewöhnlichen Eisens, Fabricat Brown, hervorgebracht wurde, war fast genau gleich demjenigen Effecte, welchen das Geschoss, ausgerüstet mit einer weit höheren Kraft, nämlich mit 70 Tonnen-Meter per Centimeter seines Umfanges, gegen das Plattenstück aus stahlhaltigem Eisen aus der Fabrik Schneider, von dem Gewichte von nur ungefähr 10.000^{kg} während der October-Versuche hervorgebracht hatte. Dieses Factum beweist die merkwürdige Widerstandsfähigkeit der Platten Schneider aus stahlhaltigem Eisen. Ein Fragment dieser Platten, obgleich von einem Geschosse von der doppelten lebendigen Kraft getroffen, wie das gegen die unversehrte Platte Brown geschlenderte, schützte dennoch die Wand wie jene Platte.

Ein Schuss aus dem 100 Tonnen-Geschütze wurde endlich mit einer lebendigen Kraft von 70 Tonnen-Meter per Centimeter des Umfanges des Projectiles gegen die Platte Brown geschossen. Trotz seiner vorzüglichen Qualität wurde die Platte durchschossen, und zwar mit einer solchen Kraft, dass das Projectil, wenn es sich um eine Schiffswand gehandelt hätte, dieselbe jedenfalls derart berührt hätte, dass es, nachdem es die Wand glatt durchschlagen, noch mit solcher Kraft an die entgegengesetzte Wand angeschlagen wäre, um daselbst furchtbare Verwüstungen anzurichten, wenn das Geschoss nicht schon vorher im Schiffskörper explodirt wäre.

Diese Versuche bestätigen in nicht anfechtbarer Weise die absolute Inferiorität der Defensivkraft des Systemes Sandwich. Das detaillirte Studium der bei den Versuchen gegen die verschiedenen Systeme der Panzerung erhaltenen Resultate zeigt, dass die Wirkung des Geschosses bei Erreichung des Zieles in zwei vollständig von einander geschiedene Leistungen zerfällt; bei der ersten das Eindringen, bei welcher ein Theil der lebendigen Kraft des Projectils benutzt wird, um die Molecülen des Metalles der Platte zurückzudrängen, — während bei der zweiten das Zertrümmern der Platte ausgeführt wird. In Folge der ausserordentlichen molecularischen Widerstandsfähigkeit und der vollständigen Homogenität dieses Metalles kann es aber keine anderen zerstörenden Wirkungen ausüben, als bereits die gesammte in seiner Masse befindliche Kraft ausgeübt hat; — die absolute Unzulänglichkeit der Eisenpanzerplatten gegenüber den mit grosser Kraft geschleuderten Geschossen ist das sichere Resultat der Versuche zu Spezzia. Wenn nun auch der Kampf der Kanone gegen den Panzer noch lange nicht beendigt ist, so stellen doch die Panzerplatten aus stahlhaltigem Eisen aus der Fabrik von Schneider & Comp. für längere Zeit das Gleichgewicht zwischen diesen beiden Factoren her, namentlich ist eine wesentliche Verstärkung

der Defensivkraft durch die Anwendung dieser neuen Platten von zweckmässiger Stärke erzielt worden.

Diese Thatsache ist zweifellos, nnd man kann von derselben mehr hoffen als von der Construction noch mächtigerer Kanonen, welche in einem gegebenen Momente das Gleichgewicht zwischen Angriff nnd Vertheidigung, und damit vollständig die Taktik zur See modificiren muss.

Ein schlagendes Beispiel ist die Widerstandsfähigkeit des „Duilins", höher als die der mächtigsten englischen Fahrzeuge im Dienst und im Baue, namentlich höher als der „Inflexible", bis jetzt das mächtigste aller Fahrzeuge im Dienste oder in der Construction. Die stärksten englischen Fahrzeuge sind der „Hercules", die „Devastation", der „Thunderer", der „Dreadnought" nnd endlich der „Inflexible".

Die am meisten widerstandsfähigen Punkte der Panzerung dieser Schiffe bedürfen, um durchschlagen zu werden, die nachstehenden lebendigen Kräfte des Projectiles per Centimeter seines Umfanges:

„Hercnles" 22 Tonnen-Meter.
„Devastation"
„Thunderer" } 35 „
„Dreadnought"

„Inflexible" an der Wasserlinie und am Thurme 52 Tonnen-Meter, über der Wasserlinie 40 Tonnen-Meter.

Das Geschoss der modificirten 100 Tonnen-Kanone, mit voller Ladung geschossen, hat eine Leistung von 35 Tonnen-Meter, 40 Tonnen-Meter und 52 Tonnen-Meter per Centimeter seines Umfanges hei den respectiven Distanzen von 6700^{m}, 5500^{m}, 3400^{m}.

Es ist daher möglich, mittelst der Kanonen des „Duilius" aut 6700^{m} Distanz die Wand der englischen Schiffe an der Wasserlinie glatt zn durchschiessen. Der „Inflexible" selhst befindet sich hei der angegebenen Entfernung schon in einer gefährlichen Zone, indem das Geschoss mit einer Kraft von 35 Tonnen-Meter per Centimeter des Umfanges, vollständig die äusseren, und fast vollständig die inneren Platten durchschlagen würde. Gewiss ist es, dass die so angerichteten Verwüstungen ganz ausserordentlicher Art wären.

Bei einer Entfernnng von 5500^{m} hefindet sich der „Inflexihle" in einer Zone, die dem Geschosse gestattet, 1^{m}20 über der Wasserlinie dessen Wand glatt zu durchschlagen. Bei 3400^{m} Entfernung können die Schiffswand an der Wasserlinie und die Wandungen der Thürme glatt durchschlagen werden.

Der „Duilius" dagegen, gepanzert mit den neuen Platten von 55^{cm} aus stahlhaltigem Eisen, ist vor dem Durchschlagen seiner Wandungen durch ein Geschoss, welches mit einer lehendigen Kraft von 70 Tonnen-Meter per Centimeter seines Umfanges aufschlägt, vollständig gesichert.

Der „Inflexible“ also, der mit 4 Kanonen von 81 Tonnen ausgerüstet sein soll, befindet sich in einer verhältnissmässig schwachen Position, weil bei 100^{m} Entfernung das Projectil von 81 Tonnen nur eine lebendige Kraft von ungefähr 64 Meter-Tonnen per Centimeter seines Umfanges besitzt, d. h. er ist absolut ohnmächtig gegenüber der Wand des „Duilius“ selbst bei einigen Metern Entfernung.

Ohne daher die Folgen der Verschiedenheit, welche wir zwischen dem Angriffe und der Vertheidigung signalisirt haben, weiter auszumalen, kann man behaupten, dass das neue Panzer-System der Vertheidigungskraft der Schiffe eine entschiedene Überlegenheit in dem Durchbruche einer Enge, im Angriffe von Küsten oder in der Vertheidigung von Flussmündungen gibt.

Wir wundern uns daher nicht über das Aufsehen, welches die Versuche in Spezzia machten und finden die Aufmerksamkeit gerechtfertigt, welche man dem Umstande zuwendet, dass das Königreich Italien eine Anzahl Schiffe von der Mächtigkeit des „Duilius“ und des „Dandolo“ in Bau gegeben hat.

(Aus dem „Journal des Débats“, 16. Jänner 1877.)

Separat-Beilage zum 4. und 5. Hefte der „Streffleur's Österreichischen militärischen Zeitschrift“.

Commissions-Verlag und Druck von R. v. Waldheim.

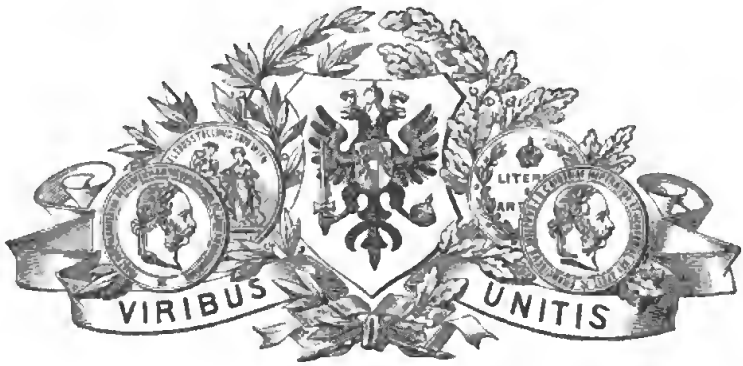
II.

INHALTS-VERZEICHNISS

ZU STREFFLEUR'S

ÖSTERREICHISCHEN

MILITÄRISCHEN ZEITSCHRIFT



JAHRGÄNGE 1872—76.

WIEN 1877.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

II.

Inhalts-Verzeichniss

der

Österreichischen militärischen Zeitschrift.

Wissenschaftlich geordnetes Inhalts-Verzeichniss

aller in Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift in den Jahrgängen 1872 bis einschliesslich 1876 enthaltenen Aufsätze.

Dieses Verzeichniss zerfällt in mehrere Unterabtheilungen, und zwar:

		Seite
A	**Artillerie.** Artillerie. — Geschütz- und Waffenwesen. — Schiess- nnd Sprengpräparate, Versuche. — Taktik und Organisation der Artillerie. — Festungskrieg	5
B	**Biographien.** Nekrologe und Skizzen aus dem Leben Einzelner	6
C	**Cavallerie.** Taktik nnd Organisation der Cavallerie. — Pferdewesen. — Reitkunst. — Regiments-Geschichte	7
E	**Eisenbahnwesen, dann Signalwesen**	8
G	**Generalstab.** Organisation und specieller Dienst des Generalstabes . .	8
Ge	**Genie- und Pionnier-Wesen.** Befestigungskunst. — Festungskrieg. — Genie- und Pionnier-Angelegenheiten. — Brückenwesen. — Infanterie- und Cavallerie-Pionniere. — Minenwesen. — Torpedos	9
Gs	**Geschichte des Kriegswesens.** Entwicklung des Kriegswesens. — Geschichte der Kriegskunst.	10
Gw	**Gewehrwesen.** Schiesswesen	10
H	**Heeres-Verwaltung.** Kriegswirthschaft. — Budget. — Heeres-Ausrüstnng. — Bekleidnng. — Ernährung. — Verpflegswesen	11
HO	**Heerwesen und Heeres-Organisation.** Heeres-Verfassnng nnd Organisation der eigenen Armee und fremder Heere, dann einzelner Theile derselben	12
J	**Infanterie und Jäger.** Grenz-Infanterie. — Geschichte und Anshildung. — Taktik der Infanterie. — Leichte Truppen. — Landwehr. — Landsturm. — Regiments-Geschichte. — Reglements-Studien	13
K	**Kriegsgeschichte.** Geschichte einzelner Feldzüge nnd Schlachten, kriegerischer Begebenheiten und Episoden	15

Seite

M **Miscellen.** Lesestücke. — Episoden. — Verschiedenes 18

R **Rechtspflege** 18

Sa **Sanitätswesen.** Ärztliche und Spitals-Angelegenheiten. — Gesundheitspflege 19

Sta **Statistik.** 19

Str **Strategie.** Vom Krieg im Allgemeinen. — Gebirgskrieg. — Kleiner Krieg. — Staatenbefestigung 20

T **Taktik.** Kriegsübungen. — Vorpostendienst. — Kundschaftswesen. — Reglements-Studien 21

Tr **Terrainlehre und Terrain-Darstellung.** Kartenwesen. — Situationszeichnen. — Terrain-Recognoscirung. 23

U **Unterrichts- und Bildungswesen.** Unterrichts-Anstalten. — Ausbildung des Soldaten. — Schulen. — Gymnastik. — Lehrbehelfe. Pädagogik 25

In jeder dieser Abtheilungen sind die Aufsätze nach ihren Hauptschlagworten alphabetisch geordnet, und bei den Meisten der Name des Verfassers, bei Allen aber der Jahrgang, in welchem der Aufsatz vorkommt, dann Band und Seite angegeben.

Am Schlusse befindet sich das Namens-Verzeichniss aller nicht anonymen Verfasser, und bei Jedem derselben die betreffende Litt. und Nummer, unter welcher dessen Aufsatz im Inhalts-Verzeichnisse vorkommt. . 26

Abkürzungen.

Kl. B. — Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.
M. d. K.-A. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

NB. Die über den Unterabtheilungen angesetzten Zahlen des Index beziehen sich auf das Inhalts-Verzeichniss für die Jahrgänge 1860—71, an welche sie direct anschliessen.

Artillerie.

Artillerie. — Geschütz- und Waffenwesen. — Schiess- und Sprengpräparate, Versuche. — Taktik und Organisation der Artillerie. — Festungskrieg.

120. Vergl. Index Seite 1—5.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
121	**Ausrüstung**, über die, der Feld-Batterien mit Schanzzeug	Brunner	1873	IV	195
122	**Bezeichnung der Schuss-Objecte** der Artillerie bei Übungen	Groller	1876	I	218
123	**Breithaupt'sche**, der, Distanzmesser		1875	I	47
124	**Distanzmesser**, über, der Feld-Artillerie. (1 Tafel)		1874	III	118
125	**7·5^{cm}**, das, Hinterlade-Feld-Geschützrohr aus Stahlbronce	Semrad	1876	III	179
126	**8·7^{cm}**, das, österreichische Feld-Geschütz	Semrad	1874	IV	77
127	**Feuergefecht einer Batterie**, die reglementare Norm für das. (Kl. B.)		1876	I	215
128	**Feuergefechts-Führung**, die, einer Batterie bei Friedens-Manövern. (Kl. B.)	Ranciglio	1876	II	281
129	**Geschütz-Bedeckungen**, über	Kefer	1872	I	137
130	**Geschütz-Bedeckungen**, über	Ratzenhofer	1874	III	196
131	**Geschütz-Verwendung**, einige Bemerkungen über, im Festungskriege		1873	I	86
132	**Gezogene Hinterlade-Mörser**, der, und die Fortification. (1 Tafel)	Brunner	1875	IV	69
133	**Gezogene Mörser**, der, und die Belagerungs-Batterien	Brunner	1876	I	81
134	**Mitrailleusen-Batterien**, einiges über die		1872	III	83
135	**Nitro-Glycerin-Präparate**, die	Beckerhin	1876	IV	43
136	**Pfeilgeschosse**, die, für Feuerwaffen. (16 Fig.)	Rutzky	1873	I	217
137	**Reglements-Studie** XXVIII. Hoffbauer, Taktik der Feld-Artillerie. — Der Entwurf zu einem neuen Exercir-Reglement für die Feld-Artillerie der königlich preussischen Armee und der 7. Theil unseres Artillerie-Reglements	Hotze	1876	IV	1
138	**Ring-Hohlgeschosse**, die, des General von Uchatius	Semrad	1875	IV	119
139	**Soissons** und Verdun. Eine artilleristische Studie		1876	II	65
140	**Uchatius-Kanonen**, die. (8 Holzschnitte)	Semrad	1875	III	71

Biographien,

Nekrologe und Skizzen aus dem Leben Einzelner.

134. Vergl. Index Seite 7—10.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
135	**Baltin**, Carl Freiherr von, Feldzeugmeister. (Nekrolog)		1873	IV	191
136	**Bechtolsheim**, der Reiterangriff unter Führung des k. k. Rittmeisters Freiherrn von, in der Schlacht von Custoza am 24. Juni 1866. (1 Tafel)	Rothauscher	1874	IV	288
137	**Bellegarde**, August Graf, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. (Nekrolog)		1873	III	53
138	**Catty**, v., Oberstlieutenant, und Hauptmann **Neubauer**, Beitrag zum Militär-Maria Theresien-Ordensbuch und seine Mitglieder. (1 Tafel)	Rothauscher	1875	II	65
139	**Damplerre**, Heinrich Du Val, Graf, Freiherr von Mondrovillia. (M. d. K.-A.). . . .	Janko	1876	IV	73
140	**Diemmer**, Emanuel, k. k. Major und Generalstabs-Officier. (Nekrolog)	Janski	1872	III	211
141	**Ferdinand I.**, Kaiser. (Nekrolog)	Brunner	1875	II	—
142	**Gablenz**, Ludwig Freiherr von, General der Cavallerie. (Nekrolog)	Nosinich	1874	II	92
143	**Haller v. Hallerkeö**, Graf, General der Cavallerie. (Nekrolog)	Windischgrätz	1875	I	217
144	**Hartmann**, Georg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. (Nekrolog)		1874	I	303
145	**Heidenmuth**, Züge von, im Feldzuge 1866	Rothauscher	1874	III	118
				IV	109
	Aus dem Kriege in Ungarn 1849 . . .	Rothauscher	1875	III	271
146	**Lehmann**, Moriz von, Reitergefecht bei Oświęcim (27. Juni 1866), Heldentod des k. k. Rittmeisters im 1. Graf Grünne Uhlanen-Regiment. (1 Tafel)	Rothauscher	1875	I	186
147	**Nagy**, Ladislaus, de Alsó-Szopor, Feldzeugmeister. (Nekrolog)	Hilleprandt	1872	IV	190
148	**Pedro Navarro**, der Vater der Mineurkunst	Janko	1872	I	165
149	**Polak**, Oberstlieutenant	Hilleprandt	1872	IV	80

Cavallerie.

Taktik und Organisation der Cavallerie. — Pferdewesen. — Reitkunst. — Regiments-Geschichte.

89. Vergl. Index Seite 11—15.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
90	**Aufklärungsdienste**, ein Cavallerie-Regiment im, vor einem grösseren Heereskörper. (1 Tafel)	Förster & Pidoll	1873	I	89
91	**Cavallerie** der italienischen Armee, der Felddienst für die. Reglements-Studie XII	Hotze	1872	IV	163
92	**Gebrauch der Feuerwaffen**, über den, der Cavallerie bei Attaken	Kuhorth	1873	II	1
93	**Formation und Führung**, über, grösserer Cavallerie-Körper und die Thätigkeit ihrer Artillerie. Taktische Studie. (1 Skizze).	Pach	1874	II	153
94	**Französischen Cavallerie-Division**, über den Aufklärungsdienst einer	Molnár	1876	I	86
95	**Französische Cavallerie**, das neue Exercir-Reglement für die. Reglements-Studie XXVI	Hotze	1876	II	243
96	**Schlagworte**, einige, über das Verhalten eines im Vormarsche anfklärenden grösseren Cavallerie-Körpers. Reglements-Studie XXVII	Hotze	1876	III	61
97	**Verluste**, Vorschläge, betreffend eine Formation der Cavallerie, um deren V.— durch das feindliche Feuer zu vermindern		1873	II	81
98	**Verwendung**, über die, des der Infanterie zugetheilten Cavallerie-Detachements. Reglements-Studie XIII	Hotze	1873	II	21
99	**Zusammensetzung**, über, und Normal-Gefechts-Ordnung grösserer Cavallerie-Körper. Reglements-Studie XXIII	Hotze	1876	I	147

Eisenbahnen,

Telegraphie und Signalwesen.

33. Vergl. Index Seite 16—17.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
34	**Ballonpost**, die, während der Belagerung von Paris	Hess	1872	II	145
35	**Eisenbahnen** als Kriegsmittel. Mit Rückblicken auf die Leistungen im Kriege 1870—71	Winterhalder	1876	I	191
36	**Signaldienstes**, über die Organisation des optischen, im Felde	Bolfras	1872	IV	62

Generalstab.

Organisation und specieller Dienst des Generalstabes.

15. Vergl. Index Seite 18.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
16	**Organisation**, Grundsätze für die, des Generalstabes	Ratzenhofer	1875	I	49
17	**Organisation** des serbischen Generalstabes		1876	II	119
18	**Studie** über den Generalstab unter Napoleon I.	Bilimek	1874	II	289
19	**Übungsreisen**, die, des preussischen Generalstabes		1876	I	129

Genie- und Pionnier-Wesen.

Befestigungskunst. — Festungskrieg. — Genie- und Pionnier-Angelegenheiten. — Brückenwesen. — Infanterie- und Cavallerie-Pionniere. — Minenwesen. — Torpedos.

129. Vergl. Index Seite 19—23.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
130	**Abstufungen,** die verschiedenen, der Fortification nach Bauart und Widerstandsfähigkeit und Versuch einer Nomenclatur derselben.	Brunner	1875	IV	187
131	**Anwendung des Eisens,** die, in fortificatorisch-militärischer Beziehung. Wiener Weltausstellung 1873	Glanz	1873	III	97
132	**Dorfbefestigungen,** zum Capitel. (1 Plan).	Täuber	1872	III	295
133	**Eisbrücken.** (Kl. B.)	Brunner	1875	IV	210
134	**Eiserne Schutzmittel** gegen Gewehrfeuer, insbesondere zum Gebrauche im Festungskriege. (1 Fig.)	Brunner	1873	III	88
135	**Entgegnung** auf einen Artikel des „Russischen Ingenieur-Journales" über die k. k. Pionnier-Truppen	Brunner	1874	II	75
136	**Feldschanzen,** der Kampf um. (3 Fig.). .	Brunner	1874	I II	45, 201 175
137	**Flüchtigen Befestigung,** zur	Brunner	1876	I	159
138	**Flüchtigen Befestigungen,** die, der Franzosen bei Saarbrücken und Spicheren 1870. (1 Plan)	Brunner	1872	IV	45
139	**Gezogene Mörser,** der, und die Belagerungs-Batterien.	Brunner	1876	I	81
140	**Hinterlade-Mörser,** der gezogene, und die Fortification. (1 Tafel)	Brunner	1875	IV	69
141	**Italiens** projectirtes Befestigungs-System. (1 Plan)	Täuber	1872	I	3
142	**Kriegsbrücken-Wesens,** übersichtliche Darstellung des	Brunner	1873	II	165
143	**Neu-Befestigung,** die, von Paris. (1 Tafel)	Molnár	1874	II	263
144	**Neubefestigung,** die der Ostgrenze Frankreichs. (1 Tafel)	Molnár	1875	I	75
145	**Pionnier-Übungen,** die grossen, zu Linz im September 1873. (1 Tafel)	Brinner	1873	IV	33
146	**Pionnier-Wesen,** das, auf der Weltausstellung. (2 Pläne, 1 Holzschnitt). . .	Brinner	1874	II	81, 137
147	**Reichs-Befestigung,** die neue, der Niederlande. (1 Tafel).	Molnár	1874	III	1
148	**Schanzzeug,** über die Ausrüstung der Feld-Batterien mit	Brunner	1873	IV	195
149	**Schneebrustwehren.** (Kl. B.)	Brunner	1876	I	93
150	**Strassburg,** zur Vertheidigung von . . .	Brunner	1872	I	53
151	**Taktisch-technische Feldübungen,** über . .	Brunner	1873	II	13

Geschichte des Kriegswesens.

Entwicklung des Kriegswesens. — Geschichte der Kriegskunst.

14. Vergl. Index Seite 25.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
15	**Beiträge** zur Geschichte des österreichischen Heerwesens. (1 Plan)	Pitreich	1874	IV	113
16	**Infanterie**, die, im Kampfe gegen die Cavallerie. (1 Tafel)	Knberth	1873	IV	83, 173

Gewehrwesen.

Schiesswesen.

22. Vergl. Index Seite 26.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
23	**Aufsatz**, der, des Manser-Gewehres		1874	IV	286
24	**Betrachtungen** über das Scheibenschiessen der Schweizer Fusstruppen im Jahre 1873	Löffelholz	1875	I	39
25	**Hinterladungs-Gewehr**, das neue, der deutschen Armee, Modell 1871. (1 Tafel) . .		1874	III	33
26	**Hinterlad-Gewehr-System**, das, des k. k. Oberlieutenants Valmisberg und Büchsenmachers Kogler	Brunner	1874	II	74
27	**Magazins-Gewehr**, das, „System Fruhwirth". (2 Holzschnitte)	Sterbenz	1872	I	216
28	**Munition**, mehr, für das Zimmer-Gewehr. (Kl. B.)	Brunner	1876	I	95
29	**Pfeilgeschosse**, die, für Feuerwaffen. (16 Fig.)	Rutzky	1873	I	217
30	**Pneumatisches Zimmer-Gewehr**, ein (System Heidler). (3 Holzschnitte)	Brunner	1874	II	281
31	**Repetir-Gewehre**, zur Frage der		1872	II	101
32	**Resultate** einiger mit dem Werndl-Gewehr ausgeführter Schiessversuche.	Brunner	1876	III	205
33	**Schiessversuche**, die, mit dem Infanterie-Gewehre. (1 Tafel)	Gallina	1875	III	1
34	**Treffwahrscheinlichkeit**, die, der österreichischen Infanterie-Gewehre. (19 Fig.)	Steeb	1872	II	33
35	**Übung im Distanzschätzen**, Methode der .	Löffelholz	1875	IV	66
36	**Verringerung der Wirkung** des feindlichen Gewehrfeuers. (4 Fig.)	Steeb	1872	II	192
37	**Vorübung** im Schnellfeuer. (Kl. B.)		1876	IV	60

Heeres-Verwaltung.

Kriegswirthschaft. — Budget. — Heeres-Ausrüstung. — Bekleidung. — Ernährung. — Verpflegswesen.

55. Vergl. Index Seite 27—28.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
56	**Feldbacköfen,** die neuen eisernen, und deren Verwendung im Kriege. Erläuterung zu dem Aufsatze		1872	II	100
57	**Fortbildung,** zur, unseres Wehrsystems . .	Ratzenhofer	1876	I	163
58	**Heeresbekleidungs- und Ausrüstungswesen,** das, auf der Wiener Weltausstellung 1873	Mayer	1873	IV	45
59	**Kasten- und Tisch-Betten.** (2 Fig.)	Ehrengruber	1874	IV	107
60	**Liebig'sche Fleisch-Extract,** der, als Verpflegsmittel im Felde		1874	II	162
61	**Reduction,** zur Frage der, der continentalen Heere.	Ratzenhofer	1875	IV	181
62	**Truppen-Menagen,** Verbesserung der, durch Selbst-Ausschrottung des Fleisches . . .	Brunner	1873	III	148
63	**Verpflegung** von Paris während der Vertheidigung 1870—71		1872	II	143
64	**Verpflegs- und Trainwesen,** eine organisatorische Studie über. (1 Tafel)	Horsetzky	1876	II III	205 33

Heerwesen und Heeres-Organisation.

Heeres-Verfassung und Organisation der eigenen Armee und fremder Heere, dann einzelner Theile derselben.

100. Vergl. Index Seite 29—32.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
101	**Ausnützung der latenten Volkskräfte**, die, zu Landesvertheidigungs-Zwecken in den Staaten Europa's	Chlumetzky	1875	III	17
102	**Berichtigung** zu dem Aufsatze: „Die Reorganisation der französischen Heeresmacht"	Molnár	1876	I	143
103	**Beförderungs-Systems**, Grundsätze eines rationellen	Ratzenhofer	1874	III	51
104	**Englische Armee**, die, und ihre Vertheilung auf das Mutterland, die europäischen und aussereuropäischen Besitzungen und Colonien. (1 Karte)	Debelak	1874	II	163
105	**Französische Infanterie**, über die	Bilimek	1874	IV	145, 229
106	**Grundsätze** für die Functionen und den Wirkungskreis der Truppen-Commandeure im deutschen Heere		1876	III	71
107	**Organisation**, die neue, der italienischen Armee	Hotze	1873	IV	201
108	**Organisirung**, zur neuen, des italienischen Artillerie- und Genie-Dienstes im Felde	Wibiral	1873	I	51
109	**Organisation**, die neue, und Kriegs-Ordre de bataille des serbischen Heeres . . .		1876	II	81
110	**Organisation**, die neue, des schweizerischen Bundesheeres		1874	IV	261
111	**Reconstruction**, die, der französischen Heeresmacht	Cristofek	1873	II	261
112	**Recrutirung**, die, in Frankreich im Jahre 1873—74	Molnár	1875	IV	49
113	**Reformen**, die, im türkischen Heere und deren gegenwärtiger Stand	Cristofek	1874	II	45
114	**Reorganisation**, die, der französischen Heeresmacht	Molnár	1875	II	99, 143
115	**Reorganisation**, die, der kaiserlich russischen Landmacht	Sembratovics	1874	I	143
116	**Türkische Heer**, Streiflicht auf das. . . .	Cristofek	1874	III	77
117	**Wehrgesetz**, das neue, und die Einjährig-Freiwilligen in Frankreich	Molnár	1873	III	65
118	**Wehrkraft**, die, Spaniens	Wibiral	1872	III	181

Infanterie und Jäger.

Grenz-Infanterie. — Geschichte und Ausbildung. — Taktik der Infanterie. — Leichte Truppen. — Landwehr. — Landsturm. — Regiments-Geschichte. — Reglements-Studien.

89. Vergl. Index Seite 33—37.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
90	**Ausbildung des Compagnie-Schwarmes**, über	Hofmann	1875	II	73
91	**Ausbildung der Infanterie**, die, für das Gefecht	Schmedes	1873	II	273
92	**Bemerkungen**, einige, zu dem Aufsatze: „Unsere Feldübungen“	Schönfeld	1875	II	51
93	**Infanterie-Feuergefechtes**, Beiträge znr Ausbildung des	Löffelholz	1875	IV	108
94	**Elite-Infanterie**, über		1873	II	49
95	**Entwicklung aus der Doppel-Colonne**, über die. (1 Tafel, 7 Figuren)	Schulte	1873	III	57
96	**Feuer-Disciplin**, die	Hofmann	1872	II	121
97	**Gefecht der Infanterie**, das. (Eine Reflexion)	Ratzenhofer	1873	IV	1, 143
98	**Infanterie-Munitions-Ersatz**, unser, im Gefechtsbereiche	Bilimek	1875	III	57
99	**Kampfform**, die, des Zugs-Schwarmes	Hofmann	1872	IV	72
100	**Landes-Libell**, Tiroler, vom 23. Juni 1511	Nosinich	1876	IV	19
101	**Landsturm.** (Deutsches Reichsgesetz über den.) (Notiz)		1874	IV	51
102	**Leichte Infanterie?** Fordert die moderne Taktik	Hoppe	1873	II	133
103	**Munition**, über die Ausrüstung der Infanterie mit		1874	II	260
104	**Nikolsburger Manöver**, eine Studie über die. (3 Karten, 2 Holzschnitte)	Horsetzky	1876	IV	1
105	**Reglements-Studie VIII.** Sollen wir in den Compagnien **Schützenzüge** einführen oder nicht?	Hotze	1872	II	30
106	**Schützen-Abtheilungen**, Formation von, in der k. k. Infanterie	Hofmann	1872	II	41
107	**Schützenzügen**, Beitrag znr Lösung der Frage der Eintheilung von, bei der Infanterie	Knbin	1872	I	113
108	**Schützenzügen**, Lineamente über die Zweckmässigkeit der Einführung von, bei der k. k. Infanterie		1872	I	48
109	**Schwarm**, der, als Kampfform	Hofmann	1872	III	99
110	**Taktische Organisation**, über die, des Bataillons		1873	I	59

111	**Taktische Organisation**, über die, der Compagnie		1872	II	185
112	**Taktische Gliederung**, die, der Compagnien	Hofmann	1872	III	231
113	**Tirailleur - Abtheilungen**, über, bei der Infanterie	Ehrengruber	1872	III	215
114	**Unsere Feldübungen**	Schönovsky	1875	I	105
115	**Vergleiche des Marsches**, Folgerungen aus dem, einer österreichischen und einer deutschen Armee-Division	Bilimek	1874	III	149
116	**Verringerung der Wirkung** des feindlichen Gewehrfeuers. (4 Fig.)	Steeb	1872	II	192
117	**Verwendung der Infanterie**, die, im Gefechte. (4 Fig.)	Schmedes	1873	III	103
118	**Verluste der Infanterie**, Vorschläge, in welcher Weise die, im feindlichen Feuer zu vermeiden sind.	Brunner	1872	IV	49
119	**Verständigungszeichen bei der Infanterie**, die, angewendet im Sicherheits-, Aufklärungs- und Verbindungsdienste.(Kl.B.)	De Fin	1876	II	282
120	**Werth der Infanterie**, der, im Gefechte .	Schmedes	1873	I	137

Kriegsgeschichte.

Geschichte einzelner Feldzüge und Schlachten, kriegerischer Begebenheiten und Episoden.

180. Vergl. Index Seite 38—48.

Nr.		Name des Vorfassers	Jahrgang	Band	Seite
181	**Bemerkungen** zu dem Aufsatze: Der Krieg 1870—71		1872	I	226
182	**Beresina**, der Übergang über die, am 25. bis 27. November 1812	Moshach	1875	I	97
183	**Betrachtungen** über die Kriegführung mit besonderer Rücksicht auf den Feldzug 1866 in Böhmen. (2 Tafeln)	Musil	1872	I	171
184	**Clam-Gallas** Nr. 10, das k. k. Uhlanen-Regiment Graf, im Gefechte bei Nachod 1866		1872	I	50
185	**Cernirungs-Operationen**, die, bei Strassburg und Metz. Der Krieg 1870—71. (1 Tafel).	Nosinich	1873	I	25, 169
				II	27, 85, 303
				III	77
				IV	55, 165
186	**Dampierre**, Heinrich Du Val, Graf, Freiherr von Mondrovillia. (M. d. K.-A.)	Janko	1876	IV	73
187	**Estella**, die Gefechte bei. (1 Skizze) . . .	Molnár	1874	III	113
188	**Feldzug von 1794 und 1795.** (1 Karte). .	E. H. Carl	1872	I	1
				II	41
189	**Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen**, über die Bedeutung des Werkes . . .	Ratzenhofer	1876	III	81
190	**Feldkirch**, die Vertheidigung der verschanzten Stellung bei, am 22. und 23. März 1799 durch den k. k. General-Major Franz Freiherr von Jellachich. (1 Plan)	Rothauscher	1872	I	105
191	**General Heinrich Antonowitsch Leer** über den Krieg 1870—71.	Cristofek	1874	IV	41
192	**Hohentwiel**, die Belagerung der Feste, durch den kaiserlichen Feldzeugmeister Sparr und ihre Vertheidigung durch den württembergischen Obersten Widerhold. Aus der vaterländischen Kriegsgeschichte	Janko	1875	IV	181
193	**Instruction** König Friedrich Wilhelm I. von Preussen für den Kronprinzen (später Friedrich der Grosse) und dessen Begleiter im Feldzuge 1734 unter dem Prinzen Eugen		1876	II	111

194	**Königgrätz**, die Schlacht von. (M. d. K.-A.)		1876	III	19
195	**Krieg 1805**, der, in Deutschland. (2 Tafeln)	Schönhals	1873	I	1
				II	49
				III	81
				IV	113
			1874	II	145
				III	161
196	**Kriegsrath**, der, und seine Bedeutung in der Gegenwart. (M. d. K.-A.)	Angeli	1876	IV	93
197	**Krieg 1870—71**, der. Übersicht der Kriegs-Operationen von der Schlacht bei Gravelotte bis zur Schlacht bei Sedan. (1 Karte)	Nosiuich	1872	I	17, 137
				II	67, 211
	Die Schlacht bei **Sedan**. (1 Plan) . . .		1872	III	49, 119, 247
				IV	1, 125
198	**Lipari**, die Eroberung der Insel, durch die Österreicher im Jahre 1719. Aus der vaterländischen Kriegsgeschichte . . .	Janko	1875	I	151
199	**Landsturmes**, Organisation und Bewegung des, in Österreich	Nosinich	1876	II	121, 249
				III	87, 133
200	**Mittheilungen** des k. k. Kriegs-Archivs. (Programm)		1876	III	3
201	**Militär-Maria Theresien-Ordensbuch und seine Mitglieder**, Beitrag zum. (1 Tafel.) (Oberstlieutenant v. Catty und Hauptmann Neuhaner)	Rothauscher	1875	II	65
202	**Magenta**, eine Episode aus der Schlacht von, den 4. Juni 1859. (M. d. K.-A.) .	Ratzenhofer	1876	IV	65
203	**Mantua**, die Erstürmung von, durch die Kaiserlichen im Jahre 1630. Aus der vaterländischen Kriegsgeschichte . . .	Janko	1874	II	274
204	**Monte Vento**, die Erstürmung des, durch die Brigade General-Major Baron Piret in der Schlacht von Custoza am 24. Juni 1866. (1 Karte)	Rothauscher	1875	IV	57
205	**Neu-Rognitz und Rudersdorf**, zum Treffen bei, 28. Juni 1866		1875	IV	200
206	**Noisseville** (Ste. Barbe), Schlacht bei, am 31. August und 1. September, zweiter Durchbruchsversuch der Franzosen aus Metz. (1 Karte)	Nosinich	1874	I	73, 257
				II	17, 113, 209
207	**Oczakov**, die Erstürmung der Festung, durch die Russen 1737	Janko	1874	IV	133
208	**Österreichs Kriege seit 1495.** (M. d. K.-A.)	Rothauscher	1876	III	49
				IV	113
209	**Oświęcim**, Reitergefecht bei, (27. Juni 1866). Heldentod des k. k. Rittmeisters im 1. Graf Grünne Uhlanen-Regiment Moriz von Lehmann. (1 Tafel)	Rothauscher	1875	I	186
210	**Ober-Prausnitz oder Prausnitz?** Ein Beitrag zum Studium der Gefechte von Trautenau und Neu-Rognitz. (1 Skizze)	Hotze	1873	IV	139
211	**Ober-Prausnitz oder Prausnitz?** Beitrag zum Studium der Gefechte von Trautenau und Neu-Rognitz	Semhratovics	1874	III	15
212	**Pavias**, die Wiederbesetzung, durch die Brigade Bils im Feldzuge 1859	Bils	1874	III	73

213	**Quatacomacos,** Kampf gegen die, im Jahre 1865 (Mejico). — Aus den Gefechten des österreichischen Freicorps in Mejico. (2 Karten)	Schönovsky	1873	II		1
				III		49
				IV		97
214	**Rückblicke** auf den Krieg in Italien 1859	Nosinich	1873	I		71, 191
				II	67, 149,	199
				III		19
215	**Reiterangriff,** der, unter Führung des k. k. Rittmeisters Freiherrn von Bechtolsheim in der Schlacht von Custoza am 24. Juni 1866. (1 Tafel)	Rothauscher	1874	IV		288
216	**Reflexionen** über die zu der Affaire bei Domstadtl (30. Juni 1758) in Beziehung stehenden Ereignisse des 26., 27., 28., 29. und 30. Juni 1758. (1 Tafel) . . .	Pollatschek	1876	III		147
217	**Reflexionen** über die kriegerischen Ereignisse von der Zeit des Einmarsches der Prussen in Schlesien, 16. December 1740, bis zur Schlacht bei Mollwitz, 10. April 1741	Pollatschek	1876	II		160
218	**Rumersheim,** das Treffen bei, am 26. August 1709. (1 Tafel)	Rothauscher	1874	I		1
219	**Specialgeschichte,** über die Verfassung der, eines Truppenkörpers. (M. d. K.-A.) . .		1876	III		5
220	**Streifcorps,** das Wirken des, unter dem k. k. Obersten Emanuel Grafen Mensdorff-Pouilly im Feldzuge 1813 in Deutschland	Rothauscher	1876	I		1
221	**Wanderungen,** kritische und unkritische, über die Gefechtsfelder der preussischen Armeen in Böhmen 1866. — Das Gefecht bei Nachod. — Die Gefechte bei Skalitz und Schweinschädel	Ramming	1872	III		1

Miscellen.

Lesestücke. — Episoden. — Verschiedenes.

78. Vergl. Index Seite 52—54.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
79	**Beiträge** zur allgemeinen Militär-Encyklopädie	Janko	1874	II	195
80	**Bericht** über den militärischen Theil der Wiener Weltausstellung.	Brnnner	1873	III	1
81	**Darlehens-Fond** für Officiere. Gegründet von Seiner kaiserlichen Hoheit Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht		1869	IV	243
			1871	I	227
			1872	I	101
			1873	I	188
			1874	I	251
			1875	I	191
			1876	I	212
82	**Fremdwörter**, militärische, in der deutschen Sprache	Brunner	1875	II	77
83	**Generalstabs-Tasche** mit Croquir-Einrichtung. (Notiz)	Brunner	1874	III	72
84	**Geschichte** des k. k. 15. Infanterie-Regiments Adolf Herzog zn Nassau. (Notiz). . . .		1874	II	316
85	**Instruction**, König Friedrich Wilhelm I. von Preussen für den Kronprinzen (später Friedrich der Grosse) nnd dessen Begleiter im Feldznge 1734 nnter dem Prinzen Eugen		1876	II	111
86	**Kriegs-Bibliothek**, eine, illyrischer Grenzhelden ans dem XVI. nnd XVII. Jahrhunderte	Radics	1876	IV	27
87	**Militär-Bibliotheken**, Stand der österreichischen, zn Ende des Jahres 1870. (Notiz)	Brunner	1875	I	242
88	**Schul- und Fachbildung**, Sprachkenntnisse, dann mitgemachte Feldzüge der Stabs- und Ober-Officiere des activen Standes der österreichischen Armee im Jahre 1872. (Notiz)	Bruuner	1875	IV	32

Rechtspflege.

15. Vergl. Index Seite 55.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
16	**Strafrecht** nnd Strafprocess für Heer nnd Marine des deutschen Reiches.	Proschek	1874	III	41

Sanitätswesen.

Ärztliche und Spitals-Angelegenheiten. — Gesundheitspflege.

25. Vergl. Index Seite 56—57.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
26	**Ärztliche Rath**, der, bei kriegerischen Unternehmungen, auf Grundlage der Kriegsgeschichte beleuchtet.	Michaelis	1876	II	37
27	**Freiwillige Hilfe**, die, im Kriege und das Militär-Sanitätswesen auf der Wiener Weltausstellung	Dr. Fillenbaum & Dr. Kraus	1874	I	113
28	**Gesundheitszustand**, was bedingte den guten, der russischen Truppen während der Expedition nach Chiwa	Grimm	1873	III	237
29	**Hilfsdienst**, Gedanken über den, im Gefechte	Michaelis	1875	I	221
30	**Sanitäts-Verhältnisse**, die, der k. k. Armee im Jahre 1870.		1874	III	181

Statistik.

19. Vergl. Index Seite 58—60.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
20	**Effectivstände**, zur Frage der, der französischen Armee im Jahre 1870—71. . .		1875	II	60
21	**Frankreichs** Bevölkerung im Vergleiche mit den übrigen Grossmächten. (Notiz) . . .		1874	IV	185
22	**Französischen** Kriegsverluste, die, von 1870—71		1874	IV	227
23	**Gefechtsverluste**, Vergleichung der grössten, in den Feldzügen 1866 und 1870—71 .	Löffelholz	1876	II	151
24	**Jahresbericht**, statistischer, über die sanitären Verhältnisse des k. k. Heeres und der Population in der Militär-Grenze, dann die Untersuchung der Wehrpflichtigen im Jahre 1869		1872	II	147
25	**Verluste** des deutschen Heeres im Kriege 1870—71		1873	I	256

Strategie.

Vom Krieg im Allgemeinen. — Gebirgskrieg. — Kleiner Krieg. — Staatenbefestigung.

50. Vergl. Index Seite 61—63.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
51	**Ausnützung**, die, der latenten Volkskräfte zu Landesvertheidigungs-Zwecken in den Staaten Europa's	Chlumetzky	1875	III	17
52	**Betrachtungen**, kritische, über den Aufmarsch der serbischen Armee im Juni 1876. (1 Tafel)	Regenspurski	1876	III	207
53	**Central-asiatische Frage**, die. (1 Tafel) . .	Dehelak	1875	III	117, 189
				IV	33, 85
54	**Italiens** projectirtes Befestigungs-System. (1 Plan)	Täuber	1872	I	3
55	**Machtverhältnisse** der Hauptstaaten Europa's in der alten und neuen Zeit, nebst einem allgemeinen Blick auf das europäische Gleichgewicht	Nosinich	1875	II	111
				III	149, 221
				IV	1
56	**Neutralität**, die, der Schweiz und Belgiens in einem französisch-deutschen Kriege .	Debelak	1875	I	159
57	**Neubefestigung**, die, der Ostgrenze Frankreichs. (1 Tafel)	Molnár	1875	I	75
58	**Orientalische Frage**, die, vom militärischen Standpunkte.	Dehelak	1874	IV	53, 161, 193
59	**Reichs-Befestigung**, Oberst A. Ricci und die, von Italien	Hotze	1874	I	233
60	**Reichs-Befestigung**, die neue, der Niederlande. (1 Tafel)	Molnár	1874	III	1
61	**Strategische Verhältnisse**, das, zwischen Österreich und Russland	Haymerle	1872	I	71
				II	1, 259
				III	157, 279

Taktik.

Kriegsübungen. — Vorpostendienst. — Kundschaftswesen. — Reglements-Studien.

89. Vergl. Index Seite 64—67.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
90	**Anwendung**, über die, der Formationen des Exercir-Reglements und über die Ausbildung der Truppen für's Gefecht. (1 Tafel)	Gallina	1876	I	33
91	**Ausbildung** der preussischen Infanterie . .		1873	II	131
92	**Bataillone-Doppel-Colonne** und Bataillons-Masse, sowie deren Beziehungen zu den Gefechtsformen. (1 Tafel)	Maretich	1876	IV	33
93	**Befehlgebung**, Studien über die. (1 Tafel) .	Pitreich	1875	I	201
94	**Beiträge** zur Ausbildung des Infanterie-Feuergefechtes	Löffelholz	1875	IV	108
95	**Dorf- und Häuserkampf**, Übung im. (Kl. B.)	Brunner	1875	IV	209
96	**Elementar-Gefechtsformen**, die, des Bataillons isolirt und im Verbande der Division	Boeklin	1873	II	217
97	**Feldübungen**, die, der Truppen als Grundlage für das Studium der Taktik . . .		1874	IV	185
98	**Ganze**, das, avanciren		1873	IV	210
99	**Gefechtsformen**, über		1873	I	209
100	**Gefechtsübungen**, über, mit besonderer Rücksicht auf die Darstellung des Angriffes und der Abwehr bei der Infanterie. (1 Tafel)	Gallina	1875	I	1
101	**Hinterhalte**. (Kl. B.)	Brunner	1876	I	94
102	**Innere Zusammenhang**, der, im Gefechte .	Schönovsky	1876	II	89
103	**Kampf um Feldschanzen**, der. (3 Fig.). . .	Brunner	1874	I	45, 201
				II	175
104	**Lehren des Krieges**, die, 1870—71 und unsere Exercir-Vorschriften	Maywald	1873	II	105
105	**Marsch-Technik**, die Grundsätze der, und Gefechtsleitung, erläutert durch die Operationen am 23. und 24. Juni 1859 in Italien	Gallina	1876	II	177
				III	1
106	**Methode**, Vorschlag zu einer zweckmässigen, für das Lehren und Lernen der Taktik	Raab	1872	II	173
107	**Nicht gesehen werden**, heisst nicht getroffen werden und überraschen	Brunner	1876	I	95

108	**Reglements-Studie** VIII. Sollen wir in den Compagnien Schützenzüge einführen oder nicht?	Hotze	1872	II	30
109	IX. Das Dienst-Reglement für die Infanterie der italienischen Armee	„	1872	II	249
110	X. Das Infanterie-Exercir-Reglement der italienischen Armee	„	1872	III	41
111	XI. Die Instruction für den taktischen Unterricht der italienischen Infanterie-Truppen. (1 Skizze)	„	1872	III	201
112	XII. Der Felddienst für die Cavallerie der italienischen Armee.	„	1872	IV	163
113	XIII. Über die Verwendnng der der Infanterie zngetheilten Cavallerie-Detachements	„	1873	II	21
114	XIV.	„	1873	IV	136
115	XV.	„	1873	IV	211
116	XVI. Studien und Entwürfe für ein Normal-Reglement der Infanterie im Sinne der modernen Kampfweise. (8 Fig.) . . .	„	1874	I	281
117	XVII. Unsere Doppelreihen-Colonne . .	„	1874	II	109
118	XVIII. Das neue Exercir-Reglement für die königl. belgische Armee	„	1874	IV	33
119	XIX. Vorwärts-Sammeln! (1 Fig.) . . .	„	1874	IV	179
120	XX.	„	1875	I	243
121	XXI. Unsere Vorbereitnng auf das Schützengefecht in der Schlacht . . .	„	1875	II	183
122	XXII. Das neue Exercir-Reglement für die französische Infanterie.	„	1875	III	257
123	XXIII. Über Zusammensetzung und Normal-Gefechtsordnung grösserer Cavallerie-Körper	„	1876	I	147
124	XXIV. Die Bataillons-Masse und die Bataillons-Doppel-Colonne	„	1876	II	86
125	XXV. Das neue Exercir-Reglement für die französische Infanterie.	„	1876	II	229
126	XXVI. Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavallerie	„	1876	II	243
127	XXVII. Einige Schlagworte über das Verhalten eines im Vormarsche aufklärenden grösseren Cavallerie-Körpers	„	1876	III	61
128	XXVIII. Hofbauer's Taktik der Feld-Artillerie. — Der Entwurf zu einem neuen Exercir-Reglement für die Feld-Artillerie der königl. preussischen Armee und der 7. Theil unseres Artillerie-Reglements	„	1876	IV	1
129	**Selbständigen Entschlüsse**, über die, im Kriege	Ratzenhofer	1875	I	133
130	**Statistik**, eine, der Übungen. (Kl. B.) . .	Ratzenhofer	1875	IV	207
131	**Taktische Ausflüge** zur Ausbildung in der niederen Truppenführung.	Hofmann	1874	II	1
132	**Taktische Consequenzen**, über, der modernen Infanterie-Bewaffnung	Knopp	1874	III	93
133	**Taktischen Lehren**, die, des Krieges 1870 bis 1871. (1 Tafel.) (Preisschrift) . . .	Ratzenhofer	1872	IV	1
134	**Taktische** Organisation, über die, der Compagnie		1872	II	185
135	**Taktische** Organisation, über die, des Bataillons		1873	I	59

136	**Taktische Studien.** I. Die Patrulle. (8 Holzschnitte)	Schönovsky	1875	II	153
				III	165
137	II. Der Convoi. (1 Holzschnitt)	„	1875	IV	151
138	III. Requisitionen	„	1876	I	221
139	IV. Deckung von Recognoscirungen . .	„	1876	III	113
140	**Thematik,** zur	Noë	1875	III	267
141	**Theoretisch-taktischen Winterarbeiten,** über die, der Officiere. (1 Plan)	Hotze	1874	I	21
142	**Veränderungen,** die, in der Taktik der Infanterie, nach den Erfahrungen der letzten Kriege und vom Standpunkte der neuesten Militär-Literatur	Hotze	1873	I	1
143	**Vorbereitung,** über die, des Soldaten zum Plänkler. (Kl. B.)	Schulte	1876	III	171
144	**Waldgefecht,** das, unter dem Einflusse der modernen Bewaffnung	Janski	1876	I	97
				II	1
145	**Zerstreuten Fechtart,** zur Definition der. .	Noë	1874	II	193

Terrainlehre und Terrain-Darstellung.

Kartenwesen. — Situations-Zeichnen. — Terrain-Recognoscirung.

14. Vergl. Index Seite 68—69.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
15	**Darstellung geböschter Flächen,** die Tonleiter zur, in der Situations-Zeichnung .	Dobner	1872	IV	116
16	**Militär-Kartographie** auf der Wiener Weltausstellung	Zaffauk	1874	II	227
17	**Streffleur's allgemeine Terrainlehre** mit Beispielen zu deren praktischer Verwerthung für Militärs, Ingenieure, Naturforscher, Geographen etc.	Neuber	1875	II	1
				III	17 (10 Tafeln)
				IV	49, 96 (4 Tafeln, 2 Beilagen)
			1876	I	129, 161 (2 Tafeln)
				II	177, 193
			1876	IV	1
18	**Streffleur's Wirken** im Gebiete der Terrainlehre, Terrain-Darstellung und Kartographie	Barković	1872	III	227

Unterrichts- und Bildungswesen.

Unterrichts-Anstalten. — Ausbildung des Soldaten. — Schulen. — Gymnastik. — Lehrbehelfe. — Pädagogik.

48. Vergl. Index Seite 70—71.

Nr.		Name des Verfassers	Jahrgang	Band	Seite
49	**Cadeten-Schüler**, die Zukunft der	Brunner	1875	I	201
50	**Heranbildung des k. k. Officier-Corps**, über die	Brunner	1872	I	233
51	**Kernfragen**, die, bei der Reorganisirung unseres militärischen Erziehungs- und Unterrichtswesens		1875	I	1
				II	47
52	**Kriegsgeschichts-Lehrbücher**, populäre, für Mannschafts-Schulen	Wibiral	1872	I	119
53	**Militär-Lehrcurs**, der erste, in Wien . . .	Brunner	1874	I	254
			1872	III	305
54	**Militär-Unterrichtswesen**, das, auf der Weltausstellung 1873	Brunner	1874	I	191
55	**Militär-Volksschulen**	Kubin	1876	II	59

Namens-Verzeichniss

der

nichtanonymen Verfasser der in der österreichischen militärischen Zeitschrift in den Jahren 1872 bis einschliesslich 1876 enthaltenen Aufsätze.

Angeli, Moriz von, k. k. Major . . . . . K 196

Barkovič, Josef, k. k. Oberlieutenant . . . . . Tr 19
Beckerhin, Dr. Carl, k. k. Hauptmann der Artillerie. . . A 135
Billmek, Edler von Waissolm, Hauptmann im Generalstabe . . . . . G 18, Ho 105, J 98, 115
Bils, Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant . . . K 212
Böcklin, Wilhelm Freiherr v., k. k. Major in der Landwehr T 96
Bolfras von Ahnenburg, Arthur, k. k. Major im Generalstabe . . . . . E 86
Brinner, Wilhelm, k. k. Pionnier-Hauptmann. . . . . Ge 135, 141, 143, 144
Brunner, Moriz Ritter v., Hauptmann im Geniestabe . . A 121, 132, 133, 134, B 141, Ge 130, 134, 136, 137, 138, 139, 140, 145, 146, 147, 148, Gw 26, 28, 30, 32, H 62, J 118, Mi 80, 82, 83, 87, 88, T 95, 101, 107, U 49, 50, 53, 54

Carl v. Österreich, kaiserliche Hoheit Erzherzog; aus dessen hinterlassenen Papieren . . . . . K 188
Chlumetzky, Victor Ritter v., k. k. Hauptmann im Generalstabe . . . . . HO 101, Str 51
Cristofek, Vincenz, k. k. Major . . . . . Ho 111, 113, 116

Debelak, Julius, k. k. Hauptmann . . . . . Ho 104, Str 53, 56, 58
De Fin, Hamilkar, **Freiherr von Jäger**, k. k. Hauptmann J 119
Dobner v. Dobenau, Johann, k. k. Oberst . . . . . Tr 15

Ehrengruber, Josef, k. k. Jäger-Oberlieutenant . . . . . H 59, J 113

Fillenbaum, Dr., k. k. Regimentsarzt . . . . . Sa 27
Förster, Rittmeister . . . . . C 90

Gallina, Josef, Freiherr v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant T 90, 100, 105, Gw 33
Glanz v. Alcha, Emil, Ritter v., k. k. Hauptmann im Geniestabe . . . . . Ge 131
Grimm, Dr., kaiserlich russischer Oberst-Stabsarzt . . . . Sa 28
Groller v. Mildensee, Johann, k. k. Oberstlieutenant . . . A 122

Haymerle, Alois Ritter v., k. k. Oberstlieutenant im Generalstabe, Oberst . . . . . Str 61
Hess, Philipp, k. k. Hauptmann im Geniestabe . . . . . E 34
Hilleprandt, A. v., k. k. Oberst im Generalstabe . . . . B 148, 150
Hofmann, Carl Ritter v., königl. bayr. Hauptmann, Major, Oberstlieutenant . . . . . J 90, 96, 99, 106, 109, 112, T 131
Hoppe, königl. bayr. Premier-Lieutenant . . . . . J 102
Horsetzky, Edler v. Hornthal, k. k. Hauptmann im Generalstabe . . . . . H 64, J 104
Hotze, Friedrich, k. k. Oberstlieutenant . . . . . A 137, C 91, 95, 96, 97, 98, 99, Ho 107, J 105, K 210, Str 59, T 108 bis 128, 141, 142

Janko, Wilhelm Edler v., k. k. Official . . . . . B 139, 149, K 186, 192, 198, 203, 207, Mi 79
Janski, Ludwig, k. k. Oberstlieutenant. . . . . B 110, T 144

Kefer, Hugo, k. k. Oberlieutenant der Artillerie, Hauptmann . . . . . A 129
Knopp, königl. bayr. Premier-Lieutenant . . . . . T 132
Kraus, Dr., k. k. Regimentsarzt. . . . . Sa 27
Kuberth, Robert, k. k. Oberlieutenant . . . . . C 92, Ge 16
Kuhln, Ernst Edler v., k. k. Oberst, General-Major . . . J 107, U 55

Löffelholz, Freiherr v. Colberg, Carl, k. k. Oberlieutenant Gw 24, 35, J 93, T 94, Sta 23

Maretich Gedeon v. Riv-Alpon, Freiherr, k. k. Hauptmann im Generalstabe . . . . . T 92
Edmund v. Mayer, k. k. Hauptmann . . . . . H 58
Maywald, Carl, k. k. Oberst . . . . . T 104
Michaelis, Albert, Dr., k. k. Stabsarzt. . . . . Sa 26, 29
Molnár, Hugo v., k. k. Hauptmann im Generalstabe. . . C 94, Ge 142, Ho 102, 112, 114, 117, K 187, Str 57, 60
Mosbach, Dr.. . . . . K 182
Musil, Rudolf, k. k. Hauptmann im Generalstabe . . . . K 183

Neuber, August, k. k. General-Major . . . . . Tr 17
Noë, Heinrich, k. ungarischer Honved-Oberlieutenant . . T 140, 145
Nosinich, Johann, k. k. Major . . . . . B 142, J 100, K 185, 197, 199, 206, 214, Str 55

Pach zu Berneck, Felix Freiherr v., k. k. Rittmeister, Major . . . . . C 90
Pidoll, Freiherr v., k. k. Hauptmann. . . . . C 93

Pitreich, Heinrich Ritter v., k. k. Hauptmann im Generalstabe . . . . . Gs 15, T 93
Poliatschek v. Nordwall, Sigmund, k. k. Oberst . . . . K 216, 217
Proschek, Ignaz, Major-Auditor . . . . . R 16

Raab, Josef v., k. k. Major, Oberstlieutenant . . . . . T 106
Radics, P. v., Dr. . . . . Mi 86
Ramming v. Riedkirchen, Freiherr v., k. k. Feldzeugmeister K 221
Rancigllo, Wilhelm, k. k. Artillerie-Oberlieutenant . . . A 128
Ratzenhofer, Gustav, k. k. Oberlieutenant, Hauptmann im Generalstabe . . . . . A 130, G 16, H 57, 61, Ho 103, J 97, K 189, 202, T 129, 130, 133
Regenspursky, Carl, k. k. Oberlieutenant . . . . . Str 52
Rothauscher, Carl, k. k. Oberst . . . . . B 136, 138, 145, 146, 147, K 190, 201, 204, 208, 209, 215, 218, 220
Rutzky, Andreas, k. k. Major der Artillerie . . . . . A 136, Gw 29

Schulte, Heinrich, k. k. Jäger-Oberlieutenant . . . . . T 113, T 95
Sembratovics, Ludwig v., k. k. Major . . . . . Ho 115, K 211
Semrad, Gustav, k. k. Hauptmann der Artillerie . . . . A 125, 126, 138, 140
Schmedes, Ernst, k. k. Hauptmann . . . . . J 91, H 7, 120
Schönfeld, Anton Freiherr v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant . . . . . J 92
Schönhals, v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant . . . . . K 195
Schönovsky v. Schönwiese, Adalbert, k. k. Oberstlieutenant J 114, K 213, T 102, 136
Steeb, Christian v., k. k. Hauptmann im Generalstabe. . Gw 34, 36, J 116
Sterbenz, Johann, k. k. Oberlientenant der Artillerie . . Gw 27
Streffleur, Valentin Ritter v., k. k. Sectionschef . . . . Tr 18

Täuber, Heinrich, k. k. Hauptmann, im Geniestabe. . . Ge 132, Str 54

Wibiral, Carl, k. k. Hauptmann . . . . . Ho 108, 118, U 52
Windischgrätz, Josef, Fürst, k. k. Oberst . . . . . B 143
Winterhalder, Carl, k. k. Oberst . . . . . E 35

Zaffauk, Josef, k. k. Hauptmann. . . . . Tr 16

MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

mit

BEWILLIGUNG DES K. K. GENERALSTABES

von der

DIRECTION DES KRIEGS-ARCHIVS.

BEIGEGEBEN DER ÖSTERREICHISCHEN MILITÄRISCHEN ZEITSCHRIFT.

II. JAHRGANG.

WIEN 1877.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

II. Die kaiserliche Armee unter dem Ober-Commando des Markgrafen Ludwig von Baden in den Feldzügen 1689—92 gegen die Türken.

Von Major **Moriz Edlen von Angeli** des k. k. Kriegs-Archivs.

Es ist eine befremdende Erscheinung in der Geschichtsschreibung überhaupt, dass sie die Kämpfe, welche die dentschen Kaiser aus dem Hause Habsburg während fast drei Jahrhunderten mit den Osmanen durchfochten, so wenig dem wahren Werthe nach würdigt.

Während die Kriege in Dentschland, Frankreich, Spanien, Italien etc. zumeist mit anerkennenswerther Gründlichkeit behandelt werden, bleibt den Türkenkriegen nur ein sehr bescheidenes Plätzchen vorbehalten, so dass sie, nur nebensächlich, fast möchte man sagen geringschätzend erwähnt, kanm die Aufmerksamkeit weder des Lesers, noch des Lehrers zu fesseln vermögen.

Nur dort, wo die Gefahr der Überfluthung West-Europa's durch barbarische Horden mit nngestümer Hand an die Pforten des deutschen Reiches pochte, — wie 1529 nnd 1683 — oder hervorragende Geister, wie Carl von Lothringen, Montecnccoli, Ludwig von Baden, Eugen von Savoyen, die Osmanen zu Boden schmetterten, wird der einzelnen Hauptmomente gedacht. Das grosse Ganze jedoch, in seinem Zusammenhange, wie ihn die unerbittliche Logik der Ereignisse schuf, bleibt zum grossen Theile unerörtert, oft auch entstellt, so dass es nnr einzelne Lichtpnnkte sind, denen es überlassen bleibt, das geschichtliche Dunkel so schwerer Kriegsjahre anfznhellen.

Und doch sind diese Kämpfe der kaiserlichen Heere an der Donau und Theiss, in Ungarn, Serbien und Siebenbürgen von höchster Wichtigkeit für die Gesittung nnd politische Gestaltung Europa's.

Der grosse Werdeprocess, welcher sich vom 16. bis zum 18. Jahrhunderte in West-Europa vollzog, hing mehr als einmal an der Spitze des Schwertes, welches die Habsbnrger im nnermüdeten Kampfe mit den Türken kreuzten, fand aber an ihnen stets den sichernden Schild, an dem sich asiatische Barbarei brach. Eben deshalb vielleicht, weil das opfermnthige Ringen der kaiserlichen Heere den Erbfeind immer ansserhalb der Grenzen der Civilisation zu halten wusste, trat das Verdienstliche desselben mehr in den Schatten. Die Gefahr blieb eben zu fern, nm sich in voller Wucht fühlbar zu machen, und die Geschichts-

schreibung wandte sich daher auch jenen Ereignissen ausführlicher zu, die unter dem Schutze der österreichischen Vormauer in mehr directer Weise die Geschicke Europa's beeinflussten.

Für den österreichischen Geschichtsschreiber erwächst hieraus die Pflicht, diese Lücke auszufüllen und einer so hervorragenden Periode seiner vaterländischen Geschichte den gebührenden Platz zu erringen. Durch die Herausgabe der „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen" sind im II. Bande dieses Werkes die beiden letzten Jahre (1697—98) des „grossen Türkenkrieges" authentisch dargestellt. Zweck der nachfolgenden Schilderungen ist es, in gleicher, wenn auch weniger umfangreicher Art, die vierjährige Kriegsperiode zu beschreiben, welche die Kämpfe des kaiserlichen Heeres unter dem Markgrafen Ludwig von Baden umfasst. Dass gerade dieser Zeitabschnitt es ist, welcher, einzelne Fragmente in den Jahrgängen 1810, 1819 und 1840 der „Österreichischen militärischen Zeitschrift" von Hauptmann J. B. Schels ausgenommen, nach österreichischen Quellen noch nie im Zusammenhange beschrieben wurde, berechtigt um so mehr, dessen Darstellung den „Beiträgen zur vaterländischen Geschichte" anzureihen. Die Schilderungen der heldenmüthigen und erfolgreichen Kämpfe unter Führung des Prinzen Carl von Lothringen werden später folgen.

A. Der Feldzug 1689 in Serbien.

Nach den Original-Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.

(Inhalt: Einleitung; Ordre de bataille; Ereignisse vor Beginn der Haupt-Operationen; Zustand des kaiserlichen Heeres bei Eröffnung des Feldzuges; der Feldzugsplan; die Operationen der Haupt-Armee; Ereignisse in Bosnien und an der Donau; Fortsetzung der Operationen der Haupt-Armee; Reitergefecht bei Grabovac; Schlacht bei Batočina; Vormarsch gegen Niš; Schlacht bei Niš; Marsch der Haupt-Armee an die Donau; Erstürmung von Widdin; Ereignisse beim Corps des FML. Grafen Piccolomini in Albanien; Schluss des Feldzuges.)

Seit im Jahre 1683 die heldenmüthige Vertheidigung Wiens den Ansturm der Osmanen gebrochen, war das Waffenglück von dem Halbmonde gewichen und hielt um so beständiger bei dem kaiserlichen Doppelaar. In schweren Kämpfen, aber fast ununterbrochenem Siegeslaufe drang Herzog Carl von Lothringen befreiend in Ungarn vor; Stück für Stück sahen die Türken ihre seit anderthalb Jahrhunderten behaupteten Eroberungen schwinden, bis sie endlich 1688 nur mehr einzelne feste Punkte in jenen Landstrichen behaupteten, die vor Kurzem noch sich bedingungslos ihrer Herrschaft beugten. In diesem Jahre entriss der Herzog von Lothringen den Türken das ganze Land bis zur Donau; Churfürst Max Emanuel von Bayern eroberte Belgrad, und Markgraf Ludwig von Baden

drang siegreich in Bosnien vor; ein Theil der kaiserlichen Armee überwinterte auf türkischem Boden.

Niedergedrückt durch die Siege der kaiserlichen Waffen und im Innern ohne feste Stütze, bot die Pforte den Frieden an und sandte noch im September 1688 Sulfikar Efendi als Gesandten nach Wien.

Mit wachsamem Auge jedoch hatte Ludwig XIV. die Fortschritte der kaiserlichen Heere beobachtet, und wie er bisher die Türken zum Ansharren im Kampfe ermnthigt, um, ungestört von der Macht des deutschen Kaisers, seine Pläne in Deutschland verfolgen zu können, so glaubte er nun den Zeitpunkt gekommen, wo der gesunkene Muth seines Bundesgenossen durch eine energische That neu belebt und dem Siegeslaufe der kaiserlichen Waffen Einhalt gethan werden müsse. Am 24. September 1688 erliess Ludwig XIV. jene, an rücksichtsloser Rechtsverhöhnung unerreicht dastehende Kriegserklärung, welche den Krieg in Deutschland entfesselte und im Vereine mit der Unnachgiebigkeit des kaiserlichen Cabinetes auch die Friedensverhandlungen mit der Pforte erfolglos machte.

Der nunmehr am Rhein bevorstehende Krieg nöthigte Kaiser Leopold I., 30.000 Mann der gegen die Türken kämpfenden Armee, unter dem Commando Carl's von Lothringen, nach Deutschland zu senden, ausserdem aber auch eine solche Streitmacht zu schaffen, welche die bisher so günstig verlaufenen Operationen gegen die Pforte in gleicher Weise fortsetzen konnte. Schon zu Anfang Jänner 1689 berieth eine Commission des Hofkriegsrathes, der Hofkammer und des General-Kriegs-Commissariates, vertreten dnrch FM. Ernst Rüdiger Grafen Starhemberg, den Grafen Orsini-Rosenberg und den FM. Anton Grafen Caraffa, über die Neugestaltung des kaiserlichen Heeres in Ungarn und die Beschaffung der Feldzugs-Erfordernisse.

Als Resultat dieser Berathungen ergab sich die Zusammenstellung der kaiserlichen Armee für den Feldzng 1689 in Folgendem [1]):

a) Infanterie-Regimenter: Croy, Aspermont, Strasser, Auersperg, Thüngen, Metternich, Wallis, Archinto, Leslie, Nigrelli, Baden, de Souches, Heister, Guido Starhemberg, Salm, Mannsfeld, Gondola, Kaiserstein, Houchin, Anhalt, Sereny;

b) Cürassier-Regimenter: Piccolomini, Hannover, Holstein, Sachsen-Lauenburg, Heissler, Caprara, Veterani, St. Croix, Noirquermes, Pace, Magni;

c) Dragoner-Regimenter: Styrum, Saurau, Hannover, Castell, Kisel, Löwenschild, Heissler, Herbeville;

d) National-Truppen zu Fuss: Palffy'sches Hajducken-Regiment, Paul Deák'sche Miliz, raizische und ungarische Milizen;

[1]) Diese Zusammenstellung enthält nur die thatsächlich bei der Armee eingetheilten Truppen mit Ausschluss aller jener Massregeln, welche aus irgend welchen Gründen nicht zur Durchführung gelangten.

zu Pferd: Huszaren-Regiment Csáky, Croaten-Regiment Cavriani, Paul Deák'sche Miliz, raizische und ungarische Milizen.

Ausser diesen kamen noch die armenischen Freiwilligen des Schebin Hissar, die serbischen des Nicolaus Radovich und die ungarischen des Capitäns von Szendrö, Johann Ragaly, im Ganzen bei 2000 Mann, in untergeordneter Weise zur Verwendung.

Die Regimenter Bielke, Bayreuth und Sachsen-Merseburg waren in der Errichtung begriffen.

Die Artillerie zählte 50 Geschütze verschiedenen Kalibers, und war derselben der noch von der Belagerung von Ofen her bekannte Franziskanermönch Angelus Gabriel a Nissa als Feuerwerksmeister beigegeben [1]).

Die hochwichtige Frage des Oberbefehles erledigte sich fast von selbst. Trotz mancher Bedenken, welche gegen den schwer zu behandelnden und unbeugsamen Charakter des Markgrafen Ludwig von Baden bei Hofe rege sein mochten, konnte man sich doch der Einsicht nicht verschliessen, dass er das Schwert nicht minder scharf führe als Wort und Feder und nebst hervorragenden Feldherrn-Eigenschaften auch das Vertrauen des Heeres im vollsten Masse besitze. Der Kaiser ernannte ihn daher am 6. April mittels des nachfolgenden Patentes zum Ober-Commandanten der kaiserlichen Haupt-Armee und aller in Ungarn und Siebenbürgen befindlichen Truppen:

„Durchlauchtig-Hochgeborner lieber Vetter und Fürst. — Demnach Wir Uns bemüssigt befinden, den Krieg wider den Erbfeind christlichen Namens mit allem Eifer und Vigor fortzusetzen, dahero allergnädigst entschlossen sein, gegen denselben bei Belgrad oder selber Enden eine considerable Armata (welche aus denen in nebenliegender Specification benennten Regimentern zu Ross und Fuss bestehen solle) in's Feld zu stellen, Uns auch Deiner Liebden von langen Jahren her in unterschiedlich ausgeführten Kriegen erwiesene treu erspriessliche Kriegsdienste, jederzeit erzeugter tapferer Valor und absonderlicher Kriegsexperienz freund- vetter- und gnädiglich bekannt sind.

„Als haben wir in Consideration alles dessen über Unsere, gegen den Erbfeind im Königreiche Ungarn operirende Kriegs-Armata, Deiner Liebden das Commando in capite hiemit gnädigst auftragen, benebens Ihro die, in nebengeschlossener Lista aufgezeichnete Generals-Personen, sammt obige Regimenter freund- vetter- und gnädiglich zugeben wollen, welche nebst obgedachten Regimentern mit dem gebührenden Respect bereits an Deine Liebden gewiesen sind, nit zweifelnd, Sie werden diesem Commando nach Vermögen abwarten, zu solchem Ende sich auf's Ebeste dahinwerts begeben; nicht weniger die eine Hälfte Dero unterhabenden Regimentes (weil die andere dato in Siebenbürgen

[1]) Kaiserlicher Befehl vom 26. April 1689. Kriegs-Archiv; Fasc. IV, 15.

stehende Hälfte allda zu verbleiben hat) nach Anleitung der, von Unserem gevollmächtigten General-Kriegs-Commissariatamt empfangende Route, mit Haltung scharfer Ordre und Kriegsdisciplin, ohne Beschwärniss der Landesinwohner und armen Unterthanen dahin marschiren zu lassen; die Armata (wobei die gedachten Generales und Regimenter auf's Schleunigste sich einfinden sollen) formiren, dabei Unseren und des gemeinen Wesens Dienst und die Conservation der von Gott dem Allmächtigen Uns verliehenen weitläufigen Acquisten, Dero tragenden Eifer, Vigilanz und Vorsichtigkeit nach, bestens angelegen sein lassen, pro re nata dem Feind, wo möglich, allen Abbruch zu thun, und so weit, als die göttliche Allmacht die Gelegenheit an die Hand geben wird, zurückzntreiben bemühet sein, massen Wir in Deine Liebden das freund- vetter- und gnädigliche Vertrauen stellen, und Sie in Allem schon wohl zu thun wissen werden. Und verbleiben Deroselben benebens mit vetterlichen Hulden und allem Gnten wohl beigethan etc.“

Zugleich wurde angeordnet, dass FML. Graf Friedrich Veterani das Commando in Siebenbürgen an den FML. Donat Baron Heissler von Heitersheim zu übergeben nnd sich unverweilt nach Belgrad zu verfügen habe, um dort bis zur Ankunft des Markgrafen das Ober-Commando zu führen, während FML. Ferdinand Graf Reckheim-Aspremont das Commando in Ober-Ungarn übernahm.

Die Regimenter lagen zum Theile in den Winterquartieren oder waren zur Blokirung der noch im feindlichen Besitze befindlichen festen Plätze, sowie zur Vertheidigung der Grenze verwendet.

Diesem nach gliederte sich in folgender Art die

Ordre de bataille der kaiserlichen Streitkräfte in Ungarn.

I. Haupt-Armee.

Ober-Commandant: Feldmarschall Markgraf Ludwig von Baden.

Generalstab: Feldmarschälle: Anton Graf Caraffa, General-Kriegs-Commissär: Carl Eugen Herzog von Croy.

Feldmarschall-Lieutenants: Friedrich Veterani, Commandant der Cavallerie; Aeneas Sylvins Graf Piccolomini; Donat Freiherr Heissler von Heitersheim; Ferdinand Graf Reckheim-Aspremont; Prinz Carl von Lothringen-Commercy; Graf Parella; Artillerie-Chef: Ferdinand Graf Herberstein.

General-Wachtmeister: Friedrich Magnus Graf Castell; Carl Herzog von Holstein; Sigmund Graf Trautmannsdorf; Sigbert Baron Heister, Baron d'Herbeville.

General-Quartiermeister: Sebisch.

Obrist-Feld-Proviant-Administrator: Vorster.

A. Infanterie-Regimenter.

Croy, Aspremont, Strasser, Anersperg, Thüngen, Metternich (6 Compagnien), Wallis (5 Compagnien), Archinto (5 Compagnien), Leslie, Nigrelli (6 Compagnien), Baden (5 Compagnien), de Souches, Heister, Guido Starhemberg; — 117 Compagnien.

B. Cürassier-Regimenter.

Piccolomini, Hannover, Holstein, Sachsen-Lauenburg, Caprara, Veterani, St. Croix, Noirquermes; — 8 Regimenter zu 5 Compagnien à 2 Escadronen.

C. Dragoner-Regimenter.

Styrum, Sauran, Hannover, Castell, Kisel; — 5 Regimenter (wie oben).

D. National-Truppen.

Palffy'sches Hajducken-Regiment zu Fnss; Paul Deák'sche Miliz zu Fnss nnd zu Pferd; Cavriani'sches Croaten-Regiment zu Fuss; Csáky'sches Huszaren-Regiment; ungarische und raizische Milizen zu Fuss und zn Pferd.

E. Feld-Artillerie.

Unter Commando des Oberstlieutenants Johann Georg von Ranzau, 50 Geschütze diversen Kalibers.

Totalsnmme der Haupt-Armee: 24.000 Mann.

II. Truppen-Corps in Siebenbürgen.

Commandant: FML. Baron Heissler. General-Wachtmeister: Baron d'Herbeville.

Infanterie-Regimenter: Salm, Mannsfeld, Sereny, Baden (5 Compagnien), Archinto (5 Compagnien).

Cürassier-Regimenter: Pace, Magni, Heissler.

Dragoner-Regimenter: Heissler, Herbeville.

Zusammen: 6000 Mann.

III. Besatzungen in Ober-Ungarn.

Commandant: FML. Graf Aspremont, zu Kaschau.

Infanterie-Regimenter: Kaiserstein (4 Compagnien), Nigrelli (4 Compagnien), Honchin, Bielke und ungarische Grenztruppen.

IV. Blokade-Truppen.

Vor Gross-Kanizsa: Graf Bathyani und Graf Makari mit der nieder-nngarischen Miliz.

Vor Grosswardein: Obrist Graf Corbelli mit der oberungarischen Miliz und 4 Compagnien Schottländer à 100 Mann.

Vor Szigeth: General-Wachtmeister Conte Vecchio mit ungarischen Hajducken und Theilen der Infanterie-Regimenter Thüngen, Heister und Anhalt, dann dem Cürassier-Regimente Noirquermes.

V. Grenzvertheidigung.

Carlstädter Grenze: Ferdinand Graf Herberstein, commandirender General zu Carlstadt, mit der Grenzmiliz.

Croatische Grenze: Graf Erdödy, Banus von Croatien, zu Kostainica, mit der croatischen Miliz.

Slavonische Grenze: FML. Graf Piccolomini, zu Pošega, mit Hajducken und Huszaren, dann den Infanterie-Regimentern Nigrelli (5 Compagnien), Baden (5 Compagnien), Thüngen (5 Compagnien), Leslie; den Cürassier-Regimentern Piccolomini, St. Croix und dem Dragoner-Regimente Castell.

Ereignisse vor Beginn der Haupt-Operationen.

Während man in Wien mit den Zurüstungen zum Feldzuge beschäftigt war, ruhten in Ungarn die Waffen, trotzdem mit Eintritt des Winters die Feindseligkeiten im Grossen aufgehört hatten, dennoch nicht vollkommen. Die im Innern des Landes noch von den Türken besetzten festen Plätze gaben schon an und für sich häufigen Anlass zu kleineren Zusammenstössen; an den südlichen Grenzen aber, an der Save und Unna, währte der traditionelle Kampf, welcher seit jeher diese Länder verheerte, auch im Laufe des Winters ungeschwächt fort. Beide Theile suchten im kleinen Kriege sich einzelner vortheilhafter Punkte zu bemächtigen oder das Land zu verwüsten, um dem Gegner die Subsistenz zu erschweren.

Die Niederlagen, welche die Türken im vergangenen Jahre erlitten, verschärften diese Anlässe zu ununterbrochenen Feindseligkeiten nur noch mehr und waren Ursache, dass diesmal die Angriffe auf die kaiserlichen Grenzbesatzungen in weit grösserem Massstabe eingeleitet wurden, als dies sonst üblich war. Insbesondere war es die slavonische Grenze an der unteren Save, gegen welche Hussein Pascha von Bosnien die meisten feindlichen Kräfte concentrirte, da ein gelungener Durchbruch an dieser Stelle, sie in kürzester Linie an die Donau brachte, wodurch nicht nur die Haupt-Verkehrsader der kaiserlichen Armee ernstlich bedroht, sondern auch deren künftige Operation in Serbien sehr behindert werden konnte.

Der ebenso umsichtige als energische Commandant dieser Grenze, FML. Graf Piccolomini, versäumte daher auch nichts, um den feindlichen Angriffen zuvorzukommen. Die wichtigsten Punkte an der

Save: Brod und Bercska (Beretzka-Palanka, Novi-Brčka), waren, ersteres unter dem Obristen Gall, letzteres durch den Obristlieutenant Leopold Grafen Herberstein wohl vertheidigt; das wichtige Zwornik (Swornik, Azurnik) hielt Obristlieutenant W. Strakon mit einem Theile des Regimentes Leslie, und Sabacz (Šabac) der Obristlientenant Malvezy mit einem Bataillon des Regimentes Nigrelli, dann mehreren Compagnien Castell-Dragonern besetzt. Ansserdem liess Piccolomini zahlreiche Streifzüge nach Bosnien unternehmen, um die dortigen Besatzungen im Zaume zu halten.

Die ersten und heftigsten Angriffe richteten die Türken auf Zwornik. Schon am 18. Jänner erschienen bei 6000 Mann vor dem Platze und brannten einen Theil der Stadt nieder, konnten sich aber des tapfer vertheidigten Schlosses nicht bemächtigen. Sie beschränkten sich daranf, das Land in weitem Umkreise zu verwüsten und demonstrativ gegen die Save vorzngehen.

FML. Graf Piccolomini traf in Folge dessen unverweilt die nöthigen Gegenanstalten. Bercska wurde genügend verproviantirt und 5 Compagnien der Besatzung von Brod, nebst sämmtlichen Hajducken in Bereitschaft gehalten, um sich auf den ersten Befehl nach dem bedrohten Punkte zu begeben. Die Besatzung von Zwornik erhielt von Šabac aus eine Verstärkung von 100 Mann des Regimentes Nigrelli.

Um den Feind von der Grenze abzuziehen und seinen verheerenden Streifereien Einhalt zn thun, entsendete Piccolomini drei Streifcorps, und zwar: Eines, aus etlichen 100 Hajdncken bestehend unter Führung ihres Capitäns, von Brod ans über die Save; ein zweites, unter Commando des Obristlieutenants Chevalier de Vaubonne vom Regimente Baden, über Dubica nach Kosarac, nnd das dritte, unter Obristlieutenant Baron Chauviray von St. Croix Cürassieren, mit 200 Mann zu Fuss und 200 zu Pferd dieses Regimentes, dann 200 Cürassieren vom Regimente Piccolomini, über Gradiska nach Banjaluka.

Die beiden ersten kehrten in Folge der Unverlässlichkeit ihrer Truppe erfolglos zurück; Obristlieutenant Chauviray drang zwar bis Banjaluka vor, mnsste jedoch die Stadt nach knrzem Aufenthalte wieder räumen, da die Bevölkerung den westlich des Verbas-Flusses gelegenen Stadttheil sammt der Brücke verbrannte und gegen die kaiserlichen Trnppen die Waffen ergriff.

Hiedurch ermnthigt, verdoppelten die Türken ihre Anstrengungen; sie griffen Anfangs März zweimal, jedoch vergebens, Dubica an und machten am 2. dieses Monates drei erfolglose Versnche, Zwornik mit Leitern zu ersteigen, wobei sie über 500 Mann einbüssten.

Piccolomini beantwortete diese Feindseligkeiten mit zwei Streifzügen unter Rittmeister Graf Marzini seines Cürassier-Regimentes,

welcher beim ersten, zu Anfang April, Tešany (Tešajn), ein festes Schloss zwischen der Usora und Bosna, verbrannte, beim zweiten, in den ersten Tagen des Mai, 1000 gefangene Christen befreite und über die Grenze brachte. Die Türken zogen sich nun in das Innere Bosniens zurück und es trat bis zum Beginne der Haupt-Operationen verhältnissmässige Ruhe ein.

Fast zur selben Zeit, als die Türken ihren ersten Angriff auf Zwornik ausführten, zwangen Hunger nnd Krankheit die Besatzung der Festnng Szigeth, welche GWM. Conte Vecchio mit den Regimentern Heister, Anhalt und Thüngen, dem Cürassier-Regimente Noirquermes und einer Anzahl Hajducken blokirt hielt, zur Übergabe.

Am 14. Jänner erschienen Parlamentäre im kaiserlichen Lager, welche die Übergabe von Stadt und Schloss, gegen freien Abzug mit Gepäck, sicheres Geleite bis Bosnien und Proviant bis zur Übergabe an die türkischen Truppen, anboten. GWM. Vecchio, welcher zum Abschlusse einer solchen Capitulation nicht ermächtigt war, sandte den türkischen Parlamentär Hassan Beg unter Begleitung des Hanptmannes Prinz von Holstein vom Regimente Thüngen nach Wien; mittlerweile wurden zwei kaiserliche Hauptleute als Geiseln in die Festung aufgenommen, denen jedoch der vollkommen freie Verkehr, sowie die Überwachung der Thore zugestanden wnrde.

Am 29. Jänner genehmigte der Kaiser die Capitulation, und am 13. Februar erfolgte, unter Intervention des FML. Grafen Traun, die Übergabe der Festung. Die Besatzung wurde nnter Escorte des Noirquermes'schen Regimentes auf Wagen bis an die Drau und von dort durch FML. Piccolomini nach Banjaluka befördert.

Zustand des kaiserlichen Heeres bei Eröffnung des Feldzuges.

Den für die Haupt-Armee bestimmten Regimentern war Belgrad als Sammelplatz angewiesen worden, wo sie, von ihren verschiedenen Standpunkten ans, Ende Mai oder Anfangs Juni eintreffen sollten. Hievon waren bereits 3277 Mann nnter Obrist Graf Gnido Starhemberg als Besatzung von Belgrad am Sammelplatze anwesend; 2 Bataillone und 5 Cavallerie-Regimenter standen unter Obrist Graf Lorenz Hoffkirchen in nnd bei Požarevac (Passarowitz), also ebenfalls in unmittelbarer Nähe des Operations-Schauplatzes.

Von den zu besonderen Zwecken auch über den Winter concentrirt gehaltenen Regimentern hatte Obrist Franz Joachim Baron Strasser jene aus Ober-Ungarn, FML. Veterani die aus Siebenbürgen kommenden nebst der Artillerie und einem Theile des Fuhrwesens der Haupt-Armee zuzuführen. Die in Slavonien und jenseits der Save unter FML. Graf Piccolomini stehenden Trnppen hatten sich erst auf speciellen Befehl des Markgrafen von Baden in Marsch

zu setzen. Alle übrigen Regimenter rückten jedes für sich aus den Standquartieren ab. Der Rest des Fuhrwesens, die Proviant-Anstalten und die Kriegscasse kamen mit dem Obrist-Feld-Proviant-Administrator Vorster von Wien.

Alle diese Anordnungen gelangten jedoch nur mit sehr bedeutenden Verzögerungen zum Vollzuge, so zwar, dass, als der Markgraf von Baden am 9. Juni in Belgrad ankam, er dort nur die beiden Cürassier-Regimenter Holstein und Noirquermes vorfand; alle übrigen konnten entweder Geldmangels halber nicht rechtzeitig aufbrechen, oder wurden durch Überschwemmungen im Marsche aufgehalten. Obrist Strasser musste den Umweg über Ofen und Essegg einschlagen; FML. Veterani wurde bei Csanad an der Maros durch eine plötzlich eintretende Überschwemmung genöthigt, sich unter grossen Schwierigkeiten, bei Temesvár vorüber, längs der Temes der Donau zu nähern und dieselbe mittelst Schiffen bei Szlankamen zu übersetzen, so dass er erst am 12. Juli bei der Haupt-Armee eintraf.

So wie die Concentrirung der Armee, blieben auch die übrigen Kriegsrüstungen weit hinter den Voranschlägen zurück. Von all' den Vorkehrungen, welche zu einem Feldzuge unumgänglich nöthig sind, fand sich so gut wie Nichts vor; lange nach der Ankunft des Markgrafen in Belgrad, war ausser einem Theile der Canzlei und dem Feldsuperior, Niemand vom Hauptquartiere auf dem Rendezvous eingetroffen [1]), eben so fehlte das Fuhrwesen, die Proviant-Anstalten und die Kriegscasse. Überall machte sich der Mangel an Mitteln und die höchst unzweckmässige Decentralisation jener Behörden fühlbar, denen die Herbeischaffung der Heeresbedürfnisse übertragen war.

Die Verproviantirung war, selbst dem Voranschlage nach, nur auf die Dauer der eigentlichen Operationen bemessen, so dass, die richtige Einlieferung der Vorräthe auch vorausgesetzt, mit Sicherheit zu bestimmen war, dass Ende September oder Anfangs October die Magazine leer stehen würden. Diese Thatsache musste umsomehr Bedenken erregen, als der späte Beginn der Operationen auch eine längere Dauer derselben in Aussicht stellte, der einzige Verkehrsweg, die Donau, aber, in Folge der heftigen Herbststürme und des Eisganges, in später Jahreszeit nur mehr theilweise benützt werden konnte. Auf Serbien, den voraussichtlichen Kriegsschauplatz, war, wegen der durch den Krieg und die systematischen Verheerungen der Türken hervorgerufenen Verödung des Landes, nicht zu rechnen.

Noch schlimmer stand es um die Geldmittel zu Dotirung der Kriegscasse. Der Markgraf von Baden, welcher die Schwierigkeiten in dieser Hinsicht aus Erfahrung kannte, wollte Wien nicht verlassen,

---

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden vom 10. und 19. Juni. Kriegs-Archiv; Fasc. VI, 8, 19, ad 19.

ohne sich wenigstens der, für die ersten Bedürfnisse unbedingt nöthigen Baarmittel zu versichern, und in der That wurden 60.000 fl., welche eben in den Staatscassen disponibel waren, für die Armee in Ungarn bestimmt. Kaum war jedoch der Markgraf von Wien abgereist, als diese Summe der Armee im Reiche zugeschickt, und jene in Ungarn auf die mehr als dubiosen Einkünfte Siebenbürgens und 100.000 fl. aus Inner-Österreich angewiesen wurde. Letztere konnten im besten Falle erst Ende des Feldzuges einlaufen, während auf erstere so gut wie gar nicht zu rechnen war [1]).

Für die Kriegführung in Ungarn waren also thatsächlich gar keine Fonds vorhanden, so dass, wie der Markgraf von Baden am 2. Juli an den Hof berichtete [2]), „alle durch besagte Mittel zu machende Anstalten bishin zu Ew. Majestät höchsten und unersetzlichen Schaden gereichen müssen, wofern Ew. kaiserliche Majestät nicht allergnädigst anbefehlen, dass ernannte Summa in tempore anticipirt, und lieber ein paar Tausend Gulden Interesse bezahlt, als um derentwillen die völlige machina gehemmt und zugleich die kostbare, unwiederbringliche Zeit, ohne den guten Effect, den man sonsten davon hoffen könnte, fruchtlos gelassen werde".

Die befestigten Plätze, insoweit sie in dem bevorstehenden Feldzuge in Betracht kamen, liessen hinsichtlich ihres fortificatorischen Werthes gleichfalls sehr Vieles zu wünschen übrig. Esseg an der Drau war in Folge des Geldmangels derart verwahrlost, dass ein Theil der Werke bereits eingestürzt und der Platz fast gar nicht mehr haltbar war. Der Markgraf von Baden, welcher sich auf seiner Reise von Wien zur Armee hievon persönlich überzeugte, schlug deshalb vor, Esseg gänzlich aufzulassen und an einem andern Orte, der weniger den Überschwemmungen der Drau ausgesetzt wäre, eine stabile Brücke mit entsprechenden Fortificationen anzulegen [3]).

An der Save war Brod noch im verhältnissmässig besten Zustande; Bercska aber kaum mehr als ein befestigtes Dorf. Von grösserer Wichtigkeit war Zwornik mit einem gut haltbaren Castelle, dagegen bestand die Stärke von Šabac und Rača hauptsächlich nur in der Besatzung und den Geschützen.

In Belgrad hatte die rastlose Energie des Obristen Grafen Guido Starhemberg alle Hindernisse überwunden, welche Geldmangel und die Unbill der Jahreszeit entgegenstellten, und diese Hauptfestung in einen guten Vertheidigungszustand versetzt. Was nach der Ankunft des Markgrafen davon noch fehlte, liess dieser auf seinen eigenen Credit der Vollendung zuführen.

---

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden; 2. Juli. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 1.
[2]) Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 1.
[3]) Bericht des Markgrafen von Baden; 10. Juni. Kriegs-Archiv; Fasc. VI, 8.

Semendria (Smedereva) hatte noch seine alten Befestigungen, die mit geringen Mitteln zweckentsprechend ergänzt werden konnten; Feth-Islam (Gladowa) war ein gut befestigtes, wiewohl räumlich etwas beschränktes Schloss, welches selbst einer Beschiessung eine Zeit lang widerstehen konnte; das die Donau sperrende Orsova am linken Ufer dagegen in einem gänzlich wehrlosen Zustande.

Die Flotille, dieser in jenen Kriegen sowohl für die Operationen, als auch für den Nachschub unerlässliche Theil des Heeres, war so gut wie gar nicht vorhanden, da sich die Vajda's und Nassadisten (Schiffsbemannung), Nahrungsmangels halber, „verlaufen" hatten. Wenn nun auch der Hofkriegsrath dem Commandanten derselben den Befehl gab, „bei Verlust seines Kopfes" die Tschaiken kriegsmässig zu bemannen, so musste es doch voraussichtlich lange dauern, bis dieses Streitmittel zur Geltung kommen konnte.

Ebenso mangelhaft war das Brückenwesen. Die Verbindung mit der Operationsbasis und dem siebenbürgischen Corps war ausschliesslich auf den Verkehr zu Schiff beschränkt, da weder über die Donau noch über die Save eine Brücke vorhanden, die in Serbien operirende Armee also gänzlich isolirt war. Als endlich durch die Bemühungen des Commandanten von Ofen, Obristlieutenant Baron Frankenberg des Infanterie-Regimentes Anhalt, am 16. Juni das Brücken-Material nach Belgrad abgesendet wurde, erwies es sich, dort angelangt, um mehr als 80 Schiffe zu kurz. Bis nun auch dieser Mangel nach langem Zögern ersetzt war, hatte die Donau das linke Ufer auf Meilen landeinwärts überschwemmt, so dass an einen Brückenschlag nicht mehr gedacht werden konnte.

Was nun die lebenden Streitmittel betrifft, so hatten wohl die in Slavonien überwinternden Regimenter durch den aufreibenden Grenzdienst, die in Serbien gebliebenen durch den bei ihrer Abgeschlossenheit um so fühlbareren Mangel an Subsistenzmitteln, viel gelitten. Trotzdem war jedoch der Zustand der Truppen ein durchwegs befriedigender, wenngleich auch hie und da die Montirung die Strapatzen des früheren Feldzuges, die Beschwernisse der Winterquartiere deutlich erkennen liess. Die Cavallerie war im Ganzen gut beritten, nur zu schwerfällig für den Boden, auf dem sie zu manövriren, und dem leicht beweglichen Feinde gegenüber, den sie zu bekämpfen hatte. Der Mangel an leichter Reiterei war daher um so empfindlicher, als die Cavriani'schen Croaten so elend beritten waren, dass sie kaum 2 Stunden ununterbrochen zu Pferde Dienste thun konnten [1]).

In Folge des beharrlichen Drängens des Markgrafen wurde in dieser Beziehung, durch die spätere Zutheilung des Csáky'schen Huszaren-Regiments und der Deák'schen Miliz, wenigstens theilweise Abhilfe geschaffen.

---

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden; 11. Juli. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 6.

Die Hajducken, sowie die Milizen und die verschiedenen Freicorps, entziehen sich sowohl der Zahl als Qualität nach, jeder Beurtheilung und wurden nur als irreguläre leichte Truppe verwendet.

Der grösste Übelstand aber, mit welchem die kaiserliche Armee zu kämpfen hatte, war die mangelhafte und über alle Beschreibung elende Bespannung der Artillerie und des Trains. Da sich sowohl in Folge des vorigen Feldzuges, als auch des Futtermangels in den Winterquartieren halber, ein ausserordentlicher Abgang an Zugvieh ergab [1]), die Remontirung und Pferdebeschaffung aber zurückblieb, so war man zuletzt genöthigt, um theures Geld Zugvieh zu kaufen, wo es aufgetrieben werden konnte. Die Armee aber erhielt dasselbe in einem so herabgekommenen Zustande, „dass auch deren 15 Paare nicht einen Wagen aus einer Kothlacken herauszuheben vermögen“ [2]).

Die Vorbereitungen zum Kriege waren also, mit Ausnahme des militärischen Werthes der Truppen selbst, so ungenügend, dass schon dadurch den künftigen Operationen kaum ein günstiges Resultat hätte in Aussicht gestellt werden können; aber selbst von den äusserst geringen Mitteln, welche dem Markgrafen zur Verfügung gestellt wurden, waren nur wenige schon bei Beginn des Feldzuges vorhanden; die meisten kamen erst im Laufe desselben, als oft schon der günstige Moment vorüber war, zur Verwendung und Vieles blieb gänzlich unausgeführt.

Unter solchen Umständen war es allerdings schwierig, die Operationen rechtzeitig zu beginnen, noch weit mehr aber, sie den Intentionen des Hofkriegsrathes gemäss zur führen, der fern vom Kriegsschauplatze und ohne hinreichende Kenntniss von den Details der Verhältnisse, die Situation nur nach Berichten und Voraussetzungen, kaum aber der Wirklichkeit nach kennen konnte.

Der Feldzugsplan.

Das gesammte Kriegstheater, auf welchem die kaiserlichen Waffen jenen der Osmanen gegenüberstanden, war ein ausserordentlich weitgestrecktes. Es umfasste von den Grenzen der Moldau und Walachei, längs der Donau und Save die ganze Südgrenze der österreichischen Erblande, fast bis zum adriatischen Meere, wenngleich die Haupt-Operationen voraussichtlich nur an der Morava in Serbien, oder an den westlichen Abhängen der siebenbürgischen Karpathen, in der Richtung Orsova-Temesvár, sich abspielen konnten.

In dieser Erkenntniss und der Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Mittel, war zugleich die Basis des Operationsplanes gegeben.

---

[1]) Von 366 Artilleriepferden in Siebenbürgen waren Ende December 1688 nur 180, und von den bei FML. Heissler eingetheilten 332 Pferden nur 99 vorhanden. Kriegs-Archiv; Fasc. II, 2.

[2]) Bericht des Markgrafen von Baden; 26. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 13.

Man durfte nicht daran denken, mit so geringen Kräften auf zwei, weit auseinander gelegenen, jeder Communication entbehrenden Kriegsschauplätzen gleichzeitig zu operiren, oder es auch nur von der Entwicklung der Dinge abhängig machen zu wollen, auf welchem von beiden die Hauptkraft zu verwenden sei; man musste sich vielmehr vom Anfange an darüber klar sein, was zu behaupten, auf was zu verzichten sein würde. Die Verhältnisse des Kriegstheaters sowohl, als auch die Schwierigkeiten, welche hieraus für die Erhaltung der Armee und die Sicherheit der Operationen gleichmässig entsprangen, gestatteten nicht das mindeste Schwanken, sondern forderten eine präcise Entscheidung; selbst in diesem Falle verblieb den geringen Kräften, mit denen man operirte, immer noch eine die höchsten Anstrengungen erfordernde Aufgabe.

In Wien jedoch herrschte eine der Würdigung dieser Verhältnisse ganz entgegengesetzte Strömung. Der Siegeslauf, welcher die kaiserlichen Fahnen in den letzten sechs Jahren bis auf das Gebiet des so lange gefürchteten Gegners gebracht, hatte auch das Ziel des ganzen Krieges so weit über die ursprünglich gesteckten Grenzen hinausgerückt, dass die gänzliche Verdrängung der Türken aus Europa keineswegs als eine Unmöglichkeit betrachtet wurde. Nach den Erfolgen des Markgrafen von Baden in Bosnien und der Schlacht bei Derbent (5. September 1688), erachtete man die vollständige Eroberung Bosniens als selbstverständlich und gab dem Markgrafen den bestimmten Auftrag: „nicht nur Bosnien, sondern auch die Herzegowina und Dalmatien zu besetzen, damit der Kaiser den Venetianern, welche Sign erobert hätten, zuvorkäme“. Die nüchterne, aber sachgemässe Erwiederung des Markgrafen bewirkte zwar die Rücknahme dieses Befehles, ohne jedoch zu überzeugen, denn der Hofkriegsrath antwortete hierauf: „Man habe seine vorgeschützten Difficultäten wegen Avancirung in Bosnien zwar vernommen, wolle aber dennoch seiner hohen Vernunft anheimgestellt haben, wenigstens durch gütliche Tractate die Absichten des Kaisers fördern zu suchen, und was marte nicht sein könne, arte zu suppliren.“

Diese Ansichten blieben massgebend für die künftigen Operationen, und der Kaiser sprach wiederholt dem Markgrafen gegenüber die feste Absicht aus, dass er nicht nur alle gemachten Eroberungen behalten, und was zu deren Behauptung sonst noch erforderlich sei, unbedingt fordern wolle, sondern seine Herrschaft bis an das adriatische Meer auszudehnen und auch die Walachei und Moldau zu unterwerfen gesonnen sei [1]).

Mochten nun auch derlei hochfliegende Eroberungspläne wie immer durch die Vergangenheit gerechtfertigt erscheinen, so war es

---

[1]) Kaiser Leopold an den Markgrafen von Baden. Kriegs-Archiv; Fasc. IX 9/19 B.

doch unbedingt ein Gebot der Nothwendigkeit, sie den, durch den Ausbruch des Krieges mit Frankreich gründlich veränderten Verhältnissen gegenüber sehr eingehend zu modificiren, nm nicht das Unmögliche anzustreben.

Während man aber in Wien einerseits starr bei den einmal gefassten Entschlüssen stehen blieb, konnte man sich doch keineswegs den Eindrücken entziehen, welche der Krieg am Rhein nnd die Situation in Ungarn nothwendigerweise hervorbringen mussten. Die Folge davon war, dass der Feldzugsplan für 1689 eine sonderbare Vermengung von stricter Defensive und weitgehenden Entwürfen umfasste, deren Ausführung schon an und für sich sehr problematisch war, jedenfalls aber Vorkehrungen und Mittel erforderte, an welche die zu Gebote stehenden auch nicht entfernt hinanreichten.

Die Instruction, welche dem Markgrafen von Baden am 10. Mai zugestellt wurde [1]), enthielt den Auftrag, mit der Armee an die serbische Morava zu rücken, die Übergänge nach Umständen zn zerstören oder zu befestigen und dem Feinde alle Einfälle sowohl dies- als jenseits der Donau zu verwehren. Zu diesem Zwecke hatte FML. Heissler die Grenzpässe mit der Infanterie zu besetzen, mit der Reiterei aber nach Lippa vorzugehen, Temesvár, sowie die ungarischen Grenzen zn beobachten nnd eventnell die Armee des Markgrafen zu verstärken. Der Markgraf hatte ferner für entsprechende Übergänge über die Donau zu sorgen, um je nach Bedarf Verstärkungen auf das eine oder das andere Ufer werfen zn können.

Nach Massgabe der Umstände sollte noch vor Ankunft des Gegners eine Operation gegen Temesvár ausgeführt, oder der Feind, bevor er sich vollständig gesammelt, zu einer entscheidenden Schlacht verleitet, und als letztes Ziel die Ausdehnung der kaiserlichen Herrschaft bis an das adriatische Meer betrachtet werden.

Im Sinne des ersten Theiles dieser Instruction war auch schon in Mai Obrist Graf Hoffkirchen mit 2 Bataillonen und 5 Cavallerie-Regimentern, zu welchen später noch Castell-Dragoner aus Šabac vom Corps Piccolomini stiessen, von Passarowitz an die serbische Morava vorgeschoben worden, wo er sich verschanzte.

Als der Markgraf von Baden in Belgrad anlangte, setzte er sich in Ermanglung anderer Truppen mit den Cürassier-Regimentern Holstein und Noirquermes nach Jagodina in Marsch, um sich dort mit Hoffkirchen zu vereinigen und die Ankunft der übrigen Armeetheile abzuwarten. Jedoch schon in Hassan-Pascha-Palanka an der Jasenica, wo er am 17. Juni eintraf, musste er sich überzeugen, dass ein weiteres Vorgehen nnter den gegebenen Verhältnissen vollkommen unausführbar sei.

---

[1]) Siehe Anhang.

Ganz abgesehen von allen Rücksichten auf den Gegner, der sich täglich verstärkte und mit ungefähr 18—20.000 Mann jenseits der serbischen Morava stand, sprachen auch schon andere schwerwiegende Bedenken dagegen, die Armee bei Jagodina zu versammeln. Das Land an der unteren Morava war bis in die Nähe von Belgrad durch die Türken im Laufe des Winters derart verheert worden, dass sich in weitem Umkreise um Jagodina nicht einmal Fonrage, geschweige denn andere Subsistenzmittel vorfanden, deren eine Armee bedurfte. Alle Heeresbedürfnisse mussten daher von Belgrad bezogen werden, was bei der grossen Entfernung auch unter gewöhnlichen Verhältnissen sehr schwierig gewesen wäre, da der fast gänzliche Mangel an fahrbaren Strassen die Communication ausserordentlich hemmte. Nun aber verfügte der Markgraf nicht nur über fast gar keine Transportmittel, sondern es fehlte ihm auch die nöthige leichte Reiterei, um sowohl den Transport des Proviantes, als auch den Zuzug der einzelnen Truppen auf dieser langen Strecke zu sichern; endlich war die Armee in beständiger Gefahr, durch einen Vorstoss des Feindes von Kruševac gegen Belgrad, gänzlich abgeschnitten zu werden. Unter solchen Umständen erachtete es der Markgraf für geboten, von der Instruction abzuweichen und nicht nur das Rendezvons nach Hassan-Pascha-Palanka zu verlegen, sondern auch Hoffkirchen zurückznnehmen, der am 22. Juni im dortigen Lager eintraf. In dieser Stellung beabsichtigte der Markgraf so lange zn verbleiben, bis sich die Ziele des Gegners mit mehr Sicherheit erkennen liessen, und die Truppen sich gesammelt haben würden, welch' letzteres aber kaum früher als in 14 Tagen zu erwarten war.

Aus den höchst unsicheren Nachrichten über den Feind liess sich nur so viel mit einiger Gewissheit entnehmen, dass der Seraskier Arab Redscheb Pascha mit 50—60.000 Mann gegen die Morava im Anzuge sei, Sultan Suleiman II. aber sich nach Sofia begebe und die grössten Anstrengungen mache, nm die Armee auf eine ansehnliche Stärke zu bringen. Die Albanesen nnd der macedonische Adel, welche sich bisher trotz aller Drohungen geweigert hatten, dem türkischen Heerbanne zu folgen, mussten sich nun dem Seraskier anschliessen, da die vergeblich erwartete Vorrückung der kaiserlichen Armee diese Provinzen ohne Halt liess. Die leichte Reiterei des Feindes streifte bis auf wenige Stunden vom kaiserlichen Lager; über den eigentlichen Absichten und nächsten Operationen desselben lag aber noch ein dichter Schleier.

Bis jetzt war nur so viel als sicher anzusehen, dass eine feindliche Macht von ansehnlicher Stärke bei Kruševac an der serbischen Morava stehe, und dass ferner mit Hilfe der Walachen bei Giurgewo eine Brücke über die Donau geschlagen worden sei.

Dies würde wohl anf die Absicht eines gleichzeitigen Vorgehens gegen Belgrad nnd am linken Donau-Ufer hingewiesen haben, wenn

es nicht schon aus dem Grunde hätte bezweifelt werden müssen, weil der Feind bis zur Stunde noch keineswegs über die hiezu nöthigen Streitmittel verfügte, — es sei denn, dass die Türken wirklich so grosse Hoffnungen auf die französische Diversion im Reiche setzten, wie das Gerücht gieng, und daher nur wenige und schlechte Truppen sich gegenüber zu haben vermeinten.

Thatsächlich hatte vorerst nur der Rebelle Tököly mit einigen hundert Tataren einen Raubzug über die Donau gemacht, mehrere Klöster geplündert und sich dann nach Widdin zurückgezogen. In Bosnien rückten einige tausend Türken, zumeist irreguläre Banden, vor Zwornik und schlossen die Citadelle ein.

Obwohl es dem Markgrafen weder mit Rücksicht auf den Stand seiner eigenen Streitmacht, noch hinsichtlich der Absichten des Gegners möglich war, schon jetzt einen definitiven Operationsplan zu entwerfen, so säumte er doch nicht, jene Massregeln zu treffen, welche den voraussichtlich binnen Kurzem eintretenden Ereignissen angemessen sein konnten. Die grösste Aufmerksamkeit unter den vielen über den Feind eingelaufenen Berichten beanspruchten unzweifelhaft jene, welche eine feindliche Operation am linken Donau-Ufer und ein offensives Vorgehen gegen Belgrad in Aussicht stellten. Erstere war, bei der Schwierigkeit eines Uferwechsels, durch die Armee des Markgrafen kaum zu hindern; letzterem dagegen konnte, bei rechtzeitigem Eintreffen der kaiserlichen Truppen, mit mehr Ruhe entgegengesehen werden.

In beiden Fällen jedoch war der Feind auf die Donau, als Hauptzuschubslinie, angewiesen und konnte höchstens mittels einer Brücke oder seiner Flussfahrzeuge die Fourage vom linken Ufer beziehen.

Wäre die kaiserliche Armee im Besitze einer ausreichenden Flotille gewesen, so hätten dem Feinde die freie Benützung der Donau leicht verwehrt und dadurch auch alle seine hierauf basirten Projecte verhindert werden können; so aber musste man sich auch hier auf unzureichende Ersatzmittel beschränken. Der Oberst-Feld-Proviant-Administrator Vorster erhielt den Auftrag, alle für die Armee bestimmten Tschaiken mit grösster Beschleunigung nach Belgrad zu senden; Obrist Guido Graf Starhemberg hatte alle hiezu tauglichen Flussschiffe, welche bei Belgrad lagen, armiren zu lassen, um bis zum Eintreffen der Flotille die Donau so viel als thunlich zu bewachen. Gleichzeitig wurden die Besatzungen der zwischen Semendria und Feth-Islam an beiden Ufern liegenden befestigten Plätze durch raizische und deutsche Truppen, unter Führung des Obristlieutenants Grafen Guttenstein vom Regimente Metternich, verstärkt, und die vor der Morava- (recte Mlava-) Mündung bei Semendria liegende, etwa 3 Stunden lange Insel Ostrowo mit einigen tausend Raizen, einer kleinen Anzahl deutscher Truppen und etlichen Geschützen besetzt.

Um die Armee möglichst schnell schlagfähig zu machen, wurde die Garnison von Belgrad bis auf den unbedingt nöthigen Rest, ferner auch das Corps Piccolomini's nach Hassan-Pascha-Palanka gezogen. Die Sicherung der Unna- nnd oberen Save-Grenze blieb dem Banus von Croatien, Grafen Erdödy, mit der Banal- und Carlstädter Miliz überlassen, während Obrist Gall, Commandant von Brod, wo sich eine stabile Brücke und eine Besatzung von 3 Compagnien Thüngen befand, im Vereine mit den Warasdiner Grenzern und der Landmiliz die mittlere Save zu überwachen hatte.

Šabac und Zwornik, die einen grossen Landstrich deckten, aus welchem bei künftigen Operationen ergiebige Hilfsmittel gezogen werden konnten, blieben besetzt, und zwar ersteres vom Obristlieutenant Malvezy mit einem Theile von Nigrelli-Infanterie, letzteres durch einen Hauptmann und 150 Mann von Leslie-Infanterie nebst 5—600 Raizen.

Bercska, sowie andere kleinere unwichtige Orte am rechten Save-Ufer, wurden aufgelassen und demolirt, der Commandant von Zwornik dagegen angewiesen, sich bis auf's Äusserste zu vertheidigen.

Um auch die croatische Grenze zu versichern, wurde ein vom Commandanten zu Carlstadt, Grafen Herberstein, gemachter Vorschlag, Bihać zu nehmen, vom Kaiser genehmigt [1]).

In dem von den kaiserlichen Truppen besetzten Theile Serbiens wurden alle Landbewohner, mit Ausnahme der bewaffneten, nach Slavonien geschickt, um dort das Land zu besiedeln, da sie in ihrer Heimat keine Subsistenz finden konnten und nur der Armee zur Last fielen. Die Wehrhaften behielt der Markgraf als leichte Truppe bei der Armee; wie wenig Verlass auch auf diese Milizen sein mochte, so war es doch besser, sie selbst zu benützen, als dass sie, durch Noth gezwungen, dem Feinde zuliefen.

So weit die Verhältnisse es erlaubten, waren somit alle Vorkehrungen getroffen, welche den unfertigen Zustand des Heeres nach Möglichkeit stützen konnten; aber die Massregeln des Markgrafen fanden keineswegs die Billigung des Hofkriegsrathes, dessen defensive Intention in dem natürlichen Hindernisse der serbischen Morava die wirksamste Schutzwehr erblickte, nnd der sich von einer Operation im freien Felde nur wenig Vortheilhaftes versprach.

Diese Ansichten drückte der Hofkriegsrath in seinem Vortrage an den Kaiser am 25. Juni [2]) unumwunden mit den Worten aus: „Er glaube, es wäre besser gewesen an die Morava zu rücken, welche doch, nach Hoffkirchen's Bericht, ein grosser Fluss sei und dessen Über-

[1]) Bericht Herberstein's an den Markgrafen von Baden; 14. Juni. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, ad 8 und ad 8 a. Resolution des Kaisers; 22 Juli. Kriegs-Archiv; Fasc. VII.

[2]) Kriegs-Archiv; Fasc. VI. 19.

gänge gut zu vertheidigen sind. Nun würden die Türken Luft haben, und es stehe zu fürchten, der Markgraf werde die Jesava (recte Jasenica) noch weniger halten können und sich bis Belgrad zurückziehen müssen, da der feindliche Brückenschlag unterhalb Widdin durchaus nicht dafür bürge, dass die Türken ihre Haupt-Operation auf Belgrad aufgegeben und sie jenseits der Donau verlegt hätten. Dorthin würden höchstens Tököly und die Tataren Streifereien machen."

Der Markgraf rechtfertigte hierauf in einem Berichte vom 6. Juli die Abweichung von der Instruction in treffender Weise [1]). Er führte aus, dass der Sammelplatz des Heeres unbedingt an einem Orte gewählt werden musste, der sowohl Sicherheit gegen feindliche Angriffe, als auch die ungehinderte Herbeischaffung aller Heeresbedürfnisse verbürge.

Eine Stellung an der Morava entspräche aber diesen Bedingungen in keiner Weise, weil sich dort weder Proviant noch die Mittel vorfänden, selben dahin zu schaffen. Ein Übergang über die Morava bei Jagodina wäre nahezu unausführbar, weil die Schiffe und das Brückenmaterial, der ungangbaren Ufer halber, nicht zu Wasser dorthin gebracht werden könnten, sondern von Semendria aus, auf schlechten Communicationen, mehr als 12 Meilen weit zu Wagen hingeführt und überdies der Brückenschlag angesichts des Gegners ausgeführt werden müsste. Endlich könne der Feind von Jagodina ebensowenig als von Hassan-Pascha-Palanka aus gehindert werden, gegen Belgrad vorzugehen, da ihm zwei verhältnissmässig gute Communicationen in der rechten Flanke der kaiserlichen Armee offen stünden, und diese nicht daran denken dürfte, bei der grossen Ausdehnung ihrer Operationslinie, den Feind an sich vorüberziehen zu lassen.

Ganz anders verhalte sich dies jedoch von der Stellung bei Hassan-Pascha-Palanka aus. Diese stütze sich auf das fortificatorisch verstärkte und mit Magazinen auf 3—4 Monate versehene Semendria, biete leichte Übergänge auf das rechte Morava-Ufer, falls die Operationen dorthin verlegt werden sollten, und bedrohe die Verbindungen eines nach Belgrad vorrückenden Feindes derart, dass dieser, welcher auf 3—4 Meilen im Umkreise dieser Stadt keine Fourage finde, eine solche Operation kaum unternehmen könne.

War nun schon dieser Zwischenfall nicht geeignet, die Übereinstimmung der Heeresleitung mit dem Hofkriegsrathe zu festigen, so boten die nächsten Ereignisse umsomehr Anlass, die Ansichten des Markgrafen in directen Gegensatz mit jenen der leitenden Stellen in Wien zu bringen.

Während die Concentrirung der kaiserlichen Haupt-Armee so langsam vor sich gieng, dass zu Ende Juni kaum 8000 Mann bei-

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. VII, ad 11.

sammen waren, die Artillerie aber erst Anfangs Juli erwartet werden konnte, war Tököly mit 7—8000 Türken, Tataren nnd Rebellen vor Feth-Islam gerückt und beschoss seit 24. Juni das Schloss aus einigen grossen und sechs kleineren Geschützen [1]).

Dieser an und für sich unbedeutende Platz erhielt nnter den obwaltenden Verhältnissen dadurch eine besondere Bedentung, dass er, gegenüber Orsova, am Eingange der grossen Stromschnelle des eisernen Thores liegend, einen günstigen Übergangspunkt nach Süd-Ungarn und Siebenbürgen beherrschte.

Die aus Raizen bestehende Besatzung vertheidigte sich unter ihrem Commandanten, Capitän Steto Brodan, mit anerkennenswerthem Muthe, musste aber endlich der Übermacht weichen, nachdem ein aus 3—4000 Raizen bestehender Succurs die Donau nicht übersetzen konnte, weil 60—70 armirte feindliche Tschaiken den Fluss sperrten. Tököly besetzte nun Feth-Islam und bemächtigte sich auch des gänzlich unvertheidigten Orsova in der Absicht, Temesvár zu entsetzen und gegen Ober-Ungarn vorzugehen.

Dies, sowie die, wenn auch unverbürgte Nachricht, dass ein grösseres türkisches Corps in gleicher Absicht die Donau bei Giurgewo passiren werde, endlich die drängenden Berichte des FML. Heissler, der mit einer offenbar viel zu geringen Macht all' diesen Eventualitäten entgegentreten sollte, und die Ankunft des Sultans in Sofia, rief in Wien die grösste Bestürzung hervor.

So wie der Hofkriegsrath früher, bei dem Zurückgehen des Markgrafen nach Hassan-Pascha-Palanka, besonderen Nachdruck auf die feindlichen Operationen in Serbien legte und jene gegen Temesvár und Ober-Ungarn nur nebensächlich behandelte, änderte er nun gänzlich seine Ansichten und war geneigt, auf alle Fortschritte in Serbien zu verzichten, um Ober-Ungarn und Siebenbürgen zu sichern. Das mit Rücksicht anf die geringe Streitmacht, welche zur Verfügung stand, um so fehlerhaftere Streben, alle bedrohten Punkte direct vertheidigen zu wollen, veranlasste den Hofkriegsrath zu Directiven, die sich glücklicherweise an der einsichtsvollen Energie des Markgrafen von Baden brachen.

Man hielt es in Wien für unwahrscheinlich, dass sich der Sultan ohne bedeutende Streitkräfte bis Sofia vorgewagt haben sollte, und unterlegte der bisherigen Unthätigkeit des Seraskiers die Absicht, den Markgrafen von Baden an der Morava festzuhalten, um mit einer entsprechenden Macht über Giurgewo und Orsova in Ungarn einzudringen [2]).

---

[1]) Berichte des Markgrafen von Baden vom 27. Juni und 2. Juli. Kriegs-Archiv; Fasc. VI, 21 und VII, 1, 4 und ad 4.

[2]) Der Kaiser an den Markgrafen von Baden; 19. Juli. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, ad 1.

Schlng man nun anch mit Recht einen Erfolg des Gegners in dieser Richtung weit höher an, als einen möglichen Sieg des Markgrafen in Serhien, so hot doch die stricte Befolgung der Regeln der damaligen Kriegführung keinesfalls die volle Bürgschaft für die Sicherheit des Erfolges.

Nach den Anordnungen des Hofkriegsrathes sollte der Markgraf, anf die Nachricht von grösseren feindlichen Truppenbewegungen gegen Ungarn, die gesammte Reiterei unter Commando des FML. Veterani zur Sicherung dieses Landes anf das linke Donau-Ufer entsenden, mit der Infanterie aher sich unter die Kanonen Belgrads zurückziehen und auf die Abwehr feindlicher Angriffe heschränken [1]).

Diese Verfügung traf den Markgrafen nm so nnerwarteter, als sie seiner Überzeugung und, wie nicht zn längnen ist, auch den Verhältnissen widersprach; sie rief eine nicht ganz leidenschaftslose Controverse hervor, die sich in voller Schärfe his zu Ende des Monats Augnst fortspann und in den widersprechenden, oft auch ganz falschen Nachrichten über die Absichten des Gegners immer neue Nahrung fand.

In wiederholten Entgegnungen schilderte der Markgraf von Baden die Unmöglichkeit, den Intentionen des Hofkriegsrathes nachzukommen, und hielt mit zäher Beharrlichkeit an seinen Ansichten, die, wie man wohl zugeben muss, von einer geläuterten, den herrschenden Anschauungen weit vorangeeilten Anffassnng zeugten. Er führte die Unthätigkeit des Seraskiers an der serhischen Morava ganz einfach anf dieselhen Ursachen zurück, welche hisher auch die kaiserliche Armee am Vorgehen hinderten, nämlich auf die noch nicht vollzogene Vereinigung der Streitkräfte, und sprach die Überzeugung aus, dass vor Ankunft des Grossveziers keine ernsten Operationen vorfallen würden.

Nicht minder bezweifelte er die Möglichkeit, dass der Feind zwei so folgenschwere Unternehmungen anf getrennten Kriegsschanplätzen gleichzeitig in's Werk setzen werde. Sollte dies aber ja die Absicht des Grossveziers sein, so wäre eine kräftige Offensive an der Morava zngleich auch die sicherste Deckung Ober-Ungarns, „da gegen alle zu besorgende Inconvenientien, die der Feind gegen Siebenhürgen oder von andern Orten vorzunehmen gesinnt sein möchte, kein anderes, noch sicheres Mittel ist, als demselben mit gesammter Macht unter die Augen zu ziehen und so viel Occupation zn gehen, dass er mehr auf das Hauptwerk, als derlei weitläufige distractiones zu gedenken ohligirt sei [2])".

In Wien aher theilte man diese Auffassung durchaus nicht; am 21. Juli schrieb der Kaiser an den Markgrafen: „Betreffend den

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. VII, ad 1.

[2]) Bericht des Markgrafen von Baden; 12. Juli. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 7.

Inhalt Ew. Liebden letztes Schreibens, und in specie die Diversion, so der Feind jenseits zu machen gesinnt, kann Ich vorhin erinnert — und weitläufig deducirtermassen annoch nit befinden, wie das jenseitige Land völlig und so gar könne ausser Acht gelassen werden, indem das vorgeschlagene expedienz, dem Feind unter die Augen zu gehen, Mir nit sufficient scheinet [1])."

Der Markgraf blieb jedoch unerschütterlich; er gab zu bedenken dass eine Theilung der Armee, ein Rückzug gleich bei Beginn der Operationen, die schädlichste Nachwirkung auch in politischer Beziehung haben müsse, da hiedurch den Unternehmungen Tököly's ein unverhältnissmässiger Werth zugesprochen werde, der nicht nur dessen Anhänger ermuthigen, sondern auch die noch gutgesinnten oder doch wenigstens indifferenten Raizen den feindlichen Fahnen zuführen würde.

Mit Aufbietung aller Kräfte brachte endlich der Markgraf die Mittel zu Stande, erforderlichen Falles 10.000 Mann an Einem Tage auf das linke Donau-Ufer übersetzen zu können, damit die Theilung der Armee nur für den Fall äusserster Noth verschoben werden könne; allein nicht minder hartnäckig blieb auch der Hofkriegsrath bei seiner Ansicht stehen.

Endlich erklärte der Markgraf, dass er, den Verhältnissen Rechnung tragend, unverweilt den Marsch gegen Niš antreten werde, da dies die einzige Möglichkeit sei, dem Vorhaben des Gegners wirksam entgegenzutreten, „die Infanterie aber unter die Stuck von Belgrad zu setzen und die Reiterei sammt den Dragonern auf die andere Seiten der Donau zu schicken, halte ich einmal ohne Ew. kaiserlichen Majestät expressen allergnädigsten Specialbefehl vor unverantwortlich [2])".

Selbst diese äusserste Massregel war der Hofkriegsrath bereit anzuwenden [3]), aber der Kaiser verhinderte dies durch die Resolution, dass man dem Markgrafen bei den obwaltenden Verhältnissen die Freiheit der Operation nicht nehmen solle, „indem er sonsten bei positivem Befehle sich entschuldigen könnte, dass der übrige Feind zu stark war, und er nit viel operiren konnte".

Aber selbst die aus solchen Motiven gewährte Operations-Freiheit war nur eine bedingte, denn gleichzeitig erhielt der Markgraf den Befehl, seine Operationen so viel als möglich zu beschleunigen, um sodann Heissler zu unterstützen; sollte er jedoch sein Vorhaben nicht auszuführen im Stande sein und durch den Feind anf die

---

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. VII.

[2]) Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser; 2. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 1.

[3]) Vortrag des Hofkriegsrathes von 28. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 14.

Defensive beschränkt werden, so hätten unverweilt die vom Hofkriegsrathe anbefohlenen Massregeln als alleinige Richtschnur des ferneren Verhaltens zu dienen [1]).

Die Operationen der Haupt-Armee.

Während dieser weitwendigen Discussion der vorzunehmenden Operationen, liessen diese selbst einen nur sehr langsamen Fortgang voraussehen. Länger als drei Wochen schon lagerte der Markgraf von Baden bei Hassan-Pascha-Palanka, und noch immer war die Armee nicht im schlagfähigen Zustande.

Von der Infanterie waren am 10. Juli erst 110 Compagnien eingerückt, und zwar: 7 von Leslie, 3 von Baden, je 10 von Strasser, de Souches, Heister, Auersperg, Metternich, Guido Starhemberg und Croy, je 5 von Thüngen und Aspromont, dann 20 Compagnien des Pálffy'schen Hajducken-Regiments. Die Cavallerie stand zwar complet mit 70 Escadronen (à 2 Compagnien) im Lager, dagegen fohlte noch immer die leichte Reiterei, da das Huszaren-Regiment Csáky von Ober-Ungarn noch nicht eingerückt war. Auch erwarteten die meisten Regimenter die Ankunft ihrer Ergänzungen an Mannschaft. Die Artillerie zählte 20 Geschütze.

Indess hoffte der Markgraf die Armee binnen kürzester Frist gesammelt zu haben und dann die Operationen beginnen zu können, da nach den Meldungen des Oberst-Feld-Proviant-Administrators Vorster auf mehrere Monate Proviant, sowie die nöthigsten Requisiten in Belgrad und Semendria vorbereitet waren.

Es konnte in der That dem Markgrafen nichts erwünschter sein, als endlich durch entschiedenes Handeln Klarheit in die Situation zu bringen.

Seine Absicht war, entweder mit dem Feinde noch am linken Ufer zusammenzutreffen, oder, falls dieser sich defensiv verhielte, am rechten Ufer direct auf die Operations-Basis des Gegners bei Niš vorzugehen und dadurch eine Entscheidung herbeizuführen.

Zu diesem letzteren Ende entsendete er den Kriegs-Ingenieur Grafen Marsigli, um einen geeigneten Ort zum Brückenschlage über die untere Morava ausfindig zu machen, wozu die Flussstelle bei Ossipavnica (Sipponitza) an der Jesava, einer Abzweigung der Morava, bezeichnet wurde [2]).

Obristlieutenant Baron Orlik von Kisel-Cürassieren, welcher mit 800 Pferden die feindliche Stellung recognoscirte, berichtete nach

[1]) Der Kaiser an den Markgrafen von Baden; 28. August. Kriegs-Archiv Fasc. VIII, ad 14.

[2]) Der sehr eingehende nnd mit vieler Sachkenntniss ausgeführte Recognoscirungs-Bericht sammt Planskizze ist snb Fasc. VIII, ad 2 a, im Kriegs-Archiv leider nur bruchstückweise vorhanden.

dem Augenscheine, dass der Seraskier mit 18—20.000 Mann und 30 Geschützen, worunter 13 schwere, bei Kruševac stehe, und einen Theil seiner Armee auf das linke Ufer der serbischen Morava vorgeschoben habe. Kundschafter meldeten, dass der Grossvezier noch bei Sofia lagere, innerhalb 14 Tagen aber zuverlässig mit einer starken Armee an der serbischen Morava anlangen werde.

Diese Stellung des Seraskiers erlaubte der Möglichkeit Raum zu geben, derselbe könne noch vor Ankunft des Grossveziers einen Angriff auf das kaiserliche Heer beabsichtigen.

Eine solche Eventualität konnte den Absichten des Markgrafen von Baden nur förderlich sein, weshalb er beschloss, sich auf Kolari zurückzuziehen, um den Gegner zum Angriffe zu verleiten. Die Armee brach in Folge dessen am 12. Juli auf und erreichte noch am selben Tage die neue, mit besonderer Umsicht gewählte Stellung. Sie bot nicht allein vollkommene Sicherheit in defensiver Hinsicht, da sie sich auf Semendria stützte und einen gesicherten Rückzug der Donau entlang nach Belgrad ermöglichte, sondern war auch nur einen Marsch von jenem vorwärts gelegenen Übergangspunkte entfernt, der bei offensivem Vorgehen benützt werden sollte, und bedrohte überdies, als Flankenstellung, in wirksamster Weise den Vormarsch des Gegners nach Belgrad.

Fast schienen sich die Voraussetzungen des Markgrafen verwirklichen zu wollen. Dem Feinde war die Bewegung des kaiserlichen Heeres nicht entgangen, und während noch die Nachhut unter Obrist Cavriani im Abzuge begriffen war, erschien feindliche Reiterei vor dem verlassenen Lager, zog sich jedoch ohne Angriff wieder zurück, und der Seraskier blieb wie vordem regungslos in seiner Stellung.

Der Markgraf wollte nun, da ohnedies schon zwei kostbare Monate in Folge mangelnder Vorbereitungen nutzlos verflossen waren, nicht länger zögern, sondern unverweilt seinen Plan gegen Niš zur Ausführung bringen, sobald nur 300 Proviantwagen und die Ersatzmannschaften von Belgrad eingetroffen sein würden, was in einigen Tagen mit Bestimmtheit zu erwarten war. Indessen wurden die Communicationen zum Gegentriebe (Schiffzuge) an den Ufern der Morava hergestellt, 16 Schiffe aus der Donau in diesen Fluss gezogen, und bei Ossipavnica eine Brücke geschlagen, über welche am 23. Juli der Übergang bewirkt werden sollte.

Die Armee war an diesem Tage auch schon im Lager eingerückt, als durch eingebrachte Gefangene die Nachricht einlief, der Seraskier, der inzwischen 50—60.000 Mann vereinigt hatte, habe mit 10 Paschas und 30.000 Reitern bei Kruševac die serbische Morava in der Absicht übersetzt, die kaiserliche Armee zu überfallen, und deshalb auch die Infanterie, sowie die Geschütze zurückgelassen, die Reiter aber auf zehn Tage mit Proviant versehen. Da sich der Mark-

graf nicht der Gefahr aussetzen wollte, während des Flussüberganges angegriffen zu werden, auch die im Marsche von Belgrad zur Armee begriffenen Proviantwagen und Recruten durch die Vorrückung des Gegners in Gefahr geriethen, so wurde beschlossen, noch am selben Tage nach Kolari zurückzugehen und dort in vortheilhafter Stellung die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Die Armee brach nach kurzer Rast um 6 Uhr Abends auf, konnte aber, eines heftigen Unwetters halber, Kolari nicht erreichen, sondern war genöthigt bei Lipe (Lippka), eine Stunde von Semendria, ein Lager zu beziehen.

Da sich der Feind, welcher bis Havalok (Avalöe?), einem Schlosse in der Nähe Belgrads, vorgerückt war, auf die Kunde von dem Anmarsche der kaiserlichen Armee eiligst wieder zurückzog, so gab der Markgraf auch die Fortsetzung des Marsches auf, traf aber alle Anstalten zur Sicherung seiner neuen Stellung.

Obrist Graf Cavriani mit seinen Croaten nebst Huszaren und Hajducken wurde nach Belgrad beordert, um sowohl die Festung, als auch die Verbindungen derselben mit der Armee zu sichern; Semendria wurde zur besseren Deckung des Rückens mit 400 Musketieren und 5–600 Raizen verstärkt, während zur Sicherung der Brücke bei Ossipavnica, Obrist Strasser mit 1000 Mann abgeschickt wurde, um dort einen Brückenkopf herzustellen.

Auf diese Weise war für die Sicherheit der Armee so weit gesorgt, als es die Umstände erlaubten; die Streifereien des Feindes zwischen Belgrad und der Armee gänzlich zu hindern, war des Mangels leichter Reiterei halber zwar nicht möglich, dagegen konnte die Hauptzuschubslinie von Belgrad und Rama nach Semendria als vollkommen gesichert betrachtet werden.

Indess konnte die Nähe des Feindes und dessen Freiheit, mit seiner Reiterei die Flanke und den Rücken des kaiserlichen Heeres zu bedrohen, in der Folge leicht ernstere Nachtheile herbeiführen, weshalb der Markgraf von Baden am 3. August die Morava überschritt und sich unweit Požarevać (Passarowitz) lagerte. Durch diesen Uferwechsel befand sich die Armee nicht nur in einer vollkommen gesicherten Stellung, wo sie die Vorbereitungen zur weiteren Offensive ungestört vollenden konnte, sondern er musste auch den Gegner veranlassen, seine volle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Markgrafen zu richten, der nun auf der kürzesten Operations-Linie gegen das wichtige Niš stand.

Wie sehr auch diese Massregeln des Markgrafen von Baden den Umständen angemessen sein mochten, die Billigung des Hofkriegsrathes fanden sie nicht. Den Ansichten dieses letzteren nach war es gewagt, angesichts einer so starken feindlichen Armee einen Uferwechsel vorzunehmen und sich so weit von Belgrad zu entfernen,

dessen znm Heere gezogene Garnison durch die Cavrianischen Croaten keineswegs ersetzt sei. Es wäre mithin die Möglichkeit gegeben, dass die Armee von Belgrad abgeschnitten werden und, auf ihrem Vormarsche auf überlegene Kräfte stossend, in eine höchst gefährliche Lage kommen könne.

Die Spannung zwischen den beiden massgebendsten Factoren der Kriegsleitung zeigt sich wohl am deutlichsten darin, dass der Hofkriegsrath auf die Beschwerde des Markgrafen von Baden über die fehlenden Geldmittel entgegnete: „. . . nachdem aber in bedeudtem Königreiche Ungarn das ganze Werk anfangs nur in statum defensivum eingerichtet worden, so ist nicht zu verwundern, dass jetzt, da der Markgraf weiters fort znrück nnd offensive zu operiren gedenket, der Zufuhr und anderer Nothwendigkeiten halber, grössere Spesen erfordert werden, man consequenter mit den hiefür gewidmeten Mitteln nicht auslangen könne [1]).“

Ereignisse in Bosnien und an der Donau.

Während sich die Haupt-Armee an der Morava sammelte, hatte Mustapha Pascha von Bosnien mit 45.000 Mann einen Streifzug nach Croatien unternommen nnd am 20. Juli in der Gegend von Kostainica die Unna passirt.

Graf Johann Draskovič, welchen der Banus von Croatien mit 2200 Reitern entgegenschickte, gelang es, den Feind am 29. Juli in der Ebene von Zernion zu überfallen und fast ganz aufzureiben. Dagegen hatte das von den Pascha's Topal Hussein, Mohammed Surnape nnd Mohammed Kemankesch belagerte Zwornik, nach neunzehntägiger Vertheidigung am 1. August capitnlirt, und dessen Besatznng freien Abzng nach Rača erhalten.

Durch den Verlust dieses Platzes war sowohl das Gebiet der Drina, als auch jenes der unteren Save gegen Belgrad hin bedroht, weshalb der Markgraf von Baden unverweilt die nöthigen Massnahmen traf, um feindliche Streifzüge möglichst zu verhindern.

Obristlieutenant Malvezy, Commandant von Šabac, erhielt den Auftrag, die ehemalige Besatzung von Zwornik an sich zu ziehen nnd sich im Falle eines Angriffes bis zum Äussersten zu halten.

Zur Sicherung der nnteren Save wurde ferner Obrist Cavriani mit den Croaten und zwei 6pfündigen Geschützen gegen Rača, Mitrowitz und Šabac vorgeschoben, um mit den dort befindlichen 2—3000 raizischen Huszaren und Hajducken an der Drina-Mündung Posto zu fassen nnd das Einfahren feindlicher Schiffe in die Save zn verwehren. Endlich hatte der Commandant von Brod, Obrist Gall,

[1]) Vortrag des Hofkriegsrathes an den Kaiser, 4. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 2.

diesen und die anderen Grenzorte unter der Obhut der deutschen Truppen zu belassen, mit den Milizen aber gegen Bertska und Rača vorzugehen und dort im Vereine mit Obrist Cavriani zu operiren.

Mehr konnte zur Sicherung der bedrohten Districte nicht geschehen, auch wenn die Armee bei Belgrad gestanden wäre, da das Hauptaugenmerk auf den Feind an der Morava gerichtet bleiben musste.

Bei Orsova hatte sich in den Verhältnissen wenig geändert. Nach dem Falle von Feth-Islam war FML. Heissler persönlich nach Orsova geeilt, hatte jedoch den Ort, vor welchem 40 feindliche Schiffe ankerten, als unhaltbar befunden und sich mit 1000 Pferden nach Karansebes zurückgezogen, von wo er zur Einrichtung der Grenzvertheidigung nach Kronstadt gieng.

Tököly besetzte hierauf Orsova, fühlte sich jedoch anfänglich dort so wenig sicher, dass er die Besatzung mit Benützung seiner Flotille jede Nacht auf das linke Donau-Ufer zurücknahm [1]).

Der Markgraf von Baden legte jedoch mit vollem Rechte einen viel zu grossen Werth auf den Besitz Orsova's, um dasselbe dem Feinde so leichten Kaufes zu überlassen, und befahl FML. Heissler die Rückeroberung desselben.

FML. Heissler beschloss in Folge dessen einen combinirten Angriff zu Wasser und zu Lande. Er bestimmte die Regimenter Pace und Herbeville, 500 Huszaren der Semsey'schen Miliz und 1000 Hajducken, unter Commando des General-Wachtmeisters Grafen Herbeville, gegen Orsova vorzurücken, während eine Anzahl Tschaiken von Uj-Palanka aus den Angriff zu Wasser unterstützen sollte.

General-Wachtmeister Graf Herbeville traf den Feind am 16. August nördlich von Orsova und schlug ihn mit einem Verluste von 150 Todten und 4 Fahnen in die Flucht. Da aber die Mitwirkung der Tschaiken in Folge widriger Zufälle unterblieb, so warf sich der geschlagene Gegner nach Orsova und behauptete sich dort, durch die Flotille seines Rückzuges sicher, gegen alle Angriffe.

Fortsetzung der Operationen der Haupt-Armee.

Die Fortificirung des Flussüberganges bei Ossipavnica, sowie die Erzeugung des Brotes auf drei Wochen, hatte den Vormarsch über die Berechnung des Markgrafen von Baden hinaus verzögert, so dass nicht zu hoffen war, die Armee früher als am 12. August in Marsch setzen zu können. Mittlerweile wurde das Csáky'sche Huszaren-Regiment zur Recognoscirung gegen Niš entsendet, und einige hundert Hajducken beordert, das Schloss Resavica (Resava), ungefähr auf halbem Wege zwischen Niš und dem kaiserlichen Lager, zu besetzen.

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden, 2. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 1.

Am 13. August brach auch die Armee, mit Proviant auf 24 Tage versehen, auf und erreichte nach dreitägigem Marsche durch dichte Wälder am 15. Grabovac. Unter günstigen Verhältnissen hätte nun in 6 bis 7 Tagen Niš erreicht werden können; allein ein fünftägiger Regon verwandelte das ganze Resava-Thal in einen See, so dass der Marsch nur mit Hilfe zahlreicher Brückenschläge unter den grössten Schwierigkeiten bis zum Königsfelde gegenüber Jagodina fortgesetzt werden konnte, wo am 20. das Lager aufgeschlagen wurde. Die Proviantwagen, sowie die Brückenwagen mit 60 kleinen Schiffen, die der Markgraf des freien Uferwechsels halber mit sich führte, konnten jedoch auf den grundlosen Wegen der Armee nicht folgen und mussten unter Bedeckung zurückgelassen werden.

Der Vormarsch der kaiserlichen Armee war so gut eingeleitet worden, dass er dem Feinde gänzlich unbekannt blieb, und der Seraskier, seinen Gegner noch immer bei Semendria vermuthend, von Kruševac auf Jagodina vorgegangen war. Das unerwartete Erscheinen des kaiserlichen Heeres in der rechten Flanke rief eine solche Bestürzung hervor, dass die türkische Armee in fluchtähnlicher Eile wieder gegen Kruševac zurückgieng.

Um sich über die Bewegung des Feindes Gewissheit zu verschaffen, liess der Markgraf von Baden eine Abtheilung von 30 Dragonern durch den Fluss setzen, welche einen Theil des feindlichen Trains zerstörte und einen Gefangenen einbrachte, der bestätigte, dass sich die Armee in Verwirrung gegen Niš ziehe.

Hätte nicht Mangel an Vorräthen die kaiserliche Armee zurückgehalten, so wären in einer raschen Verfolgung des fliehenden Gegners die Mittel geboten gewesen, denselben mit leichter Mühe für diesen Feldzug unschädlich zu machen; allein die Proviant-Colonne war noch nicht zur Stelle; sie hatte in sechstägiger Anstrengung kaum drei bis vier Stunden Weges zurückgelegt [1]) und konnte vor fünf bis sechs Tagen nicht im Lager eintreffen. Die Unbeweglichkeit, zu welcher die kaiserlichen Truppen hiedurch gezwungen waren, gewährte dem Feinde Zeit, sich zu sammeln und am 23. bis 24. August wieder seine frühere Stellung bei Jagodina einzunehmen.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten war jedoch der Markgraf keineswegs gewillt, unthätig zu bleiben, sondern beschloss die Morava zu übersetzen und den Feind am linken Ufer zur Schlacht zu nöthigen, bevor sich derselbe durch die in nächster Aussicht stehende Ankunft der Truppen des Grossveziers verstärkt haben würde. Da die Brückenwagen nicht zur Hand waren, benützte der Markgraf die Überreste einer von den Türken im Vorjahre zerstörten Brücke, von der noch acht Joche standen, zum Übergange; schon waren die Arbeiten im

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden, 26. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 13.

besten Gange, als sich ein neues Hinderniss aufthürmte, dem auch die unbeugsame Energie des Oberfeldherrn machtlos weichen musste. Es erstattete nämlich der Oberst-Feld-Proviant-Administrator Vorster die Anzeige, „dass er sich in seiner Rechnung verstossen und anstatt eines zwölftägigen vertröst- und versicherten Vorrathes kaum auf sechs, vielleicht nicht auf fünf Tage Mehl auf denen Wagen habe; dass bei Aufbruch der Armee nit genug vorhanden gewesen, sondern über 50 Wagen, welche nit zu laden gehabt, leerer mitgegangen, etwas mit dem Regen verdorben, und theils von dem zurückgebliebenen Convoy verzehrt wäre". Auf weiteres Befragen musste Vorster noch zugestehen, dass auch in Semendria und Belgrad die bisher angegebenen Vorräthe nicht vorhanden seien, sondern sich nicht einmal sicher auf circa 8000 Centner bezifferten, mit denen die Armee im besten Falle 14 Tage auslangen könne. — „Wie mich dieses unverhoffte Incidenz, bevoraus bei einem schon so zu sagen in der Hand gehabten Spiel, wie dieses war, alterirt habe, kann Ew. kais. Maj. nicht genugsam beschreiben, um so viel mehr, da ich stets sogar, vor das Allergeringste gesagt, obbemeldeten Administrator über fünfzig Mal im Beisein der Generalität und Officiere deshalb befragt, und Er, dass auf die 24 Tag der Vorrath wirklich vorhanden sei, mich jedesmal vertröstet und versichert hat" [1]).

Diese grobe Nachlässigkeit im Proviantwesen brachte die Armee in der That in eine höchst missliche Lage. Weit vorgedrungen in ein fast unwirthliches, gewiss aber selbst der unumgänglichsten Hilfsquellen bares Land, den Feind in unmittelbarster Nähe, zwang sie ein ebenso plötzliches als unerwartetes Versiegen aller ihrer Vorräthe, nicht nur jedem Gedanken an die Fortsetzung der Offensive zu entsagen, sondern hemmte auch nahezu vollständig jede Bewegung.

Auf einen Übergang über die Morava musste verzichtet werden, da der Brückenschlag jedenfalls länger gewährt hätte, als die geringen Vorräthe reichten, welche die Armee unmittelbar mit sich führte; zu einem Vorrücken nach Niš hätte unter sehr günstigen Umständen das mitgenommene Brot gereicht, hinsichtlich ihrer ferneren Subsistenz aber wäre die Armee einzig nur auf die Chance eines günstigen Ausganges der zu liefernden Schlacht angewiesen gewesen; — ebensowenig konnte man in der innehabenden Stellung neue Zuschübe von Semendria oder Belgrad erwarten wollen, da die Truppen bis dahin unzweifelhaft durch Hunger aufgerieben werden mussten.

Unter solchen Umständen erübrigte nichts Anderes, als so schnell als möglich den Magazinen sich zu nähern, und der Markgraf beschloss daher auch nach gehaltenem Kriegsrathe, sich hinter die Resava gegen Grabovac zu ziehen, wo die Communication besser und auch die

[1]) Ebendort.

Möglichkeit vorhanden sei, eventuell auf das linke Ufer übergehen zu können.

Die Armee brach in Folge dessen am 26. August vom Königsfelde auf und begann den mühseligen Marsch wieder zurückzumachen, den sie vor kaum zwei Wochen so hoffnungsreich und unter so guten Vorbedingungen angetreten hatte.

Verwundert sah der Feind die kaiserliche Armee, vor welcher er erst kürzlich geflohen, nun ihrerseits selbst den Rückzng antreten, und dies als Folge seiner Überlegenheit betrachtend, fasste der Seraskier den Entschluss zur gänzlichen Vernichtung seines Gegners. Er liess Galga, den Sohn des Tatarenchans, mit seinen Horden und 12.000 Mann auserlesener türkischer Reiterei, worunter 500 berittene Janitscharen, im Rücken der kaiserlichen Armee die Morava übersetzen, während er selbst mit 40.000 Mann seinen Marsch gegen Semendria und Passarowitz fortsetzte.

Der Markgraf, welcher seinerseits die Absicht hatte, nach Vereinigung mit seiner Proviant-Colonne auf das linke Ufer überzugehen und den Feind anzugreifen, war am 27. mit der Cavallerie in Grabovac angekommen und hatte sogleich dem Grafen Marsigli einen Brückenschlag über die Morava bei Tušiava (1 Stunde von Grabovac) anbefohlen, welchen Obrist Houchin mit 2000 Mann und 16 Geschützen deckte. Bei Ankunft der Infanterie am 28. war die Brücke fertig, worauf die Obristen Houchin und Pálffy das jenseitige Ufer verwahrten, der Übergang der Armee aber erst am 29. stattfinden sollte.

Reitergefecht bei Grabovac.

29. August[1]).

Am Abend des 28. August erhielt der Markgraf von Baden durch eingebrachte Gefangene Kenntniss von dem Plane des Seraskiers, ihn „mit der Armee beiderseits einzusperren und mithin crepiren zu machen", und war sogleich rasch entschlossen, „sich von beiden diesen Feinden durch einen resoluten Streich zu befreien".

Der ebenso genial combinirte als kühn durchgeführte Plan des Markgrafen bestand darin, die Infanterie die Morava passiren zu lassen, für seine Person aber mit der Reiterei den Tataren entgegenzugehen, sie zu schlagen und dann mit gesammter Macht den Seraskier am linken Ufer anzugreifen.

Die Infanterie gieng am 29. bei Tagesanbruch, gedeckt durch die Dragoner-Regimenter Styrum und Saurau, unter Commando des General-Wachtmeisters Baron Heister und des Obristen Grafen Starhemberg über die Brücke; die deutsche Cavallerie, deren

[1]) Nach dem Berichte des Markgrafen von Baden, 1. September. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 15.

rechten Flügel FML. Veterani, den linken FML. Graf Piccolomini führte, nahm, Front gegen Osten, eine Stellnng zwischen der Resava und dem Gebirge bei Grabovac. Das Huszaren-Regiment Csáky, die Deák'schen nnd raizischen Milizen, dann einige hundert auserlesene dentsche Pferde wurden unter Commando des Obristen St. Croix vor der Front der Stellung in einen Hinterhalt gelegt, die Cürassiere aber sassen ab, um dem Feinde glauben zn machen, es hätten diese Anstalten nur die Deckung des Flussüberganges znm Zwecke.

Als kaum eine Stunde später die Schwärme der Tataren gegen die abgesessenen Reiter anrückten, brach auf ein gegebenes Zeichen Obrist St. Croix ans dem Verstecke hervor; gleichzeitig sassen auch die beiden schweren Divisionen auf und griffen im Galop an. Die Tataren stoben auseinander und verwickelten anch das weiter rückwärts stehende, bei 12.000 Pferde starke feindliche Gros in ihre Flncht. Mehr als vier Stunden dauerte nnn die unansgesetzte Verfolgung, bis ein Gewässer vor einem dichten Walde den Türken den Weg versperrte und sie zwang, Stand zu halten. Nach knrzem Gefechte wnrde die feindliche Reiterei vollkommen zersprengt; 400 Todte, viele Gefangene nnd 12 Fahnen waren der Preis dieses Sieges; der Feind, in das Dickicht des Waldes gedrängt, sprang zum grossen Theile von den Pferden und suchte sich „durch hundertlei Weg, zu Fuss mit der Flucht davon zn machen".

Trotz der fast gänzlichen Erschöpfung der Pferde wurde noch am selben Tage der Rückweg nach Tušiava angetreten, wo der Markgraf mit seinen Reitern um 7 Uhr Abends ankam.

Die Schlacht bei Batočina.

30. August [1]).

Während des Gefechtes bei Grabovac hatte die Infanterie mit einem Theile des Trains die Brücke überschritten nnd sich dort verschanzt. Die Cavallerie lagerte nach ihrer Ankunft am rechten Ufer.

Die Morava bildet an der Stelle des Überganges durch eine starke Ausbiegung nach Nordost eine Art Halbinsel, deren rückwärtiger, nach Südwest gerichteter Theil sich zwischen beiden Flussufern bis auf etwa 2000 bis 2500 Schritt verengt. Das Terrain war fast durchaus mit Wald bedeckt, nnr an dem engen Theile der Halbinsel, also dort, wo die kaiserlichen Truppen landeinwärts debouchiren mussten, zog sich quer eine Waldblösse von nngefähr 1500 Schritten Tiefe hin nnd war somit der einzige Punkt, anf welchem Truppen sich entwickeln konnten. Um der Armee den Aufmarsch zu sichern, liess

[1]) Nach dem Berichte des Markgrafen von Baden, 1. September. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 15.

GWM. Heister deshalb den Rand dieser Blösse durch 500 Mann unter Obristwachtmeister Graf Solari von Auersperg-Infanterie besetzen und durch Verhaue schützen, wobei es zum ersten siegreichen Zusammenstosse mit 3000 Türken kam, die sich in gleicher Absicht dort festgesetzt hatten.

Am 30. August vor Tagesanbruch begann die kaiserliche Infanterie in dichtem Nebel den Vormarsch durch den Wald, während die Cavallerie die Brücke passirte, 7 Schwadronen nebst sämmtlicher ungarischer und raizischer Reiterei zur Deckung des Terrains zurücklassend. Der Markgraf hoffte mit der Infanterie so weit in die Waldblösse vorrücken zu können, dass sich hinter jener noch der grösste Theil der Cavallerie formiren könne; der Feind hatte jedoch ganz dieselbe Absicht gehabt, und als der Nebel sich plötzlich senkte, zeigte sich die feindliche Front so nahe an der eigenen, dass der Markgraf nur zur Noth noch so viel vorrücken konnte, um das zweite Treffen zu formiren. In demselben Augenblicke gieng auch der Feind trotz des heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuers mit Infanterie und Reiterei zum Angriffe über, welch' letztere insbesondere das am linken Flügel stehende Infanterie-Regiment Croy so wüthend attakirte, dass, nur vier bis fünf Schritte von den spanischen Reitern entfernt, haufenweise die Leichen von Pferden und Reitern lagen.

Nachdem alle Versuche der Spahi's, die kaiserliche Linie zu durchbrechen, an dem kaltblütigen Feuer der Infanterie gescheitert waren, entspann sich ein fast zwei Stunden währender Geschützkampf, bis es endlich dem GWM. Grafen Castell gelang, mit den Dragoner-Regimentern Kisel und Saurau zwischen der Infanterie unter Trompeten- und Paukenschall, in welchen auch die noch im Walde befindlichen Regimenter einstimmten, durchzuziehen.

Diese Demonstration war von unverhofftem Erfolge begleitet; der Feind verliess seine Aufstellung an der Lisière und zog sich in den Wald zurück, so dass die kaiserliche Armee nun vollkommen Raum hatte, sich zu formiren. Inzwischen wurde dem Markgrafen von Baden durch einen Überläufer berichtet, dass der vorliegende Wald nur schmal, und hinter demselben eine zweite Blösse sei, auf welcher sich die Türken hinter einer doppelten Reihe Schanzen aufgestellt hätten. Der Markgraf liess hierauf durch den Obristen Grafen Starhemberg den Wald recognosciren, und da sich die Aussagen des Überläufers bewahrheiteten, durch ein Bataillon von Strasser- und 300 Mann von Starhemberg-Infanterie angreifen. Der Feind leistete nur geringen Widerstand und zog sich in seine Verschanzungen zurück; erst als die gesammte kaiserliche Infanterie den Wald besetzte, entbrannte wieder ein heftiger Geschützkampf, der von beiden Theilen mit unverminderter Stärke mehr als 1¼ Stunde fortgeführt wurde.

Es zeigte sich nun, dass die Türken die erste Waldblösse nur als Gefechtsabschnitt besetzt hielten, ihre eigentliche Stellung aber hinter dem zweiten Waldstreifen lag, den die kaiserliche Armee eben occupirt hatte, während das Lager bei Batočina aufgeschlagen war.

Ungefähr 300 bis 400 Schritte vom Waldrande hatte der Feind seine Hauptmacht auf einer, von einem Arme der Morava gebildeten Insel hinter einer zusammenhängenden Schanzenlinie formirt, der ein starker Flussarm als Graben vorlag; eine zweite, noch unvollendete Linie, zwischen dem Flussarme und dem Walde, war bei Annäherung der kaiserlichen Truppen verlassen worden. In dieser äusserst starken, direct nur in der Front angreifbaren Stellung erwartete der Seraskier unter fortwährendem Geschützfeuer das Vorrücken der kaiserlichen Truppen. Der Markgraf von Baden erkannte wohl die Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren, entschloss sich aber nach kurzem Kriegsrathe, „den Feind, weil es nit anders sein kann in Gottes Namen mit einer starken Resolution anzugreifen, seine Stuck und Musketen ein- oder zweimal auszuhalten und ihn aus diesem so vortheilhaften Trenchement mit Gewalt hinauszuschlagen".

Demzufolge wurden unverzüglich die zunächst liegenden feindlichen Schanzen wieder eingeworfen, um die Bewegung nicht zu hindern, und die Armee zum Angriffe geordnet.

Die Infanterie hatte in der Front anzugreifen; FML. Piccolomini, mit einigen Regimentern zu Pferd und etlichen Bataillonen Infanterie, wurde in die linke Flanke der Stellung dirigirt, während Obrist Graf Pálffy mit seinen Hajducken, mehreren Paukenschlägern und Trompetern links durch den Wald gegen die rechte Flanke und den Rücken des Gegners mit grösstmöglichstem Lärm vorzugehen hatte.

Ungeachtet eines mörderischen Geschütz- und Gewehrfeuers giengen die kaiserlichen Truppen mit solcher Bravour vor, dass der Feind, besorgend, die beiden Flügel-Colonnen könnten einen Übergang über den Fluss auffinden und ihm in den Rücken fallen, den Angriff der Infanterie gar nicht abwartete, sondern den Rückzug nach seinem Lager antrat. Zum Glück für ihn konnte die Verfolgung nicht rasch genug aufgenommen werden, da nur eine einzige Brücke über den Flussarm hergestellt, und auch diese nur einzelnweise passirt werden konnte. In dem Masse, als sich die Truppen jenseits sammelten, wurde zuerst Obrist Zante mit einigen hundert Pferden zur ersten Verfolgung dem fliehenden Gegner nachgesendet, dem der Obristwachtmeister Uhlefeld mit dem Dragoner-Regiment Saurau und endlich der GWM. Graf Castell mit Kisel-Dragonern als Verstärkung folgten. Sobald sich die übrige Reiterei gesammelt hatte, führte sie der Markgraf in Person gegen Batočina. Der Feind benützte den Vorsprung, welchen er durch den Aufenthalt der kaiserlichen Truppen

gewann, nm in den Schutz des Waldes zu gelangen, der sich bei Batočina hinzog, allein die Verfolger liessen ihm keine Zeit, sich darin festzusetzen. In vollem Jagen warfen sich Obrist Zante und Obristwachtmeister Uhlefeld anf den fliehenden Feind, zwangen ihn, unterstützt durch GWM. Graf Castell, nnter bedeutenden Verlusten den Wald zu räumen und verfolgten ihn bis in das Lager. Da GWM. Graf Castell den Auftrag hatte, sich vor Ankunft des Markgrafen in kein ernstes Gefecht einzulassen, so beschränkte er sich bis dahin, die dominirenden Höhen zu besetzen; der Gegner dachte jedoch an keinen Widerstand, — er liess sein Lager im Stiche und zog sich in Unordnung in die jenseits der Lepnica gelegenen Waldungen.

Der Markgraf überzeugte sich nnn wohl, „dass in dieser disordre, da der Feind — über die, so schon im Wald waren, noch in die 25.000 stark — vor dem Wald defilirte, allem Ansehen nach Gelegenheit gewesen wäre, demselben noch mehreren Schaden zuzufügen, wenn man nnserseits das Land gekannt und bei einem so wichtigen und importanten Werk nicht das Sicherste hätte spielen wollen".

Überdies setzte nnn anch ein heftiger Regen ein, welcher die ohnehin schlechten Wege in kurzer Zeit grundlos machen musste, weshalb der Markgraf die Verfolgung im grossen Style aufgab und nur den Obristen Zante mit einigen hundert Pferden nachsandte, welcher die ganze Artillerie sammt dem Train erbentete.

Der Verlust des Feindes, dessen Stärke nach Aussage des bei Grabovac gefangenen Zorbagy der Janitscharen auf 82.000 Mann, worunter ungefähr 50.000 Streitbare, betrug, war sehr bedeutend und belief sich auf mehr als 3000 Todte und Gefangene; 102 drei- und vierpfündige metallene Geschütze, 2 vierzigpfündige nnd 1 hundertpfündiger Mörser, 50 Centner Pnlver, eine grosse Anzahl Bomben, gläserne Handgranaten, Sturmsensen, die grossen Heerpauken und Rossschweife des Seraskiers fielen in die Hände der kaiserlichen Truppen; das ganze Lager und Gepäck, 1000 Kameele, 500 Maulthiere, 100 mit Büffeln bespannte Wagen nnd alle Proviant-Vorräthe wurden die Beute der Sieger, deren Verlust sich auf wenig über 400 Todte nnd Verwundete bezifferte.

Der Markgraf schickte den GWM. Grafen Castell mit der Siegesbotschaft nach Wien, wo die Kunde von dieser Waffenthat mit endlosem Jnbel empfangen wurde. Der Kaiser würdigte die Verdienste des Markgrafen von Baden umsomehr, als zu gleicher Zeit, da derselbe die kaiserlichen Fahnen siegreich in feindliches Gebiet führte, sein eigenes Land durch die Franzosen in grauenvoller Weise verwüstet wurde. In einem huldvollen Schreiben, datirt Augsburg 16. September [1]), sprach der Kaiser seine Anerkennung aus nnd ver-

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 13.

sicherte den Markgrafen, „wie er mit sonderbarer Freude und nicht geringer Consolation vernommen, dass vermittelst göttlicher Gnad und seiner — des Markgrafen — hochvernünftigen valorosen Dispositionen, wider den Erbfeind abermalen eine so ansehnliche Victoria erhalten worden; für welchen so glücklichen Streich bevorderst Gott dem Allmächtigen schuldigster Dank gebühre, nächstdem aber seiner dabei geführten Conduite und erwiesenem Valor, welche ihm bei der ganzen Christenheit zu noch mehrerem Nachruhm gereichten".

Die vom Markgrafen von Baden ihrer hervorragenden Leistungen wegen besonders bezeichneten höheren Officiere: FML. Veterani, die Obriste St. Croix, Graf Ladislaus Csáky, Paul Deák, dann der Capitän von Gran, Graf Bathyany, erhielten kaiserliche Dankschreiben [1]); den übrigen Officieren sowie den Soldaten wurde gleichfalls die allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen und ihnen eine einmonatliche Gratisgebühr zugesichert.

Vormarsch gegen Niš.

11. bis 22. September.

Die gänzliche Erschöpfung des Heeres und der immer drückendere Mangel an Proviant hinderte die Ausnützung des Sieges und zwang den Markgrafen, den Truppen einige Erholung zu gönnen. Die Armee stand im feindlichen Lager, dessen Proviant-Vorräthe ihr wohl zu statten kamen, aber nur für wenige Tage ausreichten; sonst aber fehlten alle Mittel, um der immer mehr um sich greifenden Noth Einhalt zu thun, welche die Armee, trotzdem sie fast durchaus aus alten bewährten Soldaten bestand, schon bis auf 16.000 Streitbare vermindert hatte. Insbesondere decimirte der Mangel an Hartfutter die Pferde und das Zugvieh. Der Pferdestand der Reiterei verminderte sich zusehends; die Artillerie zählte nur mehr 170 Pferde, und vom Train mussten bereits mehr als 100 Wagen zurückgelassen werden, deren Bespannung dem Hunger und der Überanstrengung erlegen war.

Unter solchen Umständen konnte ein weiteres Vorrücken nur in der Weise gerechtfertigt werden, wie dies der Markgraf von Baden dem Kaiser gegenüber that: „Ich bin bei so übel beschaffener Verpflegs-Disposition gezwungen, offensive et quasi desparate den Krieg zu führen, um die Armee nach dieser erhaltenen Victori nit Hunger sterben zu lassen [2])."

In der That lag die Rettung der Armee nur in einem erfolgreichen Vorrücken, — von rückwärts war nichts zu hoffen. Sobald

[1]) Diese Dankschreiben wurden erst nach der Schlacht bei Niš zugleich mit jenen für die in dieser Schlacht Belobten ausgefertigt. (Siehe Seite 175.)

[2]) Bericht vom 15. September. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 19 u. 1690; Fasc. II, 1.

daher die letzten, nur für ein paar Tage reichenden Mehlvorräthe von Semendria angelangt waren, liess der Markgraf die Armee in der Nacht vom 10. zum 11. aufbrechen und zog nach Jagodina, fest entschlossen, dort die Morava zu übersetzen und direct auf Niš zu marschiren. „Ich werde" — so schrieb er am 10. September dem Kaiser [1]) — „noch diesen und den äussersten Streich versuchen, weil ohnedem innerhalb ein paar Wochen, es gehe an oder nicht, ich möge vor oder hinter sich marschiren oder still stehen, die Cavallerie auf so oft angezogenen Mangel des Futters, einen als andern Weg nothwendig zu Grund gehen muss, und ausserdem, dass in Feindesland etwas antreffe, kein anderes Mittel zu finden weiss."

Vor dem Abmarsche von Batočina traf der Markgraf noch die nothwendigsten Vorkehrungen zur Sicherung seiner Operationen. Durch zahlreiche Proclamationen und Agenten suchte er die Bevölkerung des Landes zur Empörung und zum Widerstande gegen die türkische Herrschaft zu bewegen; Graf Marsigli gieng mit dem Auftrage nach Semendria, dort eine Brücke über die Donau herzustellen, um der Armee die Verbindung mit Ungarn zu sichern; die eroberten feindlichen Geschütze und Wagen blieben unter Bedeckung von zwei Dragoner-Regimentern zurück, da es nicht möglich war, sie abzuführen. Am 11. September langte die Armee zu Jagodina an und begann sogleich den Brückenschlag und die Herstellung eines Brückenkopfes.

Um sich vor feindlichen Unternehmungen gegen seine rechte Flanke zu sichern, liess der Markgraf die von den Türken nur theilweise zerstörte Brücke über die serbische Morava bei Kruševac gänzlich abbrennen und die dort befindlichen Schanzen besetzen. Die Niederlage des Seraskiers bei Batočina und sein hierauf erfolgter Rückzug gegen Niš, hatten übrigens auch ihre Wirkung auf den bosnischen Kriegsschauplatz nicht verfehlt. Die Türken hatten sich, nachdem sie Zwornik gesprengt, zurückgezogen und hielten sich ruhig; dagegen erhob sich die raizische Bevölkerung, verfolgte die zurückgehenden feindlichen Abtheilungen und nahm die Schlösser Kosnik und Maglice an der oberen serbischen Morava, während Obrist Cavriani das Städtchen Bjelina an der Drina überfiel. Die rechte Flanke der kaiserlichen Armee erschien also als nicht gefährdet, und nachdem die Befestigungen sowie der Brückenschlag bei Jagodina beendet und dort auch für alle Fälle ein Magazin mit spärlichen Vorräthen für zwölf Tage angelegt worden war, überschritt die Armee die Morava und marschirte über Paračin, Rašany und Aleksinac gegen Niš, wo sie am 22. September ankam und am Alt-Bache, eine Meile von der Festung, ein Lager bezog.

---

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 8.

Schlacht bei Niš (Nissa).

24. September [1]).

Der Seraskier Arab Redscheb Pascha hat die ihm durch die gezwungene Unthätigkeit der kaiserlichen Armee gegönnte Frist auf das Vortheilhafteste benützt, um das gesunkene Vertrauen wieder zu beleben und die Lücken im Heere auszufüllen. Unmittelbar nach der Schlacht von Batočina liess er durch ein Streifcorps die Brücke von Kruševac theilweise zerstören, und so in seiner linken Flanke gedeckt, setzte er den Rückzug nach Niš fort, wo er in einer sehr starken, durch Verschanzungen gedeckten Stellung die Schlacht erwartete.

Der Markgraf von Baden, welchen die triftigsten Gründe drängten, so bald als nur immer möglich die Entscheidung zu suchen, traf unverweilt alle Anstalten, um rasch an den Feind zu kommen. Da die Stellung der kaiserlichen Armee am Alt-Bache zu weit von dem feindlichen Lager entfernt war, um die nöthigen Dispositionen treffen zu können, führte er seine Truppen am 23. September in Schlachtordnung bis zu einem zweiten Bache, auf Kanonenschussweite vor der feindlichen Front und verblieb die Nacht hindurch in voller Gefechtsbereitschaft.

Die inzwischen vorgenommene Recognoscirung ergab Folgendes:

An der von Osten nach Westen in starken Krümmungen fliessenden Nišava, lag an der von Aleksinac nach Sofia führenden Strasse die befestigte Stadt Niš, zu beiden Seiten des Flusses. Ungefähr 5000 Schritte westlich der Stadt erhebt sich am rechten Ufer aus dem bergigen Terrain ein isolirter Höhenrücken, welcher sich in schwachem Bogen bei 8^{km} (5/4 Meilen) weit in der Richtung nach Nordost hinzieht, während seine stellenweise ziemlich steilen Hänge fast den ganzen Raum zwischen der Nišava und einem von Norden kommenden, unterhalb Niš in die Nišava fallenden kleinen Gewässer, in der Breite von ungefähr 6^{km} einnehmen.

Längs des Kammes dieses Höhenrückens und unmittelbar an der Nišava beginnend, hatten die Türken eine starke, mit flankirenden Fleschen versehene Schanzenlinie bis auf die Höhe der Kuppe geführt, von wo sich die Befestigungen in der Form eines Redan gegen das nordöstliche Ende des Rückens fortsetzten, dort jedoch noch nicht ganz ausgeführt waren. In dem von diesen Fortificationen und der Nišava eingeschlossenen Raume befand sich, Front gegen Westen, das feindliche Lager, welches dieser Art nicht nur die Strasse nach Sofia sperrte, sondern auch das Thal der Nišava und die von Aleksinac kommende Strasse vollständig beherrschte.

[1]) Nach dem Berichte des Markgrafen von Baden, 29. September. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 21.

Ein Frontalangriff auf diese Stellung war augenscheinlich mit so bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, dass der Markgraf schon mit Rücksicht auf die geringe Stärke der Armee davon abstehen musste. Die gleichen Bedenken erhoben sich hinsichtlich eines Angriffes auf die feindliche rechte Flanke; obwohl die Erstürmung des Berges von dieser Seite her die türkische Stellung vollkommen aufgerollt haben würde, musste dennoch darauf verzichtet werden. Der Markgraf entschloss sich daher, die isolirte Lage des Bergrückens benützend, denselben ganz zu umgehen und von der noch unbefestigten Seite her die Stellung des Seraskiers im Rücken zu nehmen. Wie gross auch die Gefahren sein mochten, die eine solche Aufgabe für die eigene Rückzugslinie in sich barg, so lag doch in der Ausführung dieses Planes die einzige Möglichkeit des Erfolges — in der Kühnheit des Entwurfes auch zugleich die Bürgschaft des Gelingens.

Abgeschnitten von den Magazinen, ohne Proviant einem übermächtigen Feinde gegenüber, ein subsistenzloses Land hinter sich, musste auch das grösste Wagniss der sicheren Vernichtung vorgezogen werden, welche die Armee auf einem Rückzuge unter solchen Verhältnissen unvermeidlich erwartet hätte. Es war ein verzweifelter Wurf, — aber er gelang, Dank dem Heldenmuthe, der Führer und Heer gleichmässig beseelte.

Zur Maskirung dieses Vorhabens wurde noch am Nachmittage des 23. ein Brückenschlag über die Nišava begonnen, der auch wirklich grössere Infanterie-Massen des Feindes auf diese Seite zog.

Mit Tagesanbruch des 24. September brach die Armee in vier Colonnen auf und setzte sich in Marsch gegen das ganz unbesetzt gelassene Thal am Ostabhange des Berges. Als der Feind die Bewegung der kaiserlichen Truppen bemerkte, suchte er sie durch ein heftiges Geschützfeuer zu hindern und liess den rechten Flügel, welcher zugleich den Train deckte, durch 2—3000 türkische und tatarische Reiter angreifen. Die Colonnen setzten jedoch unerschüttert ihren Marsch fort, während FML. Veterani mit den beiden Regimentern Hannover und dem Regimente St. Croix die feindliche Cavallerie zurückwarf.

Unter fortwährendem Geschützfeuer, beständig durch feindliche Schwärme belästigt und durch den schwerfälligen Train aufgehalten, verzögerte sich die Vorrückung derart, dass es schon 5 Uhr Abends war, als die kaiserliche Armee die Umgehung fast ganz vollendet hatte und an jenem Punkte anlangte, wo weder der Berg noch Verschanzungen das feindliche Lager deckten, sondern eine freie Ebene zwischen diesem und der Spitze der Colonnen des Angreifers lag. Trotz der vorgerückten Tageszeit und der äussersten Ermüdung der Truppen mussten die noch wenigen Stunden um so energischer benützt werden, wollte man dem Feinde nicht Zeit lassen, sich während der

Nacht auch in seinem Rücken zu verschanzen und so die Anstrengungen des Tages fruchtlos zu machen.

Der Markgraf befahl daher, den linken Flügel, durch das ganze zweite Treffen und vier Bataillone des Centrums verstärkt, bis an die Nišava auszudehnen, mit dem rechten den dominirenden Berg zu gewinnen und den Feind concentrisch anzugreifen.

Der Seraskier, welcher durch die Umgehung genöthigt worden war, nun mit verkehrter Front zu schlagen, liess jedoch dem Markgrafen von Baden nicht Zeit, die vorgehabten Bewegungen auszuführen, sondern warf sich mit dem grössten Theile seiner Reiterei auf den sich eben entwickelnden linken Flügel. Die kaltblütige Bravour des dort commandirenden Obristen Grafen Guido Starhemberg, den rechtzeitig die Dragoner-Regimenter Saurau und Kisel unterstützten, stellte jedoch bald das Gefecht wieder her. Aber auch die feindliche Reiterei sammelte sich rasch wieder, griff mit Ungestüm die entblösste linke Flanke des linken Flügels an und warf das Csáky'sche Huszaren-Regiment über den Haufen. FML. Graf Piccolomini eilte indess mit den Cürassier-Regimentern Holstein und Noirquermes herbei und warf die Spahis so nachdrücklich zurück, dass sie schon im Begriffe waren, sich in wilder Flucht in die Nišava zu werfen, woran sie jedoch das Feuer der dort aufgestellten Janitscharen hinderte.

Inzwischen hatte GWM. Baron Heister mit den sechs Bataillonen des Centrums (1 von de Souches, 1 von Thüngen, 2 von Heister und 2 von Auersperg) nach hartnäckigem Kampfe die Höhen von Osten her erstiegen und sich in einer Linie an den linken Flügel angeschlossen, so dass nun die ganze Breite der Ebene im Rücken des Feindes, vom Berge bis zum Flusse, von den kaiserlichen Truppen besetzt war.

Der rechte Flügel unter Commando des FM. Herzogs von Croy hatte, aufgehalten durch den Train, den Ausgang des Thales noch nicht erreicht und griff nun, durch den Markgrafen von der Situation verständigt, den das feindliche Lager dominirenden Bergrücken von der Nordwestseite an. Die Generale Veterani und Trautmannsdorf und die Obriste Herzog von Hannover und Houchin an der Spitze, war die Höhe in kurzer Frist erstürmt und mit sämmtlicher Infanterie und mehreren Geschützen besetzt. Die türkische Reiterei machte noch zwei erfolglose Versuche, den linken Flügel der Kaiserlichen zu durchbrechen; an der kaltblütigen Standhaftigkeit des Infanterie-Regimentes Guido Starhemberg und des Pálffy'schen Hajducken-Regimentes brachen sich jedoch ihre wüthenden Angriffe; das Csáky'sche Huszaren-Regiment warf sie wiederholt zurück, und eine Attake des Cürassier-Regimentes Caprara vollendete ihre Niederlage. In wilder Hast warfen sich die fliehenden Spahis auf die Janitscharen und brachten auch diese in Unordnung; die nun von allen Seiten einhauende kaiserliche Reiterei gab dem Reste des türkischen Heeres den Todesstoss.

Ungeachtet aller Bemühungen des mit Todesverachtung kämpfenden Seraskiers wandten sich seine Truppen zu regelloser Flucht und stürzten sich zum Theile in die hochgehende Nišava; aber selbst dahin folgten ihnen die erbitterten Sieger. Die beiden Herzoge von Hannover richteten noch inmitten der Fluthen an der Spitze ihrer Reiter-Regimenter ein fürchterliches Blutbad unter den Fliehenden an; erst die Nacht endete das Gemetzel.

Zehntausend Türken deckten das Schlachtfeld; die Stadt Nissa wurde ohne weiteren Widerstand besetzt, und viele Trophäen, reiche Beute fiel in die Hände der Sieger, darunter aber die werthvollste: grosse Proviantvorräthe.

Den kaiserlichen Truppen kostete dieser herrliche Sieg kaum 300 Todte und Verwundete, unter ersteren nur 1 Officier höheren Ranges: den Obristwachtmeister Grafen Wehlen vom Dragoner-Regiment Styrum [1]).

Der geschlagene Feind flüchtete, von FML. Grafen Piccolomini mit 1000 Pferden verfolgt, in Unordnung durch die Pässe von Dragoman und Pirot gegen Sofia, während die siegreiche Armee in Niš die lang entbehrte Erholung fand.

Der Kaiser, dem die Siegesbotschaft durch den Obristlieutenant Fürsten Hohenzollern des Noirquermes'schen Cürassier-Regimentes überbracht wurde, belohnte die Tapferkeit der Armee durch ein „allergnädigstes Dankbriefel" an die vom Oberfeldherrn besonders namhaft gemachten höheren Officiere, und zwar: die FML. Veterani und

---

[1]) Die Verlustliste des kaiserlichen Heeres weist folgende Ziffern aus:

I. Infanterie.

	Todte	Verwundete		Todte	Verwundete
De Souches	—	3	Metternich	—	2
Thüngen	—	1	Aspremont	9	—
Heister	—	3	Starhemberg	—	1
Strasser	—	4	Pálffy	7	11
Auersperg	8	12	Leslie	3	4

Zusammen 68 Mann.

II. Cavallerie, rechter Flügel.

	Todte	Verwundete	Pferde		Todte	Verwundete	Pferde
Sachsen-Lauenburg .	15	2	25	Veterani	4	2	9
Styrum	11	2	20	Castell	17	2	49
Hannover (Cürassiere)	7	3	16	St. Croix	8	2	28
Hannover (Dragoner)	37	3	70				

Zusammen 115 Mann, 217 Pferde.

Linker Flügel.

Caprara	5	3	8	Piccolomini	23	22	79
Holstein	20	9	32	Kisel	2	1	13
Noirquermes	7	3	10				

Zusammen 95 Mann, 142 Pferde. Totale 278 Mann, 359 Pferde.

Graf Piccolomini; die GWM. Sigmund Graf Trautmansdorf, Prinz Georg von Holstein und Baron Heister; die Obriste Guido Graf Starhemberg, Prinz Friedrich August von Hannover, Strasser, Houchin, St. Croix, Noirqnermes, Kisel, Zante, Prinz Philipp von Hannover, Nicolaus Pálffy, Jörger nnd Ladislans Deák; die Obristlientenants: Leslie, de Souches, Nigrelli, Kaunitz, Aspremont, Metternich, Anersperg, Doria, Caprara, Archinto, Styrum, Saurau und Thüngen.

Das von Angsburg 8. October datirte kaiserliche Dankschreiben lautet [1]):

„Demnach Uns von Unsern (Titel) Prinzens Louis Liebden sehr angerimmbt worden, dass Du Dich bey den jüngsthin zu Jagodina [2]) und ietzo abermahls zu Nissa mit dem Feindt vorbeygegangenen scharffen Treffen gar wohl verhalten, und Deinen Valor darbey erwiesen habest,

Und Uns nun solches zum gnädigsten Wohlgefallen, Dir aber und Deiner posterität zu stettern Nachrumb gereichet,

Alss werden Wir solche, von Dir erwiesene Tapferkeit und prästirte erspriessliche Dienste dato occasione mit Kayserlichen Gnaden zu erkennen nit nnterlassen, und Uns hingegen gnädigst versehen, Du werdest führohin wie bisher Unseren und des gemeinen Wesens Dienst, böstermassen zu befördern, Dir nach möglichsten Kräften angelegen sein lassen.

Und etc. Leopold m. p.“

Marsch der Haupt-Armee an die Donau.

Den Berichten des, nach Besetzung der festen Schlösser Pirot und Mnstafa-Pascha-Palanka, am 3. October wieder eingerückten FML. Grafen Piccolomini zufolge, sammelte sich der Feind bei Sofia mit der Absicht, dass der Sultan sich nach Philippopel zurückziehen, der Grossvezier aber mit dem Heere sich der Armee des Markgrafen entgegenstellen solle.

Da es voraussichtlich immerhin geraume Zeit in Anspruch nehmen mnsste, bis die türkische Armee in einen widerstandsfähigen Zustand gebracht werden würde, die Communicationen nach Sofia vollkommen gut, und auch das Land dort reich an Hilfsquellen war, so lag der Gedanke nahe, die Verwirrung des Gegners zu benützen und durch einen raschen Vormarsch sich auch Sofia's zu bemächtigen.

In Betracht jedoch, „dass mit einem dergleichen vorzunehmenden Marsch, allzuweit entfernt von allen Flüssen, bei später Jahreszeit,

---

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. X, 3.

[2]) Grabovac und Batočina.

ohne einige von Seiten des Commissariates zu hoffen habende Hilfe, blos auf gutes Glück und hazard so tief in des Feindes Land hinein zu laufen, mehr Leichtsinnigkeit als Verstand schiene; indem alle Mühe und Arbeit umsonst sein nnd die Armee unumgänglich in grosse Noth fallen müsste, wann der Feind auch nichts Anderes thäte, als blos allein die Mühe nähme, das zwischen uns und ihm liegende Land in Aschen zu legen, wie nicht zu zweifeln derselbe unfehlbar nicht unterlassen würde“ [1]), beschloss der Markgraf nicht weiter vorzudringen, sondern, den bereits früher kundgegebenen Intentionen des Kaisers und des Hofkriegsrathes entsprechend, sich gegen die Donau zu wenden. Er hoffte durch die Eroberung der festen Plätze Widdin, Feth-Islam und Orsova vollkommen Herr dieses Flusses zu werden und dadurch nicht nur Temesvár und Grosswardein gänzlich zu isoliren, sondern sich auch die Hilfsquellen der Walachei nutzbar machend, mit der Armee zwischen Widdin und Sofia zu überwintern, damit die Operationen im nächsten Jahre mit Nachdruck eröffnet werden könnten.

In diesem Sinne erhielt FML. Heissler den Auftrag, sich der Donau zu nähern und Orsova zu nehmen, während die Haupt-Armee gegen Feth-Islam und Widdin vorgehen würde.

Dem Wunsche des Kaisers, Bosnien und die Herzegowina zu unterwerfen und die kaiserliche Herrschaft bis an's adriatische Meer auszudehnen, konnte wohl nicht im vollen Umfange entsprochen werden. Um jedoch auch hierin das Möglichste zu versuchen, liess der Markgraf den FML. Grafen Piccolomini mit einem Corps von ungefähr 8000 Mann [2]) in Niš mit dem Auftrage zurück, nach Besetzung dieses Platzes mit der Reiterei und einem Theile der Infanterie gegen Prokopolje (Prokopia, Prokopolje, Ürküb), Skoplje (Skopia, Üsküb) und die Herzegowina vorzugehen und in den occupirten Ländern festen Fuss zu fassen. Niš selbst wurde fortificirt und mit 30 türkischen Geschützen armirt.

Das Corps Piccolomini's stand nun freilich in keinem Verhältnisse zu der gestellten Aufgabe, indess hoffte der Markgraf durch seinen Marsch gegen die Donan die Kraft des Feindes derart auf sich zu ziehen, dass Piccolomini, wenn es ihm nur gelänge sich die Subsistenz zu sichern, sich auch den Winter über würde behaupten können. Nach diesen Vorbereitungen setzte sich der Markgraf mit dem wenig über 7000 Mann zählenden Reste der Haupt-Armee am 6. October durch das unwirthliche Thal des Timok gegen Feth-Islam

---

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden, 5. October. Kriegs-Archiv; Faec. X, 2.

[2]) Hiezu gehörten die Infanterie-Regimenter: ½ Aspremont, Strasser, Auereperg und die Pálffy'schen Hajducken; die Cürassier-Regimenter: Piccolomini, Styrum, Hannover und Holstein, das Huszaren-Regiment Csáky und die ungefähr 3000 Mann zu Fues und zu Pferd zählende Miliz Paul Deák'e.

in Marsch. Auf die Nachricht jedoch, dass Tököly in Folge des Sieges bei Niš diesen Platz geräumt und sich nach Nikopolis gezogen habe, änderte er, am unteren Timok angelangt, seine Marschrichtung, und wandte sich direct gegen Widdin, vor welchem er am 14. August ankam.

Erstürmung von Widdin.

14. October [1]).

Die Besatzung dieses Platzes bestand aus 8—9000 Mann unter Hussein Pascha, wovon etwa 2500 Mann die gut erhaltene und mit 20 Geschützen armirte Citadelle besetzt hielten, der Rest aber in einem verschanzten Lager vor der Stadt stand.

Trotz der ungünstigen Terrainverhältnisse, welche die Armee nöthigten, angesichts des Feindes ein enges Brückendefilé zu passiren, gieng der Markgraf aus der Marschform unmittelbar zum Angriffe über.

FML. Veterani rückte mit zwei Dragoner-Regimentern und einigen Geschützen vor, welch' letztere die feindliche Donauflotte zum Rückzuge zwangen. Ohne die Ankunft der Infanterie abzuwarten, stürmte nun Veterani mit 200 Dragonern zu Fuss den rechten Flügel der feindlichen Verschanzungen, wurde jedoch in einen ungleichen Kampf mit dem überlegenen Gegner verwickelt. Der Markgraf von Baden, welcher inzwischen mit der Infanterie und den Dragonern in Schlachtordnung anrückte, erblickte nicht sobald die Gefahr, in welcher Veterani schwebte, als er sich auch schon an die Spitze der Dragoner stellte und nun zugleich mit jenem in die Verschanzungen eindrang. Als Hussein Pascha das Lager und die Vorstädte verloren sah, bahnte er sich durch einen kühnen, überraschenden Gegenstoss mit der Reiterei einen Weg in's Freie; die kaiserlichen Truppen aber nahmen nach kurzem, erbittertem Kampfe die Stadt mit stürmender Hand. Die Besatzung wurde theils niedergemacht, theils gefangen genommen; nur einer geringen Zahl gelang es, sich auf die Schiffe oder in die Citadelle zu retten.

Diese letztere hielt einem Sturmangriffe der kaiserlichen Truppen tapfer Stand und vertheidigte sich muthvoll bis zum 19., wo sie gegen freien Abzug der Besatzung und der Frauen und Kinder nach Nikopolis, capitulirte. Der Kampf um Widdin war kurz, aber höchst blutig, und verdankt seinen Erfolg dem voranleuchtenden Beispiele der Officiere, deren viele den Sieg mit dem Leben bezahlten. FML. Veterani wurde gefährlich, GWM. Graf Trautmannsdorf leicht am Kopfe verwundet; Obrist Graf Guido Starhemberg erhielt beim

[1]) Die Relation ist sub Fasc. X, ad 9 im Kriegs-Archive nur bruchstückweise vorhanden.

Sturm auf die Citadelle einen Schuss in die Brust; Obristlieutenant Baron Orlik von Kisel-Dragoner blieb todt[1]).

Da die Absicht des Markgrafen von Baden, mit der ganzen Armee am rechten Donau-Ufer zu überwintern, nicht realisirt werden konnte, weil das Land zwischen Widdin und Sofia, den eingegangenen Recognoscirungs-Berichten zu Folge, keine genügende Subsistenz versprach, so war derselbe genöthigt, die Armee über die Donau zu führen und dort die Winterquartiere zu beziehen. Vor dem Abmarsche traf der Markgraf noch alle Anstalten zur Sicherung der bisher errungenen Vortheile.

5 Compagnien Thüngen und 1000 Raizen unter Obristlieutenant Bischoffshausen blieben als Garnison in Widdin, von wo aus auch das Felsenschloss Florentin an der Donau besetzt wurde. Belgradšik, 22^{km} südlich Widdin auf der Strasse nach Sofia, erhielt eine Besatzung von 1000 Huszaren und Hajducken nebst den Raizen unter Capitän Steto Brodan, welcher mit der ganzen Garnison „ex hostico" leben und durch Streifzüge gegen Nikopolis und Sofia den Rücken des Corps Piccolomini decken sollte. Die Besatzung von Belgrad bestand aus dem Infanterie-Regimente Leslie, dann je 5 Compagnien der Regimenter Archinto und Wallis, während 6 Compagnien Metternich in Semendria, Rama (Ram) und Golubac vertheilt waren. Die Überwachung der Save-Grenze blieb dem Croaten-Regimente Cavriani überlassen; ausserdem wurde Šabac mit 6 Compagnien von Nigrelli-, Brod mit 5 Compagnien von Thüngen-Infanterie besetzt.

Der Markgraf erachtete es endlich noch für geboten, das schwache Corps des FML. Grafen Piccolomini zu verstärken und sandte den Obristen Prinzen Carl von Hannover mit den Dragoner-Regimentern Saurau und Hannover dahin ab, so dass dieses Corps nunmehr aus 6 Infanterie- und 9 Cavallerie-Regimentern nebst den Csáky'schen Huszaren bestand.

Mit dem Reste der Armee, 7 Regimentern zu Pferd und 4½ zu Fuss, brach der Markgraf am 21. October auf und erreichte am 25. das theilweise demolirte Feth-Islam, welches er herstellen und besetzen liess und nun mit dem Fürsten Constantin Brankovan wegen Überwinterung der kaiserlichen Armee in der Walachei in Verhandlung trat.

Ereignisse beim Corps des FML. Grafen Piccolomini.

FML. Graf Piccolomini war, nachdem er die nöthigen Vorkehrungen zur Befestigung von Niš getroffen, mit seinem Corps aufgebrochen, erreichte am 14. October Priština und nahm am 27. den befestigten Ort Kačanik am Vardar, von wo er bis Skoplje (Skopia, Üsküb) vorgieng

[1]) Nach dem Berichte des Markgrafen vom 17. October. Kriegs-Archiv; Fasc. X, 9; eine vollständige Verlustliste fehlt.

und diese von der Pest entvölkerte Stadt verbrannte. Von hier aus detachirte er am 1. November den GWM. Herzog von Holstein mit den Cürassier-Regimentern Holstein und Hannover gegen die Hämuspässe und bemächtigte sich, über Priština vorrückend, der Stadt Prizren (Prizrend).

Das Glück begünstigte die kaiserlichen Waffen, und das leutselige, tactvolle Benehmen Piccolomini's gewann ihm derart die Herzen Aller, dass mit Hilfe des Patriarchen der Clementiner, Arsinus Csernović, sich nicht nur die ganze christliche Bevölkerung für den Kaiser erklärte, sondern auch die Bewohner Macedoniens und Albaniens sich in Masse den kaiserlichen Truppen anschlossen. Unglücklicher Weise starb jedoch Piccolomini am 9. November zu Prizrend und der Herzog von Holstein, welcher nach ihm den Befehl übernahm, verbitterte durch rücksichtsloses, hochfahrendes Benehmen die Stimmung des Volkes in solcher Weise, dass die Existenz der Truppen ernstlich bedroht war.

Anstatt gegen die von Sofia und dem Süden her vorrückenden Türken und Tataren mit vereinter Kraft vorzugehen, zersplitterte er sie in einzelnen Streifzügen. Es gelang ihm wohl, kleine türkische Streifcorps bei Stipo und Ljuma zu schlagen, dagegen brachten die Türken dem Commandanten von Pirot, Hauptmann Schenkendorf, bei Dragoman empfindliche Verluste bei und überfielen endlich auch Kačanik. Oberst Strasser, welchen der Herzog von Holstein mit 3500 Mann und 4 Geschützen dem Orte zu Hilfe schickte, wurde am 11. Jänner 1690 dort gänzlich aufgerieben und blieb nebst dem Prinzen Carl von Hannover und den meisten Stabs-Officieren auf dem Schlachtfelde [1]).

In Folge dieses Unfalles und des weiteren Vorrückens des Feindes, zog sich der Herzog von Holstein übereilt bis Niš zurück und war nahe daran auch dieses zu räumen, wenn nicht FML. Veterani, dem der Markgraf von Baden auf die Nachricht vom Tode Piccolomini's den Befehl übertragen hatte, noch rechtzeitig dort angekommen wäre.

Dieser tapfere und einsichtsvolle General sammelte rasch die Truppen, führte sie wieder nach dem verlassenen Posten zurück und es gelang seiner Energie, sich in Prokoplje, Priština und Prizren zu behaupten.

---

[1]) Nach dem „Theatrum Europaeum", XIII, 1013, fielen in diesem Treffen: Vom Dragoner-Regimente Hannover dessen Obrist-Inhaber Prinz Carl; der Obristlieutenant Graf Hermann Styrum, alle Capitäne und Lieutenants, 600 Gemeine, im Ganzen 614 Mann; vom Cürassier-Regimente Holstein: Major Graf Gronsfeld, alle Rittmeister, 8 Lieutenants, alle Cornete und 450 Mann, zusammen 475; vom Cürassier-Regimente Hannover: 6 Rittmeister, 8 Lieutenants, 6 Cornete, 500 Gemeine, in Allem 521 Mann; vom Dragoner-Regimente Styrum: Oberst Mannersberg, 4 Capitäne, alle Lieutenants und Cornete nebst 500 Gemeinen, zusammen 525 Mann; vom Infanterie-Regimente Aspremont: Major Graf Anersperg und Graf Solari, 4 Capitäne, 100 Gemeine, in Allem 106 Mann. Gesammtverlust 2241 Mann, 4 Geschütze.

Schluss des Feldzuges.

So lange FML. Veterani in Siebenbürgen commandirte, hatte das beste Einvernehmen zwischen ihm und dem Fürsten Constantin Brankovan der Walachei geherrscht, und war dieser auch im Jahre 1688 einen sehr vortheilhaften Durchzugs- und Verpflegsvertrag mit dem Kaiser eingegangen. Sein Nachfolger FML. Baron Heister verstand es jedoch nicht, sich mit diesem Fürsten auf guten Fuss zu setzen; er liess sich mehr als nöthig in politische Intriguen ein, und die Folge davon war, dass Brankovan sich auch nicht mehr so willig zeigte als bisher und zuletzt sogar fast offen feindselig auftrat.

Der Markgraf von Baden hatte schon von Widdin aus den Obristlieutenant Grafen Schlick des Cürassier-Regimentes Sachsen-Lauenburg nach Bukarest gesendet, um wegen der Winterquartiere zu unterhandeln, ohne jedoch zu einem günstigen Resultate kommen zu können. Um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen, liess der Markgraf die Schiffbrücke von Semendria herabführen und rückte am 8. und 10. November bei Černetz in die Walachei. Die Verhandlungen, welche Brankovan mit allem möglichen Hinterhalte führte, zerschlugen sich indess abermals, und es wäre mit Rücksicht auf die rauhe Jahreszeit jedenfalls das Beste gewesen, die mit Mangel aller Art kämpfenden Truppen nach Ungarn oder Siebenbürgen abzuführen. Der kategorische Wille des Kaisers jedoch, der seine Erblande unter jeder Bedingung von der Last der Winterquartiere befreit haben wollte [1]), zwang den Markgrafen, die Bequartierung der Armee in der Walachei um jeden Preis durchzusetzen. Er beschloss, mit der Haupt-Armee etwa 20 Meilen weit, bis über die Aluta vorzurücken und gab auch dem FML. Heister den Auftrag, mit 5 Regimentern über Campolungo (Kimpolung) und Tergovist gegen Bukarest und die moldauische Grenze zu marschiren und sich dort zu bequartieren.

Unter den härtesten Entbehrungen, wo die Truppen unter freiem Himmel im tiefen Schnee lagerten, erreichte der Markgraf am 26. November Pitešti. Die Noth der Armee hatte ihren Höhepunkt erreicht, „indem bei diesem so beschwerlichen und langwierigen Feldzug, nicht allein die Officiere ohne Unterschied fast alle ihre Bagage verloren, sondern dieselben sowohl als die Gemeinen dermassen verarmt sind, dass, so lang ich die Ehre hab unter Ew. kaiserlichen Majestät-Armee zu dienen, selbe noch nie in solcher Armuth gesehen habe [2])".

---

[1]) Schreiben des Kaisers an den Markgrafen von Baden; Augsburg, 24. October. Kriegs-Archiv; Fasc. X, 14.

[2]) Bericht des Markgrafen von Baden; 27. November Kriegs-Archiv; Fasc. XI.

Endlich am 27. November kam eine Convention zu Stande, nach welcher Brankovan sich verpflichtete, 12 completen kaiserlichen Regimentern, der Artillerie und dem Train, auf 6 Wintermonate Verpflegung zu erfolgen, 100.000 Reichsthaler an Contribution zu zahlen und 1500 Pferde zur Remontirung zu liefern.

Nach diesem günstigen Resultate erachtete der Markgraf dio Winterquartiere der Armee für gesichert, übertrug das Commando an FML. Heisslor und begab sich nach Wien, da überdies seine Gesundheit in der letzten Zeit sehr erschüttert war.

Die Ausschreitungen, welche sich jedoch die, durch die Noth zum Äussersten getriebenen Truppen erlaubten, waren der Walachei ein willkommener Vorwand, sich joder zugesagten Leistung zu entziehen. FML. Heissler glaubte durch einen Vormarsch nach Bukarest eine Pression auf Brankovan ausüben zu können; er brach am 28. December mit 3 Cürassier- und 1 Dragoner-Regiment von Campolungo auf, vereinigte sich bei Tergovist mit der übrigen Armee und liess durch ein vorausgesendetes Detachement von 500 Dragonern unter Obrist Graf Magni alle Klöster Bukarests, als hervorragende feste Punkte, besetzen. Gleichzeitig giengen der Obrist Pace und Obristlieutenant Herbeville als Parlamentäre zum Fürsten ab, ohne jedoch etwas anderes als leere Worte zurückzubringen.

FML. Heissler liess nun alle 16 Regimenter in die Stadt einrücken und begab sich persönlich zu Brankovan, der mit 3—4000 Mann dieselbe verlassen hatte und am Vajda-Flusse lagerte. Die Kunde von den Erfolgen der Türken gegen den Herzog von Holstein, die drohende Annäherung der Tartaren und der nicht mehr zu verbergende Nothstand der kaiserlichen Truppen, liessen jedoch den Fürsten der Walachei eine sehr drohende Sprache führen; er verweigerte jedes Zugeständniss und FML. Heissler war endlich genöthigt, der Macht ungünstiger Verhältnisse weichend, sich zuerst der siebonbürgischen Grenze zu nähern, und da auch dort jede Subsistenz mangelte und die Walachen nicht das Geringste lieferten, die auf nur mehr 8000 Combattanten zusammengeschmolzene Armee nach Siebenbürgen zurückzuführen. So fand dieser Feldzug, welcher eben so ruhmvoll als erfolgreich geführt worden, ein keineswogs günstiges Ende. Die tapfere, erprobte Armee, welche don Feind in vier Treffen besiegt und ihn vor dem Siegesfluge des kaiserlichen Aares erzittern gemacht hatte, musste zuletzt leicht abwendbaren Verhältnissen und don feigon Ränken eines verrätherischen Bundesgenossen zum Opfer fallen. Kaum 8000 Kampffähige überschritton die siebenbürgische Grenze, — der ruhmbedeckte Rest eines unbesiegten Heeros.

Anhang zum Feldzuge 1689 gegen die Türken.

Instruction des Markgrafen Ludwig von Baden für den Feldzug von 1689.

Wien, 10. Mai. Kriegs-Archiv; Fasc. IV, 3.

Durchlauchtiger Hochgeborner Lieber Vetter und Fürst etc. etc.

Nachdem ich aus sonderbarem Vertrauen zu Euer Liebden Mir bekannten Valor und Kriegsexperienz, so dieselbe Mir und Meinem Erzhaus durch Dero erwiesene erspriessliche Dienste in unterschiedlichen Occasionen bezeugt, Deroselben das Ober-Commando und Direction über Meine im Königreich Ungarn wider den Erbfeind formirende Armada, vetter- und gnädiglich anvertraut, zugleich auch Deroselben die Listen der Regimenter zu Ross und zu Fuss, so unter Euer Liebden diese Campagna hindurch stehen sollen, communicirt habe, nicht zweifelnd, Dieselbe werden nach Dero, zu Meinem Dienst tragenden Eifer, bei nunmehr herbeinahender Zeit des Rendezvous, sich gegen Griechisch-Weissenburg [1]) mit Nächstem persönlich erheben und Meine Angelegenheit auf's Beste beobachten: Also habe nicht ermangeln wollen, Euer Liebden Meine Intention wegen der, diesen Feldzug bevorstehenden Operationen vetter- und gnädiglich zu eröffnen, welche vornehmlich dahin zielt, dass Euer Liebden sich Anfangs mit Meiner, Ihro untergebenen Armada an der Morava setzen, dem Feind den Übergang desselben Flusses so viel möglich verwehren, die Durchritt und Passage dessen ruiniren oder befestigen und besetzen, auch alle feindliche Einfall oder Operation sowohl dies- als jenseits der Donau zu verhindern suchen, welches füglich in's Werk zu setzen, Meinem in Siebenbürgen commandirenden FML. Baron von Haydersheimb befohlen worden, mit der ihm anvertrauten Cavallerie, im Fall der Tatarn halber an denen siebenbürgischen Grenzen keine sonderliche Gefahr zu besorgen, sich gegen Lippa herauszuziehen und Euer Liebden zu nähern, von wannen aus Er gleichwohl nicht so weit von denen siebenbürgischen Grenzen entfernt sein wird, dass Er nicht allzeit auf einlaufende Kundschaft, wann Er, Ihm anbefohlenermassen, entzwischen die Grenzen und Pass mit der Infanterie wohl besetzt hat, à tempo zu succurriren dahin kommen, benebens auf Temesvar und die ungarischen Grenzen ein wachsames Aug haben, mit Euer Liebden besser und geschwinder zu correspondiren und im Nothfall, da der Feind jenseits würde zu stark werden, verstärkt werden könne. Wie Er denn gleich allen andern in Ungarn commandirenden, sowohl deutsch- als ungar- und croatischen Milizofficieren, allein an Euer Liebden gewiesen und Dero vernünftigem Judicio pro rei exigentia zu operiren völlig anheimgestellt wird. Dieweilen man aber von der Stärke des Feindes oder mit was für einer Mannschaft und Dissegno derselbe etwa in das Feld kommen möchte, auch mit was für einer Macht er dies- oder jenseits der Donau operiren werde, nicht vergewissert ist, ingleichen, ob er nicht beiderseits einzudringen gedenke, oder wenigst, ob er mit der Haupt-Armee diesseits kommete, vielleicht jenseits durch den Töckölli und die Tatarn eine Diversion zu machen und das Königreich Ungarn zu verderben suchen

[1]) Belgrad.

möchte, an dessen Conservation Mir jedoch nicht wenig gelegen, und daher zu zweifeln ist, ob Euer Liebden, wann Sie die Posten jenseits der San besetzten und den FML. Grafen Piccolomini mit dessen Truppen allda stehen lassen, mit dem Überrest Meiner Armada sufficient und daher vielleicht nöthig sein werde, bedeute Truppen, oder wenigstens einen Theil derselben an sich zu ziehen, also hat man Ihm, Grafen Piccolomini, schon vorhin anbefohlen, die jenseits der Sau gelegenen Posten zu miniren und in Stand zu setzen, dieselben auf Euer Liebden einlangenden Befehl entweder sämmtlich, oder theils von den schlechteren, nach Doroselben Gutbefinden, sprengen zu lassen, und sich mit denen Regimentern zu Euer Liebden unterhabenden Haupt-Armada zu begeben, wie Er denn in Allem auf Deroselben Befehl gewiesen ist, und werden Euer Liebden auf solchen Fall Ihro lassen angelegen sein, die Passage der San durch ein paar deutsche, dazu tangliche Regimenter sowohl, als durch die croatischen Grenzer, und wann es nöthig auch durch die banalischen diesseits, dergestalt zu beschützen, dass der Feind herüberzusetzen verhindert werde, und ergehet deswegen an Meinen Bannm Croatiae Grafen Erdödy, wie auch an selbe Grenz-Obriste der Befehl, mit Euer Liebden zu correspondiren, und nach Deroselben Ordre sich zu dirigiren, und wird Euer Liebden freistehen, aus denen, an der Drau, Sau und Donau liegenden Plätzen, zur Verstärkung Meiner Armada herauszuziehen, was Sie vermeinen, dass sich ohne Gefahr werde thun lassen, massen wie gemeldet, die Commandanten an Sie gewiesen sind.

So wird auch nicht wenig an dem gelegen sein, dass Euer Liebden die Ihro mitgegebenen ponts volants und Brücken dergestalt einrichten lassen, dass Sie auf allen Nothfall diesem geschwinden Feind dies- und jenseits der Donau, nach den einlaufenden Kundschaften, mit der Cavallerie vorkommen, pro exigentia mehr Truppen hinüber und herüberziehen, sich auch mit der Infanteria in solchem Fall entzwischen unter Griechisch-Weissenburg oder anderweitig, wo Sie es zum Sichersten und Besten zu sein befinden werden, postiren, und das Land jenseits der Donau sowohl, als auch die Passage der Sau, nebst allen denen durch die Gnade Gottes und Unsere siegreichen Waffen eroberten Plätzen in Obacht nehmen und sie zu bedecken suchen können.

Sollten aber Euer Liebden wahrnehmen, dass der Feind so spät oder so schwach in's Feld ginge, dass man Zeit hätte mit Meiner Armada einige Offensivoperationen vor Ankunft derselben Macht vorzunehmen, so würde sonderlich auf Temesvár Reflexion zu machen sein, welcher Ort nicht allein nach denen einlangenden Avisen in grosser Noth sich befinden, die Garnison darinnen auch sehr schwierig sein solle, sondern auch dessen Fortification halber, vielleicht nicht gar lange Zeit zu erobern erfordern werde, wobei jedoch vornehmlich zu consideriren sein wird, dass man die Operation also einrichte, damit vermittelst derselben Meine Armada vor Ankunft des Feindes nicht ruinirt werde. Da aber gemeldeter Feind bei Zusammenkunft solcher Meiner Armada schon mit einer considerablen Macht im Feld wäre, so müsste diese Operation bis etwa gegen Ende der Campagna, im Fall sie damals wegen der selbiger Orten um solche Zeit anlaufenden Wässer und Moräste, und wegen des Standes der, Euer Liebden untergebenen Armada sich practiciren liesse, verschoben werden, und man hauptsächlich dahin trachten, wie der Feind im Felde, ehe und bevor derselbe alle seine

Kräfte beisammen hat, zu einem Treffen zu locken nnd anzureitzen, auch durch einen verhoffenden glücklichen Streich in Confusion zu bringen, conseqnenter hiedurch alle künftigen Operationes zu facilitiren sein möchten, welches, wann es durch die Gnade Gottes geschehen, nnd die hierin sich vielleicht ereignenden Difficultäten superirt werden, oder sonst eine favorahle Apertur dazu ereignen sollte, nicht ausser Acht zu lassen, sondern sich allweg dahin zu befleissen sein würde, wie man Bosnien und den Districtum Herzogewina völlig in Meine Devotion bringen, mithin auch Mein Domininm bis an's Meer extendiren möge, so, wenn es also zu effectuiren wäre, gewisslich nicht von geringer Importanz nnd Nutzharkeit sein würde, allermassen Ich Euer Liebden noch gegen den verwichenen Herbst, nnteru zwölften October Ein und Anders diesfalls mit Mohrerem vetter- und gnädiglich notificirt habe.

Weil jedoch dieses Alles von den künftigen Conjunctnren, Stärke und Schwäche des Feindes, auch von dem Stand Meiner eigenen Armada dependiret nnd vornehmlich in der Hand des Allmächtigen steht, die eigentliche Beschaffonheit dessen auch jetzt nicht wohl zu wissen, mithin dermalen nur generaliter davon zu reden ist:

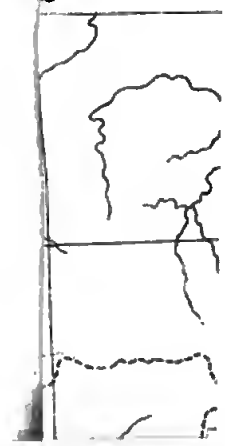
Als wird das Übrige Euer Liehden Dexterität, Eifer zu Meinen Diensten und gnten Vernunft lediglich anheimgestellt, indem Ich ausser Zweifel gestellt haben will, Dieselhe werden auf Alles reiflich reflectiren, sich mit Meiner, Ihro zugegebenen Generalität darüber unterreden, nnd nichts verabsäumen, was Dieselhe zu Beförderung des gemeinen Nutzens der ganzen Christenheit nnd Meines Dienstes werden thun nnd vornehmen können. Und werde Ich von Euer Liebden auch von Zeit zu Zeit über den Stand Meiner Armada sowohl, als von des Feindes Macht und denen Impresen oder vorhabenden Operationen, wie auch von denen dazu gemachten gnten Anstalten, die Nachricht erwarten, Dieselhe von hier ans mit allen Kräften zu secnndiren und Euer Liehden nach Nothdurft an die Hand zu stehen nicht ermangeln.

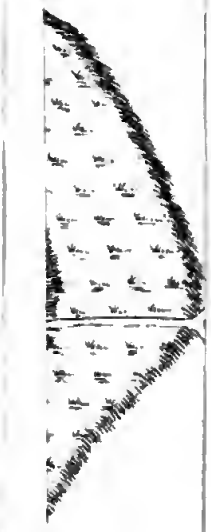
Und verhleihen etc. etc.

RTE

gegen die

z





e.

1705. In Ungarn und Siebenbürgen.

Szathmár, v. d. Rebell. belag. 13 Monate, Capitul. 2. Jän. — Pösing, Berenn. d. d. Rebell. 28.—30. März. — **Pápa,** sieg. Tref. 30. März. — Paks, Erob. d. Schanzen 22. Juni. — Rotherthurm Pass, Gef. 8. Juli. — **Bibersburg** (Vőrőskő), sieg. Tref. 11. Aug. — **Sibó,** sieg. Schl. 11. Nov.

1706. In Italien.

Pazzon, sieg. Gef. 7. Jän. — Bagozzi, sieg. Gef. 18. April. — Calcinato am Chiese, f. Überf. u. Tref. 19. April. — Maderno, sieg. Rückzugsgef. 23. April. — Ferrara u. Madonna della Corona (auf dem Monte Baldo), sieg. Gef. 28. April. — Monte Baldo, sieg. Gef. 22. Mai. — **Turin,** Belag. d. d. Franzosen 2. Juni bis 7. Sept. — Am Canal bianco (bei la Fratta), sieg. Gef. 12. Juli. — Auf dem Tartaro (8 M. von Ostiglia), Wegn. eines Transportes 14. Juli. — Finale di Modena, sieg. Gef. 24. Juli. — Vigarolo, feindl. Überf. auf, 2. Sept. — Pianezza, Überf. eines feindl. Trausportes 5. Sept. — Schloss Pianezza, Überf. u. Erob. 5. zum 6. Sept. — **Turin,** sieg. Schl. u. Entsatz 7. Sept. — Madonna di Campagna, sieg. Gef. 7. Sept. V. d. Alliirt.: T. 1800 M., V. 2500 M.; F. V.: 6 Gen., 201 Stabs- u. Oberoffic., T. 2000 M., V. 1200 M. Im Ganzen 5094 M., 40 Fahn. u. Stand., 213 Kan. — La Marseille, sieg. Gef. 8. Sept. — **Castiglione,** Tref. 9. Sept. V. d. Kais.: 7600 M., 20 Kan., 4 Mörser. — Pignerol, sieg. Gef. 12. Sept. — Chivasso, erg. s. a. d. Kais. 15. Sept. — Novara, 20. Sept.; Crescentino, 21. Sept.; Lodi, Como, 26. Sept.; Schloss Verrua, Überg. a. d. Kais. 5. Oct. — Pizzighettone, Überrumplung 6. Oct. — Arona, Capitul. a. d. Kais. 14. Oct. — **Tortona,** Überg. d. Stadt, Belag. d. Fest. 15. Oct. — Schloss Ivrea, Capitul. a. d. Kais. 18. Oct. — **Alessandria,** Belag. 19. Oct., Capitul. 22. Oct. — Schloss Serravalle, 28. Oct.; Schloss Pizzighettone, 30. Oct.; Schloss Asti, 2. Nov.; Casale, Capitul. a. d. Kais. 15. Nov. — Modena, Überf. anf, 19. Nov. — Schloss **Casale,** Belag. 23. Nov. — Schloss Tortona, Erstürm. 30. Nov.

Am Ober-Rhein.

Fort **Louis,** Belag. im April, v. F. entsetzt 1. Mai. — Hagenau, v. F. erob. 10. Mai — Selinger-Aue, Gef. 20. Juli. V. d. Verb. 150 M., F. V. 500 M.

In Ungarn.

Szood (Uszód), sieg. Affaire 28. Mai. — Hunyad, sieg. Affaire 3. Juni. — Gran, v. d. Conföderirten erob. im Aug., v. d. Kais. wieder erob. 9. Oct. — Pressburg, sieg. Gef. 4. Sept. — Kaschau, Angr. auf, 1. Oct. — Egervár, Affaire 7. Nov.

1707. In Italien, in der Provence etc.

Schloss **Modena,** Belag. im Jän., erg. s. a. d. Kais. 6. Febr. — Castell von **Mailand,** Belag. im Jän. bis 20. März. — Castell von **Capua,** Einn. 4. Juli. — Sospello, erg. s. 7. Juli. — Var, Forcirung des, 11. Juli. — Gaeta, Einschliess. 17. Juli. — Tonlon, Erob. einer ver-

schanzten Anhöhe 29. Juli. — Fort St. Catherine vor Toulon, Einn. 31. Juli, feindl. Ausf. 4. u. 15. Aug. — Le Val, Gef. 17. Aug. — Fort St. Louis, Einn. 19. Aug. — Toulon, Aufheb. d. Belag. (seit 14. Juli belag.) 22. Aug. — **Gaeta,** Belag. 30. Aug., Sturm 12. Sept. — Pescara, Capitul. d. F. Anf. Sept. — Susa, v. F. geräumt 21. Sept. — Citadelle von **Susa,** Belag. 26. Sept. — Fort Catinat (Citadelle Susa), erstürmt 29. Sept. — **Gaeta,** Erstüm. d. Werke u. d. Stadt 30. Sept. — Citadelle von Susa, erg. s. 3. Oct.

In Deutschland.

Stolhofen (im Elsass), Bezwing. der Linien d. d. F. 22. Mai. — Lorch im Remsthale, Gef. 20. Juni. — Offenburg, sieg. Überf. a. d. F. 24. Sept.

In Ungarn.

Kocsárd, Überf. d. d. Rebell. 10. Febr. — Sarkad, missl. Angr. auf, 13. Febr.

1708. In den Niederlanden, Spanien etc.

Oudenarde, sieg. Schl. 11. Juli. V. d. Verb.: T. 2000 M., V. 4000 M., Summa 6000 M.; F. V.: T. 4000 M., V. 2000 M., Gef. 7000 M., Summa 8 Gen., 300 Offic., 13.000 M., 25 Fahn., 34 Stand., 3000 Überl., 7 P. Panken. Franzosen 80.000 M. darunter 20.000 R. Verb. 68.000 I., 18.000 R. (18.000 Österreicher). — **Lille,** Einschliess. u. Belag. d. d. Verb. 10. Aug. — **Wynendael,** sieg. Tref. 28. Sept. V. d. Alliirt. 1000 M.; F. V. 3000 M. — **Lille,** Einschliess. 14. Aug., Belag. 22. Aug., Erob. 22. Oct., Belag. d. Citad. 28. Oct. — Béthune, Gef. 6. Nov. — St. Vernant, Angr. u. Einn. 14. Nov. — Brüssel, Überg. über d. Schelde u. Entsatz 27. Nov. — Tortosa, Überf. 4. Dec. — Citadelle von **Lille,** Capitul. 8. Dec. — **Gent,** Belag. 25. Dec., Capitul. 30. Dec.

In Ungarn.

Banowitz, sieg. Gef. 2. Aug. — Trencsén, sieg. Gef. gegen die Rebell. 4. Aug. — Neutra, Beschiess. u. Capitul. 26. Aug.

1709. Feldzug in Spanien und Niederlanden.

Roda, Überf. d. d. Verb. 17. Febr. — Schloss Venasque, heldenm. Vertheid. im Juni, Entsatz 15. Juni. — **Tournay,** Sturm auf, 27. Juli. Erob. d. d. Verb. 28. Juli, Erob. des Castells 3. Sept. — **Balaguer,** Bestürm. u. Capitul., sieg. Gef. 27. Aug. — La Vachette (bei Briançon), misslung. Angr. 28. Aug. — Palau, Reiter-Gef. 2. Sept. — **Malplaquet,** sieg. Schl. 11. Sept. V. d. K. u. d. Verb. zusam. 23.000 M.; F. V.: Gef. 3500 M., zusam. 14.000 M., 46 Fahn., 17 Kan. — **Mons,** Berennung d. d. Verb. 24. Sept., Erob. 20. Oct.

In Deutschland.

Rummersheim (bei Neuburg), Tref. 26. Aug.

In Savoyen.

Moutiers, Erob. d. versch. feindl. Stellung 19. Juli. — Conflans, Erob. 27. Juli. — Annecy, Erob. 19. Aug.

In Ungarn.

Körmend, Überf. a. d. Insurg. 26. Juni. — Sümegh, Angr. u. Erob. 30. Juni. — Simontornya, Erob. Anf. Aug. — Liptau, sieg. Affaire g. d. Rebell. 9. Aug. — Veszprim, Einn. im Sept.

1710. In Spanien, Niederlanden, in den Alpen etc.

Mortagne, erstürmt 15. April, v. F. genom. 16. April, wieder erob. 18. April. — Douai, Belag. 5. zum 6. Mai. — Schloss von Aren, Blok. im Mai, sieg. Gef. 26. Mai. — Estadilla, v. F. erstürmt 2. Juni. — Schloss von Calaf, Verth. d. 250 M. im Juni. — **Douai** und Fort Scarpe, capitul. a. d. Verb. 25. Juni. — **Béthune,** Einschl. m. 31.000 M., feindl. Besatz. 4000 M., 14. Juli. — Terra nova, erstürmt 17. Juli. F. V.: Gef. 2 Gen., 2 Obst., 52 Offic., 400 M. — Schloss Arche, erob. 23. Juli. — **Almenara,** sieg. Tref. 27. Juli. F. V.: T. u. V. 600 M., Gef. 1 Gen., 21 Stabs- u. Oberoffic., 300 M.; V. d. Verb.: T. 2 Gen., V. 2 G., T. u. V. 400 M. — Monzon, Erstürm. d. Brückenschanze 2. Aug. — Candacnos, Gef. 15. Aug. — **Saragossa,** sieg. Schl. 20. Aug. V. d. Alliirt.: T. 29 Offic., 550 M., V. 52 Offic., 936 M.; F. V.: Gef. 3 Gen., 712 Offic., 4300 M. — **Béthune,** Einn. 28. Aug. — **St. Vernant,** Einschliess. 6. Sept., Angr. 17. Sept., Capitul. 29. Sept. — Aire, Angr. 12. Sept. — **Madrid,** Besitzn. 21. Sept. — Baides, Gef. 30. Sept. — Benicarlo, Aufheb. v. 180 Feinden durch 300 Kais. 4. Oct. — **Aire,** Capitnl. 8. Nov. — **Villaviciosa,** Schl. 10. Dec. V. d. Verb. V.: 2 Gen., im Ganzen 3000 M.; F. V.: T. 3 Gen., 3000 M., V. 3 Gen., 1000 M. F. 15 Batt., 30 Esc.; Alliirte 10.000 Inf., 2800 Pf.; 1 M. d. Verb. gegen 3 F. — Morella, Capitul. d. f. Garn. 14. Dec. — **Gerona,** Belag. d. d. F. 23. zum 24. Dec.

In Deutschland.

Weissenburg, Angr. auf ein f. Convois 8. Jän. — Erlbach, Gef. 11. Juli. — Landau, sieg. Gef. 19. Juli. — Niederkirch, Überf. auf ein f. Detach. 27. Aug. — Trier, Überf. auf, 28. Aug.

In Ungarn und Siebenbürgen.

Vadkert, die Conföderirten besiegt 12. Jän. — Kaschau, Überg. a. d. Kais. 27. April. — Munkács, bezw. im Juni. — Unghvár, bezw. im Juni. — Somlyó (Siebenbürgen), sieg. Affaire im Juni — Neuhäusel, Einn. 23. Sept. — Tolna (Szekszárd), sieg. Gef. 29. Oct.

1711. In Spanien, Niederlanden etc.

Gerona, Capitul. 23. Jän. — Aren, Capitul. a. d. F. 17. Juli. — **Venasque,** v. F. belag. 11. zum 12. Sept., Capitul. 16. Sept. — Prats del Rey, f. Angr. 23. Sept. — Castel Leon, erg. s. a. d. F. 3. Oct. — Tredos und Solardu, d. F. m. 1500 M. gew. 11. Oct. — Tortosa, vereit. Überf. 25. Oct. — Cordona, Einschliess. d. d. F. 12. Nov., sieg. Gef. und Entsatz 21.—22. Dec.

In Deutschland.

Landau, Überf. auf ein f. Detachm. in d. Gegend v., 25. Mai. — Selinger Schanze, Gef. 9. Juni.

In Savoyen.

Conflans, Gef. 11. Juli. — Valon, Gef. 27. Sept.

1712. In den Niederlanden, Spanien, Italien etc.

Porto Ercole, Einn. 4. Mai. — **Le Quesnoy,** Einschliess. 8. Juni, Belag. 16. Juni, erg. s. 3. Juli, Reiter-Gef. 9. Juli. — **Landrecies,** Einschliess. 17. Juli. — Prouvy, Gef. a. d. Brücke 21. Juli. — Denain, das alliirte Observations-Corps geschlagen 24. Juli. — Mortagne, Hasnon, St. Amand, Aufh. d. kais. Posten d. d. F. 26. Juli. — Marchiennes, v. F. belag. 25. Juli, erg. s. a. d. F. 30. Juli. — Landrecies, Aufh. d. Belag. 2. Aug. — **Douai,** v. F. belag. 14. Aug., erob. 8. Sept. — Rosas, misslung. Überf. 10. zum 11. Sept. — Ath, sieg. Gef. 18. Sept. — **Le Quesnoy,** v. F. belag. 18. Sept., erob. 4. Oct. — **Bouchain,** Einschliess. d. d. F. 4. Oct. — Alsamora, sieg. Gef. 13. Oct. — Bouchain, Capitul. 19. Oct. — Costa roya bei Medina, Geschützkampf 27. Oct. — Purroy, sieg. Gef. 3. Nov. — **Gerona,** vergebl. Bestürm. 15. zum 16. Dec.

1713. In Deutschland.

Landau, v. F. erob. 20. Aug. — Freiburg, Belag. 22. Sept., f. Ausf. 23. Sept., 1., 2., 6., 9., 10., 12. u. 14. Oct., Capitul. 16. Nov. — Rastatt, Friedensschluss 7. Sept. 1714.

1716. Türkenkrieg.

Carlovic, Gef. 2. Aug. — **Peterwardein,** sieg. Schl. 5. Aug. — **Temesvár,** Belag. 1. Sept., d. f. Entsatzheer geschlagen 23. Sept. — Uj-Palanka, Beschiess. 1. Oct. — Temesvár, Capitul. 14. Oct. — Bukarest, Überf. auf, u. Aufh. d. Hospodars d. ein kais. Corps im Nov. — Uj-Palanka und Pancsova, capitul. a. d. Kais. 16. Nov.

1717. Belgrad, Belag. 29. Juni, sieg. Schl. 16. Aug. Ö. V.: T. 2 Gen., 3 Obst., 2000 M., V. 4 Gen., 4000 M.; F. V.: T. 10.000 M., V. 5000 M., Gef. 5000 M., Summa 20.000 M., 59 Fahn., 131 Kan., 35 Mörser, 9 Rossschweife. 40.000 Kais. gegen 120.000 Türken. Capitul. a. d. Kais. 18. Aug. — Passarovitz (Požarevac), Friedenschluss 21. Juni 1718.

1718—1720. In Sicilien.

1719. Francavilla, Schl. 20. Juni. — Messina, Belag. 19. Juli, Erob. d. Stadt 9. Aug., Erob. d. Citadelle 20. Oct.

1720. Castel-Vetrano, Einschliess. 14. Febr., Capitul. 7. März. — Palermo, Angr. a. d. Versch. 28. April bis 2. Mai.

1731—1732. Hilfszug der Österreicher in Corsica.

1731. 6000 Kais. werden unter Oberst Wachtendonk nach Corsica gesendet. — Bastia, Bestürm. u. Entsatz d. v. d. Insurg. angegr. Stadt 10. Aug. — Furiani, d. Rebell. geschlag. 14. Aug. — St. Florent (S. Fiorentino), Einn. 21. Aug. — S. Pellegrino, f. Fener gegen die Stadt 21. Dec.

1732. In Corsica 4881 M., später 12.000 M. — Calenzana-Bignglio, Angr. a. d. Rebell. 14. Jän., f. Angr. d. Postens u. Entsatz (von 200 M. besetzt) 23. Jän., f. Angr. zurückgeschl. 14. März. — Girolata, sieg. See-Gef. 5. April. — Pässe von S. Giacomo, Bigorno und Croce di Lenfo, Erob. 16. April, f. Angr. abgeschl. 17. April. — Calenzana, sieg. Gef. 23. April. — Lenfo, erstürmt 26. April.

1733. In Ober-Italien.

Novara, Einschliess. d. d. F. im Oct. — Pizzighettone, v. F. belag. 13. Nov., Capitul. 30. Nov. — Schloss von Cremona, v. F. belag. 4. Dec. Überg. 8. Dec. — Castell von Mailand, Belag. d. d. F. 15. Dec., capitnl. n. einer rühml. Vertheid. 29. Dec.

1734. In Ober-Italien, Neapel und Sicilien.

Novara, Belag. d. d. F. 5. zum 6. Jän., Capitul. 7. Jän. — Schloss Tortona, v. F. belag. 21. Jän., Capitul. 5. Febr. — Von Neapel: Castell v. F. eingeschl. 18. April; Fort Bajä, erg. s. a. d. F. 23. April; S. Elmo, erg. s. 27. April. — Fort Filippo (Orbitello), erstürmt 30. April. — Orbitello, v. F. belag. im März, Ausf. 1., 9. u. 13. Mai, Capitul. 14. Mai. — Capua, v. F. eingeschl. 9. April, Ausf. 30. April, 10. Mai. — **Gaeta,** v. F. blok. 15. April. — Von Neapel: Castel Nuovo, v. F. beschoss. 3. Mai, erg. s. 7. Mai; Castel Uovo, v. F. bescboss., erg. s. 3. Mai. — Curtatone, Borgoforte, Gef. 5. Mai. — Montanara, Detacbm.-Gef. 5. Mai. — **Pescara,** v. F. eingeschl. 20. Juni, belag. 25. Juni. — **Bitonto,** Schl. 25. Mai. Spanische Armee 14 Bataill., 26 Grenadier-Comp., 61 Esc. = 11.000 I., 5600 R. Die Kais. 6½ Bataill. I., 17 Esc. = 6230 M. Ö. V. 1000 M., F. V. 800 M. — Colorna, scharfe Recognosc. u. Angr. 25. u. 26. Mai; das Schloss v. d. Österr. erstürmt 1. Juni; f. Angr. auf, 4. Juni; Gef. 5. Jnni. V. d. Kais.: T. 5 Offic., 106 M., V. 13 Offic., 400 M.; F. V.: T. u. V. 2 Gen., 20 Offic., 1500 M. — Schloss Monte Cbiarugolo, Überg. a. d. Österr. 13. Juni. — Schloss Rosara, erg. s. 13. Juni. — **Parma,** Schl. unentsch. 29. Juni, d. Kais. freiwillig d. Rückzug angetreten. Ö. V.: T. 4 Gen., 56 Offic., 2039 M., V. 5 Gen., 209 Offic., 3859 M., Verm. 68 M., Summa 9 Gen., 265 Offic., 5966 M., 800 Pf.; F. V. unbekannt; auf mehr als 4000 M. geschätzt mit 860 Offic., 7 t., 14 v. Gen. u. Obst. — Gnastalla, Überg. a. d. F. 5. Juli. — **Capua,** scbarfes Scbarmützel 24. Juli, Ausf. 10. Aug., ruhmv. Vertb. u. Capitnl. 20. Nov. — Pescara, Capitul. 2. Aug. — Gaeta, Capitul. 5. Ang. 1000 M. gegen 12.000 M., F. V. 360 mit 57 M. Gef., V. d. Österr. fast eben so viel. — Messina, v. F. bescboss. 30. Ang., Einn. 4. Sept. — Syracus, v. F. berennt 10. Sept. — Castel a Mare (Palermo), v. F. genom. Anf. Sept. — **Quistello** an der Secchia, Überf. d. f. Lagers 15. Sept. Alliirte 45.000 M., Kais. 16.000 M.; F. V.: T. 400 M., Gef. 1100 M., 75 Kan.,

55 Mörser, das ganze Lager; in den letzten zwei Tagen 6000 Gef. Die Kais. kamm 100 Gef. — S. Benedetto, erg. s. 4000 M. den Alliirten 16. Sept. — Fort Gonzaga (Messina), Verth. 4. Sept., erg. s. 24. Sept. — **Guastalla,** Schl. 19. Sept. Die verb. Feinde 12 Brig., 46 Esc.; Österr. 29 Grenadier-Comp., 33 Bataill. I., 5 Grenadier- u. Carabinier-Comp., 68 Esc. V. d. Ö.: T. 3 Gen., 52 Offic., 1520 M., V. 4 Gen. 242 Offic., 3931 M., Verm. 2 Offic. 191 M., im Ganzen: 7 Gen., 296 Offic., 5642 M., 7 Standt., 1660 Pf., 1 P. Pauken, 5 Kan.; F. V.: T. 2 Gen., 1638 M., V. 12 Gen., 3930 M., Summa 14 Gen., 5568 M. — **Trapani,** v. F. blok. seit Sept. — **Mirandola,** von 6000 f. Reitern berennt 5. Oct., Abzug d. F. 8. Oct., Wiederbeginn der Beschiess. d. d. F. 9. Oct., Abzug d. Belag.-Corps 12. Oct. Die Besatznng 300 M. gegen 6000 F. heldenmüthig vertheidigt. — Terra nova (Messina), f. Angr. 28. Oct. — Feste Sabionetta, 200 F. capitul. 20. Nov.

1735. In Ober-Italien, Neapel und Sicilien.

Pozzolo, f. Angr. a. d. Oglio-Brücke 1. März. — **Messina** (Citadelle), standh. Verth. seit 16. Nov. 1734 bis 31. März und ehrenv. Abzug. — **Syracus,** v. F. blok. 4. April. — Finale di Modena, sieg. Gef. 30. April. — Solara, sieg. Detachm.-Gef. 4. Mai. — Syracus, Bombardement 16. bis 30. Mai. — Gnastalla, sieg. Posten-Gef. 22. Mai. — Schloss **Gonzaga,** f. Angr. 30. Mai, Besatz. 160 M., Überg. nach heftigstem Widerst. 31. Mai. — **Mirandola,** v. F. blok. 30. Mai. — Reggiolo, erg. s. nach tapf. Widerst. a. d. F. 31. Mai. — S. Benedetto, sieg. Gef. 31. Mai. — Syracns, capitul. 2. Juni. — Quingentole, sieg. Gef. 5. Juni. — Revere, Gef. 6. Juni. — Revere und Ostiglia, Kanonade 7. Juni. — Marengo (bei Goito), sieg. Gef. 17. Juni. — Sommacampagna, sieg. Gef. 21. Juni. — Trapani, capitul. 15. Juli. — Mirandola, v. F. bestürmt 25. Aug., Capitul. 31. Aug. — Mantna, v. F. blok. im Sept. — San Michele, Überf. d. F. 2. Oct.

Am Rhein.

Kirn, Kirchberg, sieg. Gef. 6. Oct. — Schmidtberg, sieg. Gef. 7. Oct. — Rivenich bei Trier (Kloster Clausen) und Esch an der Salm, sieg. Gef. 20. Oct. K. V. 200 M., F. V. 1000 M., viele Gefang., Gepäck, Waffen. — Qnint, Ehrang a. d. Ryll, d. F. v. Posten vertrieben 28. Oct. — Trier, Vertreib. d. F. v. d. Höhen 29. Oct.

1737. In Bosnien, Serbien und Ungarn.

Schloss Havala bei Ostrovica, Angr. m. 3 Kan., 4500 M. 18. Juli. — **Cetin,** Berennnng 20. Juli. — Jurkovic, f. Angr. a. d. kais. Lager abgeschl. 21. Juli. — Unterhalb Ostrovica bei Vakup, Gef. 22. Juli. T. 9 Offic., 595 M. — **Banjaluka,** Angr. auf, 23. Juli, V. 30 M.; Einschliess. n. Beschiess. 25. Juli, Gef. u. Ausf. d. türk. Besatz. zurückgeschl. 4. Aug., Aufh. d. Belag. 4. Aug. K. V.: T. 25 Offic., 578 M., V. 14 Offic., 258 M., Verm. 8 M., Summa 39 Offic., 844 M.; V. b. d. Belag.: T. 29 M., V. 2. Offic., 80 M., Summa 2 Offic., 109 M.; F. V. wenigstens 700 T. — Vidin, vergebl. Angr. im Aug. — Čardake Glachnitza, sieg. Gef. 6. Aug. — Radojevac,

in Serbien, sieg. Gef. am Timok 28. Sept. 4000 kais. Inf. gegen 15- bis 16.000 Spahis. — Schloss Užice, Sturm auf, 1. Oct.; erg. s. 2. Oct.

1738. Alt-Oršova, sieg. Gef. 8. Mai. — Mehadia, sieg. Gef. 12. Mai. — **Neu-Oršova,** Belag. d. d. Türken im Juni. — Kornja, sieg. Gef. u. Entsatz von Oršova 4. Juli. Ö. V.: 959 M., 111 Pf.; F. V.: 2000 M., 5 Kan. — **Mehadia,** Einn. 9. Juli, sieg. Tref. 15. Juli, Ö. V. 849 M., 617 Pf.; F. V.: T. 3000 M., 33 Fahn. — **Neu-Oršova,** Belag. d. d. Türken 15. Juli, Einn. d. d. Türken 15. Aug. — Rača, Belag. 8.—18. Oct.

1739. Grocka, Avantg.-Gef. 20. Juli, Schl. 23. Juli. Ö. V.: T. 4 Gen., 115 Offic., 2194 M., V. 6 Gen., 210 Offic., 2642 M., Gef. 2 Offic., Verm. 355 M., Summa 10 Gen., 327 Offic., 5191 M., 2184 Pf. — **Belgrad,** v. F. belag. 30. Juli. — **Pancsova,** sieg. Tref. 30. Juli. Ö. V. 418 M., 162 Pf.; F. V. 500 M. — Belgrad, Friedensschluss zu, 18. Sept.

1740 bis 1748. Österreichischer Erbfolgekrieg.

1740. In Schlesien.

Gesammtmacht bei Beginn des Feldzuges ohne Garnison und Grenztruppen: Österreich 174 Bataill., 232 Esc., 82.000 Inft., 31.000 Cav., zusammen 113.000 M.; Preussen 100 Bataill., 127 Esc., 61.000 Inft., 17.000 Cav., znsammen 78.000 M. — **Gross-Glogau,** Einschliess. d. d. Prenssen 28. Dec.

1741. In Schlesien, Österreich und Böhmen.

Ottmachau, Verth. d. Schlosses u. n. tapferer Gegenw. Überg. 9. bis 14. Jän. — **Neisse,** Einschliess. n. Beschiess. d. d. Preussen 13. Jän., Aufh. d. Einschliess. 22. Jän. — Grätz bei Troppau, f. Beschiess. d. Österr. ohne Geschütz 25. Jän. — Jablunkau (Schanze), Überg. a. d. Preussen als unhaltbar 8. Febr. — Namslau, Einschliess. n. Beschiess. d. d. Preussen 19. Febr. — Baumgarten, Überf. einer f. Abth. 27. Febr. — Zwischen Jägerndorf und Troppau, kl. Gef. 5. März. — Gross-Glogau, Erstürm. d. d. Prenssen 8. zum 9. März. — Zwischen Weidenau und Ziegenhals, kl. Streifereien österr. Detachm. 9. März. — Zuckmantel, f. Angr. d. österr. Vortruppen 15. März. — Zwischen Mallendorf und Grüben, ein prenss. Detachm. zusammengehanen 7. April. — Grottkau, erg. s. a. d. Österr. 8. April. — **Mollwitz,** Schl. 10. April. Österr. 18 Bataill., 86 Esc., 10.500 Inft., 8500 Cav., zusammen 19.000 M., 18 Stück; Preussen 31 Bataill., 32 Esc., 18.500 Inft., 4000 Cav., zusammen 22.500 M., 60 Stück. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Länge der Schlachtlinie zwischen Pambitz und Hermsdorf 400 Schritte; Tiefe des Schlachtfeldes zwischen jener Linie und Mollwitz 5000 Schritte. Dauer der Schlacht von 2 bis 7 Uhr Nachmittag. Ö. V.: T. 2 Gen., 52 Offic., 756 M., Verw. 7 Gen., 147 Offic., 2010 M., Verm. 1445 M., Snmma 9 Gen., 199 Offic., 4211 M.; P. V.: T. 1 Gen., 35 Offic., 855 M., Verw. 4 Gen., 152 Offic., 2878 M., Verm. 4 Offic., 689 M., Summa 5 Gen., 191 Offic., 4422 M. — **Brieg,** Einschliess. d. d. Preussen

11. April, Capitul. 4. Mai. — Dorf Cölln, Scharmützel 11. Mai. — Rothschloss, Gef. 15. Mai. — Ulhersdorf, eine f. Abtheil. aufgerieben 7. Juni. — Grottkau, sieg. Reiter-Angr. 23. Juni. — Zobten, sieg. Angr. d. d. Österr. 30. Juli. — Maltsch, Zerspreng. eines f. Reiter-Regts. 1. Aug. — Münsterherg, sieg. Gef. Anf. Aug. — Frankenstein, sieg. Gef. 23. Aug. — St. Pölten, Arrièreg.-Gef. 14. Oct. — Neisse, Scheinbelag. d. d. Preussen 18. Oct., kais. Besatz. 1000 M. — Sieghartskirchen, Avantg.-Gef. 24. Oct. In Oberösterreich: Österr. 6500 M. I., 3500 R., bei Neuhaus 36.440 M., worunter 13.606 R. mit 35 Kan., 6 Haubitzen, 5 Falkaunen. Die Reserve 18 Kan., 4 Haubitzen u. 2 Mörser. — Neisse, Capitul. 31. Oct., Besatzung 2000 M. — **Prag,** Einschliess. d. d. F. 23. Nov., v. F. erstürmt 25. u. 26. Nov. — **Olmütz,** Einschliess. d. d. Preussen 25. Dec.; die Besatzung, 1200 M., capitnl. 27. Dec. — Linz, Angr. auf, Ende Dec. Verth. 10.000 Bayern.

1742. In Österreich, Bayern, Mähren und Böhmen.

Enns, Gmnnden, Schloss Klansen, Windisch-Garsten, Spital, erg. s. d. f. Besatz. Anf. Jän. — Glatz, Überg. d. Stadt a. d. F. 14. Jän. — Linz, f. Ansf. zurückgeschlag. 16. Jän. — Gallneukirchen, sieg. Gef. 16. Jän. — An der Rott hei Schärding, versucht. Ausf. d. F. zurückgeschl. 16. zum 17. Jän. Ö. V. 96 M.; F. V.: T. u. V. 150 M., Gef. 500 M., Summa 650 M., 10 Fahn., 6 Kan., 5 Karren. — Linz, Beschiess. d. d. Österr., Bestürm. d. Vorstädte, capitul. 23. Jän. Die franz.-bayer. Besatz. 15 Bataill. Inft., 3 Cav.-Regt., 8100 Inft., 1500 Reit. — Passau, Capitul. a. d. Österr. 24. Jän. — Schloss Oherhaus, capitul. a. d. Österr. 25. Jän. — Burghausen, erg. s. a. d. Österr. 5. Febr. — München, Capitul. 13. Febr. — Mainhurg, sieg. Gef. 16. Febr. F. V.: T. 30 M., Gef. 9 Offic., 296 M., 1 Fahn., 2 Standt., 129 Pf. — **Straubing,** Belag. im Febr. Das f. Heer im Febr. in Mähren 30.000 M. — Göding, erg. s. 350 Milizen a. d. Preussen 10. März. — Lesch (bei Brünn), Überf. einer preuss. Ahth. und Überf. einer sächs. Abth. im März. — Langenau, Gef. 24. März. — Ingolstadt, Einschliess. 25. März. — Frauenberg, versucht. Überf. d. 900 Österr. 30. März. — Reichenhall, Besitznahme d. d. Österr. 31. März. — Brünn, d. Einschliess. v. d. Sachsen aufgehoh. 5. April. — **Eger,** vom F. eingeschloss. 6. April, Besatz. 809 M., Belag.-Corps 2700 M., 12 Stück. — Straubing, Beschiess. d. d. Österr. 6. April, Anfh. d. Belag. 10. April. — Kehlheim, f. Angr. mit 20 Bat. sieg. Gef. 10. April. — Austup, Überf. d. F. 15. April. — Eger, capitul. nach rühml. Widerst. a. d. F. 19. April. — Deggendorf, eine schwache österr. Abtheil. v. d. Bayern vertrieh. 21. April. — Heidenpiltsch, sieg. Angr. d. f. Trains 25. April. — Glatz, Überf. d. Festung 26. April. — München, Erstürm. d. Mittelwalles u. Capitul. 6. Mai. — **Czaslau** (Chotusitz), Schl. 17. Mai. Österr. 38 Bataill., 92 Esc., 21.000 Inft., 9500 Cav., zusammen 30.500 M., 38 Stück. Preussen 33 Bataill., 70 Esc., 19.500 Inft., 8500 Cav., zusammen 28.000 M., 80 Stück. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Länge der Schlachtlinie zwischen dem Przebetitz-Teiche und Wletschitz 6000 Schritte; Tiefe des Schlachtfeldes zwischen den heiderseitigen zweiten Treffen bis Chotusitz 3500 Schritte. Dauer der Schlacht von 8 bis 12 Uhr Mittag. Ö. V.: T. 1 Gen., 390 Offic., 1012 M., V.

2 Gen., 155 Offic., 1616 M., Verm. 41 Offic., 3225 M., Summa 3 Gen., 235 Offic., 5953 M., 73 Pf., 16 Kan.; F. V.: T. 1 Gen., 42 Offic., 1971 M., V. 2 Gen., 94 Offic., 1367 M., Gef. 1 Gen., 1000 M., Verm. 16 Offic., 714 M., Summa 4 Gen., 151 Offic., 5051 M., 2 Fahn., 15 Standt., 3000 Pf. — Ratibor, sieg. Reiter-Gef. 24. Mai. F. V.: T. n. V. 200 M., Gef. 208 M., 1 Standt., 250 Pf.; Ö. V. im Ganzen 54 M. — Franenberg, Belag. 17. Mai, Aufheb. d. Belag. 25. Mai. — Zahay, Gef. 25. Mai. Ö. V.: T. 7 Offic., 101 M., V. 115 M., Gef. 1 Gen., 4 M., Summa 1 Gen., 7 Offic., 220 M., 1 Standt.; F. V.: T. 7 Offic., 57 M., Verw. 43 Offic., 146 M., Gef. 1 Offic., Snmma 51 Offic., 203 M., 193 Pf. — Schloss Hilgertsberg, sieg. Gef. 27. Mai. — Moldau Tein, sieg. Gef. 5. Juni. — Pisek, Wegn. d. Cavall. 8. Juni. — Pilsen, erg. s. 16. Juni. — Diesenstein, Grafenan, Wegn. 11. Juli. — Inseln Lieben (Prag), Erob. 26. Juli. — Schloss Frauenberg, erg. s. a. d. Österr. 27. Juli. — **Prag,** Einschliess. 27. Juli, sieg. Gef. 29. Juli, Belag. Ende Juli. F. Besatz. 350 I., 1200 R. Dienstbarer Stand 18.000 I., 7000 R. Ansf. mit 8000 M. 19. Aug., Ausf. mit 12.000 M. zurückgeschl. 22. Ang. — Prag, Ausf. mit 300 M. 31. Aug. F. V.: T. 900 M., V. 1 Gen., 4 Offic., 1500 M., Summa 1 Gen., 4 Offic., 2400 M. — An der Isar bei Plattling, sieg. Gef. 6. Sept. — Cham, Erstürm. 10. Sept. — Prag, zwei Ausf. zurückgew. 11. Sept., Aufheb. d. Belag. 13. Sept., Ansf. d. Franzosen an beiden Moldan-Ufern n. Gef. 19.—22. Sept. — Plan, f. Überf. 21. Sept. — Melnik, f. Überf. 22. Sept. — Ober-Sieh-dich-für (bei Plan), sieg. Angr. auf eine f. Abth. 28. Sept. — Landshut, ein Hanptm. mit 130 Österr. überf. und gesehl. 5. Oct. — Kaaden, Erstürm. d. Klosters 14. Oct. — Bnrghansen, f. Überf. einer österr. Abth. 16. Oct. — Scheibenreith, sieg. Gef. 21. Oct. — Altheim, eine österr. Vorwache überfall. u. zersprengt 27. Oct. — Zwischen Leitmeritz und Melnik, Angr. u. Wegn. eines f. Convois 28. Oct. — Prag, Einschliess. d. F. im Oct. Österr. 9200 I., 6000 R., mit der Insurrection 17.000 M., Franz. 20.000 M. — Obernberg (bei Schärding), sieg. Gef. 29. Oct. — Deggendorf, erg. s. d. Österr. 5. Nov. — Frankenburg, f. Angr. auf eine österr. Abth. 10. Nov. — Schloss Hilgertsberg, v. d. Österr. genom. 12. Nov. — Landau, bemächtigen s. d. Österr. der Stadt 13. Nov. — Leitmeritz, Einschliess. 22. Nov., Erstürm. 24. zum 25. Nov. — Braunau, sieg. Angr. d. f. Vortruppen 26. Nov. — Schloss Tetschen, erg. s. a. d. Österr. 30. Nov. — Deggendorf, v. d. Österr. geräumt 2. Dec. — Pfarrkirchen, f. Überf. zweier österr. Posten 3. Dec. — Braunan, Bombardement 4. Dec., Entsatz 12. Dec. — Tnchlowitz, Überf. einer kl. österr. Abth. 18. Dec. — Jechnitz, Angr. a. d. f. Nachhnt 18. Dec. — Prag (Wischehrad), v. d. Österr. besetzt 28. Dec.

In Italien.

Citadelle von **Modena,** Belag. d. d. verb. Österr. n. Sard. 8. Jnni. Angr.-Corps 6000 M., Besatz. 3000 M., Beschiess. u. Ausf. 12. Juni, erg. s. 28. Juni. — **Mirandola,** Belag. d. d. Verb. 15. Juli, Überg. 22. Juli.

1743. In Bayern und der Oberpfalz, am Main und Rhein und in Böhmen.

Eger, Einschliess. 31. Jän. — Schloss von Auerburg, v. d. Österr. beschoss. 5. Mai, erg. s. 8. Mai. — Pfarrkirchen, erg. s. 7. Mai. — **Simbach** und Braunau, sieg. Tref. 9. Mai, Wegn. d. Brückenkopfes 10. zum 11. Mai. Ö. V.: T. u. V. 5 Offic., 100 M.; F. V.: Gef. 3 Gen., 30 Offic., 2041 M., 7 Standt., 5 Kan. — Dingolfing, Wegn. 17. Mai. — Landau, Wegn. 18. Mai. — Zwischen Dorfen und Velden, sieg. Gef. 24. Mai. — Deggendorf, Erstürm. d. Verschanz. u. d. Ortes 27. Mai. Ö. V.: T. 17 M., V. 73 M.; F. V.: T. 6 Offic., 226 M., V. 26 Offic., 222 M., Gef. 5 Offic., 130 M., Summa 37 Offic., 578 M. Besatz. 6000 M. Stärke der Österr. 3000 M. — Rosenheim, Verth. d. d. Österr. 28. Mai. — Zwischen Nitenau und Burglengenfeld, sieg. Gef. 29. Mai. — Wischelburg, Forcirung d. Donau-Überganges 5. Juni. — München, Besetzung 9. Juni. — Straubing, Einschliess. 9. Juni. — Ingolstadt, Wegnahme eines f. Convois 10. Juni. — Friedberg, capitul. a. d. Österr. 13. Juni. — Straubing, Überg. 19. Juni. — Schloss Hohenschwangau, erg. s. d. Österr. 21. Juni. — **Dettingen,** sieg. Schl. 27. Juni. Verb. 27.000 M. mit 8000 R., im Ganzen 36.000 M.; Feind 26.000 M. mit 4000 R. V. d. Verb.: T. 1 Gen., V. 2 Gen., 3000 M., 4 Fahn.; Ö. V.: V. 1 Gen., T. u. V. 975 M.; F. V.: T. mehrere Gen., 61 Offic., 854 M., V. 4 Gen., 179 Offic., 1574 M., Gef. 1 Gen., Summa 5 Gen., 240 Offic., 2419 M., 6 Fahn. Verlust der Engländer und Hannoveraner unbekannt. — Reichenhall, Überg. a. d. Österr. 29. Juni. — Braunau, Überg. a. d. Österr. 30. Juni. — Esslingen (am Neckar), Wegn. eines f. Convois 4. Juli. — Hall (Württemberg), Wegn. eines f. Convois 5. Juli. — Neckar-Ulm, Alarm. d. f. Lagers 10. zum 11. Juli — **Ingolstadt,** Einschliess. im Juli. Österr. 15.298 I., 700 R. Besatz. 4000 Franz., 400 Bayern mit 127 Gesch. Beginn d. Belag. 26. Aug., Capitul. 1. Oct. — Alt-Breisach, Angr. d. Brückenkopfes 3. Sept. — Rheinweiler, Gef. 4. Sept. — **Eger,** capitul. a. d. Österr. 7. Sept. — Insel Rheinach (bei Breisach), Überg.-Versuche 10. u. 11. Sept. — Neustadt am linken Rhein-Ufer, sieg. Gef. 16. Sept. — Bamlach, Überf. d. F. auf einer Insel 30. Sept.

In Italien.

Solara, sieg. Gef. 6 Febr. — **Campo-Santo,** Schl. 8. Febr. Die österr.-piemont. Streitmacht höchstens 8000 I., 2600 R. Feind 10.000 I., 2400 R. Ö. V.: T. 8 Offic., 231 M.; V. 30 Offic., 494 M., Gef. u. Verm. 340 M., Summa 38 Offic., 1065 M. einige Standt. u. Pauken; Verl. d. Piemontesen 600 M. F. V.: T. 2 Gen., 1755 M., V. 2 Gen., 1397 M., Gef. 824 M., Summa 4 Gen., 3976 M.

1744. In Deutschland, Frankreich, Böhmen, Schlesien und Elsass.

Schröck, Stromüberg., Überf. u. Erob. d. f. Lagers am linken Rhein-Ufer d. ein kais. Detachm. 1. Juli. — Lauterburg, Beschiess. u. Capitul. 4. Juli. — Weissenburg, Einn. u. sieg. Gef. 5. Juli. Ö. V. 1000 M.; F. V.: T. 23 Offic., 474 M.; V. 70 Offic., 762 M.,

Summa 93 Offic., 1236 M. — Fort Louis, sieg. Caval.-Gef. 13. Juli. — Wolschheim, sieg. Gef. 5. Aug. — Elsass Zabern (Saverne), Erstürm. 5. Aug. Ö. V.: T. 11 M., V. 56 M.; F. V.: T. u. V. 200 M., Gef. 2 Offic., 24. M., Summa 2 Offic., 224 M. — Am Canal von Strassburg ober Bischheim, Gef. 16. Aug. — Suffelheim, f. Angr. auf, 23. Aug. — Aueuheim, sieg. Gef. 23. Aug. — **Prag,** Einschliess. d. d. F. (Besatz. 1678 M.) 2. Sept., Belag. 10. Sept., Augr. 12. Sept. — Beraun, Gef. 6. Sept. Ö. V.: 8 Offic., 126 M.; F. V.: 300 M., Gef. 139 M., Summa 439 M. Sieg. Gef. 12. Sept. — Prag, Capitul. 16. Sept., Überf. d. f. Lagers 17. Sept. — **Freiburg,** Belag. d. d. F. 21. Sept. — Tabor, Gef. 23. Sept., Überg. a. d. F. 24. Sept. — Budweis. f. Angr. 30. Sept., Abzug d. Besatz. 1. Oct. — Schloss Frauenberg, Abzug d. kais. Besatz. 1. Oct. — Donauwörth, f. Angr. u. Gef. 2. Oct. — Moldau Tein, Angr. u. Vertreib. d. F. 9. Oct. Ö. V.: 1 Offic., 274 M.; F. V.: 2 Offic., 192 M. — Dachau, sieg. Gef. 13. Oct. — Budweis, Bestürm. u. Einn. 21. zum 22. Oct. — Frauenberg, Einn. 23. Oct. — Tabor, Einn. 23. Oct. — Kammerburg, Gef. 26. Oct. — Schwarz-Kostelec, sieg. Gef. 28. Oct. — Mühldorf, Gef. 29. Oct. — Freiburg, Überg. d. Stadt 7. Nov., Überg. d. beiden Schlösser 30. Nov. — Reichenhall, f. Angr. 10. Nov. — Teltschitz, Forcirung d. Überganges über d. Elbe bei, 19. Nov. — Prag, sieg. Gef. m. d. abziehenden Preussen u. Einn. d. Stadt 26. Nov. — Burghausen, Gef. 26. Nov. — Mittelwalde, sieg. Gef. 2. Dec. — Reichstadt, sieg. Gef. m. d. f. Vortrab 7. Dec. — Jägerndorf, Rückzugs-Gef. 16. Dec.

In den Niederlanden.

Dorf Kneselaer bei Bruges, Vorposten-Scharmützel 11. Sept.

In Italien.

Frascati, Reiter-Gef. 29. Mai. — Auf dem Berge Spina (im Römischen) bei Velletri, Überf. a. d. Österr. 17. Juni; Überf. d. F. 11. Aug. Ö. V.: T. 200 M., V. 300 M., Summa 500 M.; F. V.: T. 2 Gen., Gef. 1 Gen., 85 Stabs- u. Oberoffic., Summa 3 Gen., 85 Offic., 2000 M., 12 Fahn., 1000 Pf. — **Cuneo** (Saluzzo), Schl., dabei 5 Bataill. Österr., 30. Sept. V. d. österr.-sardin. Heeres 200 Offic., 3000 M., 3. Kan.; F. V. 4000 M. — Acqua traversa, sieg. Gef. 3. Nov.

1745. In Bayern, Schlesien, Böhmen, Lausitz und Sachsen, am Nieder-Rhein und in der Ober-Pfalz.

Ursensollen, sieg. Scharmützel 6. Jän. — Castel, erg. s. eine f. Batt. 7. Jän. — Amberg, Beschiess. 10. Jän. — Pilsach, Angr. auf, 14 Jän., Capitul. 15. Jän. — Amberg, Beschiess. 23. Jän., Abzug d. Besatz. 25. Jän. — Ratibor, f. Angr. u. Wegn. 3. Febr. — **Habelschwert,** Tref. 14. Febr. Östern. 8 Bataill., 1000 Pf.; Preussen 12.000 M. Ö. V.: T. 52 M., V. 129 M., Verm. 154 M., Summa 435 M.; F. V.: 7 Offic., 172 M. — Trüfftlarn, eine bayerische Abtheil. über Trüfftlarn gegen Pfarrkirchen zurückgedrängt 23. März. — Schloss Griesbach, Beschiess. d. d. Österr. u. Überg. 24. März. — Markowitz, Wald-Gef. 28.—30. März. — Vilshofen,

Bestürm. n. Überg. 29. März. — Geisenhausen, sieg. Cavall.-Gef. 4. April. — Rosenberg, sieg. Gef. 8. April. — Amtzell, sieg. Angr. 8. April. — Isarek, Einn. Angesichts d. nahen f. Corps 9. April. — Pfaffenhofen, Überf. u. Erstürm. mit 200 Drag. 15. April. Ö. V.: T. 7 M., V. 40 M.; F. V. 1300 M., 9 Kan., alle Munitions- u. Gepäckwagen. — Rain, sieg. Gef. u. Einn. d. Brückenkopfes 17. April. — Rüdingen (am linken Rhein-Ufer), Überf. anf (Streifzug einer österr. Reiter-Abtheil. v. 60 Pf. anf 50 Franz.) 13. Mai. — Landshut, Gef. 22. Mai. — Jägerndorf, Gef. 22. Mai. — **Kosel**, Erob. (Besatz. 700 Preuss.) 27. Mai. — Wimpfen (am Neckar), sieg. Gef. 30. Mai. — **Hohenfriedenberg** (Strigau), Schl. 4. Juni. Österr. u. Sachsen: 61 Bataill., 164 Esc.; 53.000 I., 12.000 R. = 77.000 M. Die ganze Zahl der Gesch. unbekannt, etwa 122, ausserdem Reserve-Gesch. Preussen 70 Bataill., 151 Esc.; 49.000 I., 28.000 R. = 77.000 M. Die ganze Zahl der Gesch. nnbekannt, etwa 140, ansserdem Reserve-Gesch. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Länge der Schlachtlinie zwischen Pilgramshain und Ullersdorf 7500 Schritte. Tiefe des Schlachtfeldes: 3700 Schritte. Jede Dreieckseite von Strigau nach Friedeberg nnd Häslicht 2 Stunden Entfernnng. Dauer der Schl. von 4 his 9 Ubr M. Ö. V.: T. 4 Gen., 1789 M., V. 3 Gen., 2818 M., Gef. u. Verm. 3 Gen., 5647 M., Summa 10 Gen., 10.254 M., 53 Fahn., 3 Standt., 18 Kan., 13 Karren. Sächs. V.: T. 2023 M., V. 2941 M., Summa 4964 M., 1 Fahn., 4 Standt., 27 Kan., 29 Karren, 3 P. Pauken. Gesammtverl. d. V. 10 Gen., 15.218 M.; P. V.: T. 1 Gen., 868 M., V. 1 Gen., 3775 M., Summa 2 Gen. 4743 M. — Reich-Hennersdorf, Arrièreg.-Cav.-Gef. 6. Juni. — Svinary, Gef. a. d. Adler 22. Juni. — Stösser bei Königgrätz, sieg. Gef. 29. Juni. — Svinary, f. Beschiess. 30. Juni. — Opočno, Überf. eines f. Regts. 4. Juli. — Hohenbruck, Vertreib. d. F. 14. Juli. — Hörsheim, Main-Überg. u. sieg. Gef. 15. Juli. — Oppenheim, Erstürm. d. f. Verschanz. v. 500 M. 16. Juli. — Bobstadt, sieg. Gef. 19. Juli. — Nordheim, Angr. auf, 19. Juli. — Hořitz bei Königgrätz, Angr. einer f. Abth. 19. Juli. — Hořeniowes, Gefangennehmnng einer f. Fonragier-Abth. 26. Juli. — Stratschow, Angr. anf eine f. Abth. 26. Jnli. — Ziegenhals, misslung. Überf. mit 50 Panduren gegen 600 Preussen 27. Juli. — Neustadt, Überf. einer f. Abth. 7. Aug. — Salnay (a. d. Elbe), Angr. auf eine f. Abth. v. 200 R. 25. Aug. — Hustiřan, Angriff auf eine f. Abth. v. 200 R. 26. Aug. — **Kosel**, Belag. d. d. Preussen 27. Aug. Belag.-Corps 10.759 M., Besatz. 2188 M. mit 42 Gesch., 1 Mörser, 25 Artilleristen. Capitul. a. d. F. nachdem ein Brand die Mundvorräthe verzehrte 5. Sept. — An der Mettau hei Neustadt, f. Angr. auf eine Abth. Croaten zurückgeschl. 11. Sept. — Wrchowin, sieg. Gef. 12. Sept. — Leohschütz, Gef. 27. Sept. — Lohenstein, sieg. Gef. 27. Sept. — **Soor** (bei Trantenau), Schlacht 30. Sept. Österr. u. Sachsen 49 Bataill., 132 Esc., u. 33 Grenadier-Comp. 26.000 I., 6500 R. = 32.500 M. Die Zahl der Gesch. unbekannt, etwa 98, ausserdem Reserve-Gesch. — Preussen 25 Bataill., 46 Esc., 13.500 I., 5500 Cav. = 19.000 M., 600 M. Artillerie, andere 4200 M. kamen nicht zum Gefecht. Die Zahl der Gesch. unbekannt, etwa 50, ausserdem Reserve-Gesch. Ausdehnnng des Schlachtfeldes: Länge der österr. Schlachtlinie zwischen Dentsch-Praussnitz und dem neuen Wirthshause 6000 Schritte, jene der Preussen zwischen diesem und dem Stefan-Teiche

5500 Schritte. Burgersdorf im Mittelpunkte zwischen beiden Armeen. Dauer der Schlacht 4 Stunden, vor Tagesanbruch angefangen. V.: Österr. T. 20 Offic., 779 M., Sachsen: T. 4 Offic., 279 M., Österr.: V. 3 Gen., 32 Offic., 2750 M., Sachsen: V. 1 Gen., 33 Offic., 441 M., Österr.: Verm. 35 Offic., 3072 M., Summa 4 Gen., 124 Offic., 7321 M., 8 Fahn., 19 Gesch.; F. V.: T. 1 Gen., 27 Offic. 809 M., V. 1 Gen., 105 Offic., 2578 M., Summa 2 Gen., 132 Offic., 3387 M. — Grulich, f. Überf. 20. Oct. — Hultschin, misslung. Überf. a. d. F. 20. Oct. — Pentsch, Überf. a. d. F. 7. Nov. — Kunzendorf und Oppau, Überf. u. Vertreib. d. Preussen 9. Nov. — Zittau, Gef. 27. Nov. — **Kesseldorf,** Schlacht 15. Dec. Sachsen 42 Bataill., 52 Esc., 29.000 I., 5500 R. = 30.500 M., 65 Gesch. 1 Corps Österr. 8000 M. Von dem 8000 M. starken österr. Corps werden nur 1 Grenadier-Bataill. u. 2 Cav.-Reg. in und bei Kesseldorf verwendet; der andere Theil befand sich in der früheren Stellung zwischen Ockerwitz und der Elbe. Preussen 34 Bataill., 93 Esc., 26.000 I., 9000 R. = 35.000 M. Die Zahl der Gesch. unbekannt, etwa 68, ausserdem Reserve-Gesch. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Länge der preussischen Schlachtlinie von Podemus bis Ober-Hermsdorf 6500 Schritte; jene des Gegners zwischen Pennrich und dem Steinbruch vor Kesseldorf 5000 Schritte. Der eigentliche sehr beschränkte Kampfplatz vom Lerchenhusch bis Ober-Hermsdorf 2000 Schritte. Tiefe der Schlachtordnung von beiden Seiten 3000 Schritte. Dauer der Schlacht von 2 bis 4 Uhr M.

In den Niederlanden.

Fontenay, Schlacht 11. Mai. Verb. 35.000 I., 10.000 R. (darunter 8 Esc. Österr.) 55 Gesch. Feind 46.200 I., 15.960 R. V. d. Verb. 5 Gen., 37 Offic., 6169 M., 1384 Pf., 20 Kan. Ö. V. d. Reiterei: T. 123 M., V. 1 Gen., 3 Offic., Summa 1 Gen., 3 Offic., 123 M., 117 Pf.; F. V.: T. 2 Gen., V. 6 Gen., T. u. V. 4000 M. — Massemen, Melle, Gef. 9. Juli, V. d. Verb. 800 M., F. V. 300 M. — Citadelle von Gent, Capitul. 14. Juli, Besatz. 200 Österreicher — Oudenarde, Wegn. d. d. F. 21. Juli, Besatz. 150 Österreicher. — Ostende, Einschliess. d. d. F. 8. Aug. Unter d. Besatz. 2 Comp. Österreicher — Assche, Gef 12. Aug. — **Ostende,** Capitul. n. d. tapfersten Gegenwehr 24. Aug. — **Ath,** Belag. d. d. F. 1. Oct., Besatz. aus Engländern, Holländern u. Österreichern capitul. 7. Oct.

In Italien.

Castel S. Pietro, Scharmützel 10. April. — Castel Ceriolo, Hinterhalt gegen d. F. 1. Aug. — **Bassignana,** Tref. 27. Aug. V. d. Verb.: T. 3—400 M., Gef. 1 Gen., 36 Offic., 1500 M.

1746. In Italien und in der Provence.

Guastalla, Erstürm. d. Brückenkopfes u. Einn. 27. März. — Gnaltieri, sieg. Gef. 27. März. Seit Eröffnung der Feindseligkeiten hatten die Österreicher 2113 Gefang. gemacht, worunter 2 Gen., 2 Brigad., 6 Oberste. — Casale, Wegn. d. Citadelle 28. März. — Citadelle von Parma, Beschiess. 21. April, Überg. 22. April. — Codogno, f. Überf. auf, 6. Mai. — S. Paolo, misslung. f. Überf. 8. Mai. — Gossolengo, Einn., f. Angr. abgeschlag. 15. Mai. — Casine di S. Lazzaro, Erstürm. 18. Mai. — An der Trebbia, Angr. eines f. Postens 2. Juni. — Schloss Rivalta an

der Trebbia, Bestürm. u. Einn. 4. Juni. — Bergschloss Monte Chiaro, Einn. 5. Juni. — **Piacenza,** sieg. Doppel-Schlacht 16. Juni. Österr. Heer = 32.269 I., 6891 R., Frontlinie 7000 Schritte. Feindliches Heer = 42.000 I., 2000 R. Ö. V.: T. 22 Offic., 686 M., V. 96 Offic., 2109 M., Gef. 8 Offic., 454 M., Summa 126 Offic., 3249 M., 783 Pf.; V. d. Verb. T. 3220 M., Gef. 4815 M., Summa 10.000 M.; F. V.: V. 2040 M., Gef. 2 Gen., 249 Offic., 2775 M., Summa 2 Gen., 269 Offic., 4815 M., 30 Fahn., 2 Kan.; Beschiess. 30 Juni. — Madonna del Monte, Erob. 31. Juli zum 1. Aug. — Am **Tidone (Rottofreno),** sieg. Tref. 10. Aug. Verb. 21.000 I., 5000 Pf. V. d. Verh.: T. I. 1 Gen., 322 M., R. 66 M., V. I. 4 Gen., 1442 M., R. 156 M., Verm. I. 262 M., R. 3 M., Summa 5 Gen., 2251 M.; F. V.: T. 2 Gen., 770 M., Gef. 319 M., Summa 2 Gen., 1089 M., — Piacenza, capitul. a. d. Österr. 11. Aug. — Ponte Curone, sieg. Nachhut-Gef. 16. Aug. — Rivalta, Wegn. 18. Aug. — Serravalle, erg. s. a. d. Österr. 21. Aug. — Gavi, Einschliess. mit 10 Bataillonen, 4 Grenadier-Comp. 28. Aug. — La Bocchetta, Erob. d. Höhen 1. Sept. — S. Pietro d'Arena, Vertreib. d. F. 4. Sept. — **Genua,** capitnl. a. d. Österr. 6. Sept. — Gavi, Überg. a. d. Österr. 7. Sept. — Am Var-Flnss, forcirter Übergang 30. Nov. — Genua, Anfstand 5. Dec., Rückzng auf Gavi 11. Dec. — Inseln St. Honorat u. St. Marguerite, Besetz. d. 500 Österr. 15. Dec.

In den Niederlanden.

Brüssel, Belag. d. d. F. 7. znm 8. Febr., f. Angr. abgeschlag. 19. zum 20. Febr. — Brüssel, Capitul. d. Verb. 20. Febr. Besatz. 7000 M., worunter 350 österr. Cavalleristen. — Vilvorde, Überf. 6. April. — Rotselaer (Ronlers), Überf. 11. zum 12. Mai. — Citadelle von **Antwerpen,** Verth. m. 1700 Österreicher 20. Mai; Belag.-Corps: 28 Bataillone, 20 Grenadier-Comp., 16 Esc.; Bombardement 27.—30. Mai., Capitul. 1. Juni. — **Mons,** f. Angr. auf, 7. Juni. Besatz. 1534 Österreicher, 2595 Holländer; Belag. 46 Bataillone, 24 Esc. — Brecht, Hinterhalt u. Überf. d. F. m. 350 Huszaren 14. Juni. — Mons, Capitnl. 10. Juli. — Perwez-le-Marchez, Niedermachung einer f. Partei v. 160 M. 1. Aug. — Cinq-Etoiles, Recognosc.-Gef. u. Niedermachung von 800 franz. Pandnren (Überläufern) 2. Aug. — Asche, sieg. Recognosc.-Gef. 2. Aug. — Mont St. André, f. Angr. abgeschlag. 4. Aug. — Viset, misslung. Versnch d. F. d. Posten zu vordrängen 6. Aug. — Zwischen Grand Rosière und Ramillies, sieg. Gef. 16. Aug., 300 Huszaren gegen 1500 F. — **Ostende,** Belag. 17. Aug.; österr. Besatz. 4000 M.; Überg. 23. Aug. — Huy, Einn. 21. Aug. — Ramillies, f. Angr. abgeschlag. 26. Aug. — Huy, Gefangennahme einer streifenden f. Schaar v. 2 Offic., 50 M. 26. Aug. — **Namur,** Einschliess. u. Belag. d. d. F. 5. Sept.; Besatz. 900 M. u. 2 Bataillone Österreicher; Capitul. 20. Sept.; Belag. d. Citadelle d. d. Franzosen 22. Sept., Capitul. 30. Sept. — Höhen von Slins, Arrièreg.-Gef. 7. Oct. — **Rocour,** Schl. 11. Oct. Verh. 52.000 I., 20.400 R.; Franzosen 84.000 I., 27.000 R. V. d. Verh.: T. 1 Gen., 1692 M., V. 2 Gen., 1171 M., Gef. 1695 M., Summa 3 Gen., 4558 M., 10 Fahn., 5 Kan.; F. V. mehrere Gen. verw., T. u. V. 3000 M.

1747. In Italien und in der Provence.

Ovada, Vertreibung der rebellischen Genueser 7. Jän. — La Bocchetta, Borgo di Fornari, sieg. Gef. 14. Jän. — Während des ganzen Zuges in der Provence verloren die Österreicher: T. 4 Offic., 130 M., V. 4 Offic., 87 M., Gef. 5 Offic., 388 M., Summa 13 Offic., 605 M. — **Antibes,** Belag. 20. Jän., Belag. aufgehob. Ende Jän. — Castellane, Gef. 21. Jän. — S. Marguerite; f. Angr.-Versuch abgeschlag. im Febr. — **Genua,** Belag. 11. April. Österr. Streitmacht 22.698 I., 1310 R. = 24.008 M. — Alla Coronata, Vertreib. d. F. aus seiner Hauptstellung 24. April. — Voltri, Vertreib. d. Genueser 13. Mai. — Castel Massone, Einschliess. mit 700 M. 14. Mai. — Genua, Vorposten-Gef. bei, 17., 18., 19. Mai. — Rivarolo di Sotto, Angr. auf, 19. zum 20. Mai. — Certosa (Kartbause von Rivarolo), f. Angr. abgeschlag. 21. Mai. — Genua, Ausfall 21. Mai. — Inseln St. Marguerite und St. Honorat, erg. s. m. 423 M., worunter 13 Offic., 26. Mai. — Castel Massone, erg. s. a. d. Österr. 28. Mai. — Höhen von Montalban, Villafranca, v. F. genom. 6. u. 11. Juni. — Genua, Vertreib. d. F. a. d. Verschanzungen 13. Juni, Anfh. d. Belag. 4. Juli. — Col d'Assieta (Fenestrelle), sieg. Vertb. der, Sturm auf d. Verschanzung abgeschl. 19. Juli. Ö. V. Summa 200 M., F. V. 2 Gen., 400 M. — Barcellonette, sieg. Angr. m. 4000 M. Österreicher und Piemontesen gegen 12.000 F. u. Vertreibung derselben a. d. Verschanzungen 19. Sept. — Campofreddo, f. Angr. abgeschlag. 15. Oct., 8000 F. gegen 1200 Österreicher. — Baussi rossi, f. Angr. auf, 20. Oct. — St. Augustin, Gef. 24. Oct.

In den Niederlanden.

Diest, f. Angr. auf, abgeschlag. 16. Juni; Garnison 600 Grenzer. — Itterbeck, Hinterhalt gegen d. F. beim Kloster Rosenthal 19. Juni. — **Lawfeld,** Schl. 2. Juli. Verb. 66.000 I., 16.000 R.; F. 74.000 I., 24.000 R.; V. d. Verb.: T. 1088 M., V. 2 Gen., 3455 M., Verm. 1320 M., Summa 2 Gen., 5863 M., 1 Fahne, 8 Standt., 1752 Pf., 23 Kan.; F. V.: T. 4 Gen., 3624 M., V. 10 Gen., 6209 M., Verm. 738 M., Summa 14 Gen., 10.571 M., 3 Oberste todt, 4 verw., 9 Fahn., 8 Standt. — **Bergen-op-Zoom,** v. F. belag. 12. Juli, Aufh. eines f. Convois im Aug., Bestürm. 15. zum 16. Sept. V. d. V: T. u. V. 400 M., Gef. 1500 M. = 1900 M.; F. V. 7000 M.

1748. Bergen-op-Zoom, Einschliess. im Jän., Angr. eines f. Transportes 13. Jän. — **Mastricht,** v. F. belag. 15. zum 16. April; die Besatz. 10.231 Österreicher u. Holländer, Belag.-Heer 143 Bataill., 77 Esc.; Ausf. 17. zum 18., 25. zum 26. u. 28. April, Sturm abgeschlag. 29. zum 30. April, capitul. gegen ehrenvollen Abzug 7. Mai. V. d. Besatz.: T. 204 M., V. 564 M., Summa 1 Gen., 2000 M.; F. V. 1 Gen., 2000 M. — Sittard, sieg. Reiter-Gef. 18. April.

1748. In Corsica.

Ein Hilfs-Corps von 1500 Österreicher und Sardinier landet zu S. Fiorentino am 3. Mai. — **Bastia,** Belag. 10. Mai, Beschiess. 15. bis 17. Mai, Abzug 27. Mai, Räumung d. Insel 17. Nov.

1756—1763. Siebenjähriger Krieg.

1756. Gesammtmacht der Feldtruppen bei Beginn des Krieges: Österreicher: 164 Bataill., 205 Esc. = 121.000 I., 27.000 Cavall. = 148.000 M. (2500 Artillerie); hievon 40.000 M. in Italien u. in d. Niederlanden. Preussen: 162 Bataill., 211 Esc. = 111.000 I., 34.000 Cavall. = 145.000 M.; hievon 31 Besatz.-Bataill. — Peterswalde, f. Angr. abgeschlag. 13. Sept. — Plesser Wald bei Jassena, Recognosc. - Gef. 21. Sept. — **Lobositz,** Schl. 1. Oct. Österreicher: 40 Bataill., 81 Esc. = 25.500 I., 7500 Cavall. = 33.000 M., 94 Gesch. Preussen: 25 Bataill., 71 Esc. = 20.000 I., 10.000 Cavall. = 30.000 M., 102 Gesch. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Schlachtlinie der Österreicher zwischen der Elbe bei Prossnik und hinter Snllowitz 6000 Schritte; jene der Preussen zwischen den Radositzer Höhen nnd dem Lohoschberg 4500 Schritte; Tiefe des Schlachtfeldes von Lukawitz bis hinter Wchinitz, wo die feindliche Reserve stand, 6000 Schritte. Von 7—11 Uhr Mittags Geplänkel u. Kanonade, nm 3 Uhr die Schlacht beendet. V. d. K.: T. 1 Gen., 18 Offic., 403 M., V. 1 Gen., 107 Offic., 1614 M., Gef. 1 Offic., 718 M., Summa 2 Gen., 126 Offic., 2735 M., 2 Stand., 3 Gesch., 475 Pf.; F. V.: T. 3 Gen., 13 Offic., 704 M., V. 1 Gen., 80 Offic., 1798 M., Gef. 13 Offic., 696 M., Summa 4 Gen., 106 Offic., 3198 M., 1247 Pf. — Zwischen Mitteldorf und Lichtenhain, Arrièreg. - Gef. 14. Oct. — Reichenau, Überf. d. F. d. ein Commando 16. Oct. — Tetschen, Überf. v., 17. zum 18. Oct.

1757. Armee-Vermehrung mit Ende März 1757, Österreicher in Böhmen: 89.500 I., 24.000 R. (4500 Artilleristen); in Mähren u. Schlesien: 9 Bataill., 57 Esc. = 7500 I., 7500 R. = 15.000 M. — Ostritz, Überf. einer f. Ahtheil. v. 400 M. 1. Jän.; der grösste Theil m. d. Commandanten gef. — Hirschfeld, Überf. d. F. 19. znm 20. Febr. V. d. K.: T. 1 Offic., 25 M., V. 1 Offic., 59 M., Summa 2 Offic., 84 M.; F. V.: T. 2 Offic., 80 M., V. 3 Offic., 40 M., Gef. 6 Offic., 100 M., Snmma 11 Offic., 220 M., 2 Kan. — Friedland, Grottau, Gef. 10. März. — Golden-Öls, kl. Gef. 18. April. — **Reichenberg,** Tref. 21. April. Ö. V. 1000 M., F. V. 300 M. — Alt-Bunzlau, scharfes u. ruhmvolles Gef. gegen einen überlegenen F. 2. Mai. Ö. V. mehr als d. Hälfte d. ganzen Trnppe, nur wenige gef. — **Prag,** Schl. 6. Mai; Österreicher: 70 Bataill., 124 Esc. = 48.500 I., 12.500 Cavall. = 61.000 M., 140 Kan. u. 60 Reserve-Gesch. Preussen: 64 Bataill., 123 Esc. = 45.000 I., 19.000 Cavall. = 64.000 M. Geschützzahl unbekannt. Ausdehnung der österreichischen Schlachtlinie vom Hloupetin-Teiche und Kej bis znm Teiche von Unter-Mněcholup 5500 Schritte. Schlachtlinie der Preussen zwischen Hostawic und letzgenanntem Teiche 4500 Schritte. Tiefe beider Schlachtordnungen nach Beginn der Action 2500 Schritte. Daner der Schlacht von 10 Uhr Morgens bis 8 Abends. Ö. V.: T. 1 Gen., 45 Offic., 2133 M., V. 2 Gen., 315 Offic., 6544 M., Gef. 40 Offic., 4235 M., Summa 3 Gen., 409 Offic., 12.912 M., 1129 Pf., 33 Gesch.; F. V.: T. 2 Gen., 32 Offic., 3099 M., V. 7 Gen., 390 Offic., 8208 M., Verm. 6 Offic., 1557 M., Summa 9 Gen., 428 Offic., 12.864 M., 4 Fahn., 1 Stand., 586 Pf., 5 Gesch. — Brandeis, Erstürm. 6. Mai; 3 Offic., 100 Gef. befreit. Ö. V.: T. 20 M., V. 20 M.; F. V.: Gef. 14 Offic., 640 M., 2 Kan. u. 3 Karr., 5 Fahn. — Winarž, Erbeutung

eines f. Trosses 6. Mai. — Biechowitz, Avantg.-Gef. 9. Mai. — Kolin, Überf. einer österr. Reiter-Abtheil. 21. Mai. — Prag, misslungener Ausf. d. Österr. 23. anf 24. Mai. — Schloss **Tetschen,** Berennung d. d. F. m. 1100 M. n. 6 Gesch. 24. Mai; Besatz. 850 M., 2 Gesch.; Beschiess. 26. Mai, Ausf. 26. Mai, Ränmung in Folge Befehls 27. Mai. — Chlnmec, Cav.-Gef. 27. Mai. — Kammerbnrg, sieg. Cav.-Gef. 28. zum 29. Mai. — **Prag,** Beschiess. 29., 30. Mai, Ausf. m. 900 M. 3. Juni, Blokade d. d. F. m. 53.000 I., 10.000 R. 7. Mai bis 20. Juni; Besatz. 46.000 I., 4000 R. m. 140 Gesch. — Kank, Gef. 5. Juni. — **Kolin** (Planian), sieg. Schl. 18. Jnni. Österreicher 58 Bataill., 163 Esc. = 35.000 I., 18.500 Cavall. = 53.500 M., 116 Kan. nebst den Reserve-Gesch. Prenssen: 31 Bataill., 118 Esc. = 22.000 I., 14.000 Cavall. = 36.000 M. Die Geschützzahl unhekannt. Ansdehnung des Schlachtfeldes: Schlachtlinie der Österreicher zwischen Radowesnic und Blinka 8500 Schritte. Jene der Preussen zwischen ersterem Orte nnd Břežan 7000 Schritte. Entfernung beider Reserven von einander 2500 Schritte. Daner der Schlacht: Bei Tagesanbruch Vorpostengeplänkel. Bis 10 Uhr Formirung der Schlachtordnnng. Halb 1 Uhr Beginn des feindlichen Angriffes. Allgemeines Gefecht um 2 Uhr his Abend 6 Uhr. Dauer der eigentlichen Schlacht kaum 4 Stunden. Ö. V.: T. 1 Gen., 45 Offic., 956 M., V. 5 Gen., 291 Offic., 5176 M., Gef. 18 Offic., 1622 M., Summa 6 Gen., 354 Offic., 7754 M., 2745 Pf.; F. V.: T. 6500 M., Gef. 2 Gen., 118 Offic., 5260 M., Summa 2 Gen., 326 Offic., 11.760 M., 22 Fahn., 45 Kan., 1667 Pf. — **Prag,** Ansf. m. 26.000 M. 20. Jnni; V. 2 Offic., 31 M.; Entsatz u. Anfheb. d. Belag. 20. Juni. Ö. V. während d. ganzen Belag.: 56 Offic., 867 M. — Zižic, Wegn. eines Blessirten-Transports 21. Juni. — Welmina, Eroh. d. f. Wagenhurg 24. Juni, Gef. 3. Juli. — Gabel, erg. s. a. d. Österr. 15. Juli. — Zittau, Beschiess. 19. Juli. — Kreywitz, sieg. Gef. 19. Juli. — Nendorf, Gef. 20. Juli. — Schönborn, Gef. 21. Jnli. — Striegau, Gef. 25. Juli. — Linay und Nollendorf, sieg. Gef. 28. u. 29. Juli. — Bautzen, kl. Postengef. 29. Jnli. — Gottlenba, Gef. 8. Aug. — Schmiedehach, sieg. Scharmützel 8. Aug. — Am **Moysberg** (Holzberg), nnweit Görlitz, sieg. Tref. 7. Sept. — Pegau, Erstürm. d. d. F. 7. Sept. — Barschdorf, Kanonade 26. Sept. — Streifzug des FML. Graf Hadik mit 3560 M. u. 4 Kan. v. Elsterwerda über Luckau, Lüben auf d. linke Ufer d. Spree u. Überrumpl. v. Berlin 11. his 16. Oct. Ö. V.: 1 Gen., 38 M., 7 Pf.; F. V.: 14 Offic., 426 M., 6 Fahn. — **Schweidnitz,** Belag. 27. Oct.; Besatz. 7000 M.; capitul. a. d. Österr. 12. Nov. — **Breslau,** sieg. Schl. 22. Nov. Österreicher: 98 Bataill., 150 Esc. = 58.000 I., 22.000 Cavall. = 80.000 M. Preussen: 39 Bataill., 90 Esc. = 21.000 I., 9000 Cavall. = 30.000 M. Die genaue Geschützzahl beiderseits nnhekannt; Österreicher etwa 206, Prenssen 78, ausser dem Reserve-Geschütze. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Prenssische Schlachtlinie zwischen Cosel und Klein-Mochhern 6000 Schritte. Corps Ziethen hinter Kleinbnrg 4000 Schritte in der Front. Österreichische Haupt-Armee zwischen Masselwitz und Opperau 11.500 Schritte. Corps Nádasdy zwischen diesem Orte nnd Bettlern 5500 Schritte, dessen letzte Aufstellung zwischen Woischwitz und Hartlieb 3500 Schritte. Eigentliches Schlachtfeld zwischen Grähschen, Mochbern, Schmiedefeld und Pilsnitz

7000 Schritte. Kürzeste Ausdehnung des Schlachtfeldes von Herdain bis Cosel 13.000 Schritte. Grösste Ausdohnnng $15{\cdot}2^{km}$, Tiefe desselben 4000 Schritte. Bei Kleinhurg partielles Gefecht 9 Uhr Morgens. Dauer der Schlacht: Von 8 Uhr Morgens his 11 Uhr Kanonade. Von 1 Uhr Mittags his 6 Uhr Abends Schlacht. Ö. V.: T. u. V. 5266 M., Verm. 457 M., Summa 5723 M., 4 Gesch.; F. V.: T. n. V. 9000 M., Gef. 600 M., Überläufer 6000 M., Summa 15.600 M., 37 Gesch. Capitnl. 24. Nov. Garnison war 3600 M. — Neumarkt, Gef. 4. Dec. — **Leuthen** (Lissa), Schl. 5. Dec. Österreicher: 84 Bataill., 144 Esc. = 58.000 I., 14.000 Cavall. = 72.000 M., 167 Gesch. Preussen: 48 Bataill., 128 Esc. = 32.000 I., 11.000 Cavall. = 43.000 M. Feldgeschütze unbekannt, etwa 96, ausser dem Reserve-Geschütze und 71 schwere Geschütze. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Österreichische Schlachtfront zwischen Nippern und Sagschütz 10.500 Schritte. Prenssische Schlachtlinie: Zwischen Radaxdorf, Lohetinz nnd über Schriegwitz hinaus 8000 Schritte. Zweite Aufstellung der Österreicher hinter Lenthen, währond der Schlacht parallel zur feindlichen Angriffsfront. Dauer der Schlacht: Von 1 Uhr Mittags der erste Abschnitt der Schlacht auf dem linken Flügel der Österreicher, dann Kampf nm Lenthen his Ahends; Entscheidung auf dem österreichischen rechten Flügel. Ö. V.: T. u. V. 8 Gen., 6500 M., Gef. 2 Gen., 307 Offic., 20.000 M., Snmma 10 Gen., 307 Offic., 26.500 M., 116 Gesch., 51 Fahn.; F. V.: T. n. V. 1 Gen., 200 Offic., 6000 M. — Breslau, erg. s. a. d. Preussen mit 13 Gen., 16.000 M. 20. Dec. — Liegnitz, erg. s. mit 1000 M. nach standh. Verth. 28. Dec. — Schweidnitz, v. F. eingeschl. im Dec.

1758. Schloss zu Grätz (Schlesien), misslung. f. Überf. mit 3000 M. 2. Jän. — Troppau, d. Prenssen verjagt 18. Jän. n. Gef. 19. Jän. — Littan, Gef. 19. Jän. — Liehau, Überf. d. F. 27. zum 28. Febr. — Hahelschwerdt, f. Angr. 20. März. — Spetenwalde, Gef. im März. — Wünschelburg, Gef. 28. März. — Braunau, Gef. 29. März. — **Schweidnitz,** v. F. helag. 1. April. — Halhstadt, Gef. 9. April. — Dittershach, Gef. 12. zum 13. April. — Schweidnitz, Capitnl. 16. April. — Wernersdorf, sieg. Scharmützel 16. April. — Lieban, Überf. d. F. 20. April. — Littau, f. Angr. 4. Mai. — Zwischen Predlitz nnd Wischau, sieg. Roiter-Gef. 13. Mai. — Olmütz, Überf. d. Brückenkopfes bei Chomotan 13. Mai. — Arnsdorf, Überf. auf ein f. Convois 18. Mai. — Willimow, vereitelter f. Überf. a. d. Loudon'sche Corps 23. Mai. — Heidenpiltsch, Überf. eines f. Wagen-Transportes 24. Mai. — Preran, gelung. Überf. a. d. f. Cavall. 27. Mai. — **Olmütz,** Belag. d. d. F. 27. zum 28. Mai. Garnison 7500 M., 300 Pf.; Belag.-Corps 16 Bataill., 10 Esc. — Siebenhöfen, Aufheb. eines f. Transportes im Mai. — Olmütz, Ausf. 4. u. 13. Juni. F. V. 400 M. — Kunzendorf, Gef. 6. Juni. — Rothwasser, Gef. 6. Juni. — Dentsch-Lodenitz, Überf. eines f. Munitions-Transportes mit 500 I., 120 R. 10. Jnni. F. 800 M., 12 Huszaren, 8 Gesch. — Kosteletz, Gef. 11. Juni. — Holitz und Wisternitz, sieg. Gef. 17. Juni. F. V.: 7—800 M., 1 Paar silherne Panken. — Asch, sieg. Gef. 17. Juni. — Guntersdorf, Angr. d. f. Transportes v. 4000 Wagen mit 10.000 M. 28. Jnni. Ö. V.: 6 Offic., 560 M.; F. V. ehensoviel und 120 Gef. — Domstadtl, Überf. d. f. Haupt-Munitions-Transportes 30. Jnni. Ö. V. 600 M.; F. V.: Gef. 1 Gen.,

40 Stabs- u. Oberoffic., 1450 M. mit 15 Gesch., 4000 Wagen u. 300 Deserteurs. — Olmütz, Ausf. mit 2000 M. 30. Juni znm 1. Juli. — Čelechowitz, Alarmirung d. f. Lagers 1. Jnli. — Olmütz, Aufheb. d. Belag. 2. Juli. — Littan, Gef. 3. Juli. — Mürau, sieg. Gef. 4. Juli. — Krönau, Gef. 7. Jnli. — Troppau, Gef. im Juli. — Holitz (Böhmen), sieg. Gef. 12. Jnli. — Opočno, Gef. 17. Juli. — Nachod, Gef. 26. Juli. — **Neisse,** Belag. d. 12.000 Österr. 4. Aug.; Besatz. 5000 M. — Skalitz, Alarmirung d. f. Lagers 4. Aug. — Lichtenstein, Aue u. Stein, f. Angr. bei, 4. Aug. — Burkersdorf, Gef. 11. Aug. — Anf dem Kohlberg (hei Peterswalde), Angr. u. Vertreib. d. F. 14. Aug. — Görlitz, Streifzug nach, 20. Aug. — Stolpen, Gef. 29. Ang. — Arnsdorf u. Seligenstadt, Gef. 16. Sept. — Bischofswerda, Gef. 27. Sept. — Butschkau, Hinterhalt d. F. gelegt 5. Oct. — Sorwitz, sieg. Gef. 11. Oct. — **Hochkirch,** Überf. d. F. u. glänzender Sieg 13. zum 14. Oct. Österreicher: 74 Bataill., 103 Esc. = 55.000 I., 10.000 Cavall. = 65.000 M., ohne Corps Prinz Durlach (21 Bataill., 33 Esc.), die Geschützzahl nnbekannt. Preussen: 47 Bataill., 103 Esc. = 25.000 I., 12.000 Cavall. = 37.000 M. Die ganze Geschützzahl unbekannt. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Schlachtlinie der Österreicher zwischen Nostitz und Jauernik 8000 Schritte; jene der Preussen 7500 Schritte. Das Retzow'sche Corps in Weissenberg 4000 Schritte vom linken Flügel. Entfernnng des Centrums hei Breitendorf von Hochkirch 4200 Schritte. Das Loudon'sche Corps hei Rachlau nnd Wuischke 8000 Schritt von Jauernik. Dauer der Schlacht von 5 bis nach 9 Uhr Morgens. Ö. V.: T. 41 Offic., 1020 M., V. 5 Gen., 257 Offic., 3972 M., Gef. 1 Gen., 21 Offic., 2270 M., Summa 6 Gen., 319 Offic., 7262 M. F. V.: T. 2 Gen., 3509 M., Gef. 2 Gen., 92 Offic., 2251 M., V. u. Verm. 127 Offic., 3470 M., Summa 4 Gen., 219 Offic., 9230 M., 28 Fahn., 2 Stand., 101 Kan., fast d. ganze Lager u. d. grössten Theil d. Gepäcks. — **Kosel,** Blok. Ende Oct. — Lauban, sieg. Gef. m. d. f. Arrièreg. 30. Oct. — Löwenberg, sieg. Gef. m. d. f. Arrièreg. 2. Nov. — Neisse, Ansf. 5. Nov. — Neisse, v. F. entsetzt Anfangs Nov. — Kosel, v. F. entsetzt 6. Nov. — Dresden, Belag. d. d. Österr. Anfangs Nov., Aufh. d. Belag. Ende Nov. — Enlenburg, Gef. 15. Nov. — Wisternitz, Überf. d. F. 16. Dec.

1759. In Schlesien, Bayern und Sachsen.

Frauenwald, Wegn. d. Verhanes d. d. Prenssen 5. März. — Saalfeld, nach tapferem Widerstand d. Österr. d. d. Preussen besetzt 26. März. — Greifenberg, Überf. d. F. 26. März. — Hof, nach tapferem Widerstand d. Österr. d. d. Preussen besetzt 28. März. — Schosdorf, strecken 15 Offic. u. 640 Preussen d. Waffen 26. März. — Hof, Vertreihung d. Öster. 28. März. — Gräfenthal am Sattelpasse, Überf. u. Vertreib. d. Österr. 30. März. — Peterswalde, Verth. d. Verhaue d. d. Österr. 15. April. — Reitzenhain, Basberg, Verth. d. Schanzen d. d. Österr. 15. April. — Hof, f. Überf. d. österr. Vortruppen hei, 17. April. — Troppau, Gef. 17. April. — Laun, Gef. 18. April. — Hotzenplotz, sieg. Angr. d. preuss. Nachtrabs 25. April. — Hennersdorf, f. Überf. dann sieg. Gef. 6. Mai. — Asch (Himmelreich), rühml. Gef. d. österr. Nachhut

8. Mai. Österreicher 6271 M., Preussen 9000 M. — Rosenberg, Beschiess. d. d. Preussen 10. Mai. — Raithenbach, Arrièreg.-Gef. 11. Mai. — Buchwalde, Aufh. eines f. Postens 13. Mai. — Bamberg, sieg. Arrièreg.-Gef. 16. Mai. — Marktbreit, Angr. einer f. Abtheil. 20. Mai. — Baiersdorf, sieg. kleines Gef. 20. Mai. — Gosberg, sieg. Angr. d. f. Vortruppen 20. Mai. — Reichenhach, f. Überf. eines österr. Postens 21. Mai. — Liehan, Angr. auf, 21. Mai. — Ane, unentschiedenes Gef. 27. Mai. — Gefrees, Gef. 31. Mai. — Wolkenstein, Scharmützel 7. Juni. — Basberg, f. Überf. auf eine österr. Abtheil. 13. Juni. — Friedland, sieg. Gef. 20. Juni. — Schazlar, Gef. 29. Juni. — Weisswasser, sieg. Gef. 30. Juni. — Deutsch-Praussnitz, f. Überf. 2. Juli. — Liehenthal, Zersprengung eines f. Postens 4. Juli. — Friedland, Angr. auf d. f. Besatz. 13. Juli. — Lindenau, Gef. 18. Juli. — Halherstadt, Überf. v., 21. Juli. — Grüssau, sieg. Gef. 21. Juli. — Zirlau, sieg. Gef. 22. Juli. — Hochkirch, f. Überf. d. österr. Postens 24. Juli. — Friedland, Überf. d. Besatz. 24. Juli. — Gottesberg, Gef. 27. Juli. — Friedland, sieg. Gef. 28. Juli. — Wittichenau, Gef. 28. u. 31. Juli. — Golden-Öls, Gef. 1. Aug. — Kohle, f. Angr. 1. Aug. — — Guben, Gef. 2. Aug. — Markersdorf, f. Angr. d. österr. Nachtrahs 2. Aug. — **Leipzig,** capitul. a. d. Reichs-Armee 5. Aug. — **Torgau,** Angr. u. Einn. d. Vorstädte 11. Aug., Beschiess. 13. Aug., capitul. a. d. Reichs-Armee 14. Aug. — **Kunnersdorf** (bei Frankfurt a. d. O.), sieg. Schl. 12. Aug. Russen: 57 Bataill., 70 Esc. = 46.000 I., 7000 Cavall. = 53.000 M., 300 Gesch. Österreicher: 15 Bataill. 35 Esc. = 15.000 I., 3000 Cavall. = 18.000 M., 50 Gesch., zusammen 72 Bataill., 105 Esc. = 61.000 I., 10.000 Cavall. = 71.000 M., 350 Gesch. Preussen: 53 Bataill., 100 Esc. = 30.000 I., 13.000 Cavall. = 43.000 M., 220 Gesch. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Längen-Ausdehnung des russischen verschanzten Lagers am Juden-Spitzberge und Mühlberge 6500 Schritte im länglichen Viereck, dessen kürzere Seiten 800—1000 Schritte. Angriffslinie der Preussen gegen den linken Flügel, zwischen dem Hüner-Flies und dem Kunnersdorfer Grund $3{\cdot}8^{km}$. Corps Fink rechts davon auf dem Trettiner Spitzberge (2500 Schritte Frontlinie). Dauer der Schlacht: Von 6 Uhr Früh vereinzelte Kanonenschüsse. $11^1/_2$ Uhr Kanonade gegen die russischen Schanzen. Um 12 Uhr Mittags Beginn der Schlacht, bis 6 Uhr Abends. Verfolgung der Preussen bis 7 Uhr. Verluste: Österreicher: T. 27 Offic., 846 M., V. 91 Offic., 1252 M., Summa 118 Offic., 2098 M. Russen: T. 79 Offic., 2535 M., V. 6 Gen., 474 Offic., 10.383 M., Summa 6 Gen., 553 Offic., 12.918 M. Preussen: T. 1 Gen., 120 Offic., 7406 M., V. 10 Gen., 416 Offic., 10.713 M., Summa 11 Gen., 536 Offic., 18.119 M., 26 Fahn., 2 Stand., 178 Kan., 120 Karren, 2661 Pf., 2055 Überläufer, 10.255 Gewehre. — Torgau, Besitzn. d. d. österr. Gen. Kleefeld 14. Aug. — Grünberg, Überf. d. f. Besatz. 18. Aug. — Wittenberg, Überg. a. Gen. Kleefeld 20. Aug. — Feste Peitz, Einn. 27. Aug. — Wittenberg, Überg. a. d. F. 28. Aug. — Dresden, Angr. u. Einn. d. Vorstädte 30. Aug. — Torgau, Überg. a. d. F. 31. Aug. — Dresden, capitnl. 3. Sept. — Prag, Capitul. d. Preussen 3. Sept. — Grossenhayn, f. Überf. eines österr. Postens 4. Sept. — Dresden, sieg.

Gef. 5. Sept. — Torgau, Gef. 8. Sept. Ö. V.: Gef. 11 Offic., 595 M., 4 Kan.; F. V.: 474 M. — Friedland, erg. s. a. d. F. 8. Sept. — Zittau, f. Angr. auf d. Stadt abgewiesen 10. Sept. — Leipzig, erg. s. a. d. F. 13. Sept. — Friedland, f. Angr. auf d. v. d. Österr. wieder besetzte Stadt 16. Sept. — Meissen, sieg. Gef. 21. Sept. Ö. V.: T. u. V. 61 Offic., 834 M., Gef. 12 Offic., 491 M., zusammen 73 Offic., 1325 M., 1 Kan.; F. V.: Gef. 6 Offic., 294 M., im Ganzen 2000 M., 9 Kan., 1 Stand., 4 Karren. — Hoyerswerda, Gef. 25. Sept. — Dahlen, sieg. Gef. 12. Oct. — Zeukritz, kl. Gef. 13. Oct. — Schilda, sieg. Gef. 15. Oct. — Bennewitz, Mederitzsch, Wesenig, Wegn. d. Dörfer 19. Oct. — Eilenburg, Einn. 22. Oct. — Dommitzsch, Überf. f. Fourageure vor, 25. Oct. — Vogelsang, Wegn. d. d. F. 25. Oct. — Sackwitz, Gef. 29. Oct. Österr. Corps 8840 M. Ö. V.: T. 1 Offic., 35 M., V. 63 M., Gef. 15 Offic., 1335 M., 1 Kan., 74 Maulthiere, 641 Zelte. — Zehren, Mischitz, v. F. genomm. u. wieder eroh. 7. Nov. — Nossen, v. 15 preuss. Bataill. u. 30 Esc. angegr. u. genomm. 13. Nov. Besatz. 500 M. — Korhitz, Arrièreg.-Gef. 14. Nov. — Possendorf, Arrièreg.-Gef. 16. Nov. — Saatz, f. Angr. mit 120 Dragonern abgeschlag. 18. Nov. — **Maxen,** sieg. Tref. 20. Nov., Gefangennehmnng eines f. Corps 21. Nov. Ö. V.: T. 4 Offic., 309 M., V. 27 Offic., 643 M. = 31 Offic., 952 M.; F. V.: im Ganzen 9 Gen., 391 Offic., 15.267 M., 4 Pauken, 96 Fahnen, 24 Stand., 70 Kan., 44 Karren. Todte unbekannt, unter den Gef. 41 Stabs-Offic. — Brockwitz, Kanonade 3. Dec. — Cölln, Angr. d. F. in d. Stellung auf d. Kapellenberg u. Eroh. desselben 3. Dec. Ö. V.: T. u. V. 5 Offic., 193 M.; F. V.: Gef. 55 Stabs- u. Ober-Offic., 1659 M., 8 Kan., 10 Karren. — Hultschin, Beneschau, Gef. 6. Dec.

1760. In Schlesien und Sachsen.

In Mähren standen Österreicher: 20.040 I., 6840 R. — Cossdorf, sieg. Reitergef. 20 Febr. F. V.: 1 Gen. m. d. grössten Theil d. Truppe gef. — Blumberg, d. F. zurückgeworfen 20. Febr. — Zeitz, Überf. d. F. u. Gefangennahme einer f. Partei 20. Febr. — Neustadt, fruchtl. Angr. a. d. im Marsch begriffenen F. 15. März. — Tarnowitz, Überf. eines f. Transportes im März. — Landshut, f. Angr. d. Österr. auf d. Buchberge, 17. April. — Oppeln, Überf. eines f. Detachements im April. — Schwarzwaldau, Avantg.-Gef. auf d. Anhöhe von, 19. Juni. — **Landshut,** Erstürm. d. f. Lagers 23. Juni. Ö. V.: T. 18 Stabs- u. Ober-Offic., 750 M., V. 81 Stabs- u. Ober-Offic., 2114 M. = 99 Stabs- u. Ober-Offic., 2864 M.; F. V.: Gef. 3 Gen., 223 Stabs- u. Ober-Offic., 8318 M., 34 Fahn., 2 Stand., 67 Kan., 38 Karren. — Lichtenberg, Rückzg.-Gef. 4. Juli. — Gödau, sieg. Gef. 4. Juli. — **Dresden,** Belag. u. Beschiess. d. d. Preussen 16. Juli. — Loschwitz, Angr. d. f. Schanze u. Wegn. 19. Juli. F. V.: 1000 M., 7 Kan. — Dresden, Bombardement 19. Juli, Ausf. 20. Juli, Aufheb. d. Belag. 28. Juli. — **Glatz,** Belag. 21. Juli, Erstürm. 26. Juli. Preussische Besatz. 2403 M. mit 203 Gesch. — Neumarkt, Zurückwerfung d. f. Vorposten 30. Juli. — Breslau, Beschiess. 31. Juli, Abzug d. kais. Corps 5. Aug. — **Liegnitz,** Schl. 15. Aug.

Österreicher: 30.000 M. Hievon kamen 3—4000 M. nicht zum Gefecht. Geschützzahl wahrscheinlich 120—130. Preussen: 36 Bataill., 78 Esc. = 22.500 I., 7500 Cavall. = 30.000 M. Hievon kamen zum Gefecht 14.000 M. Geschützzahl etwa 72 Bat.-Kan. und 48 Reserve-Geschütze. Ausdehnung des eigentlichen Schlachtfeldes zwischen Bienowitz u. Pfaffendorf 8000 Schritte. Zwei von einander getrennte Theile der Schlacht. Schlachtfront der Preussen gegen Bienowitz nnd Panten 4500 Schritte, jene der Österreicher 2000 Schritte, in vier Treffen. Auf dem defensiven Theile des Schlachtfeldes Corps Ziethen auf dem Glossberge hinter Pfaffendorf (7000 Schritte von Bienowitz) zwischen jenem Orte und Liegnitz 1500 Schritte, folglich grösste Ausdehnung des Schlachtfeldes $7{\cdot}6^{km}$ lang, 4000 Schritte breit. Grösste Ausdehnnng der preussischen Aufstellung 7000 Schritte. Dauer der Schlacht von 3 bis 6 Uhr Morgens. Ö. V.: T. 1421 M., V. 2370 M., Gef. 2140 M., Summa 5931 M., 74 Gesch.; F. V.: T. 12 Offic., 763 M., V. 74 Offic., 2415 M., Gef. 10 Offic., 242 M., Summa 96 Offic., 3420 M., 10 Gesch., 2 Fahn. — Strehla, sieg. Gef. 20. Aug. — Torgau, Capitul. d. Preussen 27. Sept. — Wittenberg, Erstürm. d. Brückenkopfes 29. Sept. — Lindewiese (o. Oppersdorf), Gef. 30. Sept. — Wittenberg, sieg. Gef. 2. Oct., Einschliess. 3. Oct. — Berlin, Unternehm. (Österreicher u. Russen) von Wüste-Waltersdorf über Kottbus, Zossen 30. Sept., capitul. 9. Oct. — **Wittenberg,** Belag. 11. Oct. — Berlin, Räumung d. d. Russen u. Österreicher 13. Oct. — Wittenberg, Capitnl. 13. Oct. — **Kosel,** Einschliess. 20. Oct., versuchte Leiterersteigung abgeschlag. 24. zum 25. Oct., Abzug d. Österr. 28. Oct. — **Torgau,** Schlacht 3. Nov. Österreicher: 91 Bataill., zusammen 65.000 M. Geschützzahl: Sollen 240 schwere Gesch. mit den Regiments-Kan. gewesen sein. Preussen: 62 Bataill., 102 Esc. = 34.000 I., 10.000 Cavall. = 44.000 M., Geschützzahl 124 Bat.-Kan. n. 120 Reserve-Geschütze = 244. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Österreichische Schlachtordnung zwischen der Dommitscher Haide über Zinna hinaus 5500 Schritte; des Lacy'schen Corps zwischen Zinna und dem grossen Teiche 3000 Schritte. Corps Ziethen diesem gegenüber in der Ausdehnnng von 3000 Schritten. Schlachtfront der Armee des Königs (in drei Treffen) gegen die Süptitzer Höhen 3000 Schritte. Grösste Ausdehnung des Schlachtfeldes vom letzten preussischen Treffen vor Neiden über die Süptitzer Höhen bis zur Reserve Ziethen's bei Kastenholz 8000 Schritte. Grösste Länge des Schlachtbereiches vom grossen Teiche bis zu den Höhen von Grosswig 9000 Schritte. Dauer der Schlacht: Beginn eines Theiles um 1 Uhr Mittags, allgemeines Gefecht von 2 bis gegen 9 Uhr Abends. In 3 Stunden das Corps des Königs geschlagen. Ö. V.: T. 2 Gen., 9 Offic., V. 5 Gen., 26 Offic., 4000 M., Gef. 4 Gen., 215 Offic., 7000 M., Summa 11 Gen., 250 Offic., 11.000 M., 45 Gesch., 29 Fahnen; F. V.: T. 4 Gen., 10 Offic., V. 9 Offic., 9000 M., Gef. 2 Gen., 92 Offic., 4000 M., Summa 6 Gen., 111 Offic., 13.000 M., d. i. ein Viertel der Stärke, 27 Fahnen.

1761. Hohenfriedberg, kl. Gef. 5. Mai. — Neustädtel, Recognosc.-Gef. 2. Aug. — Schweidnitz, Vorposten-Scharmützel 6. Sept. — Strehla, Überf. eines f. Posten 9. Sept. — **Schweidnitz,** Einschliess. d. d. verbünd. Österreicher u. Rnssen 30. Sept., Überf. n. Erob. 1. Oct. Ö. V.: T. 500 M., V. 1179 M.; F. V.: Besatz. 3776 M. gef. u. 211 Kan. erbeutet.

1762. In Schlesien und Sachsen.

Pegau, Einn. 30. Jän. — Borsdorf, Überf. auf einen f. Posten 13. Febr. — Merseburg, Überf. u. Verjagung d. F. im Febr. — Halle, Überf. d. F. 27. Febr. — Dresden, sieg. Gef. 12. Mai. — An der Elbe, sieg. Gef. 23. zum 24. Mai. — Grnmbach, Überf. a. d. F. 25. Mai, Angr. a. d. F. 1. Juni. — Wilsdruff, Angr. a. d. F. 27. Juni. — Adelsbach, f. Angr. abgeschlag. 6. Juli. — Friedland, f. Angr. 8. Juli. — Pass von Burkersdorf und Leuthmannsdorf, v. F. erstürmt 21. Juli. — **Schweidnitz,** v. F. belag. 7. zum 8. Aug., Versuch d. Österr. zum Entsatz 16. Aug. — Reichenbach (Mittel Bielau), Gef. n. Entsatzversuch v. Schweidnitz 16. Aug. — Wilsdruff, Angr. a. d. F. 27. u. 28. Sept. — Braunsdorf, Grumbach, Vertreib. d. Preussen 29. Sept. — Specbthausen, Wegn. d. Schanzen 29. Sept. — Schweidnitz, capitul. nach rühmlichster Verth. 9. Oct. Die Besatz. bestand noch aus 218 Offic. u. 8694 M., welche frei abzogen. — Freiberg, sieg. Gef. 14. u. 15. Oct. — **Freiberg,** Schl. 29. Oct. Österreicher u. Reichstruppen: 49 Bataill., 68 Esc. = 31.000 M., 120 Gesch. Prenssen: 30 Bataill., 60 Esc. = 18.000 I., 8500 R. = 27.000 M., 100 Gesch. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Schlachtordnung der Österreicher zwischen Klein-Waltersdorf und dem Kuhberg bei Erbisdorf 7400 Schritte. Ausdehnung der feindlichen Armee am Vorabend in 7 Abtheilungen zerlegt, und zwar von Gross-Schirma über Lang-Hennersdorf bis Braunsdorf 8000 Schritte. Grösste Ausdehnung des Schlachtfeldes von den Höhen bei Gross-Schirma bis zum Kuhberg 9^{km}. Von der Höhe bei Waltersdorf bis Braunsdorf 6000 Schritte. Der linke Flügel am Knhberge kam nicht zur Schlacht. Dauer der Schlacht: Bei Tagesanbruch Gefecht der Vortruppen im Struth-Wald, dann Kanonade gegen den rechten östorreichischen Flügel. Dauer des Treffens 1½ Stunde. Ö. V: T. u. V. 3000 M., Gef. 4400 M., Summa 7400 M., 9 Fahn., 28 Gesch.; F. V.: Im Ganzen 1400 M. — Am Tharandter Wald, Gef. 7. Nov.

1763. Fürstenau, kl. Gef. 14. Jän. — Deutsch-Bora, Überf. a. d. f. Cordon 21. Jän. — Hubertsburg, Friedensschluss 15. Febr.

Verluste.

Vom Anfang des Feldzuges 1756 bis zum Ende der Campagne 1762 sind von den k. k. Truppen getödtet oder verwundet worden, oder in feindliche Gefangenschaft gerathen:

Benanntlich	Mann	Pferde
Vor dem Feinde geblieben	32.622	6.997
An Blessuren und Krankheiten gestorben	93.408	—
Unwissend wie verloren	19.592	5.986
In die feindliche Gefangenschaft gefallen	78.360	19.373
Desertirt	62.222	2.958
Als Invalide entlassen	17.388	—
An Pferde gefallen nnd abgeschafft	—	47.169
Summa	303.592	82.483

Vom Feinde fielen in Gefangenschaft:

Und zwar:	Generale	Stabs-Officiere	Ober-Officiere	Mann	Pferde
	32	226	2254	60.346	13.097

An Siegeszeichen:

Benanntlich	Fahnen	Standarten	Panken	Kanonen	Haubitzen	Mörser	Stein-büchsen	Metallene Doppel-haken	Munitions-wagen und Karren
Erobert	250	32	8	522	34	15	8	89	101
Verloren	89	23	1	397	46	31	—	—	554

1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg.

1778. Am 1. Juli Stand der ganzen österreichischen Macht 116 Comp., 137 Bataill., 222 Esc. = 186.868 M., 59.612 Pf., 768 Kan. Anfangs Juli Stärke der feindlichen Armee an den Grenzen Österreichs: 176 Bataill., 230 Esc. = 191.000 M. Ausser dem Linien-Geschütze 12 schwere und 2 reitende Bat. jede zu 10 Kan. — Starkoč, Recognosc.-Scharmützel 7. Juli. — Zwischen Arnau und Königinhof, Recognos.-Gef. 10. Juli. — Heřmanitz, v. F. beschossen 10. zum 11. Juli. — Breitenau, Zerstreuung eines f. Commando's 10. Juli. — Ketzelsdorf, Gef. 11. Juli. — Praussnitz, Scharmützel 21. Juli. — Zwischen Trautenau und Schatzlar, Vorposten-Gef. 22. Juli. — Zwischen Rohenitz und Jesenitz, sieg. Gef. 23. Juli. — Ketzelsdorf, sieg. Recognosc.-Gef. 24. Juli. — Pilnikau, Recognosc.-Gef. 25. Juli. — Richnowek, Vorposten-Gef. 26. Juli. — Mittelwalde, Reiter-Gef. 27. Juli. — Berggiesshübel, Überf. u. Wegn. 28. Juli. — Lang-Hennersdorf, sieg. Angr. auf ein f. Commando 29. Juli. — Berggiesshübel, sieg. Angr. auf ein f. Commando, 30. Juli. — Georgenthal, Scharmützel 30. Juli. — Ketzelsdorf, Angr. auf einen f. Posten 30. Juli. — Neustadt, Angr. auf, und Einn. 30. Juli. — Rumburg, Gef. 30. Juli. — Schönlinde, Detachm.-Gef. 30. Juli. — Tollenstein bei Georgenthal, Gef. 31. Juli. — Altenbuch, Detachm.-Gef. 1. Aug. — Grulich, Scharmützel 1. Aug. — Tollenstein, Arrièreg.-Gef. 2. Aug. — Gabel, Gefangennahme v. 20 Offic., 800 M. Österr. 2. Aug. — Rükerts, Wegn. eines grossen Transports 6. Aug. — Zwischen Mladetzka und Dorf-Teschen, f. Überf. a. d. österr. Lager 11. Aug. — Arnau, f. Angr. a. d. Posten 16. Aug. — Höhen von Borowa, kl. Gef. 16. Aug. — Czerma, kl. Gef. 16. Aug. — Budin und Melnik, Affaire 17. Aug. — Hermannseifen, Gef. 17. und 18. Aug. — Trautenbach, sieg. Gef. 20. Aug. — Burgersdorf, sieg. Gef. 25. Aug. — Trautenau, sieg. Gef. 25. Aug. — Deutsch-Praussnitz, Keule, Burgersdorf, Cavall.-Scharmützel 26. Aug. — Welwarn, sieg. Gef. 27. Aug. — Czeczelitz, kl. Gef. 29. Aug. — Lewin, Überf. a. ein f. Depôt 1. zum 2. Sept. — Gross-Aupa, f. Angr. a. d. Verhau zurückgeschl. 3. Sept. — Zwischen Zolldorf und Kirschberg, Hinterhalt a. d. F. 4. Sept. — Marienberg,

Gef. im Sept. — Schloss Bösig bei Hirschberg, Bestürm. d. Klosters 5. Sept. — Posten von Hühnerwasser, Gef. 5. Sept. — Defiléen bei Leopold zwischen Hermannseifen nnd Mohren, Beschiess. d. f. Arrièreg. 8. Sept. — Giesshübel, kl. Gef. 10. Sept. — Brims, Gef. 10. Sept. Der Verlust der preussischen Armee beim Ausmarsche aus Böhmen mehr als 18.000 M. und 6—7000 Pf. — Kaltenhof, scharfes Gef. 14. Sept. — Dreihäuser bei Trantenau, Avantg.-Gef. 14. Sept. — Bndin, sieg. Recognosc.-Gef. 19. Sept. — Trautenau, Gef. 19. Sept. — Marienberg, sieg. Detachm.-Gef. 19. Sept. — Leitmeritz, Vertreib. d. Prenssen 19. Sept. — Trantenbach, Verfolgung d. F. 20. Sept. — Doxan, Kanonade 23. Sept. — Kloster Doxan, f. Angr. anf, abgeschlag. 23. Sept. — Niklasberg, scharfes Avantg.-Gef. 28. Sept. — Hermsgrün, Gef. 1. Oct. — Michelsdorf, Überf. d. f. Posten 7. Oct. — Troppau, Angr. a. d. f. Stellnng bei, 17. Oct. — Zwischen Dittersbach und Königshain, sieg. Vorposten-Gef. 17. Oct. — Dittersbach, Verjagung d. Preussen 18. Oct. — Michelsdorf, Verjagung d. Prenssen 19. Oct. — Ottendorf (österr. Schlesien), Angr a. d. f. Redouten bei, 19. Oct. — Weisskirch bei Jägerndorf, Gef. 22. Oct., Vertreib. d. Preussen 26. Oct. — Dittersbach, Überf. a. d. F. 8. zum 9. Nov. — Weissbach, Angr. d. f. Postens 9. Nov. — Lichten und Taubnitz, f. Angr. zuzückgeschlag. 11. Nov. — Pfaffenberg nnd Einsiedlerberg bei Jägerndorf, Angr. a. d. f. Stellung am 13. Nov. — Weisskirch, f. Angr. auf drei Verhaue 12. Nov. — Pfaffenberg, f. Angr. d. Verschanzungen am 20. Nov. — Weisskirch und Komeise, Überf. auf einen f. Posten 21. zum 22. Nov. — Weisskirch, sieg. Gef. und Vertreib. d. F. 26. Nov. — Stand der kaiserl. Armee Ende December in Böhmen: 102 Bataill., 194 Grenadier-Comp., Scharfschützen, Jäger und leichte Truppen nnd 143 Esc. = 157.700 I., 44.341 Pf.

1779. Im Jänner die österreichische Armee in Mähren: 64.832 I., 15.220 Pf. — Pilgersdorf, Gef. 9. Jän. — Schlesisch-Neustadt, Gef. 10. Jän. — Am Pfaffenberge, Freihermersdorf, Gef. 11. Jän. — Mösning, Olbersdorf, Tropplowitz, Taubnitz nnd Lichten, f. Angr. a. d. Posten, 11. Jän. — Zuckmantel, f. Angr. zurückgeschlag. 14. Jän. F. V.: 500 M., Ö. V. 17 M. — Habelschwerdt, Erstürm. 18. Jän. — Oberschwedeldorf, Erstürm. d. Blockhauses 18. Jän. F. V.: 1 Gen., 26 Stabs- u. Ober-Offic., 822 M. gef. — Eisersdorf, sieg. Reiter-Gef. 18. Jän. F. V.: 13 Offic., 335 M. gef. — Jägerndorf, Angr. a. d. f. Posten 29. Jän. — Troppan, Gef. 4. Febr. — Brüx, f. Angr. 5. Febr. — Wteln, standh. Verth. 5. Febr. — Kämmerswalde, Überf. auf eine f. Abtheil. 6. zum 7. Febr. — Radun, Gef. 10. Febr. — Schlackan, Gef. 14. Febr. — Brannan (Böhmen), österr. Besatz. v. 2 Offic., 50 M. v. F. gef. genomm. 16. Febr. — Am Pfaffenberg, Mösning, Weisswasser f. Angr. d. Stellungen abgeschlag. 17. Febr. — Braunau, Rükerts, Kanonade 20. Febr. — Weidenau, f. Angr. znrückgeschlag. 27. Febr. — Noustadt (Schlesien), Unternehmung auf, 28. Febr. — Wiese, Angr. a. d. Posten 28. Febr. — Teschener Friede 13. Mai.

Die österreichische Armee verlor in diesem Kriege: T. 9 Offic., 265 M., V. 4 Offic., 123 M., Gef. 62 Offic., 2802 M., Verm. 137 M., Snmma 75 Offic., 3327 M., 1624 Pf.; an Krankheiten verstorbon: 5 Gen., 74 Offic., 12.546 M., 958 Pf.; Desertenrs: 3012 M., 256 Pf.; Pensionirte

oder als Invaliden Superarbitrirte: 26 Offic., 372 M.; Total-Verlust: 5 Gen., 175 Offic., 19.257 M., 2838 Pf., 6 Kan., 1 Fahn., 1 Karren. F. V.: 1 Gen., 87 Offic., 3364 M., 2384 Pf.; Deserteure: 16.052 M., 1451 Pf.; Total-Verlust: 1 Gen., 87 Offic., 19.416 M., 3835 Pf., 5 Kan., 22 Fahn.

1788—1790. Türkenkrieg.

1788. In Croatien und Slavonien, in Bosnien und Serbien, Galizien, Bessarabien und Albanien etc.

Stand der kaiserlichen Armee in Croatien, Slavonien, im Banat, in Siebenbürgen, Galizien: 245.062 I., 36.725 Pf.; im Laufe des Feldzuges kamen noch 19 Bataill. I., 6 Divis. Cürass. aus dem Innern zu der Haupt-Armee; 3700 Regiments-Fuhrwesens-Pferde, 1400 Knechte; Militär-Fuhrwesen 16.355 Knechte, 19.000 Pferde, 12.500 Ochsen; Feldgeschütze 898 Stück; Belag.-Artill. 252 Stück. Festungs-Garnisonen 8400 M. — **Drežnik,** Berenn. 9. Febr., Einn. 12. Febr. — Sturlitz, Berenn. d. d. Kais. 9. Febr. — Alt-Oršova, Wegn. 9. Febr. — T. Dubica, erfolgloser Angr. auf, 9. Febr. — Berbir (Türkisch-Gradiska), Beschiess. 9.—17. Febr. — Novi, Beschiess. 10. Febr. bis 21. März. — Semendria, Unternehmung auf, 17. Febr. — Oblaj und Klokoš (a. d. Glina), sieg. Scharmützel 20. Febr. — Unnac, Überf. a. d. F. 27. Febr. — Zwischen Podzvizd und Čardake Paunovac, f. Überf. d. 500 Türk. u. Behauptung d. Besatz. v. 52 M. 2. März. — Damm vor Bežanja (bei Belgrad), f. Anfall gegen d. Damm 4. u. 7. März. — Rokovica, Drežnik, Grabovo-Selište, Vertb. d. verschanzten Cordonslinie gegen 1000 Türk. 7. März. — Kloster bei Kosiča, Einn. 10. März. — Chotjmer-Raya, Besitzu. 12. März. — Kloster Ordje, sieg. Gef. 16. März. — Am Vulkan-Pass, sieg. Gef. 21. März. — Botošaui (Botušani), sieg. Gef. u. Einn. 22. März. — Kloster Sinaja (Tömös-Pass, Walachei), f. Angr. auf, u. beldenmüthige Verth. gegen einen siebenfach stärkeren F. 24. März. — Oblaj, Klokoš, f. Einfall zurückgeschlag. 25. März. — Dubočac, f. Angr. abgeschlag. 30. März. — Mobrica, sieg. Gef. 31. März. — Am Rakitna-Bach f. Angr. auf Ringač, Revkanci (südwestlich Chotjm), 1. April. — Šabac, Recognosc. von, 2. April, Unternehmung auf, 4. April. — Drežnik, sieg. Gef. 4. April. — Pass Boza, f. Einfall u. sieg. Gef. 14. April. — Postbaus Largo, unterhalb Stroešti Mowileni, sieg. Gef. 18. April. — Stefanešti, Wegn. eines f. Convois v. 150 Wagen 19. April. — Jassi, Besetz. 19. April. — Oradie, sieg. Gef. 20. und 26. April. — **Dubica,** Berenn. 20. zum 21. April, vergebl. Sturm 22. April. — Šabac, Beschiess. d. Festung 21. u. 22. April. — Oršova, Scharmützel 21. April. — Damm Bežanja bei Belgrad, f. Ausf. zurückgeschlag. 22. April. — Prjedor, Banjaluka, f. Überf. 22. April. — **Šabac,** Angr. von, 23. zum 24. April, Capitul. 24. April. — Dubica, Angr. auf, 24. April. — Rohutin (Ruchotin) und Verhau v. Poljano am Dniester westl. Chotjm, f. Angr. d. Postens abgeschlag. 24. April. — **Dubica,** Gef. mit d. türk. Entsatz-Corps u. Bestürm. 25. April. Ö. V.: T. 5 Offic., 123 M., V. 3 Gen., 13 Offic., 387 M., Verm. 10 M., Summa 3 Gen., 18 Offic., 520 M., 264 Pf., 2 Kan.; F. V.: T. 600 M., V. 1000 M., Summa 1600 M. Aufheb. d. Belag. 26. April. — Vaslui, sieg. Gef. 29. April. — Predjal, sieg. Gef. 30. April. — Vajdeuj, sieg. Gef. 10. Mai. — Rukszin, südl.

Chotjm, kl. Gef. 11. Mai. — Dolinjani, südl. Chotjm, sieg. Gef. 11. Mai. — Chotjm, Einschliess. n. Gef. 11. u. 27. Mai, Beschiess. 16. Mai. — Ochigrie, f. Überf. d. Postens, 700 Türk. gegen 30 M. 23. Mai. — Chotjm (Chotin), Wegn. eines f. Convois 24. u. 26. Mai. — Starosello (Krivaj), südl. Glina, f. Einfall 31. Mai. — Serheriest, sieg. Scharmützel 6. Juni. — Chotjm, sieg. kl. Gef. 8., 12. n. 15. Juni. — Novi, f. Ansf. 9. Juni. — Duhica, f. Angr. a. d. Brückenkopf abgeschlag. 11. Juni. — Cerovljani (Croatien), f. Angr. a. d. Brückenschanze 12. Juni. — Vor Belgrad, Beschiess. f. Tschaiken 15. Juni. — Malinowka (Malinince), östl. Chotjm, d. v. Dniester weggeschwemmte Schiffbrücke d. F. wieder abgenomm. 17. Juni. — Damm von Bežanja an dem Sauspitz, sieg. Scharmützel 18. Juni. — Valje-Mulieri, f. Angr. a. d. Posten 19. Juni. — Bulka, sieg. Gef. 20. Juni. — Želesnik, sieg. Scharmützel 20. Jnni. — Svinica, misslung. feind. Einfall 21. Juni, sieg. Gef. 25. Juni. — Cerovljani, f. Angr. a. d. Tête-de-pont 26. Juni. — Schloss Rama (Serhien), Verth. 28. Juni; 1 Offic., 23 M. Kais. gegen 4000 Türk. mit 3 Kan. — Bakovica und Dnnan a. d. Drina, Überf. d. F. 1. Juli. — Jassi, wird geräumt 2. Jnli. — Türkisch-Gradiska, Waldgef. 4. Juli. — Bačewac, Dana, Angr. auf, 4. Juli. — Jamina, Vernichtung f. Schiffe 9. Juli. — Zwischen Prevoradek und Otaky am Dniester, Gef. 11. Juli. — Chotjm, Hinterhalt gegen d. F. 11. Juli, engere Einschliess. 13. Juli. — Spuš (türk. Alhanien), Angriff von, nnd Gef. mit d. türk. Entsatz-Corps [1]) 13. Juli. — Žahljak (am See v. Scntari), sieg. Gef. 13. Juli. — Grosešti, Gef. 14. Juli. — Šamac, Gef. 15. Jnli. — Grosešti, Angr. a. d. F. 16. Juli. — Chotjm, Ausf. d. F. 17. Jnli, 3. n. 13. Sopt. — Pass Boza, sieg. Gef. 18. Jnli. — Römerschanze, sieg. Gef. 19. Juli. — Hassan-Pascha Palanka, Überf. d. F. 18. znm 19. Juli. — Čardake Cerkvina hei Duhica, sieg. Gef. 21. Jnli. — Soka, sieg. Gef. 21. Juli. — Zwischen Semlin n. dem Damm Bežanja, sieg. Gef. 21. zum 22. Juli. — Schloss Kuliš, f. Angr. auf, 26. Juli. — Novi, sieg. Gef. 27. Jnli. — Kladuš, Gef. 28. Juli. — Girleu (Herlen), nordwestl. Jassi, 3000 Türk. überfallen d. Kais. u. werden zurückgeschlag. 28. Jnli. — Alt-Oršova, f. Angr. d. Schanzen 7. Aug. — Alt-Xupanek, f. Überf. 7. Aug. — Mehadia, f. Angr. d. Stellnng bei Lass-Mare, 50.000 Türk. gegen 10.000 Kais., 7., 17. n. 23. Aug. — Berg Begovstan bei Duhica, Überf. u. Eroh. d. türk. Lagers 9. Aug. — Novi, Angr. u. Beschiess. 10. Aug. — Veteranische Höhle, f. Angr. u. heldenmüthige Verth. 10. Aug.; Besatz. 280 M. mit 11 Kan., später 1 Bataillon dazu; 7000 T. stürm. 6mal. Ö. V.: T. 8 Offic., 412 M. — Dnhowa hei Oršova, Gef. 10. znm 11. Aug. — **Dubica,** zweite Belag. 10. Aug., sieg. Gef. 11. Aug. — Pass Boza, Einhruch d. Türk. 11. Ang., Gef. 11. zum 12. Ang. — Stergar (Čardake) hei Dvor oher Novi, sieg. Gef. 12. Aug. — Novi, Einn. d. Vorstädte 13. Aug. — Am Pass Vnlkan, Gef. 15. Aug. — Unter-Unnac a. d. Unnac, sieg. kl. Gef. 15. Aug. — Cetin, Teržac, Einschliess. 15. Ang. — Gr.-Kladuš, Einschliess. 16. Ang. — Agino Berdo, misslnng. Streifzug v. Dubica gegen, 17. Ang. — Bachin a. d. Unna bei Dnhica, Rückzugs-Gef. 17. Aug. — Bihač, Streifzng gegen, 17. Aug. — Vranograč, Einfall gegen, 17. Aug. — Berg Lass-Mare bei dem Dorfe

[1]) Sendung des österreichischen Hauptmanns Vnkassevich nach Montenegro im Jahre 1788.

Brza (rechtes Ufer der Bella Reka, bei Mehadia), f. Sturm sieg. abgeschlag. 17. Aug. — Chotjm, Eröffnung d. Laufgräben 19. Aug. — Berg Begovstan, f. Angr. d. verschanzten Lagers abgeschlag. 20. u. 21. Aug. — Streifzug von Serb (Croatien) über Grahovo auf Glamoč a. d. Unnac, 20. zum 21. Aug. — Doljane a. d. Unna, Erstürm. 21. Aug. — Novi, f. Angr. nächst Dvor zurückgeschlag. 21. Aug. — Zwischen Lass-Mare und Mehadia, sechs f. Angr. abgeschlag., 8000 Türk. stürmen gegen 5 Compagnien gegen d. Palanka v. Brza, 26. u. 27. Aug. — Valje Mulieri, Sirna, f. Angr. zurückgeschlag. 26. Aug. — **Dubica,** erg. s. 26. Aug. — Defilé von Strašovec, Verth. d. Postens d. 100 Freiwillige unter Hauptmann Menrad Geppert gegen d. Heer d. Türk. Die Besatz. schlägt sich durch 28. u. 29. Aug. — Veteranische Höhlo, Verth. bis zur Überg. 30. Aug. — Belčešti, sieg. Gef. 31. Aug. — Ojtos-Pass, f. Einfall 1. Sept. — Berbir, Angr. a. d. f. Lager u. Verjagung d. F. 2. Sept. — Chotjm, Ausf. zurückgewiesen 2. zum 3. Sept. — Insel Ostrašnica, Gef. 3. Sept. — Feniš, Expedition gegen, u. sieg. Arrièreg.-Gef. 3. Sept. — Jassi, abermalige Besitznahme 3. Sept. — Chotjm, Ausf. gegen Rumla zurückgewiesen 7. u. 13. Sept. — Semlin, f. Kanonade u. Angr. beim Sauspitz abgeschlag. 9. Sept. — Damm bei Bežanja, sieg. Gef. 9. Sept. — **Novi,** Belag. 11. Sept. — Izačač a. d. oberen Unna, Bihač, Einf. d. Kais. gegen, 14. Sept. — Ilova, sieg. Gef. 14. Sept. — Teržac, Gef. 14. Sept. — Armeniš, Beschiess. d. kais. Lagers 14. Sept. — Kloster Kornet, f. Angr. auf, 18. Sept. — **Chotjm,** capitul. 19. Sept. — Novi, f. Entsatz zurückgeschlag. 20. Sept., Bestürm. 21. Sept. — Karansebes, f. Angr. a. d. kais. Arrièreg. 21. Sept. — Racsa (Slavonien), Wegn. f. Schiffe 21. Sept. — Hátszeg, sieg. Gef. 28. Sept. — **Novi,** Stnrm u. Capitul. 3. Oct. — Boksán, Gef. 3. Oct. — Orlovat, sieg. Cav.-Gef. gegen einen zehnmal stärkeren F. (27 Dragoner gegen 700 Spahis) 4. Oct. — Predjal, sieg. Gef. bei d. Posten vor, 7. Oct. — Semlin, Flotillen-Gef. bei d. Kriegsinsel 13. Oct. — Adschud am Trotuš, sieg. Gef. 14. Oct. — Tomašovac, f. Überf. eines kais. Convois 17. Oct.; Recognosc.-Gef. 19. Oct. — Berbir, Einschliess. u. Beschiess. dann Abzug 20. Oct. — Uj-Palanka, Vertreib. d. F. 21. Oct., Wegn. f. Schiffe 28. Oct. — Pancsova, sieg. Gef. 24. Oct. — Golubič, Streifzug gegen, Ende Oct. — Bežanja-Damm, f. Landung am Sauspitz verhindert 11. Nov. — Okna Mare bei Rimnik, Überf. auf, 14. Nov. — Im Gebirge Kozara bei Prjedor, versuchter f. Einf. 10. Dec., sieg. kl. Gef. 17. Dec.

1789. In der Moldau, Walachei, Croatien, Banat etc.

Längs der Linie zwischen dem Ursprung der Unna bis Oršova hatten die Österreicher 98.900 M., 13.900 Pf. — Kinenj, f. Recognosc. 9. Febr. — Berg Dialu-Hontili, sieg. Gef. 8. April. — Rekauci (südl. Petruškani am Trotuš-Fluss), Gef. 13. April. — Vale Saka (Moldau), sieg. Gef. 19. April. — Radosnica, südl. Ober-Sirovac, sieg. Angr. d. Postens, 24. April; 7—8000 Türk. gegen 32 M. — Gnra Lotra, sieg. Gef. 26. April. — Grenzposten Kieyi (Siebenbürgen), Gef. 27. April; f. Angr. auf, 1. Mai. — Jana, sieg. Gef. 1. Mai. — Mrazel und Svinica bei Voinič, f. Einf. gegen, 14. Mai. — Bohara am Unnac, f. Angr. d. Blockhauses 23. Mai. — Dohrosello, Lapac, Bahin Kraj, f. Angr. auf d. Schanzen heldenmüthig zurückgeschlag.

27. Mai. Ö. V.: T. 4 Offic., 136 M., V. 3 Offic., 53 M., Gef. 1 Offic., 54 M., Summa 8 Offic., 243 M.; F. V.: 1200 M. — Vaslui, Affaire 29. Mai. — Berka (Bosnien am Berka-Bache), erstürmt 1. Juni. — Jelovac, f. Angr. d. Postens zurückgeschlag. 15. Juni. — **Berbir,** Belag. 23. Juni; Belag.-Corps 15.600 M., 300 R., 22 Kan., 12 Mörser. — Rakosa (am Sušica), sieg. kl. Gef. 23. Juni. — Berbir, v. F. verlassen 9. Juli. — Kotora, sieg. Gef. 9. Juli. — **Chotjm,** Belag. d. d. Kais. u. Russen 13. Juli. — Koramnik bei Alt-Oršova, Vertreib. eines österr. Postens 15. Juli. — Tömöser Pass, f. Angr. der Schanzen am Predjal zurückgeschlag. 15. Juli. — Suits, bei Kimpulung, sieg. kl. Gef. 17. Juli. — Chotjm, f. Angr. zurückgeschlag. 17. Juli. — Devotoki, Berg Agina-Kruska, Gef. 23. Juli. — Am Putna u. Fokšani, bei Vodn Turkului, Erob. d. f. Lagers 31. Juli. Österreichisch-russisches Corps 14.000 I., 9000 R.; Türk. 30.000 M. — **Fokšani,** sieg. Schl. u. Erstürm. d. Klosters Samuel u. Dragoi Obideni 1. Aug. Ö. V.: T. 2 Offic., 23 M., V. 1 Offic., 69 M., Summa 3 Offic., 92 M.; F. V.: T. 1000 M., Gef. 96 M., Summa 1096 M., 16 Fahn., 10 Kan., viele Wagen. — Pass Boza, f. Angr. v. 8000 Türk. zurückgeschlag. 3. Aug. — Mehadia, f. Angr. d. verschanzten Stellung zurückgeschlag. 4. Aug. Vertreib. d. F. 17. Aug. — Dubica, sieg. Gef. 12. Aug. — Tschapari (bei Ardžiš), Angr. auf, u. Erob. d. f. Lagers 24. Aug. — Mehadia, Županek, Einbruch d. F. 27. Aug. — Zwischen Lass-Mare u. Toplec, sieg. Gef. 28. Aug. Ö. V.: T. 29 M., V. 79 M., Verm. 9 M., Summa 117 M.; F. V.: T. 1000 M., Gef. 1 Pascha, 7 Offic., 84 M., Summa 1 Pascha, 7 Offic., 1084 M., 8 Fahn., 5 Kan., 35 Munit.-Karren. — Passarovic (Pošorovce) a. d. Morava, Hinterhalt gegen d. F. 7. Sept. — Knezpolje, sieg. Gef. 13. Sept. — **Belgrad,** Einschliess. u. Beschiess. 12.—15. Sept.; Belag.-Corps 10.700 I. u. 2500 R. — Insel Porecs, südl. Alt-Oršova, Angr. a. d. F. u. Erob. d. Lagers 16. Sept. — Kimpulung, sieg. Gef. 16. Sept. — Belgrad, Beginn d. Belag. 18. Sept., Ausf. 19. Sept. — Am Rimna-Bach, nördl. Fokšani, Gef. 19. Sept. — **Martinešti** und Tirgu-Kuknlui (am Rimnik), sieg. Schl. 22. Sept. Türk. 100.000 M. Galizisches Armee-Corps 16.960 M. worunter 6160 R. Russische Division 7000 I., 3400 R. V. d. verb. Armee-Corps: T. u. V. 600 M., 500 Pf. Ö. V.: T. 1 Offic., 86 M., V. 2 Offic., 144 M., Summa 3 Offic., 230 M., 219 Pf. F. V.: T. u. V. 5000 M., Gef. 98 M., Summa 5098 M., 13.000 F. ertranken, 100 Fahn., 71 Kan., 2000 Wagen, 500 Fässer Pulver, 6 Mörser, 20 Wagen mit Ketten. — Chotjm, Capitul. 29. Sept. — Belgrad, Erstürm. d. Vorstädte 30. Sept., Beschiess. 5. Oct. — Željava (Xeliane), südl. Drežnik, f. Angr. m. zwölfmal grösserer Macht zurückgeschlag. 6. Oct. — Rimnik, sieg. Gef. 7. Oct. — Otoka, Gef. 7. Oct. — **Belgrad,** Capitul. 8. Oct. — Porčenj (Waidenj), sieg. Treff. 7. u. 8. Oct. F. V.: T. 500 M., V. 500 M., Summa 1000 M., 40 Fahn., 6 Kan. — Svinica, Kerstinja, Verth. d. Redonte 9. Oct. — Otoka, Gef. 10. Oct. — Semendria, erg. s. 12. Oct. — Kjuprija, fällt a. d. Kais. 21. Oct. — Lipnic, zwischen Lešnica und Lošnica a. d. Drina, sieg. Gef. 22. Oct. — Neu-Oršova, Beschiess. 26. Oct., bis 16. April 1790 blokirt. — Sokol, Beschiess. 3. und 5. Nov. — Željava, vergebl. f. Angr. auf d. Schanzen bei, 4. Nov. — Priboj (Croatien), Verth. d. Schanzen 7. und 8. Nov. — Sokol, Gef. m. d. Entsatztruppen 8. Nov. —

Gladova, Besitzn. 9. Nov. — Neu-Oršova, Beschiess. 9. Nov. — Bukarešt, Besitzu. 10. Nov. — Oinaku, Streifzug nach 12. Nov., v. d. Kais. überrumpelt 14. Nov. — Karauovac am Ibar, Beschiess. u. Wegn. 20. Nov. — Prjedor, Überf. auf f. Abtheiluugeu 21. Nov. — Begovo-Polje am Kozaracer Gebirge, sieg. Gef. 27. Nov. — Bukovce (bei Negotiu), f. Überf. auf ein kais. Detachement 20. zum 21. Dec. — Gladova, f. Angr. zurückgeschlag. 29. Dec.

1790. In Croatien, Slavonien, Serbien, Bosnien und in der Walachei etc.

Krnševac, Vertreib. d. F. 4. Jän. — Negotin, sieg. Gef. 6. Jän. — Kerstinja (Croatien), f. Angr. abgeschlag. 23. Jän. — Alexinac, sieg. Gef. 6. April. — Kalafat, sieg. Gef. 12. April. — **Oršova,** capitul. a. d. Kais. 16. April. — Unter Ladjevac (Croatien), f. Augr. abgeschlag. 27. April. — Mogureui, sieg. Gef. m. d. türk. Besatz. v. Turno 13. Mai. — Ljubina, 2000 Türk. greifen d. d. 18 M. vertb. Čardake Jamničko Berdo an, heldenmüthige Verth. d. Besatz. 17. Mai, sieg. Gef. 22. Mai. — Gorica, zwischen Kameugrad und Kncani Vakuf (türk. Croatien), Überf. d. Türk. 27. Mai. — Bjelai, Überf. d. F. 31. Mai. — Giurgevo, Augr. auf, 2. Juni; f. Ausf. u. Aufhebung d. Belag. 8. Juni. **Cetin,** Belag. 22. Juni. Besatz. 1000 M.; Belag.-Corps 4000 M. — Izlaž, Orosz, sieg. Gef. im Juni. — **Kalafat,** Tref. u. Erstürm. d. türk. Lagers 26. Juni, F. 5000 I., 2000 R.; Ö. 10 Bataill., 18 Esc. Ö. V.: T. 1 Offic., V. 7 Offic., T. u. V. 80 M., Summa 8 Offic., 80 M. F. V.: 2000 M., 16 Fahu., 1 Kau., das ganze Feldlager, 5 Tschaiken. — Cetin, Ausf. 1. Juli, f. Entsatzversuch mit 6000 M. vereitelt 11. Juli. — Prjedor, Angr. auf, dann Rückzug 12. Juli. — **Cetin,** Erstürm. 20. Juli. — Florentiu, sieg. Gef. 27. Juli. — Petrovac uud Bobara, Streifzug gegen, 29. Juli. — Prjedor, Scharmützel 31. Juli. — Komissarov-Strast, missl. f. Angr. 6. Aug. — Pecka, Angr. v. 6000 Türk. gegeu 60 M. d. Čardake Neu-Panjevac, Verth. d. 11 Stuud., 13. Aug. — Sirokarijeka, Gef. 22. Aug. — Sistov, Friedenschluss 4. Aug. 1791.

1789—1790. Unruhen in den Niederlanden.

1789. Geut, Gef. 16. Nov.

1790. Nassogne, Angr. u. Vertreib. d. Insurgenten 1. Jän. — Marche en Fameuue, Augr. u. Vertreib. d. Insurgenten 17. Jän. — Porcheresse, Überf. auf eiu k. k. Detachement 3. März. — Haut-Fays und Fays-Famenne, sieg. Gef. 7. März. — Vouêche, Froide-Fontaine, sieg. Gef. 29. März. — Petite nud Graud Sinsiu, f. Angr. a. d. k. k. Vorposten zurückgeschlag. 18. Mai. — Ychippe, sieg. Affaire 18. Mai. — Marche en Fameuue, Hogne, Petite nnd Grand Sinsin, sieg. Gef. 23. Mai. — Rochefort, sieg. Gef. 24. Mai. — Diuant, kl. Gef. 28. Mai. — Cense de Haut, sieg. Affaire 10. uud 17. Juui. — Acche, sieg. Affaire 21. Juni. — Censes les Basses bei Marchin, sieg. Affaire 24. Juni. — Nalamont, kl. Gef. 26. Juni. — Hestroy, bei Godine, f. Angriff zurückgeschlag. 30. Juni. — Evrehaille, f. Augr. bei Abbaie le Mouliu 4. Juli. — Viviers L'Agneau, f. Angr. auf die österr. Vortruppeu zurückgeschlag. 6. Juli. — Coutisse, f. Augr. auf, abgeschlag. 11. Juli. — Poilvache, Evrehaille,

f. Angr. auf, abgeschlag. 19. Juli. — Haillot, Herbucheuue, f. Angr. auf, abgeschlag. 23. Juli. — Sprimont, Wegn. v., 27. Juli. — Cense de Haut, Gef. 3. Aug. — Aulue, Überf. d. f. Lagers u. Erob. 3. Aug. — Gosue, sieg. Gef. 6. Aug. — Herve, sieg. Gef. 7. Aug. — Solière, Haltiuue, sieg. Affaire 8. Aug. — Strud, sieg. Gef. 8. Aug. — Leffe, sieg. Gef. 12. Aug. — Blaimont, Haltiuue, sieg. Gef. 21. Aug. — Coutisse, Nalamout, f. Angr. auf d. Posten abgeschlag. 22. Aug. — Maffe, sieg. Gef. 22. Aug. — Esneux, sieg. Angr. u. Vertreib. d. Insurgeuteu 29. Aug. — Anseremme, Gef. 31. Aug. — Audeuue, Angr. auf d. f. Batterie u. Erstürm. 31. Aug. — Coutisse, f. Augr. d. k. k. Posten zurückgeschlag. 2. Sept. — Viviers l'Agneau, f. Angr. d. k. k. Posteu zurückgeschlag. 2. u. 18. Sept. — Etreux, f. Angr. auf d. Schloss abgeschlag. 5. Sept. — Anseremme, Vertreib. d. Insurgeuten 8. Sept., f. Angr. auf, 10. Sept. — Florée, sieg. Gef. 22. Sept. — Cense de Haut, Auseremme und Blaimont, sieg. Gef. 22. Sept. — Assesse, Maffe, Gef. 22. Sept. — Marche eu Famenue und Rochefort, sieg. Gef. 22. Sept. — Rothenx, Esnenx, Villers au Tour, sieg. Gef. 24. Sept. — Cense d'Ordenne, f. Angr. 28. Sept. — Cense de Viet, sieg. Gef. 20. Oct. — Hamme, Verjag. d. Insurgenten 29. Nov. — Vom 27. Oct. 1789 bis 29. Nov. 1790 fandeu 50 Actionen statt, ungerechuet kleinere Affairen. Ö. V.: T. 12 Offic., 352 M., V. 18 Offic., 221 M., Gef. 2 Offic., 59 M., Summa 32 Offic., 632 M., 9 Kau. V. d. Patrioten: T. 29 Offic., 2814 M., V. 22 Offic., 734 M., Gef. 8 Offic., 235 M., Summa 59 Offic., 3783 M., 30 Kan.

Kriege gegen Frankreich.

1792. Feldzug in den Niederlanden, in Deutschland, in der Champagne etc.

Kaiserliche Armee iu den Nioderlandeu bei Ausbruch des Krieges: 16.879 I., 931 R. Besatzungen. Active Armee: 32.538 I., 6442 R., Artillerie, u. s. w. 1500 M. — Die Frauzoseu hatten vier Armeeu in der Gesammtzahl von 226.336 M. Hievon 70.400 M. in Garnisouen uud 10.000 M. zur Erhaltuug der inneren Ordnung, blieben uoch 146.000 M. — Lamain und Marqnin, Angr. d. F., sieg. Gef. 29. April. — Quiévrain, Paturages uud Frameries, sieg. Gef. 30. April. — Bavay, Überrumplung eines f. Postens 17. Mai. — Rumegies, Mouchiu, sieg. Gef. 18. Mai. — St. Aubin, sieg. Cav.-Angr. d. Österr. im Mai. — **Florenne,** sieg. Tref. 23. Mai. — Meierhof lo Cocq (bei Condé), Erstürm. d. Schanzen 27. Mai. — Mairueux, la Grisuelle, sieg. Cav.-Gef. 11. Juni. — Courtray, f. Angr. auf, heldenmüthige Verth. mit 6 Comp. bis Abeuds, dann Abzug 18. Juni. — Harlebeke, Cuirne, sieg. Angr. d. F. 20. Juni. — Orchies, Erstürm. d. d. Österr. 14. Juli. — Rülzheim, sieg. Avantg.-Gef. 3. Aug. — Ober-Essingen, sieg. Gef. 3. Aug. — Sierk, Einn. d. Schlosses 10. Ang. — St. Remy, Vertreib. eines f. Detachements 19. Aug., Posteu v. F. überrumpelt 20. Aug. — **Longwy,** Einschliess. 20. Aug., Kanouade 21. n. 22. Aug., Capitul. 23. Aug. — Hageudiugeu

(Hagondange), sieg. Scharmützel 29. Aug. — Stenay, sieg. Gef. und Besitzn. 1. Sept. — **Thionville,** Einschliess. 3.—10. Sept., dann Blokade bis 10. Oct., Kanonade 5. znm 6. Sept. — Lannoy, Ronbaix, Eroh. d. f. Posten 5. Sept. — Warneton, Eroh. d. Schanzen 6. Sept. — Commines, Einn. 6. Sept. — Mortagne, Château l'Abbay, sieg. Gef. m. d. f. Arrièreg. 7. Sept. — Grand-Pré, Kanonade 14. Sept. — Pass la Croix-anx-Bois, sieg. Gef. nnd Durchhrechnng d. Passes 14. Sept. — Contiche, Gef. 15. Sept. — Pässe Chalade nnd les Islettes, Recognosc. u. Kanonade 17. Sept. — Valmy, Kanonade, wohei die Österr. nicht theilgenommen 20. Sept. — Hellemmes, f. Angr. znrückgeschlag. 24. Sept. — **Lille,** Einschliess. 25. Sept., wiederholter Ausf. znrückgeschlag. 26. Sept., Bomhardement 3.—6. Oct., Aufheh. d. Belag. 8. Oct. — Speyer, Kanonade u. hartnäckige Verth. d. Stadt d. d. Österr. 30. Sept. — St. Amand, f. Angr. 27. Sept. — Mainz, v. F. eroh. 21. Oct. Von 2000 M. Reichstruppen u. 900 Kais. verth. Letztere hahnten sich den freien Weg hinans. — Longwy, Rännung 23. Oct. — Wald L'Heremitage, Österr. angegriffen u. geworfen 24. Oct. — Blaton, Baisienx, Marquin, d. F. geworfen 24. Oct. — Boussu, Thulin, Bois de Sart, f. Angr. zurückgewiesen 3. Nov. — Boussu, heldenmüthige Verth. d. Höhen 4. Nov. — **Jemappes,** Schl. 6. Nov. Österreicher 14 Bataill., 16 Esc.; 10.500 I., 2500 R. = 13.000 M. Geschützzahl unbekannt, 54 schwere. Franzosen: 52 000 M. Geschützzahl unbekannt. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Stellung der Österreicher von der Haide hei Jemappes bis an den Berg vor Cuesmes 6000 Schritte. Jene der Franzosen zwischen Frameries und Guaregnon 7000 Schritte. Grösste Tiefe der heiden Schlachtordnungen 5000 Schritte. Daner der Schlacht: Von 7 his 10 Uhr Mittags Kampf auf dem österr. rechten Flügel, dann zweistündige Kanonade. Von Mittag allgemeines Gefecht. Ö. V.: T. 305 M., V. 513 M., Gef. 423 M., Summa 1241 M., 8 Kan. F. V.: T. 700 M., V. 1300 M., Summa 2000 M. — **Namur,** Verth. 6. Nov.; Garnison 2599 M. Österr. — St. Peter, Anderlech, d. österr. Vortruppen zurückgedrängt 12. Nov. — Cumptich, Kanonade 21. Nov. — Roconr u. Voroux (bei Lüttich), Gef., Rückzug der Österr. 27. Nov. — Corioule (bei Maillen), Angr. auf d. österr. Vorposten 30. Nov. — Namur, Erstürm. d. Forts Vilatte d. d. F. 1. Dec., Capitul. 2. Dec. — Citadelle von Namur, capitul. 3. Dec. — Soumagne, d. F. zurückgeworfen 6. Dec. — Pellingen, f. Kanonade auf die österr. Verschanzung 8. nnd 10. Dec.; 35.000 Franzosen gegen 11.000 Österr. — Bibelhausen, Vertreih. d. F. 8. Dec. — Schoden, 50 Freiwillige überf. 300 Franzosen 8. Dec. — Verth. der Stellung bei Trier: Pellingen, alle Angr. d. österr. Stellung abgeschl. 6., 9., 12. u. 16. Dec.; Beschiess. d. d. F. 11. Dec. — Wawern, f. Angr. a. d. Verhan abgeschl. 10. u. 11. Dec. — Merzkirchen, Vertreih. d. F. 11. Dec. — Ellen, Gef. 11. Dec. — Bihelhausen, f. Angr. mit 2000 M. abgeschl. 12. Dec. — Wawern, f. Angr. mit 4000 M. a. d. Verhau abgeschl. 12. Dec.; Behauptung d. Stellung gegen f. Angr. 14. Dec. — Freudenhurg, Saarhnrg, Vertreih. d. F. 15. Dec. — Tawern, Vertreib. d. F. 16. u. 19. Dec. — Pellingen, fünfter f. Angr. 16. Dec. — Wawern, f. Angr. d. Verschanz. mit 6000 M., 7 Kan. 16. Dec. — Nittel, Grewemachern, Gef. 18. Dec. — Weisskirchen, sieg. Patrullen-Gef. 19. Dec. — Düren, Weisweiler, Angr. d. f. Posten 21. Dec. — Ober-Leuken, sieg. Gef. 23. Dec.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als SEPARAT-ABDRUCK bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction Preis ganzjährig 2 fl. öst. W. im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch R. v. WALDHEIM in WIEN Preis: 1⅓ Thlr. pr. C.

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 4 & 5 April und Mai 1877

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1877. Nr. 8—11.

Die lothringischen Kriege Carl's des Kühnen, Herzogs von Burgund, 1475—1477. — Zur Gesundheitsstatistik der deutschen Armee pro 1876. — Das Ordensfest in Prenssen. — Die Casernirung des Reichsheeres. — Taktische Briefe. III. — Einiges über Cantinen. — Die Rang- und Quartierliste der königlich preussischen Armee für 1876—77 und das „Annuaire militaire". (Eine Parallele.) — Die Versuche mit dem italienischen 100-Tons-Geschütze in der Bucht von Muggiano. — Militärische Briefe aus Bessarabien. III.

Army and Navy Gazette. London. Nr. 888—901.

Ungenügende Resultate bei dem Artillerie-Scheibenschiessen in Eastbourne. — Die russische Cavallerie (ihre Stärke und Zusammensetzung). — Adjustirungs-Änderungen. — Die Infanterie-Taktik. — Über die Organisation der Compagnie. — Militär-Geographie der europäischen Türkei.

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1877. Nr. 8—11.

Zur Cürassierfrage. — Über die Einführung von La Plata-Pferden nach Deutschland. — Englische und deutsche Schiffs-Kanonen. — Die Organisation des Ingenieur-Corps und seine Zukunft.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin 1877. Band XXII. Heft 3.

Friedrich des Grossen Soldatenthum und Heersystem. Von Cronsaz. (Schluss.) — Der Kriegsschauplatz an der unteren Donau. I. Militär-geographische Skizze. (Mit 1 Tafel.) — Das französische Marine-Budget. — Über die Verwendung von Strassen-Locomotiven im Kriege. (Aus dem Italienischen.)

Journal des sciences militaires. Paris 1876. 10. und 11. Heft.

Marschtaktik von General Lewal. — LVIII. Anfmarsch der Cavallerie und Artillerie in Verbindung mit der Infanterie. Um der langsamer sich entwickelnden Infanterie Zeit zum Aufmarsch zu verschaffen, muss der Kampf durch die Artillerie und Cavallerie eingeleitet werden. Zum Vorrücken der Artillerie müssen die Strassen von Fuhrwerken freigehalten werden. — LIX. Beispiele dazu mit 1 Tafel Zeichnungen. — LX. Über die zur Entwicklung aus der Marsch-Colonne nöthige Zeit. Wird gewöhnlich zu knapp bemessen; die Angaben in den militärischen Werken entsprechen wenig der Wirklichkeit. — LXI. Fuhrwesens-Colonnen. Mittel, ihre Länge und Unbequemlichkeit zu ver-

mindern. — LXII. Ausscheidung der Fuhrwerke aus der Marsch-Colonne. Entbehrlichkeit der Regiments-Bagagen. — LXIII. Unabhängigkeit der Bagage von der Colonne. — LXIV. Reihenfolge und Ausdehnung der Bagage-Colonnen: Proviant, Munition und Reserve-Vorräthe der Artillerie- und Genie-Truppe; Reserve-Spitäler der Armee-Corps; Reserve-Vorräthe an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, die Cassen, die Gepäckwagen, das technische Bataillon mit der Brücken-Equipage, falls es nicht bei der Gefechts-Colonne ist. — LXV. Reihenfolge und Führung der Fuhrwerks-Colonne. Munition und Lebensmittel, deren Ersatz nach dem Gefecht nothwendig schnell zu beschaffen ist, müssen nahe bei der Truppe verbleiben. Um aber deren Beweglichkeit nicht zu beeinträchtigen, kann man ein Drittel derselben unmittelbar folgen lassen; der Rest bleibt in der vor angegebenen Reihenfolge; Commandanten sind die Train-Officiere. — LXVI. Marsch der Train-Colonne. (Mit Abbildung.) — LXVII. Deckung der Train-Colonne. Directe Abwehr eines Angriffes durch eine Bedeckung wäre zu schwerfällig; die Begleitungsmannschaft reicht zum momentanen Schutz aus. Die wirkliche Deckung wird durch die Marschsicherungs-Vorkehrung für das ganze Corps gegeben.

Über die deutsche Befestigungskunst. Von Major R. — Übersicht und Besprechung derselben nach den amtlichen Instructionen und R. Wagner's Lehrbuch der Fortification.

Geschichtliches über die Militär-Ärzte. — Auszug aus dem noch nicht veröffentlichten Werke: „Allgemeine Geschichte der Militär-Verwaltung." Von Unterintendant Laurent Chirlonchon.

Geschichte der Dragoner. Von Lieutenant Choppin. (Fortsetzung.)

Vortrag über die Kriegskunst. Von General Favé. Geschichtliches; das französische Heer; die französische Operations-Armee; die preussische Operations-Armee.

Übersicht über die Verfassung des deutschen Heeres. (Aus dem Italienischen.)

L'Italia militare. Roma 1877. Nr. 1—29.

Unsere Casernen. — Über die Verwendung der Genie-Truppen bei den Arbeiten der Tiber-Flusshett-Regulirung. — Das Duell und die Militär-Gesetze. — Über den Nutzen der mit Feuergewehr bewaffneten Cavallerie. — Über einige Dienstleistungen des Generalstabes. — Über Formationen von Cavallerie-Divisionen. — Über Gefechte der Cavallerie zu Fuss. — Bemerkungen über das Exerciren und die taktischen Manöver.

Le spectateur militaire. Paris 1876. Heft 11 und 12.

Die Unterofficiere. Von Hix. (Schluss.) — Während sich die Lebensbedingungen für die unteren Stände bedeutend geändert haben, ist die Stellung der Unterofficiere die nämliche geblieben. Es hat sich der Sinn für Unabhängigkeit und materielles Wohlbefinden ausgebildet. Man musste daher jungen Leuten, die sich 15 Jahre diesem Stande widmen, nach beiden Richtungen hin Rechnung tragen. — In erster Linie soll der Unterofficier wie der Officier durch das Kriegs-Ministerium seine Stelle und seinen Rang erhalten; die Disciplin soll mehr durch moralischen Einfluss als durch Strafen bei Leuten gehandhabt werden, die ja doch diesen Stand freiwillig erwählt haben. — Der Sold müsste jedenfalls erhöht werden, da angesichts eines Budgets von 600 Millionen Francs eine Erhöhung um 1 oder 1½ Million nicht schwer in die Wage falle. — Es folgt nun die Schilderung der Unterofficiers-Menagen, die durch ihre Zubereitung und Beschaffenheit wenig den Appetit reizen, und zu deren Verdauung Caffee, Wein, Liqueur, endlich Absinth genossen werden muss, welch letzterem zugeschrieben wird, dass die Körper- und Geisteskräfte der betreffenden Individuen

rasch abgenützt werden und dieselben frühzeitig altern. — Die gemachten Verbesserungs-Vorschläge sind im Allgemeinen die bereits auch bei uns bekannten; sodann folgen Vorschläge, wie die Existenz nach vollstreckter 15jähriger Dienstzeit gesichert werden solle.

Die Commission des Senates und deren Gesetzvorschlag über die Armee-Verwaltung. Von N. L. Caron.

Versuch einer Skizze der Kriegs-Philosophie. Von Genie-Capitän Henry. (Fortsetzung).

Studie über einen Theil des Berichtes des Herrn M. Perrot, betreffend die Operationen der Ost-Armee. Von H. Paullet. (Fortsetzung.)

Die Rolle der französischen Armeen während der politischen Revolutionen. Von Baron du Casse. — V. der 2. December 1851 (der Staatsstreich). — VI. Die Commune 1871.

Die Militär-Luftschifffahrt. Von Wilfried de Fonvielle.

Die Manöver der niederländischen Infanterie. Von G. de Corlay. Nach dem „Militaire spectateur". (Mit Holzschnitten.)

Die italienische Armee oder die moderne Taktik. Von Oberst Pietro Valle. — Ausführliche, anerkennende Besprechung des Werkes: „Manuale per l'ufficiale di fanteria e cavalleria".

Die Expedition nach Mexiko. Von Dr. Chénu. — Detaillirte Mittheilungen über die sanitären Verhältnisse der einzelnen Truppenkörper.

Studie über die Artillerie. Von T. Anquetil. Die Armstrong-Kanone von 100 Tonnen und die Krupp'sche Panzer-Kanone. (Mit 1 Holzschnitt: Das Ergebniss der Schiessversuche am 20. September 1876 auf dem Versuchsfelde bei Essen darstellend.)

Militär-Sammler. December 1876. 12. Heft.

Einige Worte über türkische Militärschulen und über das Officiers-Corps der türkischen Armee. — Skizze des gegenwärtigen Zustandes von Rumänien. — Bestimmungen für die Armee-Leitung im Felde. — Die bewaffneten Kräfte der Türkei.

1877. 1. Heft. — Die Kriege Russlands mit der Türkei. (Kurze militärisch-politische Skizze.) — Über die Änderungen und Ergänzungen im Infanterie-Exercir-Reglement. — Über Festungs-Commandanten. — Einige Worte über das Klima Bulgariens. — Notizen über die türkische Armee im Allgemeinen und insbesondere die Cavallerie. — Die Sommer-Beschäftigungen der Armee im Allgemeinen und insbesondere der Cavallerie. — Die Sommer-Beschäftigungen der Armee im Jahre 1876. — Die bewaffneten Streitkräfte Englands im Kriege.

Heft 2. — Einige Worte über Recruten (betreffend ihre physische Tauglichkeit). — Bemerkungen über Bemontirung und Beschuhung. — Verordnung über die Abrichtung der Recruten. Enthält die Bestimmung, dass die Abrichtung 4 Monate — früher war sie 6 — in Dringlichkeitsfällen 2 Monate zu dauern und mit 15. Mai abgeschlossen zu sein habe. Die unmittelbare Leitung des Unterrichtes und die Verantwortlichkeit für den Erfolg hat der Compagnie-Commandant, wobei der eigentliche Unterricht selbst einem der jüngeren Officiere der Compagnie übertragen werden kann. Nach Massgabe der Zahl der neu einrückenden Recruten werden schon bei Beginn der Herbst-Beschäftigung die als Lehrer bestimmten Mannschafts-Chargen — für je 6 Recruten ein Lehrer — von dem Compagnie-Commandanten fürgewählt, von diesem oder dem zur Unterweisung der Recruten bestimmten Officier — im letzteren Falle unter der unmittelbaren Leitung des Compagnie-Commandanten — in allen auf die Abrichtung Bezug nehmenden Obliegenheiten unterrichtet. Vor Ankunft der Recruten werden die zu Lehrern bestimmten Mannschafts-Chargen von den

Regiments-Commandanten in allen auf den ersten Unterricht bezüglichen Vorschriften geprüft. Den Beginn der Beschäftigung bestimmt der Regiments-Commandant, wobei aber beachtet werden muss, dass die tägliche Beschäftigung im ersten Monate nicht länger als 5 Stunden, darunter für körperliche Übungen blos $3^1/_2$ Stunden, dauert. Im zweiten Monate ist die Dauer der Beschäftigung $5^1/_2$ Stunden, wovon $4^1/_2$ Stunden auf die Leibesübungen kommen; endlich im dritten und vierten Monate 6 Stunden, von denen 5 Stunden auf körperliche Übungen zu verwenden sind. Samstag und am Vorabende von Feiertagen ist an Nachmittagen keine Beschäftigung. Die Bataillons-Commandanten überwachen den Gang der Abrichtung. Die Prüfung der Recruten wird von dem Regiments-Commandanten abgehalten.

Provisorisches Reglement über die Belagerungs-Artillerie. — I. Bestimmung und Zusammensetzung der Belagerungs-Artillerie. Besteht im Frieden aus 3 Belagerungs-Artillerie-Parks, Nr. 1 und 2 im europäischen Russland, Nr. 3 im Kaukasus. Die Anzahl, Gattung und das Kaliber der Geschütze, welche den Artillerie-Belagerungs-Park zu bilden haben, ebenso die Anzahl der Projectile werden durch kaiserliche Entschliessung auf Grund der Vorschläge der Artillerie- und Genie-General-Direction bestimmt. Für jeden Park müssen schon im Frieden eine gewisse Anzahl Wagen und Geschirre unterhalten werden. Jeder wird in 12 — der kaukasische in 10 — Abtheilungen (Sectionen) getheilt. Nr. 1 und 2 sind für die erste Einschliessung und in einigen Fällen auch für das Bombardement, Nr. 3—10 zur eigentlichen Führung der regelmässigen Belagerung, für das Bombardement bestimmt, Nr. 11 und 12 sind Reserve für etwa zu Grunde gegangene Geschütze und Lafetten.

II. Aufbewahrung und Conservirung des Belagerungs-Artillerie-Materials.

III. Übergang der Belagerungs-Artillerie auf den Kriegsstand und Abmarsch in's Feld. Zahl der Belagerungs-Artillerie-Truppen und Grösse des Belagerungs-Parks wird im Kriege für jeden besonderen Fall nach Massgabe der Wichtigkeit und Stärke der zu belagernden Festung, der Terrainbeschaffenheit, des Zustandes ihrer Befestigung, Artillerie-Besatzung und Armirung etc. bestimmt. Die Commandanten der Festungs-Artillerie und die mit Verwaltung und Conservirung des Belagerungs-Materials Beauftragten schreiten sofort mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu den Vorbereitungen, um die einzelnen Abtheilungen des Belagerungs-Parks marschbereit zu machen. Sie sind für die schleunige Bereitstellung der Abtheilungen zum Abmarsche und auch dafür verantwortlich, dass das Artillerie-Materiale zeitgerecht auf die Eisenbahn-Stationen behufs Beförderung an den Bestimmungsort gelange. Alle die Bewegungen der Festungs-Artillerie-Bataillone und Compagnien, dann des Materials der Belagerungs-Artillerie etc. betreffenden Verfügungen gehen von dem Feld-Artillerie-Departement aus.

IV. Die Belagerungs-Artillerie vor der zu belagernden Festung. Mit der Ankunft in dem Rayon der Operations-Armee wird die ganze Belagerungs-Artillerie dem Artillerie-Chef der Armee unterstellt. Das unmittelbare Commando führt in allen Beziehungen der Commandant der Belagerungs-Artillerie. Sobald ein Platz eingeschlossen ist, werden gebildet: 1. Eine Abtheilung (Artillerie), bestehend aus den zum Dienste für die Belagerungs-Batterien bestimmten Bataillonen und Compagnien der Festungs-Artillerie. 2. Ein Belagerungs-Atillerie-Park, enthaltend das Personale zum Empfange, zur Magazinirung, Ausgabe und Unterhaltung des Materials, der Kriegs-Munition etc., die Transportmittel, Werkstätten etc. 3. Das Transports-Fuhrwesen mit der Bestimmung für Zufuhr von und zu den Bahnhof-Stationen. Ein Belagerungs-Artillerie-Park enthält: *a*) den Geschützpark mit einer Reparatur-Werkstätte, *b*) den Munitionspark mit einem Laboratorium, *c*) das Material- und Werkzeug-Depot und *d*) den Wagenpark. Der Chef der Belagerungs-Artillerie verfügt über die Personen

und das Materiale, stellt im Vereine mit dem Genie-Chef den Angriffsplan fest und leitet die Belagerung in artilleristischer Beziehung. Ihm werden auch jene Feldhatterien unterstellt, welche etwa der Belagerungs-Artillerie zugewiesen sind.

V. Auflösung der Belagerungs-Artillerie nach ihrer Rückkehr von der Armee.

Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. Nr. 16—21.

v. Scherff, die Lehre von der Truppenverwendung. — Die Stenographie. — Studie über die Leitung des Gefechtes der Fuss-Artillerie. Von Major Lancelle. — Kriegsgeschichtliche Studien nach der applicatorischen Methode. Von Verdy du Vernois. I. Heft: Taktische Details aus der Schlacht von Custoza am 24. Juni 1866. — Betrachtung über das Armee-Budget Frankreichs für 1877. — Einiges zur Ausbildung des Soldatenpferdes. — Studien und Entwürfe für ein Normal-Reglement der Infanterie. Von Graf zu Dohna.

Neue militärische Blätter. Berlin 1877. X. Band. 3. Heft.

Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. V. — Die Kämpfe auf der Balkanhalbinsel 1875 und 1876. III. — General R. C. Lee, Oberbefehlshaber der conföderirten Staaten im nordamerikanischen Kriege. — Über die hygienischen Massnahmen zur Beförderung der Körperentwickelung bei der Ausbildung des Recruten. — Über die Organisation der freiwilligen Krankenpflege im Felde. — Ein militärisches Schützenfest. — Rang- und Quartierliste der königlich preussischen Armee für 1876—77. — Zu dem Aufsatze: „Über Verfolgung sonst und jetzt". — Über den eisernen Bestand.

Rivista Militare Italiana. Jänner-Heft.

Die grossen Manöver des deutschen Heeres im Jahre 1876." — Unter diesem Titel veröffentlicht Generalstabs-Oberst Corsi, der im vorigen Jahre den deutschen Herbst-Manövern beiwohnte, eine sehr umfassende Relation über die deutsche Armee und ihre militärischen Übungen, die nicht nur bezüglich der darin abgegebenen Urtheile, sondern auch in Rücksicht vieler ganz neuer Darlegungen und einer geistreichen, sehr gewandten Sprache von besonderem Interesse ist.

Betrachtungen über die Organisation des Telegraphen-Dienstes in den verschiedenen Armeen. Von Capitän G. Donesana.

Über das Munitionswesen der Feld-Artillerie. Von Artillerie-Capitän Ferraris.

Die geographisch-statistisch-militärischen Verhältnisse der europäischen Türkei und der ihr anhängenden kleineren Staaten. (Fortsetzung.)

Das 100-Tonnen-Geschütz und die 55^{cm}-Panzer. Bericht des Schiffslieutenants Luca über die zu Spezia in den Monaten October und November stattgehabten Experimente.

Februar-Heft. Fortsetzungen aus dem Jänner-Heft und:

Das taktische Reglement für die italienische Infanterie. Von Generalstabs-Hauptmann Moreno.

Über die Gepflogenheit in den Armeen, die Administration dem Commando unterzuordnen. Von Oberstlieutenant Bosio.

Die Vertheidigung von Tirol im Jahre 1859. Major Baratieri bespricht in diesem Artikel den letzten Band des vom österreichischen Generalstabe hinausgegebenen Werkes: „Der Krieg in Italien", u. z. in einer nicht besonders günstigen, den dort dargelegten Thatsachen oft eingehend widersprechenden Weise. Zu Anfang des erwähnten Aufsatzes heisst es: „Seit einigen Jahren hat der österreichische Generalstab sich den Studien des Krieges 1859 zugewendet, theils um mit anatomischem Messer nach den grossen und kleinen Ursachen der Niederlagen des Heeres zu forschen, theils um mit dem unparteilichen Urtheile

der Geschichte zwischen die Leidenschaften zu treten, die ein unglücklicher Krieg stets mehreren Generationen als Erbtheil hinterlässt, theils endlich um dem Militär ein Mittel mehr zum Studium, dem Historiker einen Gegenstand tiefen Nachdenkens zu liefern. Wir hatten öfter schon Gelegenheit, von diesem hochwichtigen Werke zu sprechen, welches nicht nur eine wirkliche Lücke in der Militär-Geschichte ausfüllt, sondern auch eine Unzahl Detail-Begebenheiten unter neuem Lichte zeigt und im Wege genauer Analysis die Gebrechen sehen lässt, welche damals an dem colossalen Körper des prächtigen österreichischen Heeres nagten. Wir haben von diesem Werke sehr viel Lobenswerthes bereits gesagt, namentlich von den zwei ersten Bänden desselben, obschon wir so manche Irrthümer und Unrichtigkeiten, die theils der mittlerweile entwichenen Zeit zu Schulden kamen, theils der Leidenschaft und dem verletzten Stolze anhafteten, berichtigen mussten. Nun liegt uns der vierte Band vor. Er handelt von den Begebenheiten in Tirol, von den Vorfällen in und vor Mantua und Peschiera, von der österreichischen Küstenvertheidigung, den militärischen und politischen Verhältnissen Mittel-Italiens und von den diplomatischen Unterhandlungen. Es werden da auch wieder so manche Fehler und Unzukömmlichkeiten eingestanden, und es wird, ohne von der erzwungenen Gelassenheit abzuweichen und ohne den Schleier gänzlich zu lüften, der alle Erzählungen umhüllt, dennoch deutlich hingedeutet, auf wen eigentlich die Verantwortung für das Geschehene zu fallen habe.

März-Heft. Fortsetzungen und:

Relation über die Übungen und grossen Manöver der italienischen Armee im Jahre 1876.

Die Festungen des Mincio, Mittel-Italien und Venedig im Jahre 1859. Fortsetzung der Kritik des Majors Baratieri über das österreichische Generalstabswerk: „Der Krieg in Italien im Jahre 1859".

Russischer Invalide. St. Petersburg. Nr. 253—289 v. J. 1876. Nr. 1—32 v. J. 1877.

Die grossen Cavallerie-Manöver im Warschauer Militär-Bezirk im Jahre 1876. — Dienstliche Stellung des französischen Soldaten. — Notizen über die militärische Verwendung der Kosaken-Regimenter. — Das Casernenleben des französischen Soldaten. — Die türkische Flotte. — Einige Worte über die französische Kriegsbibliothek. (Kurzer geschichtlicher Abriss ihrer Entstehung.) — Eine neue kräftige Lichtquelle und ihre Verwerthung für Kriegszwecke.

The broad arrow. London. Nr. 445—454.

Die Verleumder der Armee. — Der Armee-Pensions-Gesetzentwurf. — Das 80-Tonnen-Geschütz. — China und Kaschgar.

Recensionen.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte. Von J. v. A., Mitglied der k. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften, fortgesetzt von Th. Freiherrn von Troschke, k. preussischer General-Lieutenant z. D. Vierzehnte Lieferung. Darmstadt und Leipzig. Ed. Zernin. 1876. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

Diese Lieferung enthält eine Besprechung der Persönlichkeiten, welche seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts theils praktisch, theils theoretisch auf dem militär-wissenschaftlichen Felde hervorgetreten sind. Bescheidenheit

und Objectivität zeichnen das gegebene Urtheil aus; nur wenige hervorragende Persönlichkeiten erscheinen übergangen. Der „Österreichischen militärischen Zeitschrift", des Neubegründers derselben, sowie seines Nachfolgers, ist in würdiger Weise gedacht, ebenso der neuesten militär-wissenschaftlichen Thätigkeit in Frankreich, Deutschland und Österreich. Bezüglich der lebenden Persönlichkeiten sind natürlich engere Schranken gezogen als für die abgeschiedenen.

Von Österreichern sind als theoretische Persönlichkeiten genannt: Schels, Dr. Meinert, Arneth, Erzherzog Carl, Schönhals, Hold, Streffleur, Zach, Birago, Brunner, Kropatschek, Bechthold, Strenner, Waldstätten, Smola, Müller, Rutzki, Unterberger, Damianitsch, Kinsky, Welden, Hauslab, Petrossi, Polatschek, Sunstenau, Hotze, Schmidhnrg, Muzynski und Przihoda, Rechkron, Cihulz; dagegen vermissen wir unter Anderen: Gallina (J. G.), Michaelis, Oyenhausen, Möring, Hausner, Tunkler. A. v. H.

Bancalari, Gustav, Hauptmann im k. k. Generalstabs-Corps. **I. Nachtrag zur II. Auflage des Hand- und Instructions-Buches.** — Die Neuerungen bis zum 31. Jänner 1877. — Für die Abnehmer der II. Auflage unentgeltlich. Wien 1877. Seidel & Sohn.

Man war seither genöthigt, um dem allzu raschen Veralten und Unbrauchbarwerden der militärischen Bücher auszuweichen, mühsam die betreffenden Veränderungen nachzutragen, wozu nicht Jedermann Zeit und Gelegenheit hat. Wir können es daher nur als einen willkommenen Fortschritt begrüssen, dass dem in den Händen von Tausenden befindlichen Instructionsbuche durch die Nachträge seine fernere Brauchbarkeit und Vollständigkeit für längere Zeit gesichert bleibt.

Brockhaus' Conversations-Lexikon. Zwölfte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Vollständig in 15 Bänden. 6. Band: Elbe—Galläpfel. Leipzig 1877. Brockhaus. Preis per Band 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pfennig.

Die 12. Auflage des wohlbekannten Werkes ist in Anlage und Durchführung den früheren gleich geblieben. Wir finden das Neue gehührend berücksichtigt, das Veraltete weggelassen, wodurch das Werk vor allzugrosser Breite bewahrt bleibt. — Besonders möchten wir noch hervorhehen, dass die einzelnen Artikel sich strenge an das einfach Wissenswerthe halten, dass kein Fach mit besonderer Vorliebe cultivirt und langathmig behandelt erscheint, und man nicht, wie wohl bei dergleichen Werken vorkommt, durch die Vorliebe des Autors für sein Fach Unwesentliches statt des Nothwendigen gehoten erhält.

Es ist wohl unnöthig zu bemerken, dass bei dem rapiden Fortschritte der Gewerbe, Künste und Wissenschaften in unseren Tagen ein solches Nachschlagebuch schwer zu enthehren ist. Selbst für den Fachmann ist es in einzelnen Fällen insofern von Nutzen, dass er die einschlägige Literatur vollständig verzeichnet findet und sich rasch orientiren kann. Schliesslich weisen wir noch darauf hin, dass in den bereits erschienenen Bänden besonders die neuesten Kriegsereignisse von bewährter Hand kurz und bündig vorgeführt werden.

Czerlian, Markus v., k. ungarischer Major. **Zwei fortificatorische Studien. I. Eisenbahnsperren. II. Lagerfestungen und fortificirte Lagerstellungen.** Wien 1876. Seidel & Sohn. gr. 8. 27 Seiten. Preis 60 kr. ö. W.

Beide vom Verfasser zum Gegenstande von Studien gewählten Themas betreffen in der That wichtige Bestandtheile jedes künftigen Reichsvertheidigungs-Systems und besitzen deshalb für die Gegenwart alles Interesse dringender Tagesfragen.

Der Verfasser begnügt sich damit, diese Fragen anzuregen, die Fachmänner zur eingehenderen Behandlung auffordernd.

Wenden wir uns zunächst zu den Andeutungen, die er über die Nothwendigkeit und die wirthschaftlichen Vortheile der Anlagen von Eisenbahnsperren gibt, so müssen wir den Ansichten des Verfassers nicht nur beistimmen, sondern wir finden, er habe die Kosten-Bilance zwischen „ausgiebigen Zerstörungen der enorm theuren Kunstobjecte einer Bahn", oder „Befestigungsanlagen an einem geeigneten Punkte", um dem Feinde die Benützung der Bahnlinie zu verwehren, noch zu wenig in das gehörige Licht gestellt. Überlassen wir es dem Feinde, unseren Nationalwohlstand durch Zerstörung kunstvoller Millionen-Bauten zu schädigen: — er wird es gewiss besorgen, wenn er sich nicht selbst dadurch schädigt; sorgen wir aber im Frieden dafür, die militärische Nothwendigkeit, solch' kostspielige Selbstverstümmelungen vornehmen zu müssen, möglichst selten eintreten zu lassen! Eine richtig angelegte Bahnsperre vermag neben Erreichung des Hauptzweckes: „Beherrschung der Bahnlinie" noch, uns selbst die Opferung eines Tunnels, einer Brücke etc. zu ersparen und zugleich diese Objecte gegen feindliche Zerstörung zu sichern. Hinsichtlich der für die Construction solcher Bahnsperren angedeuteten Grundbedingungen: „Geringster Umfang bei grösster Widerstandsfähigkeit", ist dem Autor ebenfalls nur beizupflichten; in constructiver Beziehung selbst will er ja nur andeuten, enthebt uns daher der Kritik, welche hier nicht mehr beistimmend lauten könnte.

Zur zweiten Studie gibt die aus den Ereignissen des Jahres 1870—71 geschöpfte und ganz allgemein verbreitete Anschauung den Anlass, dass die geschlagene Armee, vom Feinde in ein verschanztes Lager eingeschlossen, nicht mehr herauszukommen vermöge. Der Verfasser will deshalb, von den grossen Centralplätzen abgesehen, den Rückzug der geschlagenen Armee, zum grössten Theile, nicht in das verschanzte Lager selbst, sondern in eine seitwärts desselben vorbereitete fortificirte Armee-Stellung stattfinden lassen, während im Platze selbst das für seine Wirksamkeit günstigste Verhältniss durch Hineinwerfen eines für kräftige Ausfälle geeigneten mobilen Armee-Corps herbeizuführen sei. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass eine kräftige Wechselwirkung zwischen zwei stark fortificirten Punkten dem Feinde die Operationen gegen einen derselben erschwere; doch fragt es sich, ob geschlagene Truppen, welche nicht mehr die Schlagfertigkeit besitzen, nach ihrem Rückzuge in ein permanent befestigtes Lager den Feind im Errichten seiner Cernirungslinie zu stören, hinreichende Widerstandsfähigkeit in den Linien einer passager befestigten „Stellung" zeigen werden. Wir glauben, künftig werde — aufmerksam gemacht, wie man es jetzt ist, auf die vom französischen Heere in Metz noch nicht geahnte Gefahr — der Vertheidiger es dem Feinde sehr sauer werden lassen, die Cernirungslinie zu festigen; ferner werden jene kräftigen Vorstösse gegen diese Linie, welche der Verfasser seitens eines einzelnen eingeschlossenen Armee-Corps so wirksam schildert, seitens einer grossen eingeschlossenen Armee auf vielen Punkten gleichzeitig auszuführen sein, sobald man nicht das „Durchschlagen und Abmarschiren", sondern die Entkräftung des Feindes als Ziel vor Augen hält, welches den Feind zur Aufhebung der Cernirung zwingen muss. Wir sind deshalb überzeugt, die Cernirungskämpfe des Jahres 1870—71 werden sich in ihrer damaligen Form nicht wiederholen, ohne dass wir deshalb verkennen, es werde das Wiederergreifen der Offensive einer geschlagenen Armee aus dem verschanzten Lager nur unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen (ohne äussere Hilfe) möglich sein, wozu in erster Linie gehört, dass der Platz wirklich die Elemente zur Reorganisirung, Augmentirung und Ausrüstung der herabgekommenen Armee in sich schliesse.

Wir empfehlen die beiden Studien zur Würdigung der darin ausgesprochenen Gedanken, damit dieselben eingehendere Erörterung in der Militär-Literatur finden. — r —

Donesana, Giuseppe, capitano del genio. **Considerazioni sull' ordinamento del servizio telegrafico presso gli eserciti.** Separat-Abdruck aus der „Rivista Militare Italiana". Roma, Voghera Carlo, 1877.

Das vorliegende Werkchen bespricht nicht nur den Telegraphen als Signal- und Correspondenzmittel im Allgemeinen in ziemlich gedrängter, aber logisch angeordneter und darum übersichtlicher Weise, sondern gewährt auch Einblick in das Wesen der in den grösseren europäischen Armeen eingeführten Feldtelegraphen.

In den ersten zwei Abschnitten werden im Anschlusse an eine kurz gehaltene historische Entwicklung des Telegraphen überhaupt, des elektrischen Telegraphen insbesondere, die Nutzbarmachung und Verwerthung des letzteren für Kriegszwecke seit dem Feldzuge in der Krim in allgemeinen Zügen geschildert und die Nothwendigkeit der Beigabe eines elektrischen Feldtelegraphen an die operirende Armee erhärtet.

In den folgenden Abschnitten gibt der Autor eine an die allgemeine Schilderung angeschlossene, vergleichende Beurtheilung der in den bedeutenderen Staaten Europa's gemachten Einführungen, soferne sie den Feldtelegraphen betreffen, und zwar im 3. Abschnitte die Hauptrichtungen in der Art der Verwendung und Organisirung des Feldtelegraphen im eigentlichen Sinne und als Etappentelegraphen. Bereichert ist dieser Abschnitt durch zwei Tabellen, aus welchen statistische Daten über Länge der bestehenden permanenten Linien entnommen werden können.

Im 4., 5., 6. und 7. Abschnitte werden der Reihe nach besprochen: Die beiden Leitungssysteme, als Luftleitung und Kabelleitung, die Beladung der eingeführten Telegraphenwagen, die Vor- und Nachtheile der drei Systeme, nach welchen das Personale des Feldtelegraphen organisirt ist, endlich der Werth der beiden Elektricitäts-Quellen, die bei der Feldtelegraphie zur Anwendung kommen.

Daran reihen sich im 8. Abschnitte die Beschreibung des italienischen Schreibapparates, im 9., 10. und 11. die Besprechung des Werthes der Stationswagen, dann des Leitungsdrahtes und der Isolatoren, endlich der Telegraphenstangen.

Nach ziemlich eingehenden Erörterungen, welchem der beiden Isolirungsmittel für Feldkabel (Guttapercha und Kautschuk) der Vorzug gebühre, gelangt der Verfasser im 12. Abschnitte zum Schlusse, indem er den Fachmännern drei wichtige Fragen, welche noch einer gründlichen Klärung bedürfen, zur Lösung vorlegt, nämlich:

1. Welches System ist bezüglich der Organisirung des Feldtelegraphen-Personals das entsprechendste,
2. welcher Methode des Linienbaues gebührt der Vorzug, und
3. welche Isolationsmittel sollen für Feldkabel gewählt werden?

Der Hauptwerth der sehr beachtenswerthen Broschüre ist hauptsächlich in den vergleichenden, unparteiisch abgefassten Betrachtungen der in den bedeutenderen europäischen Staaten eingeführten Feldtelegraphen-Einrichtungen zu suchen.

Schade, dass dem Werkchen keine Zeichnungen des italienischen Feldtelegraphen-Materials, das der Verfasser am ausführlichsten besprach, beigegeben sind. P.

Estudios sobre la guerra civil en el Norte. (Studien über den Bürgerkrieg im Norden Spaniens von 1872 bis 1876.) Madrid 1876.

Das Interesse, welches Europa noch im vorigen Jahre den Ereignissen auf der pyrenäischen Halbinsel entgegengebracht hat, ist seither durch die Bewegung im Orient abgeschwächt worden.

Die Spanier jedoch, deren Verhältnisse noch sehr im Argen liegen, deren Land Don Carlos noch immer umkreist, um im geeigneten Augenblicke wieder die Brandfackel in das Pulverfass zu werfen, welches in den Provinzen Navarra, Guipúzcoa, Alava und Vizcaya für den Prätendenten getreulich bereit gehalten wird, erkennen, dass die Gefahr für ihr Vaterland noch lange nicht gebannt ist, und überlegen, wie sie derselben in Hinkunft rascher ein Paroli biegen könnten, als es in dem letzten Bürgerkriege der Fall war.

General-Lientenant Ruiz Dana, als Generalstabs-Chef der Ebro-Armee durch einige Zeit in die Lage versetzt, die Verhältnisse des Kriegsschauplatzes besser kennen zu lernen als so mancher Andere, hat denn auch mit seinem Werke nicht so sehr die Absicht verbunden, eine zusammenhängende Geschichte des jüngsten Bürgerkrieges zu schreiben, als vielmehr seine Erfahrungen zum Besten des eigenen Heeres und zur eventuellen Richtschnur für zukünftige Fälle zu verwerthen. Er gibt hierin eine eingehende geographische Beschreibung der Provinzen Navarra und Vascongadas, beurtheilt diese Verhältnisse vom militärischen Standpunkte, beleuchtet die Guerilla-Kriegführung, deren Gebnrtsland Spanien ist, bespricht die Theorien des regulären Krieges, so weit sie in jenem Lande verwerthbar sind, wirft Streiflichter auf die Verhältnisse der beiderseitig im Kampfe gestandenen Armeen, leitet aus letzteren Betrachtungen über die nothwendig erscheinenden Reformen für das alfonsistische Heer ab und schliesst seine interessanten Erörterungen mit der Wiedergabe einiger, weniger historisch als militärisch werthvollen Actenstücke ab, welche auf die Bekämpfung der carlistischen Linien von Carrascal und auf die letzten Operationen in diesem Kriege Bezug haben. Dies in Kürze der Inhalt des in Rede stehenden Werkes, welches für das spanische Heer sehr werthvoll, aber auch hierlands für diejenigen von Bedeutung ist, welche sich dem Studium jener Ereignisse widmen oder darüber klar werden wollen, warum es zur Niederwerfung des carlistischen Aufstandes voller vier Jahre bedurfte. H. v. M.

Hoffmann, Oberstlieutenant à la suite des Fuss-Artillerie-Regimentes Nr. 15. **Der Kanonier der Fuss-Artillerie.** Ein Handbuch für die Kanoniere der Fuss-Artillerie. 3. Auflage des „Handbuches der Festungs-Kanoniere". Mit 12 Holzschnitten. Berlin 1876. Vossische Buchhandlung. Preis 1 fl. 12 kr. ö. W.

Mit Ausnahme der Exercir-Reglements umfasst das vorliegende Handbuch alle Dienstesvorschriften, welche der preussische Festungs-Artillerist zu wissen nöthig hat, und gibt das Mittel an die Hand, den Gang und den Umfang der Ausbildung der preussischen Fuss-Artillerie, sowie das todte Material derselben im grossen Ganzen kennen zu lernen. — Der Stoff ist im Allgemeinen aus den bestehenden Instructionen auszugsweise zusammengetragen und dem Verständnissvermögen des Mannes angepasst. Die Abhandlung entspricht ungefähr dem den österreichischen Festungs-Artilleristen betreffenden Theil des k. k. Dienst-Reglements mit den drei Artillerie-Unterrichtsclassen für Festungs-Compagnien.

Die Neuorganisation der Fuss-Artillerie, ihre gegen früher höheren Ausbildungszwecke, ihre Bewaffnung mit der Jägerbüchse M. 1871 und das in jeder Hinsicht so mannigfach umgeänderte und neu eingeführte Artillerie-Materiale lieferten den Stoff zu diesem Handbuche.

Der sachliche Inhalt des Werkes gliedert sich in drei Theile, von denen der erste den dienstlichen Vortrag, der zweite die Jägerbüchse M. 1871 und der dritte den artilleristischen Vortrag behandelt.

An vielen Stellen der dienstlichen Abhandlungen des ersten Theiles sind treffliche Bemerkungen eingestreut, welche von den Lehrern in unseren Mannschaftsschulen recht gut bei der Erläuterung der Reglements-Vorschriften benützt werden könnten. — Auch die Daten über Ordnungsvorschriften, die Quartierordnung, die Bekleidung u. dgl. m. enthalten viele gute und praktische Winke.

Bei der Aufzählung der Gebühren des Kanoniers unter verschiedenen Verhältnissen finden wir, dass jeder Kanonier ein Soldbuch bei sich führt, in welchem die ihm zustehenden Geld-Competenzen vom Feldwebel eingetragen sind, und welches als Ausweis über noch zu erhaltende Löhnung mit Conpons zum Abreissen bei der Auszahlung versehen ist. An anderer Stelle lesen wir: „Die Ausfüllung der dienstfreien Zeit bleibt jedem Kanonier von untadelhafter Aufführung überlassen. Wenn er aber nächst der nöthigen Erholung diese zur Erweiterung seiner Kenntnisse oder zur anständigen Erwerbung eines Verdienstes benützt, so wird er dem Müssiggange vorbeugen etc."

Der dritte Theil, d. i. der rein artilleristische Vortrag, bringt eine kurze und übersichtliche Abhandlung des gesammten Materiales und der Munition der preussischen Festungs-Artillerie, nebst Vorschriften für die Handhabung und Bedienung der Geschütze und ihrer Fuhrwerke. Den Schluss dieser Auseinandersetzungen bildet eine Skizze über beständige Befestigung, Batteriebau, sowie über Angriff und Vertheidigung fester Plätze.

Den Beschreibungen der Jägerbüchse und des Artillerie-Materiales sind jedoch keine Illustrationen beigefügt, und glauben wir, hätte der Verfasser in einem für die Mannschaft bestimmten Instructionsbuche die Illustrirung des Textes in etwas reichhaltigerem Masse zur Anwendung bringen sollen.

Das im Ganzen logisch gegliederte und nett zusammengestellte Werk ist empfehlenswerth. V . . . . . r.

Hubner, Alois Wilhelm, k. k. ordentlicher Professor an der technischen Militär-Akademie etc. **Lehrbuch für den Unterricht über die Militär-Strafgesetze.** Bearbeitet im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegsministeriums zum Gebrauche der Militär-Bildungs-Anstalten. Wien 1876. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Die Kenntniss der wesentlichsten Grundlagen der verschiedenen Materien der Rechtswissenschaft ist für jeden Officier sehr wünschenswerth. Unerlässlich ist ihm aber die Kenntniss der Militär-Strafgesetze, ohne welche er den Functionen, die ihm in Bezug auf die Ausübung des Militär-Strafrechtes obliegen können, nur mangelhaft nachzukommen vermöchte.

Aus diesem Grunde ist in den Militär-Akademien und in den Cadetenschulen das Studium der Militär-Strafgesetze vorgeschrieben.

Seit Jahren wurde der Mangel geeigneter Lehrbehelfe in dieser Hinsicht empfunden.

Der im Jahre 1856 amtlich herausgegebene „Leitfaden" war wegen der mannigfachen Änderungen, die das Militär-Strafrecht seither erlitten, sehr unhandsam geworden. Der Lehrer musste vieles entfernen, viele Lücken ausfüllen.

Es schien zudem nicht angezeigt, ein neues Buch zu schreiben, da einer Reform des gesammten Militär-Strafrechtes von Jahr zu Jahr entgegengesehen wurde.

Ob diese Reformen bald anzuhoffen sind, oder ob deren Realisirung noch in eine ungewisse Ferne gerückt ist, lässt sich bei der Unberechenbarkeit der hierbei mitwirkenden Factoren von Niemanden voraussehen.

Das oben angekündigte Lehrbuch muss daher als eine willkommene Erscheinung angesehen werden. Professor Huhner (ehemals Hauptmann-Auditor), schon lange in engeren Kreisen als ein tüchtiger Lehrer hekannt, der die Gahe hesitzt, den Zögling für seinen Gegenstand zu erwärmen und ihm Liebe zu demselhen einzuflössen, hat sich durch seine „Encyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften" auch in weiteren Kreisen als juridischer Schriftsteller einen ehrenvollen Namen gesichert.

Das gegenwärtige Werk ist mit dem vollsten Verständnisse des Bedürfnisses und des Zweckes verfasst.

Dasselhe hesteht aus zwei Büchern, in deren erstem das materielle Strafrecht hehandelt wird, während das zweite Buch die Vorschriften über das Militär-Strafverfahren nmfasst.

Im engsten Anschlusse an die hetreffenden Kriegsartikel werden im ersten Buche die wesentlichsten Bestimmungen des Militär-Strafgesetzes über Verbrechen, Vergehen nnd deren Bestrafung gegeben, und in einer bündigen und lichtvollen Sprache orläutert. Der Stoff ist streng gesichtet, und alles nnnöthige Detail, welches nur den Fachmann interessiren kann, dem Zögling aher zwecklos das Gedächtniss belasten oder das Studium erschweren würde, über Bord geworfen.

Das zweite Buch wird durch die Bestimmungen über die Jurisdiction eingeleitet und hehandelt in weiterer Folge die mit der Circular-Verordnung des Reichs-Kriegs-Ministeriums vom 20. Septemher 1873, Präs. Nr. 3459, hinausgegehenen Normen über die Militär-Strafgerichtsbarkeit.

Die zahlreichen, das Militär-Strafverfahren im Frieden wie im Kriege betreffenden zerstreuten Verordnungen sind am gehörigen Orte systematisch eingereiht.

Das letzte Hauptstück hietet eine kurze Skizze des ehrenräthlichen Verfahrens.

Hubner, Alois Wilhelm, Professor an der technischen Militär-Akademie etc., und Dr. Ferdinand **Lentner,** Hofconcipist, Lehrer des Staats- und Völkerrechtes an der k. k. Kriegsschule. **Lehrbnch des privaten nnd öffentlichen Rechtes der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit Einschluss der Elemente des Völkerrechtes.** Bearbeitet im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegsministeriums zum Gebrauche in den Militär-Bildungs-Anstalten. Wien 1877. Druck und Verlag von L. W. Seidel & S. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

In den bescheidenen Rahmen von 128 Seiten sind Materien der Rechtswissenschaft zusammengefasst, welche der Jurist einzeln in volnminösen Büchern aufzusuchen pflegt.

Die Herren Verfasser konnten nur dem strictesten Bedürfnisse der Zöglinge der Militär-Akademie, denen das Buch als Lehrhehelf zu dienen hat, Rechnung tragen; sie mussten anf die Anforderungen Rücksicht nehmen, welche an diese in Bezug auf die ihrem künftigen Berufe näher stehenden Doctrinen gestellt werden.

Es ist daher selhstverständlich, dass die in Rede stehenden Materien nur in der gedrängtesten Kürze hehandelt werden konnten. Den Herren Verfassern gebührt das Verdienst, ihre schwierige Aufgahe glücklich gelöst und das Wesentlichste und Wissenwürdigste aus dem Gehiete des Privat- und des öffentlichen Rechtes in klarer nnd hündiger Darstellnng gehracht zu hahen.

Der erste Ahschnitt des Büchleins behandelt das Wesen des Rechtes nnd des Staates im Allgemeinen und entwickelt die Gliederung der Rechtswissenschaft.

Im zweiten Abschnitte finden wir die wesentlichsten Bestimmungen des Privatrechtes dargelegt.

Dem öffentlichen Rechte, welches den dritten Abschnitt ausfüllt, haben die Verfasser eine verhältnissmässig ausführlichere Besprechung gewidmet. Die Behandlung des Stoffes ist von echt constitutionellem Geiste getragen, von warmem Patriotismus und wahrer Loyalität durchweht.

Nicht leicht wird ein gebildeter Militär, der sich über das Wesen und den Organismus des Staates im Allgemeinen, über den Verwaltungs- und Verfassungs-Organismus der österreichisch-ungarischen Monarchie und über die staatsbürgerlichen Rechte informiren will, eine geeignetere Quelle hiefür finden, als welche ihm das vorliegende Buch bietet.

Der vierte Abschnitt umfasst die Elemente des Völkerrechtes und beschäftigt sich in seinem vierten Theile mit dem Kriegs-Völkerrechte. Was diesen letzteren Theil betrifft, so wird wohl der beschränkte Umfang desselben dem nächsten Zwecke des Werkes genügen. Für weitere militärische Kreise wäre jedoch eine etwas ausführlichere Bearbeitung erwünscht gewesen, da namentlich dieser Theil von allen Zweigen des Rechtes den intelligenten Militär am meisten interessiren muss. Sind doch die Grundsätze des Kriegs-Völkerrechtes zum grossen Theile solche, die von Militärs gehandhabt oder zur Anwendung gebracht werden. Die mangelhafte Kenntniss derselben kann zu Missgriffen, und diese zu Reclamationen oder zu nachtheiligen Repressalien führen [1]).

Im Ganzen bietet das Buch ein reiches Mass an werthvollen Kenntnissen, die dem Officier sowohl im Privatleben als in seiner Berufsthätigkeit zu statten kommen, in höherer Stellung aber bei den vielseitigen Berührungen der Militär-Autoritäten mit dem öffentlichen Leben unentbehrlich sind.

Sehr zutreffend sagen die Verfasser in ihrer Vorrede: „In constitutionellen Monarchien erscheint es unerlässlich, dass sich der Einzelne über sein Verhältniss zum grossen Ganzen klar werde, und dass jede Berufsart in ihrem Zusammenhange mit allen übrigen Zweigen des staatlichen Lebens Werthschätzung und Bedeutung für sich ableite."

„Die Kenntniss des Rechtes und der Verfassung wird in allen freien Staaten als eines der fruchtbarsten und gemeinnützigsten Mittel zur Belebung des Pflichtbewusstseins und jeder patriotischen Trefflichkeit hoch veranschlagt. Die Wehrkraft wird ihren Beruf: — dem Rechte ein unverrückbarer Stützpunkt, dem Staate ein mächtiger Schutz zu sein, — um so sicherer vollführen, wenn deren Führer in höherer oder niederer Stellung auch das ihrem Schutze anvertraute Object im Frieden und im Kriege näher kennen, wenn sie Recht und Staat als die für die Wohlfahrt der Gesellschaft unerlässlichen Fundamente erfassen."

Wir können nur wünschen, dass diese Worte überzeugungsvoll die Jünger der Kriegswissenschaft durchdringen möchten. Die vollste Anerkennung verdient es, wie dafür gesorgt wird, dass solche wahrhaft constitutionelle Grundsätze frühzeitig in die Gemüther der militärischen Jugend Eingang finden.

Indra, Alois, Oberlieutenant im k. k. 4. Feld-Artillerie-Regimente. **Graphische Ballistik.** Synthetische Behandlung der Bewegung im materiell erfüllten Raume. Anwendung auf die Geschoss-Bewegung. I. Theil. 8. 116 Seiten mit 8 Tafeln. Wien 1876. Bei L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. ö. W.

Die Bewegung der Körper im lufterfüllten Raume, das schwierigste Problem der Mechanik, welches bereits in so vielfacher Weise zu lösen versucht wurde und trotzdem noch keineswegs als vollkommen gelöst angesehen werden kann, wurde in der vorliegenden graphischen Ballistik abermals in ganz

[1]) Als vorzüglichste Quelle für das Studium des Kriegs-Völkerrechtes ist das berühmte Werk des verdienstvollen Völkerrechtslehrers D. J. C. Bluntschli: „Das moderne Kriegsrecht", Nördlingen bei C. H. Beck — zu empfehlen.

orgineller Weise in Angriff genommen. Auf rein speculativem Wege werden zuerst durch blosse Anschauung die nöthigen Argumente zur Darstellung der Bewegung fixirt und in geometrischen Zusammenhang gebracht, sodann mit Zugrundelegung der Principien der neueren Geometrie rein synthetisch die Flughahn zusammengesetzt, als Erzeugniss projectivischer Strahlenbüschel, welche hier dynamische Bedeutung haben, und schliesslich die wissenswerthesten Flugbahn-Elemente graphisch bestimmt.

Der Verfasser will auf diesem Wege dem Artilleristen, welchem die Kenntniss der höheren Analysis mangelt, die Möglichkeit bieten, die Eigenschaften der Geschosshahn, sowie den Einfluss des Luftwiderstandes genau kennen zu lernen, um die am häufigsten vorkommenden ballistischen Probleme einfach und präcis zu lösen, wie dies selbst dem höheren Analytiker nicht möglich ist, weil dessen Ableitungen in den meisten Fällen auf unlösbare Integrale führen, welche dann nur auf Annäherungswegen bestimmbar sind.

Der sachliche Inhalt des uns vorliegenden I. Theiles der graphischen Ballistik zerfällt in 4 Abschnitte.

Der 1. Abschnitt, synthetische Darstellung der paraholischen Theorie, behandelt die Bewegung der Geschosse im luftleeren Raume nach der vorhin skizzirten synthetischen Methode, und soll durch diese Darstellung der meist bekannten paraholischen Theorie der Studirende in den Geist der hier in Anwendung gebrachten Methode eingeführt werden. Die beiden Flughahngruppen, in welchen entweder blos der Elevationswinkel oder blos die Anfangsgeschwindigkeit variabel angenommen wird, fanden als Parabelbüschel, respective Parabelschaar, wissenschaftliche Bedeutung, und wurde durch die geeignete Darstellungsart die geometrische Reciprocität dieser beiden Systeme zum Ausdruck gebracht.

Im 2. Abschnitt wird ganz allgemein der Widerstand gegen die Bewegung abgehandelt, und bei der Einwirkung der blossen Schwere in interessanter Weise aus dem Gravitations-Gesetze allgemeine Körpereigenschaften abgeleitet. Die Bewegung in den verschiedenen Aggregatzuständen des widerstehenden Mittels wurde zuerst ganz allgemein specnlativ, dann mit Einführung von Widerstandspol nnd Widerstandscurven graphisch dargestellt.

Der 3. Abschnitt behandelt die Bewegung der Geschosse im lufterfüllten Raume, deren Bewegungscurven auf mehrfache Art abgeleitet und in so eingehender Weise discutirt werden, wie dies bisher wohl noch von Niemanden gethan wurde. Verfasser gieng bei diesen Entwicklungen von der ganz praktischen Ansicht aus, dass sich die verzögernde Wirkung des Luftwiderstandes eher in ihrer Totalität auf rein synthetische Weise zur Darstellung bringen lasse als durch die Einführung irgend eines, wenn auch durch Versuche verificirten Luftwiderstands-Gesetzes, da bei letzterem stets Abstractionen nöthig sind, wobingegen sich beim Versuche viele in selben nicht einzubeziehende Umstände hinzugesellen, deren Zahl nnd Grad sich noch überdies bei jedem Versuche variabel gestalten und der Berechnung mehr oder weniger entziehen. Dabei gestattet die vom Verfasser hier angewendete synthetische Darstellungsmethode vollkommene Einsicht nnd Klarheit in allen discursiven Beziehnngen bei gleichzeitiger Übersicht des Ganzen.

Die hierauf folgenden graphischen Lösungen ballistischer Aufgaben liefern bei einer leicht verständlichen Durchführung Resultate mit vollkommener Präcision, wie diese auf analytischem Wege nie erreicht wurde, wie z. B. Construction des Winkels der maximalen Schussweite etc. Dieser Abschnitt ist somit insbesondere für den ausübenden Ballistiker von hohem Interesse; er findet hier die Methode angegeben, mittels deren man, gestützt auf wenige empirische Versuche, dabei der ängstlichen Wahl eines der vielen Luftwiderstands-Gesetze überhoben, sogleich zur Aufstellnng genauer Portéetafeln gelangt, oder letztere auch, basirt auf bereits vorhandene Schiesstafeln anderer Kaliber, für beliebig gegebene Verhältnisse zu construiren vermag.

Im 4. Abschnitte endlich wurden die graphisch abgeleiteten Resultate mit Bezug auf ein zu Grunde gelegtes rechtwinkeliges Coordinaten-System in die Analysis übertragen, um dem ausübenden Ballistiker möglichst einfache Formeln zur ziffermässigen Bestimmung der betreffenden Bahn-Elemente an die Hand zu geben, weil die graphische Methode bei allen Vorzügen, welche sie in sich schliesst, oftmals nicht ausreicht und hinter die Berechnung zurücktreten muss.

Obwohl eben dem rechnenden Ballistiker nur letztere Formeln von Werth sein können, so sind für ihn, der Ableitung dieser Formeln wegen, auch die vorausgehenden graphischen Constructionen zu wissen nöthig.

Die ganz originelle Ableitung der Flugbahn-Verhältnisse der Geschosse im lufterfüllten Raume führte den Verfasser zu einer ganz neuen und originellen Flugbahngleichung

$$y = x \operatorname{tang} \varphi - \frac{g\, x^2}{2\, \gamma^2 \cos^2 \varphi} \cdot \frac{x_a}{x_a - x}$$

deren modificirender Factor in einfachster Gestalt eingeführt erscheint, während er hinreichend genaue Resultate gibt. Die Einführung des Abstandes der verticalen Assymptote vom Mündungs-Mittelpunkte bringt sofort die verzögernde Wirkung des Luftwiderstandes zur Anschauung, indem bis zu derselben die ganze anfängliche lebendige Kraft des Geschosses durch den Luftwiderstand aufgezehrt wurde und dies um so später eintritt, je kleiner der Luftwiderstand; im luftleeren Raume aber wird $x_a = \infty$, wofür dann als Flughahn die Parabel resultirt. Besonders verdient auch die Kürze die volle Anerkennung, mit welcher es dem Verfasser gelungen, das so complicirte Verhalten des Geschosses während des Fluges dem Leser darzustellen. Durch die im vorliegenden Werkchen durchgeführte synthetische Methode ist ein neuer Weg vorgezeichnet, wie man nicht nur artilleristische, sondern im Allgemeinen physikalische Probleme höchst einfach und präcis zu lösen vermag, ohne erst Abstractionen annehmen zu müssen, die im Verhältnisse zur Wirklichkeit, nur zu höchst angenäherten Resultaten gelangen lassen.

Strenge wissenschaftlich gehalten und sehr correct durchgeführt, betrachten wir die vorliegende Arbeit als einen werthvollen Beitrag zur Lösung der einschlägigen Probleme, welche wir der vollen Beachtung aller jener unserer Herren Leser bestens anempfehlen, welchen der Gegenstand nahe liegt.

Wir beglückwünschen den Verfasser zu seiner recht gelungenen Arbeit.

V.....r.

Jedina, Leopold von, k. k. Linienschiffs-Fähnrich. **Um Afrika.** Skizzen von der Reise Sr. Majestät Corvette „Helgoland" in den Jahren 1873—1875. Mit 70 Illustrationen, 1 Karte und mehreren Beilagen. Wien 1876. Hartleben. 12 Lieferungen à 30 kr. ö. W.

Verfasser schildert in anziehender, von leisem, ungesuchtem Humor durchwehter Darstellung seine Reise-Eindrücke auf der „Helgoland" während Umschiffung Afrika's und weiss den Leser in der fesselndsten Weise in den fremden Ländern heimisch zu machen, wobei er oft an heimatliche Verhältnisse anknüpft, wodurch unwillkürlich der nationale Charakter dieser anziehenden Schilderungen des Österreichers hervortritt.

Das Leben und Treiben in unserer Kriegsmarine, wovon sich die „Landratten" im Allgemeinen so verkehrte und überschwengliche Begriffe machen, wird in kurzen anschaulichen Skizzen meisterhaft geschildert, und der Leser erhält bei der Lectüre einen Einblick ebensowohl in das bunte Leben und Treiben wie in die Monotonie des Seelebens, der das Interesse an diesen Schilderungen stets wach erhält.

Die beigegebenen Illustrationen sind in vollem Masse des Textes würdig, und wir haben wohl kaum nöthig, diesen höchst willkommenen Zuwachs

unserer jugendlichen vaterländischen Seeliteratur den weitesten Leserkreisen anzuempfehlen.

Das Werk wurde von Sr. k. k. apostolischen Majestät mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet.

Kaiser, Franz, k. k. Finanz-Ministerial-Official, Ober-Turnwart des ersten Wiener Turnvereins. **Turnschule für Knaben.** Anleitung zur Erlernung des „Turnunterrichtes an Knaben-, Volks- und Bürgerschulen". Mit 58 Abbildungen. Wien 1877. A. Pichler, 131 Seiten. Preis 1 fl. ö. W.

Kaiser's Turnschule ist in Bezug auf Methodik, innere Anordnung und Stoffbehandlung ein sehr werthvolles Buch; die Ordnungs- und Freiübungen sind zweckentsprechend, die Gerätheübungen glücklich gewählt, der Turnunterricht in systematischer Aufeinanderfolge geordnet.

In dieser Hinsicht müssen wir dem Verfasser das beste Lob ertheilen; er erweist sich als tüchtiger, sehr erfahrener Lehrer. Das Buch ist ein sehr brauchbarer Leitfaden für Turnlehrer und Turnlehrer-Aspiranten. Einen Wunsch können wir jedoch, speciell vom militärischen Standpunkte, nicht unterdrücken, dessen Verwirklichung, wie wir glauben, dem Buch eine erhöhte Bedeutung geben, die in Turnkreisen allbekannten Verdienste Kaiser's um die Hebung des Turnwesens in Österreich noch vermehren könnte.

Nur darin kann heute der Turnunterricht seine grosse Weihe suchen, wenn er dem Wesen und den Formen nach die Jugend körperlich vorbildet für die jedem Staatsbürger erwachsende Dienstleistung im Militärstande, wenn er den Körper für bevorstehende Fatiguen bildet und stählt, was eben in keinem Stande von so folgenschwerer Bedeutung ist, da nirgends höhere Anforderung an Kraft und Geschicklichkeit und das aus diesen Eigenschaften erwachsende Selbstvertrauen, Ausdauer und Muth gestellt werden. Der Turnunterricht soll daher als die bürgerliche Vorschule des Soldaten aufgefasst werden und die Schwierigkeiten theilweise ausgleichen, welche durch die seit Jahren stetig abnehmende Dienstzeit, der Ausbildung des Mannes erwachsen sind.

Aus diesem Grunde wäre es nicht nur wünschenswerth, sondern müsste geradezu verlangt werden, dass sich die Turn- an die Commandosprache der Armee anlehne; wir wissen recht wohl, dass dies im Preussen noch weniger der Fall ist als bei uns, und Kaiser verwirft so manches sonst in Deutschland beliebte aber unrichtige Turnwort, aber seine wie aller Turnbücher und unsere Commandos weichen doch auch gründlich voneinander ab, welch' letztere wir, was Kürze und Klarheit betrifft, entschieden höher stellen.

Wie leicht würden die zumeist sehr einfachen Formen und Bewegungen, deren manche sogar den im Exercir-Reglement enthaltenen gleich sind, auf reglementarische Formbezeichnungen, Avisos und Commandoworte sich zurückführen lassen, und nebst dem Vortheile der frühzeitigen Angewöhnung soldatischer Befehlsworte, erwüchse auch dem Turnunterrichte ein weiteres belebendes Element in der frischen markigen Sprache. Möge Kaiser den Versuch hiezu nicht unterlassen. Oberlieutenant D.

Krieg, Der deutsch-französische, 1870—1871. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Grossen Generalstabes. Zweiter Theil: Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 11. Ereignisse vor Paris und auf den übrigen Theilen des westfranzösischen Kriegsschauplatzes bis Ende October. Berlin 1876. E. S. Mittler & Sohn. Preis 3 fl. 17 kr. ö. W.

Die grossen Schwierigkeiten, welche die Einschliessung der Weltstadt den Deutschen bereitete, sind in Kürze dargelegt. Für die ungewöhnliche Länge der

Einschliessuugslinie konnten die heiden gegen Paris geführten deutschen Armeen nur genügen, wenn die Vertheidigungs-Massregeln wie damals nnfertige waren; und doch verursachte die Verpflegung der Heeresmassen, welche in der von den Bewohnern verlassenen und ausgeräumten Umgehung von Paris gruppirt wurden, trotz den weitgehenden Requisitionen im reichen Lande und trotz den aufgefundenen grossen Weinvorräthen solche Schwierigkeiten, dass ein regelmässiger Verpflegs-Nachschub aus Dentschland eingerichtet werden musste.

In der Hauptsache sind die Massregeln zum Schutze der Einschliessungslinie angeführt und die Gefechte hei Chevilly, Bagneux, La Malmaison und Le Bourget dargestellt.

Die Einnahme von Soissons ist vortrefflich geschildert; nachdem der Versuch der Maas-Armee, heim Vormarsche nach Paris die Festung durch eine Beschiessnng mit Feldgeschütz zu bezwingen, misslungen und zur Beobachtung nur 1 Escadron vor Soissous zurückgelassen worden war, wurden Ende Septemher 8 Bataillone, 4 Schwadronen, 2 Batterien und 2 Pionnier-Compagnien zur Einschliessuug beordert, welche nach kleineren Gefechten Anfangs October vollzogen ward. Am 11. Ahends trafen 4 Festungs-Artillerie-Compagnien mit 36 Belagerungs-Geschützen bei Courmelles ein; am 12. begann die Beschiessnng aus 8 Batterien; schon am 13. schien die Widerstandskraft der Belagerten gebrochen, so dass der Commandant des Platzes zur Übergabe aufgefordert wurde, welche derselbe zwar ablehnte, aber sich beschwerte, dass der Angriff „nicht regelrecht nach Vauban'scher Vorschrift, sondern kunstlos und gewaltsam geführt werde". Die Beschiessuug wurde energisch fortgesetzt nnd am 15. durch Errichtung von 2 neuen Batterien auf 900 Schritt Abstand von den Festungswerken noch gesteigert, so dass der Platz noch am selben Abende capitulirte.

Wie allmälig zum Schutze der Pariser Einschliessungs-Armee gegen die an der Loire nnd im nordwestlichen Frankreich neugebildeten Truppen immer grössere Heereskörper entsendet wurden, ist höchst fasslich dargestellt, ebenso das Gefecht bei Artenay am 10. October und das Treffen von Orléans am 11. Die dem Hefte beigegebenen Pläne sind sehr gelungen und übersichtlich.

A. v. H.

Lankmayer, Ferdinand, Oberlieutenant im k. k. 12. Feld-Artillerie-Regimente. **Waffenlehre für die k. k. Militär-Akademien und k. k. Cadeten-Schulen.** III. Heft: „Gebrauch und Wirkung der Feuerwaffen." Kl.-8. 88 Seiten Text und 4 lithographirte Tafeln. Wien 1876. IV. Heft: „Handfeuerwaffen." Kl.-8. 99 Seiten Text und 5 lithographirte Tafeln. Wien 1877. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis: III. Heft 60 kr., IV. Heft 80 kr. ö. W.

Die Waffenlehre von F. Lankmayer theilt sich in fünf Hefte, von welchen die ersten drei die Theorie über Construction, Gebrauch und Wirkung der Waffen enthalten, während das 4. und 5. Heft gleichsam den heschreibenden Theil der gegenwärtig in Enropa eingeführten Systeme der Handfeuerwaffen und Geschütze hilden.

In jüngster Zeit sind das 3. nnd 4. Heft erschienen.

Das 3. Heft behandelt „den Gebrauch nnd die Wirknng der Fenerwaffen". — Es bespricht nach einer kurzen Einleitung nnd Definition der wichtigsten ballistischen Begriffe die Anhaltspunkte zur Bestimmung der Entfernungen der Ziele und setzt dieselben der Reihe nach anseinander: „Die Bewegung der Geschosse von der Mündung des Rohres bis znm Ziele; Anwendung der parabolischen Theorie zur Lösnng hallistischer Aufgahen; Treffwahrscheinlichkeit; Schiesstafeln; Wirknng der Geschosse; Schussarten nnd endlich die Bedienung der Feuerwaffen." — Die vier ersten Capitel enthalten die wichtigsten Lehren der

inneren nnd änsseren Ballistik, soweit deren Kenntniss für eine rationelle Anleitung zum Gebranche der Fenerwaffen, wie sie heutzutage der Officier besitzen soll, von Nutzen ist. — Dass dies eine sehr heikle nnd schwierige Aufgabe ist, weiss am besten nur derjenige zu ermessen, welcher selbst einmal ähnliche Arbeiten ausgeführt hat.

Man soll viel mit wenigen Worten sagen und dabei klar nnd verständlich bleiben. In Erwägung dieses Umstandes hat auch Verfasser mit Berücksichtigung aller neneren Erfahrungen auf diesem weitläufigen Gebiete, nur das Wissenswertheste mit Hinweglassung alles Nebensächlichen dem Studirenden vorgeführt. Um den Einfluss des Luftwiderstandes einfach darzuthun, wurde die allgemeine Form der Luftwiderstandsgesetze aufgestellt, und hieraus die bewirkte Verzögerung des Geschosses abgeleitet. Die Erklärung der Derivation der Spitzgeschosse hat sich der Verfasser bemüht möglichst kurz zu gehen; einfacher lässt sich thatsächlich diese Erscheinnng nicht deduciren, sonst wird sie unverständlich. Diese Erklärung ist zwar nicht neu, jedoch so zusammengefasst noch nirgends erschienen.

Das folgende Capitel zeigt, wie man die Formeln der parabolischen Theorie zur Lösung ballistischer Aufgaben verwerthen kann. Es enthält alle Aufgaben, welche dem Artillerie- und Genie-Officier in der Praxis vorkommen können.

Im Capitel „über Treffwahrscheinlichkeit" wurden die Ursachen der Streuungen in Gruppen getheilt, um die Streuung im Trefferbilde und die Streuungen der Trefferbilder an nnd für sich deutlicher hervortreten zu lassen. — Der Schluss endlich über die Bedienung der Feuerwaffen wurde, mit Rücksicht für den Infanterie-Officier, über das Zielen gegen verschiedene Ziele etwas mehr ausgearbeitet.

4. Heft: „Handfeuerwaffen." — Nach einer kurzen Einleitung, welche die wichtigsten Constructions-Bedingungen für die verschiedenen Gattungen der Handfeuerwaffen enthält, folgt die eingehende Beschreibung der österreichischen Handfeuerwaffen. An diese reiht sich die Besprechung der wichtigsten fremdländischen Ordonnanz-Modelle, als: deutsches Reichsgewehr, System Gras, Berdan II, Vetterli-Einlader nnd Repetirgewehr, Martini-Henry, Werder nnd Remington, indem zunächst bei jedem einzelnen die Einrichtung des Verschlussapparates, dann die Functionirung des Verschluss- nnd Schlosemechanismus und endlich die zugehörige Munition besprochen werden, sowie auch Angaben über die wichtigsten Daten der Leistungsfähigkeit dieser Waffen angefügt sind. Von den Transformations-Modellen hat Verfasser ganz abgesehen, ebenso die besondere Eintheilung der Verschlüsse an dieser Stelle als zwecklos weggelassen, weil diese bereits im 2. Hefte ihrem Wesen und der Charakteristik nach aufgezählt und kurz skizzirt erscheinen.

Verfaseer hat sich, seinem Vorsatze treu bleibend, bei der Beschreibung der einzelnen Modelle die grösste Mühe gegeben, einfach nnd kurz, aber doch deutlich zu sein. Zahlreiche und schön ausgeführte Illustrationen, auf 5 Tafeln beigefügt, tragen jedenfalls nicht unwesentlich zum Verständnisse bei.

Die beiden vorliegenden Hefte tragen auf der Titelseite in Parentbese die Bemerkung: „Vom k. k. Reichs-Kriegsministerium für die k. k. Militär-Akademien und für die k. k. Cadeten-Schulen als Lehrbuch vorgeschrieben."

Die vorliegenden beiden Hefte reihen sich würdig den bereits im „Literatur-Blatt" Nr. 10, v. J. 1875 besprochenen 1. n. 2. Hefte an, und ist es dem Verfasser bestens gelungen, den so reichhaltigen Stoff mit lobenswerther Kürze, Klarheit und Präcision im Ausdrucke darzustellen.

V . . . . . r.

Moltke, Helmuth v., Hauptmann im Generalstabe, später General-Feldmarschall. **Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839.** Zweite Auflage. Mit einer Karte. Berlin 1876. E. S. Mittler & Sohn. (VI und 431 Octav-Seiten.) Preis 5 fl. 7 kr. ö. W.

Dieses Buch gehört entschieden zu jener auserlesenen Minderheit literarischer Erscheinungen, deren Werth durch die Zeit eher vergrössert als verringert wird. Fremdartige und interessante Zustände, Reisen in noch immer wenig bekannte Gegenden, mitunter ganz merkwürdige Erlebnisse liegen demselben zu Grunde. Und der uns dieselben schildert, ist ein scharfer, tief gebildeter, geistreicher Beobachter, in dessen Kopfe sich das Alles hell und treu abspiegelt, und welcher uns seine Eindrücke anspruchslos einfach, jedoch mit einem Humor, mit einer Frische, Kraft und Lebendigkeit der Darstellung wiedergibt, die vom ersten Augenblick an die volle Aufmerksamkeit des Lesers fesseln und sie bis zur letzten Zeile gespannt erhalten. — In den geschilderten Ländern hat sich aber auch seit Anfang der Vierziger-Jahre, wo das Buch zuerst herauskam, kaum etwas — und gewiss nicht zum Bessern — geändert. Die Augen der ganzen Welt sind wieder auf die Türkei gerichtet; neuerdings kann dieselbe der Schauplatz von Ereignissen werden, deren Rückwirkung sich — auch bei uns — weithin fühlbar machen muss.

Es war daher ein recht zeitgemässer, glücklicher Gedanke, diese äusserst interessanten, schon lange vergriffen gewesenen Briefe wieder in — natürlich unveränderter — neuer Auflage erscheinen zu lassen. Derselben ist, nebst einer kleinen, nicht ganz befriedigenden Karte, auch das Vorwort des berühmten Geographen Carl Ritter beigefügt, worin die Verdienste des Buches im Allgemeinen, und besonders in geographischer Beziehung warm anerkannt sind und schon im Jahre 1841 die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf den Autor gelenkt wurde, welcher damals, ausser in kleinen Kreisen, noch wenig bekannt war, und dessen künftige Grösse damals gewiss nur Wenige ahnen mochten.

Der Inhalt des Buches zerfällt in zwei Theile, wovon der erste grösstentheils der europäischen Türkei gewidmet ist, während uns der zweite nach Klein-Asien, auf die dortige Hochebene, in die Wüste Mesopotamiens und die Berge Kurdistans, zum Euphrat und Tigris u. s. w., kurz in lauter Gegenden führt, die namentlich damals noch wenig bekannt waren. Auch der Feldzug von 1839 gegen Mehemet Aali's Truppen, welcher mit der für die Pforte so unglücklichen Schlacht bei Nisib endete, ist Gegenstand vieler ebenso reizender als lehrreicher Schilderungen, bei denen man nur zu oft bedauert, dass sie — dem Zwecke von Briefen entsprechend — zu aphoristisch gehalten und nicht tiefer in die Geschichte dieser Kämpfe eingehen, in welche der Verfasser gewiss vollkommen eingeweiht war.

Doch wo sollten wir anfangen, wo aufhören, wenn wir unsere verehrten Leser auf alle Schönheiten, Geistes- und Wissensschätze des Buches aufmerksam machen wollten? Überdies ist dasselbe ohnedem schon so bekannt und berühmt, dass wir keine Veranlassung haben, uns darüber noch weitläufiger auszulassen. Wir verweisen daher nur noch beispielsweise auf den Schluss des 34. Briefes, worin auch die Belagerungen meisterhaft geschildert sind, welche die alten Mauern Bysanz's im Laufe der Zeiten bis 1453 erfuhren, dann auf die wunderbaren Fahrten, welche der Verfasser über die Stromschnellen des Euphrat vollführte u. s. w., können aber nicht der Versuchung widerstehen, im Nachfolgenden ein kleines (übrigens schon öfter gebrachtes) Citat aus dem Buche selbst anzuführen, das — besser als weitläufige Auseinandersetzungen — dem Leser, welchem das Werk noch unbekannt, darüber Aufschluss geben wird, in welcher Art es ungefähr geschrieben, und wie humoristisch dasselbe mitunter gehalten ist.

Diese Stelle (Seite 231) lautet:

„In einer sternenhellen Nacht stand ich unlängst auf den Trümmern des alten Römerschlosses Zeugma. Der Euphrat glitzerte tief unten in einer felsigen Schlucht, und sein Rauschen erfüllte die Stille des Abends. Da schritten Cyrus und Alexander, Xenophon, Cäsar und Julian im Mondenschein vorüber; von diesem selben Punkte hatten sie das Reich des Chosroes jenseits des Stromes gesehen, und gerade so gesehen, denn die Natur ist hier von Stein und ändert sich nicht. Da beschloss ich, dem Andenken des grossen Römervolkes die goldenen Trauben zu opfern, die sie zuerst nach Gallien gebracht, und die ich von ihres weiten Reiches westlicher Grenze bis zur östlichen getragen. Ich schleuderte die (Champagner-) Flasche von der Höhe hinab; sie tauchte, tanzte und glitt den Strom entlang, dem indischen Weltmeere zu. Sie vermuthet aber sehr richtig, dass ich sie vorher geleert hatte; ich stand da wie der alte Zecher:

trank letzte Lebensgluth
und warf den goldnen Becher
hinunter in die Fluth.
Ich sah ihn stürzen, trinken
des Euphrat gelbe Fluth,
die Augen thäten mir sinken —

Ich trank nie einen Tropfen mehr.
Die Flasche hatte einen Fehler gehabt: sie war die letzte gewesen."

—f—

Ô Byrn, Friedrich August Freiherr von, königlich sächsischer Kammerherr. Johann George Chevalier de Saxe, chursächsischer General-Feldmarschall. Eine biographische Skizze. Dresden, Teubner. 1876.

Friedrich August I. von Sachsen (August der II. von Polen), bekannt unter dem Namen der starke Churfürst, der es sich zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht, fast bis zu seinem Ende die Rolle des Don Juan in der bekannten Oper zu spielen, hatte (ausser unzähligen anderen) vier natürliche Söhne hinterlassen, die auch als solche anerkannt worden sind: Den berühmten Marschall Moriz von Sachsen, welcher leider seine deutsche Abkunft verleugnete und im Dienste des Erbfeindes seines Vaterlandes stand, den Grafen Rutowski, den Grafen Cossell und den Chevalier de Saxe. Das Leben dieses Mannes zum Vorwurfe einer auf gründliche Studien basirten biographischen Darstellung gemacht zu haben, ist das Verdienst des Freiherrn Ô Byrn, — wir sagen Verdienst, weil er mit der vorliegenden Arbeit nicht nur das fast verblasste Bild von dem edlen Spross des sächsischen Rautenstammes wieder aufgefrischt, sondern uns auch mit demselben überhaupt näher bekannt gemacht [1]) und sich so alle Militär- und Geschichtsfreunde zu Dank verpflichtet hat. Aus beiden Gründen sei hier, im knappen Rahmen gefasst, der Lebenslauf des Chevalier de Saxe erzählt.

Geboren zu Dresden im Sommer des Jahres 1704, war er der Sohn der Fürstin Ursula Luhomirska und des eingangs erwähnten Churfürsten. Nach sorgfältiger Erziehung sowohl in der Heimat als im Jesuitenseminar zu Rom — damals eine Erziehungsanstalt für junge Leute vornehmer Abkunft aus allen Nationen — folgte er dem Beispiele seines älteren Halbbruders Moriz und betrat ebenfalls die militärische Laufbahn, nachdem er sich zuvor noch in den Malteserorden hatte aufnehmen lassen und eine sogenannte „Caravane"

[1]) Sein Name fehlt in den beiden deutschen Militär-Lexicis von van der Lühe und jenem von einem „Vereine deutscher Officiere".

mitgemacht, unter welchen man bei den Malteser-Rittern diejenigen Expeditionen verstand, welche sie zu Wasser wider die Ungläubigen vornehmen mussten, um eine Commende des Ordens zu erlangen. Seine ersten Dienste verrichtete der Chevalier de Saxe in dem ihm als Obersten verliehenen Dragoner-Regimente Klingenberg, mit welchem er nach dem Tode seines Vaters (gestorben 1. Februar 1733 zu Warschau und zu Krakau begraben) nach Polen abrückte, um hier die Sache seines neuen Königs und Churfürsten Friedrich August II. gegen die Anhänger des Gegenkönigs Stanislaus zu vertheidigen. Das Jahr darauf half er Danzig bezwingen, und nach dem Wiedereintritte der Ruhe in Polen schloss er sich einigen sächsischen Officieren an, welche unter Eugen am Rhein zu dienen wünschten. „Obschon der Prinz zwar schon ein Herr von 72 Jahren, war er noch wunderbar frisch, und sein Name noch immer voll zaubervoller Wirkung auf die ihn vergötternden Soldaten. Aus allen Armeen hatten sich militärische Volontairs bei ihm eingefunden, darunter 43 Prinzen, die den Feldzug als eine militärische Etude betrachteten; sogar der König von Preussen, die Gefahr des Podagras nicht scheuend, erschien mit seinem Kronprinzen auf einige Zeit im Lager des österreichischen Heldenmarschalls."

Bekanntlich war der Feldzug nicht reich an besonders hervorragenden Thaten; nach vielem Hin- und Herzögern kam es endlich bei dem Trier'schen Kloster Clausen zu einem glücklichen Treffen, an welchem der Chevalier Antheil nahm und einen Bajonnetangriff mit solcher Tapferkeit und so gutem Erfolge ausführte, dass ihm der Sieg des Tages hauptsächlich zugeschrieben ward. Nach einer dreijährigen Friedenspause finden wir den Chevalier de Saxe neuerdings für Österreich in dem 1737 ausgebrochenen Türkenkriege kämpfend.

Sein Regiment gehörte nämlich zu jenem sächsischen Hilfscontingente, das Friedrich August II. vertragsmässig dem Kaiser Carl VI. überlassen musste, und mit diesem Regimente focht er auch mit grösster Tapferkeit in dem unglücklichen Treffen am Flusse Timok den 25. November. An der Spitze seiner Reiter ward er durch einen Schuss verwundet und verlor bei dem Rückzuge seine sämmtliche Equipage. Während der Winterquartiere kehrte der Chevalier nach Sachsen zurück und verblieb daselbst auch nach erneuerter Aufnahme der Feindseligkeiten, obschon sein Regiment erst 1740 aus Ungarn heimzog.

Dieses Jahr, welches für die Weltgeschichte durch die beiden Todesfälle des Königs von Preussen und Kaisers Carl VI. von so grosser Wichtigkeit werden sollte, wurde auch für unseren Helden ein bedeutungsvolles und belebteres. Er wurde zum General-Lieutenant der sächsischen Reiterei und Commandanten der Garde du Corps ernannt, in welcher Eigenschaft er, und als Befehlshaber einer der vier Heeres-Colonnen, 1741 in den österreichischen Erbfolgekrieg zog. Bei dem Einmarsche der Alliirten (Franzosen, Bayern und Sachsen) in Prag fanden sich unter Anderen auch seine drei übrigen Halbbrüder wieder; bei der französischen stand Moriz als General, bei der sächsischen Rutowski als Oberbefehlshaber, und Kossell als Oberst eines Regimentes. Das Zusammenwirken der Sachsen mit dem Hauptgegner Österreichs, Preussen, war nicht von Dauer; es entstanden Irrungen zwischen Friedrich II. und Rutowski, in Folge deren derselbe 1742 die Armee verliess und den Oberbefehl an den Chevalier übergab, der ihn jedoch ebenfalls bald in die Hände des Herzogs von Sachsen-Weissenfels legte, welcher die Sachsen Anfangs Juni wieder aus Böhmen in ihre Heimat führte. Die kurze Friedensepoche, die nun folgte, verwendete der Chevalier darauf, die sächsische Cavallerie nach Kräften zu verbessern.

Im zweiten schlesischen Kriege stand Sachsen bekanntlich auf Seite Österreichs, und betheiligte sich Johann Georg an den meisten Affairen der Feldzüge von 1743—1745, welche unglücklich verliefen.

Zehn Jahre später, als ein neuer Kampf die sächsische Armee in's Feld rief, war der Chevalier zum eventuellen Nachfolger des General-Feldmarschalls

Grafen Rutowski, des Oberbefehlshabers, auserkoren; er folgte deshalb auch dem Könige nach Struppen, konnte aber nur in Unthätigkeit die Ereignisse erwarten, welche über Land und Armee hereinbrachen. Nach dem Hubertsburger Frieden wurde der Chevalier zum Armee-Obercommandanten ernannt, und oblag ihm nun das schwere Werk, die gänzlich ruinirte sächsische Armee wieder in den gehörigen Stand zu setzen; auch sollte er jetzt ein Vermittlungsgeschäft übernehmen, das jeden österreichischen militärischen Leser gewiss umsomehr interessiren wird, als es bisher gänzlich unbekannt geblieben. Es betrifft dies nämlich das Bestreben Sachsens, unseren ruhmgekrönten Feldherrn Laudon in seine Dienste zu ziehen. Trotz der vollsten Hingebung, mit welcher der Chevalier sich dieser Vermittlung widmete, gedieh sie doch nicht zum gewünschten Abschlusse, — zum Glücke Österreichs, dem der Eroberer von Belgrad erhalten blieb. Nach dem im März 1763 erfolgten Rücktritte Rutowski's von allen seinen Ämtern ward der Chevalier zum General-Feldmarschall, Director des geheimen Kriegsraths-Collegiums und Generaldirector der Kriegscasse ernannt.

In dieser Stellung wirkte er bis 1770 mit unverdrossenem Eifer, in welchem Jahre er sich gänzlich in die Ruhe zurückzog, dieselbe jedoch nur mehr 4 Jahre geniessen sollte, da er am 25. Februar 1774 starb. Seine drei Halbbrüder waren ihm im Tode vorausgegangen. Über seinem Grabe am katholischen Friedhofe zu Friedrichstadt-Dresden erhebt sich ein seiner Verdienste würdiges, erst 1872 auf königlichen Befehl restaurirtes Denkmal. Zum Schlusse finden hier die Charakteristik des Chevalier de Saxe trefflich kennzeichnenden Worte des Verfassers und ein originelles Epigramm auf seinen Tod Platz. „Seine äussere stattliche Erscheinung," so schreibt der Autor, „erinnerte an den königlichen Vater; er war ein an sich interessanter, in das Rad der Ereignisse nur wenig eingreifender, düsterer Charakter, aber ein Charakter voll Gediegenheit, voll ehrenhafter Gesinnung, reiner Vaterlandsliebe und treuer Ehrfurcht vor dem erlauchten Hause, mit dem ihn die Bande des Blutes verbanden."

Und das betreffende Epigramm lautet:

„Hier liegt der Schwalier von Sachs;
Der englische Doctor gab ihm den Knax,
Doctor Hähnel den Kücks,
Und der Tod macht' ihn fix".

Wilhelm Edler von Janko.

Peschka, Gustav Ad. von, Dr. **Cotirte Ebenen (Cotirte Projectionen) und deren Anwendung.** Preis 4 fl. 50 kr. ö. W.

Der in der deutschen Literatur bereits durch seine Mitwirkung bei dem Werke über „die freie Perspective" bekannte Verfasser gliedert seine Abhandlung über die Darstellungsweise durch cotirte Ebenen in drei Abschnitte, wovon der erste die Darstellung des Punktes, der Geraden und der Ebene nebst den einschlägigen Aufgaben, der zweite den Schnitt von Ebenen mit Körpern, die gegenseitige Durchdringung von Körpern, die Developpirung ihrer Oberflächen, sowie die Führung von Tangenten-Ebenen, der dritte schliesslich die topographischen Flächen behandelt. Überdies sind dem zweiten Abschnitte eine Anzahl von praktischen Beispielen, zumeist über die Verschneidung von Dachflächen, wie auch sonstige Übungsaufgaben von mehr theoretischem Werthe, und ebenso dem dritten Abschnitte einige in das Fach des Eisenbahnbaues einschlägige Aufgaben beigefügt.

Bei dem Umstande, als über diese Darstellungsweise bis nun nur Weniges geschrieben wurde, und demzufolge dieser Theil der darstellenden Geometrie mehr oder weniger vernachlässigt ist, verdient das eben erschienene Werk alle Anerkennung, wenngleich die einzelnen Entwicklungen etwas zu umständlich gehalten sind, was umsomehr zu vermeiden gewesen wäre, als ja bei dem Leser

die Kenntniss der anderen Projections-Methoden bereits vorausgesetzt wird. Ebenso sind die Hauptgrundsätze etwas zu wenig hervorgehoben, so dass die einzelnen Aufgaben zu viel in den Vordergrund treten, während dieselben mehr als Anwendung der entwickelten fundamentalen Grundsätze erscheinen sollten.

Im Ganzen ist das mit Geschick und Fleiss gearbeitete Werk insbesondere für den Civiltechniker sehr nützlich, da es, wie bereits oben erwähnt, eine ganze Reihe von in die Praxis einschlagenden Beispielen enthält, wodurch es eben dem Benützer desselben ermöglicht wird, die meisten wie immer gearteten, darin nicht vorkommenden Aufgaben nach Analogie zu lösen.

Fortificatorische wie auch militärische Aufgaben überhaupt blieben jedoch, wie ganz natürlich, unberücksichtigt. W. D.

Pichat, A., Commandant. **Géographie Militaire du Bassin du Rhin.** Publication de la Réunion des Officiers. Avec une carte et dix plans des forteresses hors texte. Paris, Ch. Delagrave, 58, rue des écoles. 1876. IV und 307 Octav-Seiten.

Obwohl es in deutscher Sprache genug geographische Lehrbücher gibt, aus denen man sich — vom Ursprung bis zu dessen Mündung — über den Rhein, seine östlichen und westlichen Gelände, Nebenflüsse, kurz über Alles, was in militärischer Beziehung über das gesammte Rheingebiet zu wissen nothwendig, genau unterrichten kann, so besteht doch unseres Wissens aus neuester Zeit keines, welches sich, wie das vorliegende Werk, blos auf dieses Gebiet beschränkt. Wir kennen ferner auch kein einzelnes deutsches Werk, welches in sich nebenbei die gleich eingehende Schilderung und militärische Würdigung, sowohl der deutsch-französischen Streitkräfte und Heeres-Organisation als jener Belgiens, der Schweiz, Hollands etc. vereinigt.

Schon deshalb verdient das vorliegende Buch auch beim deutschen militärischen Lese-Publicum Aufmerksamkeit. Die strategischen und politischen Betrachtungen, welche ferner der Verfasser für alle möglichen Kriegslagen in sein Buch aufnimmt, noch mehr aber seine Angaben über militärisch-wichtige Stellungen, Übergänge, Festungen und feste Plätze u. s. w. zeugen von grosser Belesenheit, ausdauerndem Fleiss, und dass ihm sehr gute und reiche Quellen zu Gebote standen. Eine nicht minder rühmenswerthe Arbeit ist endlich die 34 Seiten starke Tabelle am Schlusse des Buches, worin sämmtliche deutsch-französischen rechts- und linksrheinischen Eisenbahnen mit ihrer Länge, Geleise-Zahl, beachtenswerthen Kunstbauten (Brücken, Tunnels etc.) und Abzweigungen in einer Art angegeben sind, wie wir wenigstens sie noch in keinem der Öffentlichkeit übergebenen deutschen Lehrbuch gefunden haben.

Zahlreiche Stichproben, die wir gemacht, haben nirgends grobe Fehler ergeben. Nur die dem Buche beigefügten Kärtchen von 10 deutschen und französischen Festungen sind ungenügend. Etwas besser ist die Übersichtskarte (1:1,600.000), jedoch auch noch zu klein.

Der intensive, dennoch oft kleinliche Hass gegen Deutschland, welcher überall aus dem Buche hervorbricht, gehörte nicht zur Sache. Jedenfalls ist er — sowie diese ganze Veröffentlichung — als ein immerhin nicht unbedeutendes Zeichen der Zeit zu betrachten. —f—

Poten, Oberstlieutenant. **Handwörterbuch der gesammten Militär-Wissenschaften.** Mit erläuternden Abbildungen. 2. bis 6. Lieferung. Vollständig in 30 Lieferungen à 1 M. 80 Pf. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing und L. W. Seidel, Wien.

Wir haben im December-Hefte 1876 dieser Zeitschrift das 1. Heft dieses bedeutenden literarischen Unternehmens warm begrüsst und auch in einem

im October-Hefte erschienenen Prospecte auf das Zeitgemässe des Unternehmens, auf das wirkliche Bedürfniss eines neuen militärischen Handwörterbuches hingewiesen.

Wir haben auch, soweit man damals urtheilen konnte, mit dem Gebotenen nach Umfang und Art unsere Befriedigung ausgedrückt.

Die seither in rascher Anfeinanderfolge erschienenen Hefte 2—5 schliessen den 1. Band mit dem Stichwort Berg ab; das 6. Heft geht bis Borneo.

Wir haben nun bereits reichen Stoff für unser Urtheil und keinen Grund, anders als im 1. Hefte zu sagen: Das Werk entspricht seinem Zweck, ist reichhaltig, im Einzelnen gediegen und (soweit es bei Menschenwerken ohne Fehler abgehen kann) verlässlich. Die Ausstattung ist würdig, fast reich.

Die Redaction ist bemüht, das Werk für Deutsche und Österreicher gleichwertbig zu machen; wir sagen bemüht, da dies in Details vollständig eben so wenig gelingen könnte als wenn das Werk in Wien erschiene und die Hauptzahl der Mitarbeiter Österreicher wären, — die bei diesem Werke allerdings auch mit 10 Namen und mehreren Chiffres vertreten sind. Doch sind jedenfalls unsere Helden und wissenschaftlich bedeutenden Männer würdig vertreten, — und das ist die Hauptsache, — unser Janko sorgt dafür, und wir beglückwünschen die Redaction auch sonst zu diesem Mitarbeiter.

Der Mann der Rechtspflege denkt auch stets an uns.

Dagegen vermissen wir unter den fortificatorischen Autoren den k. k. Oberst von Tunkler, der in seinen Defilements und im Festungs-Projecte Unica lieferte, wie sie die Deutschen nicht besitzen, Wurmb's „Kriegs-Baukunst", und dass man im Artikel Befestigungs-Manier neben der neupreussischen Methode nicht auch die Österreicher erwähnte, die doch in Arad, Linz, Verona, Ulm, Rastatt, Olmütz, Mainz genug Beispiele moderner Fortification gegeben haben.

Übersetzung und Erklärung türkischer Ausdrücke ist — was zeitgemäss — reich vertreten; es sorgt dafür ein Österreicher (Hauptmann Debelak); — Geographie und Geschichte sind ebenfalls reichhaltig.

Besonders erwähnen müssen wir die älteren Kampfmittel, welche mit schönen Zeichnungen einen tüchtigen Autor haben. Man hat an anderen Orten die Reichhaltigkeit in dieser Richtung ausgestellt — wir finden sie lobenswerth, denn was sucht man hauptsächlich in einem Lexikon? — Doch nicht das Naheliegende, die Beschreibung der Ordonnanzgewehre? Dazu existiren wohl Waffenlehren genug. Sehr lobenswerth und für den Schriftsteller ausserordentlich wichtig sind die Quellenangaben bei jedem Artikel. Man will z. B. etwas Näheres über eine Person, einen Ort, ein Gefecht, eine alte Waffe u. s. w. wissen, — wer weiss da sonst gleich Aufschluss zu geben?

Um aber auch etwas auszustellen! Wenn man unserem (d. h. den österreichischen Werken — und im engeren Sinne dieser Zeitschrift —) Beispiele im Nichtgebrauch fremder Worte in der deutschen Sprache nicht folgt, wenn man unsern Aufsatz über „Fremdwörter in der deutschen Sprache" nicht beachtet, so möge man sich doch dem in dieser Richtung verdienstlichen Wirken des deutschen Generalpostmeisters und dem Beispiel des deutschen Generalstabswerkes über den Krieg 1870—71 anschliessen, dessen Bestrebungen um die Reinigung der deutschen Sprache man in neuester Zeit wiederholt in deutschen Zeitungen als besonderes Verdienst nachgerühmt hat.

Ist denn „Brechung" nicht allgemein verständlicher als „Brisure", „Gerüst" oder „Auftritt aus Holz" nicht schöner als „Echaffaudage", „Senkrechte" nicht kürzer als „Constructionsperpendikel"?

Gibt es in einem deutschen Werk über Befestigungskunst denn gar nicht ohne Defense-Linie, Krete u. s. w.?

Dies kann allerdings dem Werke keinen Eintrag thun; — hoffen wir, dass es in gleicher Vorzüglichkeit weiter geführt werde und jene Verbreitung finde, die es, der ganzen Anlage, der Tendenz und dem Inhalte nach, verdient.

B.

Rüstow, W., eidgenössischer Oberst, Ehrenmitglied der königlich schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften. **Der Krieg in der Türkei.** Zustände und Ereignisse auf der Balkanhalbinsel in den Jahren 1875 und 1876. Mit Karten und Plänen. Erste bis vierte Lieferung. Zürich, F. Schulthess. 1876. Preis 3 fl. 62 kr. ö. W.

Mit der bekannten Geschicklichkeit gab der Verfasser in den ersten zwei Lieferungen ein klares, wenn auch türkenfeindlich gefärbtes Bild der Zustände auf der Balkanhalbinsel, so dass einerseits die Verworrenheit derselben, anderseits die sittliche Nothwendigkeit eines Umschwunges volle Begründung findet. Die Beleuchtung der militärischen Verhältnisse ist eine vortreffliche; die allmälige Ausbreitung der Aufstände, das unzeitige Eingreifen der europäischen Diplomatie, die wahrhaft türkischen Zustände sind drastisch und kurz geschildert. Der Verfasser unterliess auch nicht, an einzelnen Stellen seinem dem Methodismus mancher europäischen Armee widerstrebenden Sinne durch einen guten oder auch schlechten Witz Ausdruck zu geben. Mit derselben Frische ist ebenfalls der Kampf der Fürstenthümer Serbien und Montenegro gegen die hohe Pforte dargestellt; von besonderem Werthe erscheint die gelungene Charakterisirung der Operations-Schauplätze und der dortigen Kampfweise. Die beigegebenen Karten entsprechen vollkommen ihrem Zwecke. Das Werk ist höchst anziehend geschrieben und gewinnt dadurch an Bedeutung, dass es das Vorspiel eines voraussichtlichen grossen Kriegs-Drama's lebendig darstellt, daher unseren Lesern nur empfohlen werden kann.

A v. H.

Streitenfels, Emerich, k. k. Hauptmann. **Ist das „Du" im österreichischen Officiers-Corps zeitgemäss?** Ein Beitrag zur Lösung dieser Frage. Wien 1877. Waldheim. Preis 25 kr. ö. W.

Das „Armee-Du", das vorzugsweise in den italienischen Garnisonen zu einer Zeit eingeführt wurde, in welcher die Armee durchwegs ein altgedientes, wohlgeschultes, erfahrenes Officiers-Corps besass und sich naturgemäss weiter entwickelte und verbreitete, ist in neuester Zeit in Misscredit gerathen.

Verfasser gibt einige der Inconvenienzen dieser Umgangsformel (beiläufig bemerkt, der sprachlich richtigsten Anrede) in etwas greller Beleuchtung.

Wir können denselben diese hohe Wichtigkeit nicht beilegen, obschon wir deren Richtigkeit anerkennen müssen.

Die Elemente des heutigen Officiers-Corps entbehren noch der so nöthigen Homogenität, welcher wir in früheren Zeiten begegnen; wir befinden uns eben in einem Übergangsstadium, das noch der Sichtung und Klärung entgegensieht.

Der kameradschaftliche Zusammenhang im höheren Sinne würde gerade jetzt durch die Verpönung der den leichtlebigen Elementen unserer Armee geläufigen bequemen Umgangsform ausserordentlich Schaden leiden und besonders auf die jüngeren Kameraden, die meist in den Anstalten sich den cordialen Umgangston angewöhnt haben, wahrhaft erkältend einwirken.

Eine Garantie für den feineren Umgangston können wir in dem ungelenken „Sie" absolut nicht finden.

Wir halten dafür, diese Institution, die sich eingelebt hat, durch die Zeit ihre Lebensfähigkeit in der Armee erweisen zu lassen; ist sie es nicht, so wird sie ohnedem mit der Zeit von selber verschwinden, wie so manches Andere.

Technologisches Wörterbuch. Deutsch-englisch-französisch. Gewerbe, Civil- und Militär-Baukunst, Artillerie, Maschinenbau, Eisenbahnwesen, Strassen- und Wasserbau, Schiffbau und Schifffahrt, Berg- und Hüttenwesen, Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie u. a. m. umfassend, bearbeitet von E. Althanus, L. Bach, E. Heusinger von Waldegg, G. Leonhard, O. Mothes, C. Rumpf, W. Unverzagt u. s. w. und herausgegeben von Carl von Albert. Mit einem Vorwort von Dr. Carl Karmarsch. Dritte verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag. 1877. Preis. 6 fl. 34 kr. ö. W.

Unter allen ähnlichen Wörterbüchern, die wir kennen, hat uns nach jahrelangem Gebrauch das vorliegende stets am besten gefallen, da es bei Weitem reichhaltiger und zuverlässiger als die meisten anderen ist, auch fortwährend ergänzt und erneuert herauskömmt.

Für rein militärische Zwecke ist es jedoch vielleicht zu umfangreich, für den Einzelnen auch etwas kostspielig, daher es sich wohl nur für grössere Bibliotheken zur Anschaffung empfiehlt, wo es aber auch — besonders bei technischen Waffen — nirgends fehlen sollte. —f—

Wagner, Reinhold, Major im Stabe des Ingenieur-Corps. **Geschichte der Belagerung von Strassburg im Jahre 1870.** Dritter Theil. Erste Hälfte mit 10 Plänen. Berlin, F. Schneider. 1877. Ladenpreis 22 M. 13 fl. 96 kr. ö. W.

Die Geschichte der Belagerung von Strassburg hat mit diesem Bande einen grossen Schritt weiter gethan. Wir sind im Texte bis über die 2. Parallele hinausgelangt und haben bereits alle zum Werke überhaupt gehörigen — im Allgemeinen und namentlich in diesem Bande wirklich prachtvollen — Pläne in Händen.

Wir finden im VI. Abschnitt die Periode des Übergangs vom Bombardement zum förmlichen Angriff, im VII. die 1. Periode des belagerungsmässigen Angriffes und in den Beilagen werthvolle Instructionen. Wir bekommen einen vollkommenen und lebendigen Einblick in das Getriebe einer modernen Belagerung und darum ist Wagner's Werk nicht nur ein Geschichtswerk, sondern auch ein vorzügliches Lehrbuch des Festungskrieges. Was die Geschichte anbelangt, so erhalten wir ein deutliches Bild von der Schwäche der Vertheidigung, — über die Ohnmacht der Artillerie Strassburgs!

Das schwierige Unternehmen der Eröffnung der 1. Parallele und des gleichzeitigen Baues der Angriffsbatterien wurde nicht entdeckt, nicht gestört, — das endlich erkannte Unfertige bei Tage kaum bekämpft. 18 Bataillone Infanterie, 3000 Artilleristen, 800 Pferde und 180 Geschütze konnten sich ungehört, unentdeckt und ungehindert im Shrapnel- und Chassepot-Ertrage der Festung bewegen und arbeiten, bei Tage unbelästigt in den schwachen Deckungen ausharren, um in der zweiten Nacht wieder in der obigen Zahl ungehindert an die Arbeit zu gehen und diese fast ohne Verluste durchführen.

Über die Schwierigkeiten so ausgedehnter Arbeiten in einer Nacht, wie der gleichzeitige Bau der Batterien und der sie schützenden Parallele, was nun allgemein empfohlen wird und unbedingt anzustreben ist, gibt uns das Buch eine klare Vorstellung. Wagner verschweigt nichts, auch die eingerissenen kleinen Unordnungen, die Missverständnisse, mangelnde Vorbereitungen etc. nicht, wenn sie in dieser Beziehung von Belang sind. Klar und wahr wird alles bis in's kleinste, aber darum nicht unwichtige, für den Fachmann geradezu unschätzbare Detail dargestellt.

Auch dem „Dienstgang bei der Belagerung", worüber bei uns Vorschriften noch ausständig sind, wird die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und an Schwächen und Fehlern gezeigt, wie wichtig da gute und klare Vorschriften sind, wo Friedensübung mangelt.

Auch die Massregeln des Vertheidigers, das Leben und Treiben in Strassburg wird ausführlich erzählt und durch manches Geschichtchen illustrirt. Wir sehen mit Spannung dem Schlusse entgegen, der gleich gründlich und wissenschaftlich, wahr und objectiv gehalten sein möge wie seine Vorgänger.

Möge die Lectüre des Waguer'schen Werkes kein Genie-, kein Artillerie-, kein Generalstabs-Officier verabsäumen. Nutzen wird es jedem bringen. B.

Wieńkowski, Georg von, Lieutenant im 57. Infanterie-Regimente, Lehrer an der k. k. Cadetenschule zu Wien. **Lehrbuch der polnischen Sprache zum Gebrauche in k. k. Militärschulen.** Zum Selbstunterrichte bearbeitet. Vom k. k. Reichs-Kriegsministerium für die k. k. Cadetenschulen als Lehrbuch vorgeschrieben. 8. 140 Seiten. Teschen 1876. Prochaska. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Wir haben hier keine eigentliche Grammatik, sondern ein Handbuch, welches dem Lernenden die polnische Sprache gerade nur zum Dienstgebrauche zugänglich machen soll. Der Verfasser gibt in fasslicher Methode, seinen Zweck unverrückt im Auge haltend, das Nothwendigste zum Verständnisse der polnischen Sprache, indem er zu seinen Beispielen stets militärische Gegenstände oder Theile des Reglements benutzt. Wir müssen besonders als praktisch hervorheben, dass nicht, wie es sonst meist in dergleichen Büchern geschieht, mit einer so höchst überflüssigen Sorge für die Sprachreinheit vorgegangen wird, indem man schon seit Jahrhunderten in der Armee eingebürgerte, Jedermann geläufige und verständliche militärische Benennungen, so gut es eben gehen will, übersetzt und dadurch der Mannschaft wohlbekannte Begriffe geradezu unverständlich macht, ohne zu erwägen, dass gerade diese militärischen Benennungen eigentlich keiner Sprache eigenthümlich, sondern Gemeingut aller und jetzt schon seit Jahrhunderten der österreichischen Armee geläufig sind.

Da es ja vor Allem gilt, sich mit der Mannschaft zu verständigen, so benütze man auch das Vorhandene, ohne durch neue Wörter für allbekannte Begriffe die ohnehin schwierige Verständigung mit der Mannschaft noch unnöthigerweise zu erschweren. Für den Dienstgebrauch reicht es hin, sich dem Manne in der ihm geläufigen Ausdrucksweise verständlich zu machen, und von diesem Standpunkte aus können wir auch dieses Lehrbuch allen nicht der polnischen Sprache mächtigen Officieren anempfehlen.

Witte, R., Hauptmann der Fuss-Artillerie. **Das deutsche Feld-Artillerie-Materiale vom Jahre 1873.** Mit 24 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 lithographirten Abbildungen auf 2 Tafeln. 8. 126 Seiten. Berlin 1876. Verlag von A. Barth. Preis 2 fl. 50 kr. ö. W.

Der Verfasser unterzog sich der dankbaren Aufgabe, eine Darstellung des deutschen Geschütz-Materiales in seiner gegenwärtigen Gestalt zu geben.

Den sachlichen Inhalt des Werkchens anbelangend, verweisen wir auf unseren im selben Hefte erscheinenden Aufsatz: „Vergleichende Gegenüberstellung des neuen österreichischen und deutschen Feld-Geschütz-Materiales auf Grund des Werkes von Witte."

Wir sagen gleich von vornherein, dass das fragliche Werk bei einfacher, möglichst kurz gefasster Schreibweise eine vortreffliche Arbeit ist, und bedauern nur, dass zur Vollständigkeit des Ganzen nicht auch Daten über die Zahl und Grösse der Sprengstücke bei Granate und Shrapnel, sowie Versuchs-Resultate

über die Wirkung der Geschosse gegen verschiedene Ziele, als: Erdbrustwehren, Ziegelmauerwerk, Palissaden etc., angefügt worden sind, — Daten, welche insbesondere für den Ingenieur sehr interessant sind.

Diese Unvollständigkeit hindert jedoch nicht, das Werkchen jedem Artillerie-Officier wärmstens zur Lectüre zu empfehlen, denn heutzutage muss man nicht nur sein eigenes Materiale vollständig inne haben und geistig beherrschen, sondern auch das Artillerie-Materiale fremder Staaten eingehend kennen. Es wird hiedurch der Geist zu Vergleichen in den verschiedensten Richtungen angeregt, die Urtheilskraft geschärft und damit auch das Vertrauen zur Wirkung des eigenen Materials gefestigt

Anerkennenswerth ist auch die Ausstattung des Werkchens sowohl im Druck als bezüglich der im Texte eingelegten sehr nett ausgeführten Illustrationen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass bei einer gewiss bald erfolgenden neuen Auflage, unsere Bemerkung behufs Beifügung von Daten über die Wirkung der Geschosse gegen verschiedene Ziele vom Herrn Verfasser nicht unberücksichtigt bleiben wird. V . . . . . r.

Zaffauk, Josef, k. k. Hauptmann und Professor an der technischen Militär-Akademie. **Zeichenschlüssel zum Lesen russischer Karten.** Mit 1 Tafel. Neue Ausgabe. Teschen 1877. Prochaska. Preis 50 kr. ö. W.

Enthält die russischen Masse, Massstäbe, das russische Alphabet in den verschiedenen Schriftarten, die Erklärung der in russischen Karten gebräuchlichen, in der beigegebenen Tafel ersichtlich gemachten conventionellen Zeichen, die bei Karten gebräuchlichen Schriftabkürzungen und Schriftarten etc. mit deutschem und ungarischem Texte.

Wir machen unsere Leser auf diese zeitgemässe Erscheinung aufmerksam.

In der Buchhandlung für Militär-Literatur von Prochaska sind erschienen:

Utasitás a cs. k. lovas altisti és legénységi iskolák számára. Instructionsbuch für Unterofficiers- und Mannschafts-Schulen der k. k. Cavallerie. In's Ungarische übersetzt von Oberstlieutenant Sugar des 2. Huszaren-Regiments. Teschen 1877. Preis: Heft I—III à 60 kr., V und VI à 40 kr. Heft IV noch nicht erschienen. Im Dienstformat. Die deutschen Schlagworte sind — was sehr praktisch ist — beigesetzt.

Kézikönv a csapatbeli Terep-szemlérek részére. Handbuch für den Truppen-Recognoscenten. In's Ungarische übersetzt. Teschen 1876. Preis broschirt 1 fl. ö. W. (Vergl. „Literatur-Blatt", Juni 1875, S. 123.)

Die Stärke und der Zustand der russischen Armee im Falle einer Mobilisirung. Vom Petersburger Correspondenten der „Österreichisch-ungarischen militärischen Blätter". Teschen 1876. 8. 26 Seiten. Preis 40 kr. ö. W. Eben jetzt sehr praktisch.

Wandtafeln zum Unterrichte im Schiessen. Zwei lithographirte Tafeln. Enthaltend die Figuren 7 und 8 der officiellen Schiess-Instruction für die Infanterie- und Jägertruppe des k. k. Heeres vom Jahre 1872 (Zielen auf kleinere Ziele innerhalb 200 Schritt) in sechs- bis achtfacher Vergrösserung. Teschen 1877. Preis einer Tafel 15 kr. ö. W. Für den Anschauungs-Unterricht in den Mannschafts-Schulen sehr zu empfehlen.

Karten.

Administrativkarte des Erzherzogthums Niederösterreich, vom niederösterreichischen Verein für Landeskunde. 1 : 28.800. Wien bei Artaria & Comp. Preis per Blatt 80 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 71 Amstetten, 72 Scheibs.

A. Petermann's geographische Mittheilungen 1876. Heft 10. Gotha. J. Perthes. Preis 1 Mark 50 Pfennige.

Inhalt. Die Insel Hawaii und ihre Vulcane. Von F. Birgham. Mit einer Karte von A. Petermann 1 : 1,000.000. — Die geographische Verbreitung des Hagels. Von Professor H. Fritz. — Geographischer Bericht über das Ghor Baraka und das angrenzende Beni-Amer- und Hadendoa-Gebiet. Von Dr. Junker. — Die jüngsten Forschungen im Seegebiete des äquatorialen Ost-Afrika, von Young, Gessi, Stanley, 1874—1876. Mit einer Karte von A. Petermann 1 : 12,500.000. — Die Brüsseler Conferenz zur Erforschung und Regeneration Afrika's im September 1876. Bericht von G. Rohlfs. — Reisen in Columbia 1872. Von E. Steinheil. — Geographische Literatur.

Heft 11. Inhalt. Die neuen administrativen Eintheilungen Japan's. Mit einer Karte von L. Metschnikoff 1 : 7,500.000. — Bilder aus dem hohen Norden. Von C. Weyprecht. — Lieutenant Wheeler's Expedition durch das südliche Californien 1875. Von O. Loew. — Die Temperatur-Verhältnisse im Meere zwischen Norwegen, Schottland, Island und Spitzbergen. Von H. Mohn. Mit einer Karte 1 : 30,000.000. — Geographische Literatur.

Heft 12. Inhalt. Inhaltsverzeichniss pro 1876. Der schiffbare Weg durch das sibirische Eismeer abermals nachgewiesen und als Handelsweg von Nordenskiöld factisch eröffnet 1876. — Abschluss der Bremer Forschungsreise in West-Sibirien 1876. Mit einer Karte von A. Petermann 1 : 5,000.000. — Die grosse englische Nordpol Expedition unter Capitän Nares 1875—1876. Mit einer Karte von A. Petermann 1 : 16,000.000. — Eine Karte: Entdeckungen der amerikanischen Nord-Polar-Expedition unter Capitän C. F. Hall 1871—1873, 1 : 2,000.000, von A. Petermann.

Ergänzungs-Heft Nr. 49. Inhalt. Jährliche Übersicht über neue Arealberechnungen, Gebietsveränderungen, Zählungen und Schätzungen der Bevölkerung auf der gesammten Erdoberfläche. Von E. Behm und H. Wagner. Mit zwei erläuternden Karten von A. Petermann.

A. Stieler's Karte des deutschen Reiches. 1 : 740.000. 25 Blätter. Neue Auflage. 1876. In 5 Lieferungen. Gotha, J. Perthes. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis per Lieferung 2 fl. 20 kr. ö. W. Fortsetzung. Lieferung II (Blatt 9, 10, 13, 14, 15), Lieferung III (Blatt 16, 17, 18, 19, 20), Lieferung IV und V, Abschluss (Blatt 1 *a* u. *b*, 2 *a* u. *b*, 3 *a* u. *b*, 4 *a* u. *b*, 5 *a* u. *b*, 21, 22, 23, 24, 25).

Carte d'emplacement des forces militaires de la France en temps depaix. Dressée par E. de Fröltsch, capitaine. Daprès les meilleurs documents. Stuttgart, Carl Anx, libraire-éditeur. 1876. 1: 1,700.000. 1 Blatt. Farbendruck. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis 3 fl. 60 kr. ö. W.

Als militär-statistisch von Wichtigkeit; ist gut gezeichnet, enthält die Departements-Eintheilung, alle Hauptorte, die vorzüglicheren Flüsse, alle Eisenbahnen und Hauptstrassen mit Nachweisung der Distanzen. In derselben ist die Friedens-Dislocation der gesammten französischen Kriegsmacht nach Branchen und Unterabtheilungen, Algerien mit inbegriffen, genau verzeichnet, und ausführliche Tabellen über die Eintheilung der verschiedenen Heereskörper dienen zur Erläuterung und vollen Verständigung.

Das deutsche Reich und seine Nachbargebiete, entworfen und bearbeitet von Professor Dr. Wagner. Gotha, J. Perthes. 1874. 1 : 800.000. 1 Blatt und 1 Heft Begleitworte. In Commission bei Schworella und Heick in Wien. Preis 10 fl. 77 kr. ö. W.

Gut prakticable Wand- und Schulkarte, mit stark markirten Hauptflüssen und Gebirgszügen und allen Eisenbahnen.

Die österreichisch-ungarischen Eisenbahnen der Gegenwart und der Zukunft. Wien 1877. Verlag von Artaria & Comp. Preis 75 kr. ö. W.

Neueste Ausgabe, mit Nachweisung aller bis Ende 1876 in Betrieb gesetzten, der im Bau begriffenen und der projectirten Eisenbahnstrecken.

Ethnological map of European Turkey and Greece, prepared at Stanford's geographical establisment. 1 : 3,000.000. London. 1 Blatt. Colorirt Mit einem Heft Erklärung. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis 1 fl. 10 kr. ö. W.

Die Karte zeigt in verschiedenen Farben die Verbreitung der Völker-Racen über die Türkei und Griechenland, während das beiliegende Heft statistische Details über Bewohnerzahl, Sprachen, Administration, Religion und Schulen enthält.

G. D. Reymann's topographische Specialkarte von Mittel-Europa wird seit 60 Jahren bearbeitet und herausgegeben, ist somit allgemein bekannt, von den hervorragendsten geographischen Anstalten, sowie von Fachmännern ersten Ranges in jeder Richtung kritisch beleuchtet und als so vorzüglich anerkannt worden, dass eine weitere Recensirung derselben überflüssig erscheint. Die Redaction der Karte war seit Beginn der Arbeit stets bemüht, die Kartenblätter den topischen Verhältnissen anzupassen, den Fortschritten in der technischen Ausführung Rechnung zu tragen, veraltende Blätter zu reamhuliren oder auch ganz umzuarbeiten und dem Abschluss der Karte möglichst entgegenzustreben. Es ist selbstverständlich, dass diese Bemühungen bei einem Werke, welches mit den Erweiterungen auf 462 Blätter angelegt ist, grossen Schwierigkeiten unterliegen, und dass es noch immer nicht gelingen will, ein vollständiges, in allen Theilen zusammenstossendes Ganzes zu acquiriren. Es ist übrigens zu erwarten, dass der königlich preussische Generalstab, welcher die Karte an sich gebracht hat, derselben eine regere Beschleunigung des Fortganges angedeihen lassen wird.

Generalkarte Mittel-Europa's, von k. k. Hauptmann J. Schlacher, 1:1,200.000 in 12 Blättern. Selbstverlag. Preis per Blatt 90 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 4 Minsk, Smolensk; 12 Bukarest, Adrianopel, Constantinopel, den gewöhnlichen Bedürfnissen vollkommen entsprechende, im Vergleich zum Gebotenen sehr billige Karte.

General-, Strassen- und Ortskarte des österreichisch-ungarischen Reiches, nebst ganz Südwest-Deutschland und Theilen der angrenzenden Länder. Verlag und Eigenthum von Artaria & Comp. in Wien. 1877. 1 : 1,350.000. 4 Blätter. Colorirt. Preis 6 fl. ö. W.

Ist eine revidirte, verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage der früher von Schulz bearbeiteten Monarchiekarte und unterscheidet sich von dieser durch eine markantere Gebirgsschraffirung in brauner Farbe. Die Reichhaltigkeit des Communications- und Gewässer-Netzes und der Nomenclatur empfehlen die Karte als recht gute Übersicht zu mannigfacher Benützung.

Geologische Karte des Herzogthums Bukowina, mit Benützung der verlässlichsten Quellen entworfen von C. M. Paul, k. k. Bergrath. 1 : 288.000. 1 Blatt. Farbendruck. Wien bei Artaria & Comp. Preis 2 fl. ö. W.

Nett ausgeführt, verzeichnet in 19 Farbtönen alle vorhandenen Bodengattungen und die Erzlagerstätten nach ihrem Streichen und Fallen.

Karte der Dobrudja. Nordöstliche Fortsetzung von Bulgarien. 1 : 540.000. Von H. Kiepert. Berlin, D. Reimer. 1877. 1 Blatt. Colorirt. Zu haben bei Artaria & Comp. in Wien. Preis 65 kr. ö. W.

Gute Übersicht, mit vielem Gewässer, Detail, allen Wegeverbindungen und Ortschaften. Ist gerade jetzt von Wichtigkeit.

Landeshauptstadt Troppau 1876. 1 : 2880. 6 Blätter. Farbendruck. Von Ed. Lahitzky, Ober-Ingenieur des Troppauer Stadthauamtes.

Sehr detaillirter Stadtplan. Verzeichnet alle öffentlichen Gebäude, die Plätze, Strassen und Gassen, und mit besonderer Genauigkeit die Anlage der Wasserleitung.

Lothringen, Verkehrs- und Wegekarte. 1 : 200.000. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von H. Rothenberger. Metz 1876. 1 Blatt. Colorirt. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis 1 fl. 65 kr. ö. W.

Enthält neben kilometrirten Eisenbahnen, Strassen, Vicinalwegen und Canälen auch die Kreis-, Cantons- und Gemeindegrenzen, alle Städte, Dörfer und deren abgesondert liegende Annexe, jedoch keine Terrain-Zeichnung.

Mapa topográfico de España en escala de 1 : 50.000. Comienza su publicacion el instituto geografico y estadistico bajo la direction del Eccel^mo^ Señor Don Carlos Ibañez e Ibañez de Ibero, director General. Litografia del Instituto geografico y estadistico. Pedro Peñas grabó. Madrid 1875. 1 Titelblatt. 1 Blatt Zeichenerklärung. Blatt 534 Colmejan viejo, 559 Madrid, 582 Getafe. Preis der Lieferung bei J. C. Wawra in Wien 27 fl. ö. W.

Unerwartet tritt Spanien, — ein Reich, dessen politische Verhältnisse einer dauernden Sorgfalt für die Topographie des Landes bisher so ungünstig waren, und dessen kartographische Kräfte man allgemein mit Geringschätzung zu beurtheilen gewohnt war, — plötzlich mit der Ausgabe eines grossen topographischen Werkes vom ganzen Königreiche in die Öffentlichkeit, welchem grosse Vorzüge zugesprochen werden können. Unter Mitwirkung vieler Fachautoritäten aus dem geographisch-statistischen Institute in Madrid hervorgehend, ist die Karte nach dem Gradnetz auf den Meridian von Madrid construirt, mit einer Blätter-Dimension von 20 Minuten der Länge und 10 Minuten der Breite. Die vorliegenden Blätter zeigen eine ausgedehnte Anwendung des Farbendruckes in grösster Reinheit; alle Städte, Dörfer, Gehöfte und sonstige Baulichkeiten, die Chausséen und Fahrwege erscheinen in hochrother, die Gewässer in blauer, die Waldungen, Wiesen, Gärten und Ölpflanzungen in grüner Farbe, während der übrige Akerboden mit sehr feiner Schraffirung überzogen ist. Das Boden-Relief ist durch Schichten von 20 Meter Intervallen, und basirt auf die mittlere Seehöhe bei Alicante, leider aber weder in Verbindung mit Schummerung noch mit Schraffen dargestellt, so dass man kein plastisches Bild des Bodens erhält. Zeichnung und Schrift sind deutlich und elegant, das Detail auf die kleinsten Objecte ausgedehnt, die Zeichenerklärung umfassend. Bei dem einstweiligen Mangel eines Skelettes oder Programmes lässt sich nur annähernd ermessen, dass die Karte auf circa 800 Blätter angelegt sein dürfte. Das schöne Kartenwerk ist jedenfalls ein hervorragendes kartographisches Erzeugniss und umsomehr willkommen, als über das Königreich Spanien, mit Ausnahme des noch unvollendeten Coëllo'schen Provinz-Atlass, bisher noch keine topographische Detail-Arbeit vorhanden war.

Repetitionskarten, von G. A. von Klöden. Berlin bei D. Reimer. 17 Karten in Umschlag. Farbendruck. Massstähe verschieden. Preis 24 Sgr.

Ist eine gedrängte Darstellung aller Staaten Europa's nnd der Welttheile in blauer Farhe, blos das Hauptflussgerippe und die Stelle der vorzüglicheren Städte markirend, ohne jede Nomenclatur. Zum Schulunterricht sehr verwendbar.

Russland, Specialkarte vom k. russischen topographischen Bureau. 1 : 420.000. 145 Blätter Farhendruck. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien, Preis per Blatt 1 fl. 50 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 1, 8, 22, 23, 24, 25, 38, 40, 90, 109, 134, 136, 138, 139, 141.

Zur Vollendung der Karte fehlen noch 27 Blätter, welche auf den äussersten Norden nnd Osten von Russland und auf den kaukasischen Kreis entfallen.

Specialkarte von Mittel-Europa, 1 : 300.000, in 164 Blättern, von Liebenow. Verlag von H. Oppermann in Hannover. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis per Blatt 60 kr. ö. W. Fortsetznng. Blatt 48 Cüstrin, 61 Frankfurt a. M., 62 Posen, 63 Kalisch, 75 Cotthus, 76 Liegnitz, 77 Breslau.

Topografiska Corpsens Karta öfver Sverige. 1 : 100.000 in 102 Blättern. Wien bei Artarià & Comp. 2 fl. 50 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt östlich III — 37 Hoetlanda.

Topographische Karte der preussischen Staaten. 1 : 100.000. (Östlicher Theil.) Vom königl. preussischen Generalstahe. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis per Blatt 1 fl. 10 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 102 Neuenhurg, 121 Crone a. d. Brahe, 143 Thorn.

Walachei und Bulgarien. Überdruck aus H. Kiepert's Karte der europäischen Türkei in 4 Blatt. 1 : 1,000.000. Berlin bei D. Reimer. Zu haben hei Artaria & Comp. in Wien. Preis 1 fl. ö. W.

Als Übersicht eines eventuellen russisch-türkischen Kriegsschauplatzes gut verwendbar. Die Karte reicht bis an die Wasserscheide des Balkans.

Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Besonders empfehlenswerthe Kriegskarte!

Schlacher, Josef, k. k. Hauptmann, Professor der darstellenden Topographie an der technischen Militär-Akademie. **Fünf Karten des gesammten russisch-türkischen Kriegsschauplatzes in Europa und Asien.** In sechsfachem Farbendruck. Wien 1877. Selbstverlag: Neubau, Lindengasse Nr. 7. Preis 1 fl. ö. W., oder Faesy & Frick, k. k. Hof-Buchhandlung, Wien, Graben Nr. 27. Alle 5 Blätter zusammen 1 fl. 25 kr. (mit recommandirter Postversendung 1 fl. 40 kr.) Auf Leinwand aufgezogen 3 fl. 50 kr. (mit recommandirter Postversendung 3 fl. 70 kr.).

Vorliegende fünf Blätter zeichnen sich durch Reichhaltigkeit, Präcision des Dargestellten, durch leichte Lesbarkeit, nette Ausführung und dnrch wirklich ganz hesondere Billigkeit aus; sind daher als sehr gute Kriegskarten jeder Anempfehlung würdig. Verjüngung der europäischen Länder (4 Blätter): 1 : 1.200.000, des asiatischen Kriegsschauplatzes (1 Blatt): 1 : 3,500.000.

Druck von R. v. Waldheim.

Das Literatur - Blatt umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als SEPARAT-ABDRUCK bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Zu beziehen: Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 3 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W. Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch R. v. WALDHEIM in WIEN. Preis: $1^1/_3$ Thlr. pr. C.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 6 Juni 1877

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1877. Nr. 12—19.

Die orientalische Frage. Ein Rückblick auf die jüngsten Ereignisse im Orient. (Fortsetzung.) — Welche Mittel haben wir, bei den grossen Anforderungen, die an die Cavallerie gestellt werden, die Pferde zu conserviren? (Schluss.) — Der Militär-Max-Josef-Orden. — Zur Taktik der Feld-Artillerie. — Der königl. bayerische Militär-Verdienst-Orden. — Das Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen. — Militärische Briefe aus Bessarabien. — Die Remontirung in Frankreich. — Der gegenwärtige Stand der Pferdezucht in Süd-Europa. — Erwiderung auf die Bemerkungen zu dem Aufsatz: Über die Zukunft des Ingenieur-Corps. — Suhl und seine Waffenfabrication. — Militärische Briefe aus der Balkan-Halbinsel. — Die beabsichtigte Reichs-Stiftung zur Förderung militär-wissenschaftlicher Zwecke.

Allgemeine schweizerische Militär - Zeitung. Basel 1877. Nr. 8—21.

Zeitgemässe Betrachtungen. — Der russische Angriff und die türkische Vertheidigung. — Über die Grundzüge eines eidgenössischen Militär-Gesetzbuches. — Militärischer Vorunterricht. — Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Auch etwas über Cavallerie. — Über den Dienst des Adjutanten im Felde. — Die fortschreitende Entwicklung der europäischen Heere.

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1877. Nr. 12—21.

Darf die applicatorische Lehr-Methode auf das Selbst-Studium der Kriegsgeschichte angewendet werden? — Mittheilung über neue Handfeuerwaffen. (Fortsetzung.) — Der Reichs-Militär- und Marine-Etat vom 1. April 1877 bis 1. April 1878. — Über die Trennung der Pionnier- von den Fortifications-Officieren des Ingenieur-Corps und die Einführung von Feld- und Festungs-Pionnieren. — Die allgemeine Casernirung des Reichsheeres. — Die Vertheidigung der Festungen, welche nach den neuesten Grundsätzen gebaut sind. — Einiges über die Leistungsfähigkeit unserer Panzerschiffe. — Die Artillerie und der Train der französischen Armee. — Über Mitrailleusen. — Rede des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke im Reichstage am 24. April. — Die Armee und Flotte Russlands und der russisch-türkische Krieg. — Die Aufgaben einer Militär-Strafprocess-Ordnung für das deutsche Reich. — Militärische Skizzen über Russland. — Einige Bemerkungen über neuere Distanzmesser. — Auf dem europäischen Kriegsschauplatz. — Auf dem asiatischen Kriegstheater. — Die Ausbildung der wehrpflichtigen Mannschaften in Infanterie-Recruten-Depots. — Französische Auffassungen über preussische Militär-Verhältnisse.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin 1877. Band XXIII. Heft 1. und 2.

Was wir vom Shrapnel hoffen. Von C. v. Sauer, königl. bayerischer Artillerie-Oberst. — Das Exercir-Reglement für die preussische Infanterie, zusammengehalten mit den in der Militär-Literatur in taktischer Beziehung laut gewordenen Wünschen. — Die erste officielle Anleitung zur Militär-Gymnastik für die österreichische Armee, besprochen von Premier-Lieutenant v. Rohrscheidt. — Altpreussische Trophäen und Jubiläen. — Kurze Charakteristik der Thaten und Leistungen der preussischen Cavallerie seit den Zeiten Friedrich des Grossen. — Der grosse Churfürst im Elsass 1674—1675. — Der Kriegsschauplatz an der unteren Donau. Eine militär-geographische und kriegsgeschichtliche Skizze. II. Kriegsgeschichtliches. (Mit 1 Tafel Skizzen.) — Das Exercir-Reglement für die preussische Infanterie, zusammengehalten mit den in der Militär-Literatur in taktischer Beziehung laut gewordenen Wünschen. (Schluss.) — Der grosse Churfürst im Elsass 1674—1675. (Fortsetzung.) — Der Kriegsschauplatz an der unteren Donau. II. Kriegsgeschichtliches. (Mit 1 Tafel Skizzen.) (Schluss.) — Über die Leistungen der amerikanischen Cavallerie im Secessionskriege. — Die Ausbeutung des Sieges.

Journal des sciences militaires. Paris 1876. Heft 12.

Marschtaktik von General Lewal. (Schluss.) — LXVIII. Graphische Darstellung des Marsches einer einzelnen Colonne. Die in den früheren Abschnitten angegebenen Berechnungen können entsprechend rasch ausgeführt werden, wenn man sich dabei eines Viereck-Netzes bedient, auf dessen Seitenlinie die Weglängen in Kilometern, auf dessen Grundlinie die Zeit in Minuten ausgedrückt ist, in welches man dann den zurückzulegenden Weg einfach einzeichnet. — LXIX. Will man den Marsch mehrerer Colonnen einzeichnen, so nimmt man dazu verschiedene Farben. (Hiezu 9 Tafeln in zwei und 2 Skizzen in drei Farben.) — LXX. Vom Generalstab der Colonne. — LXXI. Übersicht der Paragraphen.

Vortrag über die Kriegskunst. Von General Favé. — II. Capitel. Die Feuerwaffen. I. Geschichtlicher Überblick über die Fortschritte der Handfeuerwaffen und ihren Einfluss auf die Kriegskunst. II. Die gezogenen Waffen.

Über die deutsche Befestigungskunst. (Schluss.) (Mit 2 Tafeln.)

Über Militärtracht in Frankreich und die ersten Uniformen. Von Hauptmann Quarré de Verneuil.

1877. 1. und 2. Heft.

Vortrag über die Kriegskunst. Von General Favé. — III. Die Artillerie. — IV. Die Taktik.

Die Unterofficiers-Frage. Von Oberst Prudhomme. — Verfasser hebt hervor, dass die Unterofficiers-Frage ohne Schaden für die Reorganisation des Heeres nicht länger aufgeschoben werden könne, und gibt in Form von Gesetzesvorschlägen einen Entwurf zur Lösung derselben, nach welchem die seither bestehenden Verhältnisse des Unterofficiers in materieller Beziehung eine bedeutende Verbesserung in jeder Richtung erfahren, da demselben nach einer Dienstzeit von 9 Jahren der Anspruch auf einen Ruhegehalt erwächst, der auch neben einem etwaigen Civil-Gehalte fortbezogen werden kann. — Ausserdem sollen die Unterofficiere vom Kriegsminister ihre Anstellungsdecrete erhalten und eben so wie der Officier bezüglich ihrer Charge behandelt werden, also eine Art Halbofficiere bilden. (In Frankreich sind nur der Sergeant und der Feldwebel Unterofficiere.) — Die detaillirt berechneten Kosten dafür werden circa 7½ Millionen Francs betragen.

Die Reorganisation des Verwaltungsdienstes im französischen Heere. Von Hauptmann Girard.

Die Militär-Strassen über die Hochalpen und die österreichisch-italienische Grenze. Von Hauptmann Niox. (Mit 1 Karte in drei Farben.)

Bemerkungen über die Methode zur Berichtigung der Schussweiten.

Abriss der Geschichte des Generalstabes.

Der Krieg in Amerika (1861—1865). Vergleiche Januar-Heft 1876.

Le spectateur militaire. Paris 1877. Heft 1 und 2.

1876. Reflexionen über das Verhältniss zwischen Frankreich und Deutschland und Überblick über die reorganisatorische Thätigkeit auf militärischem Gebiete im verflossenen Jahre.

Übersicht der militärischen Kräfte Russlands. Von G. de Corlay. Nach den „Österreichisch-ungarischen militärischen Blättern".

Die italienische Armee und die moderne Taktik. Von Oberst Pietro Valle.

Studien über die Ost-Armee. Von P. Poulet. (Fortsetzung.)

Versuch einer Skizze der Kriegs-Philosophie. Von Hauptmann Henry. (Fortsetzung.)

Die Gesetzentwürfe über die Unterofficiere und die militärische Ausbildung der Jugend. Von P. Poulet. — I. Gesetzentwurf über die Unterofficiere. Kritische Studie über die Gesetzvorschläge der Herren Keller, de Bourgoing, Raoul, Duval, Luisant, Gambetta und des „l'Avenir militaire". Zwecke des neuen Vorschlages: Ergänzung der Unterofficiere, 1. durch die Verpflichtung aller auf Civilstellen Anspruch machenden, vorher 3 bis 7 Jahre gedient zu haben. 2. Errichtung von Schulen für Soldatenkinder, die später in Militär-Anstalten umgewandelt werden; 3. Anstellung der Unterofficiere durch Decret des Kriegsministers.

Wilhelm III., Statthalter von Holland und König von England. Historisch-militärische Studie über die Kriege Ludwigs XIV. Von A. de Lort-Sérignau.

Die Expedition nach Mexiko. Von Dr. Chénu. — Nachtrag des Chef-Artzes der Land-Armee in Veracruz Dr. Fuzier über das gelbe Fieber und die darüber gemachten Erfahrungen während der Epidemien von 1862—67.

Das Verhalten der französischen Armee während der politischen Revolutionen. Von Baron du Casse. IV. Die Commune 1871. (Fortsetzung.)

Bemerkungen über das im Senate berathene Militär-Verwaltungsgesetz. Von Dr. Goze.

Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. Nr. 21—42.

Militärische Gesellschaft. — Streifereien auf dem Gebiete der neuen französischen Militär-Literatur: Ducrot, la défense de Paris, von Zernin, Redacteur der „Allgemeinen Militär-Zeitung". — Die Hohenzollern und ihre Armeen. — Ein Brief Blücher's. — Die Militärschulen der türkischen Armee und das türkische Officiers-Corps im Allgemeinen. — Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Officiers-Corps. — Zum Gefechte bei Versailles am 1. Juli 1815. — Ein Brief des Kaisers Nicolaus an Fürst Gortschakoff. — Die Festungen des deutschen Reiches im vorigen Jahrhundert. — Rede des General-Feldmarschall Grafen von Moltke im Reichstage am 24. April 1877. — Hygienische Verhältnisse an der unteren Donau. — Die natürlichen Vertheidigungslinien

der europäischen Türkei. — Der asiatische Kriegsschauplatz. — Die französische Armee im Jahre 1877 und „Blakwoods Magazine".

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. 2. Heft.

Der russische Krieg 1853—1856. Von Graf von Bothmer. II.

Neue militärische Blätter. Berlin 1877. X. Band. 4. und 5. Heft.

Ein Stück Heeres- nnd Cultur-Geschichte. — Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. VI. nnd VII. — Die Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel 1875 nnd 1876. IV. nnd V. — Aphorismen über die türkischen Truppen mit hesonderer Berücksichtigung der Reiterei. — Lose Fragmente aus der Zeit des nordamerikanischen Bürgerkrieges von 1861—1865. General R. C. Lee, Oberhefehlshaher der Armee der conföderirten Staaten. III. nnd IV. — Die französische Militär-Intendantur während des Feldzuges 1870—71. II. und III. Feldzug der Armee von Châlons. — Die Feldbefestigung nnd das neue Pionnier-Handbuch. — Ein taktischer Versnch. — Die Bestimmungen über die Errichtung der französischen école militaire supérieure im Vergleich zu der preussischen Kriegs-Akademie. — Die neuen Distanzmesser.

Recensionen.

Das Karstgebiet Militär-Croatiens und seine **Rettung**, dann die **Karstfrage** überhaupt. Herausgegeben vom k. k. General-Commando in Agram, als Landes-Verwaltungsbehörde der croatisch-slavonischen Militärgrenze, verfasst von Joseph Wessely, General-Domänen-Inspector und Forst-Akademie-Director a. D. Agram 1876. Commissions-Verlag Albrecht & Fiedler.

Die Regulirung des Saveflusses, dann die **Ent- und Bewässerung** des Savethales in Croatien und Slavonien, mit besonderer Berücksichtigung des croatisch-slavonischen Grenzgebietes. Als Manuscript gedruckt und herausgegeben über Anordnung des k. k. General-Commando's in Agram, als Landes-Verwaltungs-Behörde der croatisch-slavonischen Militärgrenze. Agram 1876. Commissions-Verlag Albrecht & Fiedler.

Beide vorliegenden Werke verdanken ihre Entstehung dem Allerhöchsten Rescript Sr. k. und k. Apostolischen Majestät des Kaisers vom 8. Juni 1871, worin hei Gelegenheit der Aufhebung des Militär-Verwaltnngssystems im croatisch-slavonischen Grenzgehiete nnter Anderem auch hestimmt wurde, dass die Einkünfte aus den Altholzverkäufen der Grenzstaatsforste einerseits unter Anderem zu Ent- nnd Bewässernngen im Grenzgebiete, andererseits zu Investirungen, inshesondere auch zu Karst-Anforstnngen zu verwenden seien. Unmittelbaren Einfluss auf deren Herausgabe hat aber Se. Excellenz der Herr Feldzeugmeister Freiherr von Mollinary genommen, welcher sich als Chef des General-Commando's von Agram, ahgesehen von allem Andern, durch die richtige Auswahl hierzn befähigter Männer nnd die Flüssigmachnng der nöthigen, jedenfalls sehr hedeutenden Mittel hier wieder sehr grosse Verdienste nm eine Angelegenheit erworhen hat, deren Tragweite von ausserordentlicher Bedeutung ist.

Viele hnnderte Quadratmeilen Landes werden nämlich alljährlich durch den Austritt der Save nnd ihrer Zuflüsse verwüstet. Die stete Veränderung des Flusshettes hemmt den regelmässigen Schifffahrtshetrieh nnd die Verwerthung der Bodenerzeugnisse, hesonders der reichlich vorhandenen Waldproducte. Die von den austretenden Gewässern erzeugten Sümpfe verpesten die Luft und machen das ganze mittlere und untere Save-Thal zur Heimat der gefährlichsten Wechselfieber und Krankheiten aller Art. Für die Bewohner des letzteren ist daher der Gegenstand eine Lehensfrage im strengsten Sinn des Wortes, und ist es somit nicht genug zu lohen, dass derselhe wieder in Anregung gehracht, wieder ein Schritt weiter gethan wurde, um die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, Mittel zur Ahhilfe zu ersinnen.

Ähnliches gilt von dem ominösen Karstgehiet. Von einer fast 600 Geviertmeilen messenden Fläche Landes, das seiner natürlichen Lage nach grossentheils hlühender Garten sein könnte, ist leider hereits über ein Drittel zur rettungslosen Steinwüste verödet, und ein anderes Drittheil eilt fast dem gleichen Schicksal entgegen. In einem Vortrag der geographischen Gesellschaft zu München hat kürzlich Dr. A. Buddaeus die Lehensverhältnisse u. s. w. auf dem Karst in meisterhafter, höchst drastischer Weise geschildert [1]). Nicht nur national-ökonomische Gründe höchst dringender Natur, sondern auch gehieterische Forderungen der Humanität und Cultur zwingen daher dazu, so bald wie möglich ein wahres Wüstengehiet hesser hehauhar nnd hewohnhar zu machen, welches ehenfalls tief in die ehemalige croatische Militärgrenze hineinragt, ja sogar am dortigen Küstengehänge, dem sogenannten Seekarst, einen seiner grausigsten Theile aufweist.

Beide Werke entledigen sich nun ihrer Aufgahe in wahrhaft wissenschaftlicher, ganz vorzüglicher Weise. — Bei dem erstgenannten, die Save-Regulirung hehandelnden Werke, rührt der erste Entwurf von dem jetzigen Obersten im Geniestahe Miloš Komadina her, der als Vorstand der Grenz-Bauahtheilung in den Jahren 1872 und 1873 das hetreffende Material sammelte nnd zuerst hearheitete. Die Sichtung nnd Ergänzung des Stoffes, so wie die eigentliche Redaction des Werkes, erfolgte hierauf durch den k. k. Baurath und Professor A. Beyer, unter Beihilfe des Ingenieurs M. Lasshacher. — Der Verfasser des zweiten Werkes über die Karstfrage richtet aher seine Studien und Vorschläge nicht nur anf die forstliche Natur nnd Technik, sondern auch auf Land und Lente, und liefert dadurch eine sehr anziehende und gelungene Monographie über die Karstcultur überhaupt, die gewiss Vielen sehr willkommen sein und wesentlich dazu heitragen wird, die wahren Herkules-Arheiten zn erleichtern, welche die von ihm gewählte Anfgahe verursachen dürfte.

Der Save-Regulirung liegen 6 prachtvolle Karten in Farhendruck hei, der Karstfrage elne; die äussere Ausstattung heider, auch in croatischer Sprache erschienenen, ziemlich nmfangreichen Bücher (XVI und 272, dann IX und 366 gr. Octav-Seiten) ist überaus glänzend und würdig. — Abgesehen von ihrem hohen technischen und scientifischen Werth, anf den hier näher einzugehen der eigentliche Zweck dieser Blätter nnd der zu Gebote stehende geringe Raum verhieten, liefern dieselhen daher einen höchst erfreulichen Beweis, welche hohe Anfmerksamkeit den heregten, so ungemein wichtigen Fragen an massgehendster Stelle gegenwärtig zugewendet wird, nnd wie sehr man bestrebt war, die Augen der gesammten Fachwelt auf dieselhen zu richten.

---

[1]) Vergleiche „Beilage znr Allgemeinen Zeitung", Nr. 103 und 104 des l. J. — Ferner „Die Wassernoth im Karste der croatischen Militärgrenze". Als Manuscript gedruckt nnd herausgegeben auf Anordnung des k. k. General-Commando's in Agram. Agram 1874. In Commission bei Albrecht & Fiedler.

Möge diesen Bemühungen der gebührende und schönste Lohn namentlich dadurch zu Theil werden, dass die in beiden Werken gemachten, das Loos von Millionen erleichternden Vorschläge mindestens theilweise Verwirklichung finden! —f—

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. I. Serie, III. Band. (Mit 6 Kartenbeilagen.) Spanischer Successionskrieg, Feldzug 1701. Bearbeitet von L. H. Wetzer, k. k. Hauptmann des Generalstabs-Corps. Wien 1876. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. (VIII und 532 gr. Octav-Seiten, nebst Supplement mit 108 Seiten.) Preis im Buchhandel 10 fl., für Mitglieder der k. k. Armee bei directer Bestellung 4 fl. ö. W.

Plan und Tendenz dieses echt patriotischen und eminent kriegswissenschaftlichen Werkes glauben wir bereits bei Gelegenheit der Besprechung der Bände I und II desselben [1]) genügend gekennzeichnet zu haben. Wir wenden uns daher gleich zur Analyse des ebenfalls wieder hochinteressanten Inhaltes vom vorliegenden Bande, welcher vor dem II. herauskam, aber mit diesem eigentlich nur die Heldengestalt des Prinzen gemein hat und sonst ein ganz unabhängiges Werk bildet. Dies gilt um so mehr, als auch das Kriegstheater und die ganze Art der Kriegführung von den im II. Bande geschilderten völlig abweichen, und Prinz Eugen in Italien — in Folge der besseren Organisation, grösseren Kriegstüchtigkeit und numerischen Überlegenheit seines neuen Gegners — zumeist viel behutsamer zu Werke gehen musste, als dies in Ungarn der Fall war. Mag sein, dass er hierin manchmal zu weit gegangen, überhaupt noch zu wenig von den Fesseln emancipirt war, in denen die schwerfällige Manövrirkunst seiner Zeit selbst die fähigsten Generale gefangen hielt. Aber aus allen seinen kriegerischen Unternehmungen leuchtet schon der richtige strategische und taktische Calcül, namentlich aber jenes energische: „dem Feinde stets Gesetze dictiren wollen" hervor, wodurch Prinz Eugen sich auch im Feldzuge 1701 wieder auszeichnete und für alle Zeiten uns ein glänzendes Vorbild geworden ist, wie selbst grosse Erfolge oft mit ganz bescheidenen Mitteln zu erringen möglich bleibt.

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit dem Beginne des fast vierzehnjährigen blutigen Kampfes, der unter dem Namen des spanischen Successions-Krieges bekannt ist und schliesslich, im Frieden von Rastatt, unserem Kaiserstaate die spanischen Niederlande, Sardinien, Neapel, Mailand und Mantua einbrachte. Die Schilderung der allgemeinen politischen Lage in West-Europa nach dem Frieden von Ryswik (1697), und die detaillirte Erörterung der verschiedenen Anspruchs-Berechtigungen auf das mächtige spanisch-habsburgische Erbe beim Tode Carl's II. füllt mit einer genealogischen Tafel die ersten 28 Seiten desselben. In Wien war man sicher überzeugt, dass das Testament Carl's II. nicht zum Nachtheile der jüngeren habsburgischen Linie ausschlagen könne, und dass dem zweiten Sohne Kaiser Leopold's I., Erzherzog Carl, nicht aber dem von Ludwig XIV. unterstützten Philipp von Anjou, das reiche Erbe zufallen müsse. Doch, wie so oft in der Welt, entschieden auch hier Macht und Intrigue über gutes Recht, und musste, als dieses Testament schliesslich dem letztgenannten Prinzen — also dem Hause Bourbon — die Erbschaft zusprach, die Entscheidung durch das Schwert angerufen werden.

[1]) Jänner-Heft 1877.

Der concentrirten Regierungsmacht Frankreichs gegenüber befand sich Leopold I. überhaupt in einer äusserst schwierigen Lage. Mehr denn je herrschten Geldnoth und Zerfahrenheit in den österreichischen Landen. Er brauchte mächtige Alliirte, musste seinen politischen Angriffsplan auf breiteste Basis zu stellen suchen. In Deutschland standen ausser den fränkisch-schwäbischen Ständen aber nur die Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz noch treu zu ihm; in Italien hatte er es, einschliesslich des Papstes, fast mit lauter Feinden zu thun.

England und Holland schienen anfänglich zu schwanken; erst die Siege der kaiserlichen Heere brachten sie auf deren Seite.

In jeder Beziehung viel günstiger war die Lage Ludwig's XIV. Seine Agitationen in Ungarn versprachen glänzende Erfolge; der Einmarsch in Italien, der Übergang über den Rhein, die Besetzung der spanisch-niederländischen Grenzfestungen waren durch Allianzen gesichert. Zu seinem 200.000 Mann starken, kriegsgeübten und vortrefflich ausgerüsteten Heere sollten noch 40—50.000 Bayern, Spanier und Piemontesen stossen. Die Kriegscassen waren gefüllt, der allmächtige Wille des Königs überall allein massgebend und herrschend.

Die kaiserliche Gesammtkraft betrug dagegen kaum 120.000 Mann; auf die 14.000 reichsständischen und die 137.000 holländischen Alliirten konnte erst spät, und nie vollständig, gerechnet werden. Organisirung und Mobilmachung der Truppen stiessen — wie 60 Seiten unseres Buches wieder actenmässig und oft tief ergreifend darthun — auf unsägliche Schwierigkeiten. Dennoch blieb Kaiser Leopold unverrückbar bei seinem Entschlusse, das gute Recht seines erlauchten Hauses bis zum Äussersten zu vertheidigen. Und in dem Sieger von Zenta, dem nunmehr 38jährigen Prinzen Eugenius, fand er glücklicherweise den rechten Mann, dessen scharfer, durchdringender Geist, seltene Thatkraft und Ausdauer: „in die Stagnation des kaiserlichen Staats- und Heerwesens neues Leben, in alle Staatsorgane regere Thätigkeit zu bringen wusste und aus den schlecht bezahlten, durch Mangel mitunter zu Excessen und Indisciplin getriebenen Regimentern bald ein Heer schuf, dessen kühne Märsche und Waffenthaten binnen Kurzem ganz Europa in Staunen setzen sollten".

Den Rüstungen Frankreichs und seiner Alliirten widmet unser Buch ebenfalls 35 Seiten. Der König bestimmte Boufflers zum Oberbefehlshaber in den Niederlanden, seinen Liebling Villeroy an den Rhein, gegen den Prinzen aber Catinat, den er als seinen bewährtesten General hochschätzte.

Kaiserlicherseits standen bei Beginn des Feldzuges blos 32.100 Mann (Sollstand) zur Verfügung, um in Italien zu operiren; später wurden die dortigen Truppen auf 46.800 Mann gebracht. Im Hauptquartiere des Prinzen befanden sich viele Träger berühmter und vornehmer Namen, so die Prinzen Commercy und Thomas Vaudémont, die Grafen Guido Starhemberg, Pálffy, Herberstein u. s. w. — In Deutschland führte Markgraf Ludwig von Baden den Oberbefehl über circa 18.000 Mann und Pferde. — Die französische Operations-Armee in Italien zählte gleich anfangs 65 Bataillone und 76 Escadronen, die spanisch-savoyischen Alliirten sollten gegen 50.000 Mann ausmachen; Alles zusammen war dieselbe daher der kaiserlichen numerisch weit überlegen.

Während die Truppen des Kaisers sich noch bei Trient und Roveredo unter grossen Schwierigkeiten langsam sammelten, war Catinat schon längst in Mailand eingetroffen und hatte am 16. April sein Hauptquartier nach Castiglione verlegt. Am 20. Mai langte auch Prinz Eugen bei seiner Armee in Trient ein, fest entschlossen, trotz seiner Minderzahl in Italien einzudringen. Den Hauptweg dahin, das Etsch-Thal, sperrten die Franzosen in stark verschanzter Stellung am Monte Baldo; es blieben daher nur die Wege

über den Gardasee oder über die tridentinischen Alpen übrig. Der Prinz und sein Kriegsrath wählten den zweiten — mühevolleren, aber sicherern.

Die nun folgende ausführliche Beschreibung dieses weltberühmten Überganges der kaiserlichen Truppen gehört wohl zu den gelungensten Partien des ganzen Buches. Namentlich ist die Schilderung der verschiedenen wilden Hochgebirgsthäler und Schluchten, die zu diesem Zwecke benützt werden mussten, äusserst plastisch und lebhaft. — Der Prinz wusste durch alle möglichen, bis nach Giudicarien reichenden Demonstrationen zuerst die Aufmerksamkeit des Feindes von diesem Unternehmen abzuziehen. Eine kleine Truppenabtheilung unter Graf Guttenstein blieb überdies im Etsch-Thale zurück und nahm gegenüber den Franzosen Stellung. Schon am 26. Mai kletterten aber Graf Pálffy's drei Reiter-Regimenter mit sechs Geschützen durch die Val Arsa und über Campo Grosso, mit dem Auftrage, bei Legnago sofort Schiffe zur Etsch-Überbrückung aufzutreiben. In zwei Colonnen, durch die Val Fredda und über La Sega einerseits, dann über Peri und Val Comparso, folgten am 27. der grösste Theil der Infanterie, 400 Pferde und 20 Geschütze nach Breonio, wo auch der Prinz nach glücklich bewirktem Übergange am 28. eintraf. Das ganze Unternehmen wurde von den Zeitgenossen unter dem Eindrucke der ersten Überraschung als eine That geschildert: „der „eine ähnliche in der Geschichte nicht an die Seite zu stellen sei, und die den „Alpenübergang der Carthager weit überrage". Dasselbe verlief ohne Unglücksfall; in Breonio musste jedoch noch gewartet werden, bis die Reste der Cavallerie, dann das Artillerie-Fuhrwerk und die Bagage nachkamen. Am 6. Juni stand aber der Prinz mit 12.000 Mann Infanterie und 4400 Pferden bereits im Lager bei S. Martino in der Nähe Verona's, während Graf Pálffy mit seinen Reitern sich noch bei Legnago befand, und Graf Guttenstein, durch nachgerückte Truppen inzwischen verstärkt, seine frühere Stellung am Monte Baldo innehehielt.

Spät erst bemerkte Catinat die Überlistung von Seite seines kühnen Gegners; statt aber nun mit vereinter Kraft auf denselben vorzurücken, zersplitterte er, zu viel decken wollend, seine Truppen derart, dass Prinz Eugen mit dem Haupt-Corps am 27. und 28. ohne weitere Verluste die Etsch bei Castelhaldo und den Canal Bianco bei Castelguglielmo überschreiten und, die Täuschung des Feindes noch weiter treibend, 1000 Pferde südlich von Castelguglielmo auf das rechte Po-Ufer werfen konnte. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli gab nun der Prinz seiner Armee weiteren Marschbefehl; doch nur die höchsten Generale kannten das Ziel desselben: die französischen Verschanzungen bei Carpi, welche die nördliche der längs des Sumpfes Valli grandi Veronesi gegen das Mailändische hinziehende Strasse deckten und von nur 9000 Mann feindlicher Infanterie und 4320 Pferden besetzt waren. Im raschen Ansturme wurden diese Verschanzungen am Morgen des 9. von den Kaiserlichen genommen; die von Pietro di Legnago herbeieilenden Hilfstruppen mussten unverrichteter Sache zurückkehren. Die beiderseitigen Verluste blieben sehr gering. Doch hatte der Prinz selbst zwei Pferde unter dem Leib verloren und am Knie eine leichte Schusswunde davongetragen.

Catinat, nun allerdings aufgeklärt, dass der Prinz keineswegs daran denke, den Po zu überschreiten, wie er anfänglich gedacht, concentrirte endlich am 14. Juli sein ganzes Heer, 42.500 Mann, südwestlich von Verona bei Tormene, während Eugen's 29.000 Mann an demselben Tage sich nördlich davon bei Villafranca versammelten. Trotz fortwährend eintreffender Verstärkungen und trotz der immer dringender werdenden Forderungen seines königlichen Herrn konnte sich Catinat jedoch noch immer nicht entschliessen, dem energischen und rastlosen Gegner eine Entscheidungsschlacht anzubieten. Dieser überraschte ihn vielmehr abermals dadurch, dass er am 28. Juli, statt,

wie Catinat geglaubt zu haben scheint, bei Peschiera, bei Salionze den Mincio überschritt, langsam gegen den Oglio marschirte und — nach Wegnahme von Castelgoffredo und Castiglione delle Stiviere — am 20. August längs dieses Flusses zwischen Urago d'Oglio und Pontoglio ein Lager aufschlug.

Damit waren aber schon bedeutende Vortheile erreicht: dem Feinde die Gelegenheit benommen, zur erfolgreichen Offensive übergehen zu können. Der Prinz hatte wieder seine Verbindungen mit Deutschland und Wien gesichert, in Castiglione delle Stiviere einen werthvollen Depôtplatz gewonnen. Sein Anhang im Mailändischen war im Steigen begriffen; auch brauchte er hier für seine Verpflegung nicht so viel zu zahlen, wie diee im neutralen Venetianischen der Fall war. Der moralische Erfolg ihrer kraftlosen Kriegführung machte sich gleichfalls bei den Franzosen geltend. Den unermüdlichen kaiserlichen Reitern gelangen fortwährend die kühnsten Streifzüge; weit besser als Catinat ward Prinz Eugen mit Nachrichten aus dem Feindeslager bedient.

„Ich hatte Sie," schreibt Ludwig XIV. am 10. August an den Marschall, „nach Italien gesendet, um einen jungen, unternehmenden Prinzen zu bekämpfen; er hat sich gegen alle Regeln der Kriegskunst benommen; Sie wollen denselben folgen, und Sie lassen ihn machen, was er will." — Gleichzeitig entsendete der König Villeroy aus Deutschland, um den Oberbefehl in Italien zu übernehmen. Die Franzosen schienen nun sich zu energischeren Massregeln aufraffen zu wollen. In einem Berichte vom 24. August meldet Villeroy seinem König: „Es sei unmöglich, dass nun der Erfolg eich nicht zu Gunsten der Franzosen zeigen werde; die Armee sei zahlreicher als die Kaiserlichen, die Lebensmittel sichergestellt, der Angriff auf sie für den 28. beschlossen."

Wohl setzte sich hierauf Villeroy mit 30.400 Mann Infanterie und 7600 Pferden am 28. in Marsch und überschritt am 29. den Oglio. Aber wieder wusste der Prinz ihn zu täuschen und ihn zu mancherlei Märschen und Gegenmärschen zu zwingen, so dass erst am 1. September der Zusammenstoss bei Chiari stattfand.

Und wie trefflich verstand auch hier der Prinz die Situation auszunützen! Seine geringen Kräfte zwangen ihn anfänglich zur reinen Defensive. Seine Truppen hielten den geschlossenen Ort Chiari selbst und dessen Castell, dann einige vorliegende Gehöfte besetzt. Rasch aufgeworfene Wälle verstärkten die Stellung. Während sich ein heftiger Gewitter entlud, stürmten zwei französische Brigaden heran und vertrieben die Vertheidiger der Casinen. Zwei andere Brigaden folgten zum Angriffe auf die Verschanzungen. Da brachen die Österreicher mit Bravour gegen beide Flanken des Feindes hervor und gewannen — trotz aller herbeigeeilten Unterstützung — immer mehr Terrain. Mörderisches Kartätschen- und Gewehrfeuer hatte inzwischen auch den Frontal-Angriff zurückgewiesen. Nach kaum zwei Stunden war der Kampf zu Ungunsten der Alliirten entschieden. Von beiden Seiten hatte sich nur ein geringer Theil der Truppen daran betheiligt, und Eugen kaum etwas über 100 Mann, Villeroy über 1300 Mann verloren.

Der Sieg von Chiari bezeichnet indessen auch für den Prinzen Eugen den Höhepunkt seiner Erfolge in diesem eigenthümlichen Feldzuge. Trotz seiner rührenden Bitte an den Kaiser: „keine Minute Zeit allergnädigst zu verlieren", conferirte und referirte man fortwährend in Wien, ohne dem Prinzen die erbetene Unterstützung zu gewähren. Er konnte daher seinen Sieg nicht entsprechend und activ ausnützen. Doch auch im passiven „Ausdauern" überwand er nun seinen mnmerisch stärkeren Gegner, der umsonst ihn aus seiner festen Stellung herauszulocken suchte und sich endlich — wegen Mangels an Lebensmitteln — gezwungen sah, am 12. November das Lager von Urago zu räumen, welches er bis dahin den Kaiserlichen gegenüber innegehabt hatte.

Am 19. November brachen auch die kaiserlichen Truppen auf, vom Prinzen in das Mantuanische geführt, und dort sich der Po-Linie und des Seraglio bemächtigend, wodurch nicht nur die französischen Streitkräfte im Mantuanischen von jenen der Haupt-Armee getrennt, sondern auch den Erfolgen im Feldzuge 1702 in wirksamster Weise vorgearbeitet wurde.

Dass dieser Feldzug, namentlich der darin erfolgte glänzende Zug Eugen's nach Cremona, zwar in der sehr gut geschriebenen Schlussbetrachtung unseres Buches angedeutet, aber nicht gleich demselben einverleibt wurde, möchten wir fast bedauern. Manche der vielen kleineren Unternehmungen der Kaiserlichen hätten dafür vielleicht weniger ausführlich beschrieben werden können. Der Fluss der Erzählung und die leichte Übersichtlichkeit derselben hätten dadurch sicherlich nur gewonnen. Über alles Lob erhaben ist dagegen die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit denen der Verfasser allerorts zu Werke gieng. Alle auffindbar gewesenen Berichte werden stets sehr sorgfältig gegeneinander abgewogen und richtiggestellt, die Schlüsse daraus nur mit grosser Vorsicht gezogen. Wo er es verdient, findet der Feind immer volle Anerkennung, und selbst dort, wo der Verfasser in patriotischer Entrüstung sich gegen ihn auszusprechen veranlasst ist, geschieht dies immer mit vollkommener Objectivität und im anständigsten Tone.

Es ist daher auch dieser Band eine um so werthvollere Bereicherung unserer vaterländischen kriegsgeschichtlichen Literatur, als dessen Anhang und Supplement uns wieder viele wichtige politische und militärische Actenstücke zu dem Feldzuge 1701, ferner 28 interessante Briefe des Prinzen Eugen bringen, die sehr schätzbare Beiträge zur Geschichte desselben, sowie zur Charakteristik Eugen's und der damaligen Zustände enthalten. Eben so willkommen sind das Orts-Register und das Verzeichniss der benützten Quellen, — letzteres nicht weniger als 8 einheimische Archive und über 40 zumeist sehr umfangreiche Werke aufweisend.

Die 6 Kartenbeilagen zeichnen sich gleichfalls durch grosse Schönheit und Correctheit aus. Der vorliegende Band steht daher in keiner Beziehung hinter den bereits erschienenen zurück, und können wir demselben nur wieder recht viele Leser, dem ganzen, ausserordentlich zeitgemässen und patriotischen Werke jedoch nur abermals raschen Fortgang und das beste Gedeihen wünschen.

—f—

Feuergefecht, Das, der Cavallerie. Ansichten eines alten Cavalleristen. München, Th. Ackermann 1877. Preis 38 kr. ö. W.

Der verstorbene General Schmidt, dessen Geist in der Taktik grosser Cavalleriekörper Epoche gemacht hat, war in seinen Prätentionen an das Feuergefecht der Cavallerie entschieden zu weit gegangen.

Zu den zahlreichen Betrachtungen, welche dieser Anschauung Raum geben, zählen wir die vorliegende Schrift.

Der Cavallerist als solcher hat bei dreijähriger Dienstzeit so Vieles zu erlernen, dass diese Zeit gewiss das Minimum genannt werden kann, welches ihm für den Zweck gegönnt ist. Es ist richtig und auch bisher geschehen, dass er schiessen und sogar erträglich treffen lernte; es ist aber von da noch ein himmelweiter Weg zum ausgebildeten Schützen, den man neuester Zeit vielfach aus ihm machen möchte.

Die Infanterie erreicht das Ziel in derselben Zeit nur mühsam und bisweilen unvollkommen, obwohl es ihre Hauptbeschäftigung bildet.

Will man das beim Cavalleristen auch? Dann erlangt man eben Cavallerie zu Fuss, wird aber nie und nimmer Cavalleristen erziehen, die einen tüchtigen Gegner über den Haufen rennen und als wirksamer Schleier und Schutz für die Armee auftreten können.

Es muss also das Feuergefecht, sowie die Heranbildung dazu bei der Cavallerie Nebensache bleiben und kann nur für den Ausnahmsfall unter sonst günstigen Bedingungen in Anwendung kommen, was für die Folge keinenfalls genügend erscheint.

Verfasser schlägt berittene Infanterie vor, welche der Cavallerie beizugeben wäre. Einem Cavallerie-Regimente von 4 Escadronen soll eine Escadron solcher „Infanterie zu Pferde" beigegeben werden.

Unsere Finanzen gestatten an derlei Projecte nicht einmal zu denken.

Wenn wir aber derlei vorschlagen sollten, so würden wir nicht Infanterie zu Pferde, sondern Infanterie zu Wagen projectiren.

Ein zweispänniger Jagdwagen kann leicht 6 bis 8 Schützen fahren; wo es angeht, soll die Hälfte der Schützen nebenher zu Fuss gehen. Man hat dann zu 6 Schützen 2 Pferde, während nach des Verfassers Vorschlag jeder Schütze ein Pferd braucht.

Wir empfehlen übrigens das nur 30 Seiten zählende, von gereifter Erfahrung dictirte Werkchen dem Studium unserer Cavallerie-Officiere. Die Frage des Feuergefechtes der Cavallerie bildet eine der wichtigsten Tagesfragen; man kann nicht genug darüber nachdenken. Der Herr Verfasser darf sich schmeicheln, viel zur Klärung der Sache beigetragen zu haben. H.

Generalität, Die, der k. k. österreichisch-ungarischen Armee. Seiner kaiserlichen Hoheit Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht gewidmet. Wien 1877. Redaction der „Militär-Zeitung".

Dieses Werk wird in reichster Ausstattung (Gross-Folio-Format, feinstes Carton-Papier) die Porträts sämmtlicher (activer) Generale mit Facsimiles und Biographien enthalten, — ein wahres Ehrenbuch der österreichischen Armee. Die Porträts werden von dem bekannten Zeichner J. Eigner ausgeführt, dessen Name für eine sorgfältige, künstlerische Ausführung derselben bürgt. Die Vervielfältigung der Porträts geschieht auf zinkographischem Wege. Dieses militärische Prachtwerk im vollsten Sinne des Wortes erscheint in circa 50 Lieferungen (alle 14 Tage bis 3 Wochen eine Lieferung). Jede Lieferung wird im Durchschnitte vier Porträts mit dem dazu gehörigen Texte enthalten. Preis per Lieferung 1 fl.

Ribbentrop, Premier-Lieutenant, Instructor an der Cadetenschule in Berlin. **Vocabulaire militaire français-allemand.** Recueil de termes de la technologie militaire moderne. Leipzig, Brockhaus 1877. 1 fl. 90 kr.

Seit dem auf das Ende der vierziger Jahre fallenden Erscheinen des militärischen Taschenwörterbuches der deutschen und französischen Sprache von Heinze ist unseres Wissens kein nennenswerthes Werk zu verzeichnen, welches sich die systematische Anordnung des seit Jahren neu herangebildeten militärisch-technologischen Wortschatzes beider Sprachen zur Aufgabe gemacht hätte. Wir erkennen daher mit Vergnügen an, dass der Verfasser des vorliegenden Werkchens seine Absicht: die empfindliche Lücke in der Lexikographie möglichst rasch auszufüllen, bestens erreicht hat. Unter Vorbehalt des Provisoriums erblicken wir im Vocabulaire militaire eine lang ersehnte, sehr willkommene Gabe, und mögen wir uns nicht täuschen, wenn wir in dieser skizzenhaften, wenn auch äusserst verdienstlichen Vorarbeit die Verheissung auf ein vollständiges, nach modernen Principien angelegtes militärisches Wörterbuch sehen, welches heute, mehr denn je, nothwendig ist.

Doch bevor wir in den Besitz eines solchen Wörterbuches gelangen, wäre es im Interesse des militärischen Leserkreises erwünscht, dass der Verfasser sein Vocabulaire, bei Gelegenheit neuer, gewiss bald nothwendig werdender

Auflagen, von allen Anzeichen bastigen Entstehens vollständig befreien wollte, welche dieser sonst so schätzbaren Arbeit anhaften.

Die charakteristischen Merkmale der Eile liegen:

1. In der Nichtaufnahme von mitunter höchst wichtigem Wortmateriale.

2. In einer bisweilen eigenmächtigen, durchaus nicht gang und gäben Verdeutschung französischer Ausdrücke.

3. In der nicht immer gerechtfertigten Einreihung der Vocabeln unter die gewählten Abschnittetitel.

Hier einige auf's Gerathewohl herausgezogene Beispiele zur Rechtfertigung unserer Ansicht.

Wir vermissen Ausdrücke, wie: jalon, mamelon, accident de terrain, chemin de traverse (nebst andern für Strassenbezeichnung wichtigen Benennungen), déclivité, calquer (durchpausen), perce-carte (Nadelfähnchen zur Beseichnung von Positionen auf Karten), trouée (Durchhieb im Walde), déhloquer, fortificateur, fortificationniste (der sich für die Befestigung von grossen Städten ausspricht), orthographie (senkrechter Durchschnitt einer Zeichnung), nager (und alle auf Schwimmfertigkeit hezüglichen Ausdrücke), terrain (Duellplatz), canne à épée (Stockdegen), coton fulminant (azotique), coton-poudre, fulmi-coton, épinglette, coup hleu (Fehlschuss), astic, poliseoir, handereau u. s. w. —

Was uns aher noch mehr befremdet als die Weglassung einzelner Wörter, ist die vollständige Abwesenheit der auf „Reitkunst", „Brückenwesen" nnd „Marine" hezüglichen Terminologie, und es scheint kaum glanblich, dass so wichtige militärische Zweige von dem Verfasser absichtlich unherührt gelassen wurden; wir müssen vielmehr annehmen, dass ein Verseben an diesem bedauerlichen Ausfall Schuld trägt.

Bei diesem Anlasse kann auch nicht verschwiegen werden, dass dem argot militaire verhältniesmässig, nnd gewiss auf Kosten wichtigeren Materiales, zu viel Platz eingeräumt wurde. Bei der Vorliehe, mit welcher der Verfasser diese mitnnter drolligen Sprachauewüchse anführt, hat derselbe es leider nnterlassen, eine strenge Sichtung zwischen jenen Ausdrücken vorzunehmen, die allenfalls noch in gehildeten Kreisen vorkommen dürfen, und solchen, die sich auf einer niederen Stufe des Anstandes befinden und nur in ihrem ausschliesslichen Revier circuliren. Im Vocahulair wird für alle Ausdrücke dieser Art ohne Unterschied das Zeichen P (populaire) gehraucht; wie leicht werden minder Sprachgewandte dadurch zu Irrthum und falscher Anwendung verleitet! — Hier sind, denken wir, folgende drei Unterscheidungen nöthig: familier, populaire nnd argot.

Was die Übersetzung der französischen Vocabeln in's Deutsche anbelangt, so wollen wir blos hemerken, dass sich hie nnd da Unrichtigkeiten eingeschlichen, die leicht hätten vermieden werden können. Dieselhen treten in zweierlei Gestalt auf, und zwar:

1. als mangelhafte Worterklärung, oder

2. als unpassende Verdeutschung.

Wir heschränken uns auf einige eine ira et studio hervorgebolten Beispiele.

Agape (p. 165) wird mit „Liehesmahl (der Officiere)" übersetzt, was leicht zu hoshaften Auslegungen Anlass gehen könnte; wir ziehen die Übertragung „Festessen" oder „Fremdenmahl" vor; — impédimenta (p. 194) soll wohl einfach heissen „Tross"; — hattre an champs (p. 5) bedeutet „Wache heraus"; — „Fahnentrupp schlagen" ist selbst in Deutschland nicht allgemein gebräuchlich; — ornière wird nur mit „Schiene" übersetzt, da doch dieses Wort ursprünglich die Bedeutung „Geleis" oder „Radspur" hat; — für hiez (p. 42) wird das geradezu nnverständliche Wort „Canalhaltung" angegeben, während wir auf gut deutsch „Mühlgang, Gerinne" sagen, was auch Jeder leicht versteht. — Wir finden endlich mit Befremden Ausdrücke, wie: „Zapfenstreich b l a s e n" (sonner la

retraite, p. 33), und Barbarismen wie: „Têtensng“ (peloton de tête, p. 28), „Stuhen du jour“ (garde-chambrée p. 142), „Capitän d'armes“ (garde magasin d'habillement, p. 192) nnd Generalidée (hypothèse, p. 21) u. s. w. — Ist kein Stefan da?!

Wenn wir schliesslich die vom Verfasser gewählte vocabnlarische Anlage des Werkcbens als nnabänderliche Tbatsache hinnehmen, so bätten wir eine noch sorgfältigere stoffliche Vertheilung des Wörtermateriales in die Capitel nnd eine geringere Zahl von ganz überflüssigen Wiederholungen gewünscht. Gehört z. B. abat-vent, Windschirm, nnd pansement, Verband, in das Capitel „Taktik“? da doch für das erstere Capitel III „Fortification“ (und Bau überhaupt), für das letztere Capitel VII „Ambulanz“ etc. offen steht.

Zn was adjoint, maître d'armés, masqne etc., welche im Capitel VI „Gymnastik“ an richtiger Stelle sind, im letzten Capitel nochmals bringen?

So wäre denn eine Dnrchsicht des Vocahulaire erforderlich, nm die signalisirten kleinen Anstände zu heseitigen nnd dem Buche das Gepräge eines in jeder Beziehnng verlässlichen Behelfes zn verleihen. Die Vorzüge, welche demselben innewohnen, sind übrigens so hedeutend, nnd das Vocabnlaire militaire ist von so ausgesprocbener Notbwendigkeit für militärische Kreise, dass es selbst in seiner gegenwärtigen Fassung auf eine überaus weite Verbreitnng zählen kann.

Schadek, Oscar, k. k. Oberlieutenant im Regimente Freiherr von Scudier Nr. 29, Turnlehrer an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. **Anleitung znr Militär-Gymnastik.** Mit 246 in den Text gedruckten Figuren erläutert. Wien 1876. L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. ö. W.

Wir beginnen die Besprecbnng dieses Bucbes mit der Erklärung, dass wir von einem Militär, der ein Turnhncb für Truppenschnlen schreiht, durchaus nicht verlangen, dass er etwas Neues nnd Besonderes, selhständig in jeder Richtnng, zn Tage fördert; er möge nngebindert das Beste für seinen Zweck Brauchhare zusammentragen; aher wir balten es dann für seine Pflicht, die Antoren, von denen er entlehnt, zu nennen. In unserem Falle wäre dies doppelt angezeigt gewesen, da, nur flüchtig gezählt, nahe an 400 Zeilen (die halben Zeilen nicht mitgerechnet) wörtlich, oft mit kaum nennenswerthen Änderungen von Jahn, Ravenstein nnd Lion übertragen wurden.

Seite 2 der Gelenksübungen heisst es:

„Die hei den Gelenksübnngen vorkommenden Ausdrücke, wie Bengen, „Strecken, Drehen hedürfen gar keiner Erklärung; auch Kreisen und im Bogen „hewegen nicbt, wenn man sich gewöhnt, Kreisen und Drehen zn nnter„scheiden nnd die Figur des Kreises nicht mit matbematischer Schärfe darge„stellt sehen will. Heben nnd Senken hleihen immer anschaulich nnd treffend, „wenn man sich nicht daran stösst, dass die nämliche Bewegnng, je nach dem „Gesammtverhalten des Leihes, ebenso gut eine Senkung, wie eine Hebung „sein kann. Bei Bewegungen, welche zwischen bestimmten Grenzen hin- und „her oder auf- nnd abführen, reicht man mit Benennungen: Schwingen, Wiegen, „Wippen aus. Es giht Bewegungen, bei denen die schwungvolle Ausführung „die natürlichere ist. Im ersteren Falle kann man der Ankündigung leicht die „Worte: mit Schwung! binzufügen. — Im anderen Falle spricht man, da ein „Schlag, ein Hieh, ein Stoss stets etwas Gewaltsames ist, zum Unterschiede, „wenn man dies nicht will, von der Bewegung des Scblagens, Hauens und „Stossens. Fügen wir nocb swei Worthildungen binsu, welche der Turnsprache „eigenthümlicb sind. Alle Bewegungen unserer Leibestheile geschehen, unter dem „Einflusse der Schwerkraft, mit gleichförmiger oder ungleichförmiger Geschwin-

„digkeit, nach gewöhnlicher Art sich auszndrücken, entweder langsam oder mit „Schwung, häufig durch Pansen scheinbarer Unthätigkeit unterhrochen. Die „Unterhrechung ist es, welche die vor den Bewegungsnamen gestellte Silhe „Halt! andeutet. — So oft eine Bewegung unterhrochen wird, hefindet sich „alsdann das hewegte Glied in einer Halte. Bezeichnet man z. B. eine gewisse „Thätigkeit des Armes mit Armhehen, so sind die Armhehhalten Erzeugnisse „dieser Thätigkeit, Halthehen des Armes ist eine hestimmte Art, diese Thätig-„keit auszuühen."

Dies steht wörtlich Seite 7 und 8 hei Lion. Auf Seite 4 ist ein Passus von Lion Seite 12 abgeschrieben, Seite 9 iher Knien siehe Lion Seite 21; Alles, was auf Seite 17 steht, findet man wörtlich hei Lion auf Seite 46 und 47. Mit Ausnahme der 4 ohersten Zeilen ist die ganze Seite 18 hei Lion auf Seite 29 zu finden. Auf Seite 30 stehen nur 15 Zeilen, 10 davon finden sich hei Lion anf Seite 29 und 30.

Bei den Geräthe-Übungen hält sich der Verfasser theils an Jahn, theils an Ravenstein, geht aher weder in das System Lion noch auf Jahn oder Ravenstein ein, sondern nimmt das eine von diesem, das andere von jenem, wodnrch es an Widersprüchen nicht fehlt.

Bei dem „Springen auf und über das Pferd", gleich hei „Seitsprünge", Seite 40 his hinüher auf Seite 41: „Beide Hände anf den Pauschen" etc., his auf einige Einschaltungen von einigen Worten, ist die ganze Erklärung hei Jahn Seite 174 und 175 zu finden. 10 Zeilen auf Seite 43 finden sich bei Jahn auf Seite 177 und 178; Seite 45 mit wenigen Änderungen auf Seite 236, Nummer 10 und Seite 238 hei Ravenstein, der Schluss und die nächstfolgende Seite his auf die letzten 3 Zeilen finden sich auf Seite 179 und 180 hei Jahn. Der Schluss der Seite 46 nnd die nächstfolgende Seite 47 findet sich hei Ravenstein auf Seite 240, 237 nnd 245 his auf die letzten 3 Zeilen.

Seite 49 findet sich hei Jahn auf Seite 200, Nnmmer 163, ferner auf 200 und 201, Nnmmer 164, nnr mit dem Unterschiede, dass Jahn stets imperativ schrieh, während es hier indicativ mit „man" lautet, so statt: „Stoss' mit hei-„den Händen kräftig ah, lass' die gestreckten Beine iher Hals und Kreuz „gehen, richte den Oherleih etc.", heisst es hier: „Nun stösst man mit heiden „Händen kräftig ab, lässt die gestreckten Beine etc." Seite 51 his zur Mitte findet sich auf Seite 192, Nnmmer 92 hei Jahn; von der Mitte hei „Flanke" ist Ravenstein Seite 255 nur mit der Änderung statt „¼ Drehung um die Längenachse des Turners" hlos „Drehnng des Körpers" copirt. Letztere Veränderung sehr zum Nachtheile des allgemeinen Verständnisses.

Seite 52, die obere Hälfte ist hei Ravenstein Seite 249 zu finden. Der Verfasser hat nnr für knrze Zeit seinen Führer anfgegehen und ist daher gleich auf einen Ahweg gekommen; er nennt Seite 52 „Überschlag: Ein ganzes Drehen nm die Längenachse des Leibes", während es Breitenachse heissen soll u. s. f. — Es fehlt uns der Raum, in dieser Weise fortzufahren und alle die copirten Stellen zu verzeichnen und gehen wir nnn zu den Barren-Übungen, wo die Einleitung des Verfassers selhständige Arheit ist. Der Verfasser heginnt wie folgt:

„Während in den früher geschilderten Übungen namentlich die nnteren „Gliedmassen in Anspruch genommen wurden, tritt nun die Forderung heran, „anch die oheren Gliedmassen, die Heb- und Stemmkraft der Arme des Soldaten zu üben."

Nun hat aher Verfasser gerade früher das Pferd hehandelt und meint also, dass dahei „namentlich die nnteren Gliedmassen in Anspruch genommen werden", was nicht richtig ist, da doch die Stemmkraft der Arme dahei am meisten in Ansprnch genommen wird.

Der Verfasser entwickelt nun die Arten des Stützes, erwähnt aher dahei der Griffe nicht, dass man mit Speich- oder Ellgriff etc. greifen könne, führt er

nirgends an. Das Weiterbewegen im Stütze auf den Händen, das sogenannte „Stützeln“ nennt Verfasser „Handeln“, ein vollkommen veralteter, allerdings Jahn'scher Ausdruck.

Weiter sagt Verfasser: „Vorlings heisst der Sitz, wenn sich die Hände „hinter den Schenkeln; rücklings, wenn sie sich vor den Schenkeln befinden.“ Worauf wir bemerken, dass man nur hinten, nie aber vorne sitzen könne; von seinen beiden Figuren 116 und 117 sitzt eine im „Quersitz auf beiden Holmen hinter den stützenden Händen“, die andere im „Quersitz auf beiden Holmen vor den stützenden Händen“.

Allerdings wird hie und da der Ausdruck „vorlings“, um das Verhältniss des Körpers zum Geräthe zu kennzeichnen, gebraucht Z. B. am Pferde: „Querreitsitz im Sattel, Gesicht gegen den Hals“ wird von Einigen „Querreitsitz vorlings im Sattel“ zum Unterschiede von „Querreitsitz rücklings im Sattel“ (richtiger aber „Querreitsitz im Sattel, Gesicht gegen das Kreuz“) genannt. Da der Barren aber kein Vorder- und Hintertheil (keinen Hals und kein Kreuz wie das Pferd) hat, so hat vorlings und rücklings für den Sitz gar keine Bedeutung. Man unterscheidet „Aussen-Seitsitz“ und „Innen-Seitsitz“, ferner „Quersitz auf beiden Holmen (oder einem Holme) in der Mitte oder am Ende des Barren“, letzteres entweder „mit dem Gesichte nach aussen“ oder „nach innen“.

Seite 77 sagt Verfasser: „Das einfache Stützeln im Knickstütz vor-, rück- „und seitwärts, sowie Knickstützhüpfen bedarf nach Obigem keiner weiteren Erklärung.“ Dies steht in Ravenstein's Buch Seite 324, Nummer 7, Verfasser vergisst aber, dass er Seite 67 von einem „Handeln“ sprach, was nun „Stützeln“ heisst. Die Inconsequenz in der Ausdrucksweise erklärt sich, wenn man weiss, dass Ravenstein „Stützeln“ und Jahn „Handeln“ sagt.

„Übungen am Schwebebaum.“ Seite 94 findet sich fast unverändert bei Ravenstein Seite 366 und 367.

Wir glauben hinlänglich dargethan zu haben, dass Verfasser verpflichtet gewesen wäre, diejenigen Turn-Schriftsteller, denen er Beschreibungen wortgetreu entlehnte, anzugeben. — Wenn wir absehen von dem, was entlehnt, und das Buch, wie es nun ist, beurtheilen, so finden wir sehr viele Lücken, Unvollkommenheiten und Widersprüche, namentlich in der Benennung. Es bewahrheitet sich immer wieder, dass das Zusammengetragene aus anderen Werken, das Ausziehen, selten Werth besitzt. Der Herr Verfasser vergisst z. B. gleich bei den Frei-Übungen die Arten der Armhaltungen zu bezeichnen, oder sollte es beim Militär-Turnen dem Soldaten überlassen bleiben, die Arme in Pronation oder Supination zu heben? Die Ausdrücke „vorlings“ und „vorwärts“ unterscheidet der Herr Verfasser nicht vollkommen, er spricht Seite 7 von „Fuss vorwärts kreisen“, „Fuss rückwärts kreisen“ und „Fuss seitwärts kreisen“ und es sollte „vorlings“, „rücklings“ und „seitlings“ heissen. Die Bewegung nach irgend einer Richtung wird mit „vorwärts“, „rückwärts“ oder „seitwärts“ bezeichnet, das Verhältniss des Körpers zu einem Geräthe oder die Haltung eines Körpertheiles, wie z. B. des vorgehobenen Armes zum Körper wird mit „vorlings“, eventuell „seitlings“ oder „rücklings“ bezeichnet [1]).

Dass die Angabe der verschiedenen Griffe am Barren fehlt, haben wir schon erwähnt; Seite 42 steht: „Stütz rücklings, umgekehrte Stellung von Stütz vorlings, die Hinterschenkel berühren den Sattel etc.“ Leider ist diese Unrichtigkeit auch bei Jahn Seite 182 zu finden. Jahn, der viele Sonderbarkeiten aufweist, kann heutzutage am wenigsten in der Turnsprache mustergiltig sein; wer nach ihm arbeitet, ohne das Material gründlich und mit Sachkenntniss zu sichten, verfällt in Ungeheuerlichkeiten. F. K. . . . .

---

[1]) Verfasser musste sich hier offenbar an die Commando-Sprache des Exercir-Reglemente halten. D. R.

Teuffenbach zu Tiefenbach und Masswegg, Albin Reichsfreiherr von. **Vaterländisches Ehrenbuch.** Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien und Teschen. Druck und Verlag von Carl Prochaska. 1877. (XIV und 994 gr. Octav-Seiten.) Preis 3 fl. 60 kr. ö. W.

„Fragen Sie doch die gelehrten Herren in Frankfurt, ob sie in Deutschland eine Qnadratmeile finden werden, auf der nicht Österreichs Heere ihr Blut für Deutschlands Ehre und Rettung verspritzten." Diese unsterblichen Worte Radetzky's prangen als Motto an der Spitze dieses ausserordentlich schönen und zeitgemässen Werkes, das ganz bezeichnend: „dem Vaterland zu Ehr nnd Preis" gewidmet ist.

„So lange wir im innigen Verhande mit Deutschland standen, so war es „einigermassen gerechtfertigt, dass sich die Pflege der vaterländischen Geschichte „zumeist nur auf die Vergangenheit einzelner Länder oder kleinerer Zeitabschnitte „nnseres weiten Reiches beschränkte, nnd dass, wenn sie sich allgemeineren „Gebieten znwandte, damit Deutschlands Geschicke immer mehr oder weniger ver„flochten wurden. Grössere eigentlich österreichische Geschichtswerke stammen „daher erst aus der neuesten Zeit. Die Vergangenheit nnseres Reiches," so fährt die Vorrede unseres Bnches fort, „ist aber eine so glänzende, „dass sie den Vergleich mit keinem anderen Staate zu scheuen „brancht, ja wir dürfen uns stolzen Gefühles zn der Behauptung „erheben, dass sie die aller übrigen Reiche Europa's überstrahle. „... Im gelohten Lande und am Nil, am Strande der Ost- und Nordsee, wie des „Beltes, am Mittelmeere und am Atlantischen Ocean, in Tunis und Algier wie in „Ptolomäis nnd Saida haben die siegreichen Banner unseres Reiches geweht. Unsere „Armeen haben Saragossa, Lyon, Madrid, Paris, Fridericia, Palermo, Berlin, „Neapel, Turin, Belgrad, Genua, Rom, Sofia und Nisch als Sieger oder Befreier „betreten. Die Niederlande, beinahe ganz Italien mit Sicilien und der Insel „Sardinien, Corsica, Jütland nnd Fünen, Bosnien, Scrbien und die Donau-Fürsten„thümer, sowie verschiedene Theile Deutschlands und der Schweiz waren vor„übergehend oder dauernd in dem Besitz oder unter der Herrschaft unseres „Reiches ... Diese grossartigen Erfolge waren jedoch nicht das Werk Eines „Mannes, sie wurden vielmehr allmälig errungen; unser heutiger Besitzstand „und Umfang ist das Ergebniss der Thaten vieler ausgezeichneter Männer, die, „mitunter aus den niedersten Ständen hervorgegangen, dafür nach Verdienst „belohnt wurden. Uns aber obliegt es, diese Verdienste um Thron und Vater„land durch die Tafeln der Geschichte zu verewigen, damit wir stets einge„denk bleiben nnseres alten Ruhmes und uns davon begeistern „für künftige Kämpfe ... Wie die Denkmale aus Stein und Erz, welche „dankbare Fürsten oder Völker ihren grossen Männern errichten, nicht allein „ein Zeichen des Lohnes für deren Thaten sind, sondern auch kommenden „Geschlechtern als Vorbilder dienen, so müssen auch Geschichtswerke zu Denk„mälern werden, welche grosse Leistnngen anf die späteste Nachwelt übertragen.. „Diese Denkmale müssen von den Lehrern des Volkes in das Herz der Jugend „versenkt, in ihren Geist tief eingeprägt werden, damit sie, gehegt und gepflegt „gleich einem kostbaren Schatze, sie mit Stolz erfüllen nnd in Zeiten „allgemeiner Gefahr für das ganze Vaterland verwerthet werden ... Die neueste „Zeit hat schon mehrfache Denkmale dieser Art aufzuweisen, aber diese Werke „behandeln zumeist nur einzelne glänzende Abschnitte unserer Vergangenheit, „während jene noch selten sind, welche deren Gesammtheit umfassen oder „wenigstens Bilder aus derselben bieten."

Der Herausgeber hat es daher versucht, das vorliegende Buch zusammenzustellen, aus einzelnen Gemälden von den Kämpfen und Entwicklungs-Vorgängen

unserer Länder, sowie von den Thaten einzelner grosser Männer aller unserer Volksstämme.

Zwanglos entwickelt sich daraus ein grossartiges Bild der Geschicke Österreichs-Ungarns von den Zeiten an, wo die kleine „Ostmark" einen mächtigen Damm bildete, woran die anstürmenden asiatischen Horden zerschellten, bis zu den jüngsten Tagen, worin die Monarchie, nach manchen bitteren Erfahrungen und schweren Kämpfen, in Folge der grossherzigen Entschlüsse und rastlosen Bemühungen Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kriegsherrn verjüngt und neu gekräftigt dasteht und — jedes Jahr bringt neue Zeugnisse hievon — an Achtung und Ansehen im grossen Ganzen nur gewonnen hat.

Mit dem Vorstehenden, wobei wir zumeist den Herrn Herausgeber selbst sprechen liessen, glauben wir die Tendenz des vorliegenden Werkes genügend charakterisirt zu haben. — Wenden wir uns nun zu dessen fast überreichem, drei Abtheilungen umfassenden Inhalt. Da stossen wir zuerst auf grössere geschichtliche Denkwürdigkeiten und Schilderungen einzelner Regenten der österreichisch-ungarischen Länder, sowie von einzelnen Mitgliedern unseres Kaiserhauses. Hier, wie im ganzen Buche, hat Baron Teuffenbach den Weg eingeschlagen, sich meistens der Schriften anderer bewährter, ja grösstentheils berühmter Geschichtsschreiber und Schriftsteller zu bedienen. Österreich-Ungarn ist dabei durch Namen wie: Umlauft, Hormayr, Palacky, Krones, Mailáth, Zeissberg, Weiss, Egger, Schels, Fessler, Arneth, Schneller, Janko, Helfert u. s. w. glänzend und am zahlreichsten vertreten. Aber wir begegnen auch vielen schönen ausländischen Namen unter den benützten Autoren, wie z. B.: Hurter, Leo, Gfrörer, Cantú, Weber, Schlosser, Rotteck, Fontane, Ranke, Freiherr v. Röder, Meerheimb, Schäfer, Pertz und Andere. — Nur dort, wo keine genügende Stoffauswahl vorhanden war, die dem Zwecke des Buches und dessen Umfang zu entsprechen schien, finden wir Original-Aufsätze aus des Herausgebers Feder, was jedoch ebenfalls ziemlich häufig der Fall ist. Sonst beschränkte er sich darauf, Unrichtigkeiten zu verbessern, Irrthümer zu widerlegen, die neuesten Forschungs-Resultate zu verwerthen, — fürwahr keine geringe Arbeit, wenn man bedenkt, dass das Verzeichniss der benützten Schriftsteller über 200 Namen aufweist und, abgesehen davon, noch viele andere Werke zu Vergleichen herangezogen und studirt werden mussten. Die Kriegshibliothek in Wien und mehrere andere Bibliotheken wurden dazu redlich ausgenützt, ausserdem viele interessante Original-Briefe und Aufsätze hier zum ersten Male veröffentlicht, welche den Werth und das Interesse des Buches in nicht geringem Grade erhöhen.

Die erwähnte erste Abtheilung füllt über zwei Drittel des Werkes, mit 169 chronologisch geordneten und in innerem Zusammenhange stehenden Aufsätzen. Zwei Artikel von Dr. Umlauft: „Ursprung und Entwicklung des österreichischen Stammlandes", dann „Wachsthum der österreichischen Monarchie (976—1846) leiten diese Sammlung sehr zweckmässig ein und führen uns zuerst in jene vorchristlichen Zeiten, worin die ersten Einwanderungen der Deutschen, Slaven, Rumänen, Croaten u. s. w. in den Länder-Complex fallen, der jetzt das österreichisch-ungarische Reich bildet. Hierauf folgen mehrere Episoden aus der Zeit der Babenberger (976—1282), untermischt mit Zügen aus dem Leben des Königs Stephan I. von Ungarn, Ottokar II. von Böhmen u. s. w. Auch der Ursprung des Namens Schlesien und der Steiermark wird entsprechend angedeutet, ferner der Einfälle gedacht, welche die Mongolen im 13. Jahrhundert in Europa unternahmen, wobei sich die Gelegenheit ergibt, ebenfalls die Verdienste der Babenberger gebührend zu würdigen. Nun beginnt aber, mit Einzelheiten aus dem Leben und Schicksalen Rudolf's I., die mehr als 600jährige glorreiche Geschichte unseres

Allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses, wieder mit besonderer Berücksichtigung jener Ereignisse, wodurch sich die Grösse und Zusammensetzung des Reiches änderten, und so viel wie möglich mit Berücksichtigung aller Stämme und Länder desselben. Durch das ganze 15., 16., 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts ziehen sich dann die Episoden aus den Türkenkriegen hindurch, eine überaus glänzende Reihe bedeutender Thaten und Namen unserer Vorfahren an uns vorüberführend. Dabei werden jedoch andere rühmenswerthe gleichzeitige Ereignisse wieder keineswegs vergessen. Wir verweisen in dieser Beziehung z. B. nur auf die Rettung Triests durch die Kärntner (1463), auf den Sieg der Tiroler bei Calliano (1487), auf Kaiser Carl's V. Kriegszug nach Afrika u. s. w. — Und dann die Zeiten des dreissigjährigen Krieges, des spanischen Successions-Kampfes, des siebenjährigen Krieges, und wie alle die furchtbaren Kämpfe heissen, durch die sich unser Vaterland bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts durchringen musste, wie finden wir die prächtig ausgenützt, um bedeutende Monarchen, grosse Männer Österreichs der Vergessenheit zu entreissen, ihre Heldenthaten zu verherrlichen! Bedarf es da erst einer Erwähnung, dass dabei die Namen Ferdinand II., Wallenstein, Leopold I., Ludwig von Baden, Prinz Eugen von Savoyen, Josef I., Carl VI., insbesonders aber die unsterbliche Kaiserin Maria Theresia und Josef II., mit Hadik, Laudon und anderen berühmten Zeitgenossen gebührend in den Vordergrund treten, und dass namentlich die Schilderungen aus der Regierungs-Periode der beiden zuletzt genannten Regenten zu den schönsten und erhebendsten Partien des ganzen Buches gehören?

Doch nicht minder glorreich zeigt unser Buch auch Österreich in der Zeit der nun folgenden Kriege mit Frankreich, worin Clerfayt, Wurmser, Fürst Carl Schwarzenberg und Andere sich mit Ruhm bedeckten, vor Allen aber Erzherzog Carl als ein leuchtendes Vorbild dasteht, was Charakter und Geistesgrösse zu leisten vermögen, wenn sie sich mit wahrer Vaterlandsliebe und mit dem eisernen Willen paaren, welche wir an dem grossen und ebenbürtigen Gegner Napoleon's zu bewundern gewohnt sind. Einundzwanzig mitunter längere Aufsätze sind dieser wichtigen Geschichts-Epoche und diesem grossen Manne gewidmet, woraus wir nur die Schilderung der Schlachten von Caldiero, Aspern, Leipzig, den Heldenkampf der Tiroler von 1809, die Vertheidigung von Malborgetto und Predil 1809, endlich die 50jährige Jubelfeier des Erzherzogs Carl als Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens (1843) und dessen vortreffliche Charakteristik von K. Werner hervorheben können, um nicht allzu weitläufig zu werden.

Leider müssen wir aus demselben Grunde bezüglich unserer neuesten Geschichte auch hauptsächlich auf unser Buch selbst verweisen, das hierüber weitere 13 Artikel bringt, welche die Kämpfe von 1848—49, 1859 (Solferino) 1864 (Veile), dann 1866 (Custoza, Lissa, Bececa) behandeln, den Feldzug 1866 im Norden aber (wie später bemerkt wird) nur aus dem Grunde mit Stillschweigen übergehen, weil unsere gegenwärtigen guten Beziehungen zum deutschen Reiche dem Herausgeber in dieser Beziehung bindende Rücksichten aufzuerlegen schienen. — Den ganz passenden und überaus würdigen Schluss dieser ersten Abtheilung bilden aber ein sehr gelungener Original-Aufsatz desselben über die fünfundzwanzigjährige Jubelfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. als Oberster Kriegsherr am 2. December 1873, ferner Urtheile über Kaiser Franz Josefs I. fünfundzwanzigjährige Regierungszeit, aus einheimischen und fremden Blättern, endlich die meisterhafte Biographie Janko's von Feldmarschall Erzherzog Albrecht, General-Inspector des k. k. Heeres, dem neuen Poten-

schen militärischen Handwörterbuch entnommen und mit einigen treffenden Bemerkungen — aus den „Briefen eines Fernstehenden über Österreich“ (1876) — versehen, auf die aufmerksam zu machen, wir uns gleichfalls verpflichtet fühlen.

Ebenso fesselnd, lehrreich und ausserordentlich glücklich ausgewählt sind die kleineren Aufsätze der zweiten Abtheilung unseres ausgezeichneten Werkes, welche Charakterzüge, einzelne Heldenthaten und kurze Biographien von Regenten, Fürsten, Feldherren und Kriegern Österreichs bringen und weitere 127 Seiten desselben einnehmen.

Sehr passend eröffnet darin den Reigen die kurze Geschichte von „Österreichs roth-weissem Wappenschild“, das bekanntlich durch Herzog Leopold 1190 beim blutigen Sturme auf Ptolomais erworben wurde. Unter den Charakterzügen und Episoden aus dem Leben hervorragender Regenten der jetzigen Länder Österreich-Ungarn's beschränken wir uns, nur jene von: Rudolf I., Przemysl Ottokar, Ludwig dem Grossen, Carl IV., Maximilian I., Mathias Corvinus, Maria Theresia, Franz I. und von Kaiser Franz Josef I. (Einzug in Jerusalem, am 9. November 1869, aus der als Manuscript gedruckten Schilderung dieser Reise von Oberst J. v. Groller) zu nennen. Sehr stattlich ist die Reihe der vorgeführten anderen grossen Männer aus österreichischen Landen, worunter wir Andreas Baumkirchner, Fronsberg, Freiherrn v. Zirotin, Pálffy, Draskovič, Waldstein, Montecuccoli, Carl von Lothringen, Ludwig von Baden, Prinz Eugen, Starhemberg, Khevenhüller, Daun, Liechtenstein, Laudon, Lacy, Kinsky u. s. w. finden. Selbstverständlich fehlen ebenfalls nicht: Andreas Hofer, Fürst Schwarzenberg, Haynau, Radetzky, Hess, Jellačič, Fürst Windischgrätz, Tegetthoff und John. Weniger bekannt dürfte aber die unter dem Titel: „Der Sähel des Generalissimus Erzherzog Carl“ angeführte Episode aus dem Leben des Erzherzogs Albrecht sein, die gleich nach der Schlacht von Novara stattfand und dessen hohem, ritterlichem Sinne zu grösster Ehre gereicht. Äusserst wohlthuend berührt auch die Stimme eines Preussen (Fontane) über die Wahl des Feldzeugmeisters v. Benedek zum Commandanten der Nordarmee im Feldzuge 1866; nicht minder interessant sind endlich die Episoden, welche aus dem Leben von Graf Prokesch, Freiherrn v. Welden und Wimpffen (beide letztere Original-Aufsätze von Baron Teuffenbach) angeführt werden.

Noch können wir aber den Bericht über den Inhalt unseres ganz ausserordentlichen Buches nicht abschliessen, da wir noch der dritten Abtheilung desselben, der denkwürdigen Briefe geschichtlich bekannter Persönlichkeiten aus Österreich zu gedenken haben, die sich würdig den beiden anderen Abtheilungen dieses wahren vaterländischen Ehrenbuchs anreiht.

Dieselbe bringt uns — wieder von alten Zeiten bis zur jüngsten Gegenwart reichend — im ganzen 90 Correspondenzstücke von österreichischen Regenten und hervorragenden Persönlichkeiten, unter denen sich abermals mehrere befinden, wie z. B. ein Brief von Kaiser Josef II. an den Marquis Lamperti, ferner von Erzherzog Carl an General v. Lindenau, endlich von Schiffslieutenant Tegetthoff an Admiral Houston Stewart und Andere, welche hier zum ersten Male veröffentlicht werden. Bei den meisten Briefen ist die Schreibweise ihrer Zeit genau beibehalten, so bei der Correspondenz König Maximilian's, Kaiser Ferdinand's II. und III., Leopold's I. u. s. w. — Besonders zahlreich sind aber die Briefe der Kaiserin Maria Theresia und von Josef II., dann von Radetzky. — Von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser finden wir dagegen die schönen Handbillets an Hess, Radetzky, Fürst Auersperg und an Tisza (anlässlich Deák's Ableben). Kronprinz Erzherzog Rudolf's Schreiben an den Sieger von Custoza, endlich

Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth huldreiche Briefe an die Erzherzoginnen Maria und Clotilda, aus Anlass der Gründung neuer Stiftplätze im Hernalser Officiers-Töchter-Institut, sind ebenfalls aufgenommen.

Nicht leicht hätte aber ein glücklicherer Abschluss dem Buche gegeben werden können, als durch den Anhang desselben geschehen ist, welcher die classische Rede enthält, die Seine Excellenz A. R. v. Schmerling beim Gründungs-Commers des „deutsch-österreichischen Lesevereins" am 3. März 1877 an die Wiener akademische Jugend gerichtet hat, und worin er derselben zuruft: „Stolz liebe ich den Österreicher!" dann sie ermahnt: „sich nicht irre machen zu lassen durch die Bemerkungen über „die traurigen Zustände unseres Reiches, die wir so häufig „hören. Weisen Sie Alle auf die Geschichte zurück. Sie werden „darin lesen, in wie ernsten Zeiten Österreich war, welch' „schwere Prüfungen an das Reich herangetreten sind, und wie „es immer sich aufzuraffen und seinen Platz in Europa ehren„voll einzunehmen vermochte. Aber freilich nur dann, wenn „alle Völker Österreichs unter unserem Banner, unter dem „Schwarz-Gelb" sich vereinigt haben. Und so soll es in Zukunft „sein. Seien Sie daher Missionäre für Österreichs Bewusstsein, „für den österreichischen Stolz! Sie haben Recht, sich Öster„reichs zu rühmen; Sie haben auch in Zukunft Recht, auf Öster„reich stolz zu sein, entsagen Sie dem Pessimismus, der so „sehr in alle unsere Kreise hineingreift; raffen Sie sich auf in „allen Zuständen des Lebens zur energischen That, und der „Sieg wird stets Ihre Thaten begleiten."

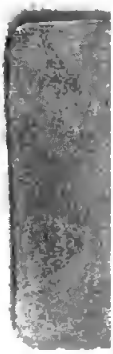
Mit diesen Worten wollen wir aber auch Abschied von diesem uns binnen Kurzem überaus lieb und werth gewordenen Buche nehmen, das uns — auf allen seinen Blättern — nur Freude, nur Stolz bereitet hat und mit ausserordentlich feinem Tacte Alles vermeidet, wodurch berechtigte Empfindlichkeiten Anderer geweckt werden könnten. Dem Herrn Herausgeber gebührt daher in der That der wärmste, innigste Dank aller Jener, denen Österreichs Ruhm und Ehre am Herzen liegt, und die in der Verbreitung gleicher Gesinnungen die beste Garantie für dessen glücklichen Fortbestand ersehen. Demselben noch weiteres Lob zu spenden, halten wir nach dem bereits Gesagten für überflüssig. Dem Buche selbst wünschen wir aber wärmstens die grösstmögliche Verbreitung, die aufmerksamste Lectüre. Dessen baldige Übersetzung in mehrere der Hauptsprachen unseres Reiches, namentlich aber dessen Einführung in unseren Militär-Bildungs-Anstalten schiene uns demnach auch sehr angezeigt.

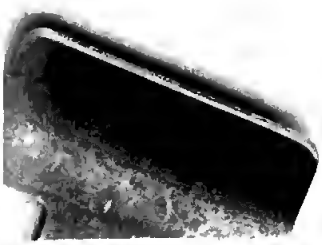
Nicht unterlassen dürfen wir jedoch schliesslich noch zu erwähnen, dass von Seite der verdienstvollen Verlagshandlung ebenfalls Alles gethan wurde, um dieses wahre „Vaterländische Ehrenbuch" auch äusserlich glänzend und würdig auszustatten. —f—

Verdy du Vernois, général-major, chef d'état-major du 1er corps d'armée. **Essai de simplification du jeu de guerre.** Exemple d'operation des trois armes sans l'aide de tables ni de dés. Traduit avec autorisation de l'auteur par Morhange, major au 1er chasseurs à pied. Avec une planche. Bruxelles 1877. C. Muquardt. Un volume in-12. Prix de souscription: 2 francs 50 cent.

Sorgfältige Übersetzung des wohlbekannten Werkes in eleganter Ausstattung.

Druck von R. v. Waldheim.





Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,cls jahrg.18:bd.2

Streiflichter militärische Zeitschrift.

3 1951 002 807 674 P

Digitized by Google